Die Entmythologisierung der Landschaft

Landschaftsforschung im Kontext prähistorischer Gesellschaften am Beispiel des neolithischen Fundortes Göbekli Tepe

Dissertation

Zur Erlangung des Doktorgrades

Doctor rerum naturalium

vorgelegt von:

Ricarda Braun

Eingereicht am Institut für Geographische Wissenschaften
Fachbereich Geowissenschaften
Freie Universität Berlin

2020

Erstgutachterin
Prof. Dr. Brigitta Schütt
Freie Universität Berlin
Fachbereich Geowissenschaften
Physische Geographie

Zweitgutachter
Prof. Dr. Ricardo Eichmann
Deutsches Archäologisches Institut
Orientabteilung

Datum der Disputation
19.05.2021

Danksagung

Diese Arbeit entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Exzellenzclusters Exc264 Topoi, das mir ein dreijähriges Forschungsstipendium gewährte (2015-2018), für das ich mich bedanken möchte. Die Forschung am Göbekli Tepe wäre ohne die Unterstützung der Generaldirektion für Kulturgüter und Museen des Ministeriums für Kultur und Tourismus der Türkei und des Şanlıurfa Museums mit seinem Direktor Celal Uludağ sowie dem Grabungsleiter Necmi Karul nicht möglich gewesen.

Herzlich danke ich meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Brigitta Schütt, die mir die Durchführung dieser Arbeit ermöglichte und von deren geographischen Perspektiven ich sehr profitiert habe. Ebenso möchte ich mich bei meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Ricardo Eichmann bedanken, dessen kritische Kommentare wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Meinem Drittbetreuer Dr. Daniel Knitter möchte ich von Herzen für seine Geduld, die zahlreichen Hinweise und Ratschläge, technische Unterstützung und die Begleitung während der Geländekampagne 2018 danken. Der konstruktive Austausch, die Streitgespräche, sein ansteckender Enthusiasmus und Idealismus waren nicht nur für diese Arbeit inspirierend, sondern haben mich auch immer wieder bestärkt trotz aller Schwierigkeiten die Begeisterung für interdisziplinäre Forschung zu bewahren.

Besonders bedanken möchte ich mich bei dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI), den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Orient-Abteilung Berlin und der Abteilung Istanbul und bei allen Beteiligten des Göbekli-Tepe-Projekts. Ihre Offenheit, mir nicht nur die kritische Reflexion der bisherigen Interpretationen zum Göbekli Tepe zu ermöglichen, sondern mich darin auch zu bestärken, ist nicht selbstverständlich. Insbesondere möchte ich dem Projektleiter Dr. Lee Clare für seine engagierte und aufbauende Unterstützung in Diskussionen und bei allen organisatorischen wie auch fachlichen Fragen genauso wie für seine Begleitung im Feld danken. Mein außerordentlicher Dank gilt Dr. Moritz Kinzel für die Durchsicht des Manuskriptes und den kritischen Diskurs und zahlreiche Literaturhinweise einerseits, ebenso wie für den bestärkenden Zuspruch andererseits. Auch möchte ich Dr. Nadja Pöllath und Prof. Dr. Dr. Joris Peters meinen Dank aussprechen, die mir nicht nur bei archäozoologischen Fragen hilfreich zur Seite standen, sondern auch über diese Themen hinaus stets für Diskussionen offen waren. Für hilfreiche Anmerkungen, anregende Gespräche und Unterstützung möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projektes bedanken, insbesondere aber bei Devrim Sönmez (auch für die Begleitung im Feld und die Hilfe bei organisatorischen Fragen), Jonas Breuers, Jens Notroff, Julia Schönicke, Shabnam Moshfeg Nia und Onur Torun.
Den einheimischen Grabungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern aus Örencik und Urfa sei ebenfalls gedankt, vor allem Mürşide Kutlu Bükük sowie Hassan und Hüseyin Yıldız

für die herzliche Aufnahme und Umsorgung. Besonders möchte ich auch Mehmet Tarık Yıldız meinen Dank aussprechen, der mich nicht nur mit Landschaft und Leuten, mit der Musik, mit Urfa und den besten Restaurants vertraut gemacht hat, sondern ohne dessen Unterstützung ich viele der Arbeiten vor Ort nicht hätte durchführen können. Çok teşekkür ederim!

Dr. Bahattin Çelik danke ich nicht nur für das entgegengebrachte Vertrauen, die Führung über die Ausgrabungen am Harbetsuvan Tepesi sowie seine Unterstützung bei dem Besuch weiterer archäologischer Fundorte, ich danke ihm und seiner Frau auch ganz herzlich für ihre Gastfreundlichkeit in Iğdır, die anregenden Gespräche und kulinarischen Ausflüge.

Ein großer Dank gilt auch Dr. Moritz Nykamp für seine fachliche Unterstützung, den regen Austausch, die gemeinsamen Feldkampagnen und die zahlreichen Rakı-Abende. Den studentischen Hilfskräften Lena Schimmel für ihre Begleitung im Feld, Robert Busch für die gemeinsamen Fahrten mit dem Topoi-Bus von Berlin bis nach Şanlıurfa sowie Janika Kiep, Atossa Pandazmapoo und Robert Rettig für ihre ausdauernde Hilfe sei ebenfalls gedankt.

Bei meinen archäologischen wie auch geographischen Kolleginnen und Kollegen an der Freien Universität und Humboldt Universität Berlin, vor allem Dr. Vincent Haburaj, Dr. Fabian Becker, Dr. Enrico Lehnhardt, Dr. Vera Egbers, Dr. Will Kennedy, Dr. Sarah Isselhorst, Dr. Christina Michel, Dr. Jacob Hardt und Prof. Dr. Julia Meister möchte ich mich für ihre vielseitige Unterstützung, die angenehme Arbeitsatmosphäre, produktive Gespräche, Kritik aber auch ihre Ermutigung bedanken. Danke auch an Prof. Dr. Elke Kaiser für die Unterstützung und den Rat ebenso wie Prof. Dr. Reinhard Bernbeck für wichtige Anregungen. Besonders danke ich Dr. Jan Krause, mit dessen organisatorischem Geschick (fast) alles möglich war, der aber auch für jegliche fachlichen wie auch privaten Nöte und Sorgen stets ein offenes Ohr hatte. Die lebendige Forschungsumgebung des Exzellenzclusters Topoi und der Berlin Graduate School of Ancient Studies gab mir zahlreiche Möglichkeiten des fruchtbaren Austauschs.

Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sonderforschungsbereichs SFB 1266 TransformationsDimensionen sowie denen der Arbeitsgruppe Landschaftsökologie & Geoinformation des Geographischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität Kiel, die nicht nur meiner Arbeit großes Interesse entgegenbrachten, sondern es mir auch ermöglichten über den Tellerrand der eigenen Themenbereiche hinauszuschauen.

Die vielseitige Unterstützung, Gespräche und Hinweise zahlreicher Personen, vor allem Michael Schott, Dr. Dan Lawrence, Dr. Linda Olsvig-Whittaker, Dr. Michael Freikman, Joseph Roe und Dr. Bernhard Heeb haben mir auf unterschiedliche Weise bei der Umsetzung dieser Arbeit geholfen. Auch wenn nicht alle namentlich genannt werden können, möchte ich ihnen ausdrücklich danken. Anna Gille danke ich herzlich für die Anfertigung der Zeichnungen.

Ausdrücklich möchte ich meinen Freundinnen und Freunden danken, vor allem (wenn nicht schon genannt) Oliver Zemcke, David Heucke, Theresa Walbrach, Louisa Künstler, Felix Arglist, Marie-Luise Vit, Marie Schröder, Timo Hinze, Wiktor Furmanek und Constantin Rücker, die mich in allen Höhen und Tiefen während der Anfertigung dieser Arbeit mit unendlicher Geduld unterstützt haben. Besonders aber danke ich Dr. Luise Klafs und Toralf Klafs für die Möglichkeit, die Arbeit an einem wunderbaren Ort zu beenden, aber auch Daniela Raffel, Enno Stahl, Laura Jaspers und Hagen Schröter. Danke für all die Aufmerksamkeiten und dass ihr mir mit viel Verständnis den Rücken frei gehalten habt.

Der größte Dank gilt meinen Eltern Pia und Eckhard Braun, meinen Schwestern Tabea und Clara Braun und meinen Großeltern, die sich nicht nur von meiner Begeisterung anstecken ließen und mir in allen Krisen bedingungslos zur Seite standen, sondern auch durch wertvolle Kommentare und kritische Diskussionen einen wichtigen Beitrag zu dieser Arbeit leisteten.

Kurzzusammenfassung auf Deutsch und Englisch

Kurzzusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird die These aufgestellt, dass die heutige Landschaftsauffassung von dem neolithischen Fundort Göbekli Tepe (Südosttürkei) nicht auf Grundlage einer tatsächlichen Erforschung der Landschaft entstand. Stattdessen gehe ich davon aus, dass sich die Landschaftsauffassung durch eine semantische Übertragung der dem Platz zugeschriebenen Singularität auf die Landschaft herausbildete. Verschiedene Aspekte, die das heute gängige Narrativ zum Göbekli Tepe und insbesondere das zu seiner Landschaft prägen, werden als Spiegel rezenter Denkweisen und Wahrnehmungsformen angesehen. Ziel der Arbeit ist es einerseits diese These zu überprüfen und andererseits überprüfbare landschaftliche Analysen zu liefern, die als dringend notwendig erachtet werden, um zukünftig ein theoretisch begründetes und reflektiertes Narrativ zum Göbekli Tepe entwickeln zu können.
Einem hermeneutischen Ansatz folgend, wird die Landschaft des Göbekli Tepe in ›zirkulär‹ aufeinander aufbauenden Teilen aus der Perspektive unterschiedlicher Landschafts- bzw. Raumbegriffe betrachtet. Um sich der Landschaftswahrnehmung im Neolithikum nähern zu können, wird ein *emphatischer* Zugang gewählt, bei dem von den eigenen abweichende, intersubjektive, also nachvollziehbare Wahrnehmungsmuster betrachtet werden. Mit Hilfe dieser Vorgehensweise, die gewinnbringend archäologische und geographische Arbeitsweisen interdisziplinär miteinander verknüpft, erfolgt eine Neuinterpretation des Göbekli Tepe. Die Stätte wird hierbei nicht wie bisher meist angenommen als die Neolithisierung vorantreibend angesehen, sondern als rückwärtsgewandter Ort, an dem an der paläolithischen Lebensweise festgehalten wurde. Es wird gezeigt, dass die Standortwahl nicht aus den in der Literatur zumeist angeführten Gründen einer gewünschten Kontrolle, Effizienz oder Prominenz erfolgte. Stattdessen sind die Architektur und der Standort des Göbekli Tepe als Ausdruck der Unsicherheit zu interpretieren, die der Transformationsprozess von einer aneignenden zu einer produzierenden Lebensweise im frühen Neolithikum auslöste. Die These, dass das Narrativ zu der Landschaft des Göbekli Tepe stark auf heutigen Denkmustern aufbaut, wird als bestätigt angesehen.

Abstract

This thesis assumes that the present landscape conception of the Neolithic site Göbekli Tepe in southeastern Turkey is not based on an actual investigation of the landscape. I instead hypothesize that this conception was formed by projecting the singularity ascribed to the archaeological site onto the landscape through a semantic transfer. Various aspects that characterize the narrative of Göbekli Tepe and especially of its landscape common today are seen as a reflection of recent ways of thinking and perception. The objective of this work is to on the one hand verify this hypothesis and on the other to provide verifiable landscape analyses. They are considered essential in order to be able to develop a theoretically valid and reflected narrative of Göbekli Tepe in the future.
Following a hermeneutic approach, the landscape of Göbekli Tepe is examined from related, progressive perspectives that correspond to different concepts of landscape or space. In order to approach the perception of landscape in the Neolithic, an *emphatic* approach was chosen. Intersubjective, i.e. relatable patterns of perception which differ from one's own are considered. Applying this approach which successfully combines archaeological and geographical methods in an interdisciplinary way, a new interpretation of Göbekli Tepe was developed. The site of Göbekli Tepe is not, as widely assumed, seen as a driving force behind the neolithization, but rather as a backward oriented place where the Paleolithic way of life was maintained. It is shown that the choice of location was not made for reasons of intended control, efficiency or prominence which are mostly represented in the literature. The architecture and location of Göbekli Tepe are rather to be interpreted as an expression of the uncertainty triggered by the transformation process from a hunting and food-gathering to an agrarian-based way of life in the early Neolithic. The assumption that the narrative on the landscape of Göbekli Tepe is strongly based on contemporary thought patterns is considered as confirmed.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis **xi**

Tabellenverzeichnis **xvi**

Abkürzungsverzeichnis **xviii**

Anmerkungen **xix**

I Einleitung in den Forschungsgegenstand **1**

1 Einleitung **2**
1.1 Einführung in die Thematik 2
1.2 Forschungsstand *oder* Die Mythologisierung der Landschaft 5
1.3 Zielsetzung 9

2 Konzeptioneller Rahmen **12**
2.1 Einleitung 12
2.2 Begriffsdimensionen des Landschaftsraums 13
2.2.1 Raum 13
2.2.2 Landschaft 16
2.2.3 Natur-Kultur-Dichotomie 18
2.3 Räumliche und Landschaftliche Fragestellungen in der Geographie und Archäologie 23
2.4 Landschaftswahrnehmung 29
2.4.1 Intersubjektive Formen der Wahrnehmung 30
2.4.2 Intersubjektive Formen von Landschaftspräferenzen 30
2.4.3 Explizite und inhärente Ansätze in der (Landschafts-)Archäologie . 37
2.5 Eigenes methodisches Vorgehen 40
2.5.1 Die kulturalisierte Landschaft 41
2.5.2 *Realistische Subjektivität* 43

3 Untersuchungsgebiet **47**
3.1 Chronologischer Rahmen und Terminologie 50
3.2 Der Fundplatz Göbekli Tepe 52
3.3 Weitere T-Pfeiler-Fundorte 58
3.3.1 Nevalı Çori 59
3.3.2 Harbetsuvan 60
3.3.3 Karahan Tepe 60

3.3.4 Sefer Tepe . . . 62
3.3.5 Kurt Tepesi . . . 62
3.3.6 Taşlı Tepe . . . 63
3.3.7 Hamzan Tepe . . . 63
3.3.8 Yeni Mahalle . . . 64

II Ontologien der Neuzeit 67

4 Einleitung 68

5 Die Archäologie als Kind der Neuzeit 69
5.1 Das Konzept des *Othering* . . . 70
5.2 Die Kontrastierung des Selbst zu dem Anderen . . . 71
5.3 Die ästhetisierte und entfremdete Landschaft . . . 73
5.3.1 Das Erhabene . . . 73
5.3.2 Die Ausbildung der Ruinenromantik . . . 74
5.4 Repräsentationen von Raum . . . 75
5.5 *Othering* und Ästhetik innerhalb der Archäologie und Geographie . . . 79
5.6 Zusammenfassung . . . 81

6 Göbekli Tepe als Objekt des *Othering* und der Ästhetisierung 82
6.1 Die Stätte Göbekli Tepe . . . 82
6.2 Die Landschaft Göbekli Tepe . . . 85

7 Synthese 88

III Die Landschaft des Göbekli Tepe aus etischer Perspektive 90

8 Einleitung und Fragestellung 91

9 Permanente Ressourcen 93
9.1 Forschungsstand . . . 93
9.1.1 Geologie und Böden . . . 93
9.1.2 Klima . . . 95
9.1.3 Wasser . . . 97
9.1.4 Vegetation . . . 98
9.1.5 Archäofauna . . . 99
9.2 Diskussion und Inventarisierung der permanenten Ressourcen . . . 102

10 Analyse von Gunsträumen der *Gazella subgutturosa* 108
10.1 Forschungsstand zur *Gazella subgutturosa* . . . 108
10.2 Analyse präferierter Gebiete der *Gazella subgutturosa* . . . 111
10.2.1 Fuzzy Logic - Theoretischer Hintergrund . . . 111
10.2.2 Datengrundlage und Methode . . . 112
10.2.3 Ergebnisse . . . 117

10.2.4 Diskussion 118

11 Die topographische Lage des Göbekli Tepe 121
11.1 Topographische Situation 121
11.2 Die topographische Situation im Vergleich 123

12 Synthese 127

IV Die Landschaft des Göbekli Tepe aus emischer Perspektive 129

13 Einleitung und Fragestellung 130

14 Methoden 131
14.1 Sichtbarkeit 131
14.1.1 Theoretischer Hintergrund 131
14.1.2 Vorgehensweise 133
14.2 Erreichbarkeit 135
14.3 Methodenkritik 136

15 Ergebnisse 138
15.1 Sichtbarkeit 138
15.2 Erreichbarkeit 140

16 Diskussion 143

17 Synthese 149

V Das System der Lagebeziehungen 151

18 Einleitung und Fragestellung 152

19 Überregionaler Vergleich von Standortkriterien neolithischer Fundorte 154
19.1 Forschungsstand 154
19.2 Diskussion und Schlussfolgerungen 156

20 Die Lagebeziehung der T-Pfeiler-Standorte 158
20.1 Vorgehensweise 158
20.2 Ergebnisse 160
20.2.1 Einzelne Fundorte 160
20.2.2 Permanente Ressourcen 175
20.2.3 Lagebeziehung 178
20.3 Diskussion und Schlussfolgerungen 179

21 Synthese 187

VI Die Konstruktion von Landschaft durch Kultur **188**

22 Einleitung **189**

23 Die Rolle von Göbekli Tepe im Neolithisierungsgeschehen - Vorüberlegungen **191**
23.1 Sozioökonomische und psychologische Veränderungen im Neolithikum . . . 191
23.2 Göbekli Tepe als zentraler Versammlungsplatz . . . 194
23.2.1 Gängige Interpretationen . . . 194
23.2.2 Jüngste Kritik und Diskussion . . . 195
23.3 Symbolsysteme . . . 197
23.3.1 Symbole als Ausdruck der Gesellschaft . . . 197
23.3.2 Bisherige Ansätze am Göbekli Tepe . . . 198

24 Naturwahrnehmung und die Konstruktion von Raum und Landschaft am Göbekli Tepe - Eine Neuinterpretation **204**
24.1 Naturwahrnehmung . . . 204
24.1.1 Naturwahrnehmung innerhalb aneignender Gesellschaften . . . 205
24.1.2 Naturwahrnehmung am Göbekli Tepe . . . 206
24.2 Aggressivität, Sexualität und die Krise der Jagenden und Sammelnden . . . 207
24.3 Die Konstruktion von Raum und Landschaft . . . 212

25 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen **219**
25.1 Zusammenfassung . . . 219
25.2 Schlussfolgerungen . . . 219

VII Reflexion und Synthese **222**

26 Reflexion **223**
26.1 Mythologisierung . . . 223
26.2 Entmythologisierung . . . 224

27 Synthese **228**

Literatur **230**

Appendix **270**

A Bezeichnung geographischer Objekte und entsprechende Quellen **271**

B Computerbasierte Analysen **272**

Abbildungsverzeichnis

2.1 Theorien der Entwicklungsprozesse und ihrer Produkte aus Sicht entwicklungspsychologischer und phänomenologischer Methoden sowie die daraus entstehenden Modi verschiedener Wahrnehmungsmuster und die resultierenden Einschränkungen und Möglichkeiten (verändert nach Bourassa, 1991). 31
2.2 Wirkungszusammenhang der biologischen Bedürfnisse des Menschen nach Appletons *Prospect-Refuge*-Theorie (1975). 34
2.3 Präferenzmatrix der *Information-Processing*-Theorie nach R. Kaplan & S. Kaplan (1989, S. 53); Übersetzung nach Kühne (2017, S. 169). 34

3.1 Überblickskarte des Untersuchungsgebietes mit der modernen Provinz Şanlıurfa (rot eingezeichnet) und größeren geomorphologischen Einheiten (Datengrundlage: EUDEM, Version 1.1 (2017) und *Natural Earth*). 47
3.2 Überblickskarte mit im Text erwähnten Gebirgen (Zagros und Südöstlicher Taurus, auch Anti-Taurus bzw. türk. Güneydoğu Toroslar) und Regionen Südwest-Asiens: Levante, Obermesopotamien (tlw. auch Al-Jazira oder Jazirah genannt) und das *Goldene Dreieck* nach Kozlowski & Aurenche (2005, S. 80), in zwei Perioden aufgeschlüsselt: Frühe Periode 10.500 - 8.000 cal BC, Späte Periode 8.000 - 6.400 cal BC. 48
3.3 Klimadiagramm von Şanlıurfa; Referenzzeitraum: 1961-1990 (verändert nach Knitter et al., 2019a, S. 4; Datengrundlage: `https://climexp.knmi.nl/`, unter Bezugnahme auf die Station Urfa (Code: 17270) der World Meteorological Organization, gestützt auf Lawrimore et al., 2011). 49
3.4 Luftbild des Göbekli Tepe aus dem Jahr 2011. A: Hauptausgrabungsgebiet in der Südost-Senke; B: Nordwest-Hügel; C: Nordwest-Senke; D: Südwest-Hügel (@DAI; Foto: K. Schmidt). 53
3.5 Pfeiler 31 in Gebäude D. Die Reliefierungen zeigen abgeknickte Arme, Hände und einen Lendenschurz (@DAI; Foto: N. Becker). 56
3.6 Detailkarte des Untersuchungsgebiets mit im Text erwähnten frühneolithischen Fundorten (Datengrundlage: EUDEM, Version 1.1 (2017) und *Natural Earth*). 58
3.7 Lage des Harbetsuvan Tepesi innerhalb der Tektek Dağları. 60
3.8 Lage des Karahan Tepe in den nördlichen Tektek Dağları. 61
3.9 Lage des Sefer Tepe im Übergangsbereich der Viranşehir Ovası in die Tektek Dağları. 62
3.10 Lage des Kurt Tepesi am nördlichen Rand der Tektek Dağları. 62
3.11 Lage des Taşlı Tepe etwa 65 km nordöstlich von Şanlıurfa. 63
3.12 Lage des Hamzan Tepe in den nördlichen Fatık Dağları. 63
3.13 Lage von Yeni Mahalle, heute im Stadtkern von Şanlıurfa gelegen. 64

3.14 A: Die Kilisik Skulptur, gefunden 1965 bei Adıyaman. B: Der sogenannte *Urfa Man*: Eine ityphallische Kalksteinfigur, die bei Yeni Mahalle gefunden wurde. C: Der sogenannte Totempfahl vom Göbekli Tepe. 66

6.1 Panoramatische Ansicht des Göbekli Tepe von Nordosten. Ein temporär installierter Kran zeigt den Standort der Grabungsstätte an (Braun, 2021). 86

9.1 Geologische Karte des Untersuchungsgebiets (Knitter et al., 2019a, S. 4). 93
9.2 Klimatische Charakterisierung des Untersuchungsgebiets während (a) des letzten glazialen Maximums (21 ka BP), (b) des mittleren Holozäns (6 ka BP), (c) der vorindustriellen Zeit (0 ka BP). (Knitter et al., 2019a, S. 5). MAP = mittlerer Jahresniederschlag, MAT = mittlere Jahrestemperatur, T_{hot} = Temperatur des heißesten Monats, T_{cold} = Temperatur des kältesten Monats, T_{mon10} = Anzahl der Monate, in denen die Temperatur über 10 ℃ liegt, P_{sdry} = Niederschlag des trockensten Monats im Sommer,P_{wdry} = Niederschlag des trockensten Monats im Winter, P_{swet} = Niederschlag des feuchtesten Monats im Sommer, P_{wwet} = Niederschlag des feuchtesten Monats im Winter, $P_{threshold}$ = variiert nach den folgenden Regeln: wenn 70% des MAP im Winter auftritt dann $P_{threshold} = 2 * MAT$, wenn 70% des MAP im Sommer auftritt, dann $P_{threshold} = 2 * MAT + 28$, sonst $P_{threshold} = 2 * MAT + 14$. Winter = Oktober, November, Dezember, Januar, Februar, März; Sommer = April, Mai, Juni, Juli, August, September. 96
9.3 Ausbisse gebankten Kalksteins: (A) Im Steinbruch verbliebener T-Pfeiler, im Hintergrund anstehender Kalkstein; (B) Kalkstein-Plateaus der Fatık Dağları; (C) Kalkstein-Plateaus der Tektek Dağları; (D) ausstreichender Kalkstein am Übergang der Germuş Dağları in die Harran Ovası. (Fotos (A)-(C): R. Braun; Foto (D): D. Knitter). 103
9.4 Schematische Übersicht der Tier-Habitate und ihrer Eigenschaften. GT = Göbekli Tepe. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil der Tierknochen an dem Knochenspektrum aller identifizierten Arten aus Gebäude D (vgl. Pöllath et al., 2017, S. 35). 106

10.1 Beziehung zwischen der Größe von Landformen und ihrer Existenzdauer mit eingezeichneter Zeitspanne von der Besiedlung des Göbekli Tepe bis heute (verändert nach Ahnert, 2003, S. 15; Abbildungsvorlage: Knitter et al., 2019b, S. 6). 114
10.2 Kompassrose mit den genutzten Gradzahlen für die Fuzzyfikation der Hangausrichtung. 115
10.3 Links: Berechnetes Fuzzy-Raster für die Hangneigung. Rechts: Fuzzyfikation der Hangneigung. Der Grad der Zugehörigkeit reicht von 1 (›wahr‹) bei einer Neigung von 0% bis 0 (›falsch‹) bei einer Neigung von 30% . . . 115

10.4 Fuzzy-Gunsträume der *Gazella subgutturosa* im Umland des Göbekli Tepe. [A-B]: Berechnete Gunsträume (blau); [C-D]: zusammenhängende Gunstzonen mit einem Zugehörigkeitsgrad > 0.5 (rot); [E-F]: Verschneidung von A-B und C-D; [G-H]: von Ergebnissen (A-F) und Satellitenbildern abgeleitete Tierkorridore (gelb). 120

11.1 Digitales Geländemodell des Plateaus, auf dem der Göbekli Tepe gelegen ist. Erkennbar sind die orange-rot eingefärbten Akkumulationen der Siedlungsschichten (T. Götzelt/DAI 2012, CAD-Plangrundlage: F. Jarecki 2009). 121
11.2 Plateau des Harbetsuvan in den Tektek Dağları. 122
11.3 Übersichtskarte der Germuş Dağları (Kartengrundlage: TanDEM-X). . . . 123
11.4 Geländeprofile am Göbekli Tepe. A: Überblickskarte. B: Übersicht über die Lage der Geländeprofile. C: Diagramme der Geländeprofile. 125

12.1 Stark vereinfachte Übersichtsskizze der Verteilung von verschiedenen Ressourcen in der Umgebung von Göbekli Tepe (Tierzeichnungen: A. Gille). . 128

14.1 Zeichnungen von de Vauban, die als vermutlich älteste Aufzeichnungen einer Sichtbarkeitsanalyse gelten. Belagerung von Ath/Belgien 1706 (de Vauban, S.L.P. 1828-1829. De l'Attaque et de la Défense des Places. Paris: Anselin. Atlas accompanying two-volume book, Tafel 6. 10). 132
14.2 Toblers *Hiking Function* angepasst an die Veränderung der Laufgeschwindigkeit abseits von Wegen je nach Neigung des Geländes. 137

15.1 Kumulierte Sichtkontakte für Göbekli Tepe und seine Umgebung. (A): Übersichtskarte; (B): Detailansicht. 138
15.2 (A): Sichtbereich vom Plateau des Göbekli Tepe. (B): Detailansicht mit Sichtbereichen nach Higuchi. Innerer grüner Kreis: Übergang vom nahen zum mittleren Sichtbereich. Äußerer grüner Kreis: Übergang vom mittleren zum fernen Sichtbereich. Roter Kreis: Übergang vom mittleren zum fernen Sichtbereich für die Persische Kropfgazelle. Der Übergang vom nahen zum mittleren Sichtbereich für die Gazelle ist aufgrund seiner geringen Ausdehnung nicht abbildbar. 139
15.3 Sichtbereiche für die an den Hügel des Göbekli Tepe angrenzenden Plateaus. 140
15.4 Zeitkarte. Die Konturlinien stellen Laufeinheiten von 30 min dar. 141

20.1 Harbetsuvan liegt auf einem breiten Rücken eines Kalksteinplateaus der Tektek Dağları. 160
20.2 Hamzan Tepe liegt direkt unterhalb eines lang gezogenen Rückens, der ein verzweigtes Wasserscheidensystem aufweist, mit Blick auf ein kleines, intramontanes Becken. 161
20.3 Karahan Tepe in den nördlichen Tektek Dağları auf dem Rücken eines länglichen Kalksteinplateaus. 162
20.4 Blick vom Karahan Tepe in alle vier Himmelsrichtungen. A: Blick nach Norden, B: Blick nach Osten, C: Blick nach Süden, D: Blick nach Westen. 163

20.5 Ähnlich Harbetsuvan und Karahan Tepe liegt auch Kurt Tepesi auf einem Bergrücken. 164
20.6 Taşlı Tepe liegt am Rand einer Ebene, am Fuß eines zerklüfteten Kalksteinberglandes. 165
20.7 Yeni Mahalle liegt am Rand eines lang gezogenen, den Fatik Dağları vorgelagerten Kalksteinrückens. 166
20.8 Luftaufnahme des Sefer Tepe und seiner Umgebung (Datengrundlage: Google Maps 2020). 167
20.9 Sefer Tepe liegt auf einem Ausläufer der Tektek Dağları am Rande der sich östlich vom Fundort erstreckenden Viranşehir Ovası. 167
20.10 Harbetsuvan: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung) 168
20.11 Hamzan Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung) 169
20.12 Karahan Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung) 170
20.13 Kurt Tepesi: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung) 171
20.14 Taşlı Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung) 172
20.15 Yeni Mahalle: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung) 173
20.16 Sefer Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung). 174
20.17 Fuzzy-Gunsträume der *Gazella subgutturosa* im Umland der T-Pfeiler-Fundorte. Berechnete Gunsträume (blau) sowie mögliche Tierkorridore (gelb). NÇ: Nevalı Çori; YM: Yeni Mahalle; HT: Hamzan Tepe; Hb: Harbetsuvan; KaT: Karahan Tepe; KT: Kurt Tepesi; TT: Taşlı Tepe; ST: Sefer Tepe. 177
20.18 Granatapfelplantage in den Tektek Dağları. Für den Anbau der Pflanzen werden natürliche Erosionsbecken des Kalksteins genutzt. 182
20.19 Luftaufnahme des Sefer Tepe und der sich anschließenden Viranşehir Ovası im Osten (Datengrundlage: Google Maps 2020). 185
20.20 Blick auf Sefer Tepe (der Standort wird in etwa durch das heutige Gehöft, rechts im Bild, markiert) und seine Umgebung. 185

21.1 Schematische Übersicht über die vermutete dreiphasige Entwicklung von Standortfaktoren der T-Pfeiler-Fundorte. 187

24.1 Schematische Zeichnung: Ansicht (oben) und Aufsicht (unten) des Transformationsprozesses nicht permanenter, mobiler Behausung (links) in permanentes Gebäude mit T-Pfeiler (rechts) (Rekonstruktion des T-Pfeiler-Gebäudes [rechts oben] angelehnt an Kurapkat, 2015, S. 101, Abb. 234; Zeichnung: A. Gille). 214

24.2 Plan der Befunde am Göbekli Tepe mit den innerhalb von Ausgrabungen untersuchten Sondergebäuden A bis F sowie weiteren runden Sondergebäuden (X1 bis X6), die durch geophysikalische Untersuchungen identifiziert werden konnten (Kurapkat, 2015, S. 87). 216

B.1 Kumulierte Sichtbarkeit für in verschiedene Himmelsrichtungen geneigte Hänge. 289

Tabellenverzeichnis

2.1 Die vier Ontologien nach Descola, die sich aus der jeweiligen Inbezugsetzung von Interiorität und Physikalität voneinander abgrenzen lassen (2011, S. 190). 19

9.1 Säugetiervergesellschaftungen am Göbekli Tepe, Gebäude D (verändert nach Pöllath et al., 2017, S. 35). 101

10.1 Regeln für das Bewegungsverhalten der Persischen Kropfgazelle. 113
10.2 Genutzte Werte für die Fuzzyfikation der Hangausrichtungen sowie die Faktoren mit denen die Raster multipliziert wurden. 116

20.1 Entfernung der T-Pfeiler-Fundorte zu ausgewählten Ressourcen (nach Hauptmann, 1991, 1993, 1997, 2007; B. Çelik, 2000, 2004, 2006, 2010, 2011a,b, 2014a, 2015, 2016a; B. Çelik et al., 2011 sowie G. Güler & B. Çelik, 2013; M. Güler, 2012 und Moetz & B. Çelik, 2012). 175

Abkürzungsverzeichnis

μ-XRF Mikro-Röntgenfluoreszenz

asl above sea level

BC Before Christ

BP Before Present

cal kalibriert

DAI Deutsches Archäologisches Institut

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

DGM Digitales Geländemodell

EPPNB Early Pre-Pottery Neolithic Period Phase B

EU-DEM European Digital Elevation Model

GAP Güneydoğu Anadolu Projesi

GIS Geographisches Informationssystem

ka kilo anni

LAC Landscape Archaeology Conference

LPPNB Late Pre-Pottery Neolithic Period Phase B

MPPNB Middle Pre-Pottery Neolithic Period Phase B

PN Pottery Neolithic

PPN Pre-Pottery Neolithic

PPNA Pre-Pottery Neolithic Period Phase A

PPNB Pre-Pottery Neolithic Period Phase B

PPNC Pre-Pottery Neolithic Period Phase C

RMSE *Root Mean Square Error*; dt. Wurzel aus der mittleren quadratischen Abweichung

TRI Topographic Ruggedness Index

Anmerkungen

Bestehen bei der zitierten Literatur große Abweichungen von dem Erscheinungsjahr der genutzten Quelle zu dem Jahr der Ersterscheinung wird ein Vermerk mit dem Jahr der Erscheinung der Originalausgabe in Klammern hinter das Erscheinungsdatum der genutzten Ausgabe gesetzt.

Die Nennung türkischer Orte und geographischer Einheiten folgt im Allgemeinen ihrer üblichen türkischen Schreibweise (für die Quellen siehe Appendix A, S. 271). Die Begriffe werden nicht ins Deutsche übersetzt. Eine Ausnahme bilden wenige geographische Einheiten, deren deutsche Namen weitläufig bekannt sind (bspw. *Türkei* statt *Türkiye*, *Euphrat* und *Tigris* statt *Fırat* und *Dicle*, *Taurus* statt *Toroslar*). In den Karten-Abbildungen werden die Namen jedoch nicht ins Deutsche übersetzt. Eine weitere Ausnahme bildet der Fundort Nevalı Çori, dessen türkische Bezeichnung *Nevali Çori* lautet. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch die (fälschlicherweise der türkischen Vokalharmonie folgende) Schreibweise *Nevalı Çori* verwendet, um der Schreibweise in den Primärpublikationen zu folgen.

Die folgenden Wörter tauchen als Teile von Komposita auf und werden in der Arbeit zumeist nicht erneut übersetzt:

Barajı Gölü	Stausee
Dağ(-ı, in Komposita)	Berg
Dağlar(ı, in Komposita)	Berge, Gebirge
Dere	Fluss, Bach
Nehir (Nehri, in Komposita)	Fluss
Ova(-sı, in Komposita)	Ebene
Su(-yu, in Komposita)	Wasser, hier: Fluss, Bach
Tell	(künstlicher Siedlungs-) Hügel
Tepe	Hügel, Berggipfel
Yayla(-sı, in Komposita)	Hochfläche, Hochebene

Teil I.

Einleitung in den Forschungsgegenstand

1. Einleitung

1.1. Einführung in die Thematik

> *»Göbekli Tepe assumes a unique role among the PPN sites of the Near East due to its character as a sanctuary, a central place of cult and ritual.«*
> (Notroff et al., 2016, S. 78)

> *»Es war ohne Frage ein heiliger Platz, der für die steinzeitliche Gesellschaft Obermesopotamiens als ein zentraler Orientierungspunkt fungierte, als Leuchtturm inmitten der Weite von Raum und Zeit.«*
> (Schmidt, 2013a, S. 150)

Die in das Neolithikum zurückdatierende, in der heutigen Südost-Türkei gelegene (siehe Abb. 3.1; S. 47) Stätte Göbekli Tepe wird in der Literatur als einzigartiger Fundplatz gehandelt, als zentraler Kultort, dessen exponierte Lage Kontrolle über die Region gewährte, in der der Beginn der Getreidedomestikation verortet wird.

Angelehnt an ein Zitat Rudolf Bultmannns (1985) könnte diese Arbeit mit der Behauptung beginnen: Das Bild der Landschaft des Göbekli Tepe ist ein mythisches.
Bultmann bezieht den Begriff Mythos weder auf Göbekli Tepe noch auf eine Landschaftsauffassung, sondern auf das Weltbild des Neuen Testaments[1]. Da das von ihm eingeführte Konzept der *Entmythologisierung* aber in dieser Arbeit auf die Landschaft des Göbekli Tepe übertragen wird, sollen seine theologischen Überlegungen kurz umrissen werden: Bultmanns Konzept liegt die Annahme zugrunde, dass sich in der Sprache und Erzählung des Neuen Testaments antikes Denken widerspiegele—beispielsweise die Einteilung der Welt in drei Stockwerke (Himmel, Erde und Unterwelt) sowie weitere Motive der jüdischen Apokalyptik oder des gnostischen Erlösungsmythos. Um die Gültigkeit des Neuen Testaments in der Moderne erhalten zu können, müssten die Texte des Neuen Testaments nach Bultmann losgelöst von der antiken Denkweise betrachtet werden. Diesen Vorgang bezeichnet er als *Entmythologisierung* (siehe Kap. 1.2). Abstrahiert man Bultmanns Begriff der *Entmythologisierung* (auch *Entmythisierung*) von der neutestamentlichen Wissenschaft, beschreibt er ein Vorgehen, bei dem Narrative von den sie konstituierenden Denktraditionen losgelöst betrachtet werden[2].

Innerhalb dieser Arbeit soll das Konzept Bultmanns auf das Narrativ übertragen werden, das sich in den letzten Jahrzehnten zum Göbekli Tepe ausbildete. Grundannahme dieser Arbeit ist, dass sich infolge einer Tradierung landschaftlicher Zuschreibungen ei-

[1] »Das Weltbild des Neuen Testaments ist ein mythisches« (1985, S. 15).

[2] Ähnliche Konzepte zu dem der *Mythologisierung* und *Entmythologisierung* finden sich mehrfach innerhalb wissenschaftstheoretischer Überlegungen; so beispielsweise in den von Fleck (2012 [1935]) als *Denkstil* und *Beharrungstendenz* oder den von Kuhn (1962) als *Paradigma* benannten Phänomenen.

ne Konstruktion—oder Mythologisierung—der Landschaft des Göbekli Tepe vollzog. Im Gegensatz zu Bultmanns Beschreibung zeichnet sich am Göbekli Tepe ein invertierter Prozess ab: Die heutige Landschaftsauffassung ist nicht von einer antiken Denkweise geprägt (wie nach Bultmann das Neue Testament), sondern von einer Denkweise rezenter Individuen, die diese ungeprüft auf die Prähistorie übertragen. Wenn ich behaupte, dass das Bild der Landschaft des Göbekli Tepe ein mythisches ist, so wird hierbei mit dem Begriff ›Bild‹ auf verschiedene Bedeutungsebenen verwiesen: auf die rezente Landschaftswahrnehmung, also das ›Bild‹ das wir uns von der Landschaft zeichnen, auf eine (subjektive) Idee bzw. imaginäre Vorstellung, auf ein Abbild, das in der Literatur konstruiert und reproduziert wird, auf ein Idealbild und so auch auf ein Weltbild, das sich in dieser Wahrnehmung und diesen Ideen widerspiegelt.

Im Rahmen dieser Arbeit wird die Hypothese vertreten, dass das in der Literatur gezeichnete Landschaftsbild des Göbekli Tepe sich nicht aus einer tatsächlichen Erforschung der Landschaft, sondern aus einer semantischen Übertragung der Singularität des Platzes auf die Landschaft ergibt. Im Folgenden wird die Entstehungsgeschichte des Narrativs am Göbekli Tepe umrissen. In Kap. 1.2 wird anschließend der Mythologisierungsprozess des Platzes und der Landschaft innerhalb der Forschungsgeschichte nachgezeichnet. Ziel der Arbeit ist es, die aufgestellte Hypothese der Mythologisierung zu überprüfen und mit Hilfe einer interdisziplinären Verknüpfung archäologischer und geographischer Arbeitsweisen die Entwicklung eines neuen integrativen Narrativs zur Landschaft Göbekli Tepe zu ermöglichen. Dieses soll die unterschiedlichen Inhalte transparent machen und damit einer erneuten Mythologisierung entgegenwirken (siehe Kap. 1.3).

Entstehung des gegenwärtigen Narrativs Als Klaus Schmidt die ersten Grabungskampagnen am Göbekli Tepe unternahm, stieß er zwar auf keine Hinweise häuslicher Tätigkeiten, dafür aber auf Monumentalbauten, die er als alleinig rituell genutzte Räume interpretierte[3] (vgl. u.a. Schmidt, 1998b und Kurapkat, 2015). Der Platz konnte in das 10. und 9. Jt. v. Chr. datiert werden (u.a. Schmidt, 1998b, S. 25; Schmidt, 2006b, S. 97; Schmidt, 2010b, S. 240), eine Periode, die den Übergang von einer aneignenden zu einer nahrungsproduzierenden Lebensweise kennzeichnet[4].
Schmidt (2006c) kam so zu der Annahme, dass es sich bei den am Fundort gefundenen Bauten um die frühesten bekannten Tempel[5] handele. Mit der Entdeckung des Fund-

[3] Das Grabungsprojekt lief zunächst unter der Leitung Harald Hauptmanns, der bis auf wenige Ausnahmen (bspw. Beile-Bohn et al., 1998, S. 5) jedoch kaum Erwähnung in den Berichten zu dem Fundplatz fand. Insbesondere die populärwissenschaftlichen Berichte nennen zumeist nur Klaus Schmidt als Grabungsleiter (vgl. bspw. den Wikipedia-Eintrag zum Göbekli Tepe in deutsch, letzter Zugriff: 26.08.2020; sowie in englisch, letzter Zugriff: 26.08.2020).

[4] Diese Periode wird auch als Präkeramisches oder Akeramisches Neolithikum (engl. Pre-Pottery Neolithic = PPN) bezeichnet (siehe Kap. 3.1 für eine Diskussion zum Begriff und der Chronologie).

[5] Siehe beispielsweise das populärwissenschaftliche Werk mit dem Titel *Sie bauten die ersten Tempel* (2006), das nach Schmidt den Gegenstand einem breiten Sachpublikum verständlich vermitteln sollte, ohne aus einer wissenschaftlichen Perspektive Wesentliches vorzuenthalten (2006c, S. 7). Schmidt weist hierbei auf die Problematik des Begriffs *Tempel* hin, bezieht sich jedoch eher auf eine Unterscheidung von Tempeln gegenüber hypäthralen Temenoi (unüberdachten Anlagen). Eine solche Differenzierung sei anhand der (Be-)Funde jedoch kaum durchführbar (siehe auch Fußnote 70.). 1989 definierte Schmidt einen *Tempel* als »ein von Menschen errichtetes Haus einer Gottheit, dessen Bezirk

ortes geriet das in der *communis opinio* vorherrschende Bild des Neolithisierungsprozesses in Obermesopotamien ins Wanken: Die Monumentalität und Ausgestaltung der hier gefundenen Bauten wurden nicht nur als Anzeiger für einschneidende Transformationen gesellschaftlicher Strukturen angesehen[6] (Schmidt, 1999, S. 5f.), sondern führten darüber hinaus zu einem Perspektivwechsel hinsichtlich möglicher Auslöser der Neolithisierung. Waren zuvor zumeist ökologische Bedingungen als treibende Kraft für einen Wandel in der Subsistenzwirtschaft angesehen worden (vgl. Bartl, 2004, S. 29–34), traten nun religiöse und soziale Aspekte in den Vordergrund[7] (Schmidt, 1999, S. 6). So ist auch heute noch eine der zentralen Fragestellungen des übergeordneten DFG-Projekts (*Die prähistorischen Gesellschaften Obermesopotamiens und ihre Subsistenz*)—in dessen Rahmen auch die vorliegende Arbeit verfasst wurde—, ob Göbekli Tepe als zentraler Kommunikationsort großräumig vernetzter, mobiler, jagender und sammelnder Gruppen des Umlands fungierte und so die Verbreitung neuer Technologien und schließlich die Durchsetzung einer bäuerlichen Lebensweise maßgeblich beeinflusste.

Vermutlich ist es dem hohen Stellenwert, den man Göbekli Tepe von Anbeginn beimaß, zuzuschreiben, dass dem Ort zusätzlich bedeutende topologische und orographische Standort-Eigenschaften attribuiert wurden. Dass sich diese Attribuierungen in Beschreibungen des Göbekli Tepe etablierten, ist wohl weniger das Produkt eines bewussten Prozesses, als vielmehr Ergebnis des Versuchs kohärenzbildende Narrative zu schaffen. Auf die Gefahren, die archäologisches Erzählen und wiederkehrende rhetorische Muster in archäologischen Berichten bergen können, wies u.a. M. Jung (2010) hin[8]. Gemäß dem Autor haftet derartigen ›literarischen‹ Mitteln zumeist eine Plakativität und Suggestivität an, die zur Verselbstständigung tendieren. Die (berechtigte) Kritik an der Narration führte M. Jung (ebd., S. 168f.) zu dem Schluss, dass es nur gelingen könne den Restriktionen der archäologischen Quellen gerecht zu werden, indem man—Rüsen (2012) zitierend—chronographische Texte als »Sammlung von Daten« verstünde, »die ihren narrativen

abgesondert, 'abgeschnitten' (griechisch $\tau\epsilon\mu\nu\epsilon\iota\nu$) vom profanen Geschehen ist« (1998b, S.17). Und obgleich »die wahre Gestalt der hier [in diesem Kontext bezogen auf alle Sondergebäude des Frühneolithikums in Obermesopotamien unter Einbezug von Göbekli Tepe; Anmerk. d. Verf.] verehrten Gottheit bzw. Gottheiten verborgen bleibt«, so sei der Begriff dennoch eine adäquate Bezeichnung dieser Sonderbauten (1998, S. 46). Allerdings geriet der Begriff auch in die Kritik (vgl. z.B. Kurapkat, 2015, S. 245–249 sowie Banning, 2011 und die Antwort von O. Dietrich & Notroff, 2015) und wird in der aktuellen Literatur vermieden.

[6] Wie z.B. die Arbeitsteilung und damit einhergehende Spezialisierungsmechanismen sowie das Überkommen egalitärer Strukturen (vgl. Schmidt, 2006b, S. 103).

[7] Diese Annahme ist angelehnt an den durch Jacques Cauvin geprägten Begriff der *symbolischen Revolution* (u.a.: Cauvin, 1994 bzw. 2000). Schmidt sah die *symbolische Revolution* in den Befunden vom Göbekli Tepe bestätigt (1998, S. 4f. 1999; siehe auch Morenz & Schmidt, 2009, S. 14) und formulierte darauf aufbauend die Hypothese, dass der Bau der Tempelanlagen eine ökonomische Umstrukturierung erfordert hätte und so die Neolithische Revolution auslöste (*Zuerst kam der Tempel, dann die Stadt*, Schmidt, 2000b).

[8] Vgl. hierfür sowie für Diskussionen des Für und Wider archäologischen Erzählens: u.a. Hodder, 1989, 1991, 2012b; Pluciennik, 1999, 2010; Veit, 2006; M. Jung, 2010; Bernbeck, 2010; Rieckhoff, 2007, 2010; Samida, 2010; Miera, 2019 sowie die Beiträge der Sammelbände von Joyce, 2008 und Van Dyke & Bernbeck, 2015. Siehe auch Kinzel et al., 2020.

Leitfaden, der sie zu einer Geschichte ordnet, noch außer sich hat, obwohl sie zumeist erkennbar auf ihn angelegt ist« (Rüsen 2012, S. 170).

Trotz der berechtigten Kritik an der Narration muss sie als notwendiges Mittel der Archäologie verstanden werden, will die archäologische Forschung nicht Gefahr laufen, zu einer sterilen Disziplin zu verkommen, deren Datensammlungen jeglicher Verkontextualisierung entbehren. Eine strikte Ablehnung der Narration und eine Unterwerfung gegenüber dem sogenannten Katalogismus, wie Bernbeck die dem empirischen Material und »dem Deskriptiven huldigende Einstellung« (2010, S. 64) bezeichnet, verfehlt nicht nur das Anliegen der Archäologie, frühere Kulturen verstehen zu wollen, sondern verleugnet darüber hinaus, dass bereits während Ausgrabungen und ebenso innerhalb katalogisierter Grabungspublikationen ein »stark kontextualisierte[r] Diskurs mit narrativen Merkmalen« (2010, S. 72; siehe u.a. auch Veit, 2006 sowie sein Verweis auf A. Assmann, 2007, S. 150f. und Joyce, 2008) stattfindet.
Die Bildung von Narrativen sollte und kann daher nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Dagegen scheint eine theoretisch begründete und auf der Grundlage neuerer Forschungsergebnisse stetig reflektierte Entwicklung von Narrativen begrüßenswert, um das Primat der Daten zu durchbrechen—gerade innerhalb der deutschen Archäologie, die sich in Reaktion auf den Missbrauch des Fachs während des Nationalsozialismus bis heute nur schwerlich von ihrer stark positivistischen Ausrichtung lösen kann[9].

1.2. Forschungsstand *oder* Die Mythologisierung der Landschaft

Bultmann versteht unter *Entmythologisierung* ein »hermeneutisches Verfahren, das mythologische Aussagen bzw. Texte nach ihrem Wirklichkeitsgehalt befragt. Vorausgesetzt ist dabei, daß der Mythos zwar von einer Wirklichkeit redet, aber in einer nicht adäquaten Weise« (Bultmann, 1963, S. 20). Obwohl der Mythos dem Anschein nach in objektivierender Form Vorstellungen wiedergibt, ist er tatsächlich nur Abbild davon, »wie sich der Mensch selbst in seiner Welt versteht« (Bultmann, 1985, S. 22). Der Mythos entwirft also in affirmativer Form ein Bild der bestehenden Ontologie, das heißt er weist einen selbstbestätigenden Charakter auf.
Auch wenn Bultmanns Begriff des *Mythos* auf das existentiale Selbstverständnis des Neuen Testaments bezogen ist, so können die beschriebenen Charakteristika doch auf die landschaftlichen Attribuierungen, die dem Göbekli Tepe zugeschrieben wurden, übertragen werden. Im Zusammenspiel wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Publikationen, deren Rezeption und Weiterverbreitung, wurde von der Stätte und ihrer Landschaft in zumeist apodiktischer Weise ein Bild der Superlative entwickelt, bei dem davon auszugehen ist, dass es in erster Linie das Selbstverständnis und die Ontologie des rezenten Forschenden (und des sensationsbedürftigen Publikums) widerspiegelt.

[9] Vgl. Narr (1990); zum Verhaftetsein der deutschen Archäologie im Positivismus vgl. u.a. Sommer (2002), Bernbeck (2010) und Karl (2016).

Dass populärwissenschaftliche Veröffentlichungen auch die wissenschaftliche Rezeption beeinflussen, mag darin begründet liegen, dass innerhalb des DFG-Projektes aktiv Wissenschaftskommunikation betrieben und gefördert wurde. Eine Vielzahl dieser Beiträge wurde von den im Projekt arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern selbst verfasst bzw. mitverfasst. Das Ziel dieser Beiträge bestand darin, neben dem Wissenstransfer auch als »Korrektiv fehlerhafter Interpretation oder gar missbräuchlicher Instrumentalisierung archäologischer Daten« (Notroff & O. Dietrich, 2019, S. 1) zu fungieren. Populärwissenschaftliche Beiträge erfordern jedoch semantische Mittel und Erzählstrategien (Vereinfachung, Kohärenz, Dramaturgie, etc.), die teilweise stark von der wissenschaftlichen Praxis abweichen. Um Faszination auszuüben und die Neugierde der Leserschaft zu wecken, werden beispielsweise Schlagworte gebraucht, die in den Bereich des Geheimnisvollen verweisen, Entdeckungs- und Erfolgsgeschichten verheißen oder mit dem psychologischen Effekt nicht zu überbietender Rekorde, dem Einmaligen und Exklusiven spielen:
Als Beispiel sei das populärwissenschaftliche Buch Schmidts (2006c) mit dem Titel *Sie bauten die ersten Tempel* und den zwei Untertiteln *Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger. Die archäologische Entdeckung am Göbekli Tepe* angeführt. Die Einmaligkeit der Stätte wird mit der Verwendung des Superlativs (›erster Tempel‹) unterstrichen, die suggestive Formulierung ›rätselhaft‹ verweist dagegen auf das Geheimnisvolle, während der Term ›Entdeckung‹ eine Erfolgs- und Abenteuergeschichte verspricht.
Besonders die Verwendung von Superlativen und die Hervorhebung des Exklusiven kennzeichnet eine Vielzahl der Berichte zu Göbekli Tepe—auch die der wissenschaftlichen Formate. So wird der Göbekli Tepe beispielsweise in Bezug auf seine Monumentalität, seine künstlerische Ausgestaltung sowie seine Rolle in der Region und im Neolithisierungsprozess als unüberbietbar dargestellt: Schmidt leitete beispielsweise ein Kapitel zu der Stätte und ihrer Bedeutung (*Göbekli Tepe: the site and its significance*) mit dem Satz ein: »Göbekli Tepe is one of the most fascinating Neolithic sites in the world.« (2010b, S.239). O. Dietrich et al. weisen auf seine »outstanding role, not as a settlement, but as a hill sanctuary« (2012, S. 675) hin, bei dem nach Schmidt, »das Verlangen nach einem ›sakralen Raum‹ [...] zu einem gewaltigen Gebilde aus unterschiedlichsten und oft monumentalen Bauteilen aufgetürmt« wird (2012b, S. 236). Der Autor führt weiter aus: »Die Steinkreise des Göbekli Tepe ragen nicht nur durch ihre Monumentalität, nicht nur durch die Vielfalt ihrer künstlerischen Ausstattung mit großformatigen Skulpturen und Reliefs aus den bisher bekannten ›heiligen Stätten der Steinzeit‹ hervor, sie scheinen vielmehr eine Schlüsselfunktion im Transformationsgeschehen vom Wildbeuter zum Bauern zu besitzen« (Schmidt, 2012b, S. 236). Ein weiteres dem Platz zugeschriebenes Alleinstellungsmerkmal ist seine Funktion als Zentralort bzw. rituelles Zentrum: »Göbekli Tepe assumes a unique role among the PPN sites of the Near East due to its character as a sanctuary, a central place of cult and ritual« (Notroff et al., 2016, S. 78). In weiteren Publikationen wird der bereits bei Notroff et al. erwähnte Zentralortcharakter stärker hinsichtlich der damit verbundenen Rolle für die Region angesprochen. So beschreibt ihn Schmidt beispielsweise als »spiritual center within a larger religious network« (1995, S. 9) und Gresky et al. als »ritual center of Early Holocene hunter-gatherer groups« (2017, S. 3).

Die oben angeführten Beispiele entstammen Artikeln, die von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Göbekli Tepe-Projekts verfasst wurden. Das Sprachinventar, die Zuschreibung der Singularität sowie die Zurschaustellung des Platzes als Faszinosum setz(t)en sich allerdings auch außerhalb der Forschungsgruppe durch. Die bereits aufgeführten Beschreibungen werden nicht erneut aufgegriffen, da ihre Erwähnung in projektexternen Kontexten zumeist an Verweise auf die oben erwähnten Quellen geknüpft ist (bspw. Tobolczyk, 2016; Magli, 2016; Debertolis et al., 2017; Lorenzis & Orofino, 2014; Henley, 2018). Weitere Beispiele befassen sich unter anderem mit Themen der Sexualität oder Religion. So betitelten A. Verit & F. F. Verit einen Aufsatz im Springer-Journal zur Sexualmedizin mit: *The Phallus of the Greatest Archeological Finding of the New Millenia: An Untold Story of Gobeklitepe* [sic!] *Dated Back 12 Milleniums* [sic!] (2020). Die Entdeckung einer ityphallischen Statue am Göbekli Tepe wird als »enormous incredible event« beschrieben (2020). Als Teil der »fantastic sexual archeological art« am Göbekli Tepe sei die gefundene Statue besonders interessant, denn »while the penis was portrayed as larger than the body, the urethral meatus was depicted as larger than the penis«. Die Beschreibung dieses und anderer »fantastic paleoandrological masterpiece[s]« führt die Autor:innen zu dem Schluss: »Sexuality keeps its significance and mystery in the depictions and the perception of the World of the worshippers of the earliest temple« (A. Verit & F. F. Verit, 2020).
Özalp (2019) hebt dagegen die religiöse Bedeutung der weiteren Umgebung hervor, denn die nächstgelegenen Städte, Şanlıurfa und Harran, »are two magical cities where religions and myths have emerged«. Die Region selbst sei bekannt als »city of prophets«; nicht nur Abraham hätte hier 75 Jahre gelebt, sondern auch der Prophet Adam wäre in dieser Region ›erschaffen‹ worden (2019, S. 160).

Der Göbekli Tepe fasziniert und reizt sein Publikum. Eine Besucherin des Fundortes beschreibt die Erwartung an ihren Besuch folgendermaßen: »Having come all this way, I realised that I wanted an encounter whose experiential intensity could match the site's extraordinary and mysterious significance for the story of human culture«[10] (J. Martin, 2015, S. 68). Die in dem essayistischen Bericht beschriebene außerordentliche und geheimnisvolle Bedeutung des Fundplatzes wird vielfach von der archäologischen Populär- und Pseudowissenschaft innerhalb von Dokumentationen, Sachbüchern, Zeitschriftenartikeln, etc. aufgegriffen und bedient. Mit Titeln wie »Turkish Mystery: The Oldest Temples in the World at Göbekli Tepe« oder »Göbekli Tepe. Religion's Early Dawn« heischen sie um die Aufmerksamkeit ihres Publikums.
Wissenschaftliche Projekte stehen zumeist in einem Zwiespalt zwischen dem Wunsch nach öffentlichem Interesse—das auch als relevant für die Mitteleinwerbung anzusehen ist—sowie der Verpflichtung Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen einerseits und dem Wunsch nach einer angemessenen Interpretation des Forschungsgegenstandes (und möglicherweise auch nach der Deutungshoheit) andererseits. So wurde auch innerhalb des Göbekli Tepe Projekts die mediale Darstellung des Fundortes zum einen gefördert, zum anderen wurde sie zu einer der größten Herausforderungen des Projektes (vgl. Notroff & O. Dietrich, 2019). Populär- und pseudowissenschaftliche Beiträge

[10] Der Platz konnte ihrer Erwartung nicht gerecht werden, »the act of excavation had thoroughly organised the space« J. Martin, 2015, S. 68f.

können nicht nur Ansichten, die einen Zwischenstand der Forschungen und Interpretationen präsentieren, verstetigen, sondern auch in einen höchst spekulativen Bereich fallen und aus wissenschaftlicher Sicht bedenklich sein. Letzteres zeigt sich beispielsweise in der Verknüpfung des Göbekli Tepe mit der Präastronautik[11], aber auch der Gleichsetzung des Göbekli Tepe mit pseudowissenschaftlichen Sehnsuchtsorten wie beispielsweise dem Garten Eden[12] (vgl. Collins, 2014; Schulz, 2006; Knox, 2009) oder den Hängenden Gärten von Babylon (Ragazas, 2013). Die symbolische Überhöhung der Stätte wird insbesondere deutlich in der 2019 von dem Streaminganbieter *Netflix* ausgestrahlten türkischen Fantasy-Serie *Atiye*, in der übernatürliche Kräfte und Visionen der Hauptdarstellerin mit der Ausgrabungsstätte des Göbekli Tepe in Verbindung stehen.

Die Ausführungen sollen an dieser Stelle nicht die wissenschaftlichen Beschreibungen und Interpretationen des Platzes infrage stellen, noch diese mit pseudo- oder populärwissenschaftlichen gleichsetzen. Dagegen soll aufgezeigt werden, wie aus dem Zusammenspiel der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Formate eine Überhöhung des Platzes entstand. Durch die verwendete Semantik wurde eine Geschichte der Superlative geschaffen, die auf andere, nicht untersuchte Bereiche übertragen wurde und so auch hinsichtlich der Landschaft ein Bild unüberbietbarer Höchstformen evozierte, wie weiter unten ausgeführt wird.
Dass Narrativen und ihnen innewohnenden wiederkehrenden rhetorischen Mustern eine Wirkmächtigkeit eigen ist (siehe Kap. 1.1), wird als Forschungsproblem zunehmend anerkannt [13] und knüpft an den seit dem *linguistic turn* bekannten Topos an, dass Sprache nicht nur neutrales Medium der Kommunikation ist, sondern gleichzeitig Wirklichkeit schafft (u.a. Foucault, 2002 [1969]). Bezogen auf die Archäologie bestimmen sprachliche Mittel demnach nicht nur den Stil eines Textes, sondern gleichermaßen, jedoch indirekt, seine Deutung der Vergangenheit (vgl. H. V. White, 1973, 1987 u.a.).

Die rhetorischen Mittel, anhand derer die Singularität des Platzes hinsichtlich seiner Bedeutung, Funktion und Ausgestaltung herausgestellt wird, finden sich ebenso in Beschreibungen zu der geographischen Position wieder. So wird beispielsweise bei Schmidt (2007b)[14] das Alleinstellungsmerkmal der Lage unterstrichen durch das persönlich-erzählerische Moment eines auktorialen Einschubs: »Verwunderung rief allerdings die ungewöhnliche landschaftliche Lage des Ortes hervor« (2007b, S. 74). Denn, so nimmt Schmidt an, »compared to other Early Neolithic sites, Göbekli Tepe is unique in its location« (Schmidt, 2007a, S. 180). Beschrieben wird die Lage des Göbekli Tepe als »höchste Erhebung in der Umgebung« mit einem »freien, weitreichenden Blick über die Harranebene

[11] Siehe beispielsweise die Folgen zu Göbekli Tepe auf dem *Ancient Aliens* Kanal: `https://www.youtube.com/watch?v=A3aBN2QGn6w` sowie `https://www.youtube.com/watch?v=rNWQN7GMrwI`.

[12] Auch in dem oben zitierten Artikel von Özalp nimmt der Autor an, dass hier der Garten Eden zu lokalisieren sei und schließt daraus: »we can trace the history of the region and, hence, of the people of the region back to much earlier times. Furthermore, it can be deduced that humanity originated from these regions and civilization started to overflow from the Near East» (2019, S. 160).

[13] Siehe Fußnote 8

[14] Die folgenden Beispiele beziehen sich nahezu ausschließlich auf Beiträge aus dem Göbekli Tepe-Projekt, da (alle gesichteten) anderen Beiträge mit Beschreibungen des Standorts auf diese Publikationen verweisen.

im Süden« (Beile-Bohn et al., 1998, S. 73f.) oder als »the highest elevation on the Germuş range northeast of Şanlıurfa« sowie als »landmark, overlooking the Harran Plain« (Schmidt, 2011a, S. 41). Nach Morris überblickt der Göbekli Tepe schließlich sogar die gesamte Südost-Türkei: »Most spectacular of all [gemeint sind PPNA-Fundorte; Anm. RB] is Göbekli Tepe, perched on a hilltop with commanding views across southeast Turkey« (2010, S. 96). Die erhabene Lage des Tells, die häufig mit Adjektiven wie ›dominierend‹ oder ›prominent‹ belegt wird (vgl. u.a. Beile-Bohn et al., 1998, S. 73; O. Dietrich, 2016; Gheorghiu, 2015, S. 65), führt Notroff et al. als (ein) Argument für die zentrale Bedeutung des Ortes für die Region an: »However, the exposed and widely visible position at the highest point of the surrounding landscape and its comunal [sic!] character [...] give reason to suggest that Göbekli Tepe must have taken on a prominent role of actually central importance to a number of these hunter-gatherer groups [gemeint sind jagende und sammelnde Gruppen eines nicht näher bestimmten Umlandes; Anm. RB]« (Notroff et al., 2014, S. 97f.). Nicht nur die Attribuierungen zu der Lage des Platzes werden in apodiktischer Weise abgehandelt, sondern auch die Annahme, der Standort sei bewusst gewählt worden: »It is clear that the setting of the mound is strategic in many respects, including an ecological one, comprising so many various habitats in its immediate vicinity« (Neef, 2003, S. 13)[15].

In der Forschung zu Göbekli Tepe besteht eine ausgeprägte Diskrepanz zwischen den oben beschriebenen und wiederholt aufgegriffenen Landschaftsattribuierungen und den bis in jüngste Zeit nicht durchgeführten landschaftsarchäologischen und umweltgeschichtlichen Untersuchungen[16]. Als eine Ausnahme kann Pustovoytov (2006) & Pustovoytov et al. (2007a,b) sowie Nykamp et al. (2020a,b,c) gesehen werden, deren Untersuchungen sich jedoch ausschließlich auf lokale Sedimente am Platz oder der direkten Umgebung und an weiteren archäologischen Stätten in Obermesopotamien beschränken. Darüber hinaus bieten Knitter et al. (2019a) eine erste naturräumliche Beschreibung des Göbekli Tepe und seiner Umgebung.

1.3. Zielsetzung

Eine adäquate und die dargestellte Mythologisierung des Platzes überwindende Bearbeitung der Fragen, die sich mit der Bedeutung des Göbekli Tepe und seiner Rolle im Neolithisierungsprozess auseinandersetzen, erfordert ein Verständnis und somit eine Untersuchung des Standortes und seiner Landschaft. Obwohl die Berichte zum Göbekli Tepe verschiedenste Zuschreibungen zu seiner landschaftlichen Situierung enthalten, stellt sich ihre Untersuchung als drängendes Desiderat dar. Die Frage nach der Standortwahl vor dem Hintergrund seiner naturräumlichen und kulturellen Einbettung ist daher essentiell

[15] In einigen Berichten wird blumig die fruchtbare Umwelt beschrieben; bspw. bei Morenz & Schmidt: »Die Jäger und Sammler Obermesopotamiens leiden offenbar keinen Mangel, ihre Lebenswelt steht im günstigen Klima des frühen Holozäns in üppiger und farbiger Blüte« (2009, S. 14). Die als überaus fruchtbar beschriebene Landschaft im Umland des Göbekli Tepe wurde auch als ein Argument für die *Eden*-These (u.a. Schulz, 2006) herangezogen.

[16] Im Rahmen des durch die DFG geförderten Projektes *Die prähistorischen Gesellschaften Obermesopotamiens und ihre Subsistenz* (Projektnummer 165831460) ist seit 2016 ein Ziel, diese Forschungslücke zu schließen.

und steht im Fokus dieser Arbeit. Hierbei ist zunächst zu klären, ob der Standort aus funktionalen Gründen bewusst gewählt wurde. Bisher wurde davon ausgegangen, dass sich die dem Platz zugeschriebene kulturelle Singularität auch in seiner Lage widerspiegelt. Zusammengefasst zeichnet sich die Literatur zu Göbekli Tepe durch wiederkehrende Topoi aus, die sich in Bezug auf die Standortwahl und dessen Singularität in drei Thesen gliedern lassen:

1. Eine auf *Effizienz* ausgerichtete Standortwahl: Der Standortentscheidungsprozess fand vor dem Hintergrund statt, die Distanz zu notwendigen Ressourcen zu minimieren. Als Begründung für die singulären Präferenzen der Standortwahl wird angenommen, dass aufgrund der Sonderfunktion der Gebäude andere Ressourcen benötigt wurden als bei domestischen Siedlungen oder bei Lagern (semi-)nomadischer aneignender Gesellschaften.

2. Eine auf *Prominenz* ausgerichtete Standortwahl: Es wurde bewusst eine Lage singulärer Prägung gewählt, um sich prominent in der Landschaft zu positionieren.

3. Eine auf *Kontrolle* ausgerichtete Standortwahl: Der Standort wurde aufgrund geostrategischer Interessen gewählt, um Kontrolle über die Region ausüben zu können. Die Lage sollte als Alleinstellungsmerkmal diese Funktion unterstreichen (Singularität).

Die zugeschriebenen Superlative und Topoi in Bezug auf die Standortwahl entbehren eines empirischen Vergleichs mit anderen Stätten. An dieser Fehlstelle soll die vorliegende Arbeit ansetzen. Um ein besseres Verständnis für die Stätte Göbekli Tepe entwickeln zu können, soll er mit weiteren frühneolithischen Fundplätzen der Region verglichen werden. Die Sonderbauten des Göbekli Tepe zeichnen sich durch die Existenz T-förmiger Kalkstein-Pfeiler aus (siehe Kap. 3.2). In der Region um Göbekli Tepe wurden innerhalb der letzten Jahre weitere Stätten entdeckt, an denen die Existenz von T-Pfeilern nachgewiesen werden konnte. Anhand dieser Standorte wird überprüft, ob Standorteigenschaften des Göbekli Tepe mit Bedeutung belegt und an das T-Pfeiler-Phänomen geknüpft wurden. Es wird der Frage nachgegangen, ob die Aufstellung von T-Pfeilern bestimmte Standortfaktoren verlangte—und damit von einer ähnlichen Funktion aller T-Pfeiler-Stätten (bspw. eines Bergheiligtums) ausgegangen werden muss—oder ob die Verbreitung der Pfeiler stattdessen auf die Etablierung einer Erinnerungskultur hindeutet, die sich in Erinnerungsorten manifestierte.

Ein weiteres Ziel der Arbeit ist es, die bestehenden landschaftlichen Attribuierungen zu dekonstruieren (Entmythologisierung), um darauf aufbauend mögliche neue Narrative zu entwickeln, die zwar vorhandenes empirisches Material einbeziehen, sich jedoch gleichzeitig der Lückenhaftigkeit der Datenlage stellen. Darüber hinaus wird ein Zugang zu dem empirischen Material entwickelt, der es erlaubt, die Wahrnehmung landschaftlicher Einheiten—so weit möglich—von den Vorstellungen des rezenten Forschenden zu lösen, um hiervon abweichende Wahrnehmungsmuster aufzeigen zu können.

Dieses Vorgehen soll ermöglichen, Thesen, die sich auf Grundlage des bestehenden Narrativs etablierten, einer Prüfung zu unterziehen. Um diese Ziele erreichen zu können, wird zunächst ein konzeptueller Rahmen entwickelt, in dem räumliche Begriffsdimensionen und Konzepte zur Landschaftswahrnehmung beschrieben werden (Kap. 2). Aus diesem Rahmen ergibt sich die weitere Gliederung der Arbeit, die die Landschaft am Göbekli Tepe als Kategorie unterschiedlicher Landschaftsbegriffe untersucht (Teile II-VI). Als Synthese (Teil. VII) wird ein integratives Narrativ zum Verständnis und zur weiteren Untersuchung der Landschaft des Göbekli Tepe zur Diskussion gestellt.

2. Konzeptioneller Rahmen

2.1. Einleitung

> »(...) *we cannot hope to think like a prehistoric person did about their landscape but we can reconstruct an overview of what the elements of that landscape may have been and then try to understand what they meant for the people who were carrying this landscape round in their heads*« (Cooney, 2011, S. 47)

Wir sind außer Stande, uns derartig von unseren Denkgewohnheiten zu befreien, um so zu denken wie ein prähistorischer Mensch. Wie wird es dennoch möglich, sich der innerhalb prähistorischer Gesellschaften vorherrschenden Wahrnehmung anzunähern?
Dieser Frage widmet sich der folgende Teil. Hierfür gilt es zunächst die semantische Bedeutung genutzter Begriffe zu betrachten, um hierauf aufbauend Konzeptionen dieser Termini innerhalb der Archäologie und Geographie auszuloten.
Für die oben formulierte Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit sind die Termini *Landschaft* und *Raum*, die sich in der Geographie, der Archäologie und in ihren Nachbardisziplinen zunehmend als diskursive Konstrukte durchgesetzt haben, Schlüsselbegriffe. Bedingt durch ihre Polysemie existieren für die Verwendung beider Begriffe zahlreiche Konzepte und Definitionen, die teils ineinandergreifen, sich entsprechen oder divergieren (vgl. bspw. Hard, 2009). Forderungen nach einer Vereinheitlichung der Konzepte werden—gleich welche Disziplin betrachtet wird—der zunehmenden theoretischen Ausdifferenzierung beider Termini nicht gerecht (vgl. Braun & Knitter, 2021). Die Begriffsdimensionen und das Verhältnis der Begriffe zueinander werden daher im Folgenden beleuchtet (siehe Kap. 2.2.1 und 2.2.2). Eng geknüpft an die Termini *Raum* und *Landschaft* sind jene von *Natur* und *Kultur*, deren dualistische Konzeption der ›modernen‹ Gesellschaft vielfach vorgeworfen wird. Der Natur-Kultur-Dichotomie ist daher das darauffolgende Kapitel (siehe Kap. 2.2.3) gewidmet, da die Forderung ihres Aufrechterhaltens oder aber ihres Überwindens—wenigstens implizit—eine grundlegende Entscheidungsfrage für jegliche Landschaftsforschung ist. Verschiedene epistemologische Ansätze, die innerhalb der Geographie und Archäologie zum Umgang mit den Entitäten Raum und Landschaft entwickelt wurden und in engem Zusammenhang mit den Begriffen Natur und Kultur stehen, werden daran anschließend behandelt (siehe Kap. 2.3). Schließlich werden ausgewählte Ansätze zur Landschaftswahrnehmung vorgestellt (siehe Kap. 2.4). Hierbei liegt der Fokus auf Theorien, die die intersubjektive Wahrnehmung behandeln. Aufbauend auf diesen theoretischen Vorüberlegungen wird das eigene methodische Vorgehen dargelegt (siehe Kap. 2.5).

2.2. Begriffsdimensionen des Landschaftsraums

2.2.1. Raum

Bis in das 17. Jahrhundert waren Raumtheorien[17] stark von antikem Denken geprägt. Auch wenn weder die vorplatonischen Philosophen noch Platon oder sein Schüler Aristoteles ein explizites Raumkonzept entwarfen, so wurden Raumtheorien doch innerhalb ihrer Eristik oder Kosmologie erörtert. Die griechische Philosophie zeichnete sich dadurch aus, dass Kosmos und Raum eng miteinander verwoben waren. Der Kosmos war in der antiken Vorstellungswelt kugelförmig und daher endlich, geo- und homozentrisch gedacht. Raum wurde mit dem Kosmos gleichgesetzt und gleich einem geschlossenen Gefäß angesehen[18] (Gosztonyi, 1976, S. 55, 76).
Ab dem 15. Jahrhundert vollzog sich ein radikaler Wandel in der Naturphilosophie, der eine Auseinandersetzung mit und schließlich die Abkehr von der aristotelisch geprägten Raumvorstellung nach sich ziehen sollte. Voraussetzung dafür war unter anderem die allgemeine Distanzierung von der mittelalterlichen Scholastik und die Ablösung des geozentrischen durch das heliozentrische Weltbild. Eine Erweiterung des Raums ins Unendliche sprach bereits Nicolaus Cusanus (Docta ignorantia, 1440) an; vor allem aber Giordano Bruno (De l'infinito, universo et mondi, 1584) entwickelte unter dem Einfluss der kopernikanischen Hypothese die Vorstellung der Unendlichkeit des Weltalls (*spekulative Raumtheorie*; vgl. bspw. Günzel, 2010, S. 14 und Gosztonyi, 1976, S. 227f.).
Im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert wurde die ›Gefäßvorstellung‹ der Vordenker endgültig überwunden[19]. Ging Renè Descartes noch davon aus, dass Raum stets materiell gefüllt sein müsse[20], standen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts—spätestens seit Otto von Guerickes Versuch der Magdeburger Halbkugeln—beide Vorstellungen, die des gefüllten und die des leeren Raums, einander gegenüber und mündeten schließlich in den Modellen des *Container*- und des *Lage-Raums*, die sich insbesondere in den Schriften von

[17] Eine umfangreiche Auseinandersetzung mit der Begriffsgeschichte des *Raums* bietet Gosztonyi (1976).

[18] Besonders die Kosmologie des Aristoteles mit seiner Bewegungslehre sollte für längere Zeit einflussreich sein, eignete sich doch später beispielsweise, tradiert durch Thomas von Aquin, die Katholische Kirche seine Naturlehre an. Aristoteles ging davon aus, dass jeder (physikalische) Vorgang durch Bewegung verursacht sein müsse, die selbst wiederum durch eine vorgeschaltete Bewegung verursacht sei. Diese Bewegungskette reicht nach Aristoteles bis zum Rand des Kosmos, an dem ein ursächlicher Beweger—eine göttliche Figur—existiert, der gleichzeitig Ausgang und Ziel aller Bewegung im Raum ist. Beruhend auf Aristoteles' Kosmologie wurde angenommen, dass der Kosmos und damit der Raum mit Materie gefüllt sein müsse, da die sich kausal bedingende Bewegungskette Materie als Übertragungsmedium erfordere und somit keinen leeren Raum zulasse (Dünne & Günzel, 2006, S. 20f.). Die Unmöglichkeit des leeren Raums war ein Gedanke, der nicht erst innerhalb der aristotelischen Naturlehre auftrat, sondern bereits in Platons Ontologie des Raums (Tim. 58a-b) und selbst in vorplatonischer Zeit (bspw. bei Anaximander, Anaximenes oder den Pythagoreern, die die Ausdehnung der Materie mit Raum gleichsetzten) behandelt wurde.

[19] Zwar existierten bereits in der Antike Gegenentwürfe zu dem ›Gefäßkonzept‹, so beispielsweise die Raumtheorie der Atomisten, nach der sowohl die Leere des Raums als auch seine Körperlosigkeit vorstellbar waren, jedoch sollte die ›Gefäßvorstellung‹ des begrenzten, gefüllten, körpergebundenen Raums bis in die frühe Neuzeit prägend sein (vgl. Gosztonyi, 1976, S. 55–110).

[20] Descartes Raumtheorie basiert insbesondere auf dem von ihm angenommenen Substanzdualismus zwischen einer rein körperlichen Sphäre, der Materie (*res extensia*), und einer geistigen Sphäre, dem Denkenden (*res cogitans*). Erstere bestimmt den Raum, der weiterhin immer über »eine Ausdehnung in Länge, Breite und Tiefe« (Descartes, 2006 [1644], S. 51) definiert wird.

Isaac Newton und Gottfried Wilhelm Leibniz niederschlugen (Leonhard, 2006). Newton ging von einem ›absoluten‹ Raum (*Container*) aus, der sich der Anschauung entziehe, im Gegensatz zu einem ›relativen‹ und metrischen Raum, wobei letzterer losgelöst von dem Bezugsrahmen des absoluten Raums betrachtet werden könne (Newton, 1713, S. 6, 11). In seinem Briefwechsel mit Newtons Schüler Samuel Clarke grenzte sich Leibniz von dieser Vorstellung ab und entwarf einen relationalen Raumbegriff, der sich über die Lagebeziehung, also die Verhältnisse der den Raum konstituierenden Objekte, definiert (Leibniz 1715/1716 in: Dellian, 1990; Sandl, 2000, S. 421).
Ende des 18. Jahrhunderts stellte Immanuel Kant den diskutierten Raumbegriffen ein neues Konzept gegenüber. *Raum* ist Kant zufolge kein empirischer Begriff, sondern ihm wird apriorischer Status zugesprochen; er wird transzendentalisiert (als reine Anschauungsform), da die Vorstellung dem Begriff vorgeschaltet sei: »Denn damit gewisse Empfindungen auf etwas außer mich bezogen werden [...], dazu muß die Vorstellung schon zum Grunde liegen. Demnach kann die Vorstellung des Raumes nicht aus den Verhältnissen der äußern Erscheinung durch Erfahrung erborgt sein, sondern diese äußere Erfahrung ist selbst nur durch gedachte Vorstellung allererst möglich. [...] Der Raum ist eine notwendige Vorstellung, a priori, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt« (Kant, 1977, S. 72). Kant enthebt den Raum zwar der Einteilung des absoluten gegenüber des relativen Begriffs, unterwirft sich konzeptuell jedoch weiterhin den Gesetzen der euklidischen Geometrie (Quadflieg, 2009, S. 281).
Die Entwicklung von der klassischen zu der als modern bezeichneten Physik am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert gab einen entscheidenden Impuls für die Pluralisierung der Raumauffassungen. Wurde Räumlichkeit zuvor auf Grundlage der—kausalgesetzlichen Bestimmungen folgenden—euklidischen Geometrie definiert, konnte sie mit dem entwickelten Modell der Raumrelativität übergeordnet kontextualisiert werden und stieß so die »Entwicklung zu jenem vielgestalteten Relationsraum« an, der sich nach Ott auch als »interdisziplinäre Raummultiplikation beschreiben lässt« (2003, S. 134). Die Entwicklung mündet schließlich in den als *spatial turn* bezeichneten Paradigmenwechsel, der eine Konjunktur der Raumkonzeptualisierungen beschreibt, die seit Ende des 20. Jahrhunderts nahezu alle wissenschaftlichen Disziplinen, insbesondere jedoch die der Kultur- und Sozialwissenschaften, durchzieht[21].

Eine Zusammenfassung der verschiedenen Konnotationen, mit denen der Raumbegriff einerseits in den unterschiedlichen Fachdisziplinen und andererseits in der Gemeinsprache seither belegt ist, scheint kaum mehr möglich[22]. Diffizil gestaltet es sich—aufgrund der

[21] Bemerkenswert ist, wie Döring & Thielmann (2009, 7f.) in der Einleitung zu dem Band *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* feststellen, dass, obwohl der Begriff des *spatial turn* auf den Geographen Edward Soja (1989) zurückgeht, insbesondere aus der Humangeographie Kritik erfuhr. Hard wies dagegen in seinem Beitrag, der in eben jenem Band erschien, darauf hin, dass Themen, die mit dem *spatial turn* scheinbar in Erscheinung treten, bereits seit geraumer Zeit innerhalb der Geographie behandelt wurden und ›altgeographische Trivialitäten‹ seien. In der heutigen Soziologie sei »die unbemerkte Wiedererfindung der klassischen Geographie fast ein *running gag*« (2009, S. 272). Statt althergebrachte Konzepte und Beschreibungen der Geographie zu übernehmen, sollte die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung besser neue erfinden.

[22] Eine Zusammenstellung verschiedener paralleler Raumkonzepte nahm beispielsweise Hard (1977, 2009) vor. Einen Überblick über verschiedene Perspektiven auf Raum sowie die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Raumkehren bis hin zum *spatial turn* liefert Günzel (2010). Klassische Texte zur

gleichzeitigen Komplexität und Vagheit des Terminus—nicht nur eine eindeutige Definition des Raumbegriffes zu fassen, sondern darüber hinaus, ihn gegenüber dem Landschaftsbegriff abzugrenzen, dessen Konnotationen partiell mit denen des Raumbegriffs überlappen (siehe Kap. 2.2.2). Zurückzuführen ist dies nicht zuletzt auf die veränderte Konzeption des Raumbegriffs seit dem *spatial turn*: Raum fungiert gegenüber Gesellschaft und Kultur nicht mehr als *explanans*, sondern als *explanandum*—also als deren Produkt[23]. Der Raumbegriff nähert sich dem (heutigen) Landschaftsverständnis an, indem eine Abkehr vom »physisch-räumlichen Determinismus« und vom »absolut(istisch)en Raumverständnis« erfolgt (Langthaler, 2012, S. 4). Raumorientierte Diskurse stehen seither vielmehr in der Logik einer sozialkonstruktivistischen Perspektive.
Anstoß zu dieser Entwicklung gaben insbesondere Henri Lefebvres *La production de l'espace* (1981) sowie das darauf aufbauende Werk *Thirdspace* von Edward Soja (1996). Lefebvre erweiterte die dualistische Dialektik des physischen und sozialen Raums zu einer ›triadischen Dialektik‹: Ausgehend von der These, dass (sozialer) Raum stets (soziales) Produkt sei (Lefebvre, 2011, S. 30), bedingen gemäß Lefebvre drei Modi, nämlich das Wahrgenommene (le perçu), das Konzipierte oder Erdachte (le conçu) und das Gebzw. Erlebte (le vècu), wiederum drei Momente der Raumproduktion: (1) die *räumliche Praxis*, in der Raum materiell produziert und alltagsweltlich erfahren wird, (2) die *Repräsentation von Raum*, bei der durch Wissensproduktion und Diskurse Raum abstrahiert und konstruiert wird (beispielsweise innerhalb von Modellen, Karten, etc.) sowie (3) *Räume der Repräsentation*, die dem gelebten Raum des Individuums entsprechen und durch Imaginäres und Symbolisches geprägt sind (ebd.). Edward Soja wandelte mit seiner Einteilung eines First-, Second- and Thirdspace die triadische Raumbeschreibung Lefebvres zu einer Trialektik des Raumes und setzte seinen Fokus auf den gelebten Raum (Thirdspace; Soja, 1996)[24].

Raumtheorie wurden von Dünne & Günzel (2006) zusammengestellt. Eine knappe Zusammenstellung und Strukturierung räumlicher Ansätze innerhalb der Archäologie gibt Müller-Scheeßel (2013); siehe auch Kap. 2.3.

[23] vgl. Langthaler (2012, S. 4), dort bezogen auf die Sozial- und Kulturwissenschaften und Hofman (2014, S. 29), die diesen Wandel jeglichen Forschungen zum *spatial turn* zuschreibt.

[24] Eine Fülle an weiteren Theorien und Werken entstanden im Rahmen dieser Entwicklung, deren Abhandlung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Als Beispiel sei lediglich auf wenige ausgewählte Werke verwiesen: Mit ihrem Werk *The Social Logic of Space* gaben Hillier & Hanson (1984) Anstoß zu der Entwicklung der sogenannten *Space Syntax*. *Space Syntax* fasst verschiedene theoretische und methodische Ansätze zusammen, die die Wechselwirkungen von Gesellschaft und gebautem Raum analysieren. Grundannahme der Theorien ist, dass sich gesellschaftliche Informationen im baulichen (urbanen) Raum manifestieren. Mit dem Thema der Architektursoziologie befasst sich auch der Sammelband *Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften* (trebsche et al., 2010), dessen zeitlicher Fokus nicht auf die Neuzeit gerichtet ist, sondern auf die Perioden vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Für humangeographische Arbeiten sei insbesondere auf die Werke von David Harvey (*The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change* 1989); Yi-Fu Tuan (*Topophilia: A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values*, 1990) und Derek Gregory (*Geographical Imaginations*, 1994) verwiesen. Für den Bereich der Raumsoziologie ist Martina Löw (u.a. 2001) zu nennen. Auch wenn ihre Position zwar zumeist als kritisch gegenüber den Forderungen des *spatial turn* angesehen wird, ist die Soziologin nach Günzel (2010, S. 98) dennoch als wichtige Vertreterin anzusehen.

2.2.2. Landschaft

Auch wenn der Terminus *Landschaft* im Gegensatz zum Raumbegriff zeitlich gesehen eine kürzere Begriffsgeschichte aufweist und auch explizite theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzungen erst in den letzten Jahrzehnten erfolgten, unterlag dieser Terminus doch mehrfach einem semantischen Bedeutungswandel. Ähnlich dem Raumbegriff schlagen sich die unterschiedlichen semantischen Komponenten in der diffusen Verwendungsweise des Begriffs nieder, der sich gemäß Schenk »einer allgemein gültigen Definition entzieht« (2002, S. 12) und dessen Vielschichtigkeit es »illusorisch« macht, »zu einem universalen und konsistenten Landschaftsbegriff zu gelangen« (2017, S. 672). Daher wird *Landschaft* bei Schenk (2002, S. 7) auch als ›getönter‹ und beispielsweise bei Ipsen et al. (2003, S. 13) als ›kompositorischer‹ Begriff gefasst.
Begriffsgeschichtliche Untersuchungen (bspw. Eberle, 1980; Hard, 1977; G. Müller, 1977; F. Petri, 1980; Piepmeier, 1980; Winkler, 1980) weisen drei diachrone Bedeutungsstränge für den europäischen Landschaftsbegriff nach, die bis heute konstitutiven Charakter haben (vgl. auch Berr & Schenk, 2019, S. 26 und Leibenath & Gailing, 2012, S. 59): die Bedeutung [1] eines rechtlich-politischen, die Siedelfläche betreffenden Abstraktraums (u.a. Eberle, 1980; F. Petri, 1980), [2] eines ästhetisch-individuellen (geschauten) Raumausschnitts (u.a. Gruenter, 1975; Piepmeier, 1980) sowie [3] einer physisch-geographisch gefassten Erdgegend (u.a. Hard, 1977; Winkler, 1980).

Erstmals nachgewiesen taucht das Wort 830 n. Chr. als althochdeutsches *landscaf* (auch *lantscaf* bzw. *lantschaft*) auf und bezeichnet eine siedlungsräumlich definierte Einheit im Sinne der lateinischen Begriffe *provincia* und *regio*[25]. *Landscaf* wird als Abstraktraum aufgefasst, der weder eine feste Umgrenzung hat, noch einen politischen, rechtlichen oder naturräumlichen Bezug aufweist (F. Petri, 1980, S. 11; Schenk, 2006, S. 14; Schenk, 2002, S. 6). Die germanische Wurzel ›-schaft‹ verweist hierbei auf soziale Normen und Gebräuche, die einer Personengruppe zu eigen sind. Diese Bedeutung erhält im frühen Mittelalter eine Erweiterung, in dem der Begriff nicht mehr auf die Verhaltensweisen einer Gruppe, sondern auf den Raum, in dem diese auftreten bzw. sich etabliert haben, angewandt wird (G. Müller, 1977, S. 4–7). In den folgenden Jahrhunderten verstärkt sich die territoriale Komponente und wird überdies durch eine rechtliche sowie politische Bedeutungsterminante erweitert: Landschaft wird im ausgehenden 11. Jahrhundert zum einen als räumliche Synopsis politischer Teilsysteme einer übergeordneten Einheit verstanden, zum anderen bezeichnet der Terminus politische Handlungsträger, die eben jene Teilsysteme repräsentieren (Hard, 1977, S. 14). Im Hochmittelalter vollzieht sich eine weitere Diversifizierung. Neben den semantischen Aspekt der »jurisdiktionelle[n], administrative[n], fiskalische[n] oder grundherrliche[n] Raumgliederung« (F. Petri, 1980, S. 12) sowie die politisch-rechtliche und personenkollektive Bedeutung tritt die Bezeichnung des von diesem Personenkreis politisch sowie naturräumlich beanspruchten Gebietes (G. Müller, 1977, S. 9).

[25] Auch das altenglische *landscipe* ist nach G. Müller (1977, S. 7) in seiner Bedeutung ausschließlich mit *regio* gleichzusetzen.

Der ästhetische Landschaftsbegriff konstituiert sich erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Zunächst als *terminus technicus* der spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Malerei bezeichnet er einen auf Gemälden dargestellten Naturausschnitt (Gruenter, 1975, S. 193). Bereits zu diesem Zeitpunkt ist der Begriff als Bezeichnung eines Abbilds der ›schönen Natur‹ greifbar[26] (Piepmeier, 1980, S. 16). Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert findet die ästhetische Bedeutung des Begriffs Eingang in die Sprache jenseits der Kunst—vorerst jedoch lediglich in die Gebildetensprache. Die Weltsicht des Bildungsbürgertums wird in der Romantik innerhalb der Belletristik, der Schönen Literatur sowie in Reiseberichten literarisiert und macht sich bezogen auf den Landschaftsbegriff in einer weiteren Bedeutungstransformation geltend, in der Weise, dass Landschaft nicht nur bloßes Konterfei eines Naturausschnittes ist, sondern das ästhetisierende Moment auf die Realität im Sinne eines ›malerischen Naturausschnitts‹ zurück übertragen wird (Hard, 1977, S. 14). Diese Entwicklung führte zu der Ausprägung eines emotionalisierten Landschafts- bzw. Naturbilds, in deren Folge sich innerhalb der (städtischen) Bildungsschicht eine Natursehnsucht und die Herausbildung einer Heimatideologie[27] etablierte. Bekannt geworden für die Einführung des Begriffs der *Kulturlandschaft* war insbesondere das 1854 erschienene Werk von Wilhelm Heinrich Riehl (*Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik*) programmatisch für diese Zeit, vertrat Riehl doch darin die These, dass Volk und Landschaft als untrennbare regionaltypische Einheit zu verstehen seien.

Im 19. Jahrhundert ist dem Landschaftsbegriff die Bedeutung des individuell-emotionalen Erlebens zentral zu eigen. Dagegen verliert der Wortinhalt der ethno-sozialen Gebietsbezeichnung in der gehobenen Sprache an Bedeutung, findet jedoch relikthaft Eingang in verschiedene Fachsprachen (Hard, 1977, S. 14f.). Auch in der Geographie lebt der regionalistische Begriffsinhalt weiter, ergänzt durch die Dimension der ›geschauten Landschaft‹, und bedingt nach Leibenath & Gailing die Entstehung einer dritten Sinnschicht, nämlich der idiographischen Konzipierung von Landschaft, bei der Erdgegenden sowie die Erdgliederung mit ihren jeweiligen Wesenheiten in den Blick genommen werden (2012, S. 59; siehe Kap. 2.3). Diese Landschaftsanschauung äußert sich beispielsweise im *Länderkundlichen Schema* Alfred Hettners (siehe bspw. Hettner, 1907a sowie Hettner, 1907b) oder in der Landschaftstheorie des Geographen Carl O. Sauer (1925 in Sauer, 2008), die beide ideengebend für die amerikanischen *Cultural Landscape Studies* waren[28].

[26] Auf Berichte und Schriften von beispielsweise Petrarca, Cèzanne oder Cassirer rekurrierend, geht gemäß Piepmeier mit der Ästhetisierung der Landschaft einher, dass das Subjekt sich in Differenz zur Umwelt wahrnimmt. Die Darstellung dieser Natur sei »keineswegs ein bloßes passives *Nachbilden* der Welt; sondern sie ist ein neues *Verhältnis*, in das sich der Mensch zur Welt setzt« (Cassirer, 1975, S. 29; Hervorh. im Original)—nämlich eines, das die Erfahrbarkeit der Landschaft einschließt, auf die das Subjekt wiederum eine Außenperspektive einnehmen kann (Piepmeier, 1980, S. 16f.). Piepmeier bezieht sich hierbei auf die rein künstlerische Darstellung der Landschaft.

[27] Diese markierte den Ausgangspunkt für die Entstehung von Heimatschutzbewegungen und schließlich des Naturschutzes und seiner gesetzlichen Verankerung (Kühne et al., 2019, S. 28f.)

[28] Im englischsprachigen Raum fand der Begriff *landscape* im 16. Jhd. Eingang in die Sprache über den dänischen Begriff *landschap*, der wiederum in dem deutschen Terminus seine Wurzeln hatte (Vgl. u.a. Olwig, 1996 und Antrop & Van Eetvelde, 2017).

2.2.3. Natur-Kultur-Dichotomie

Der heutigen westlichen Gesellschaft wird vorgeworfen, dass ihr Denken durch die Trennung von *Natur* und *Kultur* gekennzeichnet sei (insb. Descola, 2011 und Latour, 2008). Insbesondere im Kontext von Untersuchungen ›fremder‹ Gesellschaften wurden Forderungen laut, dass dieses Denken nicht auf andere Gesellschaften übertragen werden könne, wolle man Fehlschlüsse vermeiden (s.u.). Eine Betrachtung von Wahrnehmungskonzepten und des Raumdiskurses innerhalb der archäologischen Disziplinen kommt daher nicht umhin, die zwei Dimensionen *Kultur* und *Natur* zu betrachten, die—insbesondere mit Blick auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts—die Geistes- und Forschungsgeschichte maßgeblich prägten.
Die Begriffe *Natur* und *Kultur* weisen gegenwärtig als Polyseme verschiedene Bedeutungsvariationen auf, deren Definitionen zum Teil über das Verhältnis beider Termini zueinander bestimmt sind. Einen Überblick hierzu geben die Exkurse 2.1, S. 18 und 2.2, S. 21. Im Folgenden soll in Kürze nachgezeichnet werden, wie es zu der Entstehung des dualistischen Denkens innerhalb der westlichen Gesellschaft kam, wie (Descola folgend) mögliche andere Sichtweisen bzw. Ontologien beschrieben werden und welche Forderungen den Diskurs um die Natur-Kultur-Dichotomie in der Forschung bestimmen.

Exkurs 2.1: Naturbegriff

Der griechische Begriff *ρύσις* (von *ρύειν*: hervorbringen; entstehen, wachsen lassen) fand im 13. Jahrhundert über die lateinische Lehnübersetzung *natura* Eingang in den deutschen Sprachgebrauch. Der Begriffsursprung des lateinischen Begriffs *natura* liegt wiederum in dem Deponens *nasci*, das als *geboren* oder *gezeugt werden, entstehen, vorkommen* und *wachsen* übersetzt werden kann. Natur ist demzufolge »alles, was ohne fremdes Zutun [wird] und sich nach den ihm innewohnenden Kräften und Gesetzen entwickelt« (Hoffmeister, 1955, S. 421). Nach Kolmer (2011, S. 1560–1561) kann der Naturbegriff qualitativ (bzw. intensional) und quantitativ (bzw. extensional) verstanden werden: Natur ist zum einen das, was dem Seienden auf unveränderliche Weise wesentlich ist. Zum anderen bedeutet Natur den Seinsbereich, der ohne menschliches Zutun entstanden ist, zu dem der Mensch allerdings dennoch selbst gehören kann. Der quantitative Begriff definiert sich als Gegensatz oder Gegenüber der dem Menschen inhärenten Fähigkeiten (z.B. Vernunft) und dem vom Menschen Geschaffenen – der Kultur (vgl. ebd., S. 1560–1561).

Der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts, namentlich dem erwähnten Descartes'schen Oppositionspaar *res cogitans* und *res extensa* (siehe Kap. 2.2.1) wird ein entscheidender Einfluss auf die axiomatische gedankliche Trennung von Natur und Kultur zugeschrieben. Daher wird die Natur-Kultur-Dichotomie häufig auch als cartesianische Trennung bezeichnet. Allerdings nimmt die Grenzziehung zwischen den beiden Begriffen nicht erst im 17. Jahrhundert ihren Anfang, sondern weist, parallel zum Raumbegriff, eine bis in die Antike reichende Vorgeschichte auf: Bereits in der griechischen Philosophie, insbesondere bei Aristoteles, wurde mit Hilfe des Begriffspaares *physis* und *techne* zwischen einer natürlichen und einer vom Menschen künstlich geschaffenen Welt unter-

schieden. Dem französischen Anthropologen Philippe Descola (2011, S. 112–115) zufolge bildete aber insbesondere die christliche Schöpfungstheologie den Ausgangspunkt für die Trennung des Menschen von der Natur—während der aristotelische Naturbegriff noch den Menschen einbezog, so wird dieser nun der Natur als ›transzendentes Wesen‹ enthoben. Die Trennung kennzeichnet bis heute das Denken der westlichen Gesellschaft, ist nach Descola anderen Gesellschaften jedoch fremd.
In seinem Buch ›Jenseits von Natur und Kultur‹ (2011) widmet sich Descola den Sichtweisen auf das Verhältnis von Natur und Kultur innerhalb verschiedener Gesellschaften. Entsprechend der jeweiligen Inbezugsetzung von *Interiorität* und *Physikalität*[29] werden vier mögliche Ontologien abgeleitet, deren Grenzen zueinander jedoch verschwimmen können (siehe Tab. 2.1).

Tabelle 2.1.: Die vier Ontologien nach Descola, die sich aus der jeweiligen Inbezugsetzung von Interiorität und Physikalität voneinander abgrenzen lassen (2011, S. 190).

Ähnlichkeit der Interioritäten Unterschied der Physikalitäten	*Animismus*	*Totemismus*	Ähnlichkeit der Interioritäten Ähnlichkeit der Physikalitäten
Unterschied der Interioritäten Ähnlichkeiten der Physikalitäten	*Naturalismus*	*Analogismus*	Unterschied der Interioritäten Unterschied der Physikalitäten

Eine der vier Ontologien bezeichnet Descola als *Naturalismus* und schreibt sie der modernen westlichen Gesellschaft zu. Hierbei setzt sich der Mensch vom Nichtmenschen über die Ausprägung der Kultur bzw. durch das distinktive Merkmal der Interiorität ab. Die Entwicklung von Kultur durch den Menschen ist ein zufälliges Produkt der Naturgesetze. Daher kann Kultur nur in Bezug zu Natur begriffen werden (ebd., S. 299).
Animismus bezeichnet dagegen eine Ontologie, bei der Interiorität auf Nichtmenschen übertragen wird, die Physikalitäten jedoch voneinander abweichen. So wird Nichtmenschen ebenso wie Menschen die Fähigkeit, Kultur und kulturelle Praktiken ebenso wie Ritualisierungen und intersubjektive Reflexion auszuprägen, zugesprochen (ebd., S. 197).
Innerhalb der Ontologie des *Totemismus* sind sich menschliche und nichtmenschliche Wesen und Dinge sowohl in ihren Interioritäten als auch den Physikalitäten ähnlich. Menschliche und nichtmenschliche Individuen werden analog zu der eponymen Art, auf die ihre

[29] Die Begriffe der *Interiorität* und *Physikalität* sind ein von Descola einander gegenübergestelltes Begriffspaar. Interiorität bezeichnet hierbei einen ›universellen‹ Zusammenhang wirkmächtiger Merkmale des Seienden, die «für seine Identität, seine Dauer und einige seiner typischen Verhaltensweisen verantwortlich sind«. Physikalität dagegen bezeichnet nicht nur die reine Stofflichkeit biotischer und abiotischer Körper, »sondern die Gesamtheit der sichtbaren und greifbaren Ausdrucksformen, die die einer beliebigen Entität eigentümlichen Dispositionen annehmen, wenn angenommen wird, daß sie aus den dieser Entität wesentlichen morphologischen und physiologischen Merkmalen resultieren« (Descola, 2011, S. 182).

totemistische Klasse zurückgeht, miteinander in Verbindung gesetzt und teilen die Interioritäten und Physikalitäten ihrer jeweiligen Reihe.
Unterschiede, sowohl innerhalb der Interioritäten als auch der Physikalitäten, zeigt hingegen der *Analogismus* auf. Diese Ontologie baut auf der Vorstellung von Entsprechungen auf. Es wird angenommen, dass alle Formen des Existierenden geringfügige Abweichungen voneinander aufweisen, allerdings zwischen den Dingen Analogien erkennbar sind, durch die sie wieder in eine Ordnung gebracht werden können. Ein Beispiel hierfür ist die Vorstellung, dass Umweltereignisse durch sozial-gesellschaftliche Vorgänge hervorgerufen werden können.

Insbesondere in der Neuzeit manifestiert sich die Natur-Kultur Dichotomie (siehe Kap. 5) und ist nach Bruno Latour (2008) dem wissenschaftlichen Denken inhärent. Spätestens seit Latours Forderung einer symmetrischen Betrachtungsweise der Dualismen Natur-Kultur bzw. menschlicher Wesen und nicht-menschlicher Dingwelt (Latour, 1994, 2008) wurde ein dichotomes Denken der Entitäten vermehrt kritisiert. Zahlreiche innerfachliche Diskussionen beschäftigen sich seither mit der Frage, ob und wie eine Auflösung dieser Trennung in der Forschung möglich ist. Hierbei sollte zwischen zwei divergenten Forderungen, die innerhalb dieser Diskurse auftreten, unterschieden werden: nämlich jener, die fordert sowohl die physisch-materielle Dimension als auch die der Bewusstseinszustände in Forschungsfragen einzubinden (kontextualistische Ansätze), gegenüber einer, die die Auflösung der beschriebenen Entitäten anstrebt.

Letztere Forderung wird beispielsweise von Tim Ingold (2000c) vertreten, der Analysen von (aneignenden) Gesellschaften, die auf der Trennung von Natur und Kultur beruhen, für inadäquat hält. Allein der Gebrauch des Wortes *Natur* sei bereits Hinweis, dass sich der oder die Bezeichnende dieser nicht als zugehörig empfinde. Natur und Kultur als kulturelles Konstrukt zu sehen, folge keiner Logik, da letztere zu endlosen Regressionsstufen führen würde[30]. Menschen sind Ingold zufolge immer sowohl natürlich als auch kulturell geprägt. Daher sollte eine Distanzierung von den cartesianischen Richtlinien erfolgen. Am Beispiel verschiedener aneignender Gesellschaften zeigt Ingold auf, dass diesen eine dichotomische Trennung der Entitäten fremd sei. Folge man in wissenschaftlichen Untersuchungen (Ingold bezieht sich insbesondere auf die Ethnologie) dem herkömmlichen Schema, das Verhältnis der jägerischen und sammlerischen Gesellschaften zu ihrer Umwelt als kulturelles Konstrukt anzusehen, kehre sich das Ziel zum Gegenteil, indem lediglich das naturalistische Bild von der Ökonomie dieser Gesellschaften perpetuiert würde (vgl. u.a. Ingold, 1987b, 2000c,d).

[30] Wenn *Natur* und *Kultur* kulturell konstruiert sind, »dann muß [sic!] auch die Kultur, die letztere konstruiert hat, ein kulturelles Konstrukt sein, und so auch die Kultur, die letztere konstruiert hat, und so weiter *ad infinitum*« (Ingold, 2000c, S. 72; Hervorh. im Original)

Exkurs 2.2: Kulturbegriff

Der etymologische Ursprung des Wortes *Kultur* liegt im lateinischen *cultura*, das auf das Verb *colere* zurückzuführen ist und in vier Bedeutungsebenen eingeteilt werden kann[a]:

1.) *bewohnen, ansässig sein*
2.) *pflegen, schmücken*
3.) *verehren, anbeten*
4.) *bebauen, Ackerbau betreiben*

Die vier genannten Betrachtungsebenen des Kulturbegriffs spiegeln zum einen seine historische Entwicklung wider[b], verdeutlichen jedoch ebenso, dass der Kulturbegriff nicht auf eine Definition begrenzt werden kann[c]. Im heutigen Verständnis von Kultur wird häufig zwischen einem engen und einem weiten Kulturbegriff unterschieden. Der enge Kulturbegriff bezieht sich auf die Bedeutungsebenen *schmücken, veredeln, verehren, anbeten* und ist auf die Trennung von *Kultur* und *Zivilisation* zurückzuführen, die besonders von Immanuel Kant und Oswald Spengler proklamiert wurde. Das Kulturelle wird dem Alltäglichen enthoben im Sinne der Pflege der geistigen Güter. Dies kann einerseits auf den Kult bezogen sein oder auf die Entwicklung einer "Hoch"kultur (im Sinne der Kunst und Geisteskultur)[d]. Der erweiterte Kulturbegriff entstand dagegen erst Mitte des 20. Jahrhunderts und ist lebensweltlich orientiert (Bolten, 2014, S. 13). Er diente außerdem als Grundlage für die Kultur-Definition der *UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* (engl.: *UNESCO Convention on the Diversity of Cultural Expressions*), die auf der 33. UNESCO-Generalkonferenz 2005 verabschiedet wurde (UNESCO, 2005, Art. 4.1, S. 4). Nach Bolten enthebt diese Sichtweise von Kultur den Begriff seiner dichotomischen Gegenüberstellung zu Natur, da die Kultur »zwar geschaffen und durch eine gewisse Organisiertheit ausgezeichnet ist. Allerdings geschieht dies in Wechselwirkung mit der natürlichen Umwelt, so wie umgekehrt die natürliche Umwelt durch die ›Kultur‹ im Sinne der ›geschaffenen‹ Lebenswelt beeinflusst ist« (Bolten, 2014, S. 13).
Im Gegensatz zum Naturbegriff ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kulturbegriff weitaus profilierter und findet innerhalb der Archäologie eine weitere spezifische Definition:

Kultur als *terminus technicus* der Archäologie Ende des 19. Jahrhunderts wurde *Kultur* innerhalb der (Prähistorischen) Archäologie mit *Volk* gleichgesetzt (angelehnt an Johann Gottfried Herders Gleichsetzung von Kultur und Ethnos) und war eng verbunden mit Konzepten der Kulturkreislehre und der archäologischen Kultur im Sinne Gustaf Kossinnas (siehe Kap. 2.3). Nach Sebastian Brather beschrieb der Begriff »nicht geistige Leistungen, aber innere, fortwährende und unveränderliche, nationalspezifische Werte, die ein ›Volk‹ charakterisieren und daher jeweils *spezifisch* sind« (2000, S. 59; Hervorh. im Original). Dem Autor zufolge fußt

die Konzeption von Kultur in der Archäologie auf den Überlegungen von Gustav Klemm, der *Kultur* und *Zivilisation* synonym verwendete und diese auf die materielle Kultur reduzierte (Brather, 2000, S. 60). Der Ethnologe Edward Burnett Tylor orientierte sich an dem Kulturbegriff Klemms und nutzte einen weit gefassten Kulturbegriff: »Cultur oder Civilisation im weitesten ethnographischen Sinne ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat« (Tylor, 1873, S. 1). Ausgehend von dieser Definition erwuchsen insbesondere zwei modifizierte Zugänge, Kultur zu begreifen: (1) ein evolutionistisches Konzept, nach dem unterschiedliche kulturelle Ausprägungen in eine zeitliche Abfolge kultureller Stufen oder Kulturperioden gegliedert werden können, und (2) ein regionales Konzept, gemäß dem die Differenzierungen regional und bezogen auf ›Völker‹ auftreten. Von den beiden Konzepten setzte sich das letztere in der Forschung stärker durch (Brather, 2000, S. 152) und spiegelte sich auch in der These wider, archäologische Artefakte würden als Anzeiger von Kultur gelten, die ihre Vertreter sowohl in der Archäologie (Klemm) und Ethnologie (Tylor) als auch in der Geographie (Ratzel) fand. Fundprovinzen wurden jedoch nicht nur mit Kultur gleichgesetzt, sondern dieses von Nakoinz & Hinz (2016) als *Kulturgleichung* bezeichnete Konzept wurde durch die Wertung von ›Rassen‹, die beispielsweise in den Arbeiten Kossinnas Ausdruck fand, erweitert zu: »Fundprovinz = Kultur = Ethnos = Rasse = Wert«(ebd., S. 233).
Walter W. Taylor, ein amerikanischer Archäologe und Anthropologe, stellte Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts ein Kulturkonzept vor, das zwischen Kultur im holistischen und Kultur im partitiven Sinne unterscheidet (Taylor, 1948)—eine Unterscheidung, die in der amerikanischen Kulturanthropologie und deutschen Ethnologie breite Rezeption fand. Das holistische Kulturkonzept beschreibt ein ausschließlich dem Menschen zugeordnetes Wesensphänomen, das im Gegensatz zu *Natur* begriffen wird. Das partitive Kulturkonzept dagegen umschreibt »die Vielzahl und Vielfalt von Kulturen in Raum und Zeit; sein Interesse richtet sich daher auf eine oder mehrere Kulturen bestimmter Zeiten und Räume« (M. Eggert, 2010, S. 51).
Auch Vere Gordon Childe differenzierte zwischen einem holistischen Begriff der *Kultur*—bezogen auf die Leitformen[e] zur Unterscheidung zwischen Kulturperioden bzw. Stufen der Kultur—und einem partitiven Begriff der *Kulturen* (Childe, 1956, S. 95). Childes Begriff der archäologischen Kultur war eng verknüpft mit Räumen einheitlicher materieller Hinterlassenschaften. Während Childes Kulturbegriff häufig mit einer Gleichsetzung von Kultur und Volk verbunden wird (ähnlich dem Kossinna'schen Kulturverständnis), wies Wotzka (1993) daraufhin, dass Childe in späteren Schriften (1975) seine Wortwahl von *Volk* zu *Gesellschaft* korrigierte. Darüber hinaus versah er auch diese Definition mit einer gewissen Unschärfe, in dem er *Gesellschaft* vielmehr als »die hinter der Kultur angenommene Menschengruppe mit einheitlichem materiellen Habitus« verstand (ebd., S. 31). Childes Definition von Kultur wurde dennoch zur Grundlage des Kulturbegriffs der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie (Bernbeck, 2010, S. 29).

Der oben beschriebene konventionelle Kulturbegriff der Archäologie, der eine *archäologische Kultur* anhand diagnostischer Leitmotive (Artefakte, Stile, etc.) bestimmt, wurde zwar in vielerlei Hinsicht aufgeweicht (insbesondere mit Hilfe von den Partikularismus überwindenden Ansätzen wie beispielsweise dem der unscharfen Grenzen) und durch weitere Kulturkonzepte ergänzt (siehe bspw. M. K. Eggert, 2013 und Kap. 2.3), ist allerdings bis heute »in der Archäologie in verschiedenen [...] Varianten überall latent wirksam« (Nakoinz & Hinz, 2016, S. 233f.)[f].

[a] Übersetzung siehe Petschenig, 1969; vgl. Bolten, 2014, S. 11.

[b] Einen ausführlichen Überblick über die historische Entwicklung des Kulturbegriffs gibt u.a. Fisch (2004).

[c] Für einen Überblick über verschiedene Kulturbegriffe siehe z.B. Reckwitz (2004, S. 6), der eine typologische Einteilung in einen 1. normativen, 2. totalitätsorientierten, 3. differenztheoretischen und einen bedeutungs- und wissensorientierten Kulturbegriff vornimmt, oder die bereits 1952 aufgestellte Klassifikation durch Kroeber & Kluckhohn (1952), die zwischen einer 1. deskriptiven, 2. historischen, 3. normativen, 4. psychologischen, 5. strukturalistischen und 6. einer genetischen Bedeutungsebene von Kultur unterscheiden.

[d] Kant geht davon aus, dass der Mensch von seiner ursprünglichen Rohigkeit durch Belehrung und Unterweisung zu Kultiviertheit gelangen muss. Kultur wird hierbei als »Verschaffung der Geschicklichkeit« (Kant, 1803, S. 20) angesehen.

[e] Der Begriff der *Leitformen* ist dem geologischen Terminus der *Leitfossilien* entlehnt. Childe selbst nutzt allerdings den Begriff *Leitfossil* bzw. ›type-fossil‹ (Childe, 1956, S. 95).

[f] Für einen Überblick über die Begriffe *Kultur* und *Materielle Kultur* mit einem starken Fokus auf die Archäologie siehe M. Eggert (2014); s.a. Trigger (2007, 232ff.).

2.3. Räumliche und Landschaftliche Fragestellungen in der Geographie und Archäologie

Wirft man einen Blick auf die Wissenschaftsgeschichte der Geographie und Archäologie, lassen sich die Konzepte des Raums, der Landschaft sowie die von Natur und Kultur kaum getrennt betrachten. Wenn auch partiell nur implizit, waren sie wegweisend für innerfachliche Entwicklungen und haben darüber hinaus bis heute Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Fachdisziplinen.

Der Geographie ist ein Raumbezug inhärent. Exemplarisch sei auf die programmatische Frage *Gibt es eine Geographie ohne Raum* hingewiesen, mit der Benno Werlen einen Aufsatz von 1993 betitelte und der ein Schlaglicht auf den Raumdiskurs innerhalb der Geographie wirft[31].
Aber auch für die Archäologie kann ein starker Raumbezug proklamiert werden. In seinem Kapitel zu *Mensch und Raum. Heutige Theorien und ihre Anwendung* zieht Niels Müller-Scheeßel das Fazit: »Vordergründig können Archäologen über die Aufregung, die in letzter Zeit in den Kultur- und Geisteswissenschaften durch den *spatial turn* verursacht

[31] Nach Werlen bleibt »Wissenschaftliche Geographie [...] auch ohne Forschungsobjekt ›Raum‹ denk- und praktizierbar, ohne daß man in eine Legitimationskrise gerät» (1993, S. 241). Die überspitzt bzw. für die traditionelle Geographie provokant formulierten Thesen Werlens stehen im Kontext eines handlungstheoretischen sozialgeographischen Ansatzes. Gemäß Werlen sollte das handelnde Individuum in den Vordergrund der Untersuchungen gestellt werden.

wird, nur den Kopf schütteln: Neben der zeitlichen Dimension stellt der Raum seit mehr als 100 Jahren *die* feste Größe der archäologischen Theoriebildung dar« (2013, S. 123; Hervorh. im Original).
Die hohe Relevanz des Raumbegriffs für die archäologische Wissenschaft steht allerdings in offenkundiger Diskrepanz zu einer zumeist vernachlässigten Beschäftigung mit raumtheoretischen Positionen. So ergänzt auch Müller-Scheeßel seine Aussage mit der Einschränkung, dass ein Raumkonzept archäologischen Untersuchungen großenteils nur implizit zugrunde liege (2013, S. 123).

Obwohl der ideengeschichtliche Hintergrund in Bezug auf die Nutzung räumlicher Konzepte in der Archäologie und Geographie in gewisser Weise kongruent verlief, wurden die Konzepte häufig diametral entgegengesetzt angewendet. Im Folgenden wird ein kursorischer Überblick über die forschungsgeschichtliche Entwicklung beider Fächer in Bezug auf die raum- und landschaftsbezogenen Konzepte, die teilweise in direktem Zusammenhang mit dem Natur-Kultur-Verständnis stehen, gegeben:

Bereits seit dem späten 18. und 19. Jahrhundert beschäftigte sich die Archäologie mit einer Verknüpfung archäologischer Stätten und ihrer Umwelt. Eine Auseinandersetzung mit dem Naturraum fand jedoch zunächst nur Ausdruck in der Inventarisierung archäologischer Denkmäler im Sinne Rudolf Virchows, der es an einer topographischen Genauigkeit noch mangelte. Angeregt durch Karl Hermann Jacob-Friesen und im Zuge der Institutionalisierung der Prähistorischen Archäologie wurden im beginnenden 20. Jahrhundert schließlich systematische kartographische Fundplatzerfassungen (Historische Landesaufnahme) durchgeführt (Gramsch, 2006, 35f.; Kossack, 1999). Die geographischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts waren dagegen insbesondere durch zwei Denker, nämlich Alexander von Humboldt und Carl Ritter, beeinflusst. Während die Geographie Ritters sich noch in den Dienst eines physikotheologischen Denkens stellte, verfolgte Humboldt einen positivistischen Ansatz, der einer metaphysischen oder theologischen Begründung entbehrte.

Am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert standen sowohl die Archäologie als auch die Geographie stark unter dem Einfluss des Historismus, der nicht nur die beiden genannten Fächer prägte, sondern als Denkströmung die Geisteswissenschaften durchzog. Als wichtiger Vertreter der Archäologie ist Gustaf Kossinna zu nennen, der die Methoden seiner Disziplin für eine retrospektive völkische Forschung fruchtbar machen wollte, um die Ursprünge der Deutschen zu erforschen und so nach Grünert zu einem »Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie« (Grünert, 2002, S. 318) wurde. Die Germanen sah Kossinna als überlegenes ›Kulturvolk‹ und Kulturüberbringer, die sich sowohl geistig als auch körperlich von ›niederen› Völkern abhöben (vgl. bspw. Kossinna, 1921). Für die Erforschung der germanischen Stämme verfolgte Kossinna den Ansatz der *Kulturkreislehre*, die als Grundlage für die von ihm entwickelte *siedlungsarchäologische Methode*[32] diente. Für Kossinna galt der Grundsatz: »streng umrissene, scharf sich heraushebende, geschlossene archäologische Kulturprovinzen fallen unbedingt mit bestimmten Völker- oder Stammesgebieten zusammen« (Kossinna, 1926, S. 21). Kultur war ihm zufolge als

[32]Nicht zu verwechseln mit der später entwickelten modernen Siedlungsarchäologie Jankuhnscher Prägung (siehe S. 26).

identisch mit Territorium, Volk, Sprache und materieller Kultur anzusehen (Gramsch, 2006, S. 10).
Die Ursprünge der Kulturkreislehre gehen insbesondere auf den Geographen Friedrich Ratzel zurück. Aufbauend auf dem evolutionistischen Kulturbegriff Tylors (siehe Exk. 2.2, S. 21), der großenteils in der Anthropologie, aber auch in der Archäologie eine breite Rezeption erfuhr, untersuchte Ratzel anhand ethnologischer Publikationen Formen und Formenkreise und schloss aus ihrer Verbreitung auf Migrationsprozesse. Angeregt durch die diffusionistischen Theorien Ratzels weitete sein Schüler Leo Frobenius diese schließlich zu einem Konzept der Kulturkreislehre aus. Obwohl Frobenius selbst sich später von seinem Konzept distanzierte, wird die Einbringung der Kulturkreislehre in die Ethnologie, alsbald gefolgt von der Übernahme durch Nachbardisziplinen, ihm zugeschrieben (siehe bspw. H. Petri, 1953).

Geschlossene Areale lagen zur Zeit der Jahrhundertwende also im Fokus sowohl der Geographie als auch der Archäologie. Raum wurde nahezu identisch zu Kultur und als geschlossener ›Containerraum‹—als ›Behälter‹, in dem spezifische kulturelle oder auch naturräumliche Phänomene in Erscheinung treten—definiert. Diese Auffassung stand ganz im Zeichen ihrer Zeit, fiel sie doch beispielsweise zusammen mit Riehls Konzeption von Kulturlandschaft (siehe Kap. 2.2.2). Der damals genutzte, durch Kossinna formulierte Kulturbegriff beeinflusst—erweitert und angepasst durch Childe—bis heute die Archäologie, wenn »die zeitlich-räumliche Kongruenz von ›Befundkreisen‹ als ›Kultur‹ im Sinne einer ›Archäologischen Kultur‹« (M. K. Eggert, 2013, S. 26) bestimmt wird (siehe auch Exk. 2.2, S. 21). Während sowohl Kossinna als auch Ratzel geodeterministische Argumentationslinien verfolgten, erwuchs innerhalb der französischen Geographie, insbesondere vorangetrieben durch Paul Vidal de la Blache, eine possibilistische Gegenströmung. Sowohl die Natur- als auch die Kulturlandschaft wurden als sich gegenseitig beeinflussende Faktoren in den Blick genommen und ihre Erforschung, in Abgrenzung zu den zumeist positivistisch, nomothetisch orientierten Naturwissenschaften, idiographisch konzipiert.

Innerhalb der deutschen Geographie wurde die Sinnschicht einer regionalistischen Auffassung von Landschaft durch zwei weitere ergänzt (vgl. Kap. 2.2.2): die Konzeption des ›geschauten Raumausschnitts‹ sowie eine idiographische Konzeption. Letztere, dritte Sinnschicht deutet sich zwar in ihren Grundzügen bereits Ende des 19. Jahrhunderts in der geographischen Forschung an, rückt jedoch innerhalb der deutschen Geographie erst in dem Zeitraum von etwa 1920 bis zum Geographentag in Kiel 1969 (s.u.) in den Fokus. *Landschaft* war in dieser Zeit *das* »Fahnen- und Schlüsselwort der deutschen Geographie« (Hard, 1977, S. 15). Das Fach begriff sich als Landschafts- und Länderkunde. *Landschaft* wurde hierbei zwar als ein Zusammenwirken von Mensch und Natur unter zumeist gleicher Berücksichtigung beider Faktoren verstanden, allerdings war auch die Landschafts- und Länderkunde bis 1970 stark von einem naturdeterministischen Denken geprägt. Natur wurde zwar »nicht als allein wirkender wohl aber konstituierender Faktor für menschliche Gesellschaften bestimmt« (Legler, 2014, S. 41). Im Gegensatz zu der Regionalen Geographie ist die Abgrenzung eines spezifischen Landschaftsausschnitts Ziel der Länderkunde, um diesen Ausschnitt über eine Beschreibung seiner geographischen Faktoren und Beziehungen schließlich »(paradoxically) as a typical but unique part of

a harmoniously ordered earth« (Wardenga, 2006, S. 136) einzuordnen. Alfred Hettner, einer der wichtigsten Vertreter der Länderkunde, begriff die Geographie als chorologische Raumwissenschaft, deren Ziel es sei, die Erde nach einem festgelegten Standard in verschiedene Bereiche aufzugliedern, deren geographische Charakteristika nach einem festgelegten Schema (Hettner'sches Länderkundliches Schema) stets in gleicher Reihenfolge nomothetisch beschrieben werden sollten, um schließlich die Individualität eines jeden Erdteils aufführen zu können (ebd., S. 140).

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fand das naturdeterministische Raum- und Landschaftskonzept der Anthropogeographie mit der Übernahme geographischer Theorien auch Eingang in die archäologische Forschung. So nutzte beispielsweise der Schüler Kossinnas (und Doktorand Hettners) Ernst Wahle die innerhalb der Siedlungsgeographie entwickelte Steppenheide-Theorie Robert Gradmanns und übertrug sie auf siedlungsarchäologische Fragestellungen. Die Steppenheide-Theorie lässt sich als entwicklungstheoretischer Ansatz innerhalb der genetischen Kulturlandschaftsforschung (auch *Historische Geographie*) verstehen und umschreibt Zusammenhänge zwischen der Verbreitung von Vegetationseinheiten und Siedelräumen. Während innerhalb der Siedlungsarchäologie im Sinne Kossinnas der Raum als ›Gefäß‹ von Kultur gesehen wurde, standen nun vornehmlich Fragen nach dem Natur-Kultur-Verhältnis aus einer geodeterministischen Perspektive im Fokus. Weitere theoretische Auseinandersetzungen mit siedlungsarchäologischen Fragestellungen wurden zu dieser Zeit (insbesondere in den 30er und 40er Jahren) zugunsten der praxisorientierten Feldforschung vernachlässigt (Gramsch, 2003, S. 37). Erst in der Nachkriegszeit erfolgte wieder eine Hinwendung zu der Siedlungsarchäologie, besonders durch Herbert Jankuhn vorangetrieben, der ihre Methodik systematisierte. Zwar rekurrierte Jankuhn auf den früheren siedlungsarchäologischen Ansatz im Sinne Kossinnas, distanzierte sich allerdings von den stammeskundlichen und ethnischen Interpretationsansätzen und forderte eine Zugangsweise, die sich mit Besiedlungsvorgängen, Besiedlungsproblemen im Zusammenhang mit naturräumlichen Gegebenheiten oder den Ansiedlungen selbst auseinandersetzt (Jankuhn, 1977, S. 6).

Während der deutschen Archäologie ein Widerstreben gegen Theorie- und Methodikdebatten in den Nachkriegsjahren vorgeworfen wird, die, auch als Kossinna-Syndrom bezeichnet (vgl. Smolla, 1980), die Bewältigung der Instrumentalisierung des Faches während des Nationalsozialismus beschreibt, löste in den USA Lewis R. Binfords Aufsatz *Archaeology as Anthropology* (1962) eine ›wissenschaftliche Revolution‹ (Bernbeck, 1997, S. 37) aus, die begründend für die Ausrichtung der *New Archaeology* sein sollte. Die *New Archaeology* und deren spätere, ausdifferenzierende Ansätze, die unter dem Begriff des *Prozessualimus* subsumiert wurden, verfolgten einen positivistischen Ansatz. Basierend auf deduktiv-nomologischen Erklärungen[33] (Doneus, 2013, S. 277) wird Landschaft als ökologische Determinante des Menschen gesehen. Angelehnt an die neo-evolutionistischen Theorien des Kulturanthropologen Leslie Alvin White (1959, S. 8) sah Binford Kultur als »extra-somatic means of adaption for the human organism [...] to its total environment both physical and social« (Binford, 1962, S. 218). Im Zuge dieser Entwicklung rückten insbesondere ökologische und numerische Verfahren wie Umfeld-Analysen oder die Ana-

[33]Siehe bspw. Clarke, 1978 und Binford, 1982.

lyse von Standortfaktoren in den Vordergrund und der Raum wurde aus einer etischen Perspektive[34] heraus und mithilfe der Geographie und Ökologie entlehnter Methoden untersucht.
Auch in Bezug auf die Strömungen des Prozessualismus sind deren Wegbereiter in der Geographie zu finden: nur wenige Jahre vor den Publikationen von Binford (1962) und Clarke (1978) bildete sich die *New Geography* aus. Als impulsgebend für diese Entwicklungen sind die einflussreichen Texte von Haggett & Chorley (1969) sowie Harvey (1969) anzusehen. Die Geographie wurde als Wissenschaft der räumlichen Ordnung, Muster und Beziehungen gesehen und Lokationen, Distanzen und räumliche Interaktion wurden vorzugsweise zum Gegenstand der Analysen erhoben.

In Opposition zu der prozessualen Archäologie entwickelten sich sogenannte postprozessuale Strömungen, die die auf Funktionalismus basierenden früheren Ansätze kritisierten. Die Theorien der Prozessualisten—beispielweise dass Variabilitäten in den kulturellen Ausprägungen allein auf äußere Umwelteinflüsse zurückgeführt werden— wurden als ökodeterministisch angesehen und abgelehnt. Darüber hinaus, so kritisierte man, würde das Verhalten des Menschen simplifiziert und auf den *homo oeconomicus* reduziert, bzw. würden insgesamt Prozesse auf Formeln reduziert. Eine ähnliche Kritik erfolgte auch durch die Humangeographie gegenüber der New Geography. Insbesondere phänomenologische und hermeneutische Forschungsansätze waren charakteristisches Spezifikum innerhalb des Postprozessualismus. Das Interesse galt nun vermehrt den immateriellen Werten und der Fokus lag auf einer emischen Perspektive[35].
Die zwei Strömungen der prozessualen und postprozessualen Archäologie(n) spiegeln die gegensätzlichen ontologischen Axiome des Natur-Kultur Verständnisses (siehe Kap. 2.2.3) wider: Während innerhalb der prozessualen Archäologie Kultur und Natur antagonistisch in Beziehung gesetzt werden, fordert die postprozessuale Archäologie ein Zusammendenken von Natur und Kultur (Earle et al., 1987). Raum wird nicht mehr als physisches Regulativ, sondern als soziokulturelles Konstrukt (Erfahrungsraum) angesehen; die Raumkonzepte der Prozessualisten werden als ›abstrakt‹, die der Post-Prozessualisten als ›humanisiert‹ deklariert (vgl. Tilley, 1994, S. 8.10).

Mit der Zeit fanden die angloamerikanischen theoretischen Diskurse zunehmend auch in Deutschland Akzeptanz. Während innerhalb der Archäologie eine vertiefte Auseinandersetzung mit theoretischen Ansätzen erst nach 1990 stattfand (Gramsch, 2006), erfuhr die Geographie um 1970 einen Umbruch, der nicht nur Fragen zu den genutzten Landschafts- und Raumkonzepten, sondern auch zum Selbstverständnis des Faches anstieß. Letztere lassen sich auf zwei Kernfragen reduzieren, nämlich: (1) ob die Geographie in Opposition zu den anderen Wissenschaften ihre Stellung mithilfe des Raumbegriffs verteidigen kann, verschafften doch nach Hard (2002, S. 215) nicht die authochtonen, sondern vielmehr

[34] Das Begriffspaar *emisch* und *etisch* wurde von dem Linguisten Kenneth Pike eingeführt. Bei einem etischen Ansatz nimmt der Forscher eine Außenperspektive auf ein zu untersuchendes System (z.B. Kultursystem) ein, das beschrieben, empirisch gemessen oder modelliert werden kann. Dagegen beleuchtet der emische Ansatz die Innenperspektive. In der vorliegenden Arbeit beschreibt emisch einen verstehenden Ansatz, der die menschliche Wahrnehmung und Kategorisierung der Umwelt zum Gegenstand hat.
[35] Siehe Fußnote 34.

die aus außergeographischen Kontexten entlehnten »Raumkreationen« der Geographie Erfolg (vgl. auch Pohl, 1993, S. 259), sowie (2) ob Raum bzw. die ›Raumabstraktion‹ Landschaft (Hard, 2002, S. 212) *der* Forschungsgegenstand der Geographie sei[36] oder diese Begriffe lediglich Leerformeln[37] und somit Ausdruck der Theorievergessenheit und fehlender Gesellschaftsrelevanz der Disziplin sind.
Letztgenannter Vorwurf war insbesondere auch Inhalt der Kritik, die die junge Generation der Geograph:innen auf dem hierfür bekannt gewordenen Deutschen Geographentag in Kiel 1969 vorbrachte (vgl. Meckelein & Borcherdt, 1970). ›Kiel 1969‹ gilt als ein Wendepunkt in der deutschen Forschungstradition der Geographie[38], der nach Weichhart (2016, S. 72) das »Verwerfen der klassischen Landschaftsgeographie und [den] Umbau des Faches zu einer modernen ›Raumwissenschaft‹« bewirkte.

Landschaftsarchäologie Vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklungen nahm die Landschaftsarchäologie ab den späten 1970er Jahren Gestalt an. Zunächst, meist unter der Bezeichnung ›Umweltarchäologie‹ oder ›Ökologische Archäologie‹, lag der Schwerpunkt auf dem menschlichen Einfluss und der Interaktion mit der physischen Umwelt. Ab den 1980er Jahren rückten auch soziale und kulturelle Aspekte der Landschaft in den Vordergrund. Insbesondere unter dem Einfluss der postprozessualen Bewegung wurden nun weniger ökologische Fragen und Anpassungsprozesse berücksichtigt, vielmehr wurde Landschaft als Konstrukt gesehen und ihre Wahrnehmung und Strukturierung analysiert (Kluiving et al., 2012, 1f.; Meier, 2012, S. 506f.). Allerdings fand diese Entwicklung vor allem im englischsprachigen Raum statt, während sich die Landschaftsarchäologie im deutschsprachigen Raum gegenwärtig erst allmählich durchsetzt. Darüber hinaus konzentriert sie sich in Deutschland häufig auf die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden, wie beispielsweise physisch-geographische Methoden zur Rekonstruktion der Paläoumwelt, Datierungs- oder Fernerkundungsmethoden. In seiner einführenden Arbeit zur Landschaftsarchäologie definiert Peter Haupt beispielsweise die Disziplin als die Untersuchung der Kulturlandschaftsgenese, bei der verschiedene Komponenten der Landschaft, wie z.B. die Vegetation, Oberflächenformen, Böden oder Siedlungen, Berücksichtigung finden (2012, S. 9). Auch mit Blick auf die internationale Forschung wird die diffuse Abgrenzung der Landschaftsarchäologie deutlich. So konstatiert Meier (ebd.), dass der Landschaftsbegriff zu einer bloßen Hülle verkommen sei und *alles* bedeuten könne, so dass beispielsweise die inhaltliche Ausrichtung der *Landscape Archaeology Conference* (*LAC*) 2010 in Amsterdam zwischen verschiedensten Themen changiert, wie: »quarternary geology, taphonomy, the microhistory of nature, deterministic and possibilistic approaches to the culture-nature dichotomy, the ecological impact of ancient economies, survey techniques, settlement structures, communication routes, the social dimension of

[36] So erhob beispielsweise Dietrich Bartels in seiner Habilitationsschrift *Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen* (1968) den Raum als konstitutive Forschungsgrundlage der Geographie.

[37] Zum Begriff der Leerformel siehe bspw. Topitsch, 1960.

[38] Ob der Geographentag tatsächlich als ›Paradigmenwandel‹, ›Modernisierungsschub‹ oder sogar als ›revolutionär‹ bezeichnet werden kann oder ob er lediglich als ›vergessene Geschichte‹ oder ›Mythos‹ betrachtet werden sollte, wird beispielsweise in dem Special Issue *Discussion Forum: Kiel 1969 – ein Mythos?* (Korf, 2014) diskutiert.

space and phenomenology, and, finally, on the heritage aspect of how to deal with ancient landforms – to name only a few« (Meier, 2012, S. 504).

Zwar ging mit der Ausbildung der Landschaftsarchäologie eine Konjunktur raumdimensionaler Fragen einher, doch wurde selbst in dieser Fachrichtung der metatheoretische Raumdiskurs eher stiefmütterlich behandelt, so dass das Raumverständnis des Fachs, insbesondere in dem Versuch der eigenen Abgrenzung (vor allem gegenüber der Siedlungs-, Geo- und Umweltarchäologie), konzeptuell diffundierend wirkt. Blickt man auf die von Meier beschriebenen Themen der *LAC* 2010, vereint das Fach die verschiedensten sowohl etischen als auch emischen raumbezogenen Ansätze, die innerhalb der Archäologie und Geographie seit der Institutionalisierung der Fächer Anwendung fanden:
Die früheren Ansätze wie die Siedlungsarchäologie, die prozessualen Strömungen oder die Landschafts- und Länderkunde sowie die Regionale Geographie, gleich ob hierbei possibilistische oder deterministische Vorstellungen zugrunde lagen, nehmen »eine kategoriale Trennung zwischen der Kultur bzw. dem Menschen und dem ›Drumherum‹, der Um-Welt, vor. In diesem Modell steht der Mensch außerhalb, er ist von seiner Um-Welt getrennt, die Welt ist eine Art Globus und der Mensch ihr externer Beobachter« (Meier, 2009). Neuere Ansätze wie die des Postprozessualismus oder die im Zuge des *spatial turn* entwickelten Theorien stellen dagegen eine emische Sichtweise und sozialkonstruktivistische Perspektive in den Vordergrund einer Raumbetrachtung. Obwohl gerade innerhalb dieser jüngeren Ansätze eine Überwindung der Trennung zwischen Natur und Kultur gefordert wird, die sich auch in dem Streben nach interdisziplinärer Forschung widerspiegelt, wird in der Praxis zumeist multi- oder monodisziplinäre Forschung betrieben und die cartesianische Trennung aufrecht erhalten. Auch in Bezug auf die geographischen Disziplinen wurde ähnliche Kritik laut. So kritisiert Weichhart (2003, S. 16 f.), dass die innerfachliche Diskussion der deutschen Geographie durch zwei reduktionistische Grundhaltungen gekennzeichnet sei: Auf der einen Seite würden symbolische Bezüge in den Vordergrund gerückt, während ein Einbeziehen der physisch-materiellen Welt abgelehnt werde, auf der anderen Seite werde eine naturalistische Position eingenommen, bei der Kultur »als artefaktenhafter Niederschlag menschlichen Tuns in Form von Landnutzungssystemen oder Kulturlandschaft gefasst« (ebd., S. 16) werde, während die symbolischen Ausprägungen des Naturbezuges außer Acht gelassen würden.

2.4. Landschaftswahrnehmung

Der Begriff der *Landschaft* wird in der *European Landscape Convention* definiert als: »an area *perceived* by people, with nature elements and/or products of civilization, formed as a result of natural factors or human activity« (Council of Europe, 2000, Article 1; Hervorh. RB). Die Wahrnehmung ist mittlerweile integraler Bestandteil der Landschaftsdefinition. Auch innerhalb der Landschaftsforschung verschob sich der Fokus mehr und mehr von einer reinen Beschreibung der ›objektiven Realität‹ zu den subjektiven Aspekten der Landschaftserfahrung. Die Wahrnehmung, und seien es lediglich subliminale Reize, ist eng mit räumlichem Handeln und geographischem Wissen verknüpft und spielt daher für die zu beantwortende Fragestellung eine wesentliche Rolle. Im Folgenden sollen zunächst

ausgewählte Theorien vorgestellt werden, die eine Annäherung an die landschaftliche Wahrnehmung, Präferenzen und Erfahrungen beinhalten. Schließlich sollen die zwei in der Archäologie am häufigsten verwendeten Methoden vorgestellt werden, die nach der Einteilung von Robert Johnston (1998) einem inhärenten und expliziten Zugang folgen.

2.4.1. Intersubjektive Formen der Wahrnehmung

Eine der Kernfragen vieler Wahrnehmungstheorien beschäftigt sich damit, wie aus den Informationen, die die Umwelt bereithält (distaler Reiz), durch die menschlichen Sinne (proximaler Reiz, sensorisches Abbild) bedeutungsvolle Einheiten (Perzept) generiert werden (vgl. Gordon, 2004). Für die ›Rekonstruktion‹ früherer Wahrnehmungsmuster innerhalb der Archäologie, aber auch für Fragestellungen in anderen Fächern wie der Landschaftsplanung oder Designstudien sind insbesondere Erfahrungs- und Wahrnehmungsformen von Interesse, die intersubjektiv bestimmbar sind. Innerhalb der Wahrnehmungspsychologie herrschen hierzu zwei divergierende theoretische Ansätze vor: ein objektivistischer *bottom-up* Ansatz—gemäß dem die optische Situation, also die äußeren Stimuli der Umwelt, die Wahrnehmung bestimmen—gegenüber einem konstruktivistischen *top-down* Ansatz—der die kognitiven Fähigkeiten des Gehirns in den Vordergrund stellt, d.h. Erfahrungswerte und Erwartungen beeinflussen diesem Ansatz zufolge die Wahrnehmung. Die meisten Theorien verbinden mittlerweile Elemente aus beiden Ansätzen (Thompson, 2018, S. 25).

Als bekanntester Vertreter des *bottom-up* Ansatzes, der von intersubjektiven Formen der Wahrnehmung ausgeht, gilt James J. Gibson (1979), dessen ökologisch-funktionalistische *Affordance*-Theorie in der Archäologie zunehmend Beachtung findet, da sie eine Rekonstruktion der Wahrnehmung allein anhand von Umweltmerkmalen zulässt. Den Begriff der Affordanz leitete Gibson von dem englischen Verb *afford* (anbieten, gewähren) ab. Der im Deutschen auch als Angebots- oder Aufforderungscharakter wiedergegebene Ausdruck bezeichnet die Komplementarität von Organismen und ihrer Umwelt. Naturräumliche Komponenten implizieren aufgrund funktionell relevanter Charakteristika bestimmte Handlungsaufforderungen (Aufforderungscharakter), die, von Lebewesen wahrgenommen, das Verhalten beeinflussen. Die Wahrnehmung wird nach Gibson (ebd.) also nicht durch interne Organisationsprinzipien gesteuert, sondern durch Invarianzen der optischen Situation (»*optical array*«). Gibsons Modell wird daher auch als ›direkte Wahrnehmung‹ beschrieben, da distale Stimuli eine direkte Reaktion des Wahrnehmungssystems hervorrufen.

2.4.2. Intersubjektive Formen von Landschaftspräferenzen

Neben die Einteilung in *bottom-up* und *top-down* Ansätze, die die Funktionsweisen der Wahrnehmung betreffen, treten Theorien, die sich perzeptiven, präferenziellen und ästhetischen Aspekten in Bezug auf die Landschaft widmen. Bourassa (1990 und insbesondere 1991) entwickelte, rekurrierend auf die Arbeiten Vygotskys (1978; 1979 [1929]), ein triadisches Schema (siehe Abb. 2.1), das diese Theorien zusammenfasst, die in ihren Grundprinzipien zwar differieren, inzwischen jedoch häufig, wie auch von Bourassa gefordert,

als idiosynkratische Komponenten gefasst werden, die als Kompositorium das Verhalten bestimmen:
Die Theorien folgen entweder einem biologischen (phylogenetisch), einem kulturell basierten (soziogenetisch) und/oder einem individuellen (ontogenetisch) Erklärungsansatz. Phylogenetische Theorien vertreten die These, dass der Mensch aufgrund evolutionär entwickelter Überlebensstrategien Präferenzen für bestimmte physische Merkmale der Umwelt aufzeigt. Spezifische Landschaftscharakteristika lösen instinktiv Ablehnung oder Anziehung aus. Die Wahrnehmung ist nach phylogenetischen Gesetzmäßigkeiten also nicht in kulturellen oder individuellen Erfahrungen begründet, sondern biologisch determiniert[39].
Soziogenetische Theorien dagegen finden ihre Erklärungen nicht in Gesetzmäßigkeiten, sondern in Regeln und Rollen, die durch das soziale Umfeld generiert werden. Identitäts- und Stabilitätsprozesse finden durch die (bewusste oder unbewusste) Aneignung bestimmter Werte und Normen, die durch die soziale Gruppe vertreten werden, statt. Die übernommenen Regeln sind daher nicht als universell einzustufen, folgen aber dennoch einer intersubjektiven Logik (Hunziker, 2000, S. 31).
Die Theorien der personalen Strategien (Ontogenese) begründen Wahrnehmungsmuster in den Entwicklungen des Menschen. Das Individuum produziert seine Eigenwelt (im phänomenologischen Sinne) durch landschaftsästhetische Deutungen, die als Strategien dienen, »sich mit den für es letztlich immer einmaligen Rahmenbedingungen seiner Existenz zu arrangieren« (ebd., S. 31).

Entwicklungsprozess	Produkte der Entwicklung	Modi der ästhetischen Wahrnehmung	Einschränkungen und Möglichkeiten
Phylogenese →	Umwelt →	Biologisch →	Gesetze
Soziogenese →	Mitwelt →	Kulturell →	Regeln
Ontogenese →	Eigenwelt →	Personal →	Strategien

Abbildung 2.1.: Theorien der Entwicklungsprozesse und ihrer Produkte aus Sicht entwicklungspsychologischer und phänomenologischer Methoden sowie die daraus entstehenden Modi verschiedener Wahrnehmungsmuster und die resultierenden Einschränkungen und Möglichkeiten (verändert nach Bourassa, 1991).

Im Folgenden sollen die wichtigsten phylogenetischen und soziogenetischen Theorien beleuchtet werden, da diese die intersubjektive Wahrnehmung in den Blick nehmen und für die Rekonstruktion von möglichen Wahrnehmungsmustern früherer Gesellschaften von Relevanz sind. Intersubjektivität bedeutet hierbei, dass die Wahrnehmung eines Gegenstands entweder von verschiedenen Betrachtern geteilt wird oder aber, dass die Wahrneh-

[39] Zwar wird Kultur nicht auf die Biologie reduziert, doch werden kulturelle Eigenheiten auf Grund einer genetisch-biologischen Basis erklärt und Kultur wird als ›Auswuchs‹ des Instinkts angesehen (Bourassa, 1990, S. 789)

mung für andere Individuen nachvollziehbar ist. Da in der vorliegenden Arbeit frühere Gesellschaften betrachtet werden, sind intersubjektive Wahrnehmungsmuster von besonderem Interesse, da diese nachvollziehbar sind. Der Fokus wird auf den phylogenetischen Theorien liegen, da sie auf Präferenzen von prähistorischer Gesellschaften aufbauen. Die Theorien kultureller Geschichte (Soziogenese) sind dagegen zumeist auf rezente Wahrnehmungsmuster ausgerichtet, weshalb nur ausgewählte Aspekte der Soziogenese betrachtet werden. Die Darstellung folgt in großen Teilen der ausführlichen Zusammenschau durch Hunziker (2000).

Phylogenese Da die phylogenetischen Theorien die seit prähistorischer Zeit genetisch angelegten Präferenzen für bestimmte, das Überleben sichernde Landschaften behandeln, werden sie auch als Habitat-Theorien bezeichnet. Besonders drei Theorien fanden weite Verbreitung: (1) die *Savanna*-Theorie von Gordon Orians (1980, 1986), (2) die *Prospect-Refuge*-Theorie von Jay Appleton (1975, 1984) sowie (3) die *Information-Processing*-Theorie von Rachel Kaplan und Stephen Kaplan (1989).

1. Savannen-Theorie Die Savannen-Theorie von Orians postuliert, dass emotionale Präferenzen für bestimmte Landschaften genetisch verankert sind. Dabei rekurriert Orians auf die *Out-of-Africa*-Theorie, die besagt, dass die Hominiden ihren Ursprung in Afrika haben und die Ausbreitung über andere Kontinente in Ostafrika ihren Ursprung nahm. Da sich die frühen Vertreter:innen der Gattung Homo in der tropisch-ostafrikanischen Savanne evolutionär entwickelten und die örtlichen Naturraumcharakteristika arterhaltend in der frühen Entwicklung ihrer Vertreter:innen waren, zeigen nach Orians Menschen bis heute evolvierte Präferenzen für savannenartige Habitate auf. Als savannenartig werden Landschaften angesehen, die parkähnlich eine geschlossene Krautschicht aufweisen und von einzelnen Gehölzgruppen durchsetzt sind. Derartig gestaltete Habitate erfüllen Ansprüche wie eine leichtere Orientierung durch einen freien Blick sowie Aussichtsmöglichkeiten unterschiedlicher Höhe, ein gegenüber Wäldern erhöhtes Biomasse- und Fleischangebot, Flucht- und Schutzmöglichkeiten sowie eine für die nomadische Lebensweise günstige Grasbedeckung (Orians & Heerwagen, 1992, S. 558 und Orians, 1980).
Empirische Nachweise versuchte einerseits Orians (ebd.) selbst zu erbringen, andererseits wurden sie durch weitere Wissenschaftler:innen in Anschluss an die Savannen-Theorie und zur ihrer Überprüfung geführt. So verwies Orians (ebd., S. 59f.) darauf, dass bei der Kolonisierung Nordamerikas eben solche savannenartigen Landschaften gewählt wurden, die eine geringe Gewässerdistanz, vereinzelte Baumgruppen und potenzielle Aussichtspunkte aufwiesen, sowie, dass die Grundstückspreise bei Wassernähe global am höchsten ausfallen[40]. Ein weiterer Nachweis der Savannen-Theorie wurde in der kulturübergreifenden Präferenz gesehen, angelegte Landschaften als Konglomerat aus savannenartigen Elementen (bspw. Gehölzgruppen und Offenland) zu gestalten[41].
Anschließend an die Savannen-Theorie entwickelte Orians gemeinsam mit Heerwagen

[40] Nach Bourassa (1991, S. 74) könnte dieser Preischarakter jedoch auch durch soziale Regeln bedingt sein.
[41] Für darüberhinausgehende Versuche, die Theorie empirisch zu überprüfen, siehe Hunziker (2000, S. 32f.)

(1992) ein Drei-Stufen-Modell der Habitat-Erkundung, das die Stadien Auswahl (*selection*), Informationssuche (*information gathering*) und Ausbeutung (*exploitation*) beinhaltet. Die erste Stufe der Auswahl ist durch unmittelbare und affektive Präferenz-Reaktionen gekennzeichnet. Die Bewertung kann durch dem Individuum bereits bekannte Landschaftsmerkmale beeinflusst werden. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen generelle, wichtige Merkmale, die von Zajonc (1980) auch als ›preferenda‹ bezeichnet werden[42]. Fällt die innerhalb der ersten Phase stattfindende Bewertung positiv aus, folgt die Informationssuche. Diese ist insbesondere auf Umweltmerkmale ausgerichtet, die einerseits zur Erkundung des Gebietes anregen und andererseits eine Orientierung im Raum gewährleisten. In diesem Kontext verorten Orians & Heerwagen auch die Wahrnehmung struktureller, abstrakter Umwelt-Variablen, die von R. Kaplan & S. Kaplan (1989) als Präferenzprädiktoren angenommen wurden: nämlich Kohärenz, Lesbarkeit, Komplexität und Mysteriosität[43] (siehe S. 34: Information-Processing-Theorie). Der Informationssuche folgt schließlich die Entscheidung zur Niederlassung. Für diese Stufe spielt überwiegend die Bewertung der räumlichen Konfiguration verschiedener Bereiche eine Rolle, die in ihrer Heterogenität den Anforderungen für geplante Tätigkeiten entsprechen (Orians & Heerwagen, 1992, S. 563–565).

2. Prospect-Refuge-Theorie Appletons Prospect-Refuge-Theorie (1975) folgt der Argumentationsweise von Habitattheorien, wie der Savannen-Theorie, reduziert allerdings die Anforderungen der Menschen auf zwei Bedürfnisse, nämlich das des Schutzes bzw. der Deckung (*refuge*) und das des größtmöglichen Überblicks (*prospect*).
Von zentraler Bedeutung ist die bereits von Konrad Lorenz (2002 [1952], S. 170) formulierte ethologische Maxime des ›Sehens ohne gesehen zu werden‹ (*to see without being seen*). Als Grundlage seiner Überlegungen setzt Appleton eine jeweils einseitig dependente Sequenzierung der menschlichen Bedürfnisse: An der Spitze steht die Dualität der sich komplementierenden Aspekte des Schutzes sowie des Überblicks (1), gefolgt von dem Erkundungsbedürfnis (2), das, als *master activity* bezeichnet, allen weiteren ›primitiven‹, biologischen Bedürfnissen wie Schlaf oder Nahrungsaufnahme (3) vorgeschaltet sei (siehe Abb. 2.2; vgl. Appleton, 1975, S. 70–73). Die letztgenannten biologischen Bedürfnisse können nur als gesichert gelten, wenn die Möglichkeiten, die die Umgebung bietet, bekannt sind. »The creature exploring is seeking to acquaint itself with the widest range of options to exploit its environment so that, if the necessity arises, it can act from a basis of information and not of ignorance« (ebd., S. 71).
Appletons Theorie wurde als reduktionistisch und biologisch deterministisch kritisiert. So seien nach Crawford (1976, S. 368) andere Bedürfnisse als ebenso relevant anzusehen, wie die des Schutzes und des Überblicks. Appleton (1984) bemängelte allerdings später diese Sichtweise als »most common misconception« seiner Theorie, die übersähe, dass die Theorie als reduktionistisches Werkzeug entwickelt worden sei (1984, S. 95). Zwar konzediert er, dass Simplifizierungen von Natur aus als riskanter Versuch zu werten sind,

[42] Diese Landschaftscharakteristika sind beispielsweise grobe Tiefenmaße, die räumliche Konfiguration wie das Maß an Offenheit des Geländes sowie ›Inhalte‹ des Habitats wie beispielsweise die Existenz von Wasser oder Bäumen.

[43] So sollte beispielsweise in dieser zweiten Phase der Habitat-Erkundung das Gebiet einen Komplexitätsgrad bieten, der einerseits hoch genug ist ›inhaltliche‹ Fülle zu versprechen und andererseits niedrig genug, um die ›Lesbarkeit‹ des Gebietes zu gewährleisten.

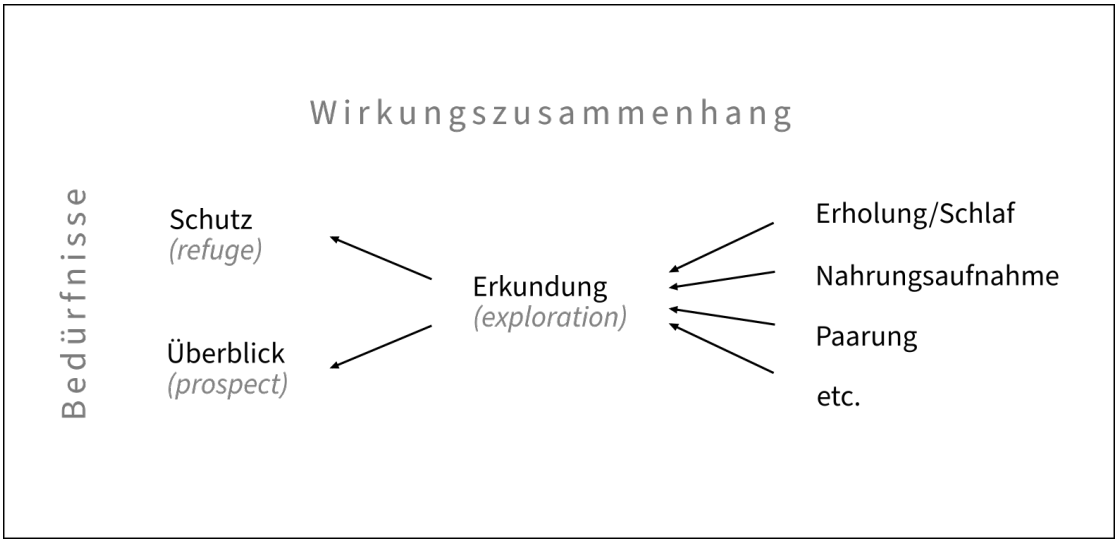

Abbildung 2.2.: Wirkungszusammenhang der biologischen Bedürfnisse des Menschen nach Appletons *Prospect-Refuge*-Theorie (1975).

allerdings sei ohne solche reduktionistischen Ansätze kein Fortschritt möglich. »The important thing is to be aware of the particular dangers that attach to any particular theory and the limitations that must be observed in its application.« (Appleton, 1984, S. 93).

3. Information-Processing-Theorie Die prominenteste und meistdiskutierte (Hunziker, 2012, S. 71) Theorie stellt die von R. Kaplan & S. Kaplan (1989) dar. Dabei folgen die Autor:innen zwar ebenfalls einem Ansatz, der auf den Grundbedürfnissen der prähistorischen Menschen beruht, allerdings werden nicht nur die physischen Merkmale der Umwelt in die Überlegungen miteinbezogen.

Zeitpunkt der Befriedigung	Exploratives Informationsbedürfnis	Bedürfnis nach Verständnis
sofort	Komplexität	Kohärenz
voraussehbar	Mysteriosität	Lesbarkeit

Abbildung 2.3.: Präferenzmatrix der *Information-Processing*-Theorie nach R. Kaplan & S. Kaplan (1989, S. 53); Übersetzung nach Kühne (2017, S. 169).

Ausgangspunkt ist vielmehr, dass der Mensch die ihm spezifische und gegenüber anderen Lebewesen exklusive Qualität des Verstands nutze. Bevorzugte Landschaften sind demnach solche, die die Informationsbeschaffung begünstigen und stimulieren. Hierin zeigt sich die Übereinstimmung zu Appletons Prospect-Refuge-Theorie (vgl. Hunziker, 2000, S. 33), der ebenfalls als wichtigste Grundkomponente die Informationsgewinnung durch die Exploration ansieht, wobei letztere wiederum bedingt wird durch Bedürfnisse des

Schutzes und Überblicks. Kaplan & Kaplan (1989) dagegen weisen die Exploration und das Verstehen als wichtigste Grundbedürfnisse aus. Von dieser Maxime ausgehend, entwickelten sie eine Matrix vier bestimmter landschaftlicher Reizkonfigurationen, die die Befriedigung dieser zwei Bedürfnisse (Exploration und Verstehen) gewährleisten. Die vier Reizkonfigurationen stehen wiederum in Abhängigkeit zu einer zeitlichen Komponente. Bezogen auf die Landschaft sollte diese demnach das Gefühl gewährleisten, einerseits sofort und andererseits in voraussehbarer Zeit das Bedürfnis nach Informationen für die Exploration und das Verstehen zu befriedigen (siehe Abb. 2.3).

Die landschaftlichen Reizkonfigurationen nach Kaplan & Kaplan (1989, S. 52–57) sind:
(1) Komplexität: Hier definiert als die Diversität einer Landschaft, die sich in sichtbaren Elementen einer Landschaft ausdrückt. Je höher ihre Diversität, desto höher wird das Angebot einer Landschaft angesehen. In Bezug auf die *Exploration* wird also ein Angebot wahrgenommen, das *sofort* überschaubar ist.
(2) Mysteriosität: Der Informationsfaktor einer Landschaft ist vielversprechend, sofern nicht sämtliche Elemente als direkt verstehbar angesehen werden, sie jedoch die Möglichkeit bieten, verstehbar zu werden. Die Landschaft hält in Bezug auf die *Exploration* daher nicht nur ein Angebot bereit, das sofort überschaubar ist (Komplexität), sondern verspricht auch in *voraussehbarer* Zeit einen Zugewinn von Angebot, durch ein tieferes Verständnis der Landschaft.
(3) Kohärenz: Innerhalb der Landschaft lassen sich Muster und Interdependenzen als Ordnungsmuster erkennen (bspw. wiederkehrende Merkmale, Einheitlichkeit der Oberflächen oder Texturen, etc.). Trotz ihrer Komplexität (1) wirkt die Landschaft nicht ›chaotisch‹, sondern kann durch Ordnungsmuster *sofort verstanden* werden.
(4) Lesbarkeit: Die Landschaft wird als interpretierbar und strukturierbar wahrgenommen. Im Gegensatz zur szenischen Ordnung der Kohärenz ist die Lesbarkeit auf die Orientierungsmöglichkeiten ausgerichtet (wie leicht einzuprägende Landmarken). Die gute Einprägsamkeit einer Szene ermöglicht die *voraussehbare Verstehbarkeit* durch das Erstellen einer kognitiven Karte.
Zusammengefasst gehen Kaplan & Kaplan davon aus, dass Landschaften präferiert werden, die den menschlichen Verstand anregen, indem sie ein ausgewogenes Angebot der vier beschriebenen Reizkonfigurationen bieten.

Den Theorien der Phylogenese ist gemein, dass von angeborenen Mustern zum Erkennen physisch realer Merkmale ausgegangen wird. Diese von Mausfeld (2011, S. 73–79) als ›Konzeptformen‹ bezeichneten, die Wahrnehmung steuernden Elemente werden auch in aktuellen Wahrnehmungstheorien mit einbezogen (vgl. auch Stemmer, 2016, S. 78). Nach Kühne (2017) liegt den phylogenetischen Theorien ein doppeltes Theorieverständnis zugrunde, da das menschliche Naturell in essentialistischer Manier zur Grundlage wird, um aus einem positivistischen Verständnis heraus empirisch bestimmbare Präferenzen zu erklären. Diese Präferenzen, die beispielsweise Aspekte des Schutzes, der Explorations- und Orientierungsmöglichkeit umfassen, werden als wichtige Komponenten angesehen, um das Überleben zu sichern. Die phylogenetischen Theorien bauen hierbei auf einem

›erweiterten‹ Landschaftsverständnis auf, da sie »Landschaft nicht normativ und auf bestimmte Objekte reduziert« bestimmen (Kühne, 2017, S. 170).

Soziogenese Grundlegend für die soziogenetischen Theorien sind zwar wie für die phylogenetischen Theorien intersubjektive Wahrnehmungsmuster, allerdings werden die Präferenzfaktoren nicht wie bei der Phylogenese als biologisch vererbt, sondern als über kulturelle Praktiken und die Sozialisation tradiert gewertet (vgl. bspw. M. Bell, 2017). Wichtigstes Medium für den Aneignungsprozess ist die Kommunikation mittels Symbolen und Zeichen (Bourassa, 1991, S. 91f.). Da sowohl verbale als auch nonverbale Kommunikation als Mittler fungieren kann, können auch Landschaften zu Symbolträgern werden (vgl. Hunziker, 2000, S. 34f.).
Im Vordergrund soziogenetischer Theorien stehen insbesondere zwei Aspekte: die Topophilie sowie ökologisch-ästhetische Charakteristika. Das Konzept der *Topophilie* bzw. ›Ortsliebe‹ führte Tuan (1990) aufbauend auf den Theorien von Bachelard (2012) in die Humangeographie ein. Die auf topophilen Annahmen beruhenden Theorien nehmen zumeist Prozesse der Identifizierung und Aneignung von Plätzen in den Blick. Nach Appleyard (1979) ist die Identitätsschaffung eines der Grundbedürfnisse des Menschen. Für die Individuen ist dabei »the sense of *self* in a place [...] more important than simply a sense of place« (ebd., S. 152; Hervorh. im Original). Um das Selbst am Platz zu verorten, wird Landschaftselementen gesellschaftliche Bedeutung zugeschrieben und hierdurch gesellschaftliche Identität hergestellt. Sind landschaftliche Elemente mit Bedeutung belegt, versucht der Mensch diese zu wahren und Veränderungen zu kontrollieren. Landschaft wird also »nicht nur als Werkzeug zur Konstruktion gesellschaftlicher Identität verwendet, sondern auch als Mittel zu ihrer Stabilisierung« (Hunziker, 2000, S. 35). Vor allem in krisenhaften Zeiten oder Perioden des raschen Wandels neigt der Mensch dazu, seine Identität stabilisieren zu wollen—so beispielsweise vermittels der Landschaft (ebd., S. 35). Die wichtigsten Konzepte, die im Rahmen der Selbstverortung besprochen wurden, sind nach Stemmer (2016, S. 79) die Normalität (vgl. bspw. Appleyard, 1979), die Vertrautheit (vgl. bspw. Lyons, 1983 und Ipsen, 2006) und das Typische (vgl. bspw. Purcell, 1992). Innerhalb dieser Konzepte treten übereinstimmende Muster zu den phylogenetischen Theorien auf: Ähnlich dem Kohärenz- und Mysteriositäts-Prinzip der Information-Processing-Theorie geht beispielsweise auch Purcell (ebd.) davon aus, dass komplexe Formen der Umwelt zu Typen kategorisiert und mit bereits bekannten Formen verglichen werden können müssen, um als präferiert zu gelten.
In den von Purcell durchgeführten Studien (Purcell, 1987; Purcell & Lamb, 1984) werden zwar fremde Landschaften höher als bekannte eingestuft, allerdings nur, wenn sie in vier von ihm aufgestellten Vergleichskriterien Ähnlichkeiten zu der den Probanden bekannten Landschaften aufweisen: (1) die Größe bzw. das Ausmaß einer Szene, (2) Naturbelassenheit bzw. der Umfang anthropogener Eingriffe, (3) topographische Formen sowie (4) das Vorkommen von Wasser (Purcell, 1992, S. 164). Ob die Wahrnehmung von Landschaften positiv oder negativ ausfällt, ist stark abhängig vom Abweichungsmaß gegenüber dem bekannten Standard: Innerhalb dieses Vergleichs wird eine spezifische Landschaft als weniger positiv gewertet, wenn sie starke Ähnlichkeiten zu den Standardwerten aufweist. Positive affektive Gefühle steigen zunächst bei einer geringen Abweichung von den

Standardwerten. Verstärken sich die Abweichungen, steigen zwar zunächst die positiven Reizreaktionen wie Interesse, Spannung und Erregung weiterhin an, allerdings kippt die Reaktion in Bezug auf die bewertenden Aspekte der Erfahrung schließlich ins Negative. Hunziker beschreibt Purcells Modell folgendermaßen: »Wenn wir Landschaftliche Schönheit oder Landschaftspräferenz als integrales Mass für die Qualität des Landschaftserlebnisses annehmen, so verläuft also die Kurve der Funktion ›Präferenz = Funktion der Abweichung vom Defaultwert‹ als auf dem Kopf stehendes, schiefes ›U‹« (2000, S. 36).

Hiermit wurde neben dem ersten Aspekt der Topophilie bereits der zweite Aspekt der soziogenetischen Theorien angesprochen, nämlich der ökologisch-ästhetische. Dieser knüpft stark an die (phylogenetischen) Habitattheorien an. Das Wissen um die ökologischen Funktionen einer Landschaft wird auch in den Theorien kultureller Geschichte als wesentlicher Präferenzfaktor angesehen (vgl. bspw. Carlson, 2001; Gobster, 1999; Nassauer, 1993). Im Gegensatz zu den phylogenetischen Theorien wird allerdings die Bildung dieser Präferenzen nicht auf evolutionäre Gesetzmäßigkeiten zurückgeführt, sondern als durch die Sozialisation tradiert angesehen.
Neben den genannten fanden weitere Konzepte Eingang in die Untersuchung von Landschaftspräferenzen wie das des *genius loci* (insbesondere S. Bell, 2012). Einen Überblick über die verschiedenen Konzepte und ihre Nutzung durch unterschiedliche Autor:innen—unabhängig von ihrer eher phylo- oder soziogenetischen Argumentationsweise—bieten Tveit et al. (2006, 234–237, Tab. 1).

Mittlerweile wird zumeist ein Zusammenspiel aus soziogenetischen wie auch phylogenetischen Aspekten als wesentlich für die Präferenzbildung angenommen (Bourassa, 1991; vgl. Tveit et al., 2006, S. 232).

2.4.3. Explizite und inhärente Ansätze in der (Landschafts-)Archäologie

Vor allem zwei Konzeptionen von Wahrnehmung prägen die archäologische Wissenschaftslandschaft, die Robert Johnston (1998) als *expliziten* und *inhärenten* Zugang zusammenfasst. Während ersterer die Wahrnehmung von Landschaft als messbare und greifbare Entität, als »a static screen though [sic!] which the ›real‹ world is filtered creating a culturally perceived reality« (ebd., S. 57) ansieht, definiert der zweite Ansatz Landschaftswahrnehmung als Prozess. Zwischen einer realen und einer wahrgenommenen Landschaft wird innerhalb des letzteren Ansatzes nicht unterschieden. Wird dennoch eine Trennung zwischen dem Realen und dem Wahrgenommenen zugestanden, ist ihre Unterscheidung außerhalb der Landschaft angesiedelt. Der explizite Ansatz baut vornehmlich auf Studien zur Umwelt-Psychologie und Geographie auf. Als Vertreter dieser Ausrichtung gilt beispielsweise Colin Renfrew. Aber auch Arbeiten, die, aufbauend auf dem Werk Kevin Lynchs *The Image of the City* (2005 [1960]), das Kognitive Kartieren behandeln, werden diesem Ansatz zugerechnet. Der inhärente Ansatz findet sich dagegen beispielsweise bei Descola in Bezug auf den Achuar-Animismus[44] sowie bei Ingold in Bezug auf aneignende Gesellschaften, deren Ontologien keine Unterscheidung zwischen Natur und Kultur und zwischen ›real‹ und ›wahrgenommen‹ kennen (siehe Kap. 2.2.3; vgl. ebd.). Innerhalb

[44]Dieser Ansatz prägt auch weitere Werke zum Animismus (vgl bspw. Willerslev, 2004, 2007.

der (Landschafts-)Archäologie spiegeln sich die inhärente und explizite Konzeption von Wahrnehmung in Ansätzen der Phänomenologie (inhärent) oder in Analysen, die auf Geographischen Informationssystemen (GIS) basieren (explizit) wieder.

Die Einbeziehung phänomenologischer Analysen erfolgte insbesondere durch Vertreter:innen des Post-Prozessualismus wie Tilley (1994; 2004; 2008), Julian Thomas (u.a. 2004; 2008) oder Barbara Bender (1998) und baut auf den Werken von Heidegger, Merleau-Ponty und Husserl auf (vgl. M. H. Johnson, 2012; Brück, 2005). Zentrales Thema der Phänomenologie ist nach Tilley »the manner in which people experience and understand the world«, also das Nachvollziehen und Beschreiben subjektiver Erfahrungen (1994, S. 11f.). Dennoch geht Tilley (1994, S. 12) davon aus, dass die Dualität aus *Sein* und *In-der-Welt-Sein* (im Sinne Heideggers) als Charakteristikum eines jeden Menschen gilt, genauso wie der Versuch diese mittels der Wahrnehmung zu überwinden. *In-der-Welt-Sein* beschreibt eine objektivierte Betrachtung der Welt, wobei sich das Individuum von dem beobachteten Gegenstand, d.h. von der Welt, abgrenzt und eine Distanz zu diesem schafft. Obwohl Tilley also diese objektivierende Betrachtung allen Individuen zuschreibt kann sein Ansatz als *inhärent* gelten kann, da seinem Konzept der Landschaft das *Sein* oder *Dasein* im Sinne Heideggers immanent ist.
Hauptkritik an phänomenologischen Herangehensweisen ist einerseits, dass die sensualistisch-impressionistische Annäherung des forschenden Individuums in der ihm eigenen Subjektivität verhaftet bleibt. Tilley, der wohl als bekanntester Vertreter der Phänomenologie gelten kann, beschreibt allerdings selbst einen rein phänomenologischen Ansatz für die Interpretation archäologischen Materials als inadäquat. Stattdessen fordert er eine Kombination aus phänomenologischen, hermeneutischen und strukturellen Betrachtungsweisen (2004, S. 224; vgl auch ebd., S. 57). Andererseits wird kritisiert, dass die subjektiven Erfahrungen kaum reproduzierbar, überprüfbar und beurteilbar seien sowie dass nur ungenügend dargelegt sei, wie ein konkretes phänomenologisches Vorgehen aussehe, wie beispielsweise eine Überwindung der eigenen Ontologie und Epistemologie möglich sei: »How does being empirical without being empiricist work out in practice?« (Fleming, 2006, S. 273).
Den Nutzen phänomenologischer Arbeiten an sich anerkennend, etablierte sich aus einer Kritik an der zumeist einseitig auf visuelle Wahrnehmung ausgerichteten Phänomenologie eine *Archäologie der Sinne*[45]. Da die Phänomenologie in ihrer ursprünglichen Konzeption die Gesamtheit der Sinne in den Blick nimmt, ist die *Archäologie der Sinne* vielmehr als Umbenennung anzusehen, die vorgenommen wurde, um auf Missstände hinzuweisen[46] (vgl. Egbers, 2019 [unveröffentlicht], S. 48).

Anknüpfend an die zumeist auf visuelle Aspekte ausgerichtete Phänomenologie und durch die Möglichkeiten, die die zunehmende Benutzerfreundlichkeit der GIS-Programme boten, etablierte sich die Anwendung von GIS-basierten Sichtbarkeits-Analysen (siehe auch

[45] Für eine ausführliche Beschreibung des sogenannten *sensual turn* und einen Überblick über die Forschungsfelder der *Archäologie der Sinne* siehe Skeates & Day (2020).
[46] So beschreibt Skeates (2010, S. 4) die Phänomenologie als Teilbereich der *Archäologie der Sinne*, die darüber hinaus die Kritik an der Fokussierung auf visuelle Aspekte in der Forschung einerseits, sowie die Reflexion über die kulturelle Konstruiertheit der (5) Sinne andererseits beinhalte.

Kap. 14.1.1). Die Analysen wurden als methodisches Korrektiv für die subjektiven phänomenologischen Studien angesehen. Allerdings wurde Kritik laut, dass die Analysen nur einen Teilbereich dessen abdeckten, was phänomenologische Arbeiten leisten könnten, sowie nur einen Teilbereich archäologischer Befunde—nämlich monumentale, funktionale (z.B. Wach- oder Aussichtstürme) oder auf Kommunikation ausgerichtete Bauwerke (z.B. Wegezeichen)[47]. Darüber hinaus würden Sichtbarkeitsanalysen fälschlicherweise als Mittel aufgefasst, die menschliche Wahrnehmung in ihrem gesamten Spektrum zu repräsentieren. Tatsächlich aber würden die Analysen einer theoretischen Grundlage entbehren, die Weiterentwicklung der theoretischen phänomenologischen Grundlagen bliebe unbeachtet und die Ergebnisse würden nicht kontextualisiert (Gillings, 2017, S. 122). Wenngleich die Sichtbarkeits-Analysen meist in die Tradition der post-prozessualen bzw. phänomenologischen Ausrichtungen gestellt wurden, fußten sie doch auf den geodeterministischen und funktionalen Ideen der Prozessualen Archäologie.
Gerade auch im Hinblick auf die durch Pseudo-Objektivität bedingte Wirkmächtigkeit von Karten (siehe Kap. 5.4), wurden daher Forderungen laut, die GIS-basierten Ansätze zu hinterfragen (vgl. bspw. Witcher, 1999). Als die zwei wichtigsten Vertreter, die sich aufbauend auf dieser Kritik um eine theoretische Fundierung der GIS-Analysen bemühten, sind Mark Gillings (u.a. 2009; 2012; 2017) und Marcos Llobera (u.a. 1996; 2001; 2012) zu nennen.
Llobera (2012) plädiert dafür, GIS-Anwendungen als komplementär zu theoretischen und interpretativen Ansätzen zu begreifen. Da GIS-Anwendungen explizite Definitionen verlangen, brauche es Brücken-Konstrukte, die zwischen den theoretischen Konzepten und diesen Definitionen vermitteln können. »It is precisely at this junction that work needs to take place, i.e., where theoretical insight, skill, and creative thinking need to come together in order to provide concrete expressions to various aspects within the themes that make up interpretive narratives« (ebd., S. 500). Das Ziel solcher ›*middle ground* solutions‹ sollte die Erforschung von Potenzialen, das Aufzeigen verschiedener Möglichkeiten von Aktionen und Narrativen sein und weniger auf die Instanziierung der Aktionen ausgerichtet sein (ebd., S. 505).
Gillings dagegen sieht vielmehr das ursächliche Problem in dem fehlenden Zutrauen in die innovativen Möglichkeiten von GIS-Anwendungen: »Viewed as naive dupes of modernity on one hand and humble machine operators on the other, it is perhaps not surprising that a remarkably resilient picture emerged of GIS as a neutral set of tools that could only be applied to existing theoretical paradigms« (Gillings, 2017, S. 604). Statt räumliche Verfahren für die Modellierung menschlicher Wahrnehmung zu nutzen, sollten vielmehr mögliche erfahrbare *Affordanzen*[48] Ziel dieser Analysen sein (ebd., S. 604).
Mittlerweile werden die frühen einfachen Modelle vermehrt durch komplexere abgelöst. Zumeist aus der Kritik heraus, dass GIS-Analysen Umweltvariablen vereinfacht darstellten und im ursprünglichen Prozess variierende Größen zu starren, normierten Größen

[47] Neben den ›landschaftlichen‹ Sichtbarkeitsanalysen wurden zunehmend solche Analysen auch auf architektonische bzw. innerbauliche Kontexte angewandt; häufig im Rahmen von *space syntax*-Analysen (für einen Überblick siehe Paliou, 2018).
[48] Siehe Kap. 2.4.1.

simplifizierten, nutzen diese Studien beispielsweise unscharfe Definitionen (*fuzzy logic*) oder binden wahrgenommene ›Werte‹ ein (vgl. bspw. Kosiba & Hunter, 2017; Popa & Knitter, 2016).

2.5. Eigenes methodisches Vorgehen

Für die Untersuchungen am Göbekli Tepe in der heutigen Südost-Türkei wird im Folgenden ein Konzept entwickelt, das es ermöglicht, sich der damaligen landschaftlichen Wahrnehmung im Untersuchungszeitraum sowie den Entscheidungsprozessen, die zu der Standortwahl führten, anzunähern.

Auf die Schwierigkeiten, landschaftsarchäologische Forschung mit subjektiven Aspekten zu verknüpfen, wurde bereits hingewiesen. Während paläo-ökonomische und geoarchäologische Ansätze zwar den Vorteil haben, dass Untersuchungsgegenstände empirisch gemessen und objektiv dargestellt werden können, besteht ein wesentlicher Nachteil in ihrer stark positivistischen Herangehensweise (vgl. Bradley, 1991). Folgt man der Einteilung Tim Ingolds (1987, 153f.; 1993, S. 153–157), haben die Untersuchungen meist das *land*[49] und nicht die *landscape*[50]zum Gegenstand und folgen so dem Denken einer kategorialen Konstrastierung von Natur und Kultur (siehe Kap. 2.2.3). Demgegenüber sind Ansätze wie die der Phänomenologie mit den Problemen der Subjektivität des Forschenden konfrontiert und es ist fraglich, ob diese das Potential haben, die Trennung von Natur und Kultur überwinden zu können (siehe Kap. 2.4.3). Die Arbeiten von Bradley und Ingold stehen beispielhaft für einen Konflikt, mit dem nahezu alle Forschenden konfrontiert sind, die den Versuch anstellen, die Trennung jener Entitäten—wie Natur-Kultur, Körper-Geist, Objektivität-Subjektivität—zu überwinden, die dualistisch konzipiert dennoch verschwimmende Grenzen aufzeigen. Es ist fraglich, ob (1) diese Formen der eigenen Ontologie allein vermöge des Willens überwindbar sind; ob (2) die Überwindung der dualistischen Anschauungsformen zu einer Ontologie führen kann, die eine adäquatere Form der Gesellschaftsanalyse zulässt; schließlich, ob (3) wissenschaftliches Arbeiten schlechthin möglich ist, da die Epistemologien der Wissenschaft ebenfalls der von Descola als naturalistisch bezeichneten Ontologie entspringen.
Die Untersuchung vergangener Wahrnehmungsmuster führt unausweichlich zu dem Paradoxon, dass entweder den Forschenden jegliches Nachvollziehen solcher subjektiven Perspektiven verwehrt bleibt, da sie stets in ihren eigenen ontologischen Denkmustern gefangen bleiben, oder aber, dass innerhalb objektivistischer Ansätze den Subjekten früherer Zeiten jegliche intentionale Bewusstseinsstrukturen abgesprochen werden (vgl. Egbers, 2019 [unveröffentlicht], S. 54f.).

[49] *Land* wird durch Ingold als quantitativ und homogen beschrieben: »land is a kind of lowest common denominator of the phenomenal world, inherent in every portion ot the earth's surface yet directly visible in none, and in terms of which any portion may be rendered quantitatively equivalent to any other« (Ingold, 1993, S. 153).
[50] Eine Umwelt in der kulturelle Merkmale die natürlichen ersetzen.

Eine tatsächliche Überwindung der Konzepte und dualistischen Konstrukte ist meines Erachtens nicht möglich, gerade da Wissenschaftlichkeit dieser bedarf. Hingewiesen sei hierbei auf das essayistische Werk *Der Brief des Lord Chandos* von Hugo von Hofmannsthal (2019, insb. S. 19), das sich literarisch mit der Sprachkrise des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts befasst und auf das Phänomen verweist, dass die Überreflexion von Begriffen zur Entfremdung des Bezeichnenden vom Bezeichneten und schließlich zu einem Verlust der Sprache führt. Nicht die Überwindung der Kategorien sollte daher das Ziel (dieser Arbeit) sein, sondern ein explizites und reflektiertes Anwenden derselben in dem Bewusstsein, dass ein uneingeschränkter Zugang zu Perspektiven fremder oder vergangener Gesellschaften als utopisch anzusehen ist. Eine Annäherung an diese Perspektiven ist allerdings durchaus möglich, wie im Folgenden ausgeführt wird.

2.5.1. Die kulturalisierte Landschaft

In der archäologischen Forschung wird heute überwiegend eine dichotome Trennung von Natur und Kultur vorgenommen (vgl. auch Kap. 2.3). Wenn auch um interdisziplinäre Zusammenarbeit bemüht, bleibt auch die landschaftsarchäologische Praxis zumeist in den separierenden Denkmustern einer cartesianischen Trennung verhaftet. Ein Grund ist in der fehlenden konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Naturbegriff und den korrelierenden Begriffen wie denen des Raums, der Landschaft und der Umwelt zu suchen. Auch die Kulturkonzepte bleiben zumeist auf die archäologisch-materielle Kultur beschränkt und entbehren einer Verknüpfung mit Natur- und Raum-Konzepten[51]. Je nachdem, ob in den Studien kulturell gesteuerte naturräumliche Prozesse (Natur) oder natürlich gesteuerte kulturelle Prozesse (Kultur) im Vordergrund des Interesses stehen, weist das oppositäre Konzept gewissermaßen eine Präsenz in Absenz auf. Obschon synthetisierende Konzepte, die sowohl die Kultur als auch die Natur gleichermaßen in den Blick nehmen, zunehmend verhandelt werden, ist ihre Einbeziehung in der aktuellen Forschung immer noch defizitär (vgl. u.a. Turner, 2018, 137f.; Gailing, 2014; Knopf, 2013; Meier, 2012; Gramsch, 2003; Anschuetz et al., 2001; Knapp & Ashmore, 1999).

Stellt man Raum- und Landschaftsbegriff einander gegenüber, so können beide in vielerlei Hinsicht synonym verwendet werden. Eine mögliche Abgrenzung der beiden Begriffe voneinander nehmen beispielsweise Leibenath & Gailing folgendermaßen vor:

> »[...] *mit ›Landschaft‹* [können] *unterschiedliche Facetten der Mensch-Umwelt-Beziehung bezeichnet werden, wobei es kaum zu vermeiden ist, dass stets auch symbolische, normative und utopische Konnotationen mitschwingen. Im Gegensatz dazu ist das Wort ›Raum‹ bedeutungsoffener und weniger normativ*

[51] Eine der Ausnahmen bildet beispielsweise der diffusionistische Kulturbegriff (vgl. bspw. M. K. Eggert, 2013, S. 32–34), der jedoch nicht als Dichotomie überwindend verstanden werden kann, da Kultur und Raum nahezu gleichbedeutend definiert sind—der Raum bleibt eine unterliegende Schablone kultureller Phänomene. In geoarchäologischen Studien dagegen—die teils auch als landschaftsarchäologisch deklariert werden—werden ökonomische und ökologische Fragestellungen verfolgt. Raum wird entweder als System von Lagebeziehungen angesehen, das keines Naturkonzeptes bedarf oder aber Kultur und Natur werden zwar als sich gegenseitig beeinflussend betrachtet, jedoch in separierender Weise und lediglich aus einer rein funktionalistischen Perspektive.

> *aufgeladen. So eignet sich ›Raum‹ als Fachbegriff der Physik und der Mathematik, als organisatorischer und politischer Begriff sowie als ökonomischer Begriff in Fügungen wie ›relationaler Wirtschaftsraum‹, ›Raum als ökonomisches Kräftefeld‹ oder ›Raum als ökonomisches Milieu‹ (Blotevogel, 2005, S. 837). In all diesen Zusammenhängen sind ›Landschaft‹ und ›Raum‹ nicht synonym zu verwenden.*« (Leibenath & Gailing, 2012, S. 71)

Für eine holistische Betrachtung von Natur und Kultur scheint der Landschaftsbegriff gerade auf Grund seiner ›symbolischen, normativen und utopischen Konnotationen‹ geeignet und soll im Folgenden genutzt werden. *Landschaft* dient in der vorliegenden Arbeit als Konzept, das einerseits die natürliche Umwelt mit ihren biotischen und abiotischen Faktoren umfasst, andererseits aber auch die kulturalisierenden Elemente wie die Konstruktion und Wahrnehmung von Raum und die symbolischen Elemente einbezieht. Gerade die Abgrenzung des Landschaftsbegriffs von dem der Umwelt (siehe u.a. Ingold, 2000b und darauf aufbauend Meier, 2012) ist m.E. ein Vorteil gegenüber der Verwendung des Raumbegriffs. Ferner soll die Verwendung des Landschaftsbegriffs nicht nur auf Konstruktionen und Wahrnehmungsformen des Untersuchungsgegenstands in der Vergangenheit verweisen, sondern zudem verdeutlichen, dass die Forschenden ihren eigenen Mustern der Landschafts-Konstruktion und -Wahrnehmung, eben den symbolischen, utopischen und normativen Bezügen ihres zeitlichen und gesellschaftlichen Hintergrunds unterworfen sind—und dass dies auch für (scheinbar) positivistische oder etische Ansätze gilt. *Landschaft* soll und kann hierbei nicht explizit vom Raumbegriff abgegrenzt werden, sondern dient als räumliches Brückenkonzept, in dem bestimmte Konnotationen hervorgehoben betrachtet werden[52]. Gerade um verschiedene Forschungsansätze in die Landschaftsforschung zu integrieren, ist es notwendig verschiedene Perspektiven auf die Landschaft einzunehmen, denn nur ein integrierender Ansatz kann für die interdisziplinäre Forschung fruchtbar sein (vgl. Braun & Knitter, 2021).
Da eine Überwindung der eigenen ontologischen Denkmuster nicht möglich ist (siehe S. 41), ist es umso entscheidender die verwendeten Konzepte explizit aufzuzeigen, seien es objektivistische und subjektivistische bzw. etische und emische Ansätze oder aber verschiedene Sichtweisen auf die Landschaft. In der vorliegenden Arbeit sollen daher verschiedene Landschaftskonzeptionen zum Tragen kommen, aus deren Perspektive der Untersuchungsgegenstand in separierender Weise betrachtet wird. Diese Trennung schließt auch die der emischen und etischen Ansätze mit ein. Es wird davon ausgegangen, dass eine partikulare Betrachtung des Gegenstandes für die Erkenntnis und Offenlegung der eigenen Denkmuster notwendig ist, um diese zu konkretisieren. Erst hieran anschließend kann und soll eine integrierende Zusammenschau die verschiedenen Zugänge auf holistische Weise verbinden.
Die unterschiedlichen Perspektiven auf den Landschaftsbegriff folgen der Zusammenstellung, die Ute Wardenga (2002) für den Raumbegriff vorgenommen hat[53]:

[52] Vgl. hierzu Meier (2009, S. 728), der ebenfalls *Landschaft* als geeigneten Begriff betrachtet, um die Bedeutung des sozial konstruierten Raums hervorzuheben.
[53] Für die Übertragung dieser Raumbegriffe auf den Terminus der Landschaft siehe Braun & Knitter (2021).

(1) Raum als **Container**: Raum bzw. Landschaft wird im positivistischen Sinne als Behälter konzipiert, dessen ›Inhalte‹ physisch-materieller Natur sind. Raum wird als Ergebnis des Zusammenspiels von natürlichen und anthropogenen Faktoren, von Umweltprozessen sowie als Prozessfeld menschlichen Handelns verstanden.
(2) Raum als **System von Lagebeziehungen**: Raum bzw. Landschaft gilt als System von Beziehungen und Verbindungen zwischen den Orten materieller Objekte. Wichtigste Aspekte der Untersuchungen, die dieser Sichtweise folgen, ist die Betrachtung und der Zusammenhang von Lokationen und Entfernungen, da diese gesellschaftliche Wirklichkeit schaffen.
(3) Raum als **Kategorie der Sinneswahrnehmung**: Raum bzw. Landschaft wird nicht als objektive Entität angesehen, sondern als mit der menschlichen Wahrnehmung verflochtene und durch diese definierte Entität. Die Wahrnehmung lenkt das menschliche Handeln und produziert Raum.
(4) Raum als **Konstrukt**: Raum bzw. Landschaft wird als Produkt menschlichen Handelns verstanden. Diese Perspektive hinterfragt, welche Individuen über Raum kommunizieren und ihn somit produzieren und reproduzieren: Welche Umstände und Gründe führen zu Kommunikation? Was sind die spezifischen Interessen der Akteure?

Die Nutzung der von Wardenga zusammengestellten Perspektiven scheint vielversprechend, da diese zum einen die wichtigsten Sichtweisen der Raum- und Landschafts-Diskurse zusammenfassen[54] (vgl. Kap. 2.2.1 und 2.2.2) und zum anderen diese Konzepte auf die archäologische Forschung und die hier zu bearbeitende Fragestellung übertragbar sind.

2.5.2. *Realistische Subjektivität*

Ein uneingeschränkter Zugang zu subjektiven Perspektiven vergangener Gesellschaften ist nicht möglich. Dennoch existieren aufgrund des gleichbleibenden biologischen Körperaufbaus des Menschen intersubjektive Formen der Wahrnehmung—die allerdings durch kulturelle Prägungen, die Sozialisierung und Erfahrung des Individuums beeinflusst werden und nicht nur individuell, sondern auch situativ Unterschiede zeigen (Kap. 2.4). Die vorliegende Untersuchung des Standortes bzw. der Landschaft des Göbekli Tepe folgt daher einem Ansatz, der von einer Verbindung phylo-, sozio- und ontogenetischer Wahrnehmungsformen ausgeht. Dabei ist es nur möglich, sich den Mustern zu nähern, die rezenten Ausprägungen entsprechen bzw. gleichkommen und so dem Forschenden zugänglich sind. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, universelle Wahrnehmungsmuster aufzuzeigen, sondern vielmehr Narrative zu bilden, die verschiedene mögliche (intersubjektive) Formen der Wahrnehmung nachzuzeichnen versuchen.
John K. J. K. Wright (1947, S. 5) schlug in seinem Aufsatz *Terrae Incognitae: The Place of the Imagination in Geography* vor, Objektivität nicht als Antithese von Subjektivität zu begreifen, sondern zwischen drei möglichen Ebenen dieser Erkenntnisprinzipien zu unterscheiden, um sich (prä-)historischem geographischem Wissen und der Wahrnehmung

[54] Vgl. bspw. die Zusammenstellung der Raumbegriffe bei Hard (2003, S. 16), der darüber hinaus darauf hinweist, dass eine Erfassung aller Raumbegriffe utopisch sei (ebd., S. 17). Gleiches gilt für den Landschaftsbegriff.

von Landschaft zu nähern:
(1) eine strikt impersonale Objektivität, (2) eine illusorische, personale Subjektivität und (3) eine realistische bzw. objektive Subjektivität.
Die impersonale Objektivität bezeichnet die vom Betrachtenden unabhängige Beurteilung eines Gegenstandes. Die personale Subjektivität bezeichnet eine Beurteilung, die nur aus dem Denken, der Erfahrung, Befindlichkeit und so fort des oder der Betrachtenden entsteht und von anderen Individuen nicht nachvollzogen werden kann. Das Konzept der objektiven bzw. realistischen Subjektivität wird als eine Distanzierung von der eigenen subjektiven Wahrnehmung verstanden, die es zulässt, andere Möglichkeiten subjektiver Wahrnehmung zu erkennen, die ›objektiv‹ auf andere Subjekte zutreffen können. Dieser Ansatz soll genutzt werden, um sich den vergangenen möglichen Wahrnehmungsmustern am Göbekli Tepe zu nähern. Innerhalb der vorliegenden Arbeit wird also zwischen der (personalen) Subjektivität des Forschenden, der (personalen) Subjektivität früherer Gesellschaften, einer impersonalen Objektivität und der objektiven Subjektivität unterschieden. Während die personale Subjektivität früherer Gesellschaften nicht mehr nachvollziehbar ist, kann eine reflektierte Betrachtung der eigenen subjektiven Wahrnehmung helfen, diese zu explizieren, um schließlich realistisch subjektive Muster losgelöst von der eigenen Wahrnehmung untersuchen zu können.
Die Rekonstruktion realistisch subjektiver Wahrnehmungsformen erscheint zwar als geeignete Herangehensweise, um ›vergangene Lebenswirklichkeiten‹ nachvollziehen zu können, doch sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass jegliche Rekonstruktionen und Modelle ein Objekt der Gegenwart, nicht eines der Vergangenheit erschaffen: »Eine solche Re-Konstruktion kann also nicht für die Vergangenheit authentisch sein, sondern nur für die Sicht und Kompetenz ihres Schöpfers. [...] Wer die absolute Unerreichbarkeit von Vergangenheit nicht ›wahr‹ haben will, führt besonders lebendig vor Augen, wie inkonsequent und absurd unser Realitätsbezug doch letztlich vom Wunschdenken geprägt und sogar der Realitätsferne verpflichtet sein kann» (Hundsbichler, 2003, S. 521f.). Die ›absolute Unerreichbarkeit‹ sollte allerdings nicht davon abhalten, den Versuch zu unternehmen, vergangene Wahrnehmungsmuster zu rekonstruieren. Denn wie Konrad Lorenz (2009) es bereits zusammenfasste:

> »All unsere Erkenntnis ist nur eine *Annäherung* an die außersubjektive Wirklichkeit, die wir zu erkennen trachten, allerdings eine fortschreitende Annäherung. Widerlegt wird eine Hypothese niemals durch eine einzige widersprechende Tatsache, sondern immer nur durch eine andere Hypothese, die *mehr* Tatsachen einzuordnen vermag als sie selbst. ›Wahrheit‹ ist somit diejenige Arbeitshypothese, die am besten geeignet ist, den Weg zu jener anderen zu bahnen, die mehr zu erklären vermag« (2009, 85f.; Hervorh. im Original).

Die Interpretationsversuche folgen einer Hermeneutik bzw. einem hermeneutischen Zirkel[55], wie sie Hans-Georg Gadamer im Sinne eines ontologischen Erkenntnisprinzips forderte. Als Ausgangspunkt des *Verstehens* eines Untersuchungsgegenstandes gilt es nach Gadamer (1990) zuallererst die Vormeinungen des Interpreten zu erörtern, da diese in

[55] Wie bereits Stegmüller anmerkte, ist die Bezeichnung ›Zirkel‹ nicht ganz zutreffend. Der Begriff der ›Spirale‹ umschreibt den Prozess besser, da die interpretatorische Erkenntnis nicht zum Ausgangspunkt zurückkehrt, sondern ›aufsteigend‹, neue Erkenntnisse zutage bringt.

Differenz zu dem ›Verfasser‹ stehen können. Dieser Schritt ist notwendig, um nicht einer durch die Pauschalität der Vormeinung geprägten Interpretation anheimzufallen. Die Empfänglichkeit des Interpreten besteht nicht in sachlicher Neutralität, sondern darin »der eigenen Voreingenommenheit innezusein« so dass sich der Untersuchungsgegenstand »selbst in seiner Andersheit darstellt und damit in die Möglichkeit kommt, seine sachliche Wahrheit gegen die eigene Vormeinung auszuspielen« (Gadamer, 1990, S. 274). Die eigenen Vormeinungen sollen hierfür derartig evoziert werden, bis die Meinung des Textes »unüberhörbar wird und das vermeintliche Verständnis umstößt« (ebd., S. 273). Ziel einer hermeneutischen Bemühung ist es, das Einzelne aus dem Ganzen und das Ganze aus dem Einzelnen zu verstehen, um zu einer reziproken Anerkennung der Andersheit zu gelangen (ebd.).
Diesem Prinzip folgend wird ohne Anspruch auf die ›letztverbindliche Wahrheit‹ davon ausgegangen, dass das Konzept der realistischen Subjektivität äußerst fruchtbar ist, um sich früherer Landschaftswahrnehmung anzunähern.

Die beschriebene hermeneutische Vorgehensweise wird darüber hinaus um Aspekte erweitert, die von Meier & Tillessen (2011) für interdisziplinäre Arbeiten vorgeschlagen werden. Ihr sogenanntes Modell der interdisziplinären Hermeneutik mag zwar, wie die Autor:innen beschreiben, »wissenschaftshistorisch zunächst als eine Zumutung erscheinen‹[56] (ebd., S. 34), kann im interdisziplinären Kontext aber dennoch die unterschiedlichen Herangehens- und Denkweisen verbinden.

Die interdisziplinäre Hermeneutik gründet auf drei ›Rationalitäten‹:

> 1. einer Hermeneutik im Sinne Gadamers, die sie zumeist den Geisteswissenschaften zugesprochen wird, sich ebenso in den Argumentationsweisen der Naturwissenschaften wiederfindet (vgl. Stegmüller, 1973),
>
> 2. der Falsifikation, wie sie von Karl Popper (1976 [1935]) als wesentlicher Gang der Wissenschaft beschrieben wurde, sowie
>
> 3. dem Konstruktivismus, »erspart er genau jene fruchtlosen Kriege um Wahrheiten, in welche ein positivistisches Wissenschaftsbild seine Exponenten zwangsläufig hineinsteuert« (Meier & Tillessen, 2011, S. 33).

Ziel der interdisziplinären Hermeneutik ist die »Annäherung an einen plausiblen, aber eben konstruierten und damit grundsätzlich veränderbaren *world view*«(ebd., S. 34; Hervorh. im Original). Um sich den Landschaftsinteraktionen und der Landschaftswahrnehmung am Göbekli Tepe mit Hilfe dieser Vorgehensweise annähern zu können, bedarf es jener oben vorgestellten Rationalitäten, mit Hilfe derer der Untersuchungsgegenstand in ›zirkulär‹ aufeinander aufbauenden Hypothesen und Schlussfolgerungen untersucht wird. Um ein möglichst holistisches Vorgehen und ein hohes Maß an Reflexivität zu gewährleisten—eine ganzheitliche Betrachtung ist im Rahmen dieser Arbeit nur bedingt möglich—, sollen die unterschiedlichen Perspektiven der oben erwähnten Landschaftsbegriffe (Kap. 2.5.1) eingenommen werden, die zudem auch die Trennung einer etischen

[56] Es stellt sich die Frage, ob nicht jegliche Modelle interdisziplinären Arbeitens für die Disziplinen als Zumutung aufgefasst werden können.

und emischen Perspektive forcieren. Den Analysen vorangestellt (Teil II), wird die Landschaftswahrnehmung, die die rezente Forschung prägt, evaluiert, um die ›Vormeinungen‹ reflektieren zu können. Der Arbeit liegt die Prämisse zugrunde, dass sich die Wahrnehmungsmuster, die die archäologische Forschungslandschaft durchziehen, insbesondere während der Neuzeit etablierten, einer Zeit, in der sich parallel die Archäologie als wissenschaftliche Disziplin ausbildete. Die Analyse dient der Reflexion über soziogenetisch entwickelte Wahrnehmungsformen der heutigen Gesellschaft, um diese explizieren zu können[57].

Getragen von der Annahme Colin Renfrews (1982a, S. 11), dass »if people's actions are systematically patterned by their beliefs, the patterning (if not their beliefs, as such) can become embodied in the archaeological record«, kann davon ausgegangen werden, dass diese Muster potenziell abbildbar sind (vgl. Gaffney et al., 1996, S. 134). Die in dieser Arbeit verwendeten quantitativen Methoden sollen dazu dienen, derartige Muster aufzudecken, während die qualitative Herangehensweise dazu dient, die Ergebnisse kontextualisieren und schließlich interpretieren zu können.

[57] Vgl. bspw. auch J. Müller (2003), der ebenfalls eine doppelte hermeneutische Betrachtungsweise fordert, die die zeitgeschichtlichen Prägungen des Forschenden einbezieht, um »dem Dilemma der doppelten subjektiven Konstitution des Forschungsobjektes [...] gerecht zu werden« (2003, S. 197).

3. Untersuchungsgebiet

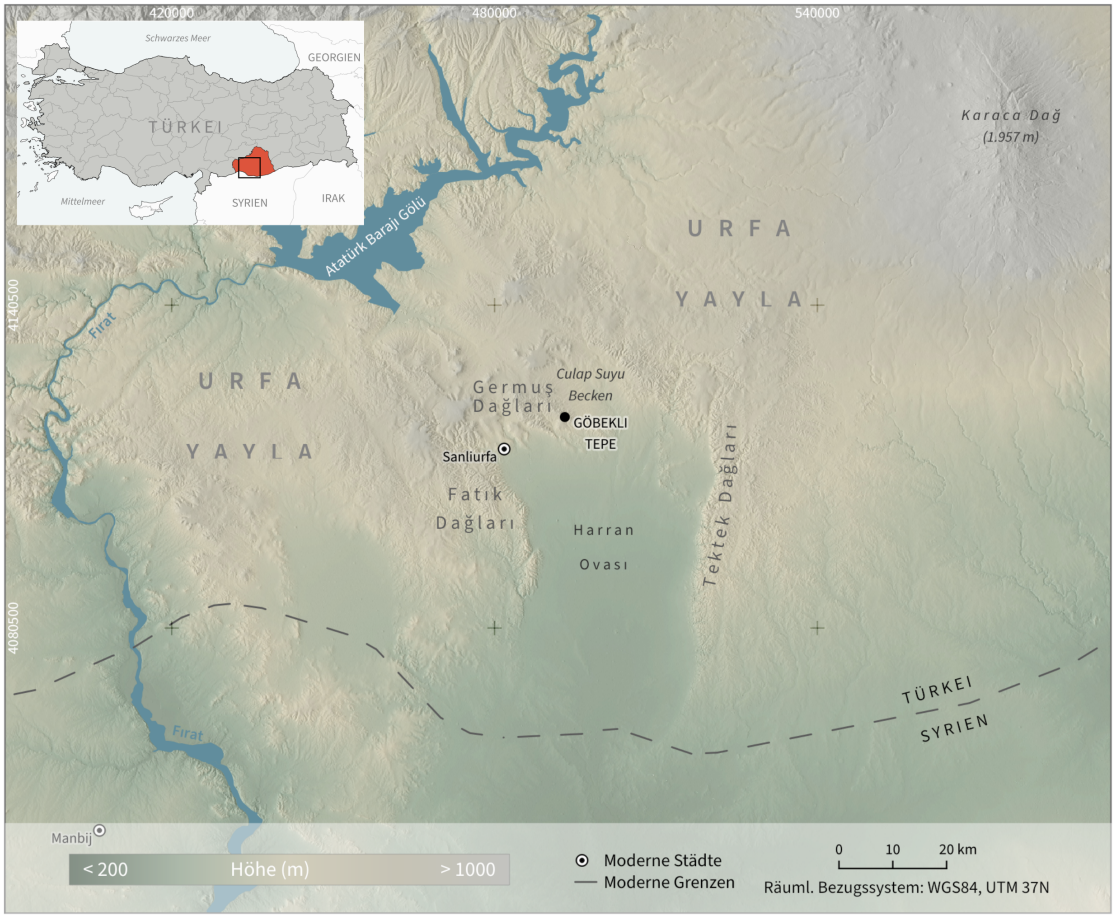

Abbildung 3.1.: Überblickskarte des Untersuchungsgebietes mit der modernen Provinz Şanlıurfa (rot eingezeichnet) und größeren geomorphologischen Einheiten (Datengrundlage: EUDEM, Version 1.1 (2017) und *Natural Earth*).

Das Untersuchungsgebiet liegt im Südosten der heutigen Türkei und deckt sich zu großen Teilen mit der Provinz Şanlıurfa (siehe Abb. 3.1). Dieses zu Obermesopotamien[58] (siehe Abb. 3.2) gehörende Gebiet entwickelte sich von einer *terra incognita* der archäologischen Forschung zu einem Raum von besonderer kulturgeschichtlicher Relevanz: Bis Mitte des 20. Jhs. stand insbesondere die südliche Levante im Mittelpunkt der archäologischen

[58] Als *Obermesopotamien* wird das Gebiet zwischen den Oberläufen von Euphrat und Tigris bezeichnet.

Forschung zu Südwestasien. Der Fokus verschob sich erst im Zuge der Entwicklung einer Levantozentrismus-Kritik (vgl. bspw. H. G. K. Gebel & Rollefson, 2003, 2004; Beile-Bohn et al., 1998)—zunächst auf die hügeligen Randzonen des Taurus und dann des Zagros (*hilly flanks*), um schließlich im Zusammenhang von Staudammprojekten auch die mittleren Flussläufe von Euphrat und Tigris in den Blick zu nehmen. Mittlerweile wird angenommen, dass in dem von Kozlowski & Aurenche (2005) auch als *Goldenes Dreieck* bezeichneten Gebiet (siehe Abb. 3.2) der Neolithisierungsprozess seinen Ursprung nahm. Diese Gegend, genauer gesagt das Umland des Karaca Dağ (siehe 3.1), wird von Heun (1997) überdies als die Region angesehen, in der die Ursprünge für die Domestizierung des wilden Einkorns (*Triticum monococcum*) liegen, den der Autor als genetischen Vorläufer für 68 rezente, weltweit kultivierte Weizensorten bestimmt.

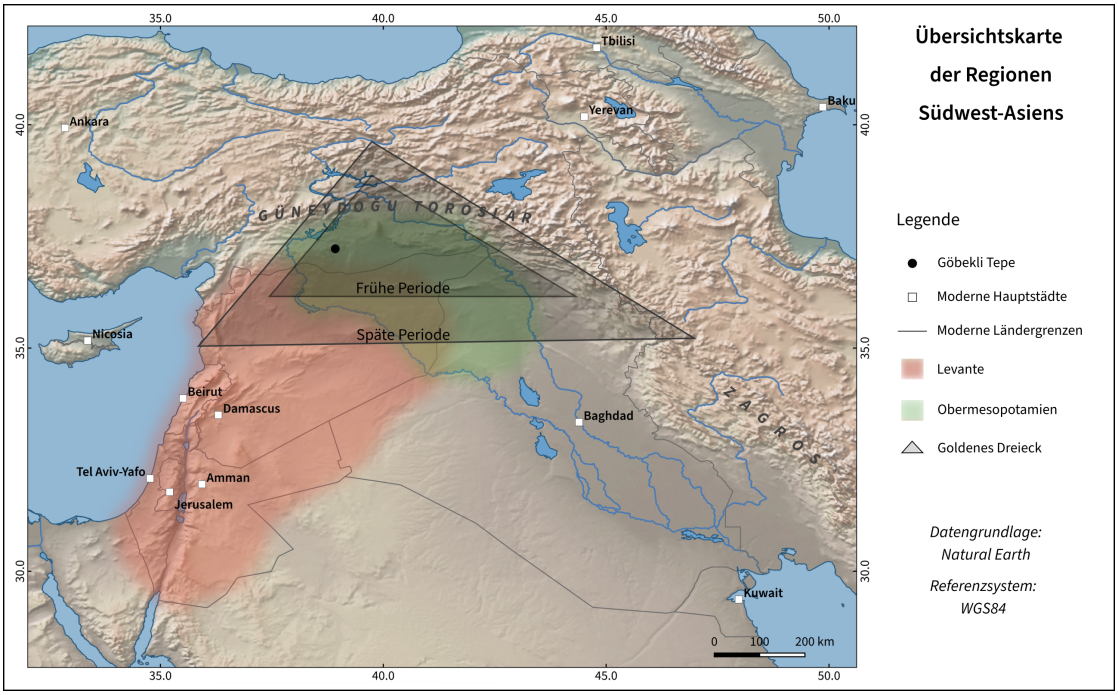

Abbildung 3.2.: Überblickskarte mit im Text erwähnten Gebirgen (Zagros und Südöstlicher Taurus, auch Anti-Taurus bzw. türk. Güneydoğu Toroslar) und Regionen Südwest-Asiens: Levante, Obermesopotamien (tlw. auch Al-Jazira oder Jazirah genannt) und das *Goldene Dreieck* nach Kozlowski & Aurenche (2005, S. 80), in zwei Perioden aufgeschlüsselt: Frühe Periode 10.500 - 8.000 cal BC, Späte Periode 8.000 - 6.400 cal BC.

Das behandelte Untersuchungsgebiet umfasst nur einen kleinen Teil des *Goldenen Dreiecks*. Im Osten und Norden wird es durch den oberen Bogen des Euphrats (Fırat Nehri) und den heutigen Atatürk-Stausee[59] (Atatürk Barajı Gölü) begrenzt. Mit Höhen bis zu etwa 1800 Metern erstrecken sich die Ausläufer des Südöstlichen Taurus (Güneydoğu Toroslar) in den nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes. Von den Rändern dieser Ge-

[59] Der Stausee entstand in Folge des in den 1980er Jahren angelegten Atatürk-Staudamms. Er wurde als erster von 22 Staudämmen im Rahmen des Entwicklungsprojektes Güneydoğu Anadolu Projesi (GAP) gebaut.

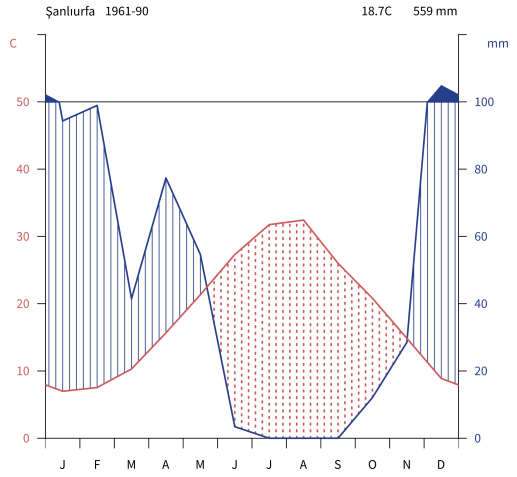

Abbildung 3.3: Klimadiagramm von Şanlıurfa; Referenzzeitraum: 1961-1990 (verändert nach Knitter et al., 2019a, S. 4; Datengrundlage: `https://climexp.knmi.nl/`, unter Bezugnahme auf die Station Urfa (Code: 17270) der World Meteorological Organization, gestützt auf Lawrimore et al., 2011).

birgsketten und dem Schildvulkan Karaca Dağ im Osten nimmt die Höhe in Richtung der syrischen steppenartigen Halbwüste im Gebiet der al-Jazira stetig ab.
Das Untersuchungsgebiet ist Teil des stark zergliederten Urfa-Gaziantep-Plateaus (Urfa Yayla). Im Nordosten ist das Plateau vereinzelt mit basaltischer Lava bedeckt, die auf spät-pliozäne bis pleistozäne Eruptionen am Karaca Dağ Vulkanmassiv zurückgeht (Ekici et al., 2012). Die flächenmäßig größte zusammenhängende geomorphologische Einheit der Urfa Yaylası ist die Harran Ovası. Dieses sedimentgefüllte Becken wird an seinen Rändern von tektonischen Störungen begrenzt und zeichnet sich durch geringe Höhenunterschiede aus. Heute wird es größtenteils ackerbaulich genutzt und ist starken Veränderungen durch moderne Bewässerungs- und Kanalstrukturen unterworfen, die im Zuge des GAP-Projekts (Güneydoğu Anadolu Projesi) angelegt wurden. Die Harran Ovası entwässert in den Balikh, der im heutigen Syrien in den Euphrat mündet. Der Balikh wird unter anderem von einem perennierenden Gewässer, dem Culab Suyu, gespeist, als dessen Einzugsgebiet die Ebene nordöstlich des Göbekli Tepe sowie die umliegenden Hügelketten dienen. Im Westen und Osten flankieren die Fatık sowie die Tektek Dağları die Harran-Ebene. Beide Hügelketten sowie die Höhenzüge der Germuş Dağları sind infolge der planaren Lagerung der Kalksteine und der langen Abtragungsgeschichte durch Flächenniveaus unterschiedlicher Höhe, tief eingeschnittene Täler und ein stark entwickeltes Talnetz geprägt (vgl. Abb. 3.1).

Das rezente Klima im Untersuchungsgebiet kann als warm gemäßigt und semiarid beschrieben werden und ist von trockenen und heißen Sommern geprägt (Csa-Klima nach Köppen & Geiger; siehe Kottek et al., 2006). Die monatlichen Durchschnittstemperaturen liegen im Juli bei 30°C und im Januar bei 4-5 °C, während die Jahresdurchschnittstemperatur 18 °C beträgt (siehe Abb. 3.3). Im Oktober beginnt die Regenzeit, die bis etwa Mai anhält. Das Niederschlagsregime ist jedoch stark durch orographische Effekte beeinflusst: Im Norden des Untersuchungsgebiets mit den Ausläufern des Südöstlichen Taurus

ist ein mehr als doppelt so hoher Niederschlag wie an der syrisch-türkischen Grenze zu verzeichnen (T. J. Wilkinson & Algaze, 1990, S. 11–13)[60].

3.1. Chronologischer Rahmen und Terminologie

Begriffe für Zeiteinheiten wie das *Neolithikum* als Epoche oder das *Akeramische Neolithikum* als Periode sind historisch gewachsen und ihre Verwendung vielmehr auf die forschungsgeschichtliche Tradition zurückzuführen als auf eine normierte Terminologie. Bezogen auf die Frühgeschichte liegt die konzeptuelle Unschärfe bereits in der Verwendung des Dreiperiodensystems, eine von Christian J. Thomsen 1836 entwickelte Systematik[61], die die frühgeschichtlichen Epochen anhand ihrer charakteristischen Materialien in Stein-, Bronze- und Eisenzeit einteilt. Auf den englischen Prähistoriker John Lubbock (1865) geht die Einteilung in die Alt- und Jungsteinzeit—respektive das Paläolithikum und Neolithikum—zurück, die er über die Werktechnik der geschlagenen und geschliffenen Steingeräte definierte. Diese Einordnungen unterlagen einem stark materialgebundenen Fokus und griffen, dem Forschungsstand geschuldet, zu kurz. Es ist daher nicht verwunderlich, dass im Verlauf der Forschung weitere Merkmale definiert wurden, um die Perioden eindeutiger voneinander abgrenzen zu können.

Für die Steinzeit rückte Anfang des 20. Jahrhunderts eine ökonomisch basierte Einteilung in den Vordergrund, bei der das Neolithikum als Periode mit einer produzierenden Wirtschaftsweise gegenüber der aneignenden des Paläolithikums charakterisiert wurde. Der bekannteste Vertreter dieser These ist V. Gordon Childe, der mit seinem Werk *Man Makes Himself* (1936) gleichzeitig den Begriff der *Neolithischen Revolution*[62] prägte. Childe vertrat die verbreitete These, dass bestimmte Innovationen sich als Reaktion auf einen Klimawandel innerhalb kürzester Zeit ausgebreitet hatten. Welche Innovationen das sogenannte *Neolithische Paket*[63] beinhaltet, wird bis heute diskutiert. Wenn auch variierend, umfasste es zunächst meist Sesshaftigkeit, eine produzierende Subsistenzwirtschaft, damit einhergehend die Domestizierung von Pflanzen und Tieren und die Herstellung von Keramik. Bei Grabungen am Tell es-Sultan (dem biblischen Jericho) in Israel entdeckte Kathleen Kenyon jedoch ein Schichtpaket, das ihrer Meinung nach zwar Aspekte der Neolithisierung, jedoch keine Keramik enthielt. Der Schicht zugehörig wurden architektonische Überreste von bis dahin unbekannten Ausmaßen entdeckt. Da Kenyon gemäß dem damaligen Forschungsstand davon ausging, dass jägerische und sammlerische Ge-

[60] Für eine weiterführende naturräumliche Beschreibung des Untersuchungsgebietes siehe Kapitel 9.

[61] Siehe hierzu Kongelige Nordiske Oldskriftselskab, 1836.

[62] Durch neuere Forschungsergebnisse wurde deutlich, dass von einem über mehrere Jahrhunderte währenden Prozess und nicht von einer ›Revolution‹ im eigentlichen Sinne ausgegangen werden muss (vgl. bspw. Simmons, 2011, S. 4; Watkins, 1992, S. 63).

[63] Der Begriff *Neolithisches Paket* stammt aus der angelsächsischen Forschung (*neolithic package*) und bezeichnet all jene neu eingeführten Innovationen und Wirtschaftsweisen, anhand derer in verschiedenen Regionen die Periode des Neolithikums abgegrenzt wird. Bisher gibt es jedoch keine einheitliche Definition, welche Innovationen das Neolithische Paket beinhaltet (siehe hierzu Çilingiroğlu, 2005; Simmons, 2011, S. 5). Darüber hinaus wurde das Konzept (bspw. von Thomas, 1991) aufgrund seines reduktionistischen Ansatzes stark kritisiert.

sellschaften stets am Existenzminimum lebten (Benz, 2000, S. 32), urteilte sie, dass nur eine Gesellschaft mit produzierender Subsistenzwirtschaft eine solche Leistung hätte erbringen können (Kenyon, 1956, S. 189–191). Der Schluss lag daher nahe, es müsse sich um eine Schicht des Neolithikums handeln. Um diese neolithische Periode von den darüberliegenden keramikführenden Schichten abzugrenzen, nannte Kenyon die keramiklose Periode *Pre-Pottery Neolithic* (PPN, dt. Präkeramisches Neolithikum) und die keramikführende *Pottery Neolithic* (PN, dt. Keramisches Neolithikum; Kenyon, 1957, S. 51–76). Anhand der Architektur untergliederte Kenyon das PPN in zwei Stufen: das *Präkeramische Neolithikum A* (PPNA; Rundbauten) und *B* (PPNB; Rechteckbauten; Kenyon, 1959, S. 5f.). Ende des 20. Jhs. wurde eine Reihe von Forschungsarbeiten an frühneolithischen Plätzen durchgeführt. Die große Menge an Datierungen, die hierbei produziert wurde, führte zu einer weiteren Untergliederung des PPNBs anhand stratifizierter Assemblagen und ^{14}C-Datierungen, nämlich in eine frühe (EPPNB), mittlere (MPPNB), späte (LPPNB) und finale Subphase[64](vgl. Banning, 1998, S. 190).

Bis heute herrscht jedoch Uneinigkeit über die Verwendung der Begriffe und die Zeiteinteilung in der Frühgeschichte. Dies liegt insbesondere darin begründet, dass jedwede Zeiteinteilung nur ein Hilfsmittel der modernen Forschung darstellt und keinesfalls ein reales Bild früherer Kulturen wiedergibt. Darüber hinaus ergab sich die Schwierigkeit, die Begriffe—die im Kontext ihrer Zeit entstanden sind und so vorgefertigte Gesellschaftsbilder (wie z.B. evolutionistische Modelle) widerspiegeln, die unhinterfragt in die Interpretationen archäologischer Daten bzw. Neolithisierungsmodelle eingeflossen sind—an neue Forschungsergebnisse anzupassen (vgl. Benz, 2000[65]). Zunehmend fanden daher neutralere Begriffe Verwendung, so wird beispielsweise der Terminus *Präkeramisches Neolithikum* häufig durch *Akeramisches Neolithikum* ersetzt. Die Übertragung der chronologischen Terminologien auf andere Regionen und die teils parallel verlaufende Aufstellung neuer Feinchronologien mit einer jeweils unterschiedlichen Ansprache der Zeiteinteilungen erschweren hierbei die Vergleichbarkeit.
In dieser Studie wird der Begriff *Akeramisches Neolithikum* verwendet. Für die Stufen sowie Subphasen des keramiklosen Neolithikums haben sich die Abkürzungen PPNA und PPNB (für die Stufen) sowie EPPNB, MPPNB und LPPNB (für die Subphasen) durchgesetzt. Im Folgenden werden—im Bewusstsein der Problematik—diese Abkürzungen verwendet, da sie sich in der Literatur zum Untersuchungsgebiet etabliert haben und somit eine Vergleichbarkeit gewährleisten.

Die Auslöser der Neolithisierung werden bis heute diskutiert und neben die Theorie Childes (Oasen-Theorie[66]) traten diverse weitere Theorien. Eine umfassende Darstellung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, hierfür sei jedoch auf die umfangreiche Zusammenschau von Simmons (2011, S. 10–29) oder Bartl (2004, S. 29–37) verwiesen.

[64]Das finale PPNB wird, bezogen auf die südliche Levante, in der Literatur auch als PPNC bezeichnet (eingeführt durch Rollefson; vgl. u.a. Rollefson & Köhler-Rollefson, 1993).

[65] Siehe Benz (2000, S. 3–37) für einen ausführlichen Überblick über die Forschungs- und Begriffsgeschichte zum Neolithikum; insbesondere auch zur Problematik der Definitionen der sich teilweise überlagernden Begriffe des Protoneolithikums, PPNAs und Sultaniens.

[66]Childe ging davon aus, dass eine Trockenperiode die damaligen Menschen zwang, sich an Wasserreservoirs (bspw. Oasen oder Flusstälern) zu versammeln.

Hervorzuheben ist allerdings, dass, während die frühen Theorien insbesondere Adaptionsstrategien im Hinblick auf Klimaveränderungen und einen Bevölkerungsanstieg in den Blick nahmen, spätere Ansätze soziale oder mentale Aspekte in den Vordergrund stellen. Zu letzteren Theorien zählt auch die von Jaques Cauvin (1994, 2000) aufgestellte These der ›Symbolischen Revolution‹. Erst eine Neustrukturierung des Denkens (»a sort of ›transcendental logic‹« 2000, S. 208), das sich in veränderten religiösen Ideen und Praktiken sowie Symbolen äußerte, führte Cauvin zufolge zu einem veränderten (sozialen) Verhalten und einer veränderten Lebensweise. Hieran anschließend stellte Schmidt die These auf, dass die Kulthandlungen am Göbekli Tepe ursächlich mit der Neolithisierung in Verbindung gestanden haben könnten (1999, S. 5f. sowie 1998b, S. 45f.) und die »Äußerung religiösen Tuns [...] als Triebfeder zur Neolithisierung des Vorderen Orients wirkte«[67] (1998, S. 46).

Obwohl die Neolithisierung zumeist als Transformationsprozess angesehen wird, der in Verbindung mit der Einführung des Ackerbaus und der Sesshaftwerdung steht, sind derartige Lebens- und Wirtschaftsformen bereits vor Beginn des Neolithikums zu beobachten (vgl. Gibbs & Jordan, 2016; Simmons, 2011; Willcox, 2005). Beispielsweise konnte für das Camp Ohalo II in Israel die Kultivierung von Wildgetreide um 23.000 cal BP festgestellt werden (Snir et al., 2015). Ebenso konnten Nachweise für Sesshaftigkeit sowohl für das mittlere Paläolithikum (Hietala & Stevens, 1977; Lieberman & Shea, 1994; Lieberman, 1993) als auch das späte Epipaläolithikum/Natufien (Boyd, 2006; Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002; Henry, 1985) in der Südlevante sowie für das späte Epipaläolithikum/Natufien am Mittleren Euphrat in Abu Hureyra (Moore et al., 2000) erbracht werden (vgl. auch Gibbs & Jordan, 2016). Auch der Begriff *Neolithisierung* muss daher als Hilfsbegriff verstanden werden, der die verstärkte Ausbreitung von veränderten Lebens- und Wirtschafts-Formen während des Neolithikums anspricht. Dennoch sind derartige Veränderungen bereits während des Paläolithikums zu beobachten, ebenso wie während des Neolithikums und in den darauffolgenden Perioden neben Gesellschaften mit produzierender Lebensweise auch Gesellschaften auftreten, die eine mobile, aneignende Lebensweise verfolgen.

3.2. Der Fundplatz Göbekli Tepe

Der Göbekli Tepe liegt etwa 15 km nordöstlich der heutigen Stadt Şanlıurfa auf einem sternförmig ausfächernden Plateau der Germuş Dağları (siehe Abb. 3.1 und Abb. 11.1, S. 121). Die archäologischen Befunde werden etwa in die Mitte des 10. Jts v. Chr. bis Ende des 9. Jts v. Chr datiert. Die Nutzungsphase entspricht dem frühen Akeramischen Neolithikum, genauer dem Akeramischen Neolithikum A (PPNA) und dem frühen und mittleren Akeramischen Neolithikum B (EPPNB-MPPNB) (Kinzel & Clare, 2020, S. 32; Clare et al., 2019b, S. 15; O. Dietrich, 2011).
Die erste Aufnahme des Fundortes erfolgte bereits 1969 im Rahmen eines archäologischen Surveys der Universitäten Istanbul und Chicago durch Peter Benedict, der ihn als prähistorische Fundstätte listete (Benedict, 1980, S. 179). Im Jahr 1994 erkannte Klaus

[67] Schmidt wies jedoch darauf hin, dass diese These weiterer Überprüfung und Feldforschung bedürfe.

Schmidt im Rahmen einer Oberflächenbegehung Parallelen zwischen den am Fundort entdeckten Lesefunden und Funden aus dem akeramischen Nevalı Cori (siehe Kap. 3.3.1 sowie Abb. 3.6), an dessen Ausgrabung er als Mitarbeiter teilgenommen hatte (Schmidt, 2006c, S. 15–18; O. Dietrich et al., 2016, S. 53). Gemeinsam mit Harald Hauptmann, der bis 2006 als Erster Direktor der Abteilung Istanbul des DAI die Grabungsdirektion inne hatte, initiierte Schmidt das Grabungsprojekt in Kooperation mit dem Halepli-bahçe Museum Şanlıurfa, in dem er zunächst als örtlicher Grabungsleiter und ab 2006 als Grabungsdirektor wirkte. Eine Vielzahl der einschlägigen Publikationen zum Platz (u.a. Schmidt, 1995, 1998a,b, 1999, 2000a,b, 2001, 2002, 2006a,b, 2007a, 2010a,b, 2011b, 2012b[68]) sowie das populärwissenschaftliche Werk *Sie bauten die ersten Tempel* (2006c), das eine umfangreiche Übersicht über die Forschungsgeschichte und Interpretation des Platzes liefert, wurden von ihm verfasst. Seit seinem unerwarteten Tod 2014 wird das Projekt zur Erforschung des Göbekli Tepe unter der Leitung des Şanlıurfa Museums (Şanlıurfa Arkeoloji Müzesi) sowie das DFG-Langzeit-Projekt unter der Leitung von Ricardo Eichmann von Lee Clare (DAI) koordiniert.

Abbildung 3.4.: Luftbild des Göbekli Tepe aus dem Jahr 2011. A: Hauptausgrabungsgebiet in der Südost-Senke; B: Nordwest-Hügel; C: Nordwest-Senke; D: Südwest-Hügel (@DAI; Foto: K. Schmidt).

[68] Bei der Aufführung der Quellen handelt es sich lediglich um eine Auswahl an Publikationen, bei denen Klaus Schmidt alleiniger oder Erstautor ist.

Der auf dem Plateau gelegene, bis zu 15 m mächtige Siedlungshügel des Göbekli Tepe gliedert sich in mehrere Erhebungen und Einsenkungen (siehe Abb. 3.4). Er ist durch eine dichte Bebauung charakterisiert, wobei die Senken durch runde Sonderbauten und die Erhebungen meist durch rechteckige Wohnbauten bestimmt sind.
Auf den Rundbauten in der sogenannten Südost-Senke (Hauptgrabungsgebiet; siehe Abb. 3.4, A), deren Ursprünge in das PPNA datierten, lag der bisherige Fokus der Grabungsarbeiten[69] (Becker et al., 2012, S. 15f.). Charakteristisches Merkmal dieser Gebäude, die auch als *Sondergebäude* (vgl. Kinzel & Clare, 2020, S. 29; Kurapkat, 2015, S. 3; Schmidt, 1998b, S. 17) bezeichnet werden, sind monolithische, bis zu 4 m hohe Kalksteinpfeiler[70], die radial aufgestellt sind. Sie bilden gemeinsam mit umlaufenden bankartigen Einbauten und einschaligem Bruchsteinmauerwerk[71] ein äußeres Oval und werden durch zwei größere Pfeiler (bis zu 5,5 m Höhe) im Zentrum der Rundbauten komplementiert (u.a. Notroff et al., 2014, S. 86 f.). Auf Grund ihrer T-förmigen Gestalt und Reliefierungen—beispielsweise von Armen, Händen oder Lendenschurzen—sind die Pfeiler als stilisierte anthropomorphe Darstellungen anzusehen (siehe Abb. 3.5; vgl. u.a. Schmidt, 2010a, S. 16 und Becker et al., 2012). Die Pfeilerschäfte sind mit Hoch- und Flachreliefs verziert, die zumeist Tiere wie Füchse, Schlangen, Wildschweine, Skorpione oder Enten zeigen. Das Bildprogramm weiterer Reliefs, Gravierungen und Skulpturen reicht neben Tier- und Menschendarstellungen über Phalli bis hin zu Bukranien und Piktogrammen.
Bisher wurden acht solcher Sonderbauten ausgegraben, die in der Reihenfolge ihrer Entdeckung mit den Buchstaben A–H benannt wurden. Die Gebäude A–D und G befinden sich im Hauptgrabungsgebiet. Neben den Rundbauten treten die bereits angesprochenen Gebäude mit rechteckiger Gestalt auf. Diese Gebäude weisen ebenfalls Pfeiler auf, deren Größe (ca. 1,5-2 m) und Verzierung allerdings geringer ausgeprägt sind. Die Gebäude wurden mittels der Radiocarbondatierung in das PPNB eingeordnet (O. Dietrich, 2011, S. 14f.). Um die angesprochenen Bauphasen voneinander unterscheiden zu können, wurden sie bisher in ein dreiteiliges Schichtsystem unterteilt, wobei Schicht III die PPNA-Schicht mit den Rundbauten umfasste (datierend in die Zeit 9600-8800 cal BC), Schicht II die der Rechteckbauten des PPNB (8800–8000 cal BC) und Schicht I die aufliegenden, durch landwirtschaftliche Maßnahmen durchmischten Sedimente ohne Architektur (ebd., S. 13f. Schmidt, 2012c, S. 13–19 bzw. Schmidt, 2006c, S. 227–235 sowie Schmidt, 2002; Kurapkat, 2015, S. 18–23; u.a.). Darüber hinaus ging man davon aus, dass möglicherweise ein ›*nucleus*‹-Tell eine weitere und dementsprechend die älteste Schicht (IV) bildet (O. Dietrich, 2011, Fußnote 3). Obwohl die Einteilung lediglich als vorläufiges Modell eingeführt wurde, blieb eine kritische Auseinandersetzung aus und das Schicht-

[69] Jedoch wurde keines der Gebäude vollständig ergraben. Geophysikalische Untersuchungen weisen auf die Existenz weiterer Rundbauten hin (O. Dietrich et al., 2012, 2016).

[70] Der Begriff *Pfeiler* kann irreführend wirken, da er zumeist als Bezeichnung für Architekturelemente mit Stützfunktion verwendet wird. Dennoch hat er sich in der Literatur zu Göbekli Tepe etabliert. Schmidt (2010a, S. 16) verwarf den Begriff *Stele*, mit dem üblicherweise monolithische, freistehende Pfeiler ohne tragende Funktion angesprochen werden, da er der dreidimensionalen Konzeption der Pfeiler nicht gerecht wird. Auch wenn bisher keine direkten Hinweise auf Dachkonstruktionen gefunden wurden, kann ihr Bau nicht ausgeschlossen werden. Für eine Diskussion überdachter Bauten vs. hypäthraler Anlagen und der Rekonstruktion möglicher Dachkonstruktionen siehe Kurapkat (2015, 137–139, 225ff. und Abb. 233-244).

[71] Die äußeren Umfassungsmauern sind einschalig, während die Trennmauern zwischen Räumen zumeist zweischalig gebaut wurden (vgl. Kurapkat 2015, S. 19).

system etablierte sich durch seine Anwendung und Rezeption bald zur vorherrschenden Forschungsmeinung (Kinzel et al., 2021, 2, dort Fußnote 5). Inzwischen gehen Kinzel & Clare von einer wesentlich komplexeren Bauabfolge aus, die mindestens acht verschiedene Bauphasen umfasst und innerhalb derer eine Um- und Weiternutzung der Rundbauten im PPNB angenommen wird (2020, 32-33 sowie Fig. 3.2, S. 31). Darüber hinaus weisen jüngst durchgeführte Grabungen darauf hin, dass die Oberflächenform des Tells die des unterliegenden Plateaus widerspiegelt und den ehemals der Schicht II und III zugewiesenen Gebäuden nicht ein *nucleus*-Tell sondern das Plateau als Baugrund diente[72] (ebd.).
Aufgrund einer vermeintlichen Abwesenheit von Wohngebäuden und Wasserquellen und der Hypothese einer rituellen Verfüllung der Bauten wurde der Göbekli Tepe als rein rituell genutzter Ort (Bergheiligtum) interpretiert (Schmidt, 1995, S. 9; Schmidt, 2010a; Herrmann & Schmidt, 2012; Notroff et al., 2014, S. 84f.). Die Annahme führte zu der These, dass die Errichtung der Monumentalarchitektur dem Neolithisierungsprozess vorausgegangen sei. Hierin sah Schmidt (2010b, S. 253f.) die von Cauvin (2000) propagierte Annahme einer symbolischen Revolution bestätigt (siehe Kap. 3.1).

Jüngste Ausgrabungen haben allerdings die Interpretation eines rein rituell genutzten Bergheiligtums relativiert. Im nordwestlichen Grabungsareal wurden Räume ausgegraben, die Spuren einer häuslichen Nutzung aufweisen. Die Befunde weisen darauf hin, dass Siedlungsaktivitäten seit Beginn der Nutzung des Tells im PPNA stattfanden und vermutlich unverändert im PPNB weitergeführt wurden (Clare et al., 2019b, S. 15f.).

Den bisherigen Untersuchungen zufolge pflegten die Bewohnerinnen und Bewohner des Göbekli Tepe eine aneignende Lebensweise. Untersuchungen von Phytolithen und der Fundkonzentration von Reibsteinen ergaben, dass in umfangreichem Maße Getreide am Platz verarbeitet wurde (L. Dietrich et al., 2019). Neben Getreide dienten weitere pflanzliche Produkte wie Pistazien und Mandeln dem Verzehr (Neef, 2003). Das Nahrungsspektrum wurde durch tierische Produkte, insbesondere Gazellen, Ure und Wildesel, aber auch weitere Herbivoren, vereinzelt Carnivoren, Vögel und Fische, ergänzt (J. Peters et al., 2019, S. 6).

Im Hauptgrabungsgebiet sowie in der Nordwest-Senke wurden in den Verfüllschichten der Rundgebäude (s.u.) menschliche Knochen gefunden, die hauptsächlich Schädelpartien zuzuordnen sind (Gresky et al., 2017). Die Knochen zeigen sowohl Schnitt- als auch Brandmarken. Mikroskopische Untersuchungen an drei der Schädel deuten auf postmortale Praktiken hin — möglicherweise im Zusammenhang mit Sekundärbestattungen stehend, bei denen eine Separierung des Schädels vom postcranialen Skelett vorgenommen wurde. Einer der drei Schädel wies zudem Spuren von Ocker sowie eine gebohrte Perforation am linken Scheitelbein auf. Die künstlichen Knochenmodifikationen (die Bohrung sowie die Ritzungen an den weiteren Schädeln) dienten möglicherweise der Aufhängung

[72] Neueste Forschungen am Karahan Tepe scheinen diese Vermutung zu bestätigen, da auch hier das Kalkstein-Plateau als Baugrund diente (vgl. Karul, 2021).

Abbildung 3.5.: Pfeiler 31 in Gebäude D. Die Reliefierungen zeigen abgeknickte Arme, Hände und einen Lendenschurz (@DAI; Foto: N. Becker).

der Schädel oder der Fixierung von Masken oder anderen dekorativen Elementen. In beiden Fällen hätten die Schädel Darstellungszwecken gedient (Gresky et al., 2017).

Ende des 9. Jt. v. Chr. wurde der Platz verlassen (Schönicke, eingereicht). Zugleich wurde die jägerische Lebensweise in der Region aufgegeben. Stattdessen setzte sich die Domestikation von Getreide und Hülsenfrüchten durch (Tanno & Willcox, 2006) und die Jagd von Gazellen wich der Schaf- und Ziegenhaltung (J. Peters et al., 2014, 2019, 2005a).

Bisher wurde vermutet, dass die Sonderbauten in einem rasch ablaufenden Prozess mit relativ einheitlichem Material (rituell) verfüllt wurden (vgl. u.a. O. Dietrich et al., 2016, S. 63f.; Becker et al., 2012, S. 16). Die bisherige Beschreibung, die Verfüllung der Bauten sei sehr homogen, muss gemäß neuer Untersuchungsergebnisse zur sogenannten ›Sedimentsäule‹ aus Gebäude D revidiert werden (Pöllath et al., in prep.). Durch die jüngsten Untersuchungen wird deutlich, dass die Verfüllprozesse erheblich komplexer waren, als bislang vermutet wurde[73].

[73] Laufende Untersuchungen dienen dazu die Arbeitshypothese, die Anlagen wären intentional verfüllt worden, zu überprüfen (vgl. Clare et al., 2019b; J. Peters et al., 2019, S. 2).

3.3. Weitere T-Pfeiler-Fundorte

Abbildung 3.6.: Detailkarte des Untersuchungsgebiets mit im Text erwähnten frühneolithischen Fundorten (Datengrundlage: EUDEM, Version 1.1 (2017) und *Natural Earth*).

Neben Göbekli Tepe existieren weitere Fundorte, an denen T-Pfeiler auftreten oder Fragmente von solchen gefunden wurden (siehe Abb. 3.6). Der wohl bekannteste Fundplatz ist Nevalı Çori, der bereits vor der Entdeckung des Göbekli Tepe erforscht wurde (1983 bis 1991). Sowohl in Nevalı Çori als auch am Fundort Yeni Mahalle wurden Ausgrabungen durchgeführt, so dass diese Orte ausführlicher beschrieben werden können. Karahan Tepe wird seit 2019 unter Necmi Karul ausgegraben, die Grabungsergebnisse sind bis-

her allerdings nicht umfangreich publiziert (vgl. aber Karul, 2021). Weitere Stätten mit T-Pfeilern wurden von Bahattin Çelik während Oberflächenbegehungen entdeckt und aufgenommen. Die einzelnen Fundorte werden im Folgenden überblicksartig vorgestellt.

3.3.1. Nevalı Çori

Nevalı Çori wurde im Zuge einer Rettungsgrabung im Gebiet des damals geplanten Atatürk Stausees (Atatürk Barajı Gölü) ergraben. Aufgrund der späteren Flutung des Stausees ist der Fundort heute für Nachuntersuchungen nicht mehr zugänglich. In den Jahren von 1983 bis 1991 wurden sieben Grabungskampagnen unter der Leitung Harald Hauptmanns in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Museum Şanlıurfa (Direktor A. Misir) durchgeführt. Die Siedlungsfläche erstreckt sich über zwei Anhöhen, die die östlichen und westlichen Uferbereiche des Kantara-Bachs markieren, der wiederum ca. 3 km flussabwärts in den Euphrat mündet. Die Hauptsiedlung lag auf der östlichen Uferseite auf einem spornartigen Plateau unterhalb einer steil aufragenden Kalksteinkuppe. Seit 1992 ist der Ort von dem gefluteten Atatürk Barajı Gölü überdeckt (Hauptmann, 1993, S. 39; Hauptmann, 1991, S. 17–19).
Die Ausgrabungen, die auf der östlichen Uferseite durchgeführt wurden, ergaben eine Stratigraphie mit fünf frühneolithischen Schichten (I-V), die in das 8. Jt. v. Chr. (PPNB) datiert wurden und von Schichtpaketen der Halafzeit (Schicht VI) und der Frühbronzezeit I (Schicht VII) überlagert waren. Neben frühneolithischen ›Bauernhäusern‹, die zunächst in Gestalt von Langrechteckbauten und später als Zellplanbauten (ähnlich denen in Çayönü) auftraten, wurde ein Gebäude gefunden, das von Hauptmann als Kultbau interpretiert wird. Das viereckige Gebäude war mit einem Terrazzoboden ausgestattet. Umlaufende Steinbänke, gegliedert durch kleinere T-Pfeiler, beschrieben ein Quadrat, in dessen Mitte ehemals zwei größere T-förmige Pfeiler positioniert waren[74]. Für das Kultgebäude konnten drei Nutzungsphasen nachgewiesen werden. In der jüngsten Phase wurde eine marginale Verkleinerung des Gebäudes vorgenommen (1,5 - 2 m) und an seiner südlichen Innenseite eine Nische eingebracht, in der nach Hauptmann vermutlich eine männliche Kultfigur platziert war (u.a. Hauptmann, 1991, 1993, 1997).

Ein großer Teil der Großplastik und auch der Kleinkunst ist aus Kalkstein gefertigt. Zumindest bei einem der beiden Zentralpfeiler handelte es sich jedoch nicht um lokal gewonnenes Gestein, sondern um einen deutlich härteren Kalkstein, der in der nächsten Umgebung des Platzes nicht ansteht (Lichter, 2007b). Die Steingeräte wurden aus lokal anstehendem Feuerstein angefertigt. Darüber hinaus wurde Basalt für Schwergeräte wie Beile und Dechsel verwendet. Materialien wie Obsidian oder Quarzit spielten keine Rolle (Hauptmann, 1991, S. 30).

Das Bildprogramm rekurriert mit seinen Darstellungen von Raubtieren und stilisierten anthropomorphen Motiven auf eine Ikonographie, die auch am Göbekli Tepe anzutreffen ist. Allerdings finden sich darüber hinaus naturalistische menschliche Darstellungen, die neben Abbildern von Männern ebenso weibliche Figuren umfassen. Die veränderte

[74] Ein Pfeiler wurde *in situ* angetroffen, ein zweiter war zerstört, allerdings wies ein Einlassloch auf seine frühere Aufstellung hin.

Ikonographie der menschlichen Darstellung ist nach Hauptmann »Ausdruck eines neuen Bewusstseins und einer gewandelten religiösen Vorstellungswelt des Ackerbauern« (2007, S. 87). Dass in Nevalı Çori bereits Ackerbau betrieben wurde, konnte anhand botanischer Reste und als Erntegeräte interpretierter Werkzeuge nachgewiesen werden. Tierknochenfunde weisen außerdem darauf hin, dass Schaf und Ziege, sowie vermutlich Rind und Schwein bereits domestiziert waren und als Haustiere gehalten wurden. Dennoch spielte die Jagd noch eine Rolle, was nach Hauptmann nicht nur durch die in den Plastiken dargestellten Raubtiere evoziert wird, sondern sich auch im lithischen Inventar widerspiegelt (u.a. Hauptmann, 2007, S. 87; 1991, S. 32; 2011b, S. 102f. sowie Lösch et al., 2006).

3.3.2. Harbetsuvan

Der Fundort Harbetsuvan befindet sich unweit des Dorfs Karahısar (siehe Abb. 3.7). Er wurde 2014 während einer Oberflächenbegehung durch Bahattin Çelik erstmals aufgenommen und wird seit 2018 unter seiner Leitung ausgegraben (B. Çelik, 2014a, 2016a). Der Fundort liegt, ähnlich dem Göbekli Tepe, auf dem Rücken eines Kalksteinplateaus der Tektek Dağları, die etwa 5 km östlich von Harbetsuvan in die Harran Ovası übergehen. Die nächstgelegenen Flintquellen befinden sich etwa 8 km südwestlich des Tells, während Basalt aus einer Entfernung von etwa 15 km bezogen werden musste.

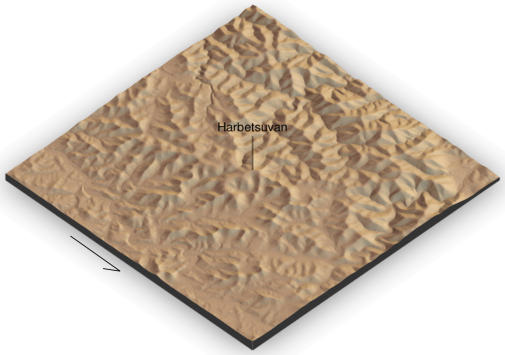

Abbildung 3.7.: Lage des Harbetsuvan Tepesi innerhalb der Tektek Dağları.

Erste Funde und Befunde ermöglichen eine Datierung des Platzes in das EPPNB. T-Pfeiler treten über die gesamte angenommene Fläche der Siedlung verteilt auf und sind bis auf eine Ausnahme unverziert. Der verzierte T-Pfeiler zeigt Finger einer Hand und einen Gürtel im Flachrelief, jedoch konnten keine Darstellungen von Armen festgestellt werden, wie sie an vergleichbaren Pfeilern aus Nevalı Çori oder Göbekli Tepe auftreten. Neben den T-Pfeilern und kreisförmigen baulichen Überresten wurden Geräte aus Flint und Obsidian gefunden (B. Çelik, 2016a).

3.3.3. Karahan Tepe

Karahan Tepe[75] befindet sich ebenfalls in den nördlichen Tektek Dağları auf dem Rücken eines länglichen Kalksteinplateaus (siehe Abb. 3.8) und erstreckt sich über eine Fläche von nahezu 0,1 km^2 (B. Çelik, 2011a, S. 241). Im Jahr 2000 wurde der Fundort von Çelik im Zuge des *Provincial Cultural Inventory Survey* aufgenommen. Insgesamt wurden 266 T-Pfeiler *in situ* aufgefunden, die vereinzelt mit anthropomorphen und zoomorphen Flachreliefs verziert sind (B. Çelik, 2014a, S. 16). Darüber hinaus konnte eine Vielzahl

[75] Der Fundort war zunächst unter dem Namen ›Keçili Tepe‹ bekannt und wurde von B. Çelik (2000, S. 8) nach einem nahegelegenen Hügel in Karahan Tepe umbenannt.

weiterer Oberflächenfunde verzeichnet werden wie beispielsweise Geräte aus Flint, Obsidian und Flussschotter sowie Perlen, Reibsteine, Mörser oder Steintopf-Fragmente.

Die nächsten Flintquellen befinden sich etwa einen Kilometer östlich vom Tell, während das nächste Basaltvorkommen etwa 15 km nördlich von Karahan lokalisiert wurde. Anhand der Oberflächenfunde ist nach B. Çelik (2011a, S. 241 f.) davon auszugehen, dass Karahan Tepe nur während des PPN besiedelt war.

Unter der Leitung Necmi Karuls werden seit 2019 Grabungen am Karahan Tepe durchgeführt (Karul, 2021). Anhand geomagnetischer Untersuchungen und Oberflächenbegehungen wurde der Siedlungshügel in 4 Nutzungsbereiche untergliedert: Zwei Flächen (I und II) auf den Ost- und Westterrassen des Hügels, die Rundgebäude aufweisen; die südliche Ebene (III), die möglicherweise für häusliche Tätigkeiten genutzt wurde; sowie Kalksteinbrüche (IV), die für den Abbau von T-Pfeilern genutzt wurden. Ausgrabungen von vier Strukturen (Str. AA, AB, AD und AC), die auf den Ost- und Westterrassen gelegen sind, weisen auf eine Nutzung der Rundstrukturen im späten PPNA und frühen PPNB hin.

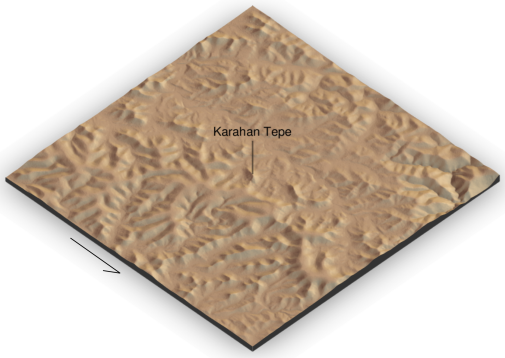

Abbildung 3.8.: Lage des Karahan Tepe in den nördlichen Tektek Dağları.

Während die einzelnstehende Struktur AD (nordöstlicher Bereich) bisher noch nicht ausgegraben wurde, scheinen die Strukturen AA, AB und AD (westliche Terrasse) einen zusammenhängenden Komplex zu bilden und wurden in großen Teilen ergraben.
Die Struktur AD bildet mit 23 m Durchmesser den größten Raum dieser Einheit. Sie zeigt eine ovale Form und ist mit T-Pfeilern und zweistufigen Bänken ausgestattet. Von der Struktur AB kann eine in Struktur AD laufende Treppe erreicht werden, die für eine Verbindung beider Gebäude spricht.
Auch in der etwas kleineren Struktur AB (7 x 6 m), die eine trapezoide Form aufweist, treten T-Pfeiler auf. Die gesamte Struktur–einschließlich ihres Fußbodens, Treppen, einer umlaufenden Bank sowie zehn phallusförmigen T-Pfeilern–ist in den Kalkstein des Plateaus gemeißelt worden. Auf der westlichen Seite sind am bankartigen Einbau zwei Nischen zu finden. Darüber hinaus wurde in die Wand reliefplastisch ein Kopf, mit vorgewölbter Stirn, mandelförmigen Augen, dicken Lippen und halbgeöffnetem Mund sowie einem Kinnbart, eingearbeitet.
Die Struktur AA (8,5 x 7 m) wurde ebenfalls in den Kalkstein gemeißelt und folgt wie Struktur AB einer trapezoiden Form. Sie ist mit einer Bank ausgestattet, die Reliefierungen einer Schlange und eines Fuchses mit unterliegender Nische aufweist. Darüber hinaus wurden zwei kleinere Gruben und eine Treppe gefunden. Der nördliche Teil der Struktur wurde als große Grube mit unregelmäßiger Form angelegt. Die Grube war bei ihrer Auffindung mit Steinen gefüllt (Karul, 2021).

3.3.4. Sefer Tepe

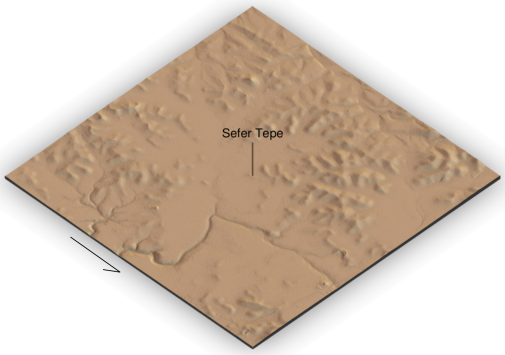

Abbildung 3.9.: Lage des Sefer Tepe im Übergangsbereich der Viranşehir Ovası in die Tektek Dağları.

Im Zuge des *Şanlıurfa Region Culture Inventory Project* (2000–2003) wurde auch der Fundort Sefer Tepe von A. C. Kürkçüoğlu, B. Çelik und M. Oral (Harran Universität) aufgenommen. Die Siedlung (siehe Abb. 3.9) liegt im Übergangsbereich der Viranşehir Ebene (Viranşehir Ovası; nördlich und östlich des Tells) in die Tektek Dağları und deren lokal *Çoban Deresi* genannten Erweiterung, die sich südwestlich des Tells befindet. Etwa einen halben Kilometer von der Siedlung entfernt konnte Wasser aus dem Doğu Cırcıp, einem Tributär des Khabur, bezogen werden, der im Osten der Siedlung die Viranşehir Ebene durchfließt. Die Gegend um Sefer Tepe wird von Kalkstein dominiert. Während Basalt etwa 2 Kilometer nördlich von der Siedlung auftritt, konnten dagegen keine Flintvorkommen in der näheren Umgebung ausgemacht werden. Während der Begehung wurden 16 intakte T-Pfeiler *in situ* vorgefunden. Zwei weitere wurden bei Bauarbeiten entdeckt. Unter den Lesefunden befanden sich neben Flintartefakten auch wenige Obsidianwerkzeuge (B. Çelik, 2006).

3.3.5. Kurt Tepesi

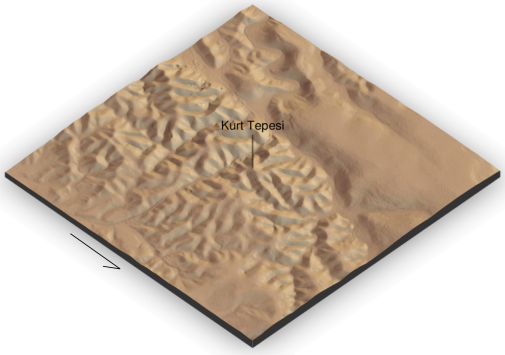

Abbildung 3.10.: Lage des Kurt Tepesi am nördlichen Rand der Tektek Dağları.

Am nördlichen Rand der Tektek Dağları liegt der Fundort Kurt Tepesi [76] auf einem Kalksteinplateau (siehe Abb. 3.10), das den *Çoban Deresi Boğazı* überragt—eine Route, die die Harran Ovası mit der Viranşehir Region verbindet. Am Fundort wurden keine Fragmente von T-Pfeilern gefunden, allerdings Negativspuren eines T-Pfeilers, die durch Raubgrabungen verursacht wurden. Darüber hinaus sind nach B. Çelik (2014a, S. 11) im Nordosten des Hügels Spuren von Abbautätigkeiten von T-Pfeilern sichtbar. Zwei weitere, bei Raubgrabungen entfernte Pfeiler wurden in einem nahegelegenen Dorf (Kösecik) aufgefunden. Im Zuge der Feldbegehung konnten verschiedene Artefakte aus Flint und Obsidian sowie Steinperlen und Stößelfragmente aus Basalt geborgen werden. Anhand der Funde und der fehlenden Keramik geht B. Çelik (ebd., S. 12) davon aus, dass der Tell in das späte PPNA und EPPNB zu datieren sei. Auf dem Hügel in der näheren Umgebung des Tells finden sich außerdem mehrere geplünderte Hügelgräber, die der römischen Periode zuzuordnen sind (B. Çelik, 2015, S. 354).

[76] Am Ort auch bekannt unter dem Namen Kuça Gur (B. Çelik, 2015, S. 354).

3.3.6. Taşlı Tepe

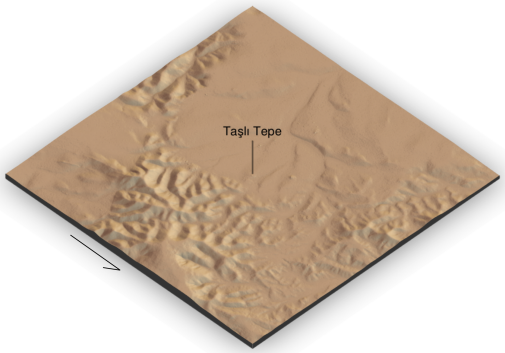

Abbildung 3.11.: Lage des Taşlı Tepe etwa 65 km nordöstlich von Şanlıurfa.

Taşlı Tepe wurde während des *Provincial Cultural Inventory Survey* im Jahr 2011 entdeckt und befindet sich etwa einen Kilometer nördlich vom Dorf Başbük (siehe Abb. 3.11). Heute wird die Fläche landwirtschaftlich genutzt. Diverse Artefakte wie Silexgeräte, Reibsteine, Faustkeile, Stößel und Steintöpfe sowie Teile eines Terrazzo-Bodens wurden auf der Fläche und in Raubgruben aufgefunden. Fragmente von vier T-Pfeilern wurden im Zuge von Raubgrabungen aus einer Grube im Südosten der Siedlung ausgegraben und nach Başbük verbracht. Celik datiert die Stätte in das späte PPNA und EPPNB [77] (B. Çelik, 2014a, S. 16–18). Die Region um den Taşlı Tepe ist hauptsächlich von Kalksteinformationen geprägt. Der vier Meter hohe ›Tell‹ sitzt direkt auf dem anstehenden Kalkgestein auf. Flint wie auch Basalt konnten aus einer Entfernung von etwa zwei Kilometern bezogen werden (B. Çelik et al., 2011, S. 229).

3.3.7. Hamzan Tepe

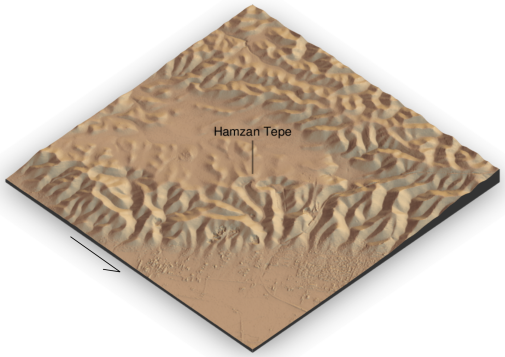

Abbildung 3.12.: Lage des Hamzan Tepe in den nördlichen Fatık Dağları.

Hamzan Tepe[78] liegt in den nördlichen Fatık Dağları, etwa 2 km von der modernen Siedlung İkizce entfernt (siehe Abb. 3.12). Auch dieser Platz wurde im Zuge des *Provincial Cultural Inventory Survey* 2004 begangen und aufgenommen (B. Çelik, 2004). Eine erneute Begehung durch B. Çelik fand 2010 statt. Gemäß dem Autor wurde der Platz bereits im Altpaläolithikum (Acheulian) als Freilandstation genutzt und bestand im PPN als kleinere Siedlung weiter.
Die Siedlung wurde auf dem anstehenden, gebankten Kalkstein gebaut. Flintlagerstätten befinden sich in der nächsten Umgebung des Hamzan Tepe und auch Basalt tritt in einer Entfernung von etwa 400 m auf. Die Ressourcendichte und die Nähe zur Harran Ovası sind nach Çelik vermutlich ausschlaggebend für die mehrperiodige Nutzung des Platzes. Zahlreiche Flintartefakte (des Paläolithikums und Neolithikums), Obsidian, aber auch architektonische Reste runder Gebäude und ein T-Pfeiler (ohne Anzeichen einer Reliefierung) wurden bei der Oberflächenbegehung erfasst. Anhand der Funde datiert

[77] In einem früher erschienenen Artikel gibt B. Çelik et al. (2011, S. 230) eine Datierung in das EPPNB bis MPPNB an.

[78] Wenn nicht gesondert erwähnt, entstammen die Informationen dem Artikel von B. B. Çelik *Hamzan Tepe in the light of new finds* (2010).

B. Çelik (2014a, S. 15) die Siedlung in das späte PPNA und EPPNB und vermutet ein zeitgleiches Bestehen mit Göbekli Tepe Schicht II (nach dem ehemaligen Schichtsystem; siehe Kap. 3.2) sowie dem Kultgebäude in Nevali Çori.

3.3.8. Yeni Mahalle

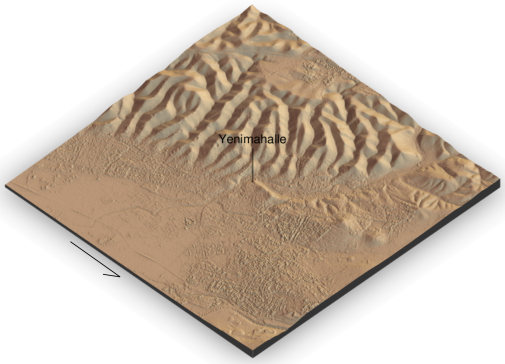

Abbildung 3.13.: Lage von Yeni Mahalle, heute im Stadtkern von Şanlıurfa gelegen.

Die Siedlung Urfa Yeni Yol/Yeni Mahalle wurde 1997 im Stadtkern von Şanlıurfa (siehe Abb. 3.13) bei Bauarbeiten einer Straße entdeckt. Fotos, die während der Bauarbeiten aufgenommen wurden, zeigen möglicherweise Fragmente von Stelen oder T-Pfeilern, die jedoch zerstört wurden. Im selben Jahr wurden Ausgrabungen durchgeführt, die—auf Grund der Bebauung—jedoch auf einen Abschnitt von 15 m Länge, 0,6 m Tiefe und 2 m Höhe konzentriert werden mussten. In diesem Abschnitt wurden zwei Rundbauten gefunden, die mit Terrazzoböden ausgestattet waren. Darüber hinaus stieß man auf weitere Reste von Terrazzoböden ohne architektonischen Kontext. Die Befunde und das lithische Inventar (u.a. Byblos und Aswad Pfeilspitzen, Sichelklingen, Abschlagkerne und wenige Obsidian-Abschläge) weisen auf eine Besiedlung während des späten PPNA und/oder frühen PPNB hin. Diese Einschätzung wird auch durch ^{14}C-Datierungen gestützt, die im Jahr 2004 durchgeführt wurden. Weitere Hinweise auf die Existenz von T-Pfeilern traten während der Ausgrabungen jedoch nicht auf (ebd., S. 19f.; 2014; 2011, S. 139–145).

Yeni Mahalle lag ehemals auf einer natürlichen Erhebung, die von dem Fluss Karakoyun Deresi (vgl. Abb. 12.1) umflossen wurde. Es wird angenommen, dass Wasser von diesem Fluss und zahlreichen Frischwasser-Quellen in der Umgebung bezogen wurde. Flint tritt an den natürlichen Aufschlüssen des Karakoyun Deresi auf und konnte entlang seines Laufs gesammelt werden. Die nächste Basalt-Quelle befinden sich etwa in 3 km Entfernung vom Fundort am Kaşmer Dağı (siehe Abb. 3.6). Archäobotanische Funde weisen darauf hin, dass neben dem Sammeln von Pistazien und Mandeln bereits Getreide angebaut wurde. Tierische Produkte wurden jedoch noch ausschließlich über die Jagd bezogen. Gazellenknochen haben mit 51,9 % den höchsten Anteil am Knochenspektrum. Darüber hinaus wird Faunenzusammensetzung erweitert durch (in der Reihenfolge ihres prozentualen Anteils:) Auerochsen, Asiatische Esel, Wildschweine, Rotfüchse, Kaphasen, Wildschafe und -ziegen, einen Braunbären sowie Ratten und Mäuse (B. Çelik, 2011b).

Neben den bei Ausgrabungsarbeiten gefundenen Objekten werden zwei weitere Funde dem Platz zugeordnet: Während einer Oberflächenbegehung wurde das Bruchstück eines T-Pfeilers gefunden, das in das Mauerwerk des Eingangsbereiches einer nahegelegenen Höhle eingelassen war. Auf der Lateralseite des Fragments sind krawattenartige Reliefie-

rungen eingearbeitet (B. Çelik, 2014a, 20, Abb. 21).
Das zweite Objekt, eine überlebensgroße (1.93 m) ithyphallische Steinfigur aus Kalkstein (auch als *Urfa Man* bezeichnet), wurde 1993 etwa 200 m entfernt von dem späteren Ausgrabungsort während des *Balıklıgöl Landscape Work Project*'s gefunden (siehe Abb. 3.14; Hauptmann, 2007, S. 627). Es wird angenommen, dass die Aufstellung der Stele ähnlich derjenigen der in den Boden eingelassenen T-Pfeiler erfolgte (B. Çelik, 2014b, S. 101; Schmidt, 2007c, S. 288). Allerdings treten die anthropomorphen Formen verglichen mit den T-Pfeilern weniger stilisiert in Erscheinung: Deutlich erkennbar ist ein ovaler, unbehaarter Kopf mit einer klar ausgearbeiteten, jedoch abgebrochenen Nase und eingetieften Augenhöhlen[79]. Weitere Merkmale sind ein nackter, lediglich von einem Halsschmuck bedeckter Körper sowie durch ovale Aussparungen abgesetzte Arme, an deren Enden die rechtwinklig abknickenden Hände den Penis ergreifen. Unterhalb des Rumpfes wurde auf eine plastische Darstellung der Beine verzichtet. Stattdessen verjüngt sich die Form und findet einen ovalen Abschluss. B. Çelik (2014b, S. 101) sieht die ithyphallische Steinfigur als Plastik, die in der Darstellungstradition der T-Pfeiler stand. Der V-förmige Gestus mit einander gegenüberliegenden sich aber nicht berührenden Händen ist ein Element, das neben der Urfa-Statue auch weitere Plastiken charakterisiert: so zum Beispiel die T-Pfeiler und den Totempfahl vom Göbekli Tepe sowie die Kilisik-Statue aus Adıyaman (siehe Abb. 3.14 und 3.5; insbesondere diskutiert bei Schmidt, 2012b, S. 240–244, vgl. auch Hauptmann, 2000 und Hauptmann, 2003 sowie B. Çelik, 2005).

Auch wenn der *Urfa Man* ikonographische Formen aufgreift, die am Göbekli Tepe auftreten, sollte nicht ohne Weiteres von einer Übereinstimmung der symbolischen Bedeutungen sowie der Funktionen mit denjenigen der T-Pfeiler ausgegangen werden. Da weiterhin die Fundumstände und der Fundort des T-Pfeiler-Fragments nicht ausgiebig in der Literatur beschrieben sind, kann die Zuschreibung eines T-Pfeiler-Platzes für Yeni Mahalle nur eingeschränkt erfolgen.

[79] Die Augenhöhlen waren nach Schmidt (2007c, S. 287) möglicherweise mit Obsidianbesatz ausgeschmückt.

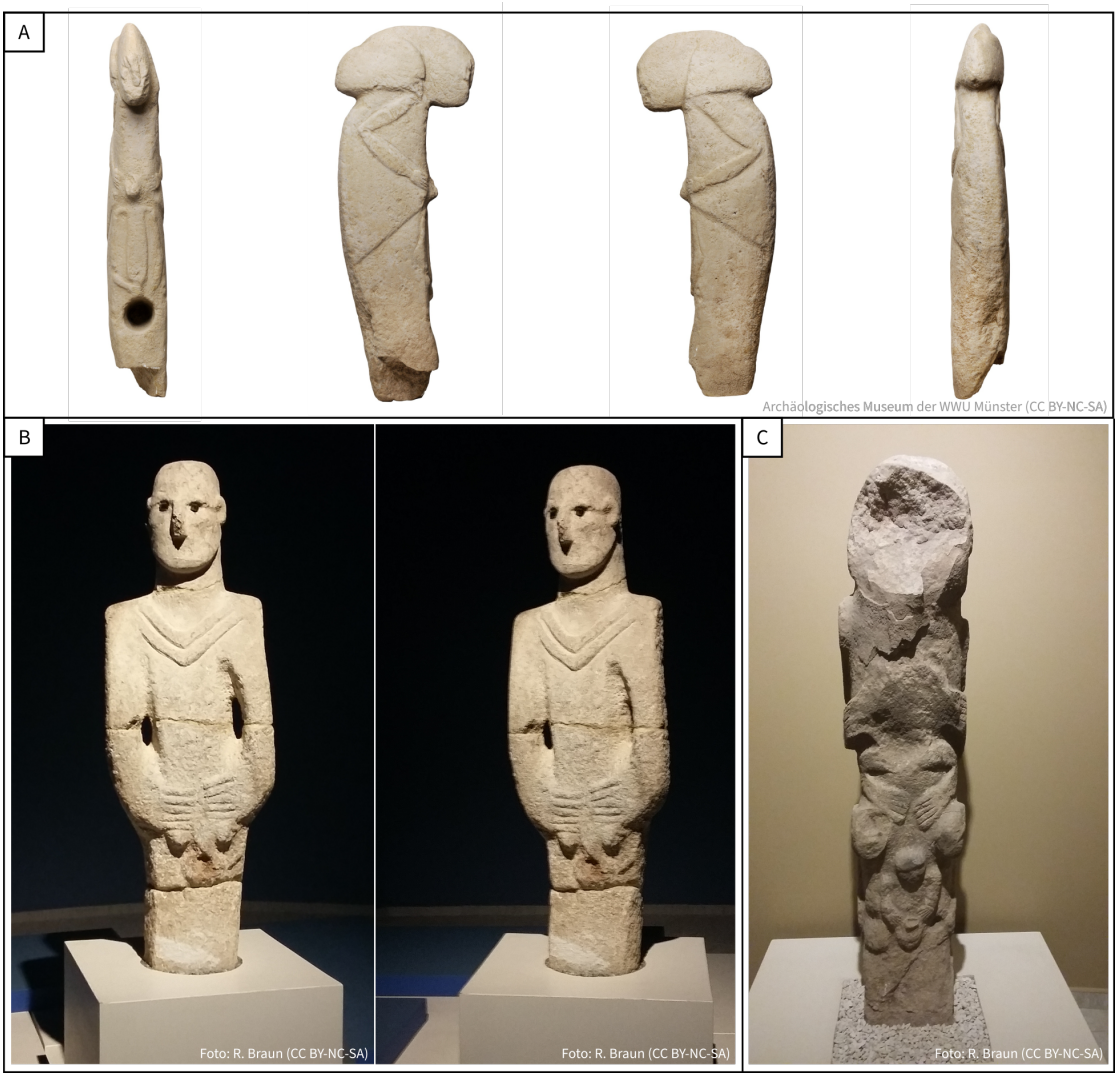

Abbildung 3.14.: A: Die Kilisik Skulptur, gefunden 1965 bei Adıyaman. B: Der sogenannte *Urfa Man*: Eine ityphallische Kalksteinfigur, die bei Yeni Mahalle gefunden wurde. C: Der sogenannte Totempfahl vom Göbekli Tepe.

Teil II.

Ontologien der Neuzeit

4. Einleitung

Ein essentielles Element der archäologischen Forschung ist die Übersetzungsleistung zwischen ›eigenen‹ und ›fremden‹ Lebenswelten und Sinnzusammenhängen[80]. Sie verlangt eine ständige Reflexion oder Relativierung des eigenen Selbstverständnisses. Das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ sind dabei nicht als gegensätzliche Konzepte aufzufassen, sondern stehen in einem interdependenten Verhältnis; sie stellen also keine vorgefertigten Kategorien dar, sondern konstruieren sich wechselseitig (vgl. Dürr, 2009, S. 181). Die Archäologie ist in besonderem Maße verpflichtet, die eigenen Vorprägungen und das Selbstverständnis zu hinterfragen, will sie nicht Gefahr laufen, unbewusste Rückbezüge zu der eigengesellschaftlichen Ontologie vorzunehmen. Um frühere lebensweltliche Aspekte nachvollziehen zu können, bedarf es also einerseits einer Reflexion der eigenen Kontexte und andererseits einer Kontextualisierung der zu erforschenden Aspekte vor dem Hintergrund der früheren Lebensrealitäten. Ersterem, der Reflexion der eigenen Kontexte, widmet sich dieser Teil, an dessen Ende erste Überlegungen in Bezug auf Göbekli Tepe und seine Landschaft stehen, die in den weiteren Teilen berücksichtigt und erweitert werden sollen.

[80] Das zentrale Thema der archäologischen Forschung, die Untersuchung des ›Fremden‹, ist dort, wo nur wenige Belege vorhanden sind, auf analoge Schlüsse angewiesen. Hierbei gilt es jedoch mit dem Dilemma umzugehen, dass Analogieschlüsse zwar notwendiges Mittel sind, gleichzeitig aber nicht der Realität gerecht werden. Sie stehen in der Kritik das historisch und menschlich Einmalige nicht anzuerkennen oder beispielsweise in Bezug auf ethnologische Analogien evolutionistische Ansichten wie das Kulturstufenmodell anzuwenden (vgl. Gramsch, 2014, S. 19–21, der auch einen Überblick über weitere Kritikpunkte und ›Lösungsansätze‹ gibt).

5. Die Archäologie als Kind der Neuzeit

Die Fachgeschichte der Archäologie ist nach Gramsch »nicht als geschlossene geistige Welt zu betrachten, sondern als Teil eines gesellschaftlichen Diskurses«, und muss als solcher beachtet werden, »um die Episteme, also das wissenschaftliche wie allgemeine Denken der Zeit zu erfassen« (2006, S. 1; vgl. auch Trigger, 2007, S. 1f. und dort angegebene Literatur).

Die folgenden Ausführungen bauen auf der These auf, dass die Wahrnehmung der archäologischen Praxis einerseits und die ihrer Inhalte andererseits wesentlich geprägt ist durch Denkströmungen (wie beispielsweise die Antikensehnsucht), die sich seit der beginnenden Neuzeit, also etwa ab 1500 bzw. 1450 n. Chr.[81], verstärkt etablierten[82]. Es wird davon ausgegangen, dass diese gesellschaftlichen Denkströmungen mitbegründend für den Mythologisierungsprozess am Göbekli Tepe anzusehen sind.
Auch wenn der Fokus auf der Neuzeit[83] liegt, kann die Periode nicht als in sich geschlossene Einheit verstanden werden. Vielmehr ist der Terminus ›Neuzeit‹ ein begriffliches Instrument und die Wurzeln der im Folgenden dargestellten Entwicklungsstränge sind bereits in früheren Perioden zu suchen. So treten ein Geschichtsbewusstsein und Vergangenheitsbezug bereits lange vor der Neuzeit auf[84]. Dennoch wirken m.E. erst die

[81] Der Begriff ›Neuzeit‹ bezieht sich auf die Großepochen-Einteilung der Menschheitsgeschichte in (Vor- und Frühgeschichte,) Antike, Mittelalter und Neuzeit. Der Beginn der Neuzeit wird entweder gegen 1450 n. Chr. angesetzt oder, mit einer Übergangszeit zwischen Mittelalter und Neuzeit von etwa 50 Jahren, gegen 1500 n. Chr. Der Begriff ist nicht zu verwechseln mit dem der ›Moderne‹, deren zeitliche Einteilung je nach Kontext variiert.

[82] Der Gedanke, dass die Archäologie sich den eigenen Vorprägungen stellen muss und ihre Praxis maßgeblich von Entwicklungen seit der Renaissance geprägt ist, ist kein neuer. Ausführlich widmete sich beispielsweise Thomas (2004) diesem Thema. Vgl. aber auch beispielsweise Olivier, 2015 und Ickerodt, 2004. Eine ähnliche Argumentationslinie verfolgt M. Johnson (2008), der postuliert, dass die britische Landschaftsarchäologie in direkter Tradition zu den zentralen Ideen der englischen Romantik stehe. Auf diesen würde auch der von ihm kritisierten streng empirische Ansatz der Landschaftsarchäologie und das ihr immanente intuitive—beispielsweise auf den *genius loci*—ausgerichtete Landschaftsverständnis gründen. Vgl. aber auch Cooper (2015), der mit Bezug zu der Landschaftsarchäologie darauf hinweist, dass heutiges ästhetisches Empfinden nicht auf die Vergangenheit übertragen werden sollte. Für einen Überblick über weitere Autor:innen und Diskussionsansätze siehe Thompson (2018).

[83] Der Begriff ›Neuzeit‹ beschreibt die historische Epoche nach dem Mittelalter und ist keineswegs mit dem Begriff der ›Moderne‹ zu verwechseln.

[84] Ein Geschichtsbewusstsein bzw. einen Vergangenheitsbezug durch Erinnerung gab es bereits vor der Erfindung der Schrift. Während das ›kulturelle Gedächtnis‹ zunächst auf die mündliche Kommunikation beschränkt und daher eher gruppenspezifisch war, wurde mit Einführung der Schrift das Gedächtnis ›externalisiert‹ (J. Assmann, 2007, S. 22f.). Man kann also bereits zu dieser Zeit von einer Art ›Historiographie‹ sprechen. Cwik-Rosenbach (1990, S. 3) attestiert den sumerischen Schreibschulen des 2. Jt. v. Chr. sogar bereits ein ›antiquarisches‹ Sammelbedürfnis. Auch ein Interesse an architektonischen bzw. materiellen Überresten früherer Gesellschaften kann mindestens bis in das 6. Jhd. v. Chr. zurückverfolgt werden (Trigger, 2007, S. 4). Eine lineare und verschiedene Lebensbereiche umfassende Geschichtsschreibung begann sich allerdings erst im Laufe des Mittelalter auszubilden

gesellschaftlichen Diskurse und das Vergangenheitsbild ab etwa 1500 n. Chr. derartig bis in heutige Zeit, dass sie die Wahrnehmung der Archäologie und der Vergangenheit bis heute (mit-)bestimmen.
Zwei Motive innerhalb dieser Entwicklungsstränge werden hervorgehoben betrachtet, da sie meiner Meinung nach einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der Archäologie bzw. der Vergangenheit und ebenso auf die Landschaft haben und eine wichtige Rolle bei dem Mythologisierungsprozess des Göbekli Tepe einnehmen. Die zwei Motive sind (1) die Romantisierung und Ästhetisierung sowie (2) die Faszination für das Andersartige (*Otherness*) und beide Motive beruhen zumeist auf Prozessen einer selbst-reflexiven Suche der (personalen) Identität. Dabei verschwimmt die Grenze zwischen ihnen, denn auch das in Kontrast zum Selbst stehende ›Andere‹ kann romantisiert oder ästhetisiert werden (vgl. Townsed, 1999).

5.1. Das Konzept des *Othering*

Das Konzept des *Othering* beschreibt einen Prozess, bei dem die Identität der als eigen angesehenen Gruppe durch Gegenüberstellung einer als anders konstruierten Gruppe gebildet wird. Hierbei wird (unreflektiert) ein Korrelat—wie eine bestimmte Gruppe von Menschen, aber auch eine Region oder die Geschichte—von dem, was als eigene Lebenswelt und ›Normalität‹ konstruiert wird entfremdet, das heißt als diesem grundlegend unterschiedlich gegenübergestellt[85]. Das *Andere* ist also der Entwurf eines dualistischen Gegenparts zum Selbst. Und die (personale oder kollektive) Identität kann in diesem Falle nur durch eine Kontrastierung zu dem konzeptionell *Anderen* erhalten werden.
Das Konzept des *Othering* findet seine Wurzeln bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel. In seiner *Phänomenologie des Geistes* beschäftigte sich Hegel (1986) mit der Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft, die als interdependente Bewusstseinsformen das Selbstbewusstsein bilden, welches wiederum sich selbst nur durch die Erfahrung der Alterität begreifen kann, indem es sich in Abgrenzung zu einem *Anderen* versteht. Das *Andere* ist nach Hegel also nicht ein Äußerliches, sondern im Selbstbewusstsein an sich angelegt.
Das Konzept des *Othering* wurde im Laufe der Zeit auf weitere Kontexte angewandt, zumeist im Rahmen der Kritik an einer Ausgrenzung oder Marginalisierung bestimmter Personengruppen. So bezog beispielsweise Simone de Beauvoir (1949) das Konzept auf die Geschlechterrollen. Eine Frau sei nicht zur Frau geboren, sondern sei Produkt eines gesellschaftlichen Prozesses, der die Frau gegenüber dem—die Norm darstellenden—Mann als *anderes Geschlecht* konzipiere. Edward Said forderte dagegen in seinem Werk *Orientalism* (1978) eine kulturelle Debatte zu den stereotypen Fremdbildern, die der ›Okzident‹ auf den ›Orient‹ projiziere. Gemäß Said wird der Orient als Ort der Exotik und gleichzeitig der Gefahr konstruiert, der gegenüber dem als Träger der Zivilisation angesehenen Wes-

und erfuhr einen Höhepunkt in der frühen Neuzeit (Trigger, 2007, 4f.). In der Renaissance (frühe Neuzeit) erwacht ein verstärktes Interesse an den klassischen Altertümern, die im Vergleich mit den Ausprägungen der Feudalgesellschaft des Mittelalters als menschliche Errungenschaften angesehen wurden (Thomas, 2004, S. 6; vgl. Trigger, 2007, S. 54).

[85] Teilweise wird eine Unterscheidung zwischen *Other*, das Andere, und *Alien*, das *Fremde*, vorgenommen. Nach Schreiber et al., 2019, S. 91 steht das *Andere* stets in Bezug zum Eigenen, das *Fremde* ist dagegen vom Eigenen ausgeschlossen, »alienness mediates between the poles of difference and self by emphasizing or blurring differences« (2019, S. 91; vgl. auch Antweiler, 2015, S. 25).

ten »wenn nicht als zutiefst minderwertig, so doch als korrekturbedürftig« (Said, 2017, S. 54) aufgefasst werde. Während dem europäischen Westen eine stete Weiterentwicklung zugeschrieben werde, sei bezogen auf den Osten das Bild eines entpersonalisierten, passiven, zeitlich und räumlich fixierten Gegenübers gezeichnet worden, das lediglich auf die Veränderungen des Westens reagiere. Nur über dieses Fremdbild könne die Konstruktion des europäischen bzw. westlichen Selbst aufrecht erhalten werden. Im 18. Jahrhundert wurden diese Gegenkonzepte oder Fremdbilder in akademischen Fächern der Orientalistik institutionalisiert und beeinflussten wiederum die Epistemologien und Ontologien ihrer Vertreter:innen. Darüber hinaus erfolgte durch die Institutionalisierung auch eine Legitimation des Orientalismus, deren Mittel dazu dien(t)en »den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken« (ebd., S. 11).
Zum Gegenstand zahlreicher Diskussionen wurde das Konzept des *Othering* durch Gayatri Spivaks (vgl. 1988; 2008; 2010) systematische Konzeptualisierung des subalternen *Anderen*. Spivak fokussierte sich in ihrer Arbeit insbesondere auf die Länder des Globalen Südens und verwies darauf, dass aufgrund der Komplexität subalterner Gruppen sich einerseits Individuen kaum aus ihrer Subalternität befreien könnten, andererseits auch ihre Abbildlichkeit in und durch wissenschaftliche Forschung unmöglich scheint (insbesondere diskutiert in ihrem Essay *Can the subaltern speak?* 1988)[86].

5.2. Die Kontrastierung des Selbst zu dem Anderen

Mit dem Beginn der Neuzeit[87] erwachte das Interesse an den Altertümern und der klassischen Antike. Zu dieser Zeit, einhergehend mit dem Niedergang des Feudalismus, vollzogen sich grundlegende Veränderungen: Die alten Weltanschauungen wurden in Frage gestellt und die Stellung des Menschen in der Gesellschaft und im Gegensatz zur Natur neu überdacht. Das Individuum gewann in der Epoche der Renaissance an Bedeutung. Die Zentralisierung des Menschen fand ihren Ausdruck in den humanistischen Idealen, nach denen der Mensch als kritisch denkender, wirkender, vielseitig gebildeter *uomo universale* konzipiert wurde. Die selbst-identifikatorischen Prozesse waren determiniert durch die Abgrenzung gegenüber einem *Anderen*, das sich sowohl in der Gegenüberstellung der eigenen Kultur und *anderer*, zumeist ›primitiver‹ Kulturen widerspiegelte als auch beispielsweise in der Gegenüberstellung von Kultur und Natur. Diese Ansichten manifestierten sich in der zusammenfassend von Descola (2011) als *Naturalismus* bezeichneten Ontologie, die er der europäischen Gesellschaft zuschreibt (siehe Kap. 2.2.3).

Besonders die europäische Exploration und anschließende Kolonisierung *anderer*, außereuropäischer Kontinente wie Afrika und Amerika trugen zu einem Umdenken bei. Gesellschaften wurden im Zuge dieser Entwicklung von den (West-)Europäer:innen in eine (diskriminierende) hierarchische Ordnung eingestuft, die von sogenannten *primitiven* bis hin zu den höchstentwickelten Gesellschaftsformen reichte, an deren Spitze die europäi-

[86] Auch europäische Geschichtsschreibung, sowie der Begriff der ›Neuzeit‹ wurden innerhalb der *Postcolonial Studies* als eurozentristisch kritisiert (Vgl. u.a. Chakrabarty, 2008 sowie Conrad & Randeria, 2013b, insbesondere die Einleitung von Conrad & Randeria).
[87] Siehe Fußnote 83

sche Gesellschaft selbst stand. Diese normativen und oft rassistischen Klassifikationen schließen sich der oben erwähnten Natur-Kultur-Dichotomie an, indem die als *primitiv* geltenden Völker gleichzeitig als eng mit der Natur verbunden beschrieben wurden, während hierarchisch übergeordnete Gruppen als kultiviert und zivilisatorisch galten. Das kategoriale Denken in Gegensätzen, innerhalb dessen das primitiv *Andere* konstruiert wurde, determinierte auch in diesem Fall die selbst-identifikatorischen Prozesse, die einer Abgrenzung des und vom Anderen bedurften. Der zunehmende Kontakt und die Konfrontation mit (aus europäischer Sicht) fremden Kulturen löste einerseits ›abstoßende‹ (z.B. innerhalb evolutionärer Vorstellungen), andererseits auch ›anziehende‹ (z.B. innerhalb des Primitivismus, ›der edle Wilde‹) Empfindungen aus. Ein Kulminationspunkt dieser Entwicklung waren bekanntlich die sogenannten ›Völkerschauen‹ des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die der ›zoologischen‹ Betrachtung[88] fremder Ethnien dienten, deren als animalisch dargestellte Wesenheiten als beeindruckender Gegensatz gegenüber denen der westlichen ›Besucher:innen‹ präsentiert wurden. Auch in anderen Bereichen, wie der Literatur, der Kunst sowie der Geschichtsschreibung oder den biologischen Wissenschaften, fand dieser auf Dominanz basierende, hegemoniale Prozess der Kontrastierung des Selbst gegenüber dem Fremden seinen Ausdruck. Als Beispiel sei auf die Auseinandersetzung mit dem sogenannten ›edlen Wilden‹, z.B. in den Werken von Louis-Armand de Lom d'Arce oder Karl May, verwiesen, ebenso wie auf die sogenannte ›primitivistische‹ Ausrichtung innerhalb der Kunst, wie die Werke von Paul Gauguin.

Die beschriebenen Konzepte und Entwicklungen durchziehen die westeuropäische Wissensproduktion und liegen, Descola folgend, der Herausbildung ihrer Ontologie zugrunde, die stark auf der Bildung von Dichotomien (wie männlich-weiblich, wild-zivilisiert, rational-emotional usw.) fußt. Diese komplexen Prozesse, die die akademische Welt und die wissenschaftliche Produktion auch in der Gegenwart stark beeinflussen, bedürfen einer kritischen Reflexion, die eine normierte (wissenschaftliche) Praxis in Frage stellt. Während der Einfluss von Konzepten des *Othering* bereits diskursives Objekt der archäologischen Forschung ist (Schreiber et al., 2019; vgl. auch Harris & Cipolla, 2017, S. 171–192 sowie Trigger, 2007, S. 248–290), wurde dem Einfluss einer ästhetisierten Wahrnehmung auf die Landschaft und ebenso den Konzepten des *Othering* in Bezug auf die Natur innerhalb der (Landschafts-)Archäologie und Geographie kaum Beachtung geschenkt (vgl. aber u.a. Tuan, 2013; M. Johnson, 2008; Fleming, 2006). Die vorherrschenden und den Wissenschaftsalltag prägenden Perspektiven auf Natur und Landschaft sind ebenfalls als Produkte des neuzeitlichen Denkens anzusehen, wie im Folgenden dargelegt werden soll.

[88] Während Anfang des 19. Jahrhunderts das gemeinsame Zurschaustellen von Menschen und Tieren noch als skandalös aufgefasst wurde und auch Darwin unter dem Aspekt der ihm zu Eigenen Scham vom Animalischen abgegrenzt hatte, löste sich im Zuge der sich verbreitenden sozialdarwinistischen Ideologie diese Grenze nach und nach auf (Besser, 2004, S. 205) und führte sogar zu der durch Norbert Elias (1939) aufgestellten und vertretenen These, die Scham sei eine sich entwickelnde Kategorie des Nationalhabitus, die sich innerhalb des Zivilisationsprozesses steigere. Das Schamgefühl wurde den ›Primitiven‹ abgesprochen und zum Merkmal ›zivilisierter‹ Gesellschaften erhoben.

5.3. Die ästhetisierte und entfremdete Landschaft

Die Ästhetisierung der Landschaft steht in engem Zusammenhang mit dem Interesse am Andersartigen. So etablierte sich ab dem 15. Jahrhundert (siehe Kap. 2.2.2) besonders innerhalb des städtischen Bildungsbürgertums eine Natursehnsucht, die durch den Stadt-Land- bzw. Kultur-Natur-Dualismus charakterisiert war. Im Übergang von der frühneuzeitlichen Grand Tour (bzw. Kavalierstour) zur der ab dem 18. Jahrhundert sich etablierenden Kunst- und Bildungsreise spiegelt sich der Wandel im Naturverständnis wider: Während die frühen Reisen als Bildungsreisen konzipiert waren, denen primär eine ›objektzentrierte‹ Konzeption von Authentizität zugrunde lag, die sich in enumerativen, faktographischen Darstellungen widerspiegelte, wurde dieser aufklärerische Reisetypus schließlich von den Inspirationsreisen[89] weitgehend abgelöst (Aurnhammer, 2004, S. 73). Statt der rationalen stand nun die individuelle, empathische Aneignung der Landschaft im Vordergrund; der Faktizismus wurde durch Selbstbeobachtung und Selbstfindung abgelöst, für welche die ästhetische Erfahrung des Subjekts als ausschlaggebend betrachtet wurde (ebd., S. 75f.). Auch außerhalb der Reiseberichte schlugen sich die wandelnden Wahrnehmungskonventionen nieder (vgl. Kap. 2.2.2), die der idyllischen und erhabenen Natur galten[90]. Im Sinne eines sich etablierenden sentimentalischen und romantischen Habitus sowie der aufkeimenden Zivilisationskritik wurde auch die unberührte, unkultivierte und wilde Natur essentieller Teil eines individuellen Naturempfindens. *Landschaft* unterlag folglich ebenfalls Prozessen der Aneignung als auch der Distanzierung und des *Othering*, indem die schöne, scheinbar unberührte, stilisierte aber auch wilde Natur sowie das Ländliche mit dem Städtischen und Kultivierten kontrastiert wurden.

5.3.1. Das Erhabene

Der Begriff des *Erhabenen* wurde im 18. und 19. Jahrhundert neben dem *Schönen* zum zentralen Begriff der Ästhetik. Edmund Burke (1761) und Immanuel Kant (Kant, 2018 [1764]; Kant, 2011 [1890]) können im epochalen Zusammenhang als die wichtigsten Vertreter angesehen werden, die den Begriff des *Erhabenen* systematisch philosophisch reflektierten. Sensualistisch argumentierend fasste Burke den Begriff als kontradiktorisch zum *Schönen*. Während das Schöne Lust und Vergnügen auslöse, bereite das Erhabene Gefühle des Schreckens. Paradoxerweise führt nach Burke die Erfahrung des Erhabenen zu *Frohsinn* (delight), da die ausgelösten Emotionen anthropologische Grundkonstanten wie Neugierde oder Selbsterhaltung ansprächen. Burkes Thesen blieben nicht ohne Widerspruch. Die Kritik bezog das Erhabene weniger auf die »intrinsische Qualität der Naturobjekte«, sondern vielmehr auf die »Disposition des Betrachters« (Grave, 2011, S. 114). Auch Kant distanzierte sich von Burkes Objektbezogenheit, denn die Natur

[89] Die Reisen wurden von Waetzold (1932, S. 18–20), bezogen auf Italien, auch als ›empfindsame Reisen‹ betitelt.

[90] Auf diese Entwicklung kann nicht nur die Ausbildung der Landschaftsgärtnerei (vgl. bspw. die frühen Werke von Repton, 1805 und Pückler-Muskau, 1834), sondern beispielsweise auch die Schaffung heutiger Nationalparks, die die ursprüngliche Natur bewahren sollen, zurückgeführt werden. Hinzuweisen ist ebenso auf den ›Arkadien Mythos‹ der Antike, der in der frühen Neuzeit zu dem Sehnsuchtsort schlechthin avancierte (u.a. Frizell & Eriksson-Kuchenbuch, 2009).

könne lediglich aufgrund des Gemütszustandes eines Subjekts wahrgenommen werden, wobei als *erhaben* nicht das Naturphänomen gelte, sondern die Erfahrung, dass die Vernunftbestimmung des menschlichen Erkenntnisvermögens diesen Phänomenen überlegen sei (Kant, 2011 [1890], 180, § 27; vgl. auch Grave, 2011, S. 115). Trotz seiner Kritik übernahm Kant einzelne Argumentationsmuster Burkes; so stellte auch er das *Erhabene* als ästhetisches Phänomen dem *Schönen* gegenüber.
Diese neue Sichtweise und die Lust am *Erhabenen* fanden in einer Idealisierung der Gebirgsräume ihren Ausdruck und so scheint es nicht verwunderlich, dass Petrarcas Besteigung des Mont Ventoux im Jahr 1336 oft als der Beginn der ästhetischen Wahrnehmung von Landschaft deklariert wird (insbesondere sei an dieser Stelle auf Joachim Ritter [z.B. 1974] als wohl bekanntestes Beispiel verwiesen). In seiner *Cultur der Renaissance in Italien* (1860) erkennt der Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt Petrarca sogar als »eine[n] der frühesten, völlig modernen Menschen« an—obgleich derartige Zuschreibungen eher aus einer nachträglich verklärten Sicht auf den Bergsteiger stammen[91]. Die Sehnsucht nach Natur wurde nicht nur mit der Hingabe zum Schönen verbunden, sondern darüber hinaus wurde das Erhabene zu einer zentralen Kategorie des Ästhetischen erhoben. Besonders die Alpen rückten in das Blickfeld und galten in den europäischen Darstellungen als das Erhabene *par excellence* (vgl. Tuan, 2013, S. 46–49).

5.3.2. Die Ausbildung der Ruinenromantik

Der Ästhetisierungsprozess mündete in eine Apotheose antiker Ruinen (vgl. Ickerodt, 2004, S. 53f.), die nun »essentially as elements of a landscape rather than as architecture« (Zucker, 1961, S. 122) wahrgenommen wurden. Die Ruinenromantik erfuhr ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert: »Die Neigung zum Sentimentalen verschmilzt mit dem Sinn für das Pittoreske, Natursehnsucht und Vergänglichkeitsgefühl. Die römische Ruine wird zum klassischen Symbol dieser Stimmungen« (Waetzold, 1932, S. 19). Ruinen wurden und werden, neben den von Waetzold aufgeführten Zuschreibungen wie der Vergänglichkeit, mit weiteren Aspekten konnotiert wie früheren menschlichen Errungenschaften oder dem Zusammenspiel von Natur und Kultur bzw. Naturgewalt und kultureller Leistung (vgl. Ginsberg, 2004; Thomas, 2004, S. 6; Hetzler, 1982, S. 105; Simmel, 1958, S. 379–385). Aufgrund dieser den Ruinen zugeschriebenen Attribute, die gemäß Patrik nahezu jede Person betreffen, inspirieren Ruinen zu einer »contemplation of the bigger issues of life« (Patrik, 1986, S. 47). Auch über das Interesse an Ruinen hinausgehend kultivierte sich in der frühen Neuzeit ein gesteigertes Interesse an der klassischen Welt, das sich in einem zunehmenden Antiquarismus, einer Leidenschaft am Sammeln antiker Funde und der Übernahme antiker Architekturelemente in das Bauwesen äußerte (vgl. Thomas, 2004, S. 6).
Diese Umgangsweise mit der Historie findet ihren Anfang in der Renaissance (s.o.), in der ein verstärktes Interesse am ›Andersartigen‹ auch bezogen auf geschichtliche Ereignisse aufkam. Den humanistischen Prinzipien galt in der Renaissance ein idealisiertes Antikemodell als Vorbild, das die Geschichtsdarstellung prägte. Ab dem 18. Jahrhundert trat neben diese Antikenrezeption ein neu entwickeltes Identifikationsbedürfnis, das sich in

[91] Eine Übersicht über die verschiedenen Interpretationen des Berichts und ihre Kritik gibt Berr, 2019, S. 43.

einer nationalen und regionalen Selbstfindung widerspiegelt. In Deutschland etablierten sich beispielsweise Heimat- und Geschichtsvereine, deren Ziel es war die ›Heimatliebe zu fördern‹ sowie eine ›*gesamt*deutsche Identität zu schaffen‹ (Gramsch, 2006, S. 3–5). Mit der innerhalb dieser Interessensvereine betriebenen Erforschung regionaler Denkmäler ging man nach Gramsch jedoch auch der »Lust an Urtümlichem, Originärem« sowie der »romantische[n] Liebe am Einfachen, Ursprünglichen, Naturnahen, aber auch Düsteren« (2006, S. 3) nach.

5.4. Repräsentationen von Raum

Die heutige Wahrnehmung der Landschaft ist geprägt durch die ihr spezifische gesellschaftliche Gliederung der Welt beziehungsweise ihrer einzelnen Teilgebiete. Neben die individuelle, mentale Raumstrukturierung (*mental map*) treten kollektive Raumstrukturierungen, die auf einer kognitiven Ebene stattfinden können oder aber durch Medien produziert werden und gleichzeitig in ihnen Ausdruck finden. Die Karte kann hierbei als das am häufigsten verwendete Medium gelten, vermittels dessen die Repräsentation von Raum stattfindet (vgl. Mose, 2009, S. 215). Seit den 90er Jahren wurde—besonders im englischsprachigen Raum, jedoch auch in Deutschland durch Arno Peters (siehe Exkurs 5.1; S. 76)—Kritik laut, der technische Zugang zu Karten würde überwiegen, während die »gesellschaftlichen und diskursiven Rahmenbedingungen der Herstellung von Karten« ebenso wie die »sozialen Effekte der Kartographie« weder thematisiert noch reflektiert würden (Glasze, 2009, S. 181). Aufbauend auf diesem kritischen Ansatz formierte sich die Ausrichtung der *Critical Cartography* und, eng damit verbunden, die der *Critical GIS*.
Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass die Konstruiertheit, die Karten immanent ist, die Ontologie und Epistemologie des Forschenden maßgeblich prägt und so auch zu den Mythologisierungsprozessen am Göbekli Tepe beitrug. Daher sollen die wichtigsten für diese Arbeit relevanten Aspekte nachgezeichnet werden.

Karten spiegeln stets die zeitgenössischen Diskurse wider und sind dem Historischen Geographen J. Brian Harley zufolge als »value-laden images« aufzufassen. Besonders sein Aufsatz *Deconstructing the Map* (2006) übte großen Einfluss auf die Kritische Kartographie aus. Aufbauend auf den Theorien Jaques Derridas und Michel Foucaults nimmt Harley an, dass Karten nicht nur gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten widerspiegeln, sondern diese auch produzieren. Daher sollte sowohl die kartographische Praxis als auch das Objekt der Karte diskurstheoretisch analysiert werden.
Die zwei Perspektiven—(1) die der Wirkung sozialer Strukturen und (2) die der Produktion realer sozialer Seinsweisen—bilden die wichtigsten Paradigmen der Kritischen Kartographie, die dem herkömmlichen Paradigma entgegengesetzt werden, dass Karten *Wirklichkeit* abbilden würden (ebd., S. 182).

Exkurs 5.1: Mercator vs. Peters Projektion

Während im Mittelalter (christliche) Karten geostet wurden, entwickelte Fleming Gerhardus Kramer, lateinisiert zu Mercator (1512-1594), eine zylindrische, winkeltreue Projektion (Mercator Projektion), die nun einer genordeten Ausrichtung folgte. Streng genommen lässt die Mercator-Projektion eine Darstellung der Welt nicht zu, da die Projektion der Pole gegen unendlich geht. Die Mercator Projektion hatte jedoch weniger eine Gesamtdarstellung der Welt zum Ziel, als navigatorische Zwecke zu erfüllen, insbesondere im Zuge der Explorationen und Eroberungen Amerikas und Südasiens. Mercator wies Europa—insbesondere der imperialen Welt Portugals und Spaniens—eine prononcierte Position zu, die in ihrer Zentrierung auf die obere Mitte der Mercatorschen Weltkarte (nicht seiner Projektion) ihren Ausdruck fand. Darüber hinaus wurde der Norden durch die Projektion auch flächenanteilig gegenüber dem Süden akzentuiert. Dieses Vorgehen spiegelt eine Einstellung wider, die als symptomatisch für das Weltbild der Neuzeit gelten kann, das geprägt war bzw. ist durch die Inferiorität des Südens gegenüber dem Norden und des Orients gegenüber dem Okzident. Auch wenn die Mercator Projektion selbst ebenso eine flächenmäßige Überrepräsentation anderer Gebiete zuließe und obwohl spätere Projektionen Abweichungen zu der Mercators aufwiesen, wurde die Zentrierung Europas und die Abbildung der nördlichen Hemisphäre im oberen Bereich beibehalten und Mercator als Begründer dieser europäischen Projektion angesehen (vgl. Black, 1997, S. 29–31).
Der deutsche Kartograph und Historiker Arno Peters forderte eine Überwindung der hegemonialen westlichen Kartenproduktion, die zur Konsolidierung eurozentrischer und kolonialistischer Sichtweisen beitrüge. 1973 entwickelte er eine annähernd flächentreue Kartenprojektion, die als Grundlage für den sogenannten *Peters Atlas* 1990 dienen sollte, in dem Peters für ein »neues geographisches Weltbild« warb (A. Peters, 1990). Die Arbeit Peters stieß eine Debatte (siehe bspw. J. Crampton (1994)) um die politischen und ideologischen Modi der Kartographie an, die schließlich zu der Ausbildung der *Critical Cartography* führte. Kritiker:innen wiesen daraufhin, dass aus einer poststrukturalistisch informierten Perspektive auch die Peters Projektion keine wirklichkeitsgetreu-objektive Abbildung darstelle und sich daher in ihrer Aussage nicht von der Mercators unterscheide (vgl. bspw. Michel, 2010, Abs. 18)[a]. Ein Großteil der Kritik beschäftigte sich mit der technischen Umsetzung der Peters-Projektion, setzte sich allerdings nicht mit den ideologischen Forderungen Peters' auseinander, die nach J. Crampton (1994, S. 26) die wertvollste Aussage der Arbeit Peters' darstellt.

[a] Andere Kritiker:innen bezeichneten seine Arbeit sogar als wertlos und unlogisch, so beispielsweise Arthur H. Robinson, der die breite Rezeption der Karte mehr noch Peters kaufmännischem Geschick zuschrieb (1985, S. 103). Eine bleibende Kritik an der Peters-Projektion war allerdings ihre große Ähnlichkeit zu der von James Gall entwickelten Projektion (J. W. Crampton, 2010, S. 92), weshalb sie auch Gall-Peters-Projektion betitelt wird.

Das letztgenannte, positivistisch geprägte Paradigma hatte sich seit dem Spätmittelalter in der kartographischen Praxis geltend gemacht, in der das Bedürfnis nach Genauigkeit, besonders im Rahmen von militärischen oder (nautisch-)navigatorischen Interessen, zunahm. Raum wurde im Sinne des Containerdenkens als geschlossener Raum (siehe Kap. 2.2.1) konzipiert, dessen ›Inhalte‹ (wie Bevölkerung, Architektur, Infrastruktur etc.) einer expliziten Geometrie folgen, die wiederum durch die Kartographie dargestellt werden könne (Kitchin et al., 2009, S. 5[92]). Die stete Vermehrung aber auch die präziseren Darstellungen des komplexer werdenden kartographischen Spezialwissens führten zu der impliziten Annahme, dass jegliche Raumelemente innerhalb des cartesischen Systems bekannt seien und folglich abgebildet werden könnten (ebd., S. 5).
Diese auf Karteninhalte und -darstellungen bezogene Faktengläubigkeit wird von den Vertreter:innen der Kritischen Kartographie als »illusion of cartographic objectivity« (Harley, 1989, S. 82) abgelehnt: Für die Kartenerstellung müssen die Inhalte zum einen notwendigerweise skaliert werden. Diese Form der Raumrepräsentation führt unabdingbar zu einer Naturalisierung und folglich zu einer Verallgemeinerung der Karteninhalte (Wood, 2010, S. 18f. Pinder, 2003, S. 174). Zum anderen erfordert die Darstellbarkeit von Karten eine Selektion spezifischer Kartenelemente—und verlangt damit einhergehend, dass bestimmte Inhalte exkludiert werden—, sowie eine Selektion der Projektion, der Grenzen, der Perspektive, der Signaturen, uvm. Aufgrund dieses notwendigen Auswahlverfahrens widerspiegeln und reproduzieren Karten die sozialen Verhältnisse der Kartograph:innen sowie das sie prägende Norm- und Wertesystem (Harley, 2008, S. 129 und 2006, S. 2; vgl. auch Pinder, 2003, S. 174).
Ganz im Sinne des oben beschriebenen zweiten Paradigmas geht Harley (2006) davon aus, dass Karten schließlich auch soziale Verhältnisse produzieren. Dies erfolge zum einen durch Standardisierungen innerhalb der kartographischen Praxis, jedoch auch durch die Hegemonie der Produzent:innen. Dieser Argumentationslinie folgend seien Karten prädestiniertes Mittel der Mächtigen einer Gesellschaft, um die Mitglieder letzterer manipulieren zu können. Als Beispiel hierfür kann die Nutzung von Karten während des Imperialismus gelten, wobei Harley die Karten als Kampfmittel auf eine Stufe mit Kriegsschiffen und Waffen setzt (2008, S. 129, 132 sowie 2002, S. 169–193; siehe aber auch bspw. Schneider, 2006). Auch wenn Harley kartographische Prozesse nicht als ›prime mover‹ charakterisieren möchte, spielen sie dennoch eine entscheidende Rolle, sowohl im psychologischen als auch praktischen Sinne (Harley, 2002, S. 168). Um Karten im Wissen dieser ihnen inhärenten Wirkmächtigkeit ›lesen‹ zu können, fordert Harley in poststrukturalistischer Manier, Karten als gesellschaftliche Dokumente zu analysieren, die vor dem Hintergrund ihres jeweiligen historischen Kontextes eingeordnet werden müssen (Harley, 2006; vgl. Glasze, 2009, S. 184).
Die Argumente Harleys fanden innerhalb der Kritischen Kartographie breite Rezeption und wurden auch in außergeographischen Disziplinen aufgegriffen (beispielsweise von Latour, 1987, S. 215–257). Seit den 1990er Jahren fokussiert sich die Forschung insbe-

[92] Kitchin et al. (2009) schreibt diese Betrachtungsweise von Raum fälschlicherweise Kant zu, der sich jedoch explizit von dieser Perspektive distanzierte und vielmehr der Container-Auffassung sein transzendental-idealistisches Konzept gegenüberstellte (siehe Kap. 2.2.1).

sondere auf die Weiterentwicklung des *dritten Paradigmas*, das das Kartieren und die Kartographie als Praxis in den Blick nimmt (vgl. bspw. Pickles, 2004).

Für die zu bearbeitende Fragestellung sind insbesondere die Aspekte von Bedeutung, welche die Wahrnehmung des Forschenden beziehungsweise seine Strukturierung der Welt in den Blick nehmen. Gerade im landschaftsarchäologischen Kontext nimmt die Verwendung von Analysen mittels Geographischer Informationssysteme (GIS) stetig zu und die Karte avanciert zum Leitmedium, so dass auch in diesem Rahmen die Frage gestellt werden muss, inwieweit die produzierten Karten die Rezeption der Narrative prägen, aber auch inwieweit der Forschende (bereits zu Beginn seiner Analysen) durch Karten vorgeprägt ist. Dass Karten (soziale) Wirklichkeiten produzieren, wurzelt auch in ihrer Wahrnehmung, da die Rezipient:innen ihnen zumeist eine hohe Evidenz zuschreiben, was wiederum darauf zurückzuführen ist, dass die Abbildungsmöglichkeiten der Karten keinen Konjunktiv zulassen (vgl. auch Glasze, 2009, S. 185).
Beachtlichen Einfluss übt hierbei die gewählte Projektion der Karte sowie die (damit einhergehende) Orientierung aus. Noch im (christlichen) Mittelalter war es üblich, die sogenannten *mappae mundi* nach Osten, gen Jerusalem, auszurichten. Nicht nur die Karten der christlichen Länder wurden geostet, auch die muslimischen Karten folgten dieser Ausrichtung, um auf Mekka zu weisen. Erst in der Neuzeit setzte sich die genordete Ausrichtung der Karten durch (siehe Exkurs 5.1; S. 76), die prägend für die Raumwahrnehmung der westlichen Gesellschaft werden sollte.
Jede Projektion des runden Globus auf ein zweidimensionales Medium führt zu einer Verzerrung. Eine wirklichkeitsgetreu-objektive Abbildung ist demnach nicht möglich. Die gewählten Projektionen und Kartendarstellungen können nicht nur eine Überrepräsentation oder Hervorhebung bestimmter Gebiete zur Folge haben, sondern auch Länder als globale ›Mitte‹ präsentieren (siehe Exkurs 5.1). Darüber hinaus ist die weit verbreitetste Darstellung der Welt wie auch die von Gebieten kleineren Maßstabs rechteckig. Dies spiegelt nach Black (1997, S. 29) die Merkmale des modernen Druckwesens, sowohl von Büchern als auch beispielsweise von Computer-Bildschirmen, wider. Wissenschaftliche Untersuchungen eines Gebietes erfordern stets auch eine Grenzziehung, die sich weniger an der Wahrnehmung dieses Raums, sondern vielmehr an der medialen Abbildlichkeit—limitiert durch rechteckige Kartendarstellungen—, modernen Staatsgrenzen oder beispielsweise an Grenzen, die durch Datensätze determiniert sind, orientieren.
Darüber hinaus sollte ebenso beachtet werden, dass nicht nur Karten gesellschaftliche Diskurse widerspiegeln, sondern die seit Jahrhunderten bestehenden Kartenkonventionen die Raumorientierung, -vorstellung und -wahrnehmung maßgeblich bestimmen. Das heißt, selbst wenn Raumorientierung nicht anhand einer spezifischen Karte erfolgt, können Kartenkonventionen wie die nördliche Ausrichtung trotzdem die gedankliche Gliederung des Raums beeinflussen.

5.5. *Othering* und Ästhetik innerhalb der Archäologie und Geographie

Die Betrachtung der Vergangenheit geht stets mit ihrer konzeptionellen Aneignung einher, das heißt mit ihrer Konstruktion und Rekonstruktion, der Verherrlichung, Distanzierung oder aber dem Missbrauch[93] (Lowenthal, 2015). Erst durch die konzeptionelle Aneignung von Vergangenheit wird diese zu Geschichte. Die beschriebenen Entwicklungen und Denkansätze zeigen, dass die neuzeitliche Konzeption des Selbst eng mit der von Geschichte aber ebenso mit der von Landschaft verbunden ist. Auch landschaftliche Wahrnehmungskonventionen sind konzeptionellen Aneignungsprozessen unterworfen. Bei einer fehlenden kritischen Reflexion beeinflussen sie nicht nur die wissenschaftlichen Interpretationen sondern können darüber hinaus hegemoniale Denkmuster fördern.
Die Betrachtung ›anderer‹, das heißt zeitlich oder örtlich entfernter Landschaften und/ oder Kulturen ist zentraler Forschungsgegenstand sowohl der Archäologie als auch der Geographie. Nach Kienlin stellt das Wissen und Denken über das Andere »eine Konstruktion dar, die als solche in unserer akademischen Sozialisation ebenso verwurzelt ist wie in weiter gefassten Traditionen und zeitgenössischen Denkströmungen« (2015b, S. 1[94]). Der Beschäftigung mit der Vergangenheit ist ein Fremdheitserlebnis zentral zu eigen, das ein Zusammenspiel aus Andersartigkeit und Authentizität in sich vereint (siehe bspw. Samida, 2014, S. 143; aber auch Mowforth & Munt, 2008, S. 81 bezogen auf den Tourismus in der Dritten Welt).
Das Verlangen nach Andersartigkeit wird dabei auch von archäologisch Forschenden genutzt und bedient: »The job of archaeologists and anthropologists, then, is to make the familiar unfamiliar«, denn »in most archaeological practice, temporal distance seems to offer a guarantee of otherness, that the remote past is necessarily outside the frame of the everyday« (Graves-Brown, 2011, S. 131f.). All diesen Ausprägungen ist gemein, dass die eigene Lebenswelt mit einem ›Anderen‹ kontrastiert wird. Der Prozess des *Othering* äußert sich beispielsweise, wenn Archäologie mit »a study of the unknown, of what has been lost or buried« (Atalay, 2006, S. 284) gleichgesetzt wird, der Gegenstand der Forschung oder Beschäftigung als zeitlich oder kulturell distanziert wahrgenommen wird. Dass diese Sichtweise jedoch auch hegemoniale Tendenzen (bzw. Ideologien) fördert, zeigt sich in dem Aufbauen eines Machtgefälles während der Kolonialherrschaft, das dem westlichen Forschenden ermöglichte, »lifeways of those who are not their own ancestors« zu erforschen[95] (ebd., S. 285).

[93] Die Formulierung ist einer Rezension zu Lowenthal (2015) entlehnt: »[...] the book explores how societies view, appropriate, use, misuse, construct, reconstruct, glorify, and distance themselves from the past.« (Murphy et al., 2017, S. 201).

[94] siehe zum Begriff des ›Anderen‹ bezogen auf die Archäologie auch die weiteren Beiträge des übergeordneten Bandes: Kienlin, 2015a.

[95] Die Autorin führt weiter aus: »Archaeologists have utilized Western epistemologies to view the practices and lifeways of others, many of whom held a very different worldview that operated on a different set of ontological and epistemological principles, and this research was also carried out for the benefit of Western scholars, was (re)produced using Western methods of recording history (external from people, held in books, for purchase), and was taught in Western institutions of higher learning or sold to Western public audiences.« (Atalay, 2006, S. 285.)

Die Kontrastierung der Gegenwart mit der Vergangenheit führt neben Abgrenzungs- auch zu Aneignungsprozessen. Eine Romantisierung der Vergangenheit durchzieht bis heute die Geschichtsrezeption—besonders augenfällig auf populärwissenschaftlichem, teils aber auch auf wissenschaftlichem Gebiet (vgl. u.a. die ausführliche Diskussion durch Shanks, 1992, S. 42–50). Neben einem vermehrten Interesse an archäologischen Themen, das unter anderem in einem zunehmenden Aufgreifen dieses Sujets durch Massenmedien (vgl. Kircher, 2014, S. 87–89) oder in der Verklärung archäologischer Praxis als Abenteuer Ausdruck findet, werden auch vergangene lebensweltliche Aspekte idealisiert. Diese Idealisierung könnte als Neoprimitivismus—im Sinne der nostalgischen Sehnsucht nach einer Rückkehr zu vorindustriellen bzw. voragrarischen Lebensweisen (vgl. bspw. M. Bell, 2017)—der Gegenwart beschrieben werden. Beispielhaft sei auf die aktuelle Konjunktur von Paleo-Diäten (vgl. u.a. Knight, 2015; Loyer & Knight, 2018) der Living History[96] bzw. allgemein des ›Histotainments‹ (vgl. bspw. Samida, 2014 Ansorg, 2012) hingewiesen[97].

Nach Tuan (2013) spiegeln sich die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Muster ebenfalls in der Geographie wider. Auch sie ist seiner Ansicht nach von einer Romantisierung durchzogen. Die Romantisierung sieht er als überlappend mit Ideen des Erhabenen, des Verfalls und von *Gothic*, die ihm als Charakteristika eines Aufbegehrens gegen die Normen des Lebens gelten. Die vier Ideen würden alle aus einem Wunsch nach Stabilität heraus bedient (2013, S. 5). Die ›romantische Geographie‹ sei durch die Suche nach Extremen gekennzeichnet. Polarisierende Werte wie Körper und Geist oder Natur und Kultur würden emotionale Bewegtheit auslösen. Die Vergegenwärtigung und Erfahrung herausfordernder, bspw. abgelegener oder schwer zugänglicher Umgebungen (wie ›natürliche‹ Berge, Wüsten oder Eisflächen gegenüber der menschengeprägten Stadt) ist dabei Kern der ›romantischen Geographie‹. Denn als Herzstück des Romantischen kann die (stete) Suche bezeichnet werden, die sich in der Lust nach Abenteuer, nach etwas Mysteriösem, das nicht artikuliert werden kann, ausdrückt. In ihren Ursprüngen waren geographisch Forschende Entdecker:innen. Auch wenn die heutige Geographie möglicherweise einiges an abenteuerlicher Praxis eingebüßt hat, ist diese Motivation noch immer existent. So ist es nach Tuan nicht verwunderlich, dass die *National Geographic* die populärste geographische Zeitschrift ist, da sie eben diese romantische Idee des Suchens und Entdeckens bedient, bei der nicht das ›Zuhause‹, sondern das Ferne im Fokus steht (2013).

[96] Samida zieht sogar in ›struktureller Hinsicht‹ einen Vergleich zwischen der materialistisch/objektivistischen Zugangsweise innerhalb der Living History und den ›Völkerschauen‹ des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (Samida, 2014, S. 142f.).

[97] Bodil Petterson (2003) zeigt in seiner Studie *Föreställningar om det förflutna. Arkeologi och rekonstruktion* auf, dass unterschiedliche Epochen mit verschiedenen Vorstellungen belegt sind. Die Steinzeit wird beispielsweise insbesondere mit Naturverbundenheit, Techniken handwerklichen Könnens und egalitären Gesellschaften verbunden, die Bronzezeit dagegen mit einer nun rituell gefärbten Naturverbundenheit, einer ökologischen Komponente und dem Fruchtbarkeitskult verknüpft. Das alltägliche Leben und Wohnen sowie Landwirtschaft und Viehzucht sind zugeschriebene Charakteristika der Eisenzeit, während das Mittelalter für Handel, Feste, Märkte, Kostüme, Ritter sowie Geselligkeit im Allgemeinen steht.

5.6. Zusammenfassung

Die Etablierung und Institutionalisierung der Archäologie ereignete sich vor dem Hintergrund der beschriebenen auf dem Wunsch nach Selbstidentifikation und dem Fremdheitserlebnis aufbauenden Prozesse, die bis heute die Rezeption des Faches und ihrer Gegenstände prägen und sich in den vorherrschenden Epistemen widerspiegeln (vgl. u.a. Thomas, 2004 sowie M. Johnson, 2008). Es ist davon auszugehen, dass einige dieser Prozesse sich in Vorformen bereits vor Beginn der Neuzeit niederschlugen. Auch die zeitliche Einordnung dieser Wandlungsprozesse ist bis heute durchaus strittig[98]. Diese Diskurse sind jedoch für die Fragestellung von geringer Relevanz und sollen daher weder aufgenommen noch fortgeführt werden. Der Anspruch ist dagegen, solche Entwicklungslinien aufzuzeigen, die für den Mythologisierungsprozess am Göbekli Tepe in den vergangenen 25 Jahren und für die rezente Landschaftswahrnehmung als ausschlaggebend erachtet werden und daher für die angestrebte Neubewertung expliziert werden sollten.

[98] Schramm (2008) gibt beispielsweise einen guten Überblick über die wichtigsten Positionen innerhalb der Diskussion, welche Entwicklungen zu der Ausbildung der heutigen Landschaftswahrnehmung führten. Schramm selbst vertritt die These, dass das 17. Jahrhundert prägend für die rezente Landschaftswahrnehmung in West- und Mitteleuropa war, entscheidende, wegbereitende Entwicklungen jedoch bereits ab dem 16. Jahrhundert zu erkennen seien. Weitere Positionen weisen den Beginn der ›modernen Naturwahrnehmung‹ dagegen der italienischen Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts, der technologisch-naturwissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts oder der Romantik des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu (ebd.).

6. Göbekli Tepe als Objekt des *Othering* und der Ästhetisierung

Auch in Bezug auf das Narrativ zum Göbekli Tepe, das sich seit seiner Entdeckung und Erforschung 1995 ausgebildet hat, spielen diese Wahrnehmungskonventionen, die sich vornehmlich in der Neuzeit entwickelten, eine Rolle. Ausgewählte Beispiele, die zeigen, wie Prozesse des *Othering* und der Romantisierung bzw. Ästhetisierung die Rezeption des Göbekli Tepe (Kap. 6.1) und die seiner Landschaft (Kap. 6.2) prägen, werden im Folgenden vorgestellt. Mit ›Göbekli Tepe als Objekt des Othering‹ ist hierbei ein Prozess gemeint, der möglicherweise paradox wirkt, da durch polarisierende Annahmen Emotionen hervorgerufen werden. Dabei wird ein Gegenstand, in diesem Fall der Göbekli Tepe oder seine Gesellschaft, einerseits exotisiert und vom *Eigenen* abgegrenzt—beispielsweise durch das Hervorheben einer kulturellen oder zeitlichen Distanz. Andererseits kann diese Exotisierung nur Emotionen hervorrufen, solange sich der Betrachtende in Teilaspekten wiederfindet. Das heißt, der Gegenstand muss sich gleichzeitig zu eigen gemacht werden. Erst durch eine Exotisierung und ein gleichzeitiges zu-eigen-Machen können Emotionen hervorgerufen und kann Identität ausgebildet werden. Auch mit der Ästhetisierung geht eine Entfremdung—beispielsweise vom Alltäglichen—einher.

6.1. Die Stätte Göbekli Tepe

In mehrfacher Hinsicht bietet sich der Ort für eine Kontrastierung gegenüber der ›modernen‹ westlichen Gesellschaft[99] an und dient so einer Konstruktion von *Andersheit*. Die Verortung des Göbekli Tepe im ›Orient‹ wird genutzt, um anhand der Stätte die dichotomische Konzeption des westlichen Kulturraums gegenüber dem östlichen zu bedienen. Gerade aufgrund des Paradoxons, dass der Orient gleichzeitig als Quelle der Zivilisation Europas wie auch als vom westlichen Kulturkreis (kulturell) distanziert wahrgenommen wird (vgl. Said, 2017, S. 10), kann ein Gegenbild des Orients geschaffen werden, das sowohl der Selbstidentifikation der westlichen Gesellschaft dient als auch ihre Superiorität gegenüber dem Orient zu begründen scheint, da die westliche trotz gemeinsamer Wurzeln mit der ›orientalischen‹ Gesellschaft als die höher entwickelte konzipiert wird. So scheint es nicht verwunderlich, dass sich innerhalb der Beschreibungen des Göbekli Tepe dieser Muster bedient wird, indem beispielsweise die Stätte als ›Wiege der Zivilisation‹[100] bezeichnet wird. Dieser vielgebrauchten Metapher liegt ein kulturevolutionistisches Bild zugrunde, das die westasiatische Gesellschaft als ›primitive‹ Vorstufe des industrialisier-

[99] Dies gilt jedoch auch in Bezug auf andere Gesellschaftsformen wie etwa die ›islamische Welt‹.

[100] Bspw. in einem Artikel der National Geographic (Mann, 2011a) sowie innerhalb eines Panels des Yunus Emre Enstitüsü in Brüssel (2015). Die Bezeichnung als ›Wiege der Zivilisation‹ wird jedoch auch häufig auf die Türkei bzw. Anatolien insgesamt angewendet.

ten Westeuropas ansieht. Zudem erfolgt eine Legitimierung kolonialer ›Übergriffe‹, da sich nicht ein fremder Ort angeeignet wird, sondern die Vereinnahmung durch die Zugehörigkeit zur eigenen Geschichte begründet wird——obschon dieser Teil der eigenen Geschichte als überwundene Entwicklungsstufe angesehen wird (vgl. Starzmann, 2018, S. 4f. bezogen auf Mesopotamien). Wenn auch möglicherweise der Vergleich zwischen Westasien und Westeuropa nur implizit mitschwingt, kann man davon ausgehen, dass der Vergleich zwischen der neolithischen Gesellschaft, früheren und späteren ›Kulturstufen‹ dagegen sehr bewusst angesprochen wird. Denn wird der Göbekli Tepe als Wiege der Zivilisation angesehen, spricht man den nachfolgenden Gesellschaften einen (zunehmenden) Grad höherer ›Zivilisiertheit‹ zu, während die vorneolithischen Gesellschaften als ›unzivilisiert‹ gelten.

In westlichen Repräsentationen des Orients wurden und werden ›Orient‹ und ›Islam‹ häufig miteinander gleichgesetzt. Hierin zeigen sich die paradox anmutenden Züge, die charakteristisches Merkmal des Orientalismus sind: Obwohl ›Orient‹ und ›Islam‹ gerade aufgrund ihrer attribuierten Exotik zu einem Objekt des *Othering* werden, muss die Exotik ›gezähmt‹ und seine ›Bedrohlichkeit‹ gedämpft werden (Said, 2017, S. 75.77). Der Islam wird zu einem Narrativ des Bekannten transformiert, in dem er als ›schaler Aufguss‹ des bedeutend älteren Christentums beurteilt wird (ebd., S. 75). Göbekli Tepe zu dem Geburtsort der Religion zu erheben (vgl. z.B. Mann, 2011b), muss vor dem Hintergrund dieser Denktraditionen die Neugierde des Lesers wecken, werden doch die Axiome durchbrochen, auf denen das europäische Überlegenheitsgefühl gründet.
Die türkische Zeitung *Hürriyet Daily News* nutzt dagegen die Ausgrabungsstätte für eine Umkehr der Machtverhältnisse: Ein Interview mit Nezih Başgelen ist mit der programmatischen Aussage *Göbeklitepe takes European's roots back to Anatolian lands* betitelt (Barçın, 2019). Dem Interview zufolge haben die Europäer nicht nur den Übergang zur Landwirtschaft »and therefore to civilization« Migranten aus Anatolien zu verdanken, auch die heutige (europäische) westliche Gesellschaft wird als einfältig dargestellt[101].

Nicht nur durch die scheinbare kulturelle Distanz der heutigen Gesellschaften weckt der Göbekli Tepe Interesse, auch durch die kulturelle sowie zeitliche Distanz, die der Ort als prähistorische Siedlungsstätte einer jagenden und sammelnden Gesellschaft gegenüber der ›modernen‹ Gesellschaft entfaltet. Insbesondere die Steinzeit wird mit Naturverbundenheit verknüpft[102] und übt im Rahmen des beschriebenen ›Neoprimitivismus‹ der Gegenwart (siehe Kap. 5.5) und der Zivilisationskritik Faszination aus. Themen, die mit dem Fundort verknüpft werden wie der Tod (bzw. Toten- und Schädelkult sowie Kan-

[101] Die einzige Erwähnung der deutschen bzw. europäischen Mitwirkung an dem Projekt Göbekli Tepe gilt dem misslungenen Bau des Schutzdaches: »[...] it [gemeint ist das Dach; Anm. RB] was not built accordingly. German Archeology Institute [sic!] took ownership of the project, and it was done using EU funds. No one from Turkey was involved, and it was done without calculating the climate of the country, as if they were covering a football stadium in Berlin. They did not foresee the amount of rain for instance« (Barçın, 2019).

[102] Siehe Fußnote 97.

nibalismus[103] siehe bspw. Gresky et al., 2017; Notroff et al., 2016; Schmidt, 2010b), die (Ausbildung von) Religion (vgl. bspw. Özalp, 2019) oder Sexualität[104] (vgl. bspw. O. Dietrich & Notroff, 2015, S. 85 und A. Verit & F. F. Verit, 2020) dienen den Bedürfnissen persönlicher Identifikationsprozesse, der Suche nach Herkunft oder der Befriedigung emotionalisierten Verlangens. So lädt auch der Göbekli Tepe dazu ein, wie Patrik (1986) es für Ruinen im Allgemeinen beschreibt, zu einem Ort der Kontemplation über die ›bigger issues of life‹ zu werden[105].

Banning (2011) wies darauf hin, dass unsere heutige Einteilung in ›sakral‹ und ›profan‹ nicht unreflektiert auf das Neolithikum übertragen werden sollte, sondern dass vermutlich die ›PPN Kosmologie‹ das tägliche Leben durchdrang[106]. Auch der ›Tempel‹-Begriff sei daher inadäquat. Die Nutzung des ›Tempel‹-Begriffs zeigt am eindrücklichsten den Prozess, wie populärwissenschaftliche Beiträge auch die wissenschaftliche Rezeption beeinflussen. Wurde er zum ersten Mal in dem populärwissenschaftlichen Buch *Sie bauten die ersten Tempel* von Schmidt (2006c) verwendet, durchzog er bald auch wissenschaftliche Beschreibungen[107] (u.a. Schmidt, 2000b; Schmidt, 1998b, S. 46; O. Dietrich, 2011; J. Martin, 2015; Tobolczyk, 2016; Özalp, 2019). Welche Überlegungen der Einführung des ›Tempel‹-Begriffs zugrunde lagen, ist nicht mehr nachvollziehbar. Möglicherweise sollte sich auch in diesem Fall der Antikensehnsucht bedient werden, in dem Bilder von Tempeln der klassischen Antike, möglicherweise sogar erhöhte Tempel wie der Parthenon von Athen, evoziert werden. Eine andere Erklärung bietet Yeşilyurt (2014), der davon ausgeht, dass die Architektur des Göbekli Tepe in keine ›rational-funktionale Kategorie‹ eingeordnet werden konnte und daher als außergewöhnlich betrachtet wird. ›Gewöhnlich‹ sei demnach das, was dem Alltagsleben zugeordnet und als ›profan‹ beschrieben werden könne. »Das Außergewöhnliche wird dann schlicht als das Gegenteil von profan, als sakral verstanden. Und sakral wird religiös / theologisch, also transzendental definiert, wodurch *außergewöhnlich* mit *außerweltlich / überweltlich* gleichgesetzt wird« (ebd., S. 22; Hervorh. im Original). Auf welchen Gedanken nun die Wahl des ›Tempel‹-Begriffs gründet, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Ich gehe aber davon aus, dass sich mit der Begriffswahl (neben möglichen weiteren Überlegungen) auch des Paradoxons bedient wurde, den Gegenstand gleichzeitig zu exotisieren und zu eigen zu machen. In jedem Fall ist es, wie Clare (2020, S. 82) feststellt, den Archäologinnen und Archäologen

[103] Kannibalistische Praktiken können zwar nicht ausgeschlossen werden, mögliche Hinweise wie Schnittmarken an den menschlichen Knochen und ihr Auftreten in Kontexten von Knochenresten gejagter Tiere wurden jedoch zumeist als Beleg postmortaler Praktiken angesehen (Clare et al., 2019a, S. 118; Schmidt, 2010b).

[104] Siehe bspw. auch Barçın (2019): »Figures are 99 percent male. It is a patriarchal organization. There are no women. It might symbolize the beginning of a male-dominated religious understanding. There is only one woman figure, and she gives birth. We can see it as the beginning of religious architecture«.

[105] Vgl. bspw. auch Özalp (2019, S. 173): »As can be seen, in spite of all its mysteries, Göbekli Tepe appears to unravel many religious, philosophical, anthropological and cultural mysteries pertaining to the ancient history of humanity«.

[106] Vgl. bspw. Borić, 2014, der Vorstellungen, die als ›totemistisch‹ und ›animistisch‹ bezeichnet werden können, auf die Symbolik am Göbekli Tepe überträgt.

[107] Vgl. auch die Antwort auf Bannings Kritik durch O. Dietrich & Notroff (2015) mit einer Verteidigung des ›Tempel‹-Begriffs. Für weitere Diskussionen in Bezug auf den Tempel-Begriff am Göbekli Tepe siehe Kinzel, 2019 und Kinzel & Clare, 2020 sowie Kurapkat, 2015, 245–249 und Yeşilyurt, 2014, S. 21–24. Allgemein vgl. Rollefson, 2005, S. 10.

zuzuschreiben, dass sich das heute populäre Bild von Göbekli Tepe als dem ›Frühesten Tempel der Menschheit‹ (bei Clare: engl. *World's First Temples*) etablierte.

Der Mysteriosität archäologischer Themen (vgl. Kap. 5.5) wurde sich auch bezogen auf den Göbekli Tepe bedient. Nicht nur innerhalb populärwissenschaftlicher Formate schwingen Komponenten des Mysteriösen, Abenteuerlichen und Entdeckerischen mit, sondern auch in wissenschaftlichen Berichten treten derartige Erzählmuster auf, wie beispielsweise bei Schmidt (2010b, S. 239): »Even today, the place has lost nothing of its magic appeal.«. Weitere Beispiele wurden bereits in Kap. 5.5 angeführt und sollen daher nicht erneut aufgegriffen werden.

6.2. Die Landschaft Göbekli Tepe

Die Lage des Göbekli Tepe wird häufig als singulär beschrieben (siehe Kap. 1.2 und 1.3). Als wichtigste Charakteristika hierfür gelten die als dominierend oder prominent beschriebene Lage auf dem höchsten Punkt der Germuş Dağları, der weitreichende Blick über die Harran Ovasi sowie die Ausrichtung auf diese Ebene und der Ressourcenreichtum. Gerade weil die landschaftlichen Gegebenheiten und ihre Kontextualisierung Desiderata der Forschung darstellen, bergen sie das Risiko einer kulturspezifischen Eigenkonstruktion. Die Beschreibungen der Lokation Göbekli Tepe sollen daher vor dem Hintergrund möglicher rezenter, soziogenetischer Wahrnehmungsmuster betrachtet werden.

Die positive Konnotation von Bergen etablierte sich als ›neue‹ Wahrnehmungskonvention erst seit dem 18. Jahrhundert (vgl. Kap. 5.3.1). Bedenkt man, dass das *Erhabene* erst zu dieser Zeit dem *Schönen* gleichgestellt wird, scheint es fraglich, ob auch in der Prähistorie der Göbekli Tepe als erhaben wahrgenommen wurde. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass sich im Narrativ zum Göbekli Tepe vielfach Aspekte des Ästhetischen wiederfinden, kann als wahrscheinlich gelten, dass auch in Bezug auf die Lokation der Stätte Kategorien des Ästhetischen Anwendung fanden. Eine Ansicht des Göbekli Tepe (siehe Abb. 6.1) zeigt, dass der Siedlungshügel von Plateaus gleicher Höhen umgeben ist. Es erscheint diskussionsbedürftig, ob es Personen, die in einem Gebiet leben, das keine starke Reliefierung unterschiedlichster Höhenniveaus aufweist, in den Sinn kommt, nach dem höchsten Punkt zu suchen. Dieser Frage soll jedoch in den folgenden Kapiteln nachgegangen werden. Festzuhalten ist, dass bei Zuweisungen von überhöhenden Adjektiven (wie *prominent*, *ungewöhnlich* oder *exponiert*) Vorsicht geboten ist.

Auch die Zuschreibung, dass der Göbekli Tepe auf die Harran-Ovası ausgerichtet ist, scheint fraglich. Die Harran-Ovası als größte Ebene der Region fällt für den heutigen Betrachter ebenfalls in die Kategorie der Superlative, deren Attribuierung das Narrativ des Göbekli Tepe kennzeichnen. Im Hinblick auf den Evidenzeffekt von Karten und den Umstand, dass die Raumorientierung von Personen westlicher Prägung zumeist einer Nord-Süd-Ausrichtung folgt—einhergehend mit einer Hierarchisierung zugunsten des Nordens—scheint eine Neubewertung der Ausrichtung des Göbekli Tepe erforderlich. Auch wenn nicht überprüft werden kann, inwieweit diese rezenten Denkstrukturen Einfluss auf die Interpretationen des Platzes nahmen, ist doch augenfällig, dass, ohne andere

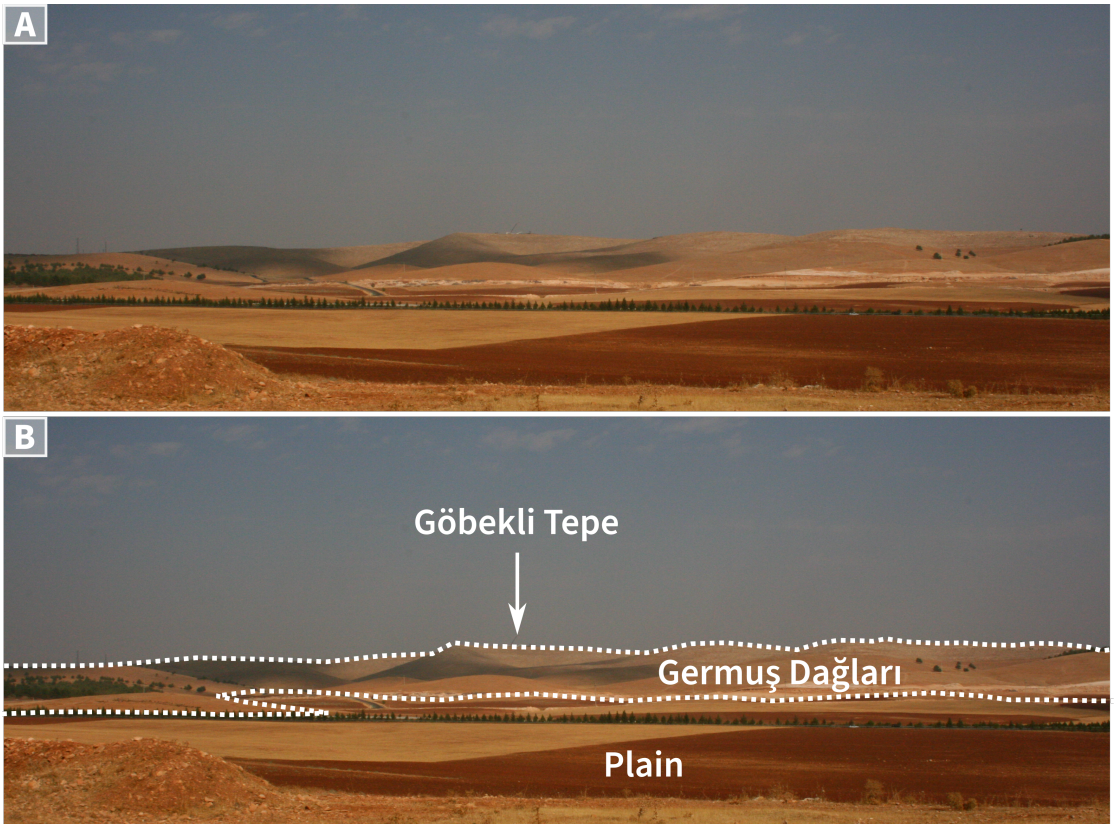

Abbildung 6.1.: Panoramatische Ansicht des Göbekli Tepe von Nordosten. Ein temporär installierter Kran zeigt den Standort der Grabungsstätte an (Braun, 2021).

Gebiete des Umlandes in Betracht zu ziehen, die Nord-Süd-Achse (mit Göbekli Tepe im Norden und der Harran-Ovası im Süden) als Bezugsrahmen angenommen wurde, wobei dem Norden (Göbekli Tepe) die dominierende Position gegenüber dem Süden zugesprochen wurde. Dabei soll keineswegs unterstellt werden, dass die Zuschreibung einer Höherwertigkeit des Nordens bewusst vorgenommen wurde[108]. Vielmehr entstehen solche Einschätzungen zumeist aus einem Wunsch, die Umwelt nach Mustern und Ordnungen einzuteilen und zu beurteilen. »We tend to look for patterns which seem to make sense in the knowledge that we have about our world, as well as being aesthetically satisfying in the relationship of each part to the whole« (S. Bell, 2012, S. 3). Derartige Muster und Denkgewohnheiten sind insbesondere hilfreich bei der Erschließung unbekannter Gebiete und erleichtern die Orientierung[109]. Demnach spielen sie vor allem in der Archäologie eine grundlegende Rolle, sind doch häufig ›fremde‹ Gebiete Untersuchungsgegenstand.

[108] Die Interpretation ist selbstverständlich auch der heute weit verbreiteten gewohnten Leserichtung zuzuschreiben, die von oben nach unten verläuft. Dass daher genordete Karten unhinterfragt von Norden nach Süden gelesen werden, ist also Teil des Problems.

[109] Gerade in Bezug auf die Erschließung von Gebieten ist darauf hinzuweisen, dass diese häufig mit Hilfe von Autos und daher über Straßen erfolgen. Dadurch ergibt sich jedoch eine andere Wahrnehmung der Landschaft als bei einer Erschließung, die zu Fuß erfolgt. Im Fall des Göbekli Tepe, der von den wissenschaftlich Forschenden zumeist angefahren wird—so bspw. auch von Schmidt bei seiner

Allerdings sind solche vorgenommenen Strukturierungen individuell bzw. gesellschaftsspezifisch und können daher nicht als universell gelten. Unterliegt die Annahme, der Göbekli Tepe sei auf die Harran-Ovası ausgerichtet, einem solchen gesellschaftsspezifischen Prozess, muss neu überdacht werden, ob möglicherweise die Siedlung nicht nach Süden, sondern in eine andere Himmelsrichtung ausgerichtet war, ob überhaupt von einer Hauptausrichtung der Stätte ausgegangen werden kann[110].

Der attestierte Ressourcenreichtum, der als ausschlaggebend für die Standortwahl angesehen wird, folgt möglicherweise ebenfalls der Lesart, die dem Göbekli Tepe eine hervorgehobene Position zuweist. Denn, ohne anzweifeln zu wollen, dass die Ressourcen vorhanden gewesen sind oder die Lage des Tells den Zugang zu verschiedenen Habitaten ermöglichte, kann festgehalten werden, dass nicht überprüft wurde, ob andere Standorte dieselben Eigenschaften aufweisen oder aber diese tatsächlich nicht boten.

›Entdeckung‹ des Ortes (vgl. Schmidt, 2006c, S. 13, 23)—sind die einzigen Straßen, die zu der Grabungsstätte führen, im Süden zu finden. Der Göbekli Tepe wird also stets von der Harran Ovası kommend ›erschlossen‹ (ich danke M. Kinzel für diesen Hinweis).

[110] Kurapkat, 2015 stellt für die Gebäude des ehemals als Schicht III benannten Komplexes eine zumeist von Südsüdost nach Nordnordwest laufende Hauptausrichtung fest. Daraus schließt er eine Ausrichtung auf ›kultisch-mythologisch bedeutsame‹ Berge des Taurus, insbesondere den Nemrud Dağ. Dagegen zeigen die Bauten der—nach früherer Nomenklatur—Schicht II keine einheitlichen Orientierungsachsen. Kurapkat vermutet daher entweder einen Bedeutungsverlust der Taurusberge oder—und dem Autor zufolge wahrscheinlicher—dass die Gebäude keine Sondergebäude mehr waren (2015, S. 208–216).

7. Synthese

Die konzeptionelle Aneignung von Vergangenheit ist ein Prozess, der natürlicherweise der Geschichtsbildung unterliegt. Um die Positionalität der/des Forschenden zu reflektieren und sich der eigenen Vorprägung und Kulturgebundenheit bewusst zu werden, wurden in den vorangegangenen Kapiteln Entwicklungen vorgestellt, die als relevant für heutige Denkstrukturen und so auch für die Bildung des bisherigen Narrativs am Göbekli Tepe angenommen werden. Selbstverständlich kann und soll hierbei kein Anspruch auf Vollständigkeit der Prozesse und Entwicklungsstränge erhoben werden, vielmehr soll ein ersten Schritt der Reflexion gewagt werden, dessen Weiterführung für die zukünftige Forschung am Göbekli Tepe als unerlässlich betrachtet wird.

Die Archäologie bietet sich ohnehin an, die aufgezeigten Denkstrukturen—wie das romantische Verlangen nach dem Naturnahen oder das Interesse am Andersartigen bzw. das Kuriositäteninteresse—zu nutzen oder diesen (unbewusst) selbst zu unterliegen. Landschaftliche Betrachtungen im Rahmen der Archäologie bergen umso mehr die Gefahr unbewusster Rückbezüge, da ihre Untersuchung teilweise vernachlässigt wird und Zuschreibungen keiner Prüfung unterzogen werden. Ein derartiger Prozess lässt sich auch im Fall der vergleichsweise noch recht kurzen Forschungsgeschichte des Göbekli Tepe nachzeichnen.
Die Stätte regt durch ihre Lage im ›Orient‹ und die damit einhergehende Verknüpfung des *Ex oriente lux*-Mythos, seine zeitliche und kulturelle Distanz sowie die ihr inhärenten Motive in vielerlei Hinsicht zu einer Bildung romantischer, kulturkritischer oder das Fremdheitserlebnis bedienender Narrative an. Gerade die allgemein defizitäre Quellenlage—die die gesamte prähistorische Forschung zumeist kennzeichnet—lässt Raum für Mysteriosität und Exotismus. Für ausgewählte Aspekte konnte nachgezeichnet werden, dass der Göbekli Tepe bereits in der Vergangenheit Prozessen des *Othering* und der Ästhetisierung unterlag. Dabei ist keineswegs davon auszugehen, dass diese Prozesse bewusst provoziert wurden, sondern vielmehr, dass sich zumeist Denkgewohnheiten unbewusst in den Interpretationen niederschlugen[111]. Am Göbekli Tepe verhandelte und für die Populärwissenschaften attraktive Themenkomplexe wie Tod, Sexualität, Religion oder das mit Alkoholkonsum verbundene Feiern von Festen[112] müssen von einer seriösen

[111] In Bezug auf die populärwissenschaftlichen Medien kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die direkte Operativität der Themen auch bewusst genutzt wird bzw. wurde.

[112] O. Dietrich et al. (2012) stellten die These auf, dass am Göbekli Tepe Feste gefeiert wurden, bei denen auch der Konsum von Bier eine wichtige Rolle spielte. Obwohl die Produktion von Bier nicht nachgewiesen werden konnte (vgl. ebd., S. 687) erfreut sich die These, dass am Göbekli Tepe das erste Bier gebraut wurde, großer Beliebtheit und wurde beispielsweise für die Bewerbung des Efes-Bier auf die in der Türkei vertriebenen Bierdosen gedruckt.

Forschung auf eine Art und Weise untersucht werden, die sich gegen die Automatismen eingängiger Narrative und der dahinterstehenden Ideologien verwahrt.

Die Rezeption der Stätte ist eng verknüpft mit der Interpretation der Landschaft. Die thematische Konstellation der Grabungsstätte Göbekli Tepe und das Zusammenwirken wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Formate bieten geradezu an, neuzeitliche Denkstrukturen und das Selbstverständnis des Forschenden auf den Fundort zu übertragen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie die Zuschreibung oder Hervorhebung der Singularität und Exklusivität, die für viele Berichte zum Göbekli Tepe charakteristisch sind (siehe Kap. 1.2), auch auf die Landschaft übertragen wurden.

›Fremdverstehen‹ setzt stets ein ›Selbstverstehen‹ voraus. Die Vergegenwärtigung der ausgearbeiteten Denkstrukturen soll daher in den nachfolgenden Teilen dazu dienen, die eigenen Vorprägungen zu reflektieren, um zu vermeiden, dass diese sich als inhaltliche Voransicht der Wissensproduktion manifestieren.

Teil III.

Die Landschaft des Göbekli Tepe aus etischer Perspektive

8. Einleitung und Fragestellung

Der folgende Teil beleuchtet die Landschaft des Göbekli Tepe aus einer etischen Perspektive. In diesem Abschnitt wird daher weder die heutige noch die vergangene Wahrnehmung der Stätte und ihrer Landschaft eine Rolle spielen. Die Untersuchung folgt im erkenntnistheoretischen Sinne einer rein positivistischen Betrachtung.
Eine der Annahmen, die sich im bisherigen Narrativ zu Göbekli Tepe wiederfindet, ist, dass die Verteilung der Ressourcen ausschlaggebend für die Standortwahl war—die Standortwahl also auf Effizienz ausgerichtet war (vgl. Kap. 1.3). Im folgenden Teil soll daher überprüft werden, wie die hauptsächlich genutzten Ressourcen im Raum verteilt waren und ob die Lage des Göbekli Tepe sich gegenüber anderen Standorten durch vergleichsweise geringe Distanzen zu diesen Ressourcen oder Gunsträumen dieser Ressourcen auszeichnet. Um auf die Verteilung der Ressourcen schließen zu können, wird zu ausgewählten Umweltvariablen vorliegendes empirisches Material zusammengetragen und ausgewertet.

Der Terminus *Ressource* steht in dieser Arbeit für alle biotischen und abiotischen Umweltbestandteile oder -funktionen, die vom Menschen angeeignet und/oder genutzt werden können. Dabei wird induktiv auf die Aneignung und Nutzung einer Ressource geschlossen, wenn sich diese als materielle Hinterlassenschaft am Göbekli Tepe nachweisen lässt. Als Hauptressourcen gelten diejenigen, die für das Überleben notwendig waren (Nahrungsmittel), als Baumaterial für die Architektur und Werkmaterial für Kleinkunst sowie Großplastik dienten, Material, das für die Nahrungsbeschaffung und -zubereitung benötigt wurde oder Werkzeug. Die Hauptressourcen sind demnach:

1. (Frisch-)Wasser
2. Pflanzen (als Nahrungsmittel, Baumaterial, Brennmaterial, auch bspw. für den Kalkestrich, etc.)
3. Tiere (als Nahrungsmittel/tierisches Protein und Sekundärprodukte wie Horn, Därme, Knochen, Leder, Felle, etc.)
4. Gestein
    a) Kalkstein (für architektonische Bauelemente wie Bänke, Mauersteine oder T-Pfeiler, als Hauptelement des Kalkestrichs und Mörtels und für kleinere Steinobjekte wie Reliefs und Steingefäße, Klein- und Großplastik, etc.)
    b) Basalt (für Stößel, Reib- und Läufersteine und Steingefäße)
    c) Silex (Werkzeuge wie Geschossspitzen sowie Kleinplastik)
    d) Flusskiesel (Werkzeuge wie Beile und Schaftglätter)

Da nur diejenigen Ressourcen betrachtet werden, die im Fundspektrum repräsentiert sind, können keine Rückschlüsse in Bezug auf die Ressourcenwahl gezogen werden—dies käme einem Zirkelschluss gleich. Allerdings kann geprüft werden, ob bestimmte Ressourcen nur vor Ort nachweisbar sind, der Standort also wegen des Vorkommens spezifischer Ressourcen bzw. einer nur vor Ort auftretenden Ressourcendiversität gewählt wurde, wie es beispielsweise von Neef (2003, S. 13) proklamiert wird[113].

Eine nicht permanente Ressource und damit eine Ausnahme bei der Analyse bilden Gazellen. Analysen stabiler Isotopen weisen darauf hin, dass die Tiere vermutlich als migrierende Herden das Untersuchungsgebiet durchzogen. Im Gegensatz zu den meisten Tieren des restlichen Faunenspektrums, deren Bewegungsmuster auf ein Heimatrevier beschränkt bleibt, kann bei den Gazellen von einer Nord-Süd-Achse folgenden, zielgerichteten, saisonalen Massenwanderung ausgegangen werden. Die Gazelle dominiert (prozentual) außerdem die Faunenzusammensetzung und bildete vermutlich einen hohen Anteil des Nahrungsspektrums[114] (Lang et al., 2013). Neben der Gazelle wird auch für weitere Tiere (den Halbesel und verschiedene Vogelarten[115]), die am Göbekli Tepe nachgewiesen werden konnten, angenommen, dass sie migrierten. Da der Forschungsstand zu diesen Tieren jedoch nicht ausreicht, um eine Analyse ihrer Gunsträume oder ihres Migrationsverhaltens durchzuführen, werden diese Tiere in Kap. 9 zusammen mit den permanenten Ressourcen behandelt. Der Persischen Kropfgazelle wird dagegen ein eigenes Kapitel (Kap. 10) gewidmet.

Im Fokus der Betrachtung des folgenden Teils steht—sowohl in Bezug auf die topographische Lage, als auch auf die Ressourcenverteilung—die Frage, ob sich der Standort des Göbekli Tepe durch das Auftreten einzigartiger Standortbedingungen von seiner Umgebung abhebt. Der Göbekli Tepe wird in diesem Teil also nicht tatsächlichen Fundorten gegenübergestellt[116], sondern potenziellen Lokationen des Umlandes.

[113] Einige Ressourcen stammen von weiter entfernten Gebieten und weisen auf einen zumindest sporadischen Austausch hin. Die untersuchten Obsidiane vom Göbekli Tepe stammen beispielsweise von Lagestätten am Bingöl und Göllü Dağ (Schmidt, 2002, S. 69).

[114] Vermutlich wurden nicht nur das Fleisch der Tiere genutzt, sondern beispielsweise auch die Felle, das Leder sowie Knochen für Werkzeuge, Schmuck, etc.

[115] Mdl. Mitteilung N. Pöllath, 20.10.2020.

[116] Ein Vergleich mit Fundorten des PPN ist Gegenstand von Teil V.

9. Permanente Ressourcen

Um die naturräumlichen Lageeigenschaften am Göbekli Tepe bestimmen zu können, wird der Naturraum auf Grundlage vorliegender Publikationen charakterisiert[117]. Aufbauend auf dem Forschungsstand wird schließlich eine Inventarisierung der oben aufgeführten permanenten Ressourcen vorgenommen und diskutiert.

9.1. Forschungsstand

9.1.1. Geologie und Böden

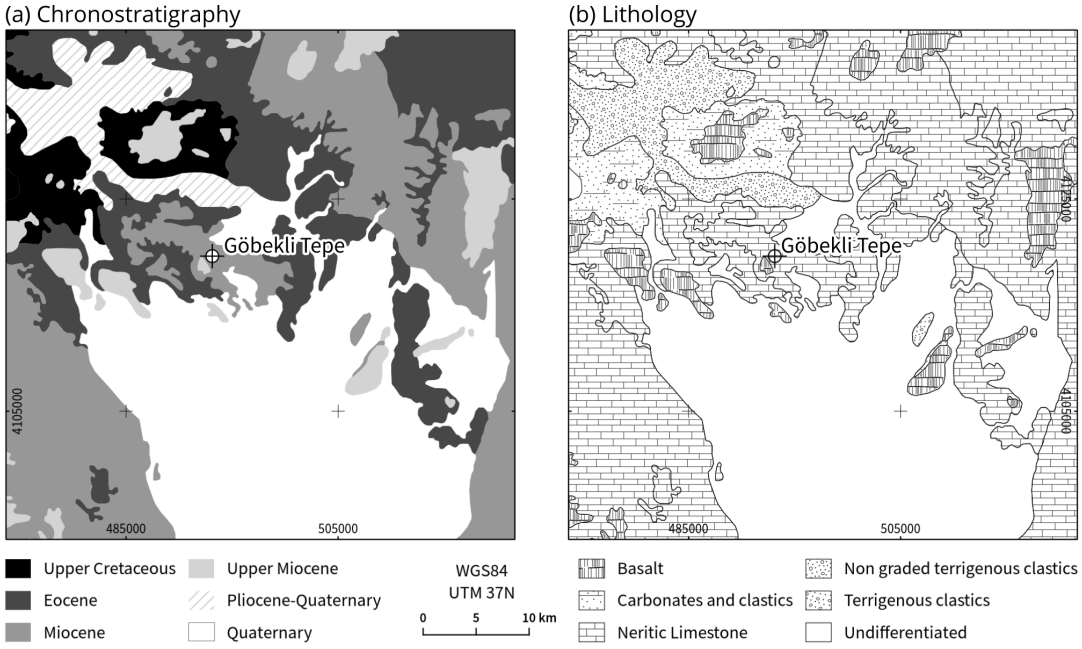

Abbildung 9.1.: Geologische Karte des Untersuchungsgebiets (Knitter et al., 2019a, S. 4).

Als Hauptgesteinsressourcen werden Kalkstein, Basalt und Silex sowie—jedoch von geringerer Relevanz—Flusskiesel betrachtet. Silex ist ein Gemenge aus mikrokristallinem Quarz, das durch die diagenetische Verfestigung organischen Materials in marinem Kalkstein entsteht (Grotzinger et al., 2011, S. 144f.).

[117] Der Forschungsstand zu Geologie, Böden, Klima und der Vegetation basiert zu großen Teilen auf der Vorpublikation Knitter et al., 2019a, wurde jedoch in der vorliegenden Arbeit an die Fragestellung angepasst.

Das Untersuchungsgebiet bzw. Südost-Anatolien war bis zum späten Obermiozän marines Depozentrum[118] der Tethys und bildet die nördliche Grenze der Arabischen Platte. Während des frühen Mittleren Miozäns entwickelte sich die marine in eine subaerische Landschaft. Diese Entwicklung spiegelt sich in den zu dieser Zeit abgelagerten Kalksteinformationen wider (Demir et al., 2007, S. 1). So sind zum Beispiel die Horste der Tektek und Fatık Dağları und große Teile der Germuş Dağları (hier unterbrochen durch eozäne Kalksteine) aus neritischem Kalkstein des Miozäns aufgebaut. Das Gebiet zwischen Şanlıurfa und dem Atatürk Staudamm (türk. Atatürk Barajı Gölü) wird dagegen hauptsächlich durch klastische und karbonatische Gesteine der Oberen Kreide geprägt (General Directorate of Mineral Research and Exploration, 2002).
Neben den dominierenden Kalksteinformationen erfährt das Untersuchungsgebiet seine Prägung durch tafelige Inselberge, die Reste einer ehemals zusammenhängenden Basaltdecke darstellen. Diese entstand im Zuge der Siverek-Phase—eine von drei Bildungsphasen des Karaçadağ Vulkans—im späten und mittleren Miozän (Ekici et al., 2012).

Untersuchte Kalksteine bzw. Kalkmergel, die am Göbekli Tepe als Architekturelemente und für die Herstellung von Plastiken verwendet wurden, werden von Beile-Bohn et al. (1998, S. 59) als sehr karbonatreich mit Mohs'schen Härten zwischen 3 und 4 angegeben. Kalksteine beider Härtegrade konnten in der direkten Umgebung des bzw. am Göbekli Tepe nachgewiesen werden. Für die Basaltobjekte wurde dunkelgraues bis schwarzes Basaltgestein mit Mohs'schen Härten um 6 (ebd., S. 59) verwendet, das vermutlich von dem 500 m entfernten Basaltplateau westlich der Stätte stammt. Für die verwendeten Flusskiesel werden als Herkunftsort die Schotterterrassen der Harran Ovası wie beispielsweise die nahe des Gürcütepe (siehe Abb. 3.6) sowie das Euphrattal in Betracht gezogen (ebd., S. 59).
Bezugsorte der Silices konnten bisher nicht ausgemacht werden. Schmidt (2001) geht davon aus, dass auf dem Plateau des Göbekli Tepe keine Lagerstätten vorhanden waren und die Feuerstein-Knollen aus den umliegenden Tälern beschafft werden mussten (ebd., S. 51).

Sowohl die Bodenarten als auch -typen der Region sind vor allem durch Eigenschaften des Ausgangsgesteins geprägt. Sedimente bestehend aus Tonen, Sanden und Kiesen wurden im Pleistozän in den Akçakale-Graben (der der Harran Ovası entspricht) eingetragen (Yesilnacar & Yenigun, 2011, S. 215). Dieses durch gravitative Sedimentverlagerung von den im Eozän-Oligozän und Oligozän-Miozän herausgehobenen Störungszonen der Tektek und Fatık Dağları transportierte Material lagerte sich in sehr karbonatreichen Kolluvien ab. Auf den Kolluvien entwickelten sich zumeist (*Chromic*) Vertisole (Özcan et al., 2018, S. 173 f. Akça et al., 2018, S. 145). Auf den Basaltflächen entwickelten sich (*Chromic Ochric*) Vertisole und Cambisole (Özcan et al., 2018, S. 175; Akça et al., 2018, S. 114), während die von Kalkstein geprägten Gebiete zumeist (*Petric Chromic*) Calcisole aufweisen (ebd., S. 151). Cambisole (Karataş Böden) treten dagegen auf terrigenen Klastika auf (ebd., S. 114).

[118] Ein Depozentrum ist die tiefstgelegene Ablagerungsstätte in einem Sedimentbecken.

9.1.2. Klima

Für eine Paläoklima-Rekonstruktion fehlen Proxydaten aus der direkten Umgebung des Göbekli Tepe. Eine Ausnahme bildet eine Analyse von Pustovoytov et al. (2007b) zu pedogenen Karbonatkrusten am Fundort. Neben der Einbeziehung eben dieser Studie werden Fallstudien und Literaturstudien zu der klimatischen Entwicklung des östlichen Mittelmeerraums herangezogen, um Rückschlüsse auf das Klima im Untersuchungsgebiet ziehen zu können.

Verschiedene Studien (Dean et al., 2015; Eriş et al., 2018; Fleitmann et al., 2009; Ön et al., 2018), die im östlichen Mittelmeerraum durchgeführt wurden, weisen darauf hin, dass in der Jüngeren Dryaszeit am Ende des Pleistozäns, etwa zwischen 13.0–11.4 ka BP[119], ein kühles und trockenes Klima vorherrschte, das von feuchterem Klima im folgenden Holozän abgelöst wurde. So fiel beispielsweise der Seespiegel des Hazar Gölü in der Osttürkei in der Zeit von 12.49 bis 11.76 ka BP deutlich (73 m) unter das Niveau, das für das Bølling Allerød angenommen wird (Ön et al., 2018, S. 26).

Das Ende der Jüngeren Dryaszeit war dagegen vermutlich von einem schnellen und deutlichen Anstieg der Temperaturen sowie der Feuchtigkeit gekennzeichnet. Die Proxydaten (μ-XRF) am Hazar Gölü sprechen für hohe Niederschlagswerte und steigende Temperaturen bis etwa 8 ka BP (ebd., S. 24)[120]. Göktürk et al. (2011) führten Analysen anhand von δ^{13}C Isotopen und ^{234}U-^{238}U Isotopenverhältnissen von Speläothemen der Sofular Mağarası in der Nordwest-Türkei durch. Die feuchteste Phase des beginnenden Holozäns ist diesen Untersuchungen zufolge etwas später anzusetzen, nämlich gegen 9.6–5.4 ka BP. Datierungen aus der Soreq-Höhle (Me'arat Avshalom, Israel) zeigen eine annähernde Übereinstimmung mit erhöhten Niederschlagsmengen (675-950 mm) zwischen 10.0–7.0 ka BP und Höchstwerten zwischen 8.5–7.0 ka BP (Bar-Matthews et al., 1999). Obwohl die Daten der Paläoklima-Proxies darauf hinweisen, dass das frühe Holozän wärmer und feuchter als das Spät-Glazial war, konnten wiederkehrende kurzfristige Klimaschwankungen (bspw. um 10.2 ka BP, 9.3 ka BP und 8.6 ka BP) festgestellt werden (Rohling et al., 2019, S. 41; Dean et al., 2015; Weninger et al., 2006; Bar-Matthews et al., 1997, 1999).

Am Göbekli Tepe führten Pustovoytov et al. (2007b) Analysen anhand von δ^{18}O und δ^{13}C Isotopen durch, die von pedogenen Karbonatkrusten gewonnen wurden. Gestützt werden die Isotopenanalysen durch zusätzlich durchgeführte Radiocarbon-Datierungen. Die karbonatischen Laminae entstanden während der Bodenbildung an den Unterseiten von Steinen, die als architektonische Elemente, kleinere reliefierte Objekte oder Füllmaterial dienten. Die Analysen entsprechen den oben ausgeführten Beobachtungen. Während des frühen Holozäns (etwa 10.0–6.0 cal ka BP) herrschte ein kontinuierlicher Temperaturanstieg vor. Zu Feuchtigkeitsschwankungen können für diese Periode keine Aussagen getroffen werden. Die höchsten Temperaturwerte sowie ein feuchtes Klima können für die

[119] Die Angaben zu den Datierungen werden in diesem Teil mit der für klimatologische Untersuchungen üblichen Einheit *ka BP* (*kilo anni Before Present*) angegeben.

[120] Eriş et al. (2018) konnten anhand von δ^{18}O und δ^{13}C Isotopen von Ostracoden eine ähnliche Entwicklung nachweisen, die allerdings bis 7 ka BP anhält.

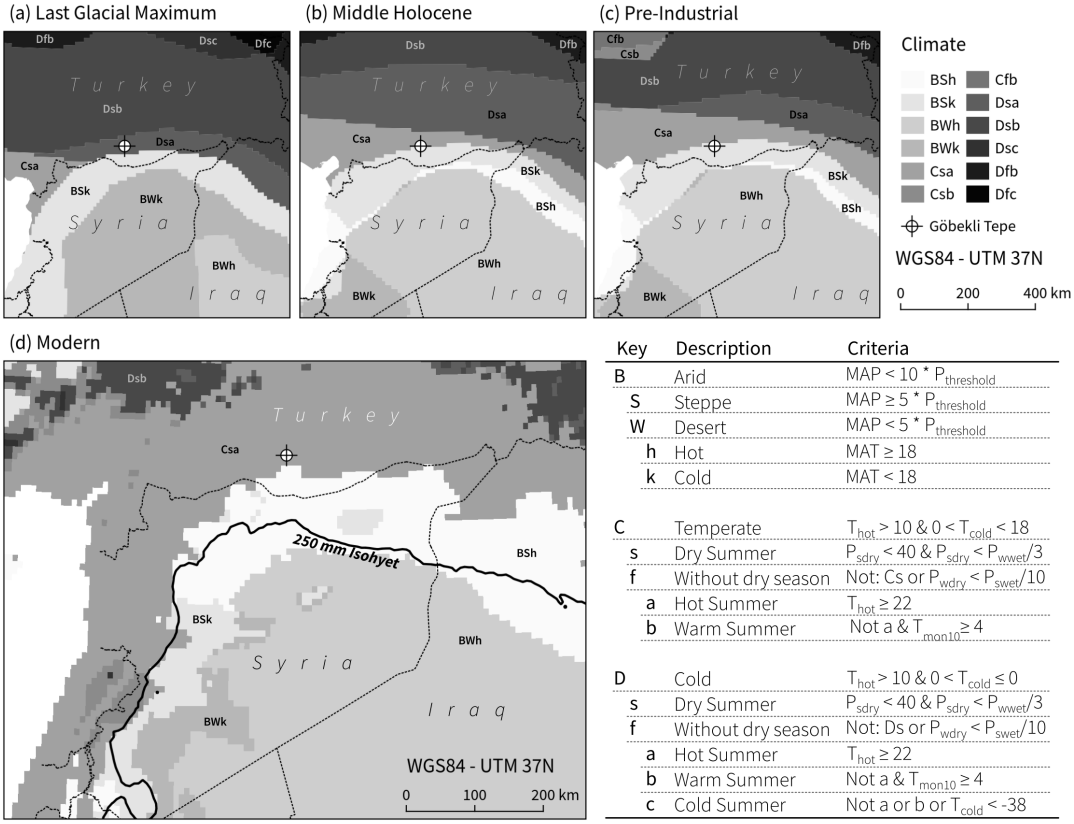

Abbildung 9.2.: Klimatische Charakterisierung des Untersuchungsgebiets während (a) des letzten glazialen Maximums (21 ka BP), (b) des mittleren Holozäns (6 ka BP), (c) der vorindustriellen Zeit (0 ka BP). (Knitter et al., 2019a, S. 5). MAP = mittlerer Jahresniederschlag, MAT = mittlere Jahrestemperatur, T_{hot} = Temperatur des heißesten Monats, T_{cold} = Temperatur des kältesten Monats, T_{mon10} = Anzahl der Monate, in denen die Temperatur über 10 °C liegt, P_{sdry} = Niederschlag des trockensten Monats im Sommer,P_{wdry} = Niederschlag des trockensten Monats im Winter, P_{swet} = Niederschlag des feuchtesten Monats im Sommer, P_{wwet} = Niederschlag des feuchtesten Monats im Winter, $P_{threshold}$ = variiert nach den folgenden Regeln: wenn 70% des MAP im Winter auftritt dann $P_{threshold} = 2 * \text{MAT}$, wenn 70% des MAP im Sommer auftritt, dann $P_{threshold} = 2 * \text{MAT} + 28$, sonst $P_{threshold} = 2 * \text{MAT} + 14$. Winter = Oktober, November, Dezember, Januar, Februar, März; Sommer = April, Mai, Juni, Juli, August, September.

darauffolgende Periode im mittleren Holozän (6.0–4.0 cal ka BP) nachgewiesen werden (Pustovoytov et al., 2007b, S. 323 f.).

Die beschriebenen Paläoklimadaten weisen darauf hin, dass im Vergleich zu heute (siehe Kap. 3) höhere Temperaturen und Niederschläge während des Früh-Holozäns im östlichen Mittelmeerraum vorherrschten (siehe Abb. 9.2; vgl. auch Clare, 2016). In Ermangelung zuverlässiger Paläoklimaarchive in der Region des Göbekli Tepe ist die Aussagekraft dieser Untersuchungen jedoch erheblich eingeschränkt und nur unter Vorbehalt auf das

Untersuchungsgebiet zu übertragen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass seit dem frühen Holozän weder glaziale noch periglaziale Bedingungen vorgeherrscht haben und das Klima relativ kontinuierlich beispielsweise die Bodenbildung oder die Ausbildung einer Vegetationsdecke begünstigte (Knitter et al., 2019a, S. 11, 13).

9.1.3. Wasser

Ein Merkmal, aufgrund dessen der Göbekli Tepe als singulär beschrieben wird, ist das fehlende Wasser. Bereits Benedict (1980, 137 (türkisch) und 179 (englisch)) gab in seiner Beschreibung an: »no water in vicinity«. Dieser Feststellung schreiben Herrmann & Schmidt (2012) zu, dass die Bedeutung des Ortes zunächst verkannt wurde: »Die Gründe, warum damals die wirkliche Bedeutung des Platzes nicht erkannt wurde, gestalten sich vielschichtig. Der fehlende Zugang zu einer natürlichen Wasserversorgung bildete ganz offensichtlich einen Faktor, den wahren Charakter des Göbekli Tepe trotz der vielen Feuersteingeräte zu verkennen und ihn nicht unter die wichtigen Orte der *incipient village farming communities* einzureihen.« (2012, S. 57).
Die Absenz von Wasser wird als ein Grund angeführt, Göbekli Tepe als rituelle Stätte zu interpretieren (vgl. u.a. Schmidt, 1995, S. 9; Schmidt, 1998a, S. 1 und L. Dietrich et al., 2019, S. 26). Während Schmidt in einem Artikel von 2011 (Schmidt, 2011a) noch vermutet, dass die nächstgelegenen Quellen an den Plateaufüßen nördlich, südlich und östlich des Fundortes zu finden sind, geben Herrmann & Schmidt (2012) die nächstgelegenen Quellwasser als die im nordöstlichen Quelltopf von Edene und die an der Quelle von Germuş im Südwesten liegenden an. Beide Quellen weisen eine Distanz zum Göbekli Tepe von etwa 5 km Luftlinie auf (2012, S. 57). L. Dietrich et al. (2019, S. 26) verweist darüber hinaus auf den heute saisonal wasserführenden Lauf des Mucid Dere etwa 3 km westlich des Göbekli Tepe.

Insbesondere Herrmann & Schmidt (2012) sowie Ernst (2016) widmeten sich der Frage nach der Wasserversorgung. In beiden Arbeiten wird davon ausgegangen, dass es im Früh-Neolithikum keine Quellen am Kalkstein-Plateau gegeben haben kann, da aufgrund des geologischen Aufbaus des Plateaus artesische Phänomene auszuschließen sind und die Plateaufläche mit einem Quadratkilometer Durchmesser als Einzugsgebiet zu klein ist, um Quellen an den Hängen zu speisen[121] (Herrmann & Schmidt, 2012, S. 57). Allerdings finden sich auf dem Plateau zahlreiche in den Kalkstein eingetiefte Gruben, die als Zisternen interpretiert werden (ebd.). Diese ermöglichen nach Ernst (2016) eine ganzjährige Wasserspeicherung und Wasserversorgung der Siedlung. Nach Veröffentlichung der angeführten Untersuchungen zur Wasserversorgung am Göbekli Tepe, wurden weitere Hinweise auf Wasserspeichersysteme gefunden: Ein in den Fels eingetiefter Schacht von 2,5 m Tiefe und einem Durchmesser von 8 m wurde in Schnitt K10-55 entdeckt. Vermutlich diente der Schacht als Zisterne und wurde möglicherweise von einem Kanal, der in Schnitt K10-35 (12 m Entfernung) liegt und mit einer Kalksteinplatte abgedeckt war,

[121] Da die Kluftsysteme und die Neigung des ausstreichenden Gesteins bisher jedoch nicht untersucht wurden, muss die Aussage als vorläufige These gewertet werden.

gespeist (Clare, 2020, S. 84f.). Es ist davon auszugehen, dass in den nicht ergrabenen Gebieten am Göbekli Tepe weitere solcher Systeme existierten.

Die Strategie einer Wasserversorgung mittels Zisternen ist für weitere neolithische, auf Höhenzügen gelegene Fundorte der Südost-Türkei bekannt (B. Çelik, 2016b) und wird in der Region um Urfa bis heute praktiziert (B. Çelik, 2016a, S. 422). Nach Yenigün et al. (2013) und Temizsoy (2005) war eine gängige Praxis der Wasserversorgung in Urfa (belegt für das 16-18. Jhd.) Schnee in Höhlen zu sammeln und zu Eis zu pressen, um dieses im Sommer für die Wasserversorgung zu nutzen[122].

9.1.4. Vegetation

Während des trockenen und kühlen Klimas der Jüngeren Dryaszeit breitete sich eine steppenartige Vegetation aus (Eriş et al., 2018, S. 11; Fleitmann et al., 2009, S. 3). Sowohl eine Multi-Proxy-Analyse an Sedimentkernen des Sees Eski Acıgöl (Südost-Türkei) als auch der Vergleich zu Daten vom Van-See (Osttürkei) zeigen eine rasche Ausbreitung von Grassteppenvegetation am Ende des Pleistozäns. In der ersten Hälfte des Holozäns ist zunächst ein Anstieg und daran anschließend ein Rückgang von Pistazie zu verzeichnen (Roberts et al., 2001, S. 734). Rössner et al. (2018, S. 26) nimmt für das Untersuchungsgebiet einen Schwund von Eichen in der Zeit der Jüngeren Dryas an, die durch dichte Bestände einjähriger Gräser ersetzt wurden. Eine von Rössner et al. postulierte Ausbreitung von Eichenwäldern im frühen Holozän (s.o.) spiegelt sich jedoch in den verfügbaren archäobotanischen Daten vom Göbekli Tepe nicht wider (vgl. Neef, 2003). Letztere zeigen dagegen einen hohen Anteil an Pistazie und Mandel sowie an Gräsern, die Getreide wie Einkorn, Wildweizen und Wildgerste beinhalten. Eine dichtere Bewaldung war vermutlich nur an Wasserläufen zu finden und bestand vor allem aus Eschen (auch an Quellen), Pappeln und Weiden (ebd., S. 15). Zusammenfassend deuten die botanischen Überreste darauf hin, dass eine Steppenvegetation mit Pistazien- und Mandelbaumbeständen charakteristisch für die Landschaft am Göbekli Tepe zur Zeit seiner Besiedlung—im frühen Holozän—war (ebd.). Diese Annahme wird auch durch die archäozoologischen Daten vom Göbekli Tepe unterstützt, die einen hohen Anteil an Bewohnern des offenen Graslandes (z.B. *Ovis*, *Gazella* und *Equus*) im Faunenspektrum aufzeigen (siehe Kap. 9.1.5).

Während einer klimatischen Aridisierung im östlichen Mittelmeerraum, die im Zeitraum um 6.5 ka BP eintrat, kam es zu einer starken Abnahme der nicht arborealen Taxa und mesischen Laubbäume. Ein entscheidender Wandel vollzog sich in der Phase zwischen etwa 4.5 und 4.0 ka BP, in der sich erstmalig der menschliche Einfluss auf die Vegetation abzeichnet (Roberts et al., 2001, S. 734).
Heute sind Steppenvegetationstypen des iranisch-turanischen Vegetationskreises wie Fabaceae (Hülsenfrüchtler), Asteraceae (Korbblütler) und Poaceae (Süßgräser), weit verbreitet (Balos & Akan, 2008). Durch intensive Bewirtschaftung und Viehhaltung ist die potenzielle natürliche Vegetation in den meisten Teilen der Region jedoch nicht mehr

[122]Siehe außerdem zur Wasserversorgung bzw. zur Wasserspeicherung im Neolithikum die Beiträge des *Special Topics* zum Thema ›The Domestication of Water‹ in H. G. K. Gebel & Rollefson, 2010.

vorhanden (Rosen, 1997, S. 396). So wurde sie beispielsweise im Bereich des Culap-Suyu-Beckens und der Harran Ovası durch Bewässerungslandwirtschaft verdrängt.

Das Plateau des Göbekli Tepe ist gegenwärtig von geringmächtigen Böden bedeckt, die stellenweise fehlen. Auf den steilen und von Geröll bedeckten Hängen, die für die Landwirtschaft ungeeignet sind, herrscht eine baumlose Grassteppe mit beispielsweise Wildgerste (Hordeum spontaneum), Wildhafer (Avena sp.) und Walch (Aegilops) vor (Neef, 2003, S. 13).

9.1.5. Archäofauna

Aufgrund des reichen, von Tierdarstellungen geprägten Bildprogramms der T-Pfeiler und Skulpturen im Hauptgrabungsgebiet kann davon ausgegangen werden, dass Tiere auch in der symbolischen Welt eine (wichtige) Rolle einnahmen. Die auf den Pfeilern dargestellten Tiere finden sich auch unter den Knochenfunden wieder. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass die im Flachrelief gezeigten Tiere keinem Tabu unterlagen, gejagt zu werden (vgl. J. Peters & Schmidt, 2004).
Ein quantitativer Vergleich zwischen der relativen Häufigkeit von Tierarten im Faunenspektrum und im Bildprogramm zeigt erhebliche Unterschiede (ebd.). So stellt beispielsweise die Persische Kropfgazelle (*Gazella subgutturosa*) den zahlenmäßig größten Anteil am Knochenspektrum (vgl. bspw. J. Peters et al., 2005a, S. 100), findet sich als Flachrelief allerdings nur auf einem der Pfeiler (Anlage D, P21) wieder.

Das Faunenspektrum am Göbekli Tepe umfasst Knochen bzw. Reste von Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Fischen und Mollusken. Auch wenn ein Großteil der Knochen Säugetieren zugeordnet werden kann[123], weist die Zusammensetzung der Vogelknochen eine weitaus höhere taxonomische Diversität auf (J. Peters et al., 2005b, S. 229; vgl. auch J. Peters et al., 2005a, S. 100).

Vögel Unter den Tierknochen der Avifauna konnten 84 Taxa bestimmt werden[124]. Am häufigsten treten Rabenvögel auf, deren Anteil mit über 38,1% an den repräsentierten Vogelarten—auch verglichen mit Kontexten anderer PPNA Plätze (ca. 5-10%; vgl. J. Peters et al., 2005b, S. 231) – ausgesprochen hoch ist. Kleine Sperlingsvögel bilden mit 29,1% die zweitgrößte Gruppe unter den Vögeln. Daneben treten Greifvögel (7,2%), Wasservögel (4,8%) und Watvögel (4,2%) auf. Gruppiert nach ihrer Ortstreue bzw. ihrem Wanderverhalten dominieren die heimischen Vögel das Artenspektrum. Wintergäste bilden die zweitgrößte Gruppe, während Vögel auf Durchreise und Sommergäste nur selten

[123] Das Ungleichgewicht zwischen großen und kleineren Taxa von Wirbeltieren könnte ein Resultat der Grabungsmethodik sein, da das Verfüll-Material nicht vollständig gesiebt wurde. Eine Dominanz von Mammalia gegenüber der Avifauna konnte jedoch auch in anderen PPN Kontexten beobachtet werden (J. Peters et al., 2005b, S. 229). Darüber hinaus sind Unterschiede zwischen nicht versiegelten und versiegelten Kontexten zu beobachten, da sich in letzteren kleinere Knochen besser erhalten haben (mdl. Mitteilung N. Pöllath, 14.01.2019).

[124] Die Beschreibungen der Vogelfauna folgen, wenn nicht anders gekennzeichnet, dem bisher unveröffentlichten Manuskript von Pöllath & J. Peters (in prep.).

auftreten. Nach Pöllath & J. Peters (in prep.) wurden zwar ganzjährig Vögel erbeutet, verstärkt wurde die Jagd jedoch im Frühherbst und Winter betrieben (ebd.).
Die baumbestandene Grassteppe des Hügellandes gilt als Habitat von mehr als 80% der am Göbekli Tepe nachgewiesenen Vogelarten. An den Wasserläufen mit dichter Vegetation konnten nach Pöllath & J. Peters sowohl die Wasser- und Watvögel (11,4%) erbeutet werden als auch die Arten, die im Wald heimisch sind (3,5%). Die Bruthabitate der Geier und zweier Arten der Alpenkrähe sind dagegen in den höheren Lagen des Südöstlichen Taurus oder des Karaca Dağ zu vermuten. Obwohl diese Vogelarten sicherlich sporadisch die Gegend des Göbekli Tepe besuchten, waren sie dort nicht heimisch und sind demgemäß nur mit 2,1% im Vogelspektrum vertreten (ebd.).

Fische und Mollusken Die gefundenen Fischknochen stammen von Süßwasserfischen. Hinweise darauf, dass die am Göbekli Tepe gefundenen Tiere dem Euphrat entstammen, gibt es nicht. J. Peters & Schmidt (2004, S. 207) vermuten, dass die Tiere in den Tributären des Balikh gefangen wurden. Neben Süßwasserfischen, -muscheln und -schnecken sowie Landschnecken wurden jedoch auch Meeresmollusken gefunden (Nassarius gibbosulus und Glycymeris sp.). Aus welcher Region diese eingebracht wurden, ist bisher ungeklärt. Höchstwahrscheinlich stammen sie aber aus dem (östlichen) Mittelmeer[125].

Säugetiere Da die Auswertung der jüngsten Grabungen noch nicht abgeschlossen ist, werden die Ergebnisse der Tierknochenanalysen aus Gebäude D herangezogen (veröffentlicht in Pöllath et al., 2017, S. 35). Obwohl die Daten lediglich aus einem einzelnen Gebäude stammen, geben sie einen guten Überblick über das Knochenspektrum[126], insbesondere über das der Taxa, die einen hohen Anteil am Spektrum haben und auf denen in der vorliegenden Arbeit der Fokus liegt.

Auch wenn der Fuchs (*Vulpes vulpes/cana*) mit 6,7% eine gewisse Rolle spielt, nehmen die Carnivoren insgesamt betrachtet eine untergeordnete Position im Faunenspektrum ein (siehe Tab. 9.1). Dominiert wird die Faunenzusammensetzung von Paarhufern (über 80 %). Dieses Bild entspricht den Beobachtungen, die in anderen PPNA- und EPPNB-Kontexten am Oberlauf des Euphrats gemacht wurden (J. Peters et al., 2005b, S. 229).
Den mit Abstand größten Anteil an identifizierten Tierknochen macht die Persische Kropfgazelle (*Gazella subgutturosa*) mit 43,0 % aus. Deutlich dahinter rangieren der Halbesel (*Equus hemionus*, 18,8 %), der Auerochse bzw. Ur (*Bos primigenius*, 15,9 %), Wildschaf (*Ovis gmelini*, 5,1 %), Wildschwein (*Sus scrofa*, 6,7 %) sowie Hirsche (*Cervidae*, 2,9 %).
Während von den Gazellen sowohl Reste von Schädeln als auch von Wirbelsäulen vor Ort aufgefunden wurden, sind diese Teile des Skeletts bei größeren Herbivoren entweder unterrepräsentiert oder fehlen. Vermutlich wurden die erlegten Gazellen im Ganzen zum Göbekli Tepe transportiert. Dagegen spricht die Absenz der Knochen bei größeren Herbivoren entweder für den sogenannten ›Schlepp-Effekt‹, also für eine Ausweidung am Ort der Erlegung oder, im Falle der fehlenden Schädel, für eine Aufstellung beispielsweise als

[125] Mdl. Mitteilung N. Pöllath, 20.10.2020.
[126] Mdl. Mitteilung N. Pöllath, 31.08.2020.

Tabelle 9.1.: Säugetiervergesellschaftungen am Göbekli Tepe, Gebäude D (verändert nach Pöllath et al., 2017, S. 35).

Säugetiere	**n**	**%n**	**Gewicht***	**%Gewicht**
Auerochse, *Bos primigenius*	184	15.9	4886.1	34.1
Wildschaf, *Ovis gmelini*	15	1.3	162.2	1.1
Wildschaf/-ziege, *Ovis gmelini/Capra aegagrus*	44	3.8	338.4	2.4
Persische Kropfgazelle, *Gazella subgutturosa*	497	43.0	2167.5	15.1
Hirsche, *Cervidae indet.*	8	0.7	93.4	0.7
Rothirsch, *Cervus elaphus*	26	2.2	514.8	3.6
Wildschwein, *Sus scrofa*	78	6.7	877.2	6.1
Halbesel, *Equus hemionus*	217	18.8	5119	35.7
Tigeriltis, *Vormela peregusna*	3	0.3	4.9	0.0
Rotfuchs/Afghanfuchs, *Vulpes vulpes/cana*	78	6.7	161.2	1.1
Feldhase, *Lepus eurpoaeus*	5	0.4	4.3	0.0
Indische Nacktsohlenrennmaus, *Tatera indica*	1	0.1	0.05	0.0
Summe taxonomisch identifizierter Säugetiere	1156	100.0	14329.05	100.0

* Gewicht in g

Trophäe andernorts auf dem Siedlungshügel (Lang et al., 2013, S. 422; von den Driesch & J. Peters, 1999, S. 35).

Die im Faunenspektrum repräsentierten Arten bevorzugen unterschiedliche Habitate, die im Folgenden für die oben angesprochenen Tiere (mit Ausnahme der Gazelle; siehe hierfür Kap. 10) zusammengefasst dargestellt werden:
Ure bzw. Auerochsen bevorzugten offene Landschaften mit Grasbewuchs[127] (Uerpmann, 1979, S. 125). Nach von den Driesch & J. Peters (1999, S. 25) werden die Auerochsen Wasser und Einstände in der Harran Ovası gefunden haben.
Offene Flächen mit leicht zerklüftetem Relief wie Plateaus oder leicht hügelige Landschaften mit geringer Gras- oder Hügelsteppenvegetation gelten als primärer Lebensraum von Wildschafen. Stark zerklüftete oder felsige Gebiete genauso wie weite Täler und Gegenden mit dichter Waldvegetation gelten dagegen als Meidungsbereiche (Heptner et al., 1988, S. 930 f.).
Halbesel treten zumeist in flachen oder hügeligen Halb-Wüsten und Steppen auf, in denen sie Einstand in engen Tälern finden und die zudem einen heterogenen Pflanzenbewuchs aufweisen (ebd., S. 1026).
Wildschweine gehören zu den eurytopischen Arten, die, bezogen auf ihren Lebensraum und auf die ökologischen Bedingungen, wenig spezialisiert sind. Mischwälder und insbesondere Eichen- sowie Birkenwälder mit sumpfigen Bereichen und Wiesen gelten als bevorzugtes Habitat (ebd., S. 47). Von den Driesch & Peters (1999, S. 26) nehmen daher an, dass die Wildschweine die Harran Ovası bevölkerten, wobei sie zur Nahrungssuche auch auf die hügeligeren Bereiche ausgewichen sein werden, in denen sie vermutlich leich-

[127] Dies gilt nur beschränkt auf Südwestasien, da sie z.B. in Europa zumeist als Faunenelement des Auwaldes auftraten

ter zu jagen waren, als in den sumpfigen Niederungen.
Auch Rothirsche weisen eine hohe Flexibilität in Bezug auf die ökologischen Bedingungen ihres Habitats auf. Die Tiere bewohnen die Taiga, Laubwälder und Steppen. Besonders geeignet sind Gegenden, die eine hohe Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen bieten. Dabei meiden Rothirsche jedoch meist immergrüne und dichte Waldbestände und bevorzugen spärlich bewachsene Gegenden, die neben Laubbäumen, Strauch- und Krautvegetation auch Graslandschaften und Lichtungen aufweisen. Bei starkem Schneefall migrieren die Tiere in bewaldete oder aber steppenhafte Gegenden (Heptner et al., 1988, S. 195).
Feldhasen besitzen eine ausgesprochen hohe Anpassungsfähigkeit und besiedeln ein großes Spektrum an Habitaten (Hackländer & Schai-Braun, 2018). Nach Lloyd (1980) können die Ansprüche des Rotfuchses an sein Habitat nur schwer eingegrenzt werden. Allerdings können bestimmte Merkmale wie das Vorkommen von Hasen als Beutetiere oder möglichst heterogen geprägte Gebiete als förderliche aber nicht unabdingbare Charakteristika für das Auftreten von Fuchspopulationen angesehen werden. Es ist davon auszugehen, dass Hasen und Füchse in den verschiedenen Habitaten, mit Ausnahme dichter Waldbestände, ubiquitär auftraten. Präferiertes Habitat war nach von den Driesch & J. Peters (1999, S. 26) das offene Grasland.

9.2. Diskussion und Inventarisierung der permanenten Ressourcen

Bei der folgenden Diskussion muss zwischen zwei Fragen unterschieden werden: Einerseits soll diskutiert werden, ob der Standort des Göbekli Tepe singulärer Natur war, die Konfiguration der Ressourcenverteilung demnach nur an diesem Ort vorgefunden werden konnte. Andererseits soll der Frage nachgegangen werden, ob die Distanzen zu bestimmten Ressourcen die Standortwahl beeinflussten.

Der oben aufgeführte Literaturüberblick zeigt, dass trotz vieler Veränderungen seit der Besiedlung des Göbekli Tepe Rückschlüsse auf die potenziellen naturräumlichen Bedingungen im frühen Neolithikum gezogen werden können. So ist beispielsweise seit dem Frühholozän die geologische Gliederung unverändert geblieben. Die heutige Verteilung der Gesteine kann daher auf die Vergangenheit übertragen werden
Der am Göbekli Tepe verwendete Kalkstein weist Eigenschaften auf, die ebenso für den miozänen Kalkstein zutreffen, der in unmittelbarer Nähe der Stätte ansteht. Aufgefundene Steinbrüche am Plateau des Göbekli Tepe und ein im Steinbruch verbliebener T-Pfeiler (siehe Abb. 9.3 A; vgl. auch Schmidt, 2000a, S. 48 sowie O. Dietrich et al., 2017, 117, Abb. 5.21) weisen darauf hin, dass der Stein vor Ort abgebaut wurde (Kurapkat, 2015, S. 26f.). Von großem Vorteil für den Abbau großer Kalkstein-Blöcke für die T-Pfeiler war vermutlich, dass der bankig gelagerte Kalkstein entlang der Plateauränder, der konvexen Schultern und Talflanken einfach abgebaut werden konnte[128] (vgl. Kinzel et al., 2021). Das im Miozän gebildete Gestein macht nicht nur den größten Teil der Germuş Dağları

[128] Siehe auch Beuger (2018) zu den Abbautätigkeiten des Kalksteins am Göbekli Tepe und experimentellen Analysen zur Vorgehensweise.

aus, sondern bildet auch die Formationen der Tektek und Fatık Dağları und tritt darüber hinaus im Nord-Osten der Culap-Suyu-Ebene auf (siehe Abb. 9.1). Für alle drei Hügelketten konnten ähnliche Ablage-Bedingungen (horizontal gebankte Ausbisse) wie am Göbekli-Tepe-Plateau beobachtet werden. Darüber hinaus findet sich ausstreichender Kalkstein nicht nur in den höheren Lagen der Hügelketten, sondern auch an ihren Rändern (siehe Abb. 9.3 B-D). Der benötigte Kalkstein war also im Umland des Göbekli Tepe reichlich und vielerorts vorhanden—auch in einer ähnlichen Ausbildung wie am Göbekli Tepe—, so dass diese Ressource nicht als singuläres Merkmal des Göbekli Tepe zu betrachten ist[129]. Möglicherweise war aber die Nähe zu Kalkstein ein Kriterium der Standortwahl.

In Bezug auf die Verteilung der Silices kann der obigen Argumentation gefolgt werden, denn die anstehenden Kalksteine sind von Schichten und Knollen des Feuersteins durchzogen[130], so dass das Vorkommen von Silices dem des Kalksteins folgt. Der genaue Herkunftsort des am Göbekli Tepe verwendeten Silex ist zwar unbekannt, der Aufwand für seine Beschaffung dürfte allerdings als sehr gering eingestuft werden—nicht nur am Göbekli Tepe, sondern auch in den genannten Gebieten, in denen Kalkstein auftritt.

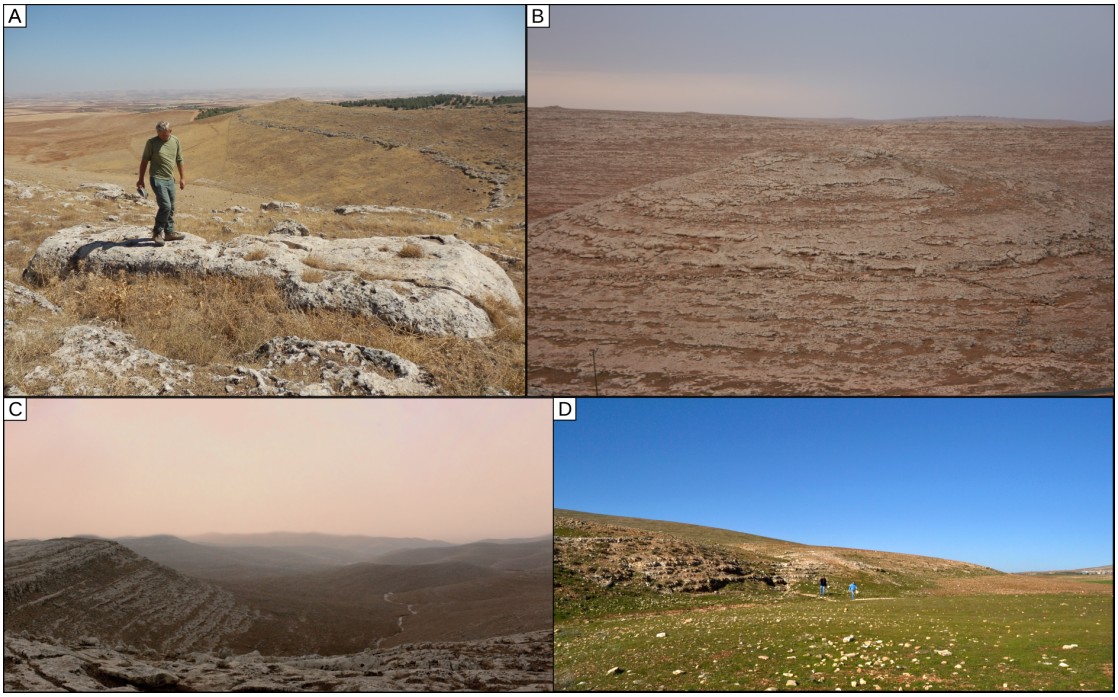

Abbildung 9.3.: Ausbisse gebankten Kalksteins: (A) Im Steinbruch verbliebener T-Pfeiler, im Hintergrund anstehender Kalkstein; (B) Kalkstein-Plateaus der Fatık Dağları; (C) Kalkstein-Plateaus der Tektek Dağları; (D) ausstreichender Kalkstein am Übergang der Germuş Dağları in die Harran Ovası. (Fotos (A)-(C): R. Braun; Foto (D): D. Knitter).

[129] Ob Kalkstein, nicht als transportable Ressource sondern als Baugrund, entscheidend für die Standortwahl war, wird in Kap. 11 behandelt.

[130] Eigene Beobachtung und mdl. Mitteilung J. Breuers, 28.07.2020.

Basalt steht in nächster Nähe zum Göbekli Tepe an. Für die an der Grabungsstätte gefundenen Objekte aus Basalt wird angenommen, dass Gestein verwendet wurde, das von dem etwa 600 m südwestlich des Fundortes gelegenen Basaltplateau stammt. In der Region ist das Vorkommen des Basalts deutlich geringer als beispielsweise das des Kalksteins. Es könnte also vermutet werden, dass der Standort gewählt wurde, um eine möglichst geringe Distanz zu Basaltvorkommen und eine schnelle Beschaffung dieses Gesteins gewährleisten zu können. Auch wurde beispielsweise eine gegenüber anderen Funden vergleichsweise hohe Anzahl an Reibsteinen gefunden, die aus Basalt gefertigt sind (L. Dietrich et al., 2019; L. Dietrich et al., 2020). Allerdings ist die große Menge dieser Steinobjekte vermutlich der langen Besiedlungsdauer des Göbekli Tepe zuzuschreiben. Darüber hinaus spricht die Größe der Basaltobjekte gegen die These einer auf dieses Gestein ausgerichteten Standortwahl, da ihr Gewicht auch einen Transport über mehrere Kilometer zugelassen hätte. Überdies sind Basaltvorkommen zwar seltener als die des Kalksteins, Basalt ist aber dennoch ein verbreitetes Gestein dieser Region.
Flusskiesel traten in den Ebenen auf. Aufgrund der geringen Zahl und Größe der am Göbekli Tepe aufgefundenen Objekte aus Flusskiesel gehe ich nicht davon aus, dass sie Einfluss auf die Wahl des Standortes hatten. Zudem mussten vermutlich auch vom Göbekli Tepe aus Distanzen von mehreren Kilometern zurückgelegt werden, um die Kiesel zu beschaffen.
Zusammengefasst war in der Großregion der Aufwand für die Beschaffung der Gesteinsressourcen von allen Standorten, ausgenommen die Zentren größerer Ebenen, ähnlich dem am Göbekli Tepe. Die Ergebnisse sprechen gegen die Vermutung, dass die Distanz zu den Gesteinsressourcen singuläres Merkmal des Fundortes ist.

Da weder zu den klimatischen Bedingungen noch zu einer potenziellen Boden- bzw. Sedimentbedeckung während des Früh-Holozäns verlässliche Studien vorliegen (vgl. auch Knitter et al., 2019a), können Rückschlüsse auf die Vegetation nur unter Vorbehalt gezogen werden. Im Falle des Plateaus des Göbekli Tepe nehme ich an, dass zur Zeit seiner Besiedlung keine hohe Sediment- oder Bodenauflage bestand, da zahlreiche Schnittspuren und Gruben im Felsboden auf dem gesamten Plateau zu finden sind, die in das Akeramische Neolithikum datiert werden (vgl. Beile-Bohn et al., 1998, S. 47–50 und Neef, 2003, S. 13). Insbesondere die von Herrmann & Schmidt (2012) und Ernst (2016) beschriebenen Wassermanagement-Systeme hätten bei einer hohen Bodenauflage und dichter Vegetation ihre Funktion nicht erfüllen können.
Auch Neef (2003, S. 13) geht davon aus, dass zur Zeit der Besiedlung des Göbekli Tepe die Plateaus eine Sedimentbedeckung und Vegetation aufwiesen, die stark der heutigen ähnelte. Diese Vermutung bestätigen auch die bei der Grabung gefundenen botanischen Reste. Diesen zufolge waren die Hänge der Hügelketten nur von einer dünnen Bodenauflage mit einer Grassteppe bedeckt, die von einzeln stehenden Pistazien- und Mandelbäumen durchzogen war. Die nachgewiesenen hygrophilen Taxa wie Esche, Pappel und Weide werden als dichtere Wälder an Quellen oder als Auwälder entlang der Wasserläufe und daher eher in den Ebenen aufgetreten sein (ebd.).
Neef (ebd., S. 13) stellte fest: »It is clear that the setting of the mound is strategic in many respects, including an ecological one, comprising so many various habitats in its immediate vicinity«. Tatsächlich ist der Standort des Göbekli Tepe so gewählt, dass sowohl

das Hügelland als auch die Ebenen gut erreichbar waren. Der Flusslauf des Mucid Dere (vgl. Abb. 12.1), an dem ein hygrophiler Baumbestand möglich wäre, liegt beispielsweise 3 km von der Stätte entfernt. Das Untersuchungsgebiet zeichnet sich allerdings insgesamt durch eine enge Kammerung mit einem kleinräumigen Wechsel von Ebenen und Hügelland aus. Daher trifft für nahezu alle Standorte das Merkmal zu, dass sie am Übergangsbereich mehrerer Habitate liegen. Eine Ausnahme stellt auch hier das Zentrum der Harran-Ebene dar, das etwa 15 km (Luftlinie) von den Rändern der hügeligeren Bereiche entfernt ist, als auch die zentralen Gebiete der Tektek Dağları.

Die Absenz von Wasser wurde als ein singuläres Merkmal des Göbekli Tepe beschrieben. Zisternen auf dem Plateau des Göbekli Tepe sprechen für eine Wasserspeicherung vor Ort, die auch für weitere obermesopotamische neolithische Fundorte in Höhenlage und mit einer größeren Distanz zu Fließgewässern nachgewiesen werden konnte (vgl. Kap. 9.1.3). Die Distanz des Fundortes zu Fließgewässern ist daher nicht distinktives Merkmal des Göbekli Tepe. Vermutlich wurde der Standort zwar nicht aufgrund der Wasserverfügbarkeit gewählt, da der Ort jedoch mehrere Jahrhunderte lang besiedelt wurde, muss davon ausgegangen werden, dass diese Örtlichkeit nicht gewählt worden wäre, wenn eine Versorgung der Bevölkerung mit Wasser nicht gewährleistet gewesen wäre[131]. Ob die Wasserversorgung allein über die Zisternen sichergestellt werden konnte, bedarf allerdings weiterer Forschung.

Die Tierarten, die zahlen- und gewichtsmäßig das Knochenspektrum dominieren, werden als hauptsächlicher Beitrag der tierischen Nahrungsmittel angesehen. Auffallend ist, dass (ausgenommen die Gazelle, die später besprochen werden soll) nicht vorrangig die Tiere der Hügelebenen gejagt wurden, sondern dass auch die Tiere, deren Habitate die Ebenen waren, einen hohen Anteil am Nahrungsspektrum hatten (siehe Abb. 9.4). Obwohl die Gazellenknochen zahlenmäßig überwiegen, weist das Knochengewicht darauf hin, dass Auerochse und Halbesel über die Hälfte des tierischen Proteins beitrugen (vgl. Tab. 9.1; Pöllath et al., 2017, S. 32). Während der Halbesel Bewohner des hügeligen sowie flachen Graslandes ist, bevorzugen Auerochsen offene Wälder sowie Galerie-Wälder und konnten vermutlich lediglich in den Flusstälern gejagt werden. Gejagt wurden dementsprechend Tiere unterschiedlicher und auch vom Fundort entfernter Habitate. Diese Annahme wird auch durch die gefundenen Knochen der Vogelarten und aquatischen Fische gestützt.
Darüber hinaus ist das Artenspektrum am Göbekli Tepe mit frühneolithischen Fundorten der Region vergleichbar. Zwar treten regionale Unterschiede auf—so ist beispielsweise in Südost-Anatolien die Gazelle weit verbreitet, während in Zentral- und Ost-Anatolien Ziegen eine übergeordnete Rolle spielen (J. Peters et al., 2013, S. 87)—, die in den jeweiligen Kontexten (vermehrt) auftretenden Spezies können aber vermutlich als repräsentativ für das Vorkommen in den Großregionen der Fundorte gelten. Auch die ähnliche Faunenzusammensetzung am Göbekli Tepe und an dem Fundort Yeni Mahalle (siehe Kap. 3.3.8)

[131] Banning (2011, S. 634f.) weist darauf hin, dass selbst wenn Schmidts These gefolgt werde, dass nur ›Tempelpersonal‹ vor Ort wohnte und die weiteren am Bau beteiligten Personen nur zeitweilig den Hügel besuchten, dennoch eine Wasserversorgung für die Bewohner gewährleistet sein musste. Darüber hinaus könne aufgrund des veränderten Klimas, der Entwaldung und der Bewässerungsprojekte kaum vom heutigen Wasserstand und -vorkommen auf das damalige geschlossen werden.

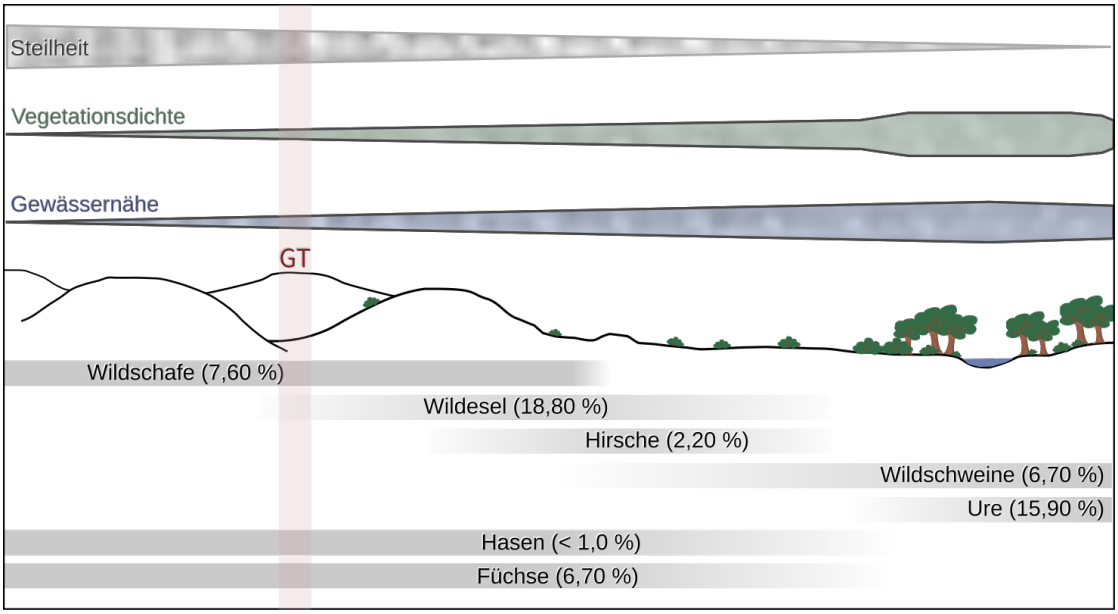

Abbildung 9.4.: Schematische Übersicht der Tier-Habitate und ihrer Eigenschaften. GT = Göbekli Tepe. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil der Tierknochen an dem Knochenspektrum aller identifizierten Arten aus Gebäude D (vgl. Pöllath et al., 2017, S. 35).

spricht dafür, dass die im Faunenspektrum repräsentierten Tiere nicht nur lokal am Göbekli Tepe auftraten, sondern charakteristisch für die Großregion waren.
Demzufolge lässt auch in Bezug auf die Fauna der kleingekammerte Charakter des Untersuchungsgebietes den Schluss zu, dass andere Standorte der Region (ausgenommen der zentralen Harran Ovası und den zentralen Dağları) ähnliche Bedingungen wie die am Göbekli Tepe aufwiesen: Die verschiedenen Habitate—das Hügelland, die Ebenen und deren Übergangsbereiche—treten in der Region engräumig auf und boten dadurch überall ähnliche Jagdvoraussetzungen.

Zusammengefasst lässt sich die Region um den Göbekli Tepe in zwei Bereiche untergliedern: die hügeligen Regionen, die vor allem durch Kalksteinplateaus und Basaltvorkommen gekennzeichnet sind und die Ebenen, die durch Auen und dichtere Vegetation charakterisiert werden und in denen nur vereinzelt Kalkstein als Ausbiss vorkommt. Die hügeligeren Bereiche weisen eine dem Göbekli Tepe sehr ähnliche Beschaffenheit auf. Der Fundort bietet dementsprechend keine einzigartige Konfiguration.
Während für die tierischen und pflanzlichen Ressourcen sowie Frischwasser keine Minimierung des Energieaufwands durch die Standortwahl beobachtet werden kann, gilt für Kalkstein das Gegenteil. Der energetische Aufwand für die Beschaffung der größeren Kalksteinblöcke ist unter den Ressourcen als höchster einzuschätzen. Möglicherweise spielte also die geringe Distanz zu dieser Ressource eine übergeordnete Rolle bei der Standortwahl. Da das Vorkommen von Kalkstein jedoch kein Spezifikum des Platzes ist sondern alle hügeligen Bereiche prägt, war vielmehr die Wahl zwischen einer Besiedlung des Hügellandes oder der Ebene wesentlich für den Entscheidungsprozess. Warum das

Plateau des Göbekli Tepe für den Bau der T-Pfeiler Architektur gewählt wurde, kann daher nicht auf Grundlage der Entfernungen zu bestimmten Ressourcen erklärt werden. Ebenfalls wäre denkbar, dass die Standortwahl aus anderen Gründen erfolgte und sich die Kalkstein-Architektur aus einer Nutzung des an dieser Lokation herrschenden Angebotes erklären lässt.

10. Analyse von Gunsträumen der *Gazella subgutturosa*

Die Inventarisierung von Ressourcen, die im vorangegangenen Kapitel vorgenommen wurde, zeigt, dass viele Ressourcen entweder ganzjährig vorhanden[132] waren und/oder eine direkte Verortung im Raum möglich ist. Eine Ausnahme bilden die Gazellen, die den zahlenmäßig größten Anteil der Knochenreste bilden. Da davon auszugehen ist, dass die Gazellen saisonale Wanderungen unternahmen, soll analysiert werden, welche Gebiete die Tieren präferiert durchzogen. Hierfür wird zunächst der Forschungsstand zu Verhalten und Bewegungsmustern der Tiere aufgezeigt. Darauf aufbauend wird untersucht, welche Bereiche des Untersuchungsgebietes von den Gazellen vermutlich bevorzugt durchwandert beziehungsweise gemieden wurden, um schließlich bewerten zu können, ob der Standort des Göbekli Tepe eine besonders günstige Position für die Gazellenjagd darstellte. Die Analyse bedient sich der *Fuzzy*-Logik, die es ermöglicht, eine Unschärfe von Modellparametern in Bezug auf festgelegte Klassen numerisch einzubeziehen, so dass auch unpräzise Präferenzen erfasst werden können.

10.1. Forschungsstand zur *Gazella subgutturosa*

Gazellenfleisch bildet den größten Teil des Knochenspektrums am Göbekli Tepe. Es wird angenommen, dass Gazellen (insb. Berggazellen [*Gazella Gazella*], Dorkasgazellen [*Gazella dorcas*] und Persische Kropfgazellen [*Gazella subgutturosa*]) in Südwestasien bis zum Beginn der Domestikation von Tieren einen wichtigen Anteil an der Fleischversorgung ausmachten (u.a. Bar-Oz et al., 2011, S. 7345). Die Dominanz von Gazellen spiegelt sich auch innerhalb der Faunenzusammensetzungen anderer Fundstätten wider, die annähernd zeitgleich zum Göbekli Tepe datiert werden und im Einzugsgebiet des Euphrats liegen (J. Peters et al., 2013).
Die identifizierten Knochen am Göbekli Tepe konnten der Art der Persischen Kropfgazelle (*Gazella subgutturosa*) zugeordnet werden (siehe Tab. 9.1), deren Habitat und Verhalten im Folgenden kurz dargestellt werden soll:
Nahezu alle Formen arider und semi-arider Gebiete werden von Persischen Kropfgazellen bewohnt. Die Tiere präferieren flache und sanft hügelige Landschaften und treten in leicht reliefierten Felstälern auf (Heptner et al., 1988, S. 610–618). Flächen, die eine dichte Wald-Vegetation aufweisen, werden gemieden ebenso wie steile Felstäler und Gebirge. Allerdings bevorzugen die Tiere Gebiete mit Runsen (*Gullies*), Wadis oder Schluchten (Kingswood & Blank, 1996, S. 5). Täler an Gebirgsrändern werden partiell von den Tieren durchwandert, um die Grenzen eines Gebietes zu passieren. Während leicht hügeliges

[132] Zum Teil waren diese Ressourcen (bspw. Pflanzen) trotzdem nur saisonal nutzbar.

Terrain mit Tälern und einer möglichst guten Sicht den Tieren Schutz bietet, gewährleisten weite Ebenen keine Fluchtmöglichkeiten und gelten als Meidungsbereiche.
Nachts halten sich die Gazellen zumeist in hügeligeren Bereichen oder an Gebirgsrändern auf, die sie zum Sonnenaufgang verlassen, um in flachere Gebiete zu wandern (Farhadinia et al., 2009, S. 14–16). Tagsüber ruhen sie meist im Schatten von Büschen oder Bäumen (häufig Pistazie oder Ulme). Werden die Liegeplätze häufiger benutzt, entstehen 70-90 cm lange Kuhlen, die meist durch Kot markiert sind. Selten bewegen sich die Kropfgazellen am Tag, vielmehr nutzen sie die Zeiten der Morgen- und Abenddämmerung oder die Nacht (Heptner et al., 1988, S. 620, 622).
Die Erreichbarkeit von Wasserquellen scheint einen wichtigen Einfluss auf das Bewegungsverhalten der Persischen Kropfgazelle zu haben. So berichtet Farahmand (2002, zit. nach Farhadinia et al., 2009, S. 15) für den *Kolah Ghazi National Park* in Iran, dass sich die Gazellen in einem 5 km weiten Radius um die Wasserquellen bewegten. Heptner et al. (1988, S. 624) gibt für die Zeit der Herdenzusammenschlüsse in den Sommermonaten einen Radius von 10-15 km um eine Wasserstelle an. Einen großen Anteil ihres Wasserbedarfs können die Tiere allerdings über grüne Blätter, Stämme und Triebe decken (Legge & Rowley-Conwy, 1987, S. 92; Heptner et al., 1988; vgl. Farhadinia et al., 2009, S. 16). Gelegentlich, aber nicht täglich, trinken Gazellen Wasser. Obwohl besonders im Sommer Pflanzen mit einem hohen Wassergehalt präferiert werden, ernähren sich die Gazellen auch von trockenen Pflanzen wie Gräsern und Flechten, wenn in der direkten Umgebung Wasserquellen zur Verfügung stehen. Um entfernte Wasserstellen zu erreichen, braucht die Kropfgazelle gewöhnlich drei bis sieben Tage für Strecken von 10-15 km. Hierbei bewegen sich die Tiere gemächlich und grasen unterwegs (Heptner et al., 1988, S. 620). Um den erhöhten Wasserbedarf der Muttertiere decken zu können, migrieren die Tiere im Frühjahr in feuchtere Gebiete (Legge & Rowley-Conwy, 1987, S. 92).

Der Hörsinn ist bei der Persischen Kropfgazelle sehr gut entwickelt. Dagegen ist das Sehvermögen deutlich geringer und noch schwächer der Geruchssinn ausgeprägt (Heptner et al., 1988, S. 622).
Mit ihren Hautdrüsenorganen sondern die Persischen Kropfgazellen Drüsensekrete ab, um das eigene Territorium (Voraugendrüsen), Ruheplätze (Leistendrüsen) oder den Boden (Klauendrüsen) zu markieren (Steinmetz, 2009, S. 18, vgl. auch Blank et al., 2014). Hediger (1967) beschreibt, dass ein solches Markierverhalten, insbesondere mit Hilfe der Klauendrüsen, auch für Wildwechsel angewandt wird. Solche von Paarhufern markierten Wechsel werden von den Tieren exakt eingehalten, selbst wenn beispielsweise frühere, einen Umweg erfordernde Hindernisse ausgeräumt sind oder Artgenossen auf diesen Strecken zu Tode kommen. Die Entstehung der Wechsel schreibt Fritz darüber hinaus der »Marschordnung« von Wildtieren zu, die im Gegensatz zu domestizierten Tieren zumeist im Reihenmarsch und nicht im Verbund mit breiter Front laufen (1967, S. 20f.).

Für weite Teile ihres Verbreitungsgebietes konnten saisonale Wanderungen der Persischen Kropfgazelle ausgemacht werden (L. Martin, 2000, 22f.; Heptner et al., 1988, S. 623). So rekonstruierten beispielsweise Legge & Rowley-Conwy (1987, S. 92) zwei Migrationsrouten (vgl. für Begriffsdefinitionen Exk. 10.1) im heutigen Jordanien und Syrien auf Grundlage der Topographie sowie anhand von Reiseberichten und der Verteilung von *Kites*. Den

Autoren zufolge zogen die Tiere im Frühjahr, in dem die weiblichen Muttertiere einen erhöhten Bedarf an Wasser für die Milchproduktion hatten, nach Norden. In der Region am Euphrat wurden die Jungtiere geboren und die Herden teilten sich geschlechtsspezifisch in zwei Gruppen. In der Mitte des Sommers bildeten die Tiere erneut eine gemeinsame Gruppe aus und wanderten zurück in den Süden (Legge & Rowley-Conwy, 1987, S. 92). Neben der Studie von Legge & Rowley-Conwy (ebd.) wurden weiträumige Wanderungen großer Tierherden insbesondere in Zentralasien, Europa, Amerika und Afrika untersucht (Chahoud et al., 2015, S. 238[133]).

Exkurs 10.1: Begriffsdefinitionen

- **Migration**: Wanderungen, die von einzelnen Individuen, zumeist aber synchron von Populationen einer Wildtierart durchgeführt werden. Sie dienen entweder der langfristigen Kolonisierung neuer Lebensräume oder aber einem saisonalen Ortswechsel.
- **Migrationsachsen**: Gebiete, die bei Migrationen primär aufgesucht werden.
- **Wildkorridore**: Engstellen einer Migrationsachse, die durch natürliche Hindernisse oder ungünstige Verhältnisse an ihren Rändern entstehen. Der Wildkorridor weist stets eine höhere Eignung für die Tiere als seine Umgebung auf.
- **Zwangswechsel**: Engstellen minimaler Breite ohne Ausweichmöglichkeit bei Wildwechseln oder Wildtierkorridoren. Hindernisse können natürlichen (Steilhänge, Wasserläufe) sowie anthropogenen Ursprungs (Zäune, Mauern, Siedlungen) sein.

Quelle: Daim et al. (2017, S. 12)

Die Herdengrößen umfassen nach Heptner et al. (1988, S. 622) mehrere tausend Tiere. In Regionen mit höheren Populationszahlen können sich die Herden jedoch auch in einzelne Verbände mit mehreren hundert Tieren aufteilen. Je nach Jahreszeit variiert dem Autor zufolge die Individuenzahl der Herden. Während sich die Tiere im Herbst und Winter auf günstigen Weideplätzen vereinen, zerfällt die Herde im Frühjahr (etwa Mitte März bis April), wenn die trächtigen Weibchen die Herde verlassen und wenig später sich die männlichen Jährlinge als Junggesellenherde von der Winterherde abspalten. Diese kleineren Vergesellschaftungen von Kropfgazellen umfassen zumeist 7-12 Individuen. In den Herbstmonaten bilden die Tiere mehrmals unterschiedliche Gruppen aus[134], um sich

[133] Siehe auch Chahoud et al. (2015, S. 238) für einen Literaturüberblick. Für Jordanien siehe außerdem Henton et al. (2017).

[134] Zunächst bilden sich Gruppen von bis zu 30 Tieren aus, in denen sich die Weibchen mit den Jungtieren und die Männchen separieren. Gegen September lösen sich die Jungtiere aus dem weiblichen Gazellenverband, der wiederum während der Brunft von den männlichen Tieren aufgeteilt wird, wobei jedes Männchen etwa 3-5 Weibchen um sich versammelt (Heptner et al., 1988, S. 623).

schließlich im Winter wieder zu großen Herden zu vereinen (Heptner et al., 1988, S. 623; vgl. Steinmetz, 2009, S. 19).

Stabile Isotopenanalysen der Gazellenknochen am Göbekli Tepe lassen darauf schließen, dass die Kropfgazellen ab der Mitte des Sommers bis zum Herbst in der Gegend um den Fundort gejagt wurden. Lang et al. (2013) gehen davon aus, dass C4-Pflanzen einen Anteil zwischen 16 bis 19% der Nahrung von Jungtieren stellten. Vermutlich waren C4-Pflanzen in der Umgebung des Göbekli Tepe nicht vorhanden und die Tiere migrierten in den Wintermonaten in wärmere Gebiete—möglicherweise in das heutige Syrien, wo C4-Pflanzen die Vegetation mitbestimmten (2013, S. 418, 425). Kumerloeve (1969) beschreibt ein ähnliches Verhalten von Gazellenherden für das 20. Jhd.: Beobachtungen zufolge schlossen sich 100-300 Kropfgazellen in den Wintermonaten auf syrischem Gebiet zusammen und zogen in den wärmeren Monaten in die Gegend um Gaziantep und Urfa.

Während in den 70er Jahren die Kropfgazellenpopulation in der Türkei etwa 3000 Individuen umfasste, sank die Zahl drastisch innerhalb des folgenden Jahrzehnts auf etwa 300 Individuen. Ende der 80er Jahre wurden Zuchtzentren eingerichtet und in den Jahren 2005 (86 Individuen) und 2008 (15 Individuen) wieder in ihren ehemaligen Habitaten ausgewildert. Sieben der zuletzt freigelassenen Kropfgazellen wurden mit GPS-Halsbändern ausgestattet, ihr Bewegungsverhalten über ein Jahr beobachtet und ausgewertet (vgl. Durmuş, 2010). Die Auswertung der Daten erbrachte ähnliche Ergebnisse wie die oben genannten Beobachtungen: Flache Ebenen wurden stets gemieden, während sanft hügelige Bereiche sowohl im Winter als auch im Sommer präferiert wurden, jedoch nicht im Herbst zur Brunftzeit. Bevorzugt wurden insbesondere Gebiete, die eine Nähe zu hügeligen Gebieten aufweisen. Nach Norden ausgerichtete Hänge wurden zu allen Jahreszeiten gemieden, die südlichen Hänge zumeist in den kühleren Jahreszeiten begangen, während eine Begehung von Hängen mit östlichen und westlichen Ausrichtungen im gesamten Jahr nachgewiesen werden konnte (ebd.).

10.2. Analyse präferierter Gebiete der *Gazella subgutturosa*

10.2.1. Fuzzy Logic - Theoretischer Hintergrund

Die Fuzzy-Set-Theorie, auch als Fuzzy Logic bezeichnet[135], wurde von Lotfi Zadeh (1965) als Theorie unscharfer Mengen entwickelt. Sie ermöglicht es vage Argumente oder auch sprachliche Beschreibungen mathematisch zu fassen, um numerische Antworten zu schaffen. Der »Aristotelische Wahrheitsbegriff« wird hierbei um Grade der Wahrheitszugehörigkeit erweitert. Statt einem Binärsystem, das aus zwei Wahrheitswerten besteht, wobei z.B. 1 = ›wahr‹ und 0 = ›falsch‹ ist, erfolgt eine graduelle Zuordnung zwischen diesen Werten, also zwischen 1 und 0 bzw. zwischen wahr und falsch.

[135] Nach Klir & Yuan (1995) führt die Zweideutigkeit der Fuzzy Logic oft zu Missverständnissen: Einerseits bedeutet Fuzzy Logic im engeren Sinne »a logical system which may be viewed as an extension and generalization of classical multivalued logic«, andererseits kann Fuzzy Logic in seiner weiteren Bedeutung mit der Fuzzy-Set-Theorie nahezu gleichgesetzt werden. Zumeist bezieht sich die Literatur auf die letztere, weite Bedeutung (ebd., S. xi, Vorwort).

Die Fuzzy Logic dient der Modellierung von unscharfen Begriffen und Systemen, die keine eindeutigen Grenzen aufweisen. Ein unscharfer Begriff ist beispielsweise der Terminus ›Berg‹. Ein Berg wird zwar höher als ein Hügel beschrieben, allerdings mangelt es an einer eindeutigen Definition. In einem Binärsystem wäre ein Berg ab einem gewissen Höhenwert als solcher definiert. Läge eine Geländeerhebung einen Millimeter unterhalb dieses Wertes, wäre sie per Definition ein Hügel. Derartige Ergebnisse sind zwar mathematisch richtig, beschreiben den semantischen Kontext jedoch unzutreffend. Statt Elemente einer Klasse zuzuordnen, wird innerhalb der Fuzzy-Set-Theorie der Grad der Zugehörigkeit zu einer Klasse festgelegt. Die Aussage ›Die Geländeerhebung ist *eher* ein Berg‹ kann daher innerhalb der Fuzzy Logic mathematisch gefasst werden.

Während die Fuzzy Logic zunächst kaum Beachtung fand, wurde sie Ende der 90er Jahre in Japan zunehmend im industriellen Sektor angewandt. Die mediale Aufbereitung des Themas, Patentanmeldungen und Produktbewerbung führte schließlich auch in Europa und den USA zu einer Einbindung der Theorie in Forschung und Lehre (Kruse et al., 1994, S. 67–69). Auch in die Archäologie fanden Fuzzy-Systeme in den letzten Jahren Eingang (bspw. Ogburn, 2006; Jarosław & Hildebrandt-Radke, 2009; Jasiewicz, 2011; Popa & Knitter, 2016). Allerdings wurden sie bisher kaum für die Modellierung von Tierverhalten bzw. von Migrationspfaden angewandt. Eine Ausnahme stellen beispielsweise die Studien von Convery et al. (2015) zu Schneeleopard-Populationen oder von Paterson et al. (2008) zur Suche geeigneter Orte für die Umsiedlung von Wildtierpopulationen dar sowie die auf dem Schwarmverhalten von realen Tieren basierenden Modellierungen innerhalb der Künstlichen Intelligenz bzw. Agententechnologie (bspw. die Fuzzy-Ants-Clustering Methode; vgl. u.a. Schockaert et al., 2004; Kuo et al., 2005; Hamdi et al., 2016).

10.2.2. Datengrundlage und Methode

Für die Herleitung der Regeln, die der Fuzzy Logic Analyse als Grundlage dienen, werden die Ergebnisse Durmuş's (2010) genutzt (siehe Kap. 10.1). Die Daten repräsentieren zwar das Verhalten moderner Tiere der Art *Gazella subgutturosa*, es wird dennoch davon ausgegangen, dass sie auf die Vergangenheit übertragbar sind: Die Ergebnisse Durmuş's spiegeln den Forschungsstand wider und zeigen hierbei ebenso große Parallelen zu Beschreibungen von Gazellenpopulationen, die in Regionen mit abweichenden naturräumlichen Bedingungen auftreten wie auch zu denen, die sich auf Populationen in ähnlich charakterisierten Gebieten beziehen. Daher wird angenommen, dass auch bei sich verändernden Umwelt-Bedingungen das Verhalten der Gazellen relativ konstant bleibt. Regionsspezifische Unterschiede treten in Bezug auf das Migrationsverhalten auf[136]. Hierbei kann in der vorliegenden Analyse jedoch auf die Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchungen am Göbekli Tepe (Lang et al., 2013) zurückgegriffen werden.
Auch zu der maximalen Distanz, in die sich Persische Kropfgazellen zu Wasserquellen begeben, sind in der Literatur differierende Werte angegeben (siehe Kap. 10.1). Da zudem

[136]So sind Migrationen im Sommer zwar durchaus typisch für die Persische Kropfgazelle, können jedoch abhängig von der Weideland- und Wasserverfügbarkeit ausbleiben. Dagegen sind Wintermigrationen in großen Teilen ihres Verbreitungsgebietes untypisch für die Gazellen, können aber dennoch bei Schneefall in den nördlichen Gebieten auftreten (Heptner et al., 1988, S. 623).

keine zuverlässigen Daten für die Verortung von Wasserquellen während des Neolithikums vorliegen, wurde die Distanz zu solchen nicht in die Fuzzy-Analyse, jedoch in die Rekonstruktion möglicher Migrationsachsen einbezogen.

Tabelle 10.1.: Regeln für das Bewegungsverhalten der Persischen Kropfgazelle.

Sommer	**Herbst**
Präferenz hügeliger Bereiche östlicher Ausrichtung	Präferenz hügeliger Bereiche westlicher Ausrichtung
Aversion gegen nördlich (und westlich) ausgerichtete sowie flache Gebiete	Aversion gegen nördlich und südlich ausgerichtete sowie flache Gebiete
Präferenz hügeliger Bereiche in der Nähe von Ebenen	
eingeschränkte Präferenz von Ebenen in der Nähe von hügeligen Bereichen	
Aversion gegen weite Ebenen	
Hangneigung von 0 - max. 30%	

Die Regeln für die Fuzzy-Analyse (siehe Tab. 10.1) wurden lediglich für die Jahreszeiten Sommer und Herbst definiert, da davon auszugehen ist, dass die Gazellen nur zu dieser Zeit am Göbekli Tepe gejagt wurden bzw. das Gebiet durchwanderten (siehe Kap. 10.1). Das Bewegungsverhalten der Gazellen ist, wie aus Tab. 10.1 ersichtlich wird, stark auf die topographischen Bedingungen ausgerichtet. Als Grundlage für die Fuzzy-Analyse dient das Digitale Geländemodell EU-DEM (*European Digital Elevation Model*; Version 1.1; 2017)[137], das auf Radarsatellitmessungen beruht. Eine Übertragung moderner Daten auf die Vergangenheit ist in Bezug auf die Topographie möglich, da morphodynamische Veränderungsprozesse großskaliger geomorphologischer Einheiten, beispielsweise verglichen mit der Biosphäre oder Atmosphäre, nur einem langsamen Verlauf unterworfen sind (siehe Abb. 10.1; vgl. Ahnert, 2003, S. 15).

Die Analyse wurde mit Hilfe der Software R (R Core Team, 2020[138]) durchgeführt (siehe Appendix, B1, S. 272). Zunächst wurden die Derivate des Digitalen Höhenmodells (DGM), die Hangneigung (*slope*) in Prozent und die Ausrichtung (*aspect*) in Grad, berechnet. Die Gradzahlen geben die Himmelsrichtung der größten Hangneigung an, wobei die Gradzahlen entgegengesetzt zu herkömmlichen Azimuth-Werten entgegen dem Uhrzeigersinn von Osten gezählt werden (vgl. Abb. 10.2). Im Hinblick auf den mittleren

[137] Das Geländemodell bietet eine Auflösung von 25 m bei einer Genauigkeit von +/- 7 m RMSE (*Root Mean Square Error*; dt. Wurzel aus der mittleren quadratischen Abweichung. European Environment Agency (EEA), 2016).

[138] Insbesondere wurden folgende Pakete verwendet: *raster* (Hijmans, 2020), *rgrass7* (Bivand, 2019) sowie *FuzzyLandscapes* (Hamer & Knitter, 2020).

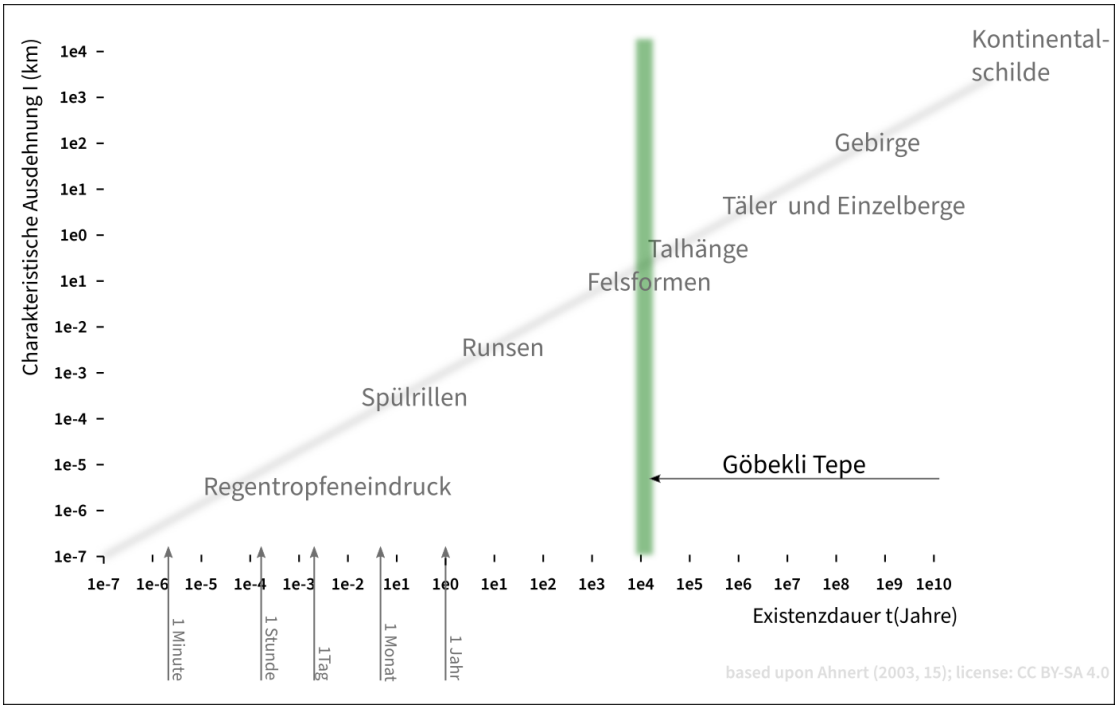

Abbildung 10.1.: Beziehung zwischen der Größe von Landformen und ihrer Existenzdauer mit eingezeichneter Zeitspanne von der Besiedlung des Göbekli Tepe bis heute (verändert nach Ahnert, 2003, S. 15; Abbildungsvorlage: Knitter et al., 2019b, S. 6).

Fehler der Eingangsdaten wurden Bereiche mit weniger als 1,5% Neigung als ›flach‹, d.h. zu keiner Richtung exponiert, definiert.

Die Ergebnisraster dienen als Grundlage für die sich anschließende Fuzzifikation, die mittels des *FuzzyLandscapes*-Pakets (Hamer & Knitter, 2020) durchgeführt wurde. Da die Präferenz für die Begehung von Flächen im Verhältnis zu einer zunehmenden Steigung sinkt und Flächen mit einer Neigung ab 30 % von den Tieren nicht mehr begangen werden, wurde der Grad der Zugehörigkeit entsprechend angepasst (siehe Abb. 10.3).
Um die Präferenz hügeliger Bereiche einbeziehen zu können, wurde der *Topographic Ruggedness Index* TRI nach Riley et al. (1999), der den Rauigkeitsgrad eines Gebietes beschreibt, berechnet. Dem kleinräumig heterogenen Charakter des Untersuchungsgebietes entsprechend wurde der Rauigkeitswert geglättet (Filtergröße 275 m). Für als flach klassifizierte Bereiche wurden anschließend die Oberflächendistanzen zu hügeligeren Bereichen berechnet. Flache Bereiche, die 0-2000 m entfernt von hügeligen Gebieten liegen, werden als präferiert klassifiziert. Die Präferenz nimmt mit größeren Distanzen ab. Gebiete, die mehr als 3000 m entfernt sind, werden als nicht-präferiert definiert.
Ebenen wurden mit Hilfe der *Geomorphons*-Methode nach Jasiewicz & Stepinski (2013) ausgewiesen (siehe Appendix, B4, S. 297). Dieser Ansatz zur Mustererkennung ermöglicht es die Topographie in unterschiedliche Formeinheiten zu klassifizieren (für eine ausführlichere Beschreibung siehe Kap. 20.1).

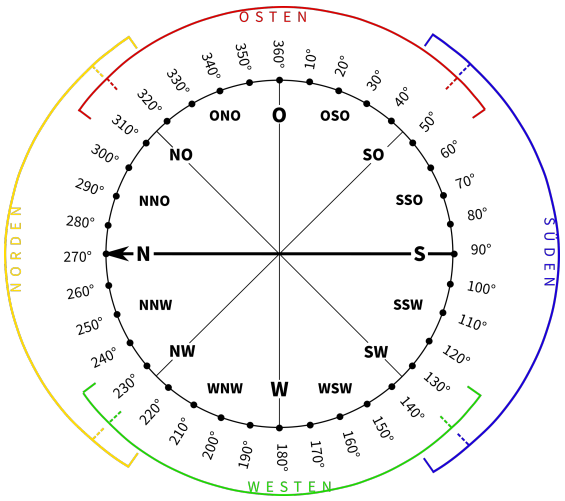

Abbildung 10.2.: Kompassrose mit den genutzten Gradzahlen für die Fuzzyfikation der Hangausrichtung.

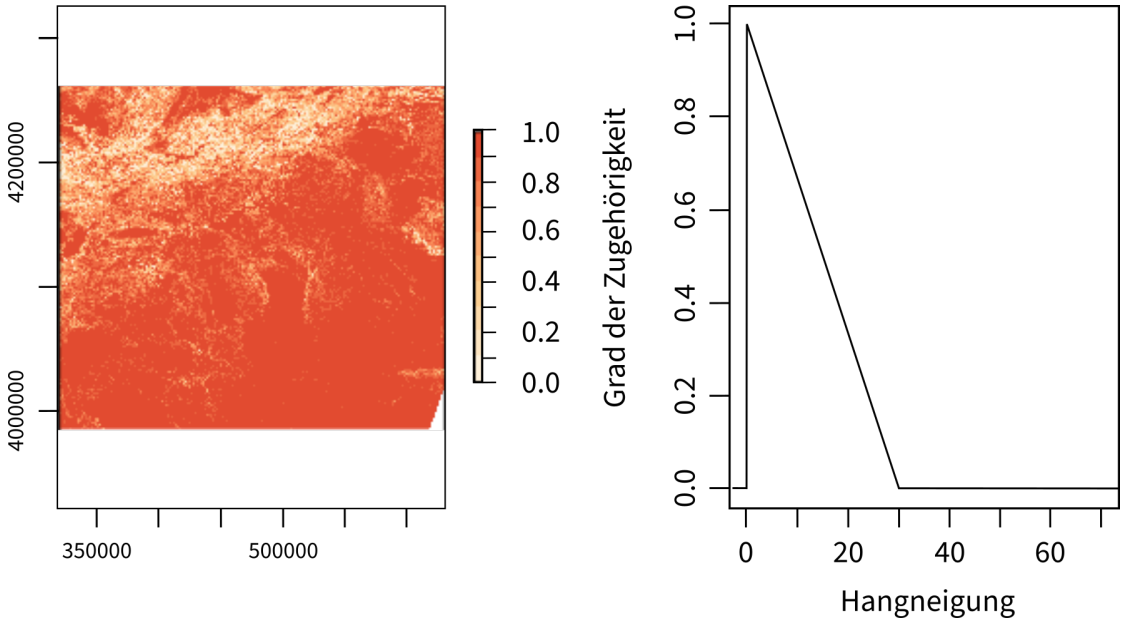

Abbildung 10.3.: Links: Berechnetes Fuzzy-Raster für die Hangneigung. Rechts: Fuzzyfikation der Hangneigung. Der Grad der Zugehörigkeit reicht von 1 (›wahr‹) bei einer Neigung von 0% bis 0 (›falsch‹) bei einer Neigung von 30%

Da je nach Jahreszeit Hangneigungen unterschiedlicher Himmelsrichtung präferiert werden, wurden die Neigung ausweisenden Raster für den Sommer und Herbst jeweils separat berechnet (Tab. 10.2): Die vier Himmelsrichtungen umfassen jeweils eine Spanne von 90°— beispielsweise 45° bis 135° für den Norden. Von diesen Gradzahlen ausgehend

Tabelle 10.2.: Genutzte Werte für die Fuzzyfikation der Hangausrichtungen sowie die Faktoren mit denen die Raster multipliziert wurden.

Ausrichtung	*trapezoid*-Werte				Faktor*	
	p1	p2	p3	p4	Sommer	Herbst
Osten	0 305	0 315	45 360	55 360	–	0,5
Süden	215	225	315	325	0,5	0,2
Westen	125	135	225	235	0,8	–
Norden	35	45	135	145	0,2	0,2

* Die Faktoren wurden manuell ermittelt.

nimmt der Zugehörigkeitsgrad von 1 bis 0 über eine Spanne von 10° ab (siehe Tab. 10.2 und Abb. 10.2).

Nach Norden ausgerichtete Hänge werden von den Gazellen im Sommer sowie Herbst gemieden. Weil die Gazellen aber dennoch solche Bereiche durchqueren, um in günstigere Zonen zu gelangen, wurden die Nord-Raster als ›eher gemieden‹ (Faktor 0,2) klassifiziert. Gleiches gilt für die südexponierten Hänge im Herbst. Westexponierte Hänge wurden im Sommer nur von einer Gruppe der überwachten Gazellen gemieden, daher wurde das West-Raster im Sommer als ›eingeschränkt präferiert‹ (Faktor 0,8) ausgewiesen. Für ostwärts gerichtete Hänge wurde dagegen im Herbst weder ein präferierendes noch meidendes Verhalten beobachtet, ebenso wie für südexponierte Hänge im Sommer. Dem jeweiligen Raster wurde daher eine mittlere Zugehörigkeit zugewiesen (siehe Tab. 10.2). Alle Neigungsraster der jeweiligen Jahreszeit wurden miteinander verschnitten. Bei diesem Prozess wurde eine sogenannte ›Vereinigung der Fuzzy-Mengen‹ (nach Zadeh, 1965, S. 340f. *containment*) vorgenommen, bei der jeweils die höchste Eignung der jeweiligen Räume (hier der Übergangs- bzw. Fuzzyräume) gewählt wird. Daran anschließend fand eine Verschneidung mit allen weiteren erstellten Rastern statt. Da letztere limitierende Faktoren beinhalten, fand die Verschneidung mit Hilfe der sogenannten Operation ›Durchschnitt der Fuzzy-Mengen‹ (nach Zadeh, 1965, S. 341 *intersection*) statt. Hierbei wird der jeweilige Minimalwert der Fuzzybereiche gewählt. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, limitierenden Faktoren ein höheres Gewicht zu verleihen. Weist ein Bereich beispielsweise eine hohe Gunst aufgrund seiner Neigung auf, liegt jedoch in einer weiten Ebene oder in einem über 30° geneigten Bereich, werden die limitierenden Faktoren höher gewertet als die Gunstfaktoren.

Zusätzlich zu den erstellten Ergebnisrastern (vgl. Abb. 10.4 A-B) wurde für jede Jahreszeit jeweils ein weiteres Raster berechnet, das zusammenhängende Gebiete hoher Eignung ausweisen soll. Hierfür wurden Zellen mit einer Zugehörigkeit von 0,5 bis 1, die zusam-

menhängende Einheiten über 35 Pixel bilden, mit dem *clump*-Befehl des *raster*-Pakets (Hijmans, 2020) detektiert (vgl. Abb. 10.4 C-D).

Auf Basis der berechneten Gunsträume und im Abgleich mit Satellitenbildern wurden mögliche Tierkorridore erhöhter Gunst ausgewiesen, die darüber hinaus eine Nähe zu heutigen Fließgewässern aufweisen (vgl. Abb. 10.4 G-H).

Da eine Rekonstruktion der früheren Topographie nicht mit hoher Genauigkeit bestimmt werden kann, wurden die Analysen auf Grundlage der modernen durchgeführt. Zwar ist davon auszugehen, dass Geländeformen größeren Ausmaßes gleichbleibend zu ihren Ausprägungen während des Früh-Holozäns anzusehen sind (vgl. Abb. 10.1), kleinskalige geomorphologische Einheiten waren dagegen teils großen Veränderungen unterworfen. Als Beispiel für massive Veränderungen sind Tells zu nennen, die zur Zeit der Besiedlung des Göbekli Tepe überwiegend nicht (in ihrer heutigen Form) bestanden. Eine Nivellierung der Tells hätte jedoch ein interpretatives Eingreifen in die Berechnungen bedeutet, das so weit wie möglich vermieden werden sollte[139]. Ebenso beeinflusst die moderne Infrastruktur wie Straßen oder Kanäle die Analyse. Da vor allem großräumige Einheiten im Fokus der Analyse stehen, haben derartige Störfaktoren wenig Einfluss auf die Betrachtung. Wird im Folgenden auf kleinräumige Formen verwiesen, wurden diese stets mit aktuellen Luftbildern verglichen.

10.2.3. Ergebnisse

Die Ergebnisse (Abb. 10.4) zeigen, dass der Großraum um den Göbekli Tepe, der vermutlich Teil einer Migrationsachse während des Frühneolithikums war, in weiten Bereichen geeignete Zonen für die Gazellen aufweist. Die Harran Ovası stellt allerdings sowohl im Sommer als auch im Herbst einen Meidungsbereich dar. Die als präferiert ausgewiesenen Bereiche der Ebene wurden durch Höhendaten des DGMs, die Tells repräsentieren, hervorgerufen. Daher ist davon auszugehen, dass die gesamte Ebene einen Meidungsbereich darstellte. Allerdings werden, um ein Ausnahmebeispiel zu nennen, Wasserquellen an den Rändern der Ebene von den Tieren in den Morgenstunden (vgl. Kap. 10.1) aufgesucht worden sein.
Gunsträume stellen die Übergänge zwischen Ebene und Hügelland dar. Insbesondere der Übergangsbereich zwischen Harran Ovası und Tektek Dağları kann sowohl im Sommer als auch Herbst als präferierte Zone angesehen werden. Dagegen sind der Übergangsbereich zwischen den Fatık Dağları und der Harran Ovası sowie die südlichen Flanken der Germuş Dağları lediglich für den Sommer als Gunsträume zu betrachten, während ihre Eignung im Herbst abnimmt. Die zur Harran Ovası nahe gelegenen Zonen des Hügellandes sind ebenfalls wenig günstig, können aber in den Talbereichen durchquert worden sein.

Der Norden des Untersuchungsgebietes ist von einem kleinräumigen Wechsel günstigerer, ungünstigerer, bis hin zu unpassierbaren (aufgrund von Neigungen über 30°) Zonen gekennzeichnet. Um von Norden in die Harran Ovası zu gelangen, mussten die Tiere

[139] Eine strikt ›objektive‹ Durchführung der Analyse ist nicht möglich. Allein die Festlegung der Faktoren (siehe Abb. 10.2) bedeutet bereits einen interpretativen Eingriff.

kleinere Abschnitte schwacher Eignung durchwandern. In dem Tal des Culap Suyu sind für den Sommer allerdings nahezu alle Bereiche als gut geeignet ausgewiesen. Im Herbst wurden den Berechnungen zufolge vorwiegend die östlichen Hänge des Culap Suyu Tals durchwandert.
Mögliche Korridore zeigen sich besonders auf Grundlage der zusammenhängenden Gunstzonen mit einem Zugehörigkeitsgrad über 0.5 (Abb. 10.4 C-D). Korridore, die zudem eine hohe Nähe zu Fließgewässern aufweisen, sind in Abb. 10.4, G-H dargestellt. Tierpfade könnten demnach entlang der Flusstäler des Karakoyun Deresi (bei Şanlıurfa; vgl. Abb. 12.1) und Culap Suyu (vgl. auch Abb. 3.6), sowie an den Rändern der Harran Ovası bestanden haben. Im Herbst ist von günstigeren Korridoren im Osten des Gebietes auszugehen. Pfade hoher Eignung verlaufen durch das Tal des Culap Suyu sowie östlich von Tepedibi und dem Tülük Tepesi (vgl. auch Abb. 3.6).

10.2.4. Diskussion

Ausgehend vom Forschungsstand ist davon auszugehen, dass die durch Drüsensekrete markierten Tierpfade kontinuierlich genutzt wurden. Nicht nur die Migrationsachsen und Wildkorridore, sondern auch die Ruheplätze wurden vermutlich wiederholt von den Gazellen aufgesucht und konnten an den charakteristischen Kuhlen und der Kotmarkierung aufgespürt werden. Die genutzten Migrationsachsen, Wildkorridore und Ruheplätze waren demnach den neolithischen Jägerinnen und Jägern wohlbekannt. Über weitere Distanzen gaben möglicherweise aufgewirbelte Staubwolken[140] oder etwa Geier Hinweis auf die Anwesenheit der Tiere. In der Nähe des Göbekli Tepe konnten die Tiere sehr gut in dem Becken des Culap Suyu gejagt werden, das zudem die Möglichkeit bot, die Tiere zu beobachten, sie einzukesseln oder ihre Bewegung zu beeinflussen.
Sollten die nahegelegenen nördlichen Ränder der Harran Ovası als Wildkorridor gedient haben, bot die Ebene vermutlich mehr Fluchtmöglichkeiten für die Gazellen. Allerdings hätten die Tiere mit geringem Aufwand in das Tal des Mucid Dere getrieben werden können, um es als natürlichen Korall (/Pferch) zu nutzen. Von hier aus hätte die Beute mit geringem Aufwand zu dem wenig entfernten Göbekli Tepe transportiert werden können. Dass das Mucid-Dere-Becken Teil der Migrationsachse war, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Um in das Tal zu gelangen, hätte die Bergkette der Germuş Dağları an ihrer höchsten Stelle überquert werden müssen. Um in die Harran Ovası zu gelangen, nutzten die Tiere vermutlich die geeigneteren Passagen in den Tälern östlich und westlich der Germuş Dağları.
Während im Herbst die östlichen Gebiete wohl bevorzugt durchwandert wurden, bot im Sommer auch das westliche Untersuchungsgebiet Gunsträume für die Gazellen. Möglicherweise lag der Göbekli Tepe zwischen Sommer- und Herbst-Weidegründen der Gazellen, die als natürliche Koralle genutzt werden konnten, da ihre Kesselform Barrieren gegen die Flucht der Tiere gewährte und Zwangswechsel schuf. Ein solches Muster der Standortwahl korrespondiert beispielsweise mit Beobachtungen Derek Sturdy's (1972) zu modernen Rentier-Jägerschaften in West-Grönland: Personen, die große Herden ja-

[140] Da sich die Tiere zumeist gemächlich fortbewegen, ist allerdings unsicher, ob sie so große Mengen an Staub aufwirbelten, dass Staubwolken weithin sichtbar waren.

gen, bevorzugen Standorte, die am Rand von extensiv als Weideflächen genutzten und durch die Topographie natürlich begrenzten Becken liegen. Da die Jagd nicht die alleinige Subsistenzstrategie der untersuchten Gruppen bildet, werden Standorte bevorzugt, die einerseits eine Erreichbarkeit (innerhalb von ca. 2 h) der mobilen aber zeitlich begrenzten Ressourcen, andererseits jedoch auch die der kontinuierlichen Grundressourcen gewährleisten (Sturdy, 1972). Die Lage des Göbekli Tepe scheint ebensolche Bedingungen zu bieten. Dennoch sind diese Bedingungen nicht singuläres Merkmal des Standortes, sondern bestehen ebenso an weiteren potenziellen Lokationen[141]. Wäre die Lage zwischen den vermuteten Sommer- und Herbst-Weidegründen bewusst gewählt worden, hätte dies die Standortwahl tatsächlich eingeschränkt, da eine solche Konfiguration nur an spezifischen Plätzen—so beispielsweise in den Germuş Dağları, jedoch nicht in den Tektek Dağları—gegeben war.

[141] Gemeint sind nicht tatsächliche Fundorte, sondern Lokationen, die potenziell als Standort hätten gewählt werden können.

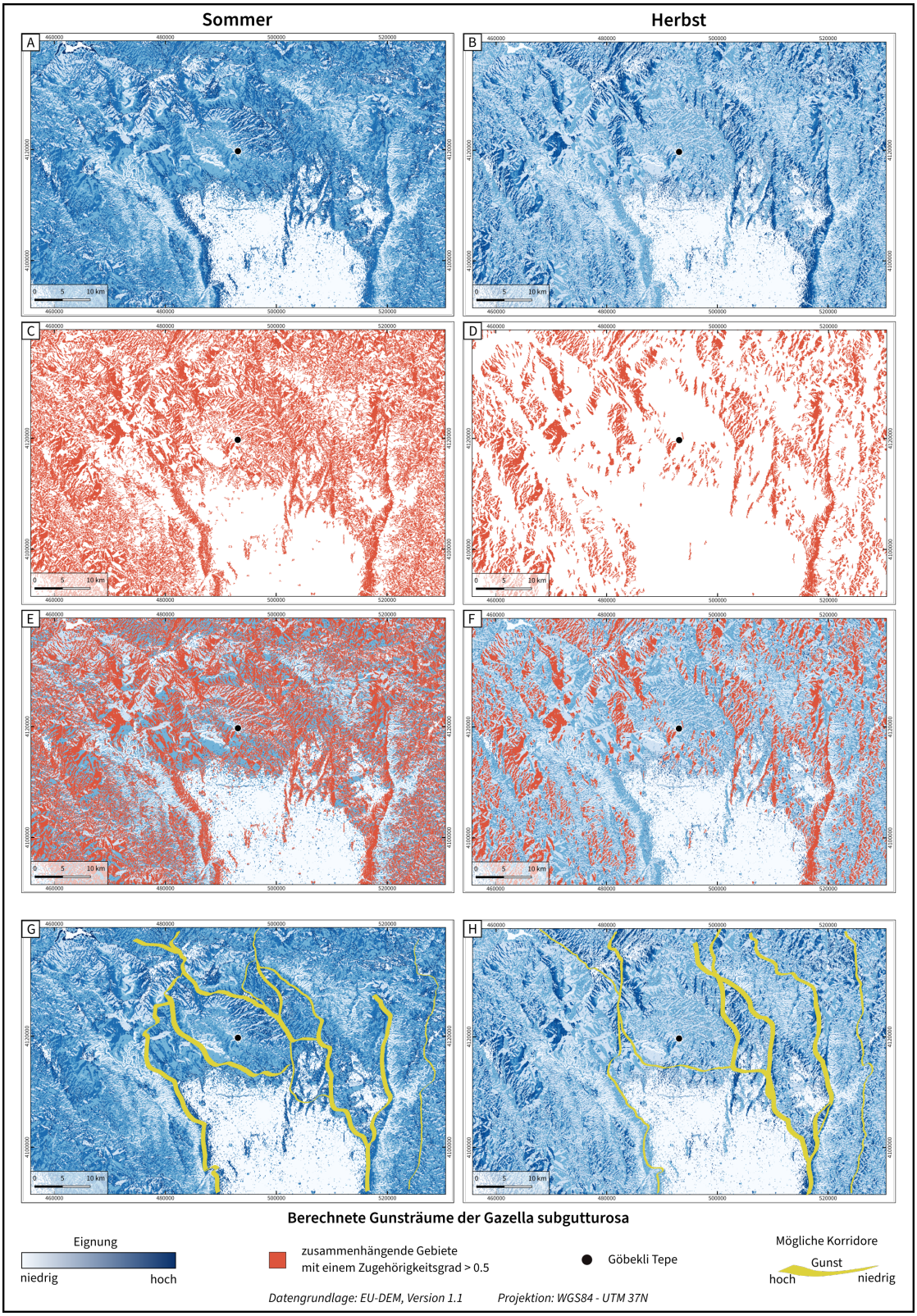

Abbildung 10.4.: Fuzzy-Gunsträume der *Gazella subgutturosa* im Umland des Göbekli Tepe. [A-B]: Berechnete Gunsträume (blau); [C-D]: zusammenhängende Gunstzonen mit einem Zugehörigkeitsgrad > 0.5 (rot); [E-F]: Verschneidung von A-B und C-D; [G-H]: von Ergebnissen (A-F) und Satellitenbildern abgeleitete Tierkorridore (gelb).

11. Die topographische Lage des Göbekli Tepe

Um zu überprüfen, ob die topographische Lage des Göbekli Tepe tatsächlich als singulär gelten kann, wird die topographische Situation der Stätte beschrieben. Die sich anschließende komparative Betrachtung nimmt die nähere Umgebung der Stätte in den Blick. Hierbei werden potenzielle Orte betrachtet, die als Siedlungsplätze in Frage kommen, nicht jedoch tatsächliche Fundorte. Ein Vergleich zu weiteren Stätten des PPN in Obermesopotamien erfolgt erst in Teil V.

11.1. Topographische Situation

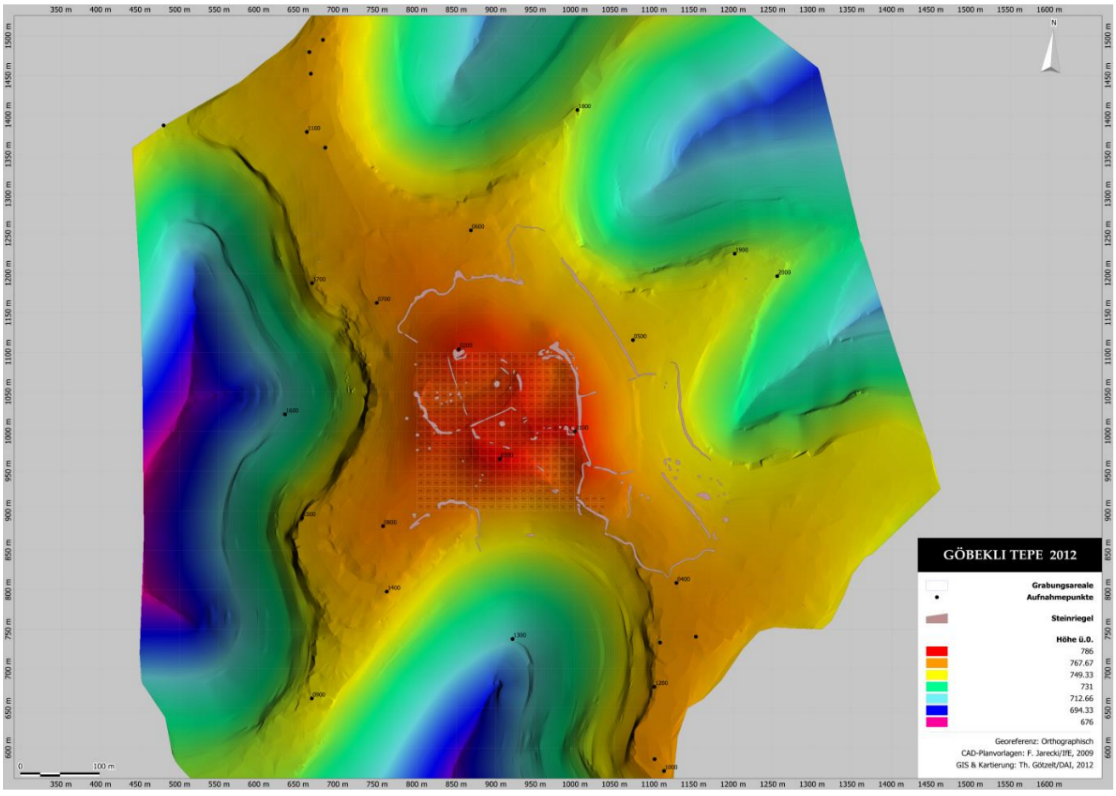

Abbildung 11.1.: Digitales Geländemodell des Plateaus, auf dem der Göbekli Tepe gelegen ist. Erkennbar sind die orange-rot eingefärbten Akkumulationen der Siedlungsschichten (T. Götzelt/DAI 2012, CAD-Plangrundlage: F. Jarecki 2009).

Der Göbekli Tepe liegt auf einem sternförmig ausfächernden Plateau der Germuş Dağları (siehe Abb. 11.1). Für den durch mehrere Hügel und Senken charakterisierten ›Tell‹ wird eine Mächtigkeit von 15 m angegeben. Bisher wurde angenommen, dass eine Akkumulation neolithischer Siedlungsschichten, die in zwei Schichtverbände unterteilt wird (Schicht III: PPNA; Schicht II: EPPNB/MPPNB), die Oberflächenform des Tells prägte. Während die PPNA-zeitliche Schicht III die gesamte Grundfläche des Tells forme, führe die Auflassung von Teilbereichen im EPPNB und MPPNB zu der Ausbildung der Senken und das fortgeführte ›Aufsiedeln‹ respektive zu der Ausbildung der Hügel (Kurapkat, 2015, S. 18–23). Neuere Untersuchungen (Kinzel et al., 2021; Kinzel & Clare, 2020, S. 32, 35) weisen allerdings darauf hin, dass die Oberflächenform des Tells dem Relief des unterliegenden Plateaus folgt, das von Süden nach Norden leicht ansteigt. Vermutlich ähnelte das Relief des Plateaus dem der umliegenden, stufenförmig aufgebauten Plateaus der Germuş Dağları. Ein Vergleich zu weiteren T-Pfeiler-Stätten, beispielsweise Karahan Tepe oder Harbetsuvan Tepe in den Tektek Dağları, zeigt, dass diese ebenfalls auf Plateaus mit unebenen und unregelmäßigen Oberflächen erbaut wurden (siehe Abb. 11.2).

Abbildung 11.2.: Plateau des Harbetsuvan in den Tektek Dağları.

Auch die Ergebnisse jüngst durchgeführter Grabungen und Sondagen weisen darauf hin, dass das Plateau stufenförmig aufgebaut war: Es konnte festgestellt werden, dass die Monumentalbauten C und D auf terrassenartigen Felsabsätzen, deren Böden eingeebnet

und geglättet wurden, aufliegen[142]. Sollten die T-Pfeiler sowie weitere Bauelemente und Skulpturen (auch) vor Ort produziert worden sein, ist davon auszugehen, dass die ursprüngliche Höhe des Plateaus—vor dem Abbau des notwendigen Kalksteins—40-60 cm höher war, als die der ergrabenen Fußböden, die in Gebäude C eine Höhe von 769.40 m asl und in Gebäude D eine Höhe von 771.65 m asl erreichen[143] (Kinzel et al., 2021).

11.2. Die topographische Situation im Vergleich

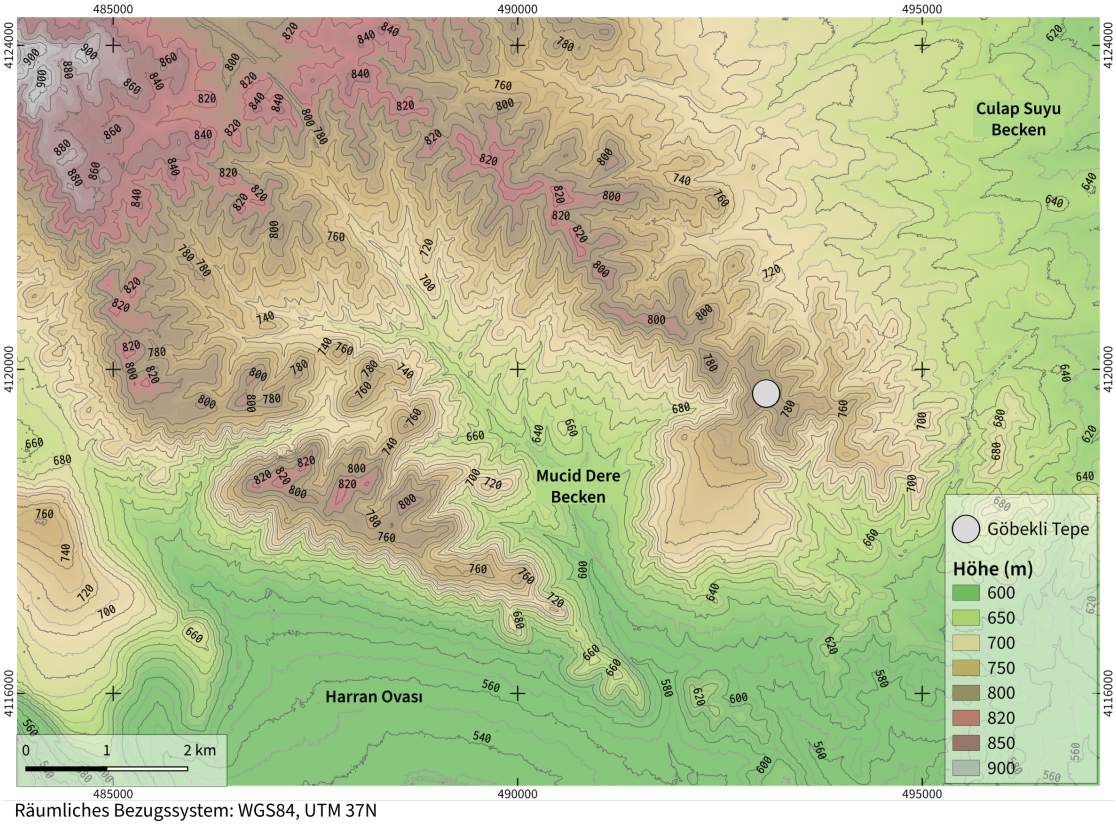

Abbildung 11.3.: Übersichtskarte der Germuş Dağları (Kartengrundlage: TanDEM-X).

Ein Vergleich mit den Höhen der weiteren Plateaus in den Germuş Dağları (siehe Abb. 11.3) zeigt, dass der Göbekli Tepe keineswegs auf dem höchsten Punkt der Bergkette gelegen ist, sondern vielmehr auf einem der niedrigeren. Als Kartengrundlage der Abbildung 11.3 diente das Digitale Geländemodell TanDEM-X mit einer Auflösung von 12 m, das im Rahmen der gleichnamigen Satellitenmission (mit den 2007 und 2010 gestarteten Satelliten TerraSAR-X und TanDEM-X) entstand. Die Höhenwerte sind als Ellipsoidhöhen relativ zum WGS84-Ellipsoid im WGS84-G1150-Datum angegeben und weichen

[142] In den Gebäuden A und B wurde der Fußboden während der Grabungen nicht erreicht (Kinzel et al., 2021).

[143] Die Höhe des Tells wird mit etwa 800 m asl angegeben (Schmidt, 2011a, S. 41).

dementsprechend von den Höhenwerten, die während der Feldarbeiten am Göbekli Tepe gemessen wurden (in m asl) ab, die Höhen-Verhältnisse sind jedoch gleichbleibend. Die Höhenangaben des TanDEM-X Geländemodells weisen eine relative vertikale Genauigkeit von 2 m (Neigung $< 20\%$) und eine absolute vertikale Genauigkeit von 10 m auf (Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), o. D.). Die hohe Präzision und Auflösung des Geländemodells eignet sich daher gut, um die topographische Situation des Göbekli Tepe mit der Umgebung zu vergleichen.

Im Geländemodell (Abb 11.3) ist erkennbar, dass die Germuş Dağları durch zwei Bergketten charakterisiert sind, die aus nordwestlicher Richtung—hier noch als Zusammenschluss einer Gebirgsfläche—kommend nach Südosten laufen. Der Göbekli Tepe ist auf einem südlichen Plateau der östlich verlaufenden Bergkette gelegen und weist eine Höhe von ungefähr 800 m auf. Die Höhe dieser östlichen Bergkette steigt nach Norden hin an, bis die Plateaus Höhen von bis zu 900 m erreichen. Die westliche Bergkette bildet über etwa 3 km den Rand der Harran Ovası und steigt in diesem Bereich von etwa 660 m auf 820 m Höhe an, bis sie in den nördlicheren Bereichen die etwa 840 bis 900 m hohen Gebirgsflächen erreicht.
Der Göbekli Tepe liegt demnach nicht auf dem höchsten Punkt der Germuş Dağları, die zumeist durch größere Höhen gekennzeichnet sind, als die, die das Plateau des Göbekli Tepe aufweist. Zudem bezieht sich die angegebene Höhe von etwa 800 m auf den Tell, während für die Plateauflächen eine geringere Höhe zu veranschlagen ist (vgl. Kap. 11.1).

Abbildung 11.4 zeigt topographische Profile entlang unterschiedlicher Achsen. Bei der von Norden nach Süden verlaufenden Achse (Abb. 11.4, Profil a) befindet sich der Göbekli Tepe tatsächlich auf dem höchstgelegenen Punkt. Gleiches gilt für die von Südwesten nach Nordosten verlaufende Achse (Abb. 11.4, Profil d). Die von Westen und Nordwesten kommenden und nach Osten bzw. Südosten laufenden Profile (Abb. 11.4, Profil b und c) zeigen dagegen den Anstieg der Bergketten im Norden und Westen.
Obwohl der Göbekli Tepe zwar auf einem der niedrigeren Plateaus gelegen ist, fällt das Gelände dennoch in Richtung der nord-östlichen Ebene des Culap Suyu, der westlichen Ebene des Mucid Dere und der südlichen Harran Ovası ab (vgl. Abb. 11.3), so dass er innerhalb dieser Achsen den höchsten Punkt markiert. Die Achsen repräsentieren allerdings nicht das Sichtfeld eines Beobachters sondern lediglich den Geländeabfall in die Richtung der drei Ebenen. Wie diese Geländeposition wahrgenommen werden kann, soll in Teil IV behandelt werden.

Dass das Relief des ›Tells‹ vermutlich die Oberfläche des Plateaus widerspiegelt, spricht dafür, dass man sich bei dem Bau der Architektur stark an den natürlichen Gegebenheiten orientierte. Dieser Prozess könnte auf planerischen Überlegungen beruhen. Demzufolge wäre der Ort gewählt worden, weil die Struktur der Felsoberfläche mit geringem Aufwand als Baugrund der geplanten Architektur dienen konnte, der Arbeitsaufwand also reduziert wurde. Dass dem Bau ein Planungsakt vorausging, der beispielsweise bereits die Bebauung der Hügel (Rechteckbauten) mehrere Jahrhunderte später mitbedachte, ist unwahrscheinlich. Fraglich ist ebenfalls, ob bei der Besiedlung des Platzes bereits mehrere der Rundbauten geplant waren oder ihre Entstehung vielmehr als emergentes Phänomen

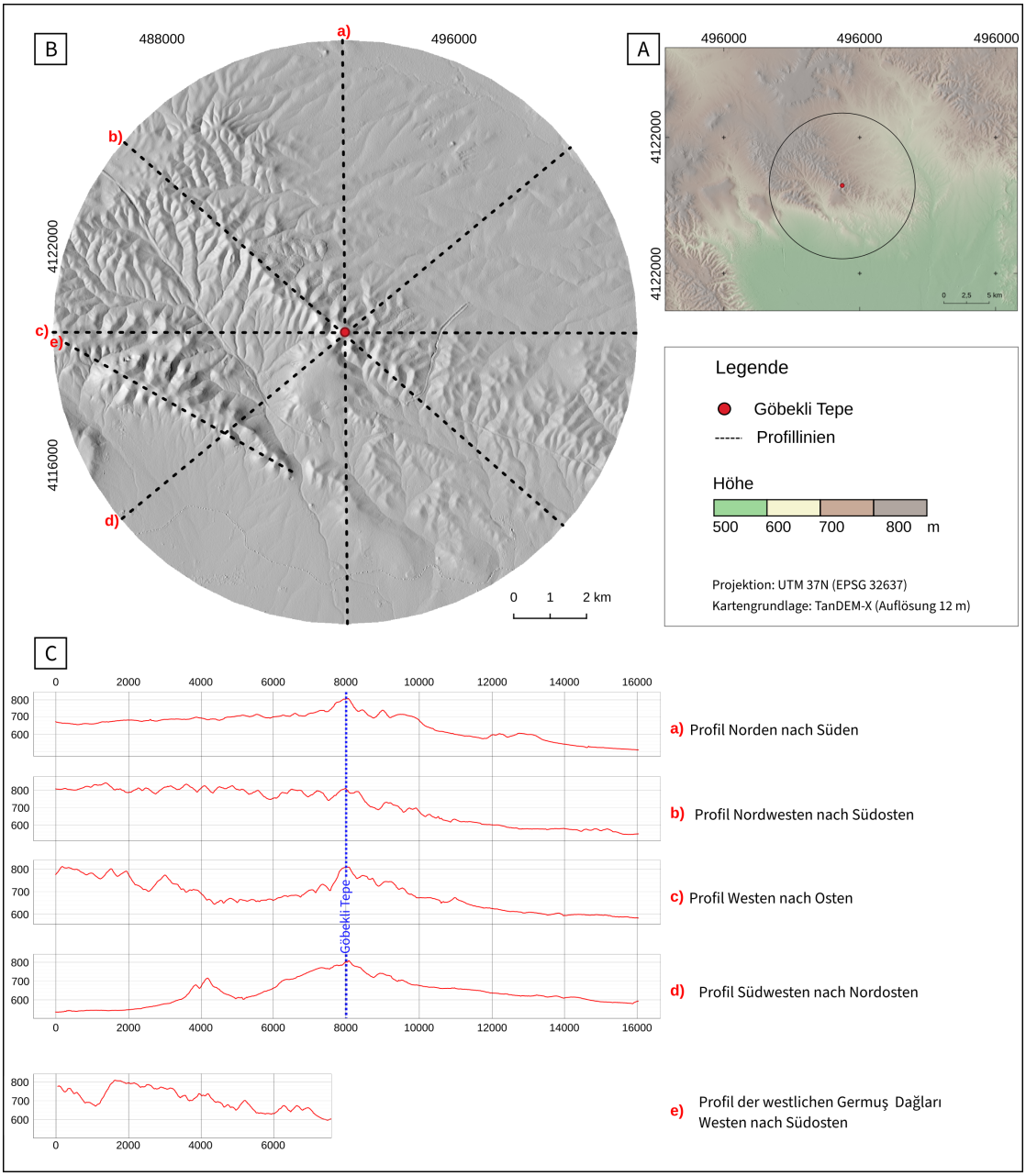

Abbildung 11.4.: Geländeprofile am Göbekli Tepe. A: Überblickskarte. B: Übersicht über die Lage der Geländeprofile. C: Diagramme der Geländeprofile.

zu werten ist. Die Frage kann auf der Grundlage der Daten aus einer etischen Perspektive nicht geklärt werden, wird aber erneut in Teil VI aufgegriffen. Geht man von einem planerischen Prozess aus, der nicht die Gesamtanlage des Göbekli Tepe bereits bedach-

te, sondern zunächst den Bau eines oder mehrerer Rundgebäude sowie weitere kleinere Gebäude einbezog, hätten zahlreiche Kalksteinplateaus in der weiteren Umgebung die gewünschte Konfiguration erfüllt[144].

[144] Auch am Karahan Tepe konnte durch jüngste Grabungen festgestellt werden, dass die Terrassen des stufenförmig aufgebauten Kalksteinplateaus geglättet und als Baugrund genutzt wurden (vgl. Karul, 2021, S. 22).

12. Synthese

Eine komparative Betrachtung der naturräumlichen Lageeigenschaften des Göbekli Tepe mit denen des Umlandes (vgl. Abb. 12.1) zeigt, dass die Charakteristika des Fundortes nicht als exzeptionell gelten können. Der Standort ist weder in Bezug auf seine topographische Lage noch in Bezug auf sein Ressourcenspektrum singulär.
Zwar gewährleistet die Lokation des Göbekli Tepe tatsächlich kurze Distanzen zu verschiedenen Habitaten und zu den ›permanenten‹ Ressourcen, durch die kleingekammerte Strukturierung des Untersuchungsgebietes weist allerdings nahezu jeder Standort parallele Konfigurationen auf.

Zudem liegt der Göbekli Tepe, entgegen den gängigen Beschreibungen, nicht auf dem höchsten Punkt der Germuş Dağları, sondern auf einem der niedrigsten Plateaus des Höhenzuges. Eine Besonderheit des Standortes und ein Merkmal, das durchaus bewusst gewählt worden sein kann, ist die Lage zwischen drei Ebenen, der Harran Ovası, dem Mucid-Dere-Becken und dem Culap-Suyu-Becken, in deren Richtungen das Gelände vom Plateau des Göbekli Tepe abfällt.

Den durchgeführten Berechnungen zu möglichen Gunsträumen der *Gazella subgutturosa* zufolge lag der Göbekli Tepe zwischen mehreren Fernwechseln der Tiere. Die Bereiche zwischen den Germuş Dağları und den Tektek Dağları, also das Culap-Suyu-Becken und sein Übergang in die Harran Ovası, sowie die Bereiche zwischen den Germuş und Fatık Dağları bildeten vermutlich Wildkorridore. Nicht nur für die Tiere waren diese Bereiche geeignet, auch für die Jagd boten die Zonen östlich und westlich der Germuş Dağları günstige Gelegenheiten, die Tiere in Zwangswechseln zu überraschen oder die Ebenen als natürliche Koralle zu nutzen. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass die Gebiete im Westen und Osten der Germuş Dağları zu unterschiedlichen Zeiten als Weidegründe genutzt wurden, so dass der Göbekli Tepe zwischen den Sommer- und Herbst-Weidegründen verortet gewesen wäre. Mit seiner Lage auf einem Höhenzug war der Göbekli Tepe weit genug von den Migrationsachsen entfernt, um die Gazellen in ihrem Bewegungsverhalten nicht zu stören, und nah genug, um die Tiere, wenn gewünscht, verorten (siehe hierfür Teil IV) und kontrollieren zu können. Das Mucid-Dere-Becken war vermutlich nicht Teil der Migrationsachse, konnte aber ebenfalls als natürlicher Korall mit kurzem Transportweg zum Göbekli Tepe genutzt werden.

Zusammengefasst lassen sich die Standortmerkmale des Göbekli Tepe nicht als distinktiv beschreiben, da andere Lokationen (nicht Fundorte!) ähnliche Voraussetzungen bzw. eine ähnliche Ressourcendiversität boten. Der Ort bietet aber ideale Voraussetzungen für die Verknüpfung einer saisonalen Gazellenjagd und der Ausbeutung permanenter Ressourcen. Der Standort des Göbekli Tepe war demnach zwar nicht exzeptionell, kann jedoch

vorerst als Standort interpretiert werden, der erkennbar auf die Subsistenzform des Jagens und Sammelns ausgerichtet war. Das Ergebnis bedarf jedoch einer Überprüfung aus emischer Perspektive, die im anschließenden Teil IV erfolgen soll.

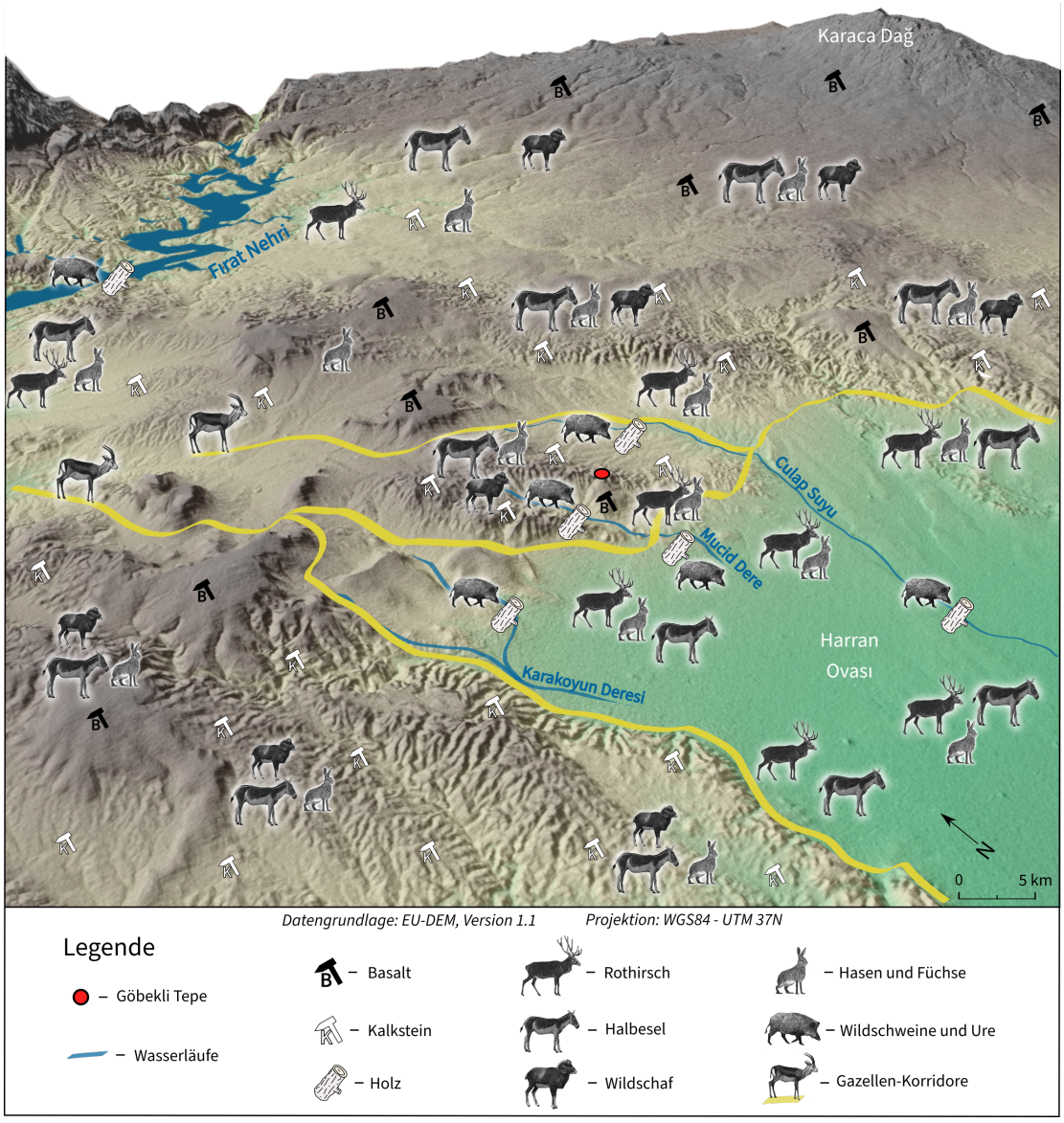

Abbildung 12.1.: Stark vereinfachte Übersichtsskizze der Verteilung von verschiedenen Ressourcen in der Umgebung von Göbekli Tepe (Tierzeichnungen: A. Gille).

Teil IV.

Die Landschaft des Göbekli Tepe aus emischer Perspektive

13. Einleitung und Fragestellung

Ziel von Teil II war es, eigene Denkgewohnheiten aufzudecken. Die folgenden Teile erfordern dagegen eine Übersetzungsleistung zwischen dem ›Eigenen‹ und ›Fremden‹. Ein Vergleich der positivistischen Betrachtung der Landschaft in Kap. 11 mit heutigen Wahrnehmungsmustern zeigt, mit welchen Schwierigkeiten eine solche Übersetzung behaftet ist: Obwohl der Göbekli Tepe nicht auf dem höchsten Punkt der Germuş Dağları liegt, wird er dennoch von heutigen Besuchern meist als höchster Punkt, als dominante oder prominente Landmarke wahrgenommen. Eine vermeintlich objektive, faktengetreue Darstellung von Landschaft entspricht folglich nicht zwangsläufig ihrer Wahrnehmung. Dies stellt zwar keine neue Erkenntnis dar und bedeutet selbstverständlich nicht, dass Wahrnehmung willkürlich sei. Wie dargestellt (Kap. 2.4.2) können Inhalte der Wahrnehmung zwar individuell und auch situativ unterschiedlich sein, dennoch werden intersubjektive Formen geteilt, die auch gesellschaftsübergreifend auftreten können. Als ein solches Beispiel könnte die rezente Wahrnehmung des Göbekli Tepe gelten, die der neuzeitlichen Sicht auf Berge unterliegt und im Zusammenhang mit den als ›Mythologisierung‹ bezeichneten Entwicklungen der Sichtweisen auf den Fundort steht.

In den folgenden Kapiteln werden Möglichkeiten der intersubjektiven, gesellschaftsübergreifenden Landschaftswahrnehmung für den Standort und seine Umgebung in frühneolithischer Zeit untersucht. Um die Thesen der Effizienz, Prominenz und Kontrolle (vgl. Kap. 1.3) überprüfen zu können, werden Sichtbarkeits- und Erreichbarkeitsanalysen für den Göbekli Tepe durchgeführt. Obwohl diese Analysen in ihrer Grundidee positivistisch und stark vereinfachend sind, halte ich sie dennoch für adäquat. Denn vermittels dieser kann die eigene Wahrnehmung überprüft werden, von der angenommen wird, dass sie die bisherigen Annahmen leitete.

14. Methoden

14.1. Sichtbarkeit

14.1.1. Theoretischer Hintergrund

Mit Hilfe von Sichtbarkeitsanalysen wird untersucht, welche Bereiche von einem ausgewählten Punkt eingesehen werden können beziehungsweise von welchen Bereichen ein ausgewählter Punkt einsehbar ist. Gegenwärtig werden derartige Untersuchungen zumeist mit Hilfe Geographischer Informationssysteme (GIS) auf der Grundlage eines Geländemodells berechnet.
Sichtbarkeitsanalysen sind wohl die bekanntesten GIS-gestützten Verfahren innerhalb der Archäologie (vgl. bspw. Gillings, 2017). Die Anfänge der Analyse liegen jedoch in einer Zeit vor der Einführung dieses Werkzeugs. Die frühesten Anwendungen von Sichtbarkeitsanalysen wurden in militärischen Kontexten vorgenommen. Die vermutlich älteste Aufzeichnung eines solchen Verfahrens, nämlich die Anwendung von Sichtlinien, wird Sébastien Le Prestre de Vauban (1633-1707) zugeschrieben (siehe Abb. 14.1; Guth, 2004, S. 272).
Innerhalb der Archäologie können Sichtbarkeits-Analysen vor Einführung des GIS nach Lake & Woodman (2003, S. 690 f.) in drei Gruppen unterteilt werden:

- informelle Analysen, die weder eine explizite Methodik aufweisen, noch eine nachvollziehbare Interpretation entwickeln (als Beispiel wird die Arbeit von Drewett (1982, S. 49–50) in East Sussex genannt);
- statistische Analysen, die stark beeinflusst waren von der auf der New Geography aufbauenden Prozessualistischen Archäologie (insbesondere die Arbeiten, die auf den Orkney Inseln durchgeführt wurden, zunächst durch Fraser (1983, 1988) und später durch Renfrew (1982b, 1994), die stärker auf kognitive und ideologische Fragestellungen ausgerichtet waren) sowie
- humanistische Analysen, die vor allem innerhalb der Strömung der Postprozessualistischen Archäologie auftraten (Tilley (1994) als wohl bekanntestes Werk, sowie Hodder & Hutson (2003) und Shanks et al. (1987)).

Mit der Einführung Geographischer Informationssysteme in die Archäologie und deren stark vereinfachten Analysemöglichkeiten können Sichtbarkeitsanalysen mittlerweile selbst von Laien per Knopfdruck durchgeführt werden. Dies führte zu einer vermehrten Anwendung der Analysen und in Reaktion darauf zu einer zunehmenden Kritik an der Methode. So bemängeln beispielsweise Wheatley & Gillings (2000): »the relative ease with which such analyses can be undertaken within the GIS has led to the appearance of push-button functionality with not (sic!) underlying archaeological purpose, as ever

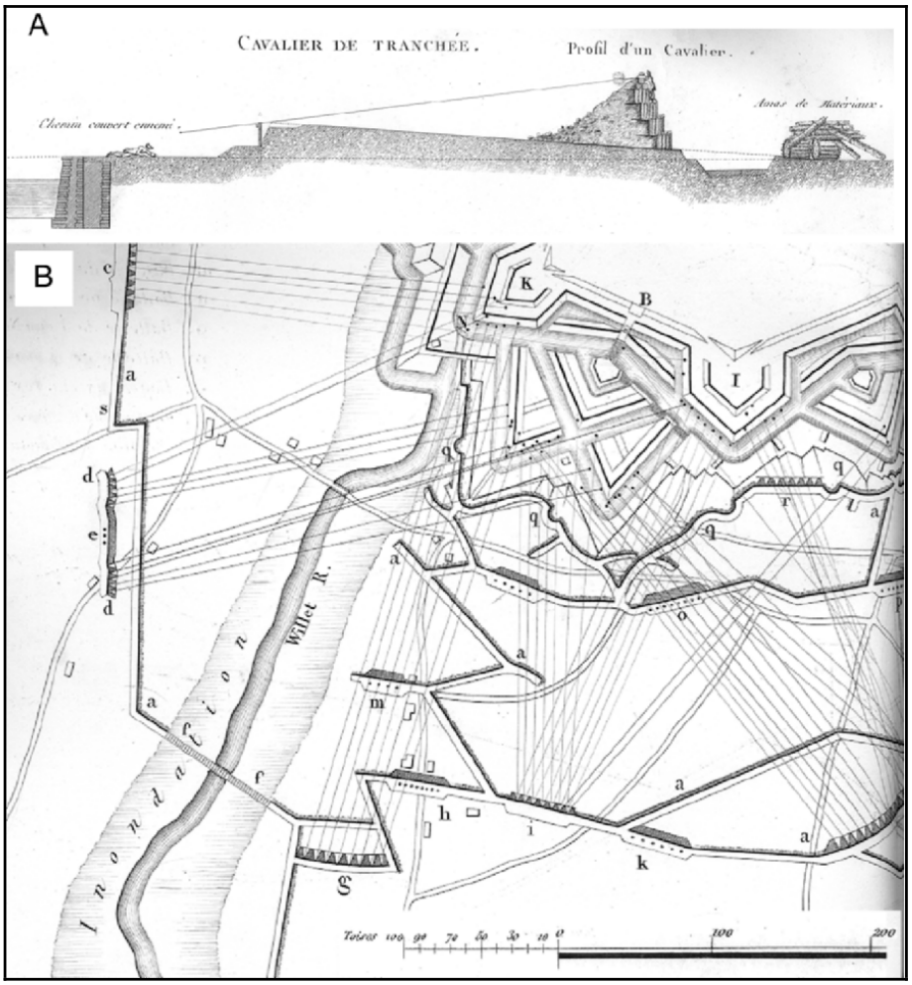

Abbildung 14.1.: Zeichnungen von de Vauban, die als vermutlich älteste Aufzeichnungen einer Sichtbarkeitsanalyse gelten. Belagerung von Ath/Belgien 1706 (de Vauban, S.L.P. 1828-1829. De l'Attaque et de la Défense des Places. Paris: Anselin. Atlas accompanying two-volume book, Tafel 6. 10).

more papers become choked with ever more viewsheds» (2000, S. 1)[145]. Zudem lautet der Vorwurf, es würde häufig fälschlicherweise angenommen, dass mit Sichtbarkeitsanalysen die Wahrnehmung in ihrer Gänze erfasst werde und daher mit derartigen GIS-Analysen die geforderten phänomenologischen Ansätze abgedeckt seien (Gillings, 2017, S. 122).
Die berechtigte Kritik zeigt auf, dass weder Sichtbarkeitsanalysen als Spiegel der menschlichen Wahrnehmung aufgefasst werden können, noch die Analyseergebnisse direkte Antworten auf Fragen zur Wahrnehmung liefern. Vielmehr sind die Analysen als Hilfsmittel anzusehen, die ihre Wirkung nur entfalten können, wenn sie als ein zwischen Theorie und Beobachtung vermittelndes ›Modell‹ angesehen werden.

[145]Derartige Kritik betrifft nicht nur die Durchführung von Sichtbarkeitsanalysen, sondern kann auf GIS-Analysen im Allgemeinen bezogen werden.

Die wachsende Popularität von Sichtbarkeitsanalysen führte jedoch auch zu diversen Weiterentwicklungen der Methode. So schlugen Wheatley & Gillings (2000) vor, das Konzept des japanischen Landschaftsplaners Tadahiko Higuchi (1983) für archäologische Sichtbarkeitsanalysen fruchtbar zu machen. Higuchi (1983, S. 4) stellte acht Indizes vor, um die visuelle Struktur einer Landschaft bestimmen zu können: (1) Sichtbarkeit und Nicht-Sichtbarkeit, (2) Distanz, (3) Einfallswinkel der Sichtlinie, (4) Grenzen der Sichtbarkeit, (5) Absenkwinkel, (6) Höhenwinkel, (7) Dreidimensionalität der räumlichen Tiefe sowie (8) Lichteinfall. Während nach Wheatley & Gillings (2000, S. 15) bereits einige dieser Indizes in Sichtbarkeitsanalysen implementiert wurden, bleibt die Distanz zu Objekten zumeist unbeachtet. Nach Higuchi (1983, S. 9) gelten Distanzen als ein wichtiger Faktor, welche Erscheinungsform eine Landschaft für den Betrachter entfaltet. Hierbei sind drei Sichtbereiche voneinander zu unterscheiden, die er am Beispiel von Bäumen klassifiziert (1983, S. 12): ein nahes, ein mittleres und ein fernes Sichtfeld. Innerhalb des nahen Sichtfelds sind nicht nur Strukturen wie Bäume, Häuser oder Tiere klar erkennbar, sondern auch ihre einzelnen Elemente (wie der Baumstamm und Blätter). Die Distanzen lassen zu, dass Personen ihre eigene Höhe in Relation zu der Höhe von Landschaftselementen wie Bäumen setzen können. Die Sicht im mittleren Bereich verschlechtert sich dahingehend, dass nur topographische Elemente wahrgenommen werden können. In Bezug auf Bäume sind lediglich ihre Kronen als Textur für den Betrachter erkennbar, sie sind jedoch nicht mehr als Einzelobjekte voneinander unterscheidbar. Der Kontrast, in dem die topographischen Muster zueinander stehen, vermittelt hierbei einen starken Eindruck von Tiefe. Diese Sichtbereich ist nach Higuchi «what we usually think of when we say landscape.»(1983, S. 12). Im fernen Sichtfeld sind dagegen nur noch großflächige topographische Strukturen (wie Täler oder Berge) schemenhaft zu erkennen, während sich das sichtbare Farbspektrum nach und nach auf Grautöne reduziert (ebd., S. 12–14).

Ogburn (2006) merkte an, dass die Methode Higuchis zwar hilfreich sein könne, um einen generellen Eindruck von der visuellen Wahrnehmung ›natürlicher› Landschaften zu erhalten, sie sei allerdings nicht geeignet, um das Erkennen ›kultureller‹ Landschaftselemente zu analysieren. Hierfür schlug er angelehnt an Fisher (1994) vor, *Fuzzy Viewsheds* zu berechnen, die neben einer Einbeziehung von drei Sichtfeldern (nah, mittel und fern) auch die Sichtverhältnisse bei unterschiedlichen Witterungsbedingungen abbilden.

14.1.2. Vorgehensweise

Vier verschiedene Sichtbarkeits-Analysen werden durchgeführt (siehe Appendix, B2, S. 284):

1. eine kumulative Sichtbarkeitsanalyse für die Region
2. eine kumulative Sichtbarkeitsanalyse für den Göbekli Tepe und angrenzende Plateaus
3. eine Higuchi-Sichtbarkeitsanalyse mit der von Higuchi vorgegebenen Kenngröße
4. eine Higuchi-Sichtbarkeitsanalyse mit einer an Gazellen angepassten Kenngröße

Um überprüfen zu können, ob der Göbekli Tepe prominent gelegen ist, bedarf es einer Vergleichbarkeit verschiedener Positionen im Untersuchungsgebiet. Kumulative Sichtbarkeitsanalysen (Analyse 1) ermöglichen einen Vergleich zwischen einzelnen Rasterzellen. Bei dieser Analyse wird für jede Rasterzelle der jeweilige Sichtbereich berechnet. Daran anschließend wird die Summe aus allen Sichtbereichen gebildet und durch die Gesamtzahl aller Pixel dividiert. Je höher der Wert einer Zelle des Ergebnisrasters ist, desto höher ist die Anzahl der Zellen, zu denen eine Sichtverbindung besteht.

Neben der kumulativen Sichtbarkeitsanalyse wurde eine Berechnung des Sichtbereiches am Göbekli Tepe durchgeführt. Um die Berechnung nicht lediglich auf einen Punkt (bzw. eine Zelle) zu begrenzen, wurden sowohl auf der Fläche des Siedlungsplatzes als auch auf den Flächen der angrenzenden Plateaubereiche in regelmäßigen Abständen Punkte verteilt, deren kumulierte Sichtkontakte zu einem Sichtbereich zusammengefasst wurden.
Als grobe Abschätzung der Sichtbarkeit von Landschaftselementen wurden nahe, mittlere und ferne Sichtbereiche berechnet, die den von Higuchi angegebenen Werten (Laubbäume mit 6 m Höhe) folgen (Analyse 3). Da die Jagd von Gazellen eine wichtige Rolle für das Leben am Göbekli Tepe eingenommen zu haben scheint, wurden zusätzlich Sichtbereiche berechnet, die auf die Höhe der Gazellen ausgerichtet sind (4). Anhand der Berechnungen soll überprüft werden, ob die Position des Göbekli Tepe es ermöglichte, die Gazellenherden von der Siedlungsstätte aus beobachten zu können. Die numerischen Grenzen der Sichtbereiche geben zwar nicht die unscharfen Übergänge in der Sicht eines reellen Beobachters wieder, da jedoch auch für die Gazellen keine eindeutige Verortung möglich ist, wird die Berechnung der Higuchi-Bereiche für eine Einschätzung der Sichtbedingungen als ausreichend angesehen.
Die Ermittlung der Übergangsbereiche vom nahen zum mittleren, sowie vom mittleren zum fernen Sichtbereich folgt den von Higuchi (1983, S. 14) angegebenen Kennzahlen:

Kennzahl für die Berechnung der Grenze des nahen zum mittleren Sichtbereich nach Higuchi: *60*
Kennzahl für die Berechnung der Grenze vom mittleren zum fernen Sichtbereich nach Higuchi: *1100*

Kennzahl für die Höhe von Laubbäumen nach Higuchi: *6 m*
Durchschnittliche Körperhöhe der Persischen Kropfgazelle (nach Heptner et al., 1988, S. 610): *0.75 m*

Aus den Kennzahlen ergeben sich folgende Berechnungen:

Grenze des nahen zum mittleren Sichtbereich für die Persische Kropfgazelle:
0.75 m x 60 = 45 m
Grenze des nahen zum mittleren Sichtbereich nach Higuchi (1983, S. 14, 16):
6 m x 60 = 380 m

Grenze vom mittleren zum fernen Sichtbereich für die Persische Kropfgazelle:
0.75 m x 1100 = 825 m
Grenze des mittleren zum fernen Sichtbereich nach Higuchi (1983, S. 16):
6 m x 1100 = 6600 m

Die Sichtbarkeitsanalysen wurden auf Basis des Geländemodells EU-DEM (Copernicus Land Monitoring Service, 2017) durchgeführt[146]. Die Berechnung wurde innerhalb der Software R (R Core Team, 2020) durchgeführt, mittels des *raster*-Paketes (Hijmans, 2020), sowie in GRASS GIS (GRASS Development Team, 2019) mittels der Funktion: *r.viewshed* (Toma et al., 2019).

14.2. Erreichbarkeit

Um sich einerseits Fragen zu dem potenziell wahrgenommenen Einzugsgebiet am Göbekli Tepe sowie Distanzen zu nähern und andererseits die Erreichbarkeit des Standortes beleuchten zu können, wird eine Zeitkarte erstellt (siehe Appendix, B3, S. 294). Die Paläoumwelt-Daten am Göbekli Tepe sind nicht ausreichend, um ein Einzugsgebiet berechnen zu können. Jedoch bildet die Zeitkarte einen Ausgangspunkt, um Hypothesen zu einem möglichen Einzugsgebiet aufzustellen und so Schlüsse zu der Wahrnehmung der Umwelt ziehen zu können. Darüber hinaus kann dieser Schritt die möglichen Potenziale einer Einzugsgebiets-Analyse aufdecken, die durchgeführt werden könnte, wenn weitere Daten vorliegen würden.
Die Analyse soll nicht dazu dienen, tatsächlich genutzte Pfade zu rekonstruieren oder Grenzen eines Einzugsgebietes aufzuzeigen, sondern sie soll eine Vergleichbarkeit potenzieller Entfernungen gewährleisten. Wird davon ausgegangen, dass der Standort des Göbekli Tepe auf Kontrolle und Effizienz ausgerichtet gewesen sei (vgl. 1.3), ist die Fortbewegung im Gelände mit dem geringsten zeitlichen und energetischen Aufwand zu betrachten. Um diese beiden Komponenten untersuchen zu können, wird eine Zeitkarte erstellt, die ausgehend vom Göbekli Tepe die zeitliche Laufdistanz zu den umliegenden geographischen Standorten aufzeigt.

Die Zeitkarte wurde mit Hilfe der freien Programmiersprache R und des Pakets *gdistance* (van Etten, 2018) durchgeführt. Als Grundlage der Berechnung dient das Höhenmodell EU-DEM des Copernicus Land Monitoring Service (2017). Nicht nur die Distanzen fließen in die Analyse mit ein, sondern auch die Hangneigung, da die Oberflächenrauheit die Laufgeschwindigkeit beeinflusst. Die geschätzte Laufgeschwindigkeit folgt der von Waldo Tobler (1993) aufgestellten Formel[147]:

$$V = 6e^{-3.5\left|\frac{dh}{dx}+0.05\right|}$$

V = *Laufgeschwindigkeit (km/h)*; dh = *Höhendifferenz*; dx = *Distanzdifferenz*

[146] Zu den Meta-Daten des EU-DEM siehe Fußnote 137.
[147] Tobler stellte die Formel anhand der empirischen Daten von Imhof (1950, S. 217–220) auf.

Die oben dargestellte Formel spiegelt die Laufgeschwindigkeit auf Pfaden oder Straßen wider. Für die reduzierte Geschwindigkeit beim Laufen abseits von Wegen fügte Tobler einen Korrekturfaktor von 0.6 hinzu, der für die Analyse genutzt wird[148]. Die Formel lautet dementsprechend:

$$V = \left(6e^{-3.5\left|\frac{dh}{dx}+0.05\right|} \right) 0.6$$

Gemäss Tobler ist die höchste Geschwindigkeit von 3.5 km/h (auf Wegen 6 km/h) bei einem leicht, nämlich -2,86°, abwärts geneigten Gelände erreichbar (siehe Abb. 14.2). Bei Neigungen über und unter -2,86° nimmt die Geschwindigkeit dagegen exponentiell ab. Auf ebenem Gelände wird daher eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 3 km/h (auf Wegen 5 km/h) angenommen. Das mit Hilfe der angepassten Tobler-Funktion berechnete Zeit-Raster wurde schließlich in Konturlinien umgewandelt, die aus den berechneten Geschwindigkeiten resultieren und in 30 min-Einheiten unterteilt wurden.

14.3. Methodenkritik

Die gewählten Methoden und Parameter stellen einen stark vereinfachenden Ansatz dar und können lediglich als vorsichtige Annäherungen betrachtet werden. Trotz dieser Einschränkungen werden sie als wichtige und geeignete Diskussionsgrundlage angesehen. Sie ermöglichen, die Annahmen des gängigen Landschafts-Narrativs zu parametrisieren, folglich zu konkretisieren und überprüfbar zu machen. Für die Parameter der Sichtbarkeitsanalyse wurden daher bewusst die von den Analyse-Werkzeugen vorgegebenen *default*-Werte genutzt, um die Analysen nicht durch eigene Vorannahmen zu beeinflussen. So findet beispielsweise die potenzielle Vegetation in der Analyse keine Berücksichtigung[149]. Darüber hinaus wird als Beobachterhöhe der Durchschnittswert von 1,75 m genutzt, der sicherlich nicht auf die Körpergröße neolithischer Personen übertragbar ist. Die Parameter lassen folglich eine eher optimistische Einschätzung zu. Die Wahl dieser Parameter ebenso wie der alleinige Fokus auf der Sinneswahrnehmung des Sehens[150] wurden gewählt, um die spezifische These des gängigen Landschafts-Narrativs zu den Standortbedingungen und der Standortwahl überprüfen zu können.

[148] Für Personen, die es gewohnt sind, sich im Gelände zu bewegen und die möglicherweise ausgetretene Pfade verwenden, könnte eine etwas höhere Geschwindigkeit angenommen werden als die der angepassten Funktion von Tobler. Da aber die Pfade höchstwahrscheinlich von kleineren Umwegen und keinem streng linearen Verlauf gekennzeichnet waren, wird die Verwendung des Korrekturfaktors als angemessenere Annäherung betrachtet.

[149] Da von einer sehr spärlichen bis lichten Vegetation im Umfeld des Göbekli Tepe ausgegangen wird (vgl. Kap. 9), wird sie, abgesehen von lokalen Einschränkungen (bspw. in den Auenbereichen), vermutlich wenig Einfluss auf die Sichtverbindungen gehabt haben.

[150] Weitere Analysen, die in den Bereich einer *Archäologie der Sinne* fallen (vgl. Kap. 2.4.3), erscheinen mir aber für die Zukunft ein durchaus vielversprechendes Forschungsfeld zu sein.

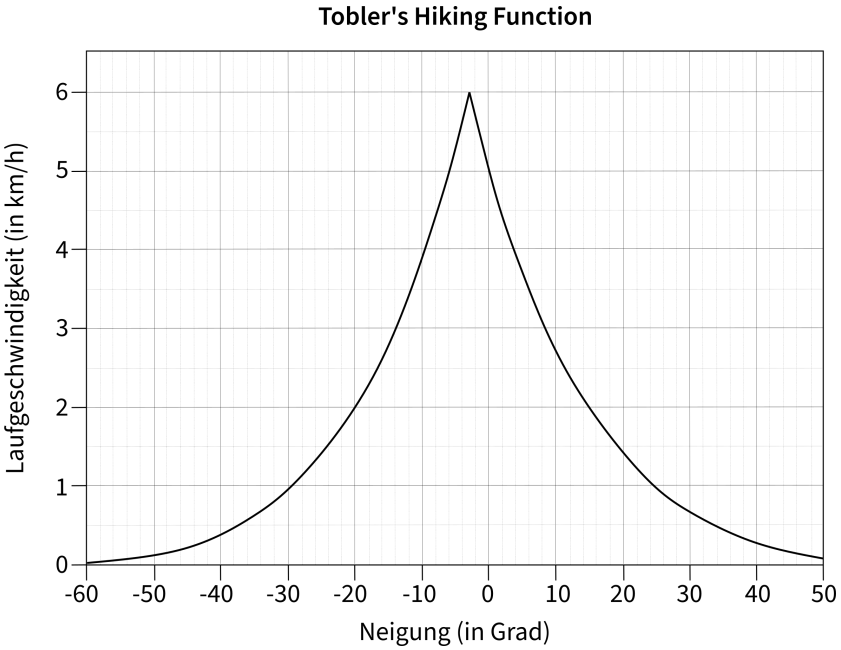

Abbildung 14.2.: Toblers *Hiking Function* angepasst an die Veränderung der Laufgeschwindigkeit abseits von Wegen je nach Neigung des Geländes.

Die Berechnungen der Higuchi-Sichtbereiche für die Persische Kropfgazelle beziehen sich nur auf die Sichtbarkeit eines einzelnen Tieres. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Gazellen in Herden auftraten, die dementsprechend in ihrer Herdengröße und möglicherweise durch die von ihnen aufgewirbelten Staubwolken auch von größeren Entfernungen erkennbar waren. Diese Größen sind jedoch, auch aufgrund fehlender Daten, kaum numerisch fassbar, können jedoch anhand der ebenfalls berechneten Higuchi-Sichtbereiche mit den von Higuchi angegebenen Kenngrößen abgeschätzt werden.
Ogburns (2006) Vorschlag, zusätzlich die Witterungsbedingungen in die Berechnungen mit einzubeziehen, um das Erkennen kultureller Elemente zu analysieren, wird nicht verfolgt. Der Fokus der durchgeführten Analysen liegt nicht auf dem Erkennen spezifischer Elemente, sondern auf einer Überprüfung der eigenen Wahrnehmung und der sich daraus ergebenden Annäherung an die Wahrnehmung, die die frühere Gesellschaft am Göbekli Tepe von der Landschaft gehabt haben könnte.

Für die Erreichbarkeits-Analyse wurde eine richtungsabhängige (anisotrope), vom Göbekli Tepe als Startpunkt ausgehende Berechnung gewählt. Die angegebenen Werte sind daher nicht direkt auf die Laufzeiten übertragbar, die gelten, wenn eine Person zum Göbekli Tepe läuft. Die Werte werden dennoch als ausreichend angesehen, um eine Vergleichbarkeit der Laufzeiten zu gewährleisten, die benötigt werden, um von verschiedenen Standorten den Göbekli Tepe zu erreichen.

15. Ergebnisse

15.1. Sichtbarkeit

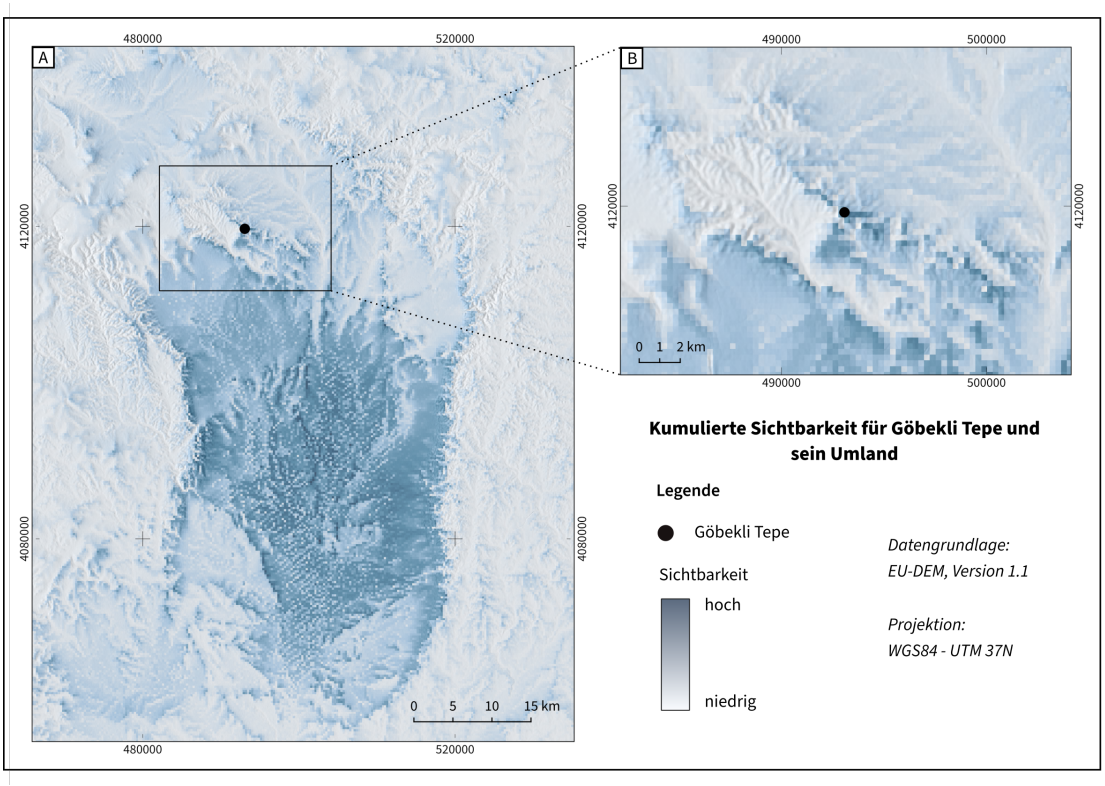

Abbildung 15.1.: Kumulierte Sichtkontakte für Göbekli Tepe und seine Umgebung. (A): Übersichtskarte; (B): Detailansicht.

Kumulative Sichtbarkeitsanalysen, die die kumulierten Sichtkontakte für alle Zellen eines Rasters anzeigen, ermöglichen es das Potenzial der Sichtbarkeit für verschiedene Standorte eines Gebietes zu vergleichen. Die für die Region des Göbekli Tepe durchgeführte kumulierte Sichtbarkeitsanalyse (Abb. 15.1) zeigt, dass insbesondere die Harran-Ebene, jedoch auch die Ränder der Gebirgsketten der Germuş, Tektek und Fatık Dağları ein hohes Potenzial für die Sichtbarkeit aufweisen. Die hügeligeren Bereiche im Norden, Osten und Westen zeigen dagegen ein sehr geringes Potenzial. Viele Sichtverbindungen bestehen zu den beiden südlichen Ketten der Germuş Dağları, sind jedoch bei der westlichen Kette auf den Kamm und die südwestlichen Regionen beschränkt. In Bezug auf die östliche Kette kann zwar sowohl für die südwestlichen als auch, allerdings abnehmend, für die nordöstlichen Hänge sowie für den Kamm ein hohes Potenzial der Sichtbarkeit be-

obachtet werden, die Gebiete mit vielen Sichtverbindungen liegen allerdings verstreut in voneinander separierten Bereichen. Der Göbekli Tepe liegt hierbei in einem Bereich mit hohem Sichtbarkeitspotenzial.
Der für den Fundort berechnete Sichtbereich (Abb. 15.2 A) zeigt, dass die Harran-Ebene bis zu den Höhenzügen der Tektek und Fatık Dağları einsehbar ist, jedoch erst nach etwa 6 km mit eingeschränkter Sicht. Die nahen Bereiche südlich des Fundortes sind durch vorgelagerte Höhenzüge verdeckt und daher nur vereinzelt einsehbar. Die schlechte Nah- und gute Fernsicht ist auch auf den umliegenden Plateaus zu verzeichnen (siehe Abb. 15.3), nur vom südlichen Plateau aus gesehen eröffnet sich eine schmale Sichtachse in die Harran Ovası (siehe Abb. 15.3 C).

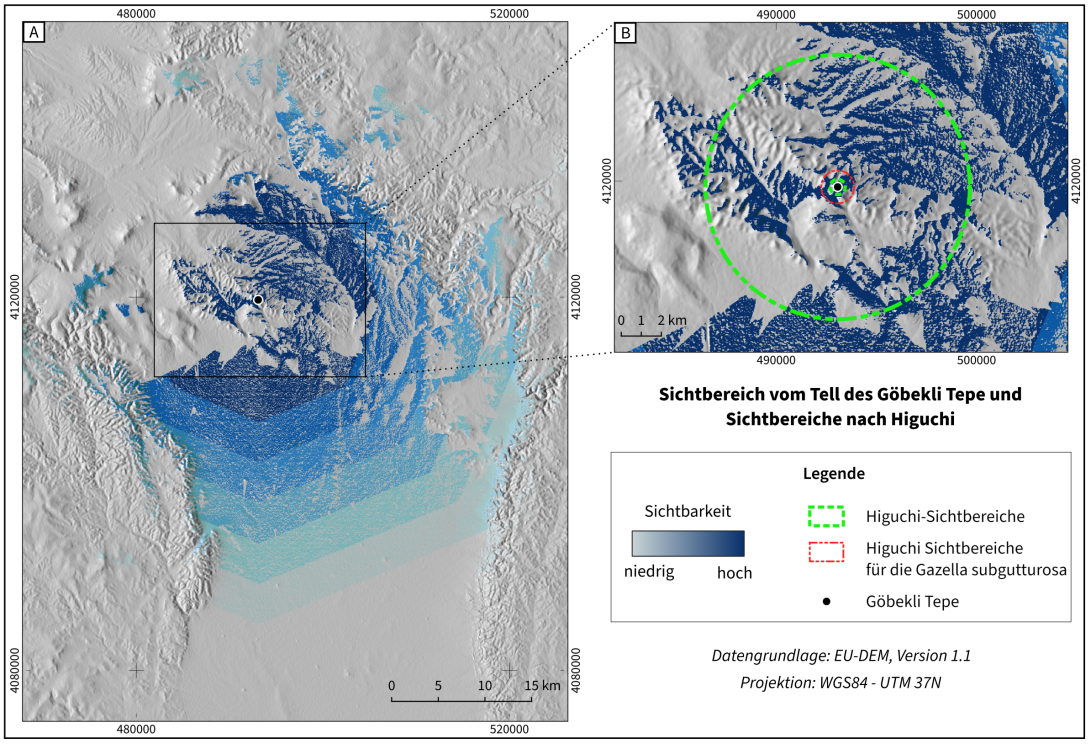

Abbildung 15.2.: (A): Sichtbereich vom Plateau des Göbekli Tepe. (B): Detailansicht mit Sichtbereichen nach Higuchi. Innerer grüner Kreis: Übergang vom nahen zum mittleren Sichtbereich. Äußerer grüner Kreis: Übergang vom mittleren zum fernen Sichtbereich. Roter Kreis: Übergang vom mittleren zum fernen Sichtbereich für die Persische Kropfgazelle. Der Übergang vom nahen zum mittleren Sichtbereich für die Gazelle ist aufgrund seiner geringen Ausdehnung nicht abbildbar.

Im Gegensatz zu der Harran Ovası verbessert sich die Sicht in Richtung der nordöstlichen Ebene des Culap Suyu; lediglich die tiefer eingeschnittenen Täler sind für Beobachtende nicht erkennbar. In den Bereichen nordwestlich und westlich des Göbekli Tepe dagegen beschränkt sich die Sicht auf das Tal des Mucid Dere sowie vereinzelte Hügelkuppen.

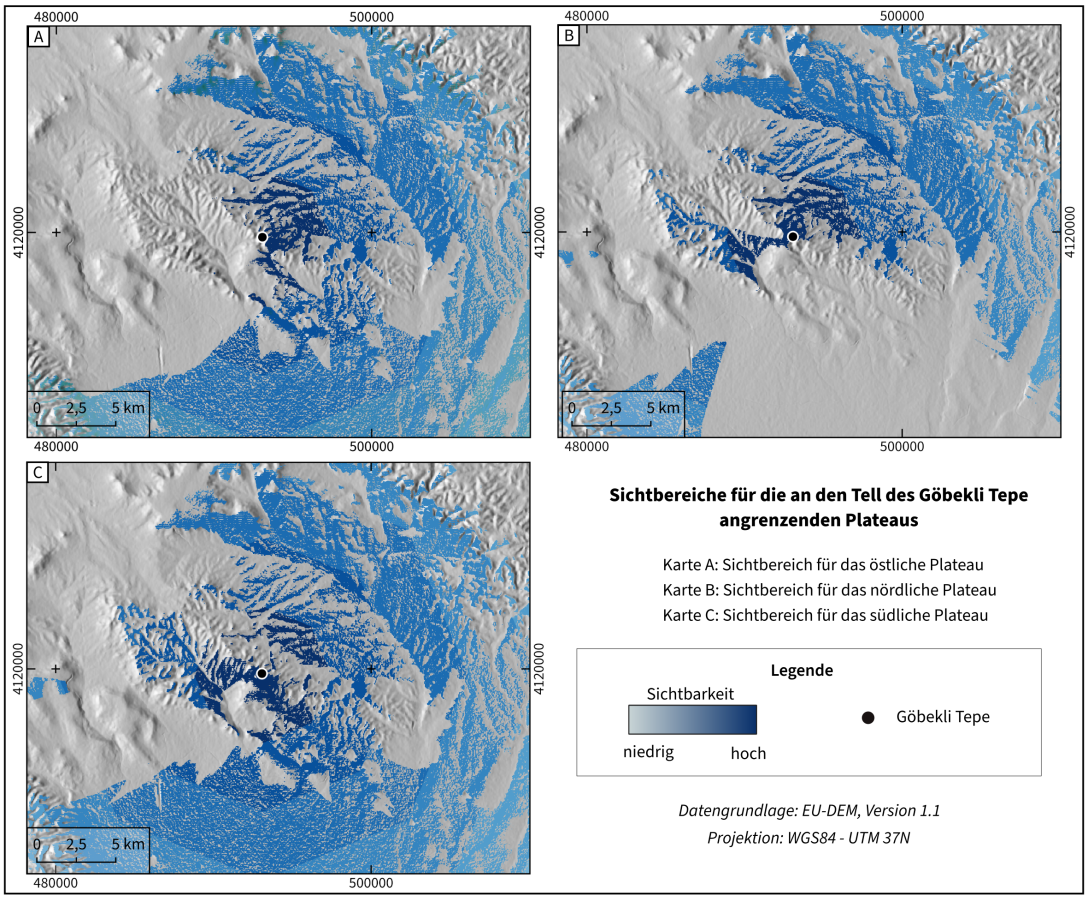

Abbildung 15.3.: Sichtbereiche für die an den Hügel des Göbekli Tepe angrenzenden Plateaus.

Die Higuchi-Sichtbereiche (Abb. 15.2 B) geben Aufschluss über die Erkennbarkeit von landschaftlichen Objekten und Einheiten. Die Sichtbereiche, die für einzelne Gazellen berechnet wurden, zeigen, dass der Nahbereich, in dem die Tiere im Detail erkennbar wären, auf die direkte Umgebung des Tells reduziert ist. Selbst der mittlere Bereich reicht kaum über die umliegenden Plateaus. Die Sichtbereiche, die anhand der von Higuchi angegebenen Kenngrößen berechnet wurden, reichen im Nahbereich gerade bis an die Grenzen des benachbarten Basaltplateaus. Im mittleren Sichtbereich sind nahezu die Hälfte des Culap-Suyu-Beckens sowie große Teile des Mucid-Dere-Beckens erkennbar. In der Harran Ovası fallen lediglich die Gebiete in das mittlere Sichtfeld, in denen wenige Sichtverbindungen bestehen.

15.2. Erreichbarkeit

In Abb. 15.4 ist erkennbar, dass der Plateaubereiche, auf dem der Göbekli Tepe liegt, in einer halben Stunde durchquert und die ersten Talbereiche erreicht werden können. Während das Culap-Suyu-Becken etwa 40 min vom Göbekli Tepe entfernt ist, sind die

Ränder der Harran Ovası erst nach 1,5 h zu erreichen. Das Becken des Mucid Dere ist etwa in 40 min zu erlaufen, während der Fluss Mucid Dere selbst eine Laufdistanz von etwa einer Stunde von Göbekli Tepe entfernt liegt. Die Zugänglichkeit der sich im Südosten und Nordwesten des Göbekli Tepe fortsetzenden Hügelkette ist dagegen mit einem erhöhten zeitlichen Aufwand verbunden.

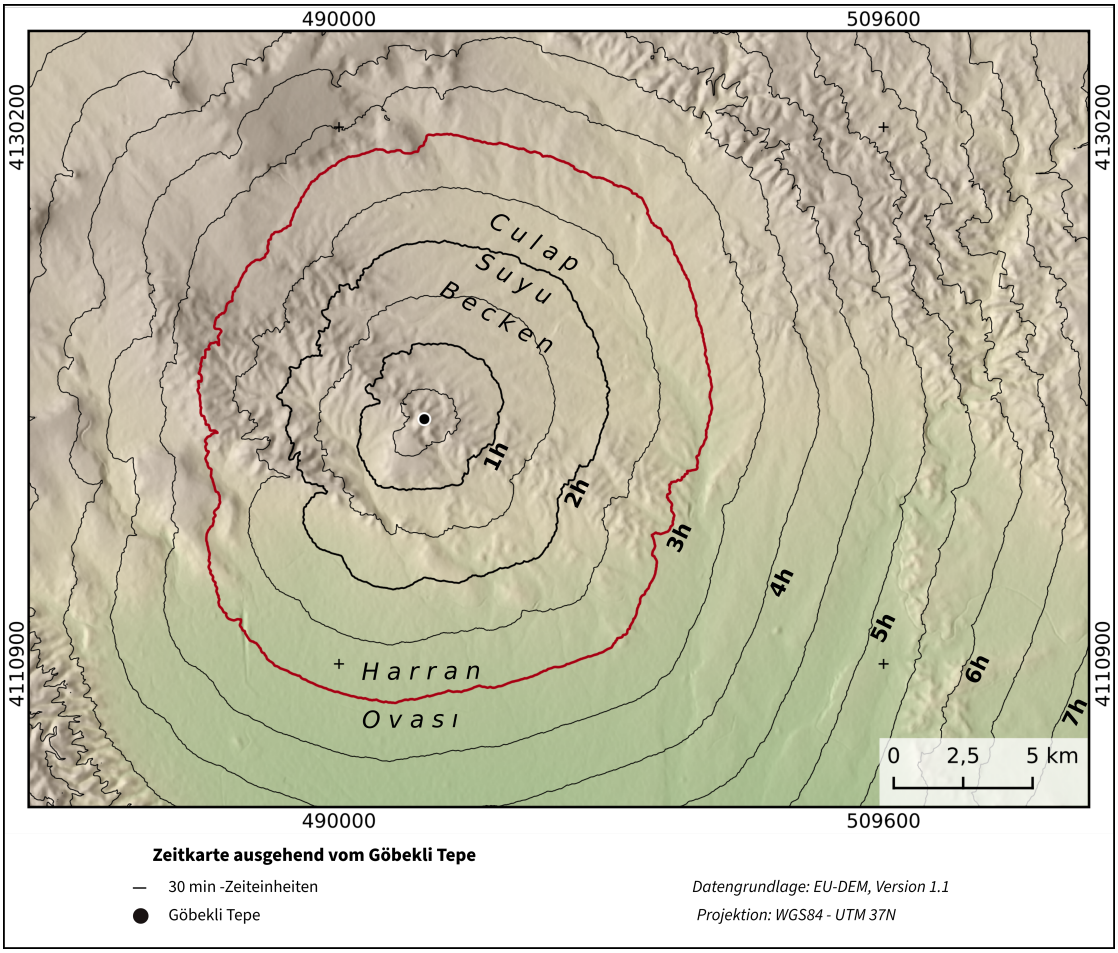

Abbildung 15.4.: Zeitkarte. Die Konturlinien stellen Laufeinheiten von 30 min dar.

Auch wenn die Daten nicht ausreichend sind, um ein Einzugsgebiet zu rekonstruieren, können Angaben von Higgs & Vita-Finzi als Vergleichswert dienen. Die Autoren nehmen für nichtagrarische Gesellschaften ein regelmäßig ausgebeutetes Einzugsgebiet von 10 km Radius bzw. 2 h Laufdistanz an. Durch die Lage des Göbekli Tepe auf den Hügelketten würde ein 10 km-Einzugsgebiet etwa bei der Konturlinie der dreistündigen Laufdistanz enden, die in der Abb. 15.4 rot markiert wurde. Innerhalb eines angenommenen 2 h-Territoriums sind vom Göbekli Tepe aus sowohl die Kalksteinplateaus als auch das Basaltplateau zu erreichen. Das Becken des Mucid Dere kann in dieser Zeit durchquert werden, das nordöstliche Becken ist fast bis zum Culap Suyu zu durchwandern und die Ränder der Harran Ovası sind in diesem Zeitraum ebenfalls erreichbar. Die wichtigsten

Ressourcen wie Kalkstein, Basalt und Flint, Pflanzen (wie verschiedene Gräser oder Pistazienbäume), Tiere, deren Habitate die Hügelbereiche waren, sowie die deren Habitate in den Ebenen zu finden sind, hätten in einem 2 h-Territorium ausgebeutet werden können. Der Balikh selbst ist zwar nicht innerhalb von 3 h zu erreichen, dagegen aber sein Vorfluter, der Culap Suyu im nordöstlichen Becken.
Die Zeitkarte kann darüber hinaus als Anzeiger für die Erreichbarkeit des Göbekli Tepe dienen, die im Umkehrschluss des oben Beschriebenen zeigt, dass es beispielsweise eines geringeren zeitlichen Aufwands bedurfte, die Siedlung vom Culap-Suyu-Becken zu erreichen, als von der Harran Ovası.

16. Diskussion

In den bisherigen Interpretationen zum Göbekli Tepe wird der Fundort zumeist mit der Harran Ovası in Verbindung gebracht. Die Ebene wird implizit als Haupteinzugsgebiet angesehen, auf die der Fundort ausgerichtet war. Aufgrund der scheinbar guten Sichtverbindungen in die Harran Ovası und der in der Literatur behaupteten Lage auf dem höchsten Punkt der Germuş Dağları, wird häufig davon ausgegangen, dass die Position des Göbekli Tepe Dominanz oder Kontrolle über diese Region gewährte (vgl. Kap. I).

Sichtbarkeits-Analysen, die für den Fundort berechnet wurden, zeigen, dass die Einsehbarkeit des Fundortes zwar vergleichbar hoch ist, Sichtverbindungen allerdings in erster Linie zu den fernen Bereichen bestehen, während die nähere Umgebung kaum einsehbar ist. Vor allem nach Süden, in Richtung der Harran Ovası, eröffnet sich zwar ein Blick über ein weites Terrain, allerdings erst in einer Zone, die dem fernen (Higuchi-)Sichtbereich zuzuordnen ist, so dass lediglich großflächige topographische Strukturen schemenhaft erkennbar sind. Die Täler des Mucid Dere und des Culap Suyu weisen dagegen bessere Sichtverbindungen auf und sind zudem in kürzerer Zeit erreichbar als die Harran Ovası (vgl. Kap. 15). Die Vorstellung, der Göbekli Tepe hätte als höchster Punkt der Germuş Dağları den Süden dominiert, scheint im Hinblick auf diese Ergebnisse aufgegeben werden zu müssen.

Dass die Art der heutigen Wahrnehmung trotz ihres Widerspruchs zu den Analyse-Ergebnissen entstehen und verbreitet werden konnte, ist in dem Vorgang der *Ontologisierung* zu suchen. Der Begriff *Ontologisierung* wird hier als Denkverfahren verstanden, in dem Wahrnehmungen, die auf der eigenen Erfahrung des Seienden beruhen, als gegeben angenommen werden. Da der Vorgang nicht bewusst vollzogen wird, ist diese Konstituierung der Attribution, die auf den eigenen ontologischen Mustern aufbaut, der Reflexion nicht direkt zugänglich (vgl. auch Bertau, 2011, S. 29). Am Göbekli Tepe ist, auf den Großraum bezogen, eine Landschaftswahrnehmung des rezenten Betrachters beobachtbar, die durch ein kartenbasiertes Denken geschult ist. Diese Wahrnehmung basiert auf geometrisch-quantitativen Raumbezugssystemen. Wahrnehmungsrelationen sind durch den euklidischen Raum geprägt und beziehen sich beispielsweise auf Distanzen, Radien oder Winkel. Einzelne Bestandteile werden hierbei nicht separat betrachtet, sondern lösen sich in einer Ganzheit auf und führen so zu einem Verlust an Informationsgehalt. Kleinräumig gesehen wird dagegen eine Form der Landschaftswahrnehmung als ausschlaggebend betrachtet, bei der optische Merkmale durch kulturell etablierte Referenzen mit einer symbolischen Bedeutung belegt werden. Beide Arten der Raumwahrnehmung müssen jedoch bezogen auf das Frühneolithikum als anachronistisch angesehen

werden. Wie hätte aber die Wahrnehmung des Göbekli Tepe und seiner Umgebung im Frühneolithikum gewesen sein können?

Wie bereits in den vorangegangenen Teilen angesprochen (Kap. 6; 11), sind die Plateaus der Bergzüge durch Stufen ähnlichen Höhenniveaus gekennzeichnet. Von der Harran Ovası ist ein Unterschied zwischen den Höhen der einzelnen Plateaus kaum abschätzbar. Der Raum schafft dementsprechend nicht das Angebot, in prominentere und weniger prominent gelegene Abschnitte unterteilt zu werden. Angelehnt an die Affordanztheorie Gibsons könnte also davon ausgegangen werden, dass die Landschaft keine Affordanz der Prominenz bietet, während beispielsweise den stark zerklüfteten Alpen, mit ihren großen Höhenunterschieden und Einzelbergen, dieser Angebotscharakter inhärent ist—deshalb jedoch nicht derartig wahrgenommen werden muss. Die frühneolithischen Gesellschaften, die in der Region um den Göbekli Tepe beheimatet waren, werden vermutlich nicht nach dem höchsten Punkt gesucht haben. Der Platz wurde demnach nicht aufgrund einer großräumigen prominenten Lage gewählt.

Geht man davon aus, dass Auwälder auch am Mucid Dere vorhanden waren, hätten die Habitate des Hügellandes, der Übergänge in die Ebenen sowie die Ebenen mit ihren Flusstälern (vgl. Teil III) im mittleren Sichtbereich eingesehen werden können. Es bestand demnach eine Sichtverbindung in alle Habitate, deren permanente Ressourcen ausgebeutet wurden. Die rekonstruierten Fernwechsel der Gazellen (Kap. 10) liegen dagegen entweder im fernen Sichtbereich oder sind im Fall der nördlichen Harran Ovası lediglich in Teilabschnitten einsehbar. Sollte auch das westliche Culap-Suyu-Becken als Weidegrund gedient haben, hätte es mit einer mittleren Sichtbarkeit (nach Higuchi) eingesehen werden können. Zwar wären einzelne Gazellen nicht erkennbar gewesen, größere Herden oder Staubwolken hätten im Bereich des mittleren Sichtfeldes jedoch durchaus beobachtet werden können. Die ermittelten Wildkorridore, die von den Gazellen vermutlich hauptsächlich begangen wurden, liegen jedoch jenseits des mittleren Sichtbereichs. Wichtige rekonstruierte Zwangswechsel sind vom Göbekli Tepe aus in etwa 3 Stunden erreichbar, der Einlass in das Mucid-Dere-Becken in 1,5 Stunden. Eine Kontrolle der Tiere vom Fundort aus war demnach zwar nur sehr eingeschränkt möglich, allerdings könnte die Standortwahl tatsächlich auf einem ›Effizienzgedanken‹ gründen, da der Göbekli Tepe vermutlich zwischen Sommer- und Herbst-Weidegründen der Gazellen lag und die Erreichbarkeit beider Gebiete so nicht nur gewährleistet, sondern auch auf ein Minimum reduziert war.

Das Plateau des Göbekli Tepe bietet zwar eine gute Fernsicht, die Nahsicht ist aber stark beschränkt (vgl. Kap. 15). Ähnlich den Gazellen, hätten auch andere Tiere und ebenso Menschen außerhalb der Plateaubereiche nicht beobachtet werden können. Dass der Standort aus Gründen der Kontrolle gewählt wurde, kann daher mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Die gute Fernsicht und die Sichtverbindungen in die unterschiedlichen Habitate erinnern allerdings an Aspekte, die innerhalb der in Kap. 2.4.2 behandelten Wahrnehmungstheorien angesprochen wurden. Vor allem solche Aspekte, die in die phylogenetischen Theorien einfließen, sind erkennbar:
Möglicherweise vermittelte der Ort, an dem der Göbekli Tepe liegt, das Gefühl des ›Se-

hens ohne gesehen zu werden‹, das Appletons *Prospect-Refuge*-Theorie (1975) zugrunde liegt. Das sternförmig ausgebildete Plateau ermöglicht einerseits die schnelle Erreichbarkeit von ›Aussichtspunkten‹ in verschiedene Himmelsrichtungen, andererseits aber auch Schutz aufgrund der schlechten Einsehbarkeit des Plateaus sowie der eingeschnittenen Hangtäler unterhalb des Plateaurands. Die Lage bot nicht nur Schutz, sondern war beispielsweise in Bezug auf die Gazellen auch so positioniert, dass die Tiere in ihrem Wanderverhalten nicht gestört wurden.
Der Standort könnte daher als Position begriffen werden, die ein Gefühl der unmittelbaren Informationsbeschaffung vermittelte, das weniger im Sinne einer tatsächlichen Kontrolle als vielmehr im Sinne der Reizkonfigurationen nach R. Kaplan & S. Kaplan (1989) zu verstehen wäre. Im Vordergrund ständen also das Explorative Informationsbedürfnis und das Bedürfnis nach Verständnis. Während agrarische Gesellschaften mehr von lokalen naturräumlichen Gegebenheiten abhängen, sind jagende und sammelnde Gesellschaften stärker auf die Funktionen diverser Ökosysteme angewiesen. Die vier Reizkonfigurationen nach R. Kaplan & S. Kaplan könnten daher durchaus eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung und das Verhalten gespielt haben.

1. Die erste Reizkonfiguration nach Kaplan und Kaplan, die der *Komplexität*, wird durch Landschaften befriedigt, die das Angebot einer möglichst hohen Diversität schaffen. Die hohe Diversität war auch für die Gesellschaft am Göbekli Tepe von Bedeutung, wurden doch die unterschiedlichsten Habitate ausgebeutet. Von der Siedlung aus konnten die verschiedenen Habitate als sichtbare Elemente identifiziert werden. Der Blick in die Umgebung vermittelte vermutlich das Bild einer hohen Komplexität der Landschaft und so die Sicherheit, verschiedenste Ressourcen beschaffen zu können.

2. Die zweite Reizkonfiguration der *Mysteriosität* ist nach R. Kaplan & S. Kaplan ein Bedürfnis nach voraussehbarer Befriedigung. Einzelne Landschaftselemente gewähren demnach die Möglichkeit der Erkundung und eines folgenden, späteren Verständnisses. Es ist fraglich, ob die Siedlung des Göbekli Tepe entstand, nachdem der Standort und seine Umgebung den Erbauerinnen und Erbauern bereits länger bekannt waren oder ob der Ort im Zuge einer Kolonisierung des Gebietes besiedelt wurde. Innerhalb des ersten Szenarios wäre das Mysteriositätsprinzip vermutlich als zweitrangig für die Standortwahl anzusehen, da die Gegend wohlbekannt war. Dennoch war möglicherweise in diesem Fall die Fernsicht ein ausschlaggebendes Kriterium, das die Möglichkeit der weiteren Exploration bot. Sollte das zweite Szenario zutreffen, könnte die teils eingeschränkte Sicht im Nahbereich das Interesse geweckt haben, sich diese Gebiete anzueignen und ›verstehbar zu machen‹.

3. Die dritte Reizkonfiguration bildet die *Kohärenz*, nach der Landschaften sich in wiederkehrende Muster einordnen lassen. Die Sicht auf wiederkehrende Habitate—also beispielsweise der Blick in drei Ebenen sowie auf zwei Hügelketten im mittleren Sichtbereich—könnte ein solches Bedürfnis befriedigt haben. Über die Zuordnung dieser Reizkonfiguration als Bedürfnis nach Verständnis hinaus könnte das wiederholte Auftreten von Habitaten Sicherheit vermittelt haben und kann damit wiederum als eng verknüpft mit dem Bedürfnis nach Mysteriosität verstanden werden. Hätte beispielsweise die Hügel-

kette, auf der Göbekli Tepe gelegen ist, nicht mehr zu einer ausreichenden Versorgung beitragen können, hätte eine ähnlich geartete Hügelkette in der unmittelbaren, das heißt einsehbaren Umgebung zur Verfügung gestanden.

4. Die *Lesbarkeit* ist die vierte und letzte Reizkonfiguration, die R. Kaplan & S. Kaplan aufstellen. Die Strukturierung der Landschaft und damit eine Orientierung im Raum nimmt für dieses Bedürfnis die zentrale Rolle ein. Auch in Bezug auf die Lesbarkeit ist diese Reizkonfiguration vermutlich für aneignende Gesellschaften von größerer Bedeutung als für produzierende Gesellschaften, da für letztere ein größerer Umkreis als ›Einzugsgebiet‹ angesehen werden muss. Der Standort des Göbekli Tepe auf einem höhergelegenen Plateau gewährte zwar nur eine eingeschränkte Sichtbarkeit des Umlands, war jedoch derartig gelegen, dass die Umgebung strukturiert werden konnte und das Sichtfeld eine gute Orientierung bot.

In Teil III wurde festgestellt, dass die meisten Ressourcen relativ gleichmäßig im Raum verteilt sind, so dass der Göbekli Tepe bezogen auf die Ressourcendiversität nicht exzeptionell gelegen ist. Eine Ausnahme bilden die Gazellen, auf deren saisonale Weidegebiete der Standort ausgerichtet sein könnte. Mit Blick auf die phylogenetischen Wahrnehmungstheorien ergibt sich nun jedoch ein leicht verschobenes Bild:

Die Landschaft um den Göbekli Tepe bietet im Hinblick auf die Geomorphologie ein hohes Maß an Komplexität, das in diesem Ausmaß andernorts nicht auftritt: Die große Ebene von Harran trifft auf die zwei Bergketten der Germuş Dağları, die wiederum durch das Becken des Mucid Dere unterbrochen werden und von dem Becken des Culap Suyu und dem Tal des Karakoyun Deresi (bei Urfa; vgl. Abb. 12.1) flankiert werden. Auch die Ränder der Fatık und Tektek Dağları im Süden sowie die des Suzus und Kuşluca Dağı im Norden und Nordosten sind vom Göbekli Tepe aus sichtbar. Diese hohe Komplexität verschiedenster, vor allem aber auch wiederkehrender Geländeformen vermittelte möglicherweise die Sicherheit einer Existenz verschiedener ›Raumeinheiten‹ mit variierendem Angebot, aber auch der Wiederkehr des Angebots in unterschiedlicher Ausprägung.
Die Verteilung der für den Göbekli Tepe nachgewiesenen benötigten Ressourcen kann zwar für die Region als relativ einheitlich angesehen werden, so dass auch andere Lagen ähnliche Distanzen zu den Ressourcen versprochen hätten; die hohe Komplexität verschiedenster Raumeinheiten ist jedoch in der näheren Umgebung des Göbekli Tepe besonders stark ausgeprägt.
Die Lesbarkeit dieser komplexen Raumeinheiten ist wiederum von höher gelegenen Punkten einfacher als von niedrig gelegenen. Die Hügelketten sind von naheliegenden Betrachterpunkten in der Ebene nur ausschnitthaft zu erkennen, von ferner gelegenen Punkten verschwimmen sie dagegen zu einer Einheit, von der das menschliche Auge lediglich die Konturen wahrnehmen kann. Die Komplexität der Hügelketten erschließt sich also von den Ebenen schlechter. Umgekehrt können von den Hügelketten aus gesehen die Ebenen, die eine geringe Rauigkeit aufweisen und daher weniger komplex wirken, in ihrer Gesamtheit erfasst werden. Der Standort des Göbekli Tepe bot insofern nicht nur eine ausnehmend komplexe Umgebung, sondern auch eine unmittelbare Lesbarkeit derselben. Folgt man dieser Interpretation des Standortes, war nicht der Wunsch nach tatsächlicher

Kontrolle im Sinne der Beherrschung ausschlaggebend für seine Wahl, sondern vielmehr das Gefühl eines komplexen Angebots sowie das des Verständnisses für die Landschaft.

Den phylogenetischen Theorien liegt die Annahme zugrunde, dass Präferenzfaktoren, wie die oben beschriebenen biologischen Gesetzen folgen. Ob die oben angesprochenen Landschaftspräferenzen tatsächlich auf biologischen Mustern aufbauen oder ob sie nicht eher durch kulturelle Regeln (Soziogenese) hervorgerufen werden, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Dennoch werden die Präferenzfaktoren in dieser Arbeit als eine Möglichkeit der Landschaftswahrnehmung betrachtet, die als intersubjektive—das bedeutet in diesem Fall als für uns nachvollziehbare—Wahrnehmungsform für die Gesellschaft des Göbekli Tepe gelten könnte. Trotz des Einbeziehens von Aspekten phylogenetischer Wahrnehmungstheorien entspricht der hier genutzte Erklärungsansatz folglich dem der soziogenetischen Wahrnehmungstheorien.
Neben den angesprochenen Präferenzfaktoren sind weitere Möglichkeiten denkbar, die zu der Standortwahl führten. So könnte der Platz rein zufällig gewählt worden sein oder aber die Wahl auf der individuellen Wahrnehmung eines Subjektes oder mehrerer Subjekte beruhen. Ebenso ist es möglich, dass der Platz durch seine Konfiguration oder durch ein spezifisches Ereignis bereits vor der Besiedlung mit Bedeutung belegt war, der *genius loci* sich daher aus anderen Charakteristika (Atmosphäre, Erinnerung und Deutung) zusammensetzte, als es für die rezente Wissenschaft aber auch das Individuum rekonstruierbar oder nachvollziehbar wäre. Gerade im Hinblick auf die regelmäßige Ressourcenverteilung im Untersuchungsgebiet konnten Standorte ebenso aus individuellen Vorlieben oder nicht ökologischen Gründen gewählt werden, da nahezu alle Standorte ohnehin ähnliche Bedingungen der Versorgung gewährleisteten. Derartige Kriterien können durchaus alleinig oder als Faktor den Entscheidungsprozess für die Standortwahl beeinflusst haben—sollen und können daher nicht aus der Betrachtung ausgeschlossen werden. Dennoch sind Standortpräferenzen zumeist eng mit den eigenen Lebensrealitäten und so auch der ausgeübten Subsistenzweise verbunden. Daher sind die oben angesprochenen Aspekte der Präferenz dennoch als wahrscheinlich anzusehen. Zusammenfassend lassen sie sich als komplexes Mosaik einzelner Aspekte begreifen, die die Jagd, das gegenwartsnahe und zukünftige Angebot der Umwelt und ihre Lesbarkeit sowie das Gefühl von Sicherheit beinhalten. Dass den genannten Aspekten scheinbar ökologische Denkmuster (wie beispielsweise solche der Exploration) zugrunde liegen, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Präferenzen vermutlich losgelöst aus ihrem ›funktionalen‹ Zusammenhang bestanden, dass der Ort nicht aus Gründen der Effizienz gewählt wurde, sondern weil er gute Bedingungen für ein jägerisches und sammlerisches Leben schuf und daher ansprechend wirkte. Der Standortwahl muss daher nicht ein bewusster, strategischer Planungsprozess vorausgegangen sein.

Eine besondere Ausrichtung auf die Harran Ovası ist anhand der Analysen nicht erkennbar. Die Zeitkarte zeigt, dass die Ebenen westlich und östlich des Göbekli Tepe mit weitaus geringerem Aufwand erreichbar waren. Fasst man die Analysen zu den permanenten Ressourcen, den Gazellen der Zeitkarte und den Sichtbarkeits-Studien zusammen, so wäre ein regelmäßig ausgebeutetes ›Einzugsgebiet‹ denkbar, dass sich auf die Germuş Dağları und ihre angrenzenden Gebiete beschränkt; das also etwa dem Bereich innerhalb der 2 h-Konturlinie entspricht (vgl. Abb. 15.4). Als angrenzende Gebiete gelten dabei das

Becken des Culap Suyu und des Mucid Dere sowie der nördliche Übergang der Germuş Dağları in die Harran Ovası. Um beispielsweise die vermuteten Sommer-Weidegründe der Gazellen zu erreichen, werden Streifzüge weiterer Entfernung wie in die direkte Umgebung der heutigen Stadt Urfa oder die südlicheren Bereiche der Harran Ovası und darüber hinaus unternommen worden sein.

17. Synthese

Trotz der emischen Perspektive, die diesem Teil als Ausgangspunkt gilt, wurden numerische (Sichtbarkeits- und Erreichbarkeits-) Analysen durchgeführt, die scheinbar einer etischen Analyse näher kommen. Diese Vorgehensweise soll es jedoch ermöglichen, als Korrektiv zu dienen, denn die bisherigen gängigen Annahmen zu Standortmerkmalen des Göbekli Tepe beruhen ebenfalls auf einer etischen Perspektive wie beispielsweise einem Effizienzgedanken. Die Sichtbarkeits- und Zeitkarten-Analysen wurden daher durchgeführt, um die eigene Wahrnehmung überprüfen zu können.

Da die genutzten Parameter der Sichtbarkeits-Analysen eher optimistisch gewählt wurden, könnte die Sicht während des Früh-Neolithikums eingeschränkter gewesen sein, als es die Ergebnisse vermuten lassen. Bereits die Ergebnisse zeigen jedoch, dass der Göbekli Tepe nicht eine solche Sicht bietet, wie es in der Literatur dargestellt wird. Die rezente Wahrnehmung beruht vermutlich auf der guten Fernsicht, die heute ein Gefühl von Kontrolle vermitteln kann. Die starken Einschränkungen im nahen und mittleren Sichtbereich (nach Higuchi) lassen eine tatsächliche Kontrolle der Region aber nicht zu. Da in der Literatur die Bewertungkriterien, aufgrund derer die These der Kontrolle aufgestellt wird, nicht expliziert werden (z.B. auf wen oder was eine mögliche Kontrolle bezogen wird), lässt sich die Aussage kaum überprüfen. Eine Kontrolle von Personen oder Tieren ist meiner Meinung nach allerdings nicht möglich, denn diese konnten lediglich in vereinzelt auftretenden Sichtachsen beobachtet werden.
Auch die These der Prominenz ist als heutige, zeitverhaftete Interpretation anzusehen, da der ›stockwerkartige‹ Aufbau der Landschaft mit seinem kaum abschätzbaren Unterschied der Höhenstufen nicht aus sich selbst heraus (d.h. nicht ohne eine gewisse Vorprägung des Menschen) das Angebot schafft, die Landschaft nach Prominenz zu untergliedern.

Die Zeitkarten-Analyse zeigt darüber hinaus, dass die These, der Göbekli Tepe sei auf die Harran Ovası ausgerichtet gewesen, nicht haltbar ist—zumindest, wenn von einem Effizienzgedanken ausgegangen wird. Ressourcen der Ebenen hätten mit weitaus geringerem Aufwand aus dem Mucid-Dere- oder dem Culap-Suyu-Becken bezogen werden können. Auch die Erreichbarkeits-Analyse weist darauf hin, dass eine Kontrolle der Harran Ovası kaum möglich ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Ebene nicht in ihren nördlichen Bereichen (möglicherweise) regelmäßig und in den südlichen Bereichen innerhalb von Streifzügen ausgebeutet werden konnte.

Den aufgezeigten Ergebnissen folgend gehe ich entgegen der bisher aufgestellten Thesen zur Standortwahl davon aus, dass nicht Effizienz, Kontrolle oder Prominenz ausschlaggebende Kriterien für die Standortwahl waren. Die Entscheidung für den Standort folgte

vermutlich Präferenzen, die sich aus der aneignenden Lebensweise ergaben—jedoch nicht in einem strategischen Sinne. Vermutlich schlagen sich besonders Aspekte der Sicherheit, des Umweltangebotes und der Möglichkeiten seiner Aneignung in der Standortwahl nieder.

Teil V.

Das System der Lagebeziehungen

18. Einleitung und Fragestellung

Wird die Landschaft als System von Lagebeziehungen verstanden, sind vor allem Lokationen und Entfernungen von Interesse, die in diesem Teil behandelt werden. Der Fokus liegt nicht auf dem Zeitabschnitt der beginnenden Besiedlung des Göbekli Tepe sondern auf den folgenden Jahrhunderten. Als die zwei zentralen Fragen gelten: inwieweit die Position des Göbekli Tepe als singulär unter den Stätten des Neolithikums gelten kann und ob die weiteren bekannten T-Pfeiler-Fundorte in ihrem Siedlungsmuster den Standort-Eigenschaften des Göbekli Tepe folgen. Der Göbekli Tepe wird im Folgenden mit Plätzen verglichen, die im Frühneolithikum besiedelt waren.

Wie bereits dargestellt (vgl. Kap. 1.2), beruhen vergleichende Aussagen, die in den bisherigen Berichten zu landschaftlichen Aspekten des Göbekli Tepe getroffen wurden, meist nicht auf komparativen Analysen des Göbekli Tepe und weiterer Fundorte. Dennoch wurden solche Vergleiche bereits durchgeführt: Fevzi Kemal Moetz (2014) untersucht in seiner Dissertationsschrift, mit welchen naturräumlichen Aspekten permanente Siedlungen im Neolithikum Obermesopotamiens im Zusammenhang standen bzw. welche Kriterien zur Gründung dieser Siedlungen ›einluden‹. Teil der Untersuchung ist der Vergleich von topographischen (Höhe über dem Meeresspiegel, Hangneigung und -ausrichtung), hydrologischen (Gewässernähe) und Bodenparametern an den Siedlungsstandorten, zu denen auch der Göbekli Tepe zählt. Darüber hinaus wurden in der Region Urfa durch Mustafa Güler, Gül Güler und Bahattin Çelik (G. Güler & B. Çelik, 2013; M. Güler, 2012; M. Güler & B. Çelik, 2015) unsystematische Surveys durchgeführt, die die Aufnahme neolithischer Stätten zum Ziel hatten. Komparative Studien zu den Fundorten mit nachgewiesenen T-Pfeilern stellten B. Çelik (2014a) sowie Moetz & B. Çelik (2012) an.
Aufbauend auf den genannten Studien wird zunächst die Position des Göbekli Tepe im Kontext der überregionalen Standortkriterien während des Frühneolithikums untersucht (Kap. 19), um daran anschließend die Lagebeziehungen der T-Pfeiler-Standorte zu analysieren (Kap. 20). Wurden bestimmte Standort-Eigenschaften des Göbekli Tepe mit Bedeutung belegt und stets mit dem Auftreten von T-Pfeilern verbunden, müssten sich diese Eigenschaften an all jenen Orten nachweisen lassen.

Quellenkritik Eine knappe Quellenkritik muss vorangestellt werden, denn die Verteilung der bekannten Fundorte in Obermesopotamien ist stark durch die Forschungsgeschichte geprägt und gibt nur einen sehr selektiven Eindruck der früheren Siedlungsverbreitung (vgl. auch Moetz, 2014, S. 26; Akkermans, 1999, S. 527f.). In Kapitel 3 wurde bereits darauf verwiesen, dass die Erforschung Obermesopotamiens ein jüngeres Forschungsfeld darstellt. Hierbei lag der Fokus zumeist auf Rettungsgrabungen im Zuge der Staudammprojekte am mittleren Euphrat und Tigris.

Zusätzlich wurden zwar umfangreiche Survey-Arbeiten durchgeführt, allerdings beschränken sich diese vor allem auf Talbereiche[151] (insbesondere am Atatürk, Batman, Birecik und Ilısu Barajı Gölü, der Harran Ovası sowie der Gevran Ovası südlich von Ergani). Sedimentologische Arbeiten haben jedoch gezeigt, dass die Talbereiche durch mächtige Sedimentablagerungen gekennzeichnet sind (vgl. Rosen, 1997; Nykamp et al., 2020b; Akkermans, 1999, S. 526f.). Ältere Siedlungsschichten wie die des Neolithikums werden heute daher kaum mehr durch Oberflächenfunde repräsentiert[152]. Deutlich wird dieses Ungleichgewicht beispielsweise in dem Survey-Bericht von Nurettin Yardımcı (2004), in dem die neolithischen Fundorte im Vergleich zu denen späterer Besiedlungsphasen sowohl in ihrer Anzahl (4 von 207 Fundorten) als auch in ihrem Anteil am Fundspektrum zahlenmäßig deutlich seltener vertreten sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass innerhalb der bekannten Fundorte in den Ebenen neolithische Stätten erheblich unterrepräsentiert sind. Die hügeligeren Bereiche sind dagegen kaum erforscht. Erst in jüngster Zeit rückten beispielsweise in der Region Urfa auch die Tektek und Fatık Dağları stärker in den Fokus der Forschung. Inbesondere vorangetrieben durch B. Çelik (siehe u.a. 2015; 2018 sowie G. Güler & B. Çelik, 2013; M. Güler, 2012; M. Güler & B. Çelik, 2015) wurden unsystematische Surveys durchgeführt, bei denen das Interesse vor allem neolithischen Siedlungen bzw. T-Pfeiler-Orten galt. Im Zuge dieser Oberflächenbegehungen wurden (mit Ausnahme von Yeni Mahalle und Nevalı Çori) auch die in Kap. 3.3 aufgelisteten T-Pfeiler-Fundorte entdeckt. Aufgrund der naturräumlichen Bedingungen und der unterschiedlichen Fokusse während der Surveys besteht daher ein Ungleichgewicht zwischen der Verteilung der bekannten Fundorte und der tatsächlichen Verteilung von Stätten in der Prähistorie und Historie[153]. Eine weitere Schwierigkeit, mit der ein Vergleich der Fundorte untereinander behaftet ist, bildet der unterschiedliche Wissensstand zu den Orten, je nachdem, ob sie innerhalb (umfangreicher) Grabungsarbeiten oder lediglich während einer Oberflächenbegehung untersucht bzw. aufgenommen wurden.

[151] Eine gute Übersicht über die durchgeführten Surveys bieten Lawrence & T. Wilkinson, 2015. Für das nächste Umland des Göbekli Tepe ist insbesondere auf den Survey von Nurettin Yardımcı (2004) in der Harran Ovası zu verweisen. Einen Überblick über archäologische Fundstätten der Türkei bietet das TAY-Projekt (TAY Projesi, 1998).

[152] Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass (prähistorische) Tal- bzw. Flachlandsiedlungen sicher auch durch moderne Überbauung unzugänglich sind und so die heutige Bebauung die Zahl der bekannten Orte beeinflusst.

[153] Die modernen Staatsgrenzen bilden einen weiteren limitierenden Faktor der Surveygebiete, da sie eine unnatürliche Grenze vorgeben. Darüber hinaus beeinflussen sie die Wahrnehmung von ›Naturräumen‹ oder führen zu einer Ausblendung von Fundorten.

19. Überregionaler Vergleich von Standortkriterien neolithischer Fundorte

> *»Wir waren uns sicher, wir hatten den Göbekli Tepe gefunden. Schon jetzt, aus der Ferne, war klar, daß sich dieser Platz mit keinem der uns bis dato bekannten Fundorte vergleichen ließ. Auf dem höchsten Punkt des Plateaus markierte der aufragende Göbekli Tepe wie ein erratischer Block die Landschaft«* (Schmidt, 2006c, S. 15).

So beschreibt Klaus Schmidt seine Verwunderung über die topographische Situation des Göbekli Tepe bei seinem ersten Besuch der Stätte. Die ›ungewöhnliche‹ Lage bot unter anderem[154] auch die Erklärung, warum der Ort »seinem Wesen und seiner Bedeutung nach«(ebd., S. 17) für lange Zeit unentdeckt geblieben war und Peter Benedict den Siedlungshügel nicht als akeramischen Fundort erkannte (Schmidt, 2000a, S. 46). Während in den frühen Berichten zum Göbekli Tepe Annahmen noch als solche formuliert wurden, verfestigten sie sich im Laufe der Jahre zu Aussagen. So wird in dem oben angegebenen Zitat auf die Einschränkung verwiesen, dass nur die »bis dato bekannten Fundorte« in den Vergleich einfließen. In einem anderen Artikel wird die Thesenhaftigkeit von Schmidt noch deutlicher formuliert: »we dont know, if Göbekli Tepe really is a unique site« (ebd., S. 49). Doch die Einschätzung der Lage blieb bestehen und wurde 13 Jahre ohne jegliche Einschränkungen als Feststellung formuliert: «Compared to other Early Neolithic sites, Göbekli Tepe is unique in its location« (Schmidt, 2007b, S. 180; vgl. bspw. auch Notroff et al., 2016).

Um die Singularitäts-These zu überprüfen, werden die Standortbedingungen des Göbekli Tepe mit denen weiterer neolithischer Fundorte verglichen. Für die Analyse wird auf bereits vorhandene Literatur zurückgegriffen, deren Zusammenschau in Kap. 19.1 vorgenommen wird. Anhand des Forschungsstands erfolgt die komparative Betrachtung der Standortbedingungen am Göbekli Tepe (19.2).

19.1. Forschungsstand

Eine wichtige Zusammenstellung und Analyse neolithischer Fundorte und ihrer Standortbedingungen in Obermesopotamien wurde von Moetz (2014) vorgenommen. Der Autor unterscheidet zwischen: 1. Fundorten mit überwiegender Sonderfunktion, 2. Fundorten

[154] Als weitere Erklärungen werden beispielsweise die Verortung eines muslimischen Friedhofs (u.a. O. Dietrich et al., 2016, S. 53) auf dem Göbekli Tepe sowie fehlende Wasserquellen (u.a. Herrmann & Schmidt, 2012, S. 57) angegeben.

mit Sonder- und Siedlungsfunktion, 3. Fundorten mit Hinweisen auf Sonderfunktion, 4. Siedlungen, 5. möglichen Siedlungen, 6. saisonal genutzten und kurz besiedelten Orten, Abbau- und Werkstätten sowie 7. Fundorten mit nicht bestimmbarer Funktion.

Nach Moetz (2014) stechen die ›Fundorte mit überwiegender Sonderfunktion‹ durch ihre topographische Lage aus den Standorten des Neolithikums heraus, da sie eine weitaus höhere Gebirgigkeit der Umgebung und stärkere Hangneigungen aufweisen. Allerdings fasst der Autor lediglich zwei Fundorte in dieser Gruppe zusammen, nämlich Göbekli Tepe und Karahan Tepe (2014, S. 185–188). Zusammengefasst geht der Autor davon aus, dass für die Orte mit Sonderfunktion »elaborierte Bergzüge gewählt [wurden], die dem rituellen Geschehen gerecht wurden, Einblick und Kontrolle über die umgebende Landschaft gewährten sowie durch eine markante, exponierte Lage sehr einprägsame Geographien aufwiesen und sich somit als formidable Treffpunkte eigneten« (2014, S. 220). Mit Ausnahme von Göbekli Tepe, Karahan Tepe und Nevalı Çori (letztere zählt zu der Gruppe ›Fundorte mit Sonder- und Siedlungsfunktion‹) werden alle weiteren Fundorte, an denen T-Pfeiler vorgefunden wurden, der Kategorie ›Fundorte mit Hinweisen auf Sonderfunktion‹ zugeordnet. Diese Gruppe zeigt »sehr diverse Naturraumfaktoren auf, die sowohl zu den Siedlungen mit Sonderbauten als auch zu den Fundorten mit überwiegend Sonderbauten Parallelen erkennen lässt [sic!]« (2014, S. 191f.). Alle Orte, die T-Pfeiler aufweisen[155], liegen dem Autor zufolge in der Nähe (mit einer max. Distanz von 1000 m) miozäner Kalksteinformationen (2014, 186f., 192). Für die Fundorte mit Sonder- und Siedlungsfunktion—zu denen auch Nevalı Çori gezählt wird—erkennt Moetz eine Neigung, topographisch niedriger gelegene Standorte mit geringer Hangneigung zu besiedeln. Während die bisher besprochenen Gruppen stark voneinander abweichende Distanzen zu Wasserquellen aufweisen, zeigt die Gruppe der ›Siedlungen‹ eine Bevorzugung von Standorten in direkter Nähe zu Wasser (unter 500 m - 750 m). Die Siedlungen des Epipaläolithikums und des PPNA, die in diese Gruppe gezählt werden, wurden jedoch alle im Zuge von Staudammprojekten gefunden, so dass Aussagen zu Regelmäßigkeiten innerhalb der Standortfaktoren nicht getroffen werden können. Auch für die Gruppe der ›Siedlungen‹ konnte eine Präferenz niedrig gelegener Standorte mit geringer Hangneigung beobachtet werden (vgl. 2014, S. 195). Die Fundorte, deren Zuordnung als ›Siedlung‹ nur mit Einschränkung getroffen werden kann, zeigen nach Moetz (ebd., S. 199) ähnliche Standorteigenschaften wie die der ›Siedlungen‹, wobei die Entfernung zu Gewässern bei 8,5% der Fundorte mehr als 700 m betrug.
In der Gesamtbetrachtung wurden gemäß Moetz während des Neolithikums kaum Standorte über 800 m Höhe gewählt. Die durchschnittliche Höhe der Fundorte steigt vom Epipaläolithikum bis zum EPPNB stetig an, während ab dem LPPNB vor allem niedere Ebenen bzw. Talbereiche als Siedlungsstandort gewählt wurden.

Die Fundorte, die B. Çelik, Mustafa Güler und Gül Güler während ihrer unsystematischen Oberflächenbegehung aufgenommen haben, sind in das späte PPNA bis LPPNB zu datieren. Die Siedlungen zeigen diverse Standortbedingungen. Die Höhen der Fundorte liegen zwischen 522 m und 752 m. Dabei reicht das Spektrum von Flachlandsiedlungen

[155] Moetz, 2014, S. 190 bezieht sich hierbei auf: Göbekli Tepe, Hamzan Tepe, Sefer Tepe, Urfa Yeni Yol, Kilisik, Karahan Tepe sowie Nevalı Çori.

über ›Tells‹ bis hin zu Standorten auf Kalksteinplateaus. Die Entfernung zu Basaltquellen reichen (wenn erwähnt) von Distanzen unter 1 km bis hin zu 6 km, die Entfernung zu heutigen Gewässern von unter 1 km bis über 5 km (G. Güler & B. Çelik, 2013; M. Güler, 2012 sowie M. Güler & B. Çelik, 2015).

19.2. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Quellenkritik (vgl. S. 152) zeigt auf, dass Aussagen zu Siedlungsmustern nur schwerlich getroffen werden können. Mit Blick auf die Beobachtung von Moetz, demzufolge die Höhenlage der Fundorte vom Epipaläolithikum bis zum EPPNB ansteigt, scheint der Standort des Göbekli Tepe zunächst keine Ausnahme von dieser zeitliche gestaffelten Einordnung zu bilden. Werden die Fundorte allerdings nach ihrer vermuteten Funktion in Gruppen gefasst und diese auf ihre Höhe hin untersucht, nehmen die ›Fundorte mit Sonderfunktion‹ gegenüber den ›Siedlungen‹ gemäß Moetz eine Sonderrolle ein, die in größeren Höhen- und Gebirgigkeitswerten ihren Ausdruck findet. Fraglich ist jedoch, ob die in der Arbeit angegebenen statistischen Werte als signifikant gelten können, da die Gruppe der ›Fundorte mit Sonderfunktion‹ lediglich 2 Fundorte repräsentiert, die Gruppe der ›Siedlungen‹ hingegen 29 Fundorte umfasst. Zudem liegen für den Karahan-Tepe, dessen Ausgrabung erst jüngst begonnen wurde, noch keine Grabungsergebnisse vor. Daher müsste dieser Fundort streng genommen zu der Gruppe der ›Fundorte mit Hinweis auf Sonderfunktion‹ gezählt werden, zu der auch die weiteren nicht ergrabenen T-Pfeiler-Fundorte gerechnet werden. Am Göbekli Tepe wurden dagegen (nach Veröffentlichung der Arbeit von Moetz) Architekturbereiche ausgegraben, die vermutlich häuslichen und nicht kommunalen Zwecken dienten. Mit Blick auf diese jüngsten Ergebnisse müsste der Göbekli Tepe nicht der Gruppe der ›Fundorte mit Sonderfunktion‹ sondern der Gruppe der ›Fundorte mit Sonder- und Siedlungsfunktion‹ zugerechnet werden (vgl. Kinzel & Clare, 2020; Clare, 2020).

Die von Moetz berücksichtigten Fundplätze liegen bis auf wenige Ausnahmen in den Regionen, die während der oben genannten Surveys begangen wurden. Die Surveygebiete liegen großenteils in Ebenen oder Auenbereichen entlang von Flussläufen. Hügel- und Gebirgsregionen wurden nur an ihren Rändern untersucht. Es muss davon ausgegangen werden, dass die heute bekannte Verteilung der Fundorte nicht die tatsächliche Verteilung von Siedlungen im Neolithikum repräsentiert. Da die Fundorte, die nach dem heutigen Wissensstand bekannt sind, vor allem in Talbereichen zu finden sind, ist es nicht verwunderlich, dass eine Vielzahl von ihnen niedrige Höhen- und Gebirgigkeitswerte aufzeigt[156]. Bekannte Fundorte, die in hügeligeren Bereichen liegen, sind zumeist als Zufallsfund entdeckt worden.

Ein differierendes Bild ergibt sich aus der Betrachtung der Surveyergebnisse von B. Çelik, Güler und Güler, auch wenn die Publikationen keine umfangreiche Auskunft über die Ressourcenverfügbarkeit oder die Lage der einzelnen Plätze geben und ihr Standort anhand der Informationen nicht genau bestimmt werden kann. Zudem kann schwerlich

[156] Auch die Ergebnisse in Bezug auf die Gewässernähe der Fundorte sind vermutlich stark durch die Fundsituation in den Ebenen oder in Talauen entlang der Wasserläufe bestimmt.

auf Regelmäßigkeiten in Bezug auf die Standortmuster geschlossen werden, da der Survey einer unsystematischen Erfassung folgte. Trotz dieser Einschränkungen zeigen die Fundplätze ein sehr diverses Bild der Standortbedingungen und der Distanzen zu Ressourcen, die einerseits in starkem Kontrast zu denen am Göbekli Tepe stehen, andererseits für einige Fundorte sehr ähnliche Bedingungen zeigen. Es wird deutlich, dass die Siedlungen, abgesehen von ihrer Lage in den hügeligeren Bereichen, keine einheitlichen Standortkriterien aufweisen.
Die Höhenwerte, die stets über der 500 m-Grenze liegen, können darauf zurückgeführt werden, dass sich der Survey vor allem auf das Hügelland fokussierte. Aus der Zusammenschau kann resümiert werden, dass unbekannte frühneolithische Siedlungen zwar durchaus niedrigere Höhenwerte aufgewiesen haben könnten, hohe Lagen von Fundorten aber nicht unbedingt mit einer Sonderfunktion dieser Stätten einhergehen.

Dass die Lage des Göbekli Tepe als singulär aufgefasst wurde, ist in der Zusammenschau der Ergebnisse auf den Forschungsstand zum Zeitpunkt seiner Entdeckung zurückzuführen. Obgleich auch der heutige Forschungsstand keine fundierte Analyse der Siedlungsmuster zulässt, zeigen neuere Ergebnisse, dass auch weitere Fundorte ähnliche topographische Lagen und Standortbedingungen wie die des Göbekli Tepe aufweisen[157]. Die Aussage, der Göbekli Tepe sei in seiner Position und seinen Standortbedingungen singulär, muss daher revidiert werden.

[157] Auch in der Südlevante sind zahlreiche Fundorte des PPN in großer Höhenlage (über 1000 m ü.M.) bekannt wie beispielsweise Basta, 'Ain Ghazal, Ba'ja, Beidha, Shkerat Msaied, etc.

20. Die Lagebeziehung der T-Pfeiler-Standorte

Ziel dieses Kapitels ist es zu bestimmen, ob Standortbedingungen bzw. Lageeigenschaften des Göbekli Tepe auch die weiteren T-Pfeiler-Fundorte charakterisieren und von einer Verknüpfung dieser Bedingungen an das T-Pfeiler-Phänomen ausgegangen werden kann. Sowohl die etischen als auch die emischen Analysen, die für den Göbekli Tepe durchgeführt wurden, werden miteinander verknüpft und auf die T-Pfeiler-Fundorte angewendet. Dies schließt eine Betrachtung der topographischen Situation der Fundorte, der Distanzen zu den in Teil III aufgeführten Ressourcen wie auch Erreichbarkeit und Sichtbarkeit der Fundorte ein. Darüber hinaus sollen potenzielle Netzwerke bzw. Beziehungen anhand der Entfernungen zwischen den T-Pfeiler-Orten in den Blick genommen werden.

20.1. Vorgehensweise

Der Vergleich zwischen der topographischen Position der einzelnen Fundorte wird auf Grundlage einer *Geomorphons*-Analyse durchgeführt, die bereits für die Analyse der Gunsträume von der *Gazella subgutturosa* Verwendung fand (vgl. Kap. 10.2.2). Die *Geomorphons*-Analyse wurde von Jasiewicz & Stepinski (2013) entwickelt und ist ein rasterbasiertes Verfahren, bei dem für ein zentrales Pixel mit Hilfe eines ternären Musters die Höhe der umliegenden Pixel in Relation gesetzt wird. Der Terrain-Typ der umliegenden Zellen wird nicht durch die tatsächlichen Höhenunterschiede berechnet, sondern anhand einer Menge Δ, die die Oberfläche um das zentrale Pixel, abgeleitet aus der maximalen Entfernung von Sichtlinien, charakterisiert. Die Terrain-Typen ergeben sich aus den berechneten Werten. Hierbei gilt:

0 = gleicher Höhenwert, *1 = höherer Höhenwert* und *-1 = niedrigerer Höhenwert*

Aus den Berechnungen lassen sich 10 Landformen ableiten:

Ebene (*flat*), Spitze (*peak*), Grat/Rücken (*ridge*), Hangschulter (*shoulder*), Sporn (*spur*), Hang (*slope*), Grube (*pit*), Tal (*valley*), Hangfuß (*footslope*) und Hohlform (*hollow*).

Die *Geomorphons*-Analyse wurde auf Grundlage des Höhenmodells EU-DEM (Copernicus Land Monitoring Service, 2017) in *R* (R Core Team, 2020) und GRASS GIS (GRASS Development Team, 2019) mittels des R-Pakets *rgrass7* (Funktion *r.geomorphon*; Bivand, 2019) durchgeführt (siehe Appendix, B4, S. 297).

Um die Klassifikation der Landformen nicht auf lokale, wenige Meter umfassende Erscheinungen zu begrenzen und dennoch die kleinräumige Strukturierung des Untersuchungsgebietes abbilden zu können, wurden eine minimale Distanz der Sichtlinien-Berechnung von 25 m und eine maximale Distanz von 500 m gewählt.

Die Distanzen der T-Pfeiler-Fundorte zu Gesteins-Ressourcen und Wasserquellen werden der Literatur zu den jeweiligen Fundstätten entnommen. Da außer für Nevalı Çori bisher keine archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen an den T-Pfeiler-Fundorten durchgeführt wurden, kann nicht ermittelt werden, welche tierischen und pflanzlichen Ressourcen an den Standorten vorhanden waren bzw. Verwendung fanden. In Ermangelung der Daten werden daher einzig die Distanzen zu den Habitaten des Hügellandes und der Ebenen untersucht. Für Nevalı Çori dagegen werden die Informationen aus den publizierten Berichten ausgewertet. Die Untersuchung, ob die Standorte auf die Migrationsachsen der *Gazella subgutturosa* ausgerichtet waren, stützt sich auf die bereits durchgeführte Analyse aus Teil III (Kap. 10).

Für die Berechnung der Erreichbarkeit und der Sichtbarkeit wurde der in Teil IV beschriebenen Vorgehensweise gefolgt. Daher werden die Methoden hier nicht erneut erläutert. Wie auch für den Göbekli Tepe wurden die Sichtbarkeitsanalysen nicht nur für einen Punkt bzw. ein Pixel durchgeführt. Da die Ausdehnungen der Siedlungen nicht bekannt sind, wurden innerhalb eines Radius von einem Kilometer um jeden Fundort regelmäßig Punkte verteilt und für diese die Sichtbarkeit berechnet. Für Nevalı Çori konnten die Analysen nicht durchgeführt werden, weil der Fundort mittlerweile im Atatürk-Stausee liegt.
Im Jahr 2018 wurden darüber hinaus, soweit möglich, die T-Pfeiler-Fundorte von mir besucht und dokumentiert[158]. Begangen wurden hierbei die Fundorte: Göbekli Tepe, Harbetsuvan, Karahan Tepe, Kurt Tepesi, Taşlı Tepe[159], Yeni Mahalle sowie Hamzan Tepe.

Um die räumliche Verteilung von Siedlungen zu analysieren, werden häufig so genannte ›Punktmusteranalysen‹ durchgeführt. Derartige Analysen dienen dazu Muster zu erkennen, denen die Verteilung der (in diesem Fall) Siedlungsstandorte folgt (vgl. bspw. Nakoinz & Knitter, 2016; Baddeley et al., 2015; Orton, 2004). Beziehungen und Verbindungen von Siedlungen können dagegen über Nachbarschaftsgraphen modelliert werden (vgl. Nakoinz & Knitter, 2016; Collar et al., 2015; Knappett, 2013; Wheatley & Gillings, 2002). Anhand der beschriebenen Analysen könnte beispielsweise untersucht werden, ob sich die T-Pfeiler-Standorte an bestimmten Ressourcen orientieren, ob sie einem spezifischen Muster untereinander oder sogar bezogen auf den Göbekli Tepe folgen oder aber, ob sie sich an der Verteilung der Siedlungen ohne T-Pfeiler orientieren—die T-Pfeiler-Standorte also beispielsweise jeweils ein bestimmtes ›Einzugsgebiet‹ aufweisen—oder

[158] An dieser Stelle sei nochmals Bahattin Çelik herzlich gedankt, der mir den Besuch der Fundorte ermöglichte. Darüber hinaus danke ich Daniel Knitter, der mich bei der Begehung begleitete, sowie Moritz Nykamp und Lena Schimmel, die mit mir den Karahan Tepe besuchten.

[159] Der Fundort Taşlı Tepe selbst schließt an ein Gehöft an und konnte daher nicht direkt begangen werden. Die Begehung musste daher auf die direkte Umgebung beschränkt werden.

umgekehrt etc.
Allerdings sind bisher lediglich 9 T-Pfeiler-Fundorte bekannt und nur an zwei Fundorten (Göbekli Tepe und Nevalı Çori) fanden umfangreiche Ausgrabungen statt[160]. Dass das bisher bekannte Muster der weiteren neolithischen Siedlungen dem Forschungsstand geschuldet ist, wurde bereits erläutert (vgl. Kap. 19). Modellierungen zu Siedlungsmustern und Beziehungen der T-Pfeiler-Fundorte entbehren daher einer fundierten Grundlage und werden nicht durchgeführt. Eine deskriptive Beschreibung wird dennoch erfolgen.

20.2. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden nicht in der oben vorgenommenen Reihenfolge der Analysen präsentiert. Zunächst werden gebündelt die Resultate der Analysen zu einzelnen Fundorten vorgestellt (topographische Lage, Erreichbarkeit und Sichtbarkeit), um daran anschließend die Ergebnisse, die sich auf alle Fundorte beziehen (Distanzen zu Ressourcen und Siedlungsmuster) zu behandeln.

20.2.1. Einzelne Fundorte

Harbetsuvan Der Fundort Harbetsuvan befindet sich in den Tektek Dağları auf dem Höhenrücken eines Plateaus. Der Fundort liegt an einer der breitesten Stellen des Plateaus, dessen Rücken sich in zwei Ausläufern halbkreisförmig, ein Tal umschließend, nach Nordosten öffnet und dabei an Höhe sowie Breite verliert. (Abb. 20.1).

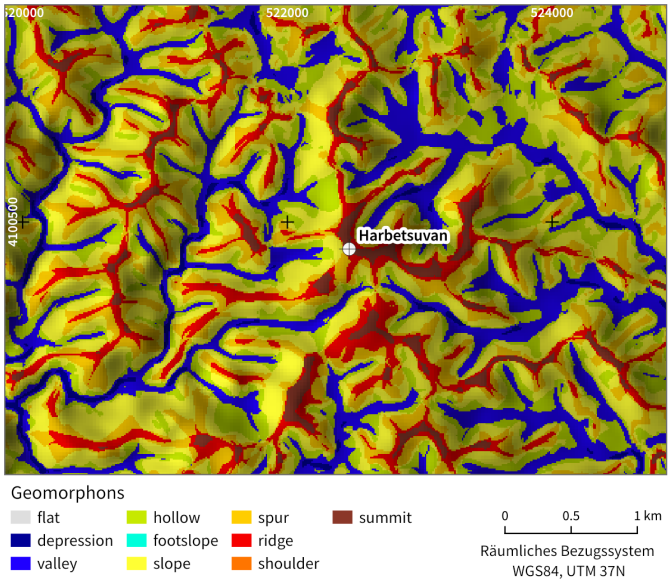

Abbildung 20.1: Harbetsuvan liegt auf einem breiten Rücken eines Kalksteinplateaus der Tektek Dağları.

Die Öffnung nach Nordosten gewährt eine relativ gute Sichtbarkeit des sich anschließenden Tals, in dem sich auch das nächste Gewässer befindet (Abb. 20.10a; vgl. auch Abb. 9.3 C; sowie Abb. 11.2, unten.). Weiter entfernte Gebiete können in dieser Richtung zwar

[160] Die Ausgrabungen am Harbetsuvan und Karahan Tepe wurden erst begonnen und sind bisher noch nicht oder kaum (vgl. Karul, 2021) publiziert. Die Ausgrabungen von Yeni Mahalle blieben aufgrund der Fundsituation auf eine kleine Fläche beschränkt (vgl. Kap. 3.3.8).

bis zu einer Entfernung von 10 km eingesehen werden, allerdings ist die Sicht auf Bereiche beschränkt, die eine dem Plateau des Harbetsuvan ähnliche Höhe aufweisen. Auch die Sichtverbindungen nach Norden, Süden und Westen sind innerhalb der Tektek Dağları auf Bereiche ähnlichen Höhenniveaus zu dem des Harbetsuvan begrenzt. Die südlichen Bereiche sind kaum einsehbar. In nördliche Richtung bestehen Sichtverbindungen bis in etwa 10 km entfernte Bereiche. So kann beispielsweise der ca. 7 km entfernte Karahan Tepe vom Harbetsuvan aus gesehen werden. Nach Westen können Teilgebiete der Tektek Dağları bis etwa 3 km Entfernung eingesehen werden. Die anschließende Harran Ovası ist dagegen nur beschränkt und lediglich in den fernen Bereichen sichtbar.
In Bezug auf die topographiedeterminierten Distanzen (Abbildung 20.10b) bildet die hügelige Landschaft der Tektek Dağları die direkte Umgebung des Platzes. In etwa einer Stunde Laufdistanz sind—in westlicher Richtung—die Ränder der Harran Ovası erreichbar, während der Karahan Tepe in etwa 1,5 Stunden erreicht werden kann.

Hamzan Tepe Hamzan Tepe liegt in den nördlichen Fatık Dağları, etwa 2 km von der modernen Siedlung İkizce entfernt, nischenartig im Schulterbereich unterhalb eines lang gezogenen Rückens (Abb. 20.2). Letzterer bildet, stark verzweigt, die westliche Wasserscheide eines kleinen, moderat reliefierten, intramontanen Beckens. Der unterliegende Kalk tritt an diversen Stellen zwischen der geringmächtigen Sedimentauflage zutage. Ein Sattel nördlich des Platzes kann als Endpunkt einer Verbindung des lokalen Beckens mit der Harran Ovası angesehen werden.
Im Nahbereich des Hamzan Tepe ist ein guter Rundumblick gewährleistet, der jedoch

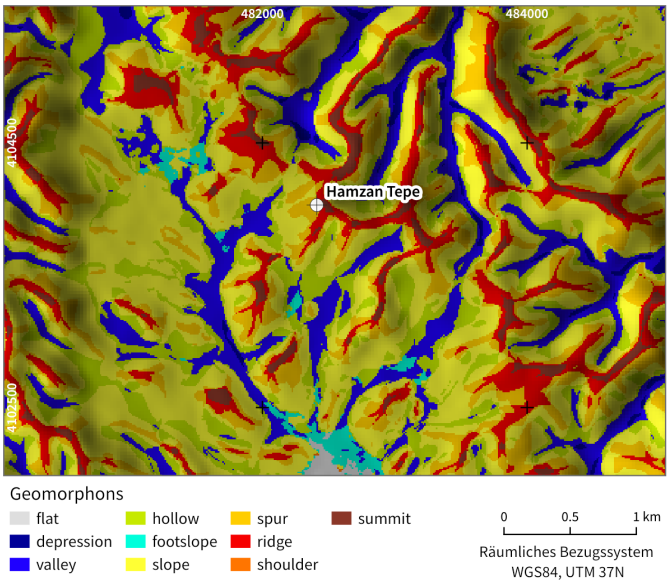

Abbildung 20.2: Hamzan Tepe liegt direkt unterhalb eines lang gezogenen Rückens, der ein verzweigtes Wasserscheidensystem aufweist, mit Blick auf ein kleines, intramontanes Becken.

in etwa 3 km Distanz durch die Hügelkuppen der Fatık Dağları begrenzt wird, die eine ähnliche Höhe aufweisen. Sichtverbindungen in die Harran Ovası bestehen nur für die fernen Bereichen, in denen vom menschlichen Auge lediglich Schattierungen und grobe Landschaftseinheiten wahrgenommen werden können. In diesem fernen Sichtbereich besteht aber eine Sichtverbindung zum Göbekli Tepe. Yeni Mahalle, das nördlich von

Hamzan Tepe am Rand der Fatık Dağları gelegen ist, kann dagegen vom Hamzan Tepe aus nicht gesehen werden (Abb. 20.11a).
Während der nähere westliche Einzugsbereich des Hamzan Tepe in die Hügelketten der Fatık Dağları reicht, ist die Harran Ovası im Osten innerhalb einer halben Stunde erreichbar. Yeni Mahalle kann in weniger als 2 Stunden erlaufen werden (Abb. 20.11b).

Karahan Tepe Karahan Tepe ist nahe dem Gipfel eines kleinen Kalksteinrückens gelegen, der durch einen Sattel von einem Süd-Nord ausgerichteten Höhenzug getrennt ist (Abb. 20.3). Der Siedlungsbereich erstreckt sich vermutlich über den gesamten von Süden nach Nordosten verlaufenden Rücken sowie den beschriebenen Sattel auf einer Fläche von etwa 60 000 m^2 (vgl. B. Çelik, 2011a). Die Steilheit der Hänge steht dabei im Gegensatz zu der Menge des abgelagerten Sediments, das unter natürlichen Umständen erodiert wäre. Während der Bereich östlich des Karahan Tepe durch steile Talflanken und breite Plateaurücken charakterisiert ist, prägt welliges Gelände, das von einem Nord-Süd verlaufenden Tal durchschnitten wird, den westlichen Bereich.

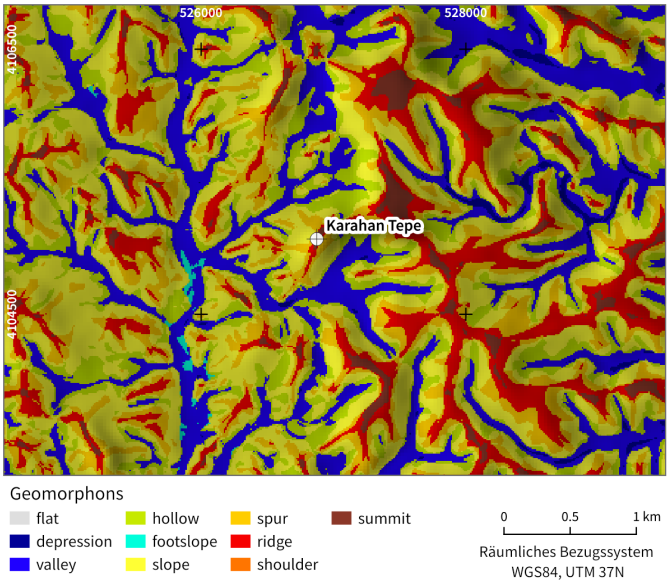

Abbildung 20.3: Karahan Tepe in den nördlichen Tektek Dağları auf dem Rücken eines länglichen Kalksteinplateaus.

Die Sicht nach Osten ist durch Hügelketten gleichen Höhenniveaus begrenzt, während in westlicher Richtung der Blick weit in ein intramontanes Becken reicht (ca. 3 km). Von diesem Becken abgesehen, ist die Sichtbarkeit am Karahan Tepe stark eingeschränkt—lediglich entfernte Hügelkuppen der Tektek Dağları sind einsehbar (Abb. 20.12a).
Ähnlich zu Harbetsuvan bilden die Tektek Dağları das direkte Umfeld des Platzes in Bezug auf dessen topographiedeterminierte Wegbarkeit (Abb. 20.12b). In 1,5 Stunden Laufdistanz ist sowohl der Harbetsuvan in südwestlicher Richtung, die Harran Ovası im Westen, als auch der tief eingeschnittene Zubringer zum sogenannten Bal Dere (vgl. Harita Genel Müdürlüğü, 2002) erreichbar.

Abbildung 20.4.: Blick vom Karahan Tepe in alle vier Himmelsrichtungen. A: Blick nach Norden, B: Blick nach Osten, C: Blick nach Süden, D: Blick nach Westen.

Kurt Tepesi Am nördlichen Rand der Tektek Dağları liegt der Fundort Kurt Tepesi auf einem sternförmig ausfächernden Kalksteinplateau. Westlich des Hügels, in 1,4 km Entfernung, eröffnet sich ein weites Basaltplateau, der Tülük Tepesi, dessen Fläche heute landwirtschaftlich genutzt wird. Kurt Tepesi liegt im Gipfelbereich eines plateauartig ausgeprägten Kalksteinrückens, der nach Norden an Höhe zunimmt (Abb. 20.5). Das Talnetz im Umkreis des Platzes ist stark entwickelt und durch tiefe Einschneidungen und damit einhergehende steile Talflanken verbunden. Demgegenüber unterscheidet sich die Topographie des westlich angrenzenden Basaltplateaus stark, das durch profil-konvexe Hänge und eine homogene Oberflächenstruktur gekennzeichnet ist.

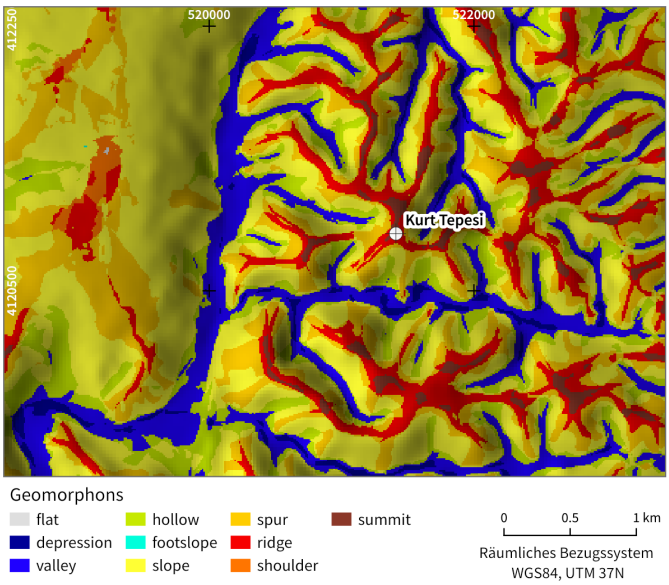

Abbildung 20.5: Ähnlich Harbetsuvan und Karahan Tepe liegt auch Kurt Tepesi auf einem Bergrücken.

Der Blick ist in alle Richtungen durch Bergzüge gleicher Höhe begrenzt. Im Nahbereich sind ausschließlich Teile des Basaltplateaus, Hügelkuppen sowie das südlich angrenzende Tal sichtbar (Abb. 20.13a). Die bekannten weiteren T-Pfeiler-Fundorte liegen nicht in Sichtweite des Kurt Tepesi. Im Umkreis von etwa einer halben Stunde Laufdistanz weist die Landschaft eine starke Reliefierung auf. Nach einer halben Stunde ist im Westen das beschriebene Basaltplateau zu erreichen und im Süden ein Tälchen, durch das man innerhalb von 1,5 Stunden zu den Rändern der Harran-Ebene gelangen kann (Abbildung 20.13b).

Taşlı Tepe Taşlı Tepe liegt auf einem flachen Rücken am Rand einer ausgedehnten, heute landwirtschaftlich genutzten Ebene (Abb. 20.6). Die Ebene geht im Osten in ein stark zerklüftetes Bergland über, das geomorphologisch von stark zerschnittenen Kalksteinhügeln geprägt ist, die gelegentlich von Basalten plateauartig überlagert werden. Eine ausführliche naturräumliche Beschreibung liefern B. Çelik et al. (2011). Auffallend ist aber die leicht exponierte Lage zwischen den Tal- (im Norden) und Hangfußbereichen (im Süden) des Platzes, was auf ein Verständnis der Geomorphodynamik der damaligen

Bewohner hinweist.
Nach Osten ist der Blick durch die welligen Hügelketten begrenzt, während in westlicher Richtung Teilbereiche der Ebene und die Hügelkuppen der Susuz Dağları in der Fernsicht eingesehen werden können. Im Süden sind die nördlichen Ränder des Basaltplateaus Tülük Tepesi sichtbar, an dessen Rand der Kurt Tepesi liegt. Auch vom Taşlı Tepe sind jedoch keine bekannten T-Pfeiler-Fundorte sichtbar. Insgesamt herrscht durch die Lage am Rand der intramontanen Ebene eine eher eingeschränkte Sichtbarkeit vor (Abb. 20.14a).

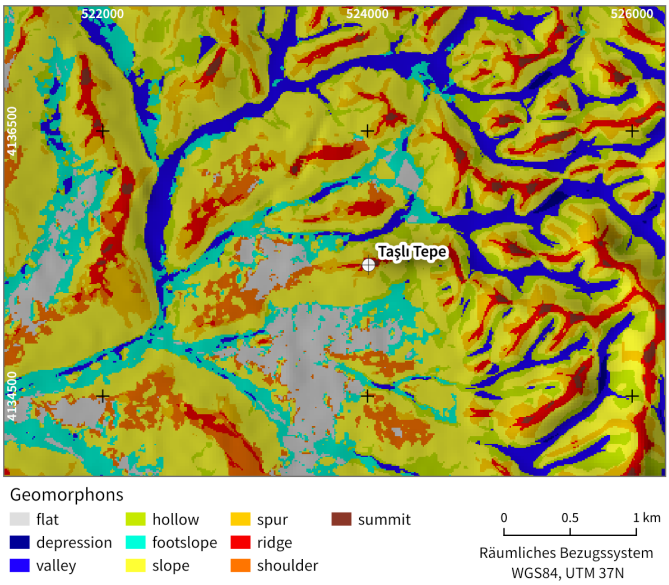

Abbildung 20.6: Taşlı Tepe liegt am Rand einer Ebene, am Fuß eines zerklüfteten Kalksteinberglandes.

Die Ebene, in der sich Taşlı Tepe befindet, kann etwa in 2 Stunden durchwandert werden, während man nach ungefähr 15 Minuten die hügeligen Bereiche im Osten erreicht (Abbildung 20.14b). Ausgedehnte Basaltflächen, die das Umland des Taşlı Tepe aufgrund seiner Nähe zum Karaça Dağ prägen, sind nach etwa einer halben Stunde zu erlaufen.

Yeni Mahalle Yeni Mahalle liegt auf einem Sporn, am Rand eines vorgelagerten Kalksteinrückens (Abb. 20.7). Nach Osten, zu der Harran Ovası orientiert, kann vom Platz ein flacher Talbereich im Westen überblickt werden, der das Wasser der kleinen Einzugsgebiete der Fatik Dağları aufnimmt und in die Harran Ovası entwässert. Im Westen schließen die Fatik Dağları an den Fundort an, die, bezogen auf die topographiedeterminierte Wegbarkeit, etwa die Hälfte der näheren Umgebung des Platzes einnehmen. In weniger als einer Stunde sind Basaltplateaus im Nordosten des Platzes erreichbar und in weniger als 2 Stunden kann der Hamzan Tepe erlaufen werden. Die Harran Ovası im Südosten ist gemäß der errechneten Erreichbarkeitsdistanzen gut erschließbar (Abb. 20.15b) und von Yeni Mahalle besteht eine gute Einsehbarkeit ihres nördlichen Bereichs. Die Sicht nach Westen und Osten wird dagegen durch die Höhenzüge der Germuş und Fatık Dağları begrenzt. Im Norden besteht eine Sichtverbindung zu den Basaltplateaus

(Abb. 20.15a). Im Vergleich zu den weiteren T-Pfeiler-Plätzen, mit Ausnahme von Göbekli Tepe, weist Yeni Mahalle das größte Sichtfeld—auch im Nahbereich—auf, auch wenn es auf die östlichen Bereiche begrenzt bleibt.

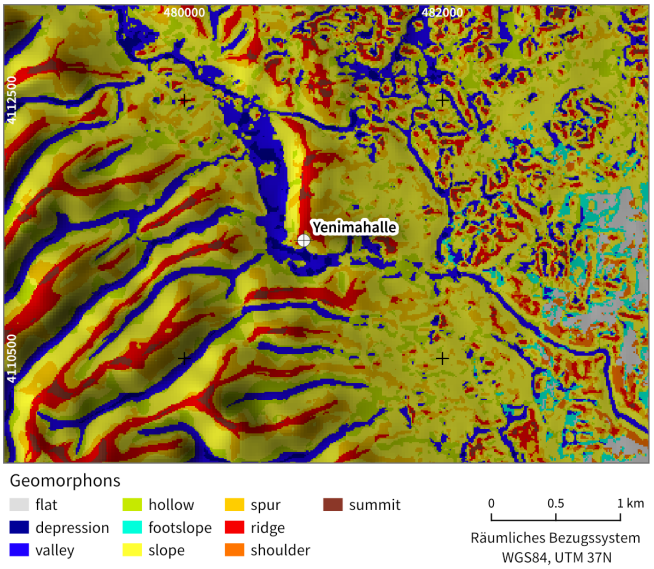

Abbildung 20.7: Yeni Mahalle liegt am Rand eines lang gezogenen, den Fatik Dağları vorgelagerten Kalksteinrückens.

Sefer Tepe Der Fundort Sefer Tepe konnte nicht besucht werden. Die Lokation wurde daher anhand der Beschreibungen und Karten von B. Çelik (2006) und G. Güler & B. Çelik (2013) rekonstruiert. Die Siedlung liegt auf anstehendem Kalkstein (Abb. 20.8), der sich als leichte Erhebung zeigt. Die Erhebung bildet die Spitze eines Kalksteinrückens der Tektek Dağları, der sich als längliche Zunge in ein Seitental der östlich beginnenden Viranşehir Ovası erstreckt (Abb. 20.9).
Die Lage ermöglicht es, das gesamte Seitental sowie die Ränder der angrenzenden Kalksteinplateaus zu überblicken. In der Fernsicht sind im Nordosten die Basaltfelder erkennbar, die den westlichen Hangfuß des Karaca Dağ bilden (Abb. 20.16a).
In weniger als einer Stunde können das Seitental durchlaufen und die Ränder der Kalksteinplateaus erreicht werden. In offenere Talbereiche im Osten gelangt man nach etwa einer Stunde Laufzeit, während der letzte Ausläufer des Hügellandes an der Grenze zur Viranşehir Ovası in ungefähr 2,5 h überwindbar ist (Abb. 20.8b). Die weiteren bekannten T-Pfeiler-Fundorte sind von Sefer Tepe nicht sichtbar. Die nächstgelegenen Fundorte Karahan Tepe und Harbetsuvan sind in knapp 4,5 h und über 5,5 h zu erreichen.

Abbildung 20.8: Luftaufnahme des Sefer Tepe und seiner Umgebung (Datengrundlage: Google Maps 2020).

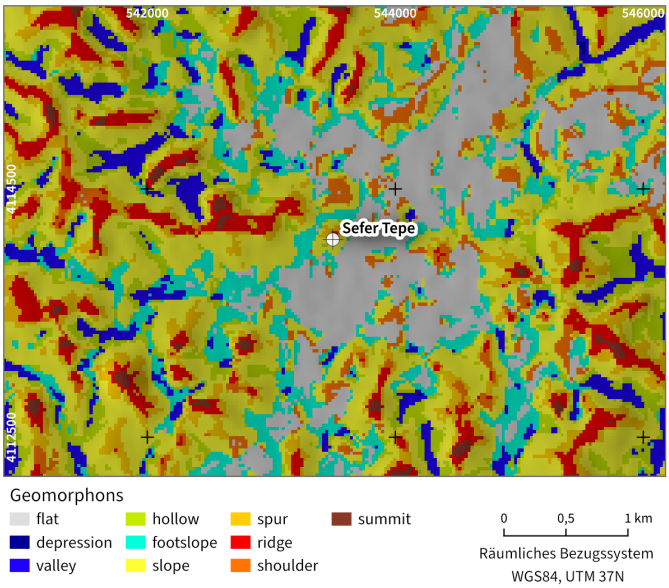

Abbildung 20.9: Sefer Tepe liegt auf einem Ausläufer der Tektek Dağları am Rande der sich östlich vom Fundort erstreckenden Viranşehir Ovası.

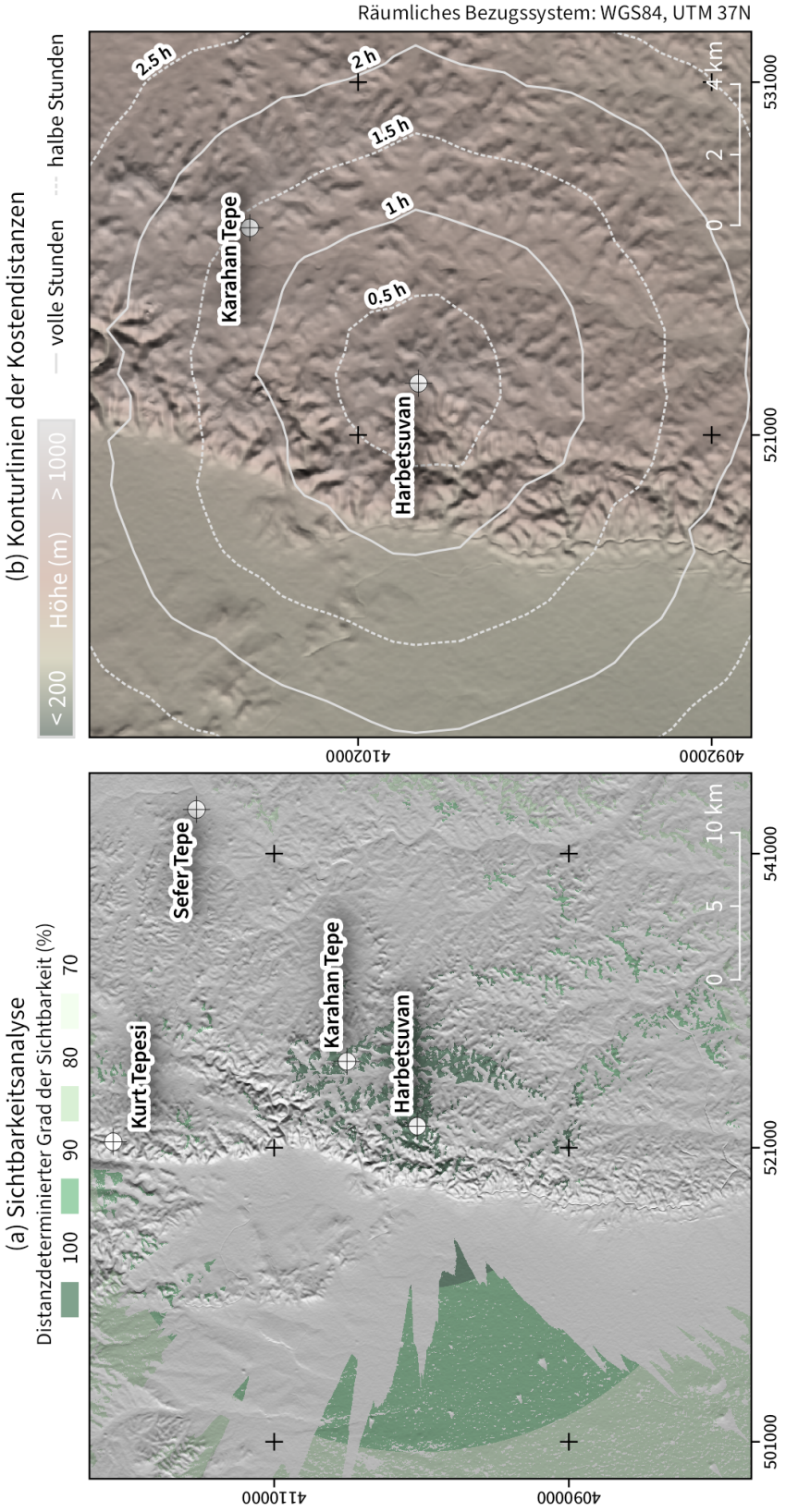

Abbildung 20.10.: Harbetsuvan: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung)

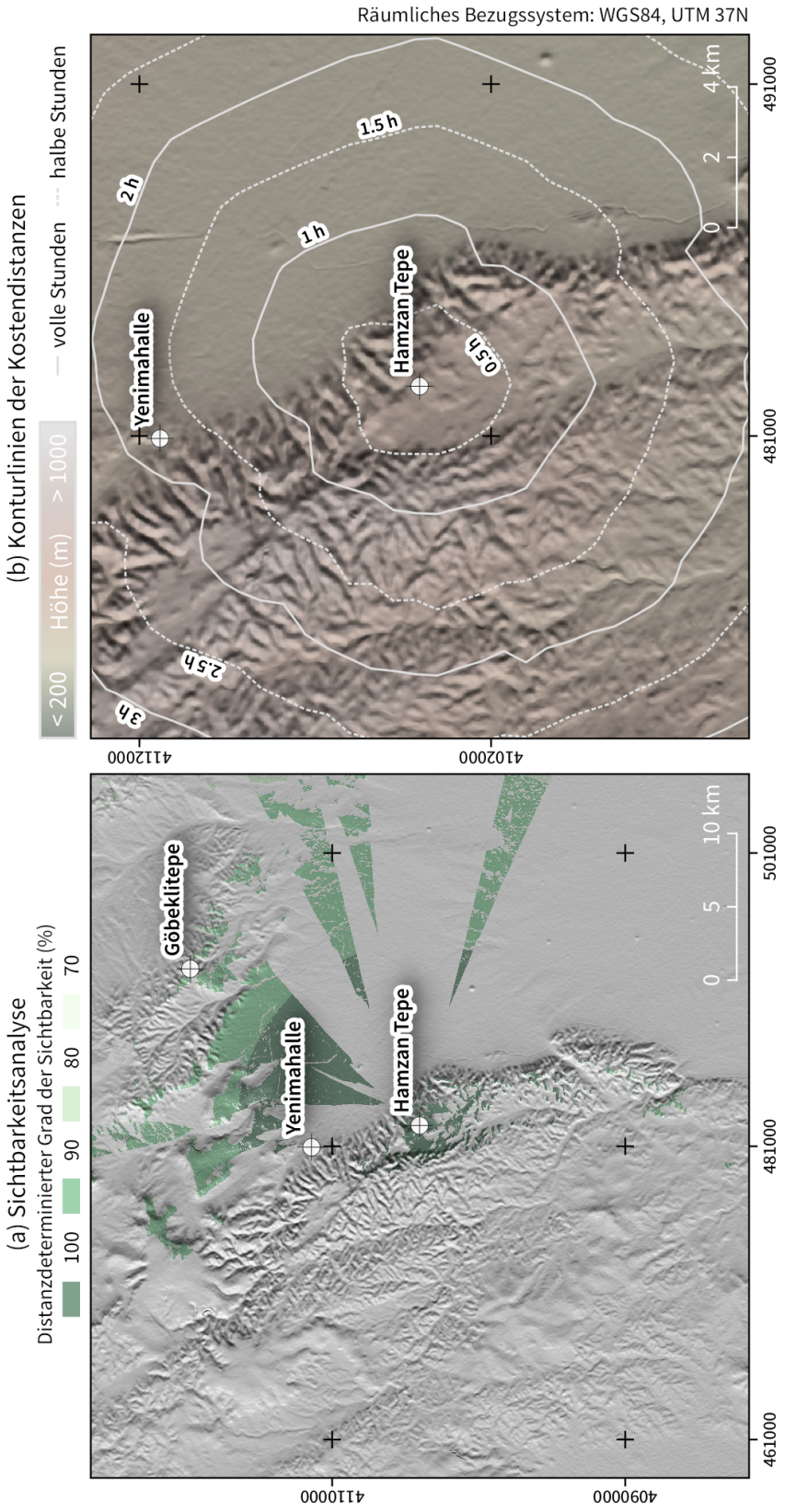

Abbildung 20.11.: Hamzan Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung)

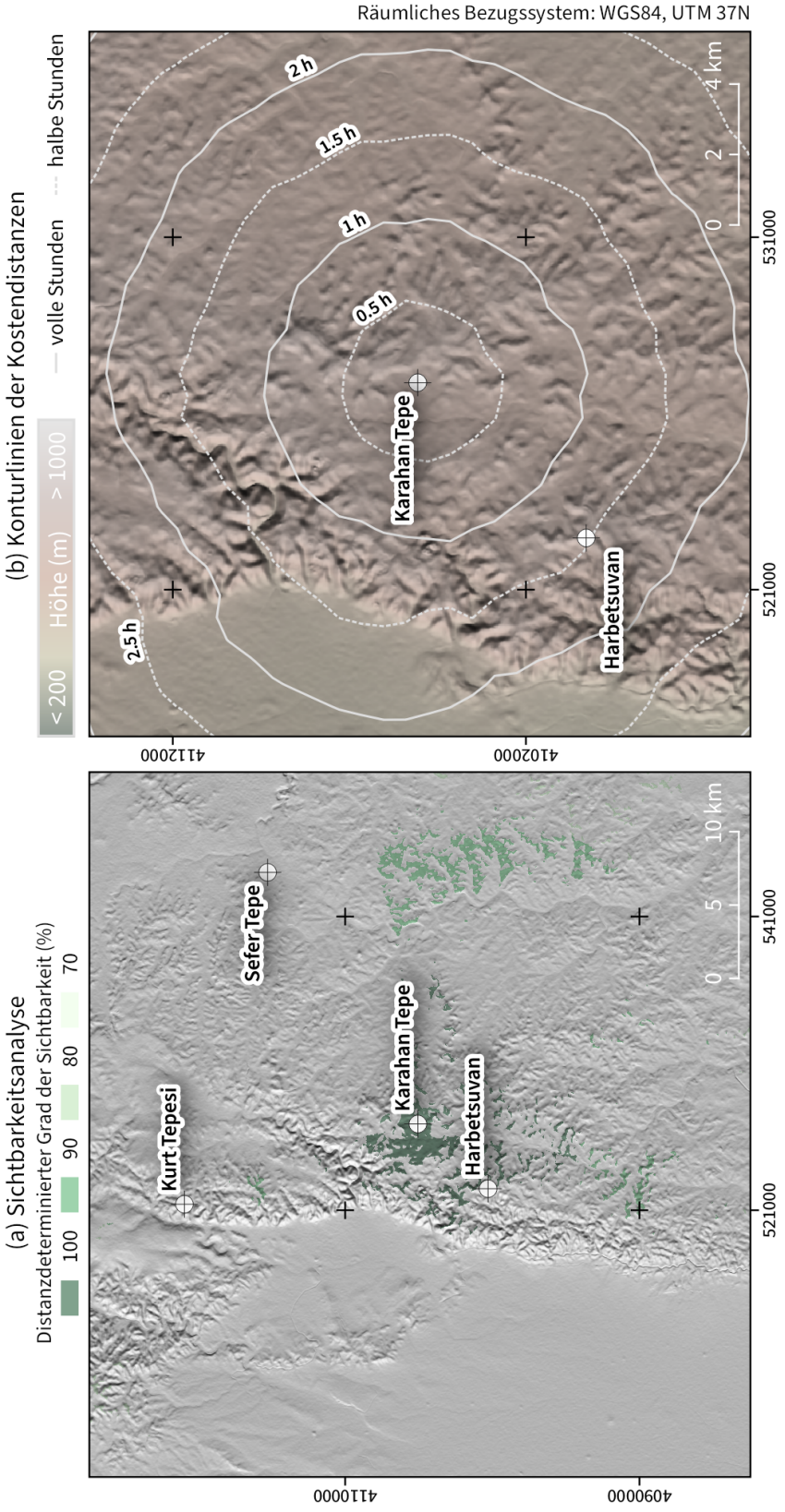

Abbildung 20.12.: Karahan Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung)

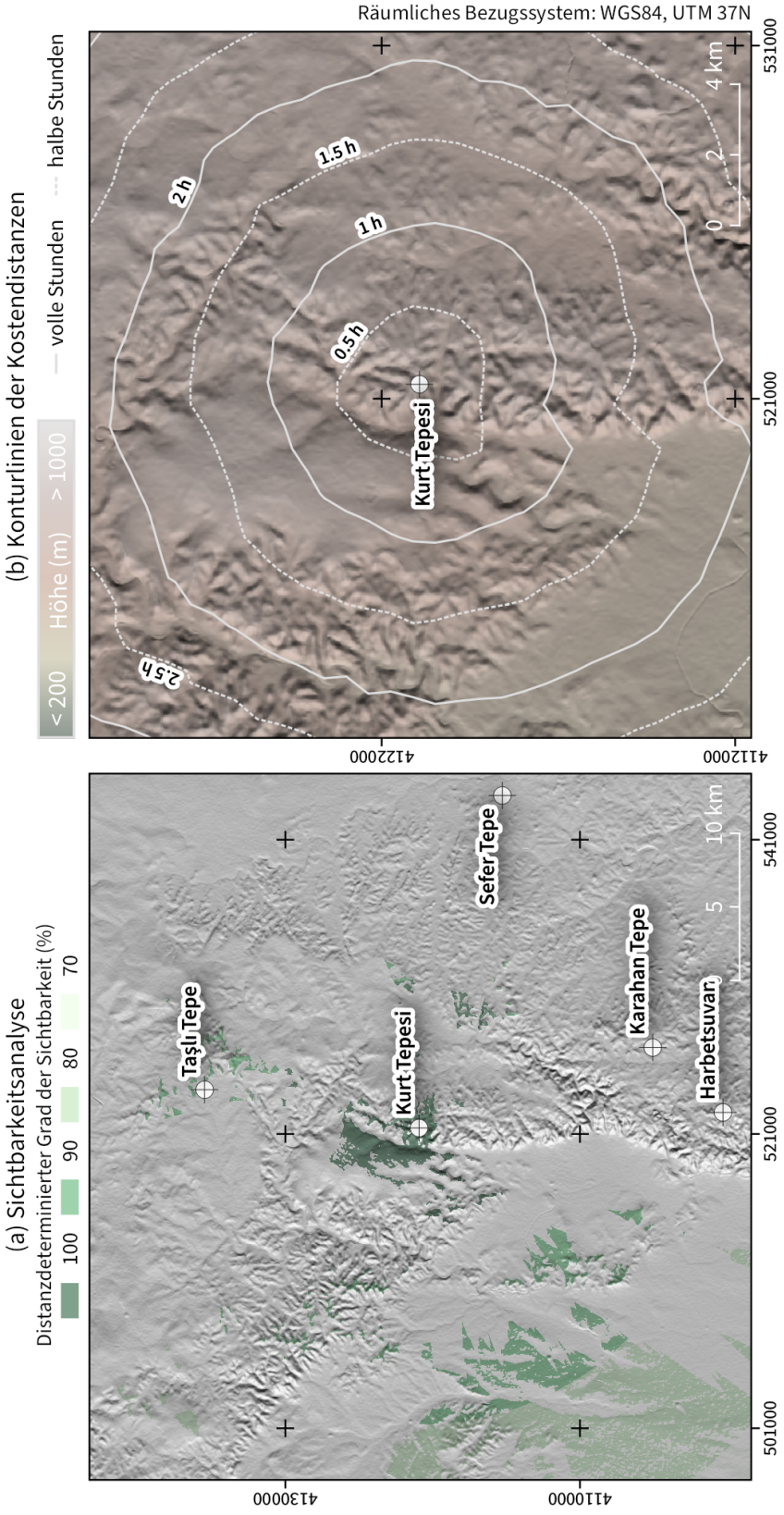

Abbildung 20.13.: Kurt Tepesi: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung)

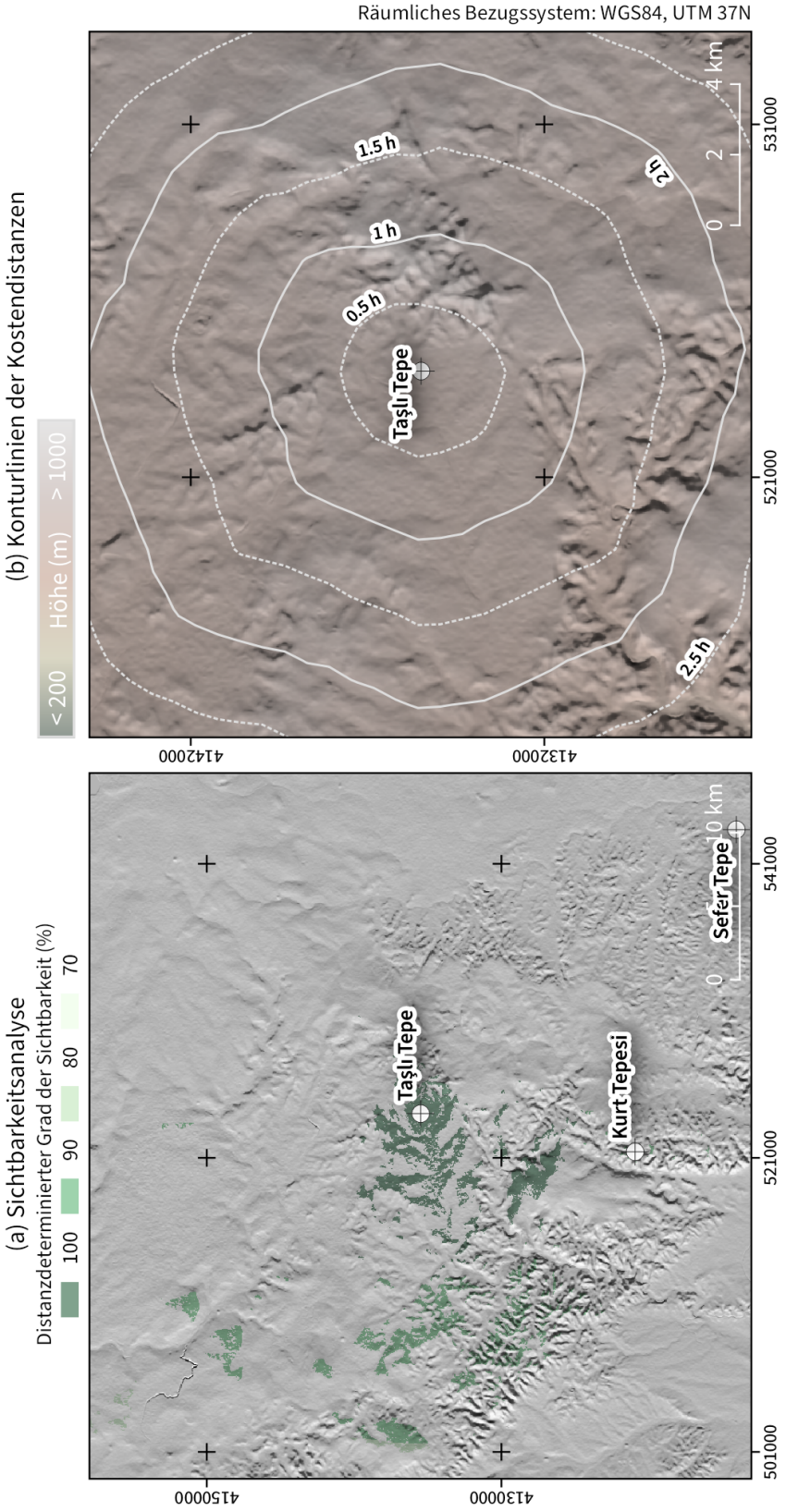

Abbildung 20.14.: Taşlı Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung)

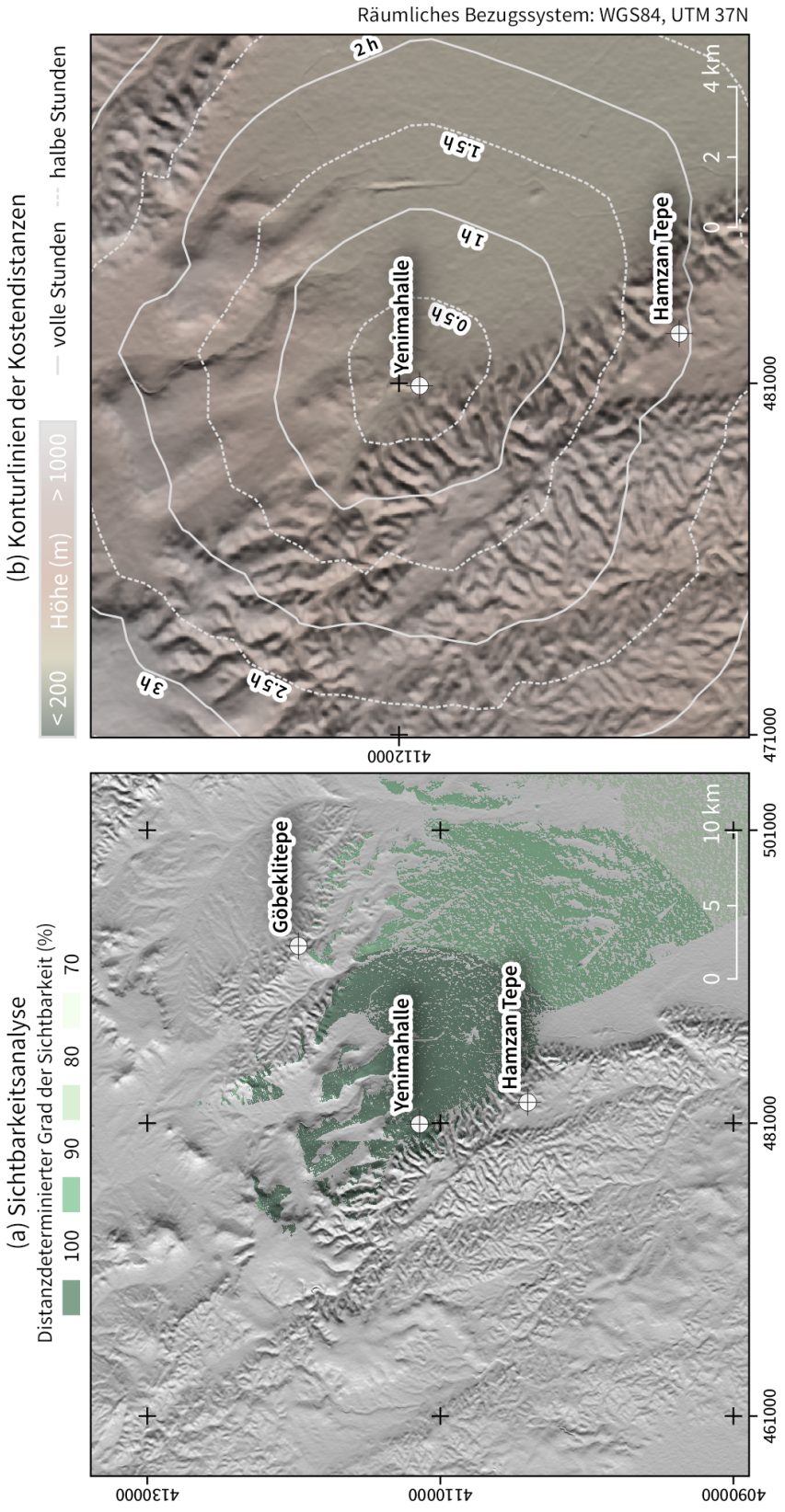

Abbildung 20.15.: Yeni Mahalle: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung)

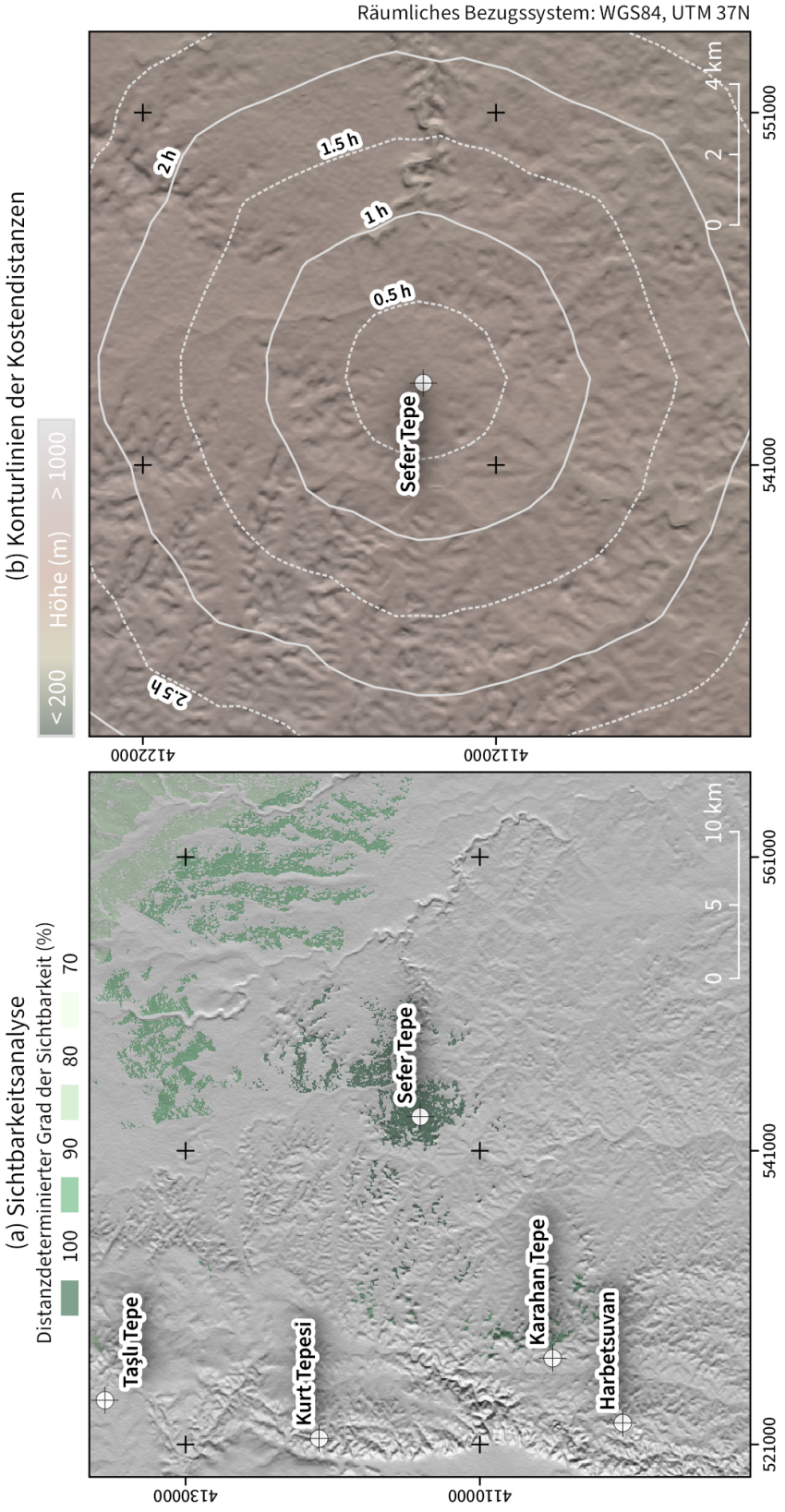

Abbildung 20.16.: Sefer Tepe: Sichtbarkeits- und topographiedeterminierte Erreichbarkeitsanalyse (siehe Text für Beschreibung).

20.2.2. Permanente Ressourcen

Die Distanzen der einzelnen T-Pfeiler-Fundorte zu ausgewählten Ressourcen sind in Tab. 20.1 aufgeschlüsselt. Für Kurt Tepesi ist nicht bekannt, in welcher Distanz sich die nächsten Flint- und Wasserquellen befinden und auch für Nevalı Çori konnte die Distanz zu den nächsten Basaltquellen nicht ermittelt werden.
Auffallend ist die recht große Nähe aller Fundorte zu Kalkstein. Ob der nahe der Fundstätten anstehende Kalkstein allerdings auch stets abgebaut wurde, ist fraglich. So stammt der Kalkstein, der in Nevalı Çori als Werkmaterial für die T-Pfeiler genutzt wurde, primär aus den 3 km entfernten Bedirdikmen Dağları (vgl. Lichter, 2007b; Marzolff, 1994). Dagegen wurden wie am Göbekli Tepe auch am Karahan Tepe unfertige, im Steinbruch verbliebene T-Pfeiler im lokal anstehenden Gestein gefunden (B. Çelik, 2000, S. 7). Ebenso finden sich nach B. Çelik (2014a, S. 12) am Kurt Tepesi Abbauspuren von T-Pfeilern in der Nähe des Fundortes. Die Fundsituation weist daher am Karahan Tepe, Kurt Tepesi und Göbekli Tepe auf den Abbau des lokalen Gesteins hin.

Tabelle 20.1.: Entfernung der T-Pfeiler-Fundorte zu ausgewählten Ressourcen (nach Hauptmann, 1991, 1993, 1997, 2007; B. Çelik, 2000, 2004, 2006, 2010, 2011a,b, 2014a, 2015, 2016a; B. Çelik et al., 2011 sowie G. Güler & B. Çelik, 2013; M. Güler, 2012 und Moetz & B. Çelik, 2012).

Fundort	**Kalk**	**Basalt**	**Flint**	**Wasser**
Hamzan Tepe	$<$ 1 km	$<$ 1 km	$<$ 1 km	1,5 km
Harbetsuvan	$<$ 1 km	15 km	8 km	nicht vorhanden
Kurt Tepesi	$<$ 1 km	1,3 km	?	?
Sefer Tepe	$<$ 1 km	2 km	nicht vorhanden	$<$ 1 km
Nevalı Çori	($<$ 1 km)	?	lokal vorhanden	$<$ 1 km
Taşlı Tepe	1,2 km	2 km	2 km	$<$ 1 km
Yeni Mahalle	$<$ 1 km	3 km	lokal	$<$ 1 km
Karahan Tepe	$<$ 1 km	15 km	1 km	1 km (Trocken-Flussbett)
Göbekli Tepe	$<$ 1 km	$<$ 1 km	?	?

Die Entfernungen zu den nächsten Basaltquellen reichen von Distanzen unter einem Kilometer bis zu etwa 15 Kilometern, während die nächsten Flintquellen weniger als einen Kilometer bis hin zu 8 Kilometern entfernt sind. Wasser ist (heute) entweder nah (bis zu 1,5 Kilometer Entfernung) der Siedlungen zu finden oder wie am Harbetsuvan nicht vorhanden. Auch am Karahan Tepe findet sich in nächster Nähe der Siedlung lediglich ein Trocken-Flussbett. Sollte dieses zur Zeit der Besiedlung von Karahan Tepe kein perennierendes Gewässer gewesen sein, hätte auch für den Karahan Tepe nur zeitweise der direkte Zugang zu einer Frischwasserquelle bestanden. An den Fundorten Karahan Tepe, Hamzan Tepe, Kurt Tepesi und Harbetsuvan wurden jedoch runde, in den Fels einge-

tiefte Zisternen (Bassins) gefunden, die vermutlich als Wasserspeichersysteme fungierten (B. Çelik, 2016b).

Die Distanzen der T-Pfeiler-Fundorte zu den Habitaten des Hügellandes und der Ebene stellen sich ebenfalls als durchaus unterschiedlich heraus. Taşlı Tepe liegt als einziger der bekannten Fundorte in einer Ebene. Hügelige Bereiche sind in 1 km Entfernung gut zu erreichen. Hamzan Tepe, Karahan Tepe, Kurt Tepesi und Harbetsuvan liegen dagegen in den Fatık und Tektek Dağları. Die Distanzen zu der Harran Ovası betragen über 2 km (Hamzan Tepe), 3 km (Kurt Tepesi), über 4 km (Harbetsuvan) und knapp 7 km (Karahan Tepe). Yeni Mahalle und Sefer Tepe liegen dagegen in Übergangsbereichen von Ebenen in Hügelland und beide Habitate sind jeweils in kürzesten Distanzen zu erreichen. Für Nevalı Çori können keine genauen Angaben zu den Distanzen getroffen werden. In jedem Fall lag die Siedlung jedoch im Übergang zwischen Hügelland und den Auenbereichen des Euphrats.

Da in Nevalı Çori Grabungen durchgeführt wurden, kann für diesen Fundort detaillierter auf den Bezug von tierischen und pflanzlichen Ressourcen eingegangen werden. Ausgehend von der taxonomischen Zusammensetzung der Tierknochenfunde, ist anzunehmen, dass die Wildtierfauna in der Nähe von Nevalı Çori der am Göbekli Tepe ähnelte. Auch an diesem Fundort dominiert die Persische Kropfgazelle mit einem Anteil von 52,5 % das Knochenspektrum, gefolgt von Rotwild, Damwild und Wildschwein. Wie auch für andere PPNA- und EPPNB-Kontexte der Levante beobachtet werden konnte, spielen Carnivoren eine untergeordnete Rolle. Parallel zum Göbekli Tepe bildet der Rotfuchs allerdings eine Ausnahme. Im Vergleich zu dem Fundspektrum anderer Stätten hat er in Nevalı Çori mit 3,2 % Prozent einen relativ hohen Anteil an der Faunenzusammensetzung. Schafe und Ziegen wurden hier teilweise bereits als domestizierte Nutztiere gehalten, teilweise jedoch auch gejagt (J. Peters et al., 2005a, S. 100; Hauptmann, 1997, S. 132). Das Auftreten von Ziegen in der Umgebung von Nevalı Çori, im Gegensatz zu ihrem Fehlen am Göbekli Tepe, sowie den im Vergleich zu Göbekli Tepe sehr geringen Anteil des Asiatischen Esels schreiben J. Peters et al. (2005a, S. 100) der höheren Lage des Fundortes und seiner Nähe zum zentralen Taurus zu.

Die botanischen Funde weisen auf den Anbau von Einkorn und Emmer (einkörnig: *Triticum boeoticum*, *T. monococcum* und zweikörnig: *T. dicoccoides*, *T. dicoccum*), Gerste (*Hordeum distichon/spontaneum*) sowie von Hülsenfrüchten hin. Letztere hatten einen nahezu ebenso hohen Anteil am Nahrungsspektrum wie Getreide. Neben den angebauten Pflanzen wurden Pistazien, Mandeln, Trauben und Wildgräser gesammelt (Pasternak, 1998; Hauptmann, 1997, S. 132). Lösch et al. (2006) konnten nachweisen, dass die Ernährung in Nevalı Çori vor allem aus pflanzlichen Nahrungsmitteln bestand. Möglicherweise waren tierische Produkte nicht ganzjährig verfügbar, so dass das saisonal fehlende tierische Protein durch Hülsenfrüchte ausgeglichen wurde.

Gazellen Die T-Pfeiler-Fundorte liegen alle relativ dicht an potenziellen Migrationsachsen der Persischen Kropfgazelle (Abb. 20.17). In der direkten Nähe von Yeni Mahalle und Kurt Tepesi sind Gunstlagen für Migrationsachsen zu verzeichnen und auch von Hamzan

Tepe (0.5 h) und Harbetsuvan (unter 1 h) sind diese Tier-Pfade gut erreichbar. Die angenommene Migrationsachse im Westen der Harran Ovası, in deren Nähe Yeni Mahalle und Hamzan Tepe liegen, bildet jedoch lediglich im Sommer einen besonderen Gunstraum, dessen Eignung im Herbst jedoch stark abnimmt.

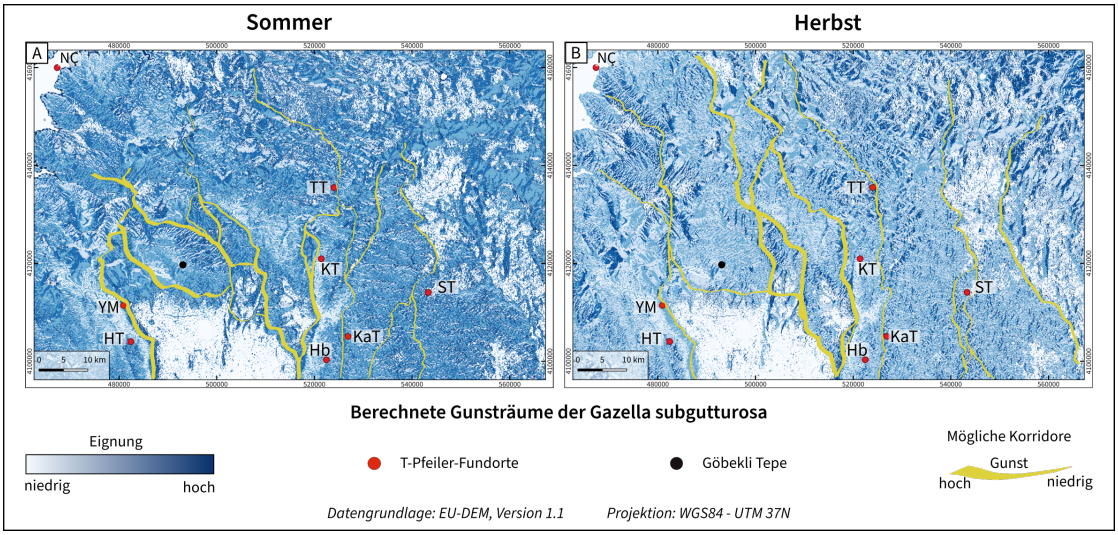

Abbildung 20.17.: Fuzzy-Gunsträume der *Gazella subgutturosa* im Umland der T-Pfeiler-Fundorte. Berechnete Gunsträume (blau) sowie mögliche Tierkorridore (gelb). NÇ: Nevalı Çori; YM: Yeni Mahalle; HT: Hamzan Tepe; Hb: Harbetsuvan; KaT: Karahan Tepe; KT: Kurt Tepesi; TT: Taşlı Tepe; ST: Sefer Tepe.

Karahan Tepe und Taşlı Tepe liegen dagegen nahe einer möglichen Achse, die durch die Tektek Dağları führt. Die von Gazellen präferierte Nähe zu Ebenen wäre auf dieser Achse nicht gegeben. Ähnliches gilt für mögliche Routen westlich des Sefer Tepe. Zwar ist die Umgebung im Sommer für die Tiere günstig und im Herbst zeichnet sich ein Korridor erhöhter Präferenz ab, allerdings sind auch in den östlichen Bereichen der Tektek Dağları die Distanzen zu den nächsten Ebenen hoch. Daher ist der westliche Korridor am Sefer Tepe nur unter Vorbehalt als Migrationsachse zu betrachten. Die Pfade in den Tektek Dağları folgen in weiten Strecken Wasserläufen, die heute nur saisonal Wasser führen. Eine weitere mögliche Migrationsachse könnte am Rand der Viranşehir Ovası liegen. Der Korridor weist allerdings eine geringere Eignung für die Gazellen als beispielsweise die Korridore am Rand der Harran Ovası auf.
Da die Landschaft um Nevalı Çori durch den inzwischen angelegten Atatürk-Stausees stark verändert ist, konnten mögliche Tierkorridore in der Nähe des Fundplatzes nicht rekonstruiert werden. Für den Fundort nimmt Schmidt an, dass dieser auf eine besondere Strategie der Gazellenjagd ausgerichtet war: Am Euphrat, nahe von Nevalı Çori, befanden sich mehrere Furten. Eine von ihnen, der Schmidt besondere Bedeutung beimisst, lag bei Samsat etwa 10 km vom Fundort entfernt. Zweimal im Jahr nutzten die migrierenden Gazellenherden vermutlich diese Furten, die gleichzeitig Zwangswechsel darstellten und so für die Jagd besonders gut geeignet waren (Schmidt, 2001, S. 10).

20.2.3. Lagebeziehung

Inwieweit tatsächliche Beziehungen zwischen den T-Pfeiler-Fundorten bestanden, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden, da die meisten der Fundorte nur von Oberflächenbegehungen bekannt sind und so auch ihre zeitliche Einordnung als unsicher und vorläufig anzusehen ist. Vermutlich ist Göbekli Tepe eine der ältesten oder sogar die älteste der bekannten Siedlungen. Die Datierungen aus Nevalı Çori deuten auf eine Besiedlung während des PPNB hin, die aus Yeni Mahalle lassen auf eine Nutzungsphase im frühen PPNA und/oder EPPNB schließen. Die beiden Siedlungen werden daher zeitgleich zu Göbekli Tepe bestanden haben. Die Funde und Befunde der von Oberflächenbegehungen bekannten Fundorte weisen auf eine Nutzung während des PPNB hin und könnten daher entweder ebenfalls zeitgleich oder nach der Aufgabe des Göbekli Tepe besiedelt gewesen sein.
Göbekli Tepe liegt relativ zentral zwischen den derzeitig bekannten Fundorten mit T-Pfeilern. Die weiteste Distanz besteht zu Nevalı Çori und Sefer Tepe, die knapp 50 km nordwestlich bzw. südöstlich der Stätte liegen. Yeni Mahalle und Hamzan Tepe befinden sich 15 km und 18 km südöstlich von Göbekli Tepe. Die Distanzen zu den weiteren Fundorten im Osten betragen ca. 35 km zu Taşlı Tepe, ca. 28 km zu Kurt Tepesi, ca. 37 km zu Karahan Tepe und etwa 35 km zu Harbetsuvan. Die Verteilung zeigt eine Häufung der Fundorte in den östlichen Bereichen mit größeren Distanzen zum Göbekli Tepe. Die zwei Fundorte im Westen sind dagegen vergleichsweise nah am Göbekli Tepe gelegen. Nevalı Çori ist mit seiner sehr weiten Distanz zum Göbekli Tepe zudem der einzige Fundort, der im Norden bzw. Nordwesten bekannt ist.

20.3. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die topographische Lage der T-Pfeiler-Fundorte weist ein breites Spektrum an Lokationen auf. Allen Stätten gemeinsam ist, dass sie auf Erhebungen liegen, die jedoch deutliche Unterschiede aufzeigen. So liegt Taşlı Tepe auf einer leichten, mit dem bloßen Auge kaum erkennbaren Erhebung in einer Ebene bzw. an ihrem Rand. Yeni Mahalle und Sefer Tepe liegen im direkten Übergangsbereich der Fatık bzw. Tektek Dağları auf den Kalksteinplateaus vorgelagerten Kuppen. Hamzan Tepe befindet sich zwar auf einem Kalksteinrücken, gesiedelt wurde jedoch nicht auf dem Plateau, sondern im Schulterbereich des Rückens. Harbetsuvan und Kurt Tepesi liegen dagegen auf breiten Rücken von Kalksteinplateaus, die Teil eines weit verzweigten Systems linienförmiger Höhenzüge sind. Die Siedlungsfläche von Karahan Tepe bedeckt wiederum die Hang- und Plateaubereiche eines nahezu isoliert liegenden, länglichen Hügels, der lediglich nach Osten durch eine niedrige Erweiterung (im Nordosten) an die Kalksteinplateaus der Tektek Dağları angeschlossen ist.
Nevalı Çori lag in einem Tal. Die Siedlung erstreckte sich zu beiden Seiten des Kantara-Flusses über dessen Uferbereiche, deren jeweiliges Höhenniveau dem des Flusslaufs vergleichbar war (Schmidt, Unpubl. S. XXIII, XXVI).

Bezogen auf die Lage der T-Pfeiler-Fundorte fällt zudem auf, dass alle der bekannten Orte auf Erhebungen von Kalkgestein gebaut wurden oder Kalkstein in der direkten Nähe anstand. Dabei kann für einige der Fundorte davon ausgegangen werden, dass der lokale Kalkstein auch als Baumaterial genutzt wurde. In Nevalı Çori dagegen wurde der Kalkstein für das Sondergebäude nicht von lokalen, sondern von vermutlich etwa 3 km entfernten Steinbrüchen bezogen. Bezüglich Taşlı Tepe sprechen die Befunde gegen den Abbau des lokal anstehenden Kalksteins.
Mit Blick auf die bekannten Fundorte könnte vermutet werden, dass sich die Stätten mit Kalksteinpfeilern stets an Kalksteinformationen orientierten. Ausgehend vom Forschungsstand einerseits und der geologischen Gliederung des Untersuchungsgebietes andererseits wird jedoch deutlich, dass das gesamte Gebiet durch Kalksteinformationen geprägt ist, die zum Teil von Sedimenten oder Basalt überlagert werden, sowie, dass nur in den Gebieten, in denen der Kalkstein zutage tritt, nach T-Pfeiler-Fundorten gesucht wurde. In den sedimentgefüllten Ebenen und Becken könnten dementsprechend weitere T-Pfeiler-Fundorte liegen, die bei Oberflächenbegehungen aufgrund der Überlagerung von Sediment nicht entdeckt wurden oder aber in Bereichen liegen, in denen bisher kein Survey stattgefunden hat. Möglich wäre überdies, dass nicht die Kalksteinformationen die Standortwahl beeinflussten, sondern erst das Vorkommen des Kalksteins am bereits gewählten Siedlungsplatz das Angebot für die Nutzung des Gesteins schuf. Möglicherweise wurden also in den Ebenen entweder aufgrund des fehlenden Angebots keine T-Pfeiler hergestellt oder sie wurden aus einem anderen Material wie beispielsweise dem in den Ebenen vorkommenden Holz gearbeitet. Träfe Letzteres zu, so wäre das organische Material durch den gegenüber dem Kalkstein kürzeren Verwitterungsprozess heute schwerer oder sogar nicht mehr nachweisbar.
Die Entfernung der genutzten Steinbrüche von Nevalı Çori könnte als Gegenargument zu der These gefasst werden, dass T-Pfeiler-Standorte stets in der Nähe potenzieller Abbaugebiete des Kalksteins lagen. Da Nevalı Çori als jüngster der bisher datierten Fundorte

aufzufassen ist und Größe und Anzahl der T-Pfeiler gegenüber den älteren Phasen des Göbekli Tepe deutlich geringer sind, wäre es ebenfalls denkbar, dass in der späteren Phase, in der von einer reduzierten T-Pfeiler-Produktion ausgegangen werden muss, eine große Nähe zu den Kalksteinbrüchen nicht als notwendig erachtet wurde oder andere Faktoren größere Bedeutung hatten.

Schließt man Nevalı Çori aus der Betrachtung aus, so liegen alle weiteren Fundorte, wie oben erwähnt, auf Erhebungen des Kalksteins. Demzufolge wäre denkbar, dass nicht der gebankte Kalkstein als Baumaterial als Standortfaktor entscheidend war, sondern die Erhebungen, die das Gestein ausbildete. Bedenkt man die kaum sichtbare, nur leicht erhabene Lage des Taşlı Tepe oder die Positionierung des Hamzan Tepe im Schulterbereich eines Kalksteinplateaus, waren die T-Pfeiler-Fundorte jedoch nicht (alle) als ›Höhensiedlungen‹ geplant. Sollte der Kalkstein dennoch ausschlaggebend für die Standortwahl gewesen sein, dann möglicherweise nicht als Ressource für Bauelemente und Steinobjekte oder um auf einer ›erhabenen‹ Lage zu siedeln, sondern als Baugrund.

Die Thesen lassen sich auf der Grundlage des bisherigen Forschungsstands nicht abschließend klären und ein einheitliches Standortmuster ist in Bezug auf die topographische Lage und die Ressource Kalkstein nicht deutlich erkennbar. Betrachtet man die Fundorte jedoch nicht als homogene Gruppe sondern als Ausdruck unterschiedlicher zeitlicher Phasen, könnten höhere Lagen der Fundorte auf oder an Kalksteinplateaus auf eine gleichzeitig größere zeitliche Tiefe der Fundorte hinweisen, während Fundorte jüngeren Datums auf niedrigeren Lagen, nahe oder innerhalb von Ebenen gelegen wären. Diese Beobachtung ist aufgrund der lückenhaften Datenlage zwar kaum überprüfbar, allerdings spricht die ältere Datierung des Göbekli Tepe in größerer Höhenlage im Vergleich zu der jüngeren Datierung von Nevalı Çori in niedriger Lage für diese Vermutung. Darüber hinaus nehmen die Anzahl und Größe der T-Pfeiler sowohl im Laufe der Besiedlungsphasen am Göbekli Tepe selbst als auch im Vergleich der älteren Phasen am Göbekli Tepe mit dem Fundort Nevalı Çori ab. Die große Anzahl von T-Pfeilern am Karahan Tepe zusammen mit ihrer verminderten Größe (verglichen mit denen der Gebäude A-D am Göbekli Tepe), lässt vermuten, dass die Besiedlungphase am Karahan Tepe zwischen der initialen Besiedlungsphase am Göbekli Tepe und der von Nevalı Çori bestand. Folgt man dieser Argumentation, würde die über die Zeit abnehmende Höhenlage der Siedlungen die Beobachtungen von Moetz in Bezug auf die Siedlungen des Neolithikums widerspiegeln (siehe Kap. 19), deren Höhen vom Epipaläolithikum bis zum EPPNB zunächst zunehmen, um im Verlauf der folgenden Phasen wieder abzunehmen. Die Standortbedingungen der T-Pfeiler-Orte würden dementsprechend weniger einem eigenen Muster folgen als dem generellen Siedlungsmuster des Neolithikums. Gestützt wird dieses Argument durch die Beobachtung, dass die T-Pfeiler-Standorte, die in hügeligen Bereichen liegen, stets in den höheren Bereichen der Hügel zu finden sind und niemals in den Tälern liegen[161].

Ein durchaus unterschiedliches Muster zeigen die Distanzen zu den weiteren ›permanenten‹ Ressourcen. Dass die Entfernungen zu den nächsten Flintquellen eine Strecke von 8 km nicht überschreiten, kann auf die Nähe der Siedlungen zu Kalksteinformationen zu-

[161] Das Zustandekommen dieses Musters könnte jedoch auch aus den Surveystrategien resultieren.

rückgeführt werden, da von regelmäßigen Flint-Einschlüssen im Kalkgestein auszugehen ist. Für Sefer Tepe wird in der Literatur dagegen angegeben, dass vor Ort keine Flintvorkommen vorhanden sind. In welcher Distanz die nächsten Quellen der Silices vorkamen, konnte nicht überprüft werden, so dass eine Aussage zu diesem Fundort nicht getroffen werden kann.
Basalt stand zumeist in nächster Nähe, das heißt in maximal 3 Kilometer Entfernung, an. Eine Ausnahme hiervon bilden Karahan Tepe und Harbetsuvan. Um an das Gestein zu gelangen, musste von den zwei Fundorten aus eine Strecke von 15 km zurückgelegt werden. Auch in Bezug auf diese Ressource erklären sich die geringen Distanzen durch die relativ regelmäßig auftretenden Basaltplateaus in den nördlichen Bereichen der Urfa Yayla nahe des Karaca Dağ. Das Basaltvorkommen nimmt in Richtung der südlichen Bereiche, in denen Harbetsuvan und Karahan Tepe liegen, ab.
Zusammenfassend ist ein Muster innerhalb der Distanzen zu den Gesteinsressourcen Flint und Basalt für die T-Pfeiler-Fundorte nicht erkennbar: entweder weil die Entfernungen der Fundorte zu dem jeweiligen Gestein sehr unterschiedlich ausgeprägt sind oder weil erkennbare Übereinstimmungen ebenso der relativ homogenen, enggekammerten Strukturierung des Naturraums geschuldet sein könnten.

Im Kontext der Wassergewinnung lassen sich die Fundorte in zwei Gruppen einteilen. Sefer Tepe, Nevalı Çori, Taşlı Tepe und Yeni Mahalle lagen alle in nächster Nähe (< 1 km) eines Fließgewässers. Am Hamzan Tepe, Harbetsuvan, Kurt Tepesi und Karahan Tepe konnte dagegen eine ganzjährige Frischwasser-Versorgung aus einem nahen Fließgewässer nicht gewährleistet werden. An diesen Fundorten war es dagegen wie am Göbekli Tepe vermutlich Praxis Wasser in Zisternen zu sammeln, die an den Fundplätzen aufgefunden wurden. In Abhängigkeit zu der Wassergewinnung lässt sich daher ein Standortmuster fassen, gemäß dem die Fundorte entweder nahe an Fließgewässern oder aber auf dem gebankten Kalkstein der Höhenzüge lagen, in den Zisternen eingearbeitet werden konnten. Bisher ist kein Fundplatz bekannt, der beispielsweise in einer Ebene fern von einem Fließgewässer verortet wäre. Dies könnte jedoch ebenfalls dem Forschungsstand geschuldet sein. Würden, wie oben vermutet, die Orte in den hügeligen Regionen älter datieren als diejenigen in den Ebenen oder in deren Nähe, so wäre auch die unterschiedliche Handhabung der Frischwasserversorgung Ausdruck für eine sich wandelnde Strategie des Wassermanagements im Laufe des Akeramischen Neolithikums.

Die archäozoologischen und archäobotanischen Funde in Nevalı Çori weisen auf ein ähnliches Spektrum der tierischen und pflanzlichen Ressourcen wie am Göbekli Tepe hin. Abweichend davon wurden jedoch in Nevalı Çori bereits Pflanzen angebaut und Nutztiere gehalten. Dennoch spielte das Jagen und Sammeln noch eine wichtige Rolle. Auch die Jagd auf Gazellen wurde nachweislich betrieben, wobei die Nähe der Siedlung zum Ort des vermuteten Zwangswechsels der Tiere sich wahrscheinlich günstig auswirkte. Da für die weiteren Fundorte mit T-Pfeilern keine archäozoologischen und archäobotanischen Funde vorliegen, muss sich an den Funden aus Göbekli Tepe und Nevalı Çori orientiert und diese übertragen werden. Für die pflanzlichen Ressourcen wird daher angenommen, dass die Flora der mit vereinzelten Bäumen bestandenen Grassteppe ausgebeutet wurde. Möglicherweise wurden bereits Getreide und Hülsenfrüchte auch im Umkreis dieser Fundorte

Abbildung 20.18.: Granatapfelplantage in den Tektek Dağları. Für den Anbau der Pflanzen werden natürliche Erosionsbecken des Kalksteins genutzt.

angebaut. Bei den in den hügeligeren Bereichen liegenden, mutmaßlich älteren Fundorten Hamzan Tepe, Harbetsuvan, Karahan Tepe und Kurt Tepesi war der Anbau von Pflanzen gegebenenfalls eingeschränkter möglich oder mit höheren Distanzen verbunden als bei den Fundorten, die in der direkten Nähe von Ebenen liegen. Eine Möglichkeit auch in den hügeligen Bereichen mit weniger Sedimentauflage Pflanzen anzubauen, hätte in der Nutzung von kleinen Becken im Kalkstein bestehen können. Diese durch Erosionsprozesse des Kalksteins entstehenden Becken dienen als Sedimentfallen und Wasserspeicher. Sie für Pflanzenanbau zunutze zu machen, ist eine Technik, die auch heute noch in den Tektek Dağları beobachtet werden kann (siehe Abb. 20.18).

Aufgrund der südlicheren Lage der T-Pfeiler-Fundorte gegenüber Nevalı Çori ähnelte das Faunenspektrum möglicherweise stärker dem, das am Göbekli Tepe repräsentiert ist. Allerdings ist auch in diesem Raum von einer ansteigenden Präsenz von Ziegen und einer Abnahme der Gazellen im Laufe des PPNB auszugehen—eine Entwicklung, die sich bereits in den archäobotanischen Funden von Nevalı Çori abzeichnet und am Gürcütepe (vgl. Abb. 3.6) im späten PPNB in einer vollständigen Umkehr des Verhältnisses von Gazellen zu Ziegen endet (vgl. J. Peters et al., 2013, S. 87–89). Wie für die Flora gilt auch in Bezug auf die Fauna, dass einige Tiere möglicherweise bereits als Haustiere domestiziert bzw. gehalten wurden. Welche pflanzlichen und tierischen Ressourcen an den Fundorten

tatsächlich benötigt und genutzt wurden, bleibt aufgrund der ungenauen Datierung und der fehlenden Grabungsdaten allerdings spekulativ und bedarf weiterer Forschung.

Die Distanzen von den T-Pfeiler-Fundorten zu den verschiedenen Habitaten folgen keinem Muster. Darüber hinaus sind die Standorte teils im Hügelland, teils in den Ebenen, aber auch in den Übergangsbereichen gelegen. Die von dem umgebenden Habitat der Fundorte jeweils abweichenden Habitate sind von allen Plätzen gut zu erreichen. So kann für alle Fundorte behauptet werden, dass sie wie auch der Göbekli Tepe an Lokationen gelegen sind, die die Habitate des Hügellandes und der Ebenen in ihrer Umgebung vereinen.

Die nähere Umgebung des Göbekli Tepe ist zwar, wie in Teil III beschrieben, durch eine kleinräumige Strukturierung geprägt, erweitert man jedoch den Blick auf das gesamte Gebiet, in dem T-Pfeiler-Fundorte auftreten, sind doch großräumigere Einheiten zu erkennen. Nicht nur die Harran Ovası, sondern auch die Tektek Dağları bilden eine solche Einheit. Die Hügelzonen können zwar nicht als homogen strukturiert bezeichnet werden, doch befinden sich in den Tektek Dağları keine weiten Ebenen, sondern lediglich schmalere Täler zwischen den Kalksteinrücken. Im Kerngebiet der Tektek Dağları sind keine Fundorte bekannt. Auffallend ist, dass alle Fundorte in den Randzonen der hügeligen Bereiche oder Ebenen liegen. Aus der bisher bekannten Verteilung könnte demnach geschlossen werden, dass bei der Standortwahl der T-Pfeiler-Fundorte die Verbindung dieser beiden Habitate, des Hügellandes und der Ebenen, eine Rolle spielte. Jedoch gilt auch für diese Vermutung, dass weitere Forschung notwendig ist, um ausschließen zu können, dass die Verteilung der bekannten T-Pfeiler nicht Surveystrategien widerspiegelt.
Die Nähe zu den verschiedenen Habitaten lässt überdies vermuten, dass an den Fundorten ein ähnliches Fundspektrum von Floren- und Faunenelementen unterschiedlicher Habitate zu erwarten ist wie am Göbekli Tepe und in Nevalı Çori.

Ob für die vermutlich später als Göbekli Tepe datierenden T-Pfeiler-Fundorte die Gazellenjagd noch eine Rolle spielte, ist ungewiss. Dennoch weisen alle bekannten T-Pfeiler-Standorte eine große Nähe zu den vermuteten Migrationsachsen auf—sollten auch die rekonstruierten Tierpfade in den Tektek Dağları von den Gazellen genutzt worden sein. An Migrationsachsen, die eine deutlich höhere Eignung zeigen, liegen Yeni Mahalle, Hamzan Tepe, Kurt Tepesi und Harbetsuvan. Von Karahan Tepe wäre eine solche Achse in 1,5 Stunden erreichbar gewesen. Kurt Tepesi und Yeni Mahalle liegen in besonders günstigen Positionen, da in ihrer direkten Umgebung Zwangswechsel ausgemacht werden können. Allerdings liegen die beiden Siedlungen ebenso wie auch Taşlı Tepe sehr dicht an den Migrationsachsen, so dass die Tiere möglicherweise in ihrem Wanderverhalten gestört wurden. Für Kurt Tepesi könnte freilich der Höhenunterschied zwischen Fundort und Wildwechsel für eine ausreichende Entfernung zur Aufrechterhaltung des Wanderverhaltens gesorgt haben. Vor allem der Hörsinn ist bei den Gazellen gegenüber Seh- und Geruchssinn gut ausgeprägt. Ob die Distanzen der Tierpfade zu Yeni Mahalle und Taşlı Tepe ausreichend waren, damit die Tiere die Geräusche der Siedlungen nicht hörten, ist fraglich. Möglicherweise waren daher zumindest diese beiden Siedlungen nicht mehr auf

die Gazellenjagd ausgerichtet oder es wurde bewusst Tiermanagement im Sinne der Kontrolle von Tierbewegungen betrieben[162].

Ein weitreichender Blick in die nahe und ferne Umgebung war für die T-Pfeiler-Fundorte kein Standortkriterium. Im Nahbereich der Fundorte ist die Sichtfläche auf eine Distanz zwischen 2-3 km bis etwa 5 km begrenzt. Vereinzelt treten Sichtachsen in die fernen Bereiche auf, die jedoch nur das Erkennen größerer (geomorphologischer) Einheiten zulassen. Eine Ausnahme bilden Taşlı Tepe, bei dem mit größeren Einschränkungen und Unterbrechungen eine Sichtachse von 15-20 km auftritt, sowie Yeni Mahalle. Zwar ist der Blick von Yeni Mahalle nach Süden, Westen und Norden begrenzt, doch kann die Harran Ovası im Osten und Südosten fast flächendeckend und mehrere Dutzend Kilometer weit eingesehen werden.
Schließt man Yeni Mahalle zunächst aus der Betrachtung aus, war entweder die Sicht für die Standortwahl nicht bedeutsam oder es wurden bewusst Plätze gewählt, die eine eingeschränkte Sicht gewährleisteten. Beide Gründe könnten im Zusammenhang mit einem Wunsch nach Rückzug und Schutz stehen: Die Orte in den Hügelzonen (Kurt Tepesi, Hamzan Tepe, Karahan Tepe und Harbetsuvan) liegen nie am Rand der Ebene, sondern stets leicht von ihr zurückgezogen hinter einer ersten Hügelkette. Karahan Tepe ist sogar 6 km von der Harran Ovası entfernt gelegen. Verglichen mit Göbekli Tepe weisen diese Fundorte ein weitaus reduzierteres Sichtfeld und eine ›verstecktere‹ Lage auf. Würde der Göbekli Tepe in der zeitlichen Abfolge vor diesen Stätten und würden die ›Ebenen-Standorte‹ nach diesen einzuordnen sein, so ergäbe sich ein Muster, das zunächst die zunehmende Reduktion von Raum umfasst und sich schließlich wieder zu einer Öffnung des Raums umkehrt. Letztere Entwicklung zeigen die Fundorte Sefer Tepe und Taşlı Tepe. Obwohl Sefer Tepe am Rand eines Beckens liegt, kann der Standort dennoch als ›versteckt‹ gelten. Sefer Tepe liegt in einem Seitental, das im Westen einen schmalen Durchlass in die beginnende Viranşehir Ovası bildet und sich dort zunächst halbkreisförmig aufspreizt, um in zwei weiteren Tälern zu beiden Seiten eines vorgelagerten Höhenzuges in die sich öffnende nördliche Viranşehir Ovası zu münden (vgl. Abb. 20.19).
Taşlı Tepe liegt ebenfalls am Rand eines Beckens. Das Sichtfeld kann zwar ebenfalls als eingeschränkt beschrieben werden, die Begrenzung des Sichtfelds wird jedoch durch die leicht wellige Oberflächenform der Ebene hervorgerufen. Da das Sichtfeld nur durch kleinräumige Bereiche unterbrochen wird, könnte es dennoch als Einheit und die Sicht daher durchaus als weitreichend wahrgenommen worden sein (vgl. Abb. 20.20).
Die Siedlung Yeni Mahalle ist nur eingeschränkt als T-Pfeiler-Fundort anzusehen (vgl. 3.3). Ist sie dennoch dem T-Pfeiler-Phänomen zuzuordnen, steht der Fundort möglicherweise am Ende dieser Entwicklung. Zwar ist auch dieser Fundort noch am Rand einer

[162] Es ist davon auszugehen, dass die Verhaltensökologie der Tiere den jägerischen und sammlerischen Gesellschaften sehr vertraut war (vgl. J. Peters et al., 2013, S. 107). Es ist daher auszuschließen, dass ein Eingreifen in das Wanderverhalten der Tiere bei der Siedlungsplatzwahl nicht bedacht wurde. Vgl. außerdem J. Peters et al. (ebd., S. 107), die auf die Schwierigkeiten hinweisen, ein Bewegung kontrollierendes Tiermanagement im archäozoologischen Kontext nachzuweisen.

Abbildung 20.19: Luftaufnahme des Sefer Tepe und der sich anschließenden Viranşehir Ovası im Osten (Datengrundlage: Google Maps 2020).

Ebene verortbar, doch liegt er an einer Position, an der sich die Landschaft gegenüber den anderen T-Pfeiler-Standorten, deutlich öffnet und weithin überblickbar ist.

Abbildung 20.20: Blick auf Sefer Tepe (der Standort wird in etwa durch das heutige Gehöft, rechts im Bild, markiert) und seine Umgebung.

In der Zusammenschau zeigen die Standortkriterien der T-Pfeiler-Fundorte starke Differenzen untereinander wie auch bezogen auf Göbekli Tepe. Dass bestimmte Standortkriterien des Göbekli Tepe an das T-Pfeiler-Phänomen geknüpft und übernommen wurden, ist nicht erkennbar. Geht man jedoch von einer zeitlichen Entwicklung der Siedlungen und ihrer Standortfaktoren aus, zeigt sich ein Muster, bei dem zunächst höhere, leicht versteckte Positionen innerhalb der Kalksteinformationen gewählt wurden, hiernach für die Siedlungsstandorte geschlossenere Raumeinheiten ebenfalls innerhalb der Hügelbereiche bevorzugt wurden und schließlich Standorte nahe von oder in Ebenen und Talbereichen mit weitreichenderem Blick und einer Öffnung des Raums favorisiert wurden. Obwohl der Raum sich in der letzten Phase dieser Entwicklung in eine Richtung öffnet, wurde stets ein Platz mit einem (schützenden) Höhenzug im Rücken der Siedlung gewählt.

Zu den Beziehungen der einzelnen T-Pfeiler-Fundorte kann aufgrund des Forschungsstands nur schwerlich eine Aussage getroffen werden. Sollte die zeitliche Abfolge der T-Pfeiler-Fundorte jedoch der oben beschriebenen Entwicklung folgen, ist von einer radialen Ausbreitung des T-Pfeiler-Phänomens auszugehen. Der die Anfangsphase markierende Göbekli Tepe liegt relativ zentral in dem derzeit bekannten Ausbreitungsgebiet. Die T-Pfeiler-Fundorte der angenommenen zweiten Phase sind 18 bis 37 km vom Göbekli Tepe entfernt, während Siedlungen der vermuteten dritten Phase zwar auch im ›Ursprungsgebiet‹ verortet werden können[163], jedoch auch in Distanzen bis zu 50 km Entfernung zum Göbekli Tepe auftreten.

[163] Dies träfe nach dem bisherigen Forschungsstand nur zu, sollte Yeni Mahalle tatsächlich dem T-Pfeiler-Phänomen zugeordnet werden können.

21. Synthese

Der derzeitige Wissensstand zu den neolithischen Siedlungen in Obermesopotamien schafft ein Bild, das stark durch den Fokus der zugrundeliegenden Forschungen geprägt ist. Ein Vergleich dieser Standorte kann dementsprechend nur bedingt erfolgen und die weitere Forschung ist für Fragen zu Lagebeziehungen dieser Siedlungen unverzichtbar.
Dies wird insbesondere dadurch deutlich, dass sich aufgrund des damaligen Forschungsstands die These etablieren konnte, der Göbekli Tepe sei in seinen Standorteigenschaften singulär. Auf der Grundlage jüngerer Untersuchungen wird deutlich, dass die Standorteigenschaften des Göbekli Tepe ebenso auf weitere neolithische Fundorte und auch solche ohne (bisher bekannte) Sonderfunktion zutreffen. Die Fundorte zeigen dabei eine diverse Bandbreite von Standortfaktoren, bei der der Göbekli Tepe möglicherweise nur eine der vielen Verknüpfungsmöglichkeiten aufzeigt.

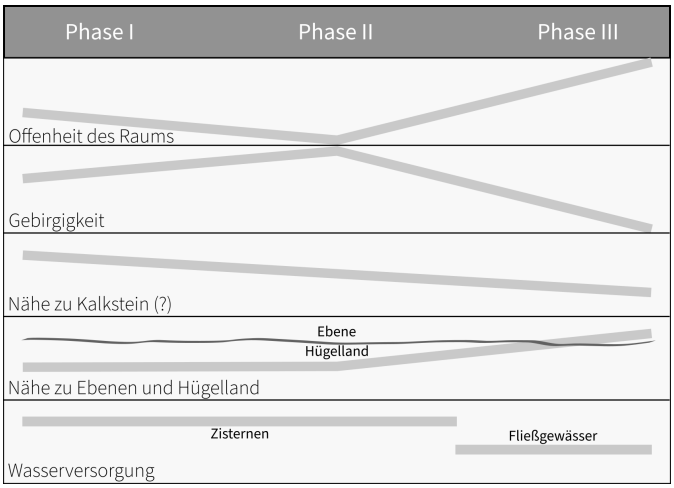

Abbildung 21.1: Schematische Übersicht über die vermutete dreiphasige Entwicklung von Standortfaktoren der T-Pfeiler-Fundorte.

Trotz der Einschränkungen, die aufgrund des bisherigen Forschungsvorgehens bestehen, kristallisiert sich ein Muster heraus, demzufolge vom Epipaläolithikum bis zum EPPNB ein Anstieg der Fundplatzhöhen und in den folgenden Perioden ein erneuter Abstieg zu verzeichnen ist. Auch die T-Pfeiler-Fundorte folgen möglicherweise dieser Entwicklung. Sollte diese Annahme zutreffen, zeigen die T-Pfeiler-Fundorte weitere Standortmerkmale, die innerhalb dieser Entwicklung in 3 Phasen eingeteilt werden können (siehe Abb. 21.1): Eine zu Phase II abnehmende und in Phase III wieder ansteigende Offenheit des Raums; eine von Phase I zu Phase II ansteigende und in Phase III abnehmende Gebirgigkeit des Umlandes; eine sich von Phase I und II zu Phase III unterscheidende Wasserversorgungsstrategie sowie möglicherweise eine Abnahme der Nähe zu Kalkstein. Für alle Phasen kann die gleichzeitige Nähe zu den Habitaten der Ebene und des Hügellandes beobachtet werden, wobei bis Phase II in den Rändern der Hügelbereiche und in Phase III an den Ebenen- bzw. Talrändern gesiedelt wurde.

Teil VI.

Die Konstruktion von Landschaft durch Kultur

22. Einleitung

Tilley (1994, S. 38. 71) geht für die prähistorische Zeit von einer intimen, affektiven Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt aus, bei der Landschaften nicht als natürlich, sondern als sozialisiert angesehen werden. Ähnlich argumentieren Anschuetz et al.: «Through their daily activities, beliefs, and values, communities transform physical spaces into meaningful places» (2001, S. 161). Mit dem Übergang zum Neolithikum erfährt die Konstruktion von Landschaft gemäß Tilley eine entscheidende Veränderung: Symbolische Landschaften werden durch Monumente[164] physisch manifestiert[165] (vgl. auch Lovis & Whallon, 2016).

Kann auch der Göbekli Tepe als Beispiel gelten, bei dem die ›Konstruktion‹ einer symbolischen Landschaft manifestiert wurde? War möglicherweise das Plateau bereits vor seiner Besiedlung ein ›meaningful place‹, dessen Bedeutung lokal oder sogar für eine Umgebung größerer Reichweite sichtbar gemacht werden sollte? Oder sollte ein zentraler Versammlungsplatz markiert und vielleicht diese Funktion durch monumentale Architektur markiert, bewahrt und verteidigt werden? Ist also von einer intendierten Veränderung des Landschaftsbildes auszugehen oder ist die heute sichtbare Architektur Ausdruck eines emergenten Phänomens und somit eines nicht intendierten Prozesses? Manifestierten möglicherweise die anderen T-Pfeiler-Fundorte die kulturelle Konstruktion von Landschaft in der weiteren Umgebung? Diesen Fragen widmet sich dieser Teil, in dem die kulturell konstruierte Landschaft im Fokus steht. Grundlegend für diese Fragen ist die Rolle des Göbekli Tepe im Neolithisierungsprozess, denn eine der weit verbreiteten Thesen zum Fundort stellt ihn als zentrale rituelle Stätte dar, die als Katalysator zur Verbreitung der ›neuen‹ Lebensweise diente. Der Göbekli Tepe und die T-Pfeiler-Architektur sollen daher im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Phänomenen ihrer Zeit betrachtet werden. Mögliche Zusammenhänge zwischen sozialen Beziehungen und dem ›Haus‹ sind seit langem Untersuchungsgegenstand der Anthropologie und der Sozialwissenschaften (vgl. bspw. Bourdieu, 2010; Foucault, 2006 [1995] [1977]; Lévi-Strauss, 1999; Giddens, 1984; Lefebvre, 1981). Theoretiker wie Lévi-Strauss (u.a. 1999) und Bourdieu (u.a. 2010) näherten sich dem Gegenstand aus strukturalistischer Perspektive[166]. Nach Bourdieu führt

[164] Für eine Diskussion zu dem Begriff der *Monumentalität* in Südwestasien siehe die Beiträge in dem Sammelband von Gebauer et al. (2020) zum Thema *Origin of Monumentalism* (S. 19-68; ; vgl. v.a. Watkins, 2020 und Kinzel & Clare, 2020) sowie die Beiträge des Sammelbands *Size Matters* (Buccellati, 2019); hierin v.a. Levenson, 2019.

[165] Tilley beschreibt eine solche Entwicklung bezogen auf den Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum in Europa: «What happens in the Neolithic is the constitution of a different sense of time, place and social identity, through monument building [...]. Cultural markers are being used to create a new sense of place [...]. An already encultured landscape becomes refashioned, its meanings now controlled by the imposition of the cultural form of the constructed monument» (Tilley, 1994, S. 208).

[166] Wobei Bourdieu jedoch entgegen der gängigen strukturalistischen Vorgehensweise einen Fokus auf die ›Praxis‹ legt.

die dialektische Beziehung zwischen Körper und sozial strukturiertem Raum zu einer Verkörperung der Strukturen der Welt. Bewohnten Raum sieht er als Ort, an dem sich maßgeblich generative Schemata objektivieren; an dem Prinzipien, Hierarchien und Unterteilungen, die jeglichen willkürlichen Vorstellungen der Gesellschaft unterliegen, sich verstärken und verfestigen (2010, S. 89–91). Lévi-Strauss (1999) sieht das Haus nicht nur als Ort sozialer Organisation und ritueller Praxis, sondern als *eine* Art der Sozialstruktur. Das Haus sei hierbei ein Ort, an dem soziale Rangunterschiede naturalisiert würden. Seine Theorie wurde später als evolutionistisch kritisiert (Waterson, 1995), da Lévi-Strauss (1999, S. 186f.) eine natürliche Entwicklung von tribalen Gesellschaften über ›Hausgesellschaften‹ bis hin zu Klassengesellschaften annahm. Die ›Hausgesellschaften‹ würden demzufolge Übergangsphänomene zwischen auf Abstammungslinien und auf Klassen basierenden Sozialordnungen verkörpern. Zwar kann das ›Haus‹-Modell von Lévi-Strauss für spezifische Fallbeispiele eine wichtige theoretische Grundlage bieten, ist jedoch aufgrund der oben angeführten Einschränkungen nicht auf alle Gesellschaften anwendbar—insbesondere nicht auf solche, die nicht hierarchisch gegliedert sind (vgl. Rössler, 1998, S. 450; Carsten & Hugh-Jones, 1995).

Unabhängig von den Spezifika der oben angeführten Theorien, wird in der Wissenschaft vielfach anerkannt, dass sich in Architektur soziale Phänomene niederschlagen und sich darüber hinaus durch diese manifestieren (u.a. Hillier & Hanson, 1984; Simmel et al., 1997 und oben angegebene Literatur; angewandt auf das PPNA siehe Atakuman, 2014). Daneben enthält die Definition von Lévi-Strauss einen weiteren Faktor, der zunehmend Beachtung findet: das Materielle und das Immaterielle als Dimensionen des Hauses. Denn das Haus wird von Lévi-Strauss definiert als »a corporate body holding an estate made up of both material and immaterial wealth, which perpetuates itself through the transmission of and as its titles down its name, its goods, a real or imaginary line, considered legitimate long as this continuity can express itself in the language of kinship or of affinity and, most often, of both« (1999, S. 147). Die Immaterialität des Raums wird zumeist in Studien einbezogen, die das Symbolische und Rituelle in den Blick nehmen[167] und ist daher eng verknüpft mit der jeweiligen Ontologie der zu untersuchenden Gesellschaft. Aber auch das Materielle wird zunehmend als in diesen Kontext eingebettet angesehen (Ingold, 2000a).
Beide Dimensionen, das Immaterielle wie das Materielle, werden im Folgenden betrachtet. Hierfür sollen auch ethnologische Beispiele herangezogen werden. Schwierigkeiten, die Analogieschlüsse—und zwar sowohl ethnographische als auch (prä-)historische—mit sich bringen, wurden in Bezug auf Göbekli Tepe in den Diskussionsbeiträgen zu dem Beitrag Bannings (2011) behandelt (vgl. aber auch Morenz & Schmidt, 2009, 28 u.a.). Ähnlich zu der Argumentation von Banning (2011, S. 652) beruhen Vergleiche, die im Folgenden gezogen werden, keineswegs auf der Annahme einer tatsächlichen Kongruenz dieser Gesellschaften. Sie sollen vielmehr als Beispiele herangezogen werden, um sich zu vergegenwärtigen, welche anderen Lebens- und Denkformen möglich sind—in dem gleichzeitigen Bewusstsein, dass auch diese nur eine Auswahl des Möglichen repräsentieren.

[167] Vgl. bspw. Kuijt, 2002a; siehe aber auch den Sammelband von Bille & Sorensen (2016b), in dem eine ganzheitlich Perspektive sowohl auf das Materielle als auch das Immaterielle eingenommen wird.

23. Die Rolle von Göbekli Tepe im Neolithisierungsgeschehen - Vorüberlegungen

23.1. Sozioökonomische und psychologische Veränderungen im Neolithikum

Das ausgehende Epipaläolithikum und beginnende Neolithikum ist als eine Zeit zu sehen, in der einschneidende Veränderungen auftraten—auch wenn diese Veränderungen nicht als rasche und zielgerichtete Entwicklung abliefen, wie es der Begriff der ›Neolithischen Revolution‹ vermuten lässt[168]. Neben den ökonomischen Konsequenzen und den Änderungen der Subsistenzweise, die im Laufe des Epipaläolithikums, vor allem aber des Neolithikums auftraten, rücken zunehmend auch die sozialen und psychologischen Folgen dieser Entwicklungen in den Vordergrund der Forschung (vgl. z.B. H. G. Gebel & Rollefson, 2013; Kuijt, 2002b; Cauvin, 2000; Byrd, 1994; Bender, 1978). Nicht nur die Konsequenzen nach der Einführung von Innovationen sind als wichtige Faktoren sozialer Veränderung zu begreifen, sondern bereits die Prozesse, die während der Einführung von Innovationen ablaufen. Nach Goring-Morris & Belfer-Cohen (2002) tendieren Gesellschaften zu einem Konservativismus und versuchen zunächst an alten Traditionen festzuhalten. Zumeist bestehe eine Verunsicherung durch neue Entwicklungen oder Angst vor ihnen, da ihre Konsequenzen nicht absehbar sind. Um mit diesen Verunsicherungen umgehen zu können, würden alte Konzepte zunächst in die neuen Vorstellungen integriert. Und auch Innovationen würden erst als solche anerkannt, wenn ihre Entwicklung derartig vorangeschritten sei, dass sie als deutlich abweichend von alten Technologien erkannt würden (ebd., S. 72; Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002, 30f. und dort angegebene Literatur; Renfrew, 1984). Da der Übergang zu Sesshaftwerdung und Ackerbau als gradueller Prozess verlief und frühere Subsistenzweisen nicht gänzlich abgelöst wurden, werden auch die geistigen Konzepte nicht vollumfänglich ersetzt worden sein (Yakar, 2005, S. 111).

Nicht alle Regionen oder Siedlungen entwickelten sich parallel zueinander. Vielmehr existierten unterschiedliche Zentren verschiedener Lebensweisen ebenso wie Mischformen. So konnte beispielsweise für die Südlevante nachgewiesen werden, dass im Frühneolithikum zwei verschiedene Formen zeitgleich auftraten: eine mobile Subsistenzweise, die auf das Jagen und Sammeln ausgerichtet war sowie eine sesshafte Subsistenzweise, die sich auf Viehzucht und landwirtschaftliche Kultivierung sowie die Domestikation von Pflanzen und Tieren konzentrierte (Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002; vgl. aber auch Fujii, 2013, 2018 zur Badia/Jordanien). In der Südost-Türkei dagegen, in der epipaläolithische

[168] Vgl. Fußnote 62, S. 50.

Fundorte bisher kaum nachgewiesen werden konnten[169], finden sich zu Beginn des Neolithikums zahlreiche permanente Siedlungen, die nach M. Özdoğan (2017) sehr ähnliche Merkmale zueinander aufweisen und bis zum PPNB keine erkennbaren Entwicklungsstadien durchlaufen[170]. Auch in Obermesopotamien treten aber verschiedene Formen der Subsistenzweise nebeneinander auf. Unabhängig von diesen verschiedenen Lebensformen bestanden vermutlich überregionale Netzwerke, in denen Ideen und Güter geteilt wurden. Während der Übergang vom PPNA zum PPNB graduell verlief (vgl. aber Clare & Kinzel, 2020), ist ein starker Bruch am Übergang vom LPPNB zum PN zu erkennen: Viele Siedlungen wurden aufgegeben oder existierten in nur reduzierter Größe weiter und Kult-bezogene Gebäude fehlen bislang vollständig im Befund (M. Özdoğan, 2017).

Mit dem Übergang zu einer sesshaften und produzierenden Lebensweise ging auch ein Bevölkerungswachstum einher[171], das vermutlich soziale Ballung und Beschränkungen des Raums mit sich brachte[172], eine grundlegende Umgestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation erforderte[173] und schließlich zu einer gesteigerten sozialen Komplexität, sozialem Druck und sozialer Ungleichheit führte[174]. Ausdruck finden diese Veränderungen auch in der Architektur—beispielsweise in der Umgestaltung des Raums bzw. veränderten Raumnutzung und -funktion oder dem verstärkten Aufkommen kommunal genutzter Architektur[175]—, in veränderten Bestattungsbräuchen[176] sowie Änderungen in der Symbolik und Kunst, aber auch der materiellen Kultur[177].

Das permanente Besiedeln eines Ortes führte vermutlich nicht nur zu Ressourcendruck, sondern auch zu einer veränderten Konzeption von Land-Eigentum und so zu einem Territorialverhalten, das ein hohes Konfliktpotenzial in sich barg (Bar-Yosef, 2001; H. G. Gebel, 2001). Während für das Epipaläolithikum Hinweise auf derartige Konflikte fehlen, treten sie im PPNA (Clare et al., 2019b; Y. S. Erdal, 2015) und nach H. G. Gebel

[169] Interessant ist jedoch, dass für paläolithische Orte teilweise eine Weiterbesiedlung im PPN beobachtet werden konnte, wie in Boncuklu Tarla oder am Çemka Höyük (vgl. bspw. Kodas, 2018; Kodas et al., 2020; Kodaş & Genç, 2019). Ebenso sei auf Hamzan Tepe als T-Pfeiler-Fundort verwiesen, für den angenommen wird, dass der PPN-zeitlichen Besiedlung eine paläolithische vorausging (B. Çelik, 2010).

[170] Allerdings könnte diese Beobachtung auch dem Forschungsstand in Obermesopotamien geschuldet sein.

[171] Roberts et al., 2018, 2019; Barker, 2009; Bocquet-Appel & Bar-Yosef, 2008; Watkins, 2008; Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002; Kuijt, 2000; vgl. auch Lemmen, 2014; Richerson et al., 2001.

[172] Atakuman, 2014; K. I. Wright, 2014; Price & Bar-Yosef, 2010; Hayden, 2001, 2003; Kuijt, 2000; Kuijt & Goring-Morris, 2002.

[173] Goring-Morris & Belfer-Cohen, 2008; Kuijt, 2008a.

[174] Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002; Kuijt, 2000.

[175] Kurapkat, 2015; Kinzel, 2013; Hodder, 2013; Goring-Morris & Belfer-Cohen, 2003, 2008, 2013; Finlayson et al., 2011; Kuijt, 2000; Kuijt & Finlayson, 2009; Watkins, 2004; Stordeur, 1998; Byrd, 1994; Banning & Byrd, 1989; siehe auch die Beiträge in Banning & Chazan, 2006.

[176] Hermansen, 2020; Kuijt, 2008b; Goring-Morris, 2002; Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002; Byrd & Monahan, 1995.

[177] Kuijt, 2000, 2008b; Kuijt & Goring-Morris, 2002; Watkins, 1992, 2004; Belfer-Cohen & Bar-Yosef, 2002; Goring-Morris & Belfer-Cohen, 2002; Verhoeven, 2002; Cauvin, 2000.

(2001, S. 29) gehäuft spätestens gegen Ende des PPNB auf[178]. Die produzierende Lebensweise erforderte langfristige Investitionen wie die Pflege der bewirtschafteten Flächen und erzeugte Abhängigkeit von der Speicherung von Lebensmitteln. Derartige Abhängigkeiten dürften zu sozialen Veränderungen gegenüber der Wirtschaftsweise aneignender Gesellschaften geführt haben, die auf dem Prinzip des Teilens beruhten (Finlayson, 2018, S. 79). Nach Finlayson dienten die im PPNA auftretenden Gemeinschaftsbauten in der Südlevante vermutlich der Stärkung und Bewahrung des gemeinschaftlichen Zusammenhalts. Dagegen würden die Befunde des PPNB darauf hindeuten, dass der kollektive Gemeinschaftscharakter sich nur noch auf Haushalts-Gemeinschaften beschränkte. Finlayson geht davon aus, dass die Strukturen des PPNA, die der Stabilisierung einer kollektiven Identität kleiner Gemeinschaften dienten, noch während des PPNB als sozialer Mechanismus griffen. Letzterer begünstigte das starke Wachstum von Siedlungen im LPPNB, war jedoch zu wenig nachhaltig, um eine langfristige Wirkung zu entfalten (2018, S. 80).
Andere Autor:innen gehen davon aus, dass auch während des PPNA vermutlich bereits eine verstärkte Abkehr von kollektiven und auf das Teilen basierenden Lebens- und Wirtschaftsformen, möglicherweise konzentrierter Reichtum, aufkommende Hierarchien und soziale Ungleichheit aufkamen (vgl. u.a. Jeunesse, 2020; Benz & Bauer, 2013; Flannery, 2012; Rosenberg & Redding, 2002; Bar-Yosef, 2001; Byrd, 1994). Watkins (1990) argumentiert, dass die Bestattung von Toten unter den Fußböden von Häusern im PPNA die Identifikation mit dem Wohnort forciert und eine Abstammungslinie des Besitzes angezeigt haben könnte. Das Haus war nicht nur noch ein Ort für alltägliche Aktivitäten, sondern wurde über das ›Nützliche‹ hinaus Ausdruck des Privaten und der Familie bzw. Wohngemeinschaft (1990, S. 344). Nach H. G. Gebel (2001, S. 29) wurden nicht nur siedlungsintern, sondern auch extern Grenzen sozial wirksam verankert. Ihm zufolge stellte eine Gefährdung des Territoriums einer sesshaften Gruppe stets auch eine Bedrohung des Wirtschafts- und Sozialgefüges dar. Gegenüber mobilen jägerischen seien sesshafte produzierende Gesellschaften weniger flexibel in Bezug auf die Ortswahl gewesen. Gefährdungen des Territoriums hätten daher bei sesshaften Gesellschaften eine stärkere Existenzangst hervorgerufen. Nicht nur derartige Verunsicherungen führten vermutlich zu einem erhöhten Ausmaß an Konflikten und Gewalt, sondern auch die Neuartigkeit ihres Auftretens. Die Kompetenz Konflikte zu regeln oder zu meiden beruht auf sozialer Erfahrung und war daher, so Gebel, zu Beginn des Neolithikums noch nicht entwickelt (2001, S. 29). Die Annahme Gebels ist meines Erachtens zu strikt, da ich davon ausgehe, dass der Mensch von Beginn seiner sozialen Beziehungen an Konfliktsituationen erlebte und den Umgang mit ihnen übte. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Konflikte neuer Art auftraten und daher auch ein neuer Umgang mit diesen erlernt werden musste. Darüber hinaus führte vermutlich auch der Einsatz, den eine Gruppe beispielsweise in Architektur, die Bewirtschaftung einer Fläche oder die Pflege von Tieren investierte zu einem veränderten Verhältnis zu diesen ›Gütern‹ und löste vermutlich ebenfalls Besitz-

[178] Für eine Diskussion zu dem Thema Konflikt und (organisierter) Kampfführung im Neolithikum siehe jedoch auch Clare & Weninger (2016), Y. S. Erdal & Ö. D. Erdal (2012) sowie die Beiträge in H. G. Gebel et al. (2010).

ansprüche aus[179]. Aus der Pflege von Gütern erwuchs dementsprechend der Anspruch auf ihre Nutzung.
Nach Benz & Bauer (2013) resultierten aus den ansteigenden Gruppengrößen und Gebietsbeschränkungen das zunehmende Aufkommen neuer und unbekannter Krankheiten (vgl. Stone, 2020; Latham, 2013; Comas et al., 2013), eine erhöhte Anonymität sowie eine abnehmende soziale Kontrolle. Als soziale Konsequenzen sehen Benz & Bauer ein Misstrauen gegenüber den Anderen (beispielsweise aufgrund der Krankheiten), eine abnehmende Kooperationsbereitschaft und einen Unwillen mit anderen zu teilen (vgl. auch Benz, 2010) sowie eine steigende soziale Ungleichheit. Die Autor:innen gehen davon aus, dass die Veränderungen im gesellschaftlichen Leben Emotionen wie Angst und Aggressivität hervorriefen[180] (2013, S. 13).

Auch wenn die aufgezeigten Entwicklungen sich vermutlich in einem Zeitrahmen ereigneten, der mehrere Jahrhunderte umfasste und obwohl Folgen, die in den sozialen, kognitiven oder psychologischen Bereich verweisen, nur bedingt rekonstruierbar sind, gehe ich davon aus, dass die neuen Lebensformen im Epipaläolithikum und Neolithikum große Verunsicherungen mit sich brachten. Gerade weil die Neolithisierung keine lineare Entwicklung beschreibt, sondern verschiedene Lebens- und Subsistenzformen nebeneinander existierten, werden die Unterschiede zwischen diesen auffällig und erkennbar gewesen sein. Nicht nur die zwischenmenschlichen Beziehungen waren vermutlich von diesem Wandel betroffen. Der Übergang zu einer produzierenden Lebensweise—sei es innerhalb der eigenen Gruppe oder benachbarter Gruppen— wird auch eine Neustrukturierung des Weltbildes erfordert haben.

23.2. Göbekli Tepe als zentraler Versammlungsplatz

23.2.1. Gängige Interpretationen

Bisher wurde Göbekli Tepe als eine Stätte interpretiert, die keine Siedlung, sondern ein (ausschließlich) ritueller Versammlungsort war (u.a. Schmidt, 2001, 2005a,b, 2006c, 2012a). Beschrieben wurde die Architektur des Göbekli Tepe als Tempel (u.a. Schmidt, 2000b, 2006c; Schmidt, 1998b, S. 46; Tobolczyk, 2016; Özalp, 2019; O. Dietrich et al., 2012), als *sanctuaries* (u.a. Notroff et al., 2016; Schmidt, 2010b, 2012c) oder beispielsweise als Höhenheiligtum/*mountain sanctuary* (u.a. Notroff et al., 2015; Schmidt, 2011b, 2012a,c). Das Fehlen von Wohnarchitektur und Speicherbauten wurde als Argument angeführt, dass—wenn überhaupt—nur ›Personal‹, das mit dem ›Kult› in Verbindung stand, vor Ort wohnte. »Für die Mehrheit der notwendigerweise zahlreich am Bau der Monumentalanlagen beteiligten Personen war auf dem Göbekli Tepe nur ein zeitlich begrenzter Aufenthalt möglich« (Schmidt, 2005b, S. 34). Es wurde vermutet, dass die Personengruppen, die an dem Bau sowie bei der Verfüllung der Sondergebäude (O. Diet-

[179] ›Besitz‹ oder ›Territorien‹ sind Entitäten, die sicherlich auch bei mobilen jägerischen und sammlerischen Gemeinschaften nicht unbekannt waren. Allerdings weist Ingold (1987c) darauf hin, dass die modernen westlichen Konzepte nicht übertragbar seien und Byrd (1994, S. 642) geht davon aus, dass territoriale und soziale Grenzen wesentlich unschärfer definiert waren und Eigentum auf persönliche Gegenstände beschränkt blieb.

[180] Siehe für eine Diskussion dieses Ansatzes die weiteren Beiträge in H. G. Gebel & Rollefson, 2013.

rich & Notroff, 2015, S. 86; Notroff et al., 2014, S. 94) beteiligt waren, aus einem Umkreis von mindestens 200 km (Schmidt, 2005a) kamen. Die rituelle Gemeinschaft (O. Dietrich et al., 2012, S. 684) habe Göbekli Tepe als zentralen Ort genutzt, um Ideen, Güter und Menschen auszutauschen (Schmidt, 2005a,b). Eine wichtige Rolle bei den Treffen der Gruppen aneignender Subsistenz spielten nach O. Dietrich et al. (2012) ›Festessen‹, bei denen möglicherweise auch alkoholische Getränke eine Rolle spielten (vgl. auch O. Dietrich & Notroff, 2015; O. Dietrich et al., 2017; Notroff et al., 2014, S. 97, 99; Schmidt, 2011a). Der erhöhte Nahrungsbedarf bei den Treffen hätte wiederum als Katalysator für den Übergang zur Landwirtschaft gedient (Notroff et al., 2016, S. 72; Schmidt, 2005a, S. 16; 2000b, S. 41; 1998, S. 45; vgl. Morenz & Schmidt, 2009, S. 28).

23.2.2. Jüngste Kritik und Diskussion

Aufgrund der jüngsten Untersuchungen müssen einige der oben vorgestellten Interpretationen neu überdacht werden (vgl. Kap. 3.2): Die Funde von Wohnarchitektur sprechen dafür, dass der Platz seit dem PPNA besiedelt wurde (Clare et al., 2019b, S. 15f.). Die ehemals als Reste der ›Festessen‹ interpretierten Verfüllungen der Rundgebäude repräsentieren vermutlich ältere Schichten, die durch den Einsturz von Gebäuden und Mauern in den benachbarten Bereichen umgelagert wurden (Kinzel & Clare, 2020, S. 35). Da auch das Brauen von Bier nicht nachgewiesen werden konnte (vgl. O. Dietrich et al., 2012, S. 687), gibt es derzeit keine Hinweise auf große Versammlungen und damit verknüpfte Festessen (Kinzel & Clare, 2020, S. 35, 37). Darüber hinaus gehen Kinzel & Clare davon aus, dass eine wesentlich geringere Personenanzahl, als bisher angenommen, für den Bau der Gebäude benötigt wurde. Wie viele Personen dagegen für den Abbau und die Bearbeitung der T-Pfeiler notwendig waren, konnte bislang nicht geklärt werden (ebd., S. 37; Beuger, 2018). Obwohl die Sonderbauten weiterhin als Gemeinschaftsbauten zu interpretieren seien, weisen Kinzel & Clare (2020, S. 44) darauf hin, dass die Größe der Sondergebäude nur einer geringen Personenanzahl Platz geboten hätte (vgl. auch McBride, 2013).
Sollte Göbekli Tepe möglicherweise über Jahrhunderte als Platz für große Versammlungen gedient haben, wäre ebenso zu vermuten, dass ein oder mehrere zentrale Versammlungsplätze eingerichtet worden wären, wie es beispielsweise für andere Siedlungen wie Çayönü nachgewiesen werden konnte. Ein solcher Versammlungsplatz konnte am Göbekli Tepe bisher jedoch nicht gefunden werden[181]. Möglich wären auch Versammlungen auf den Dächern von Häusern. Auch wenn diese gegebenenfalls einen annähernd zusammenhängenden Raum schufen, scheint dieser mir ungeeignet, um große Versammlungen im Sinne der oben angesprochenen ›Feste‹ abzuhalten. Dies schließt nicht aus, dass der Ort auch als Treffpunkt (möglicherweise kleinerer, vereinzelter Gruppen) genutzt wurde, spricht aber gegen die These, dass die Ausrichtung derartiger Versammlungen die oder eine zentrale Funktion des Fundortes war.

[181] Kurapkat (2015, 249 und Abb. 219) geht davon aus, dass im PPNB die Fläche der ehemaligen nun verfüllten runden Sondergebäude als Versammlungsort genutzt wurde. Vgl. hier jedoch die jüngst rekonstruierte Bauabfolge durch Kinzel & Clare (2020, S. 32f.).

Der oben zitierte Beitrag von Kinzel & Clare (2020) steht im Kontext der übergeordneten Fragestellung, inwiefern die Architektur des Göbekli Tepe als monumental gewertet werden kann. Auch wenn diese Frage nicht erneut behandelt werden soll, ist ein grundsätzlicher Aspekt doch zu beleuchten: Möglicherweise steht die zumeist als monumental beschriebene Architektur, die eines höheren ökonomischen Aufwands bedurfte als die bislang bekannten zeitgleichen Gebäude (häuslicher Funktion), nicht im Zusammenhang mit einer ebenfalls größeren Menge an Adressaten. Unabhängig von der Frage, ob die Sondergebäude als monumental gelten können oder nicht, sollte daher nicht von ihrer nach heutigem Forschungsstand ungewöhnlichen Größe und Ausgestaltung darauf geschlossen werden, dass sie auf ein breites Publikum ausgerichtet waren. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wer und ob tatsächlich Menschen die Adressaten der Gebäude waren. Auf diese Frage soll jedoch später eingegangen werden. Zunächst bleibt festzuhalten, dass es keine Nachweise dafür gibt, dass der Göbekli Tepe als zentraler Ort diente, an dem—folgt man den groben Schätzungen Schmidts (2006c, S. 108f.; 2012c, S. 100, 102)—mehrere Hundert Personen zusammenkamen[182].
Auch die These, die Versammlungen am Göbekli Tepe hätten als Triebfeder für den Übergang zum Ackerbau gedient, muss vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse überdacht werden. Die gefundenen botanischen und archäozoologischen Funde können bisher ausschließlich nicht domestizierten Arten zugeordnet werden (vgl. Kap. 3.2). Es ist zwar nicht auszuschließen, dass erste Versuche einer Domestizierung von Pflanzen bereits durchgeführt wurden, allerdings konnte für die gesamte Siedlungsdauer ein solcher Prozess nicht nachgewiesen werden. Für verschiedene andere Regionen in Südwest-Asien konnten dagegen Nachweise für frühe Formen der Domestikation von Wildgetreide ab etwa 9500 v. Chr. erbracht werden (vgl. Willcox, 2013). Sollte tatsächlich ein erhöhter Nahrungsbedarf zu decken gewesen sein, wäre zu vermuten, dass vor einer Änderung der eigenen Subsistenzweise zunächst ›einfachere‹ Maßnahmen ergriffen worden wären wie zum Beispiel eine verstärkte Jagd oder Vorratshaltung. Explizite Speicherbauten konnten am Göbekli Tepe jedoch bislang nicht identifiziert werden. Zusammengefasst erscheint es äußerst unwahrscheinlich, dass ausgerechnet an dem Ort, der den Anstoß zu der Domestizierung gegeben haben soll, keine Hinweise auf letztere zu finden sind. Darüber hinaus ist die Lage des Göbekli Tepe wenig geeignet, um in seiner Nähe Felder zu bewirtschaften.

Die jüngsten Funde von Wohnarchitektur sprechen dafür, dass der Ort saisonal oder sogar durchgehend bewohnt war. Hierzu ist ein weiterer Aspekt zu beleuchten, der bisher ausschlaggebend war, Göbekli Tepe nicht als Siedlung zu interpretieren: Nachweise von Herd- und Feuerstellen sowie Öfen, die häufig als Anzeichen für die häusliche Nutzung von Gebäuden angesehen werden, fehlten bisher am Göbekli Tepe (Schmidt, 2000a, S. 49; Schmidt, 2012c, S. 216; Schmidt, 2006c, S. 232). Banning (2011, S. 633) wies bereits darauf hin, dass einerseits Öfen häufig in den Befunden des PPN fehlen, zum anderen bei den Ausgrabungen der Sondergebäude des Göbekli Tepe meist die Fußböden, auf deren Höhe die Feuerstellen zu vermuten sind, nicht erreicht wurden. Tatsächlich konnten in den Innenräumen der jüngst ergrabenen Gebäude (K10-13 & DR2), die als häuslich genutzt interpretiert werden (vgl. Clare, 2020, S. 83f. Kinzel & Clare, 2020, S. 32f.), Feuerstellen

[182] Vgl. auch Morris (2010, S. 96): »[...] it certainly looks like a regional sanctuary, perhaps a place for festivals where hundreds of people congregated for weeks«.

identifiziert werden[183]. Möglicherweise befanden sich Feuerstellen jedoch auch außerhalb der Häuser, wie es nach Hauptmann (2011a, S. 644) für die Schicht III von Nevalı Çori zu beobachten ist, oder aber auf den Dächern (vgl. Kinzel, 2013, S. 48, 52, 115).
Auch die zahlreichen Tierknochenfunde können als Anzeiger interpretiert werden, dass das Fleisch an entsprechenden Feuerstellen vor Ort zubereitet wurde. Dass die Zubereitung nicht am Göbekli Tepe stattfand und dennoch die Tierknochen, im Falle der Gazellen sogar in ihrer Gänze, zu dem Hügel transportiert wurden, ist unwahrscheinlich. Darüber hinaus kann die Archäofauna Hinweis auf die saisonalen Besiedlungsphasen geben: Gazellen und möglicherweise auch Wildesel sowie Ure wurden ab Mitte des Sommers und im Herbst gejagt. (Lang et al., 2013, S. 412). In Bezug auf die gefundenen Vögel wurden zwar großenteils ganzjährig ansässige Arten nachgewiesen, die zweitgrößte Gruppe der Vögel bilden jedoch die, deren Winterquartier in der Region um den Göbekli Tepe lag (Pöllath & J. Peters, in prep.). Vermutlich wurde der Göbekli Tepe daher zumindest im Sommer, Herbst und Winter besiedelt. Ob der Platz im Frühjahr verlassen wurde, ist nicht auszuschließen. Die These, dass der Göbekli Tepe aufgrund von Wassermangel nur saisonal bzw. zeitlich begrenzt besucht wurde, ist anhand dieser Befunde jedoch nicht mehr haltbar. Ein Wassermangel wäre im Sommer nicht jedoch im Frühjahr zu erwarten. Die permanente Bebauung schließt daher zwar eine saisonale Benutzung nicht aus, die Hinweise auf Wasserspeichersysteme (vgl. Kap. 9.1.3, sowie Clare, 2020, S. 84f.) hätten eine permanente Besiedlung aber zugelassen.

23.3. Symbolsysteme

Symbolsysteme werden als Anzeiger für gesellschaftliche Prozesse angesehen, in deren Zusammenhang die Architektur des Göbekli Tepe in diesem Kapitel betrachtet werden soll. Die Interpretationen zum Göbekli Tepe beruhen häufig auf einer Deutung der dort auftretenden Symbolik. Daher wird im Folgenden ein knapper Überblick über die Deutung von Symbolsystemen gegeben, um daran anschließend verschiedene den Göbekli Tepe betreffende Ansätze vorzustellen.

23.3.1. Symbole als Ausdruck der Gesellschaft

Symbolen sind Nebenbedeutungen inhärent. Erst durch diese werden sie zu Symbolen. C. G. Jung (1983) beschrieb, dass Symbole neben einer konventionellen und offensichtlichen Bedeutung stets mit speziellen Konnotationen belegt sind, deren Bedeutungsfülle mehr intuitiv als vom Verstand scharf definiert begriffen wird.: »It [das Symbol] implies something vague, unknown, or hidden from us. [...] Thus a word or an image is symbolic when it implies something more than its obvious and immediate meaning. It has a wider ›unconscious‹ aspect that is never precisely defined or fully explained. Nor can one hope to define or explain it. As the mind explores the symbol, it is led to ideas that lie beyond the grasp of reason.« (ebd., S. 20f.). Symbole vergangener Gesellschaften können folglich zwar anhand ihrer kontextbezogenen Fundumstände als solche definiert, ihre elementare Bedeutung jedoch nie vollständig entschlüsselt werden (Goring-Morris & Belfer-Cohen,

[183]Mdl. Mitteilung M. Kinzel, 28.11.20.

2002, S. 67). Sie sind aber Ausdruck des sozialen Verhaltens, der gemeinschaftlichen Identität und ein Mittel zu ihrer Stabilisierung, sie sind Kommunikationsmittel und fungieren gleichzeitig als Spiegel der dahinterstehenden Gesellschaft (Cohen, 2013; siehe auch Benz & Bauer, 2013, S. 11; Robb, 1998, S. 332). Wenn auch mit Einschränkungen, kann daher anhand der Symbolik auf gesellschaftliche Prozesse geschlossen werden.

Mit der Entwicklung zur Sesshaftigkeit und dem Aufkommen von Gebäuden erlebt die Symbolik einen Umbruch: Symbole werden nun in gebauten Raum integriert (vgl. Watkins, 2004, S. 6). Im Frühneolithikum Obermesopotamiens ist eine Aufteilung des Raums in Tätigkeitsbereiche zu beobachten, wobei auch das Symbolische eine Abgrenzung erfährt (Goring-Morris & Belfer-Cohen, 2002, S. 71). Dennoch ist es anachronistisch, das Symbolische als losgelöste Einheit von dem Alltäglichen anzusehen (vgl. Banning, 2011, S. 637; 1998, S. 226; Benz & Bauer, 2013, S. 14; Robb, 1998, S. 331).
Benz & Bauer (2013, S. 11) nehmen an, dass im Frühneolithikum Obermesopotamiens ein großes Bedürfnis herrschte soziale Netzwerke zu stärken und die öffentliche Zurschaustellung von Symbolen und ihre Fixierung in Stein als Indikator dieser Prozesse diente. Auch Atakuman (2014, S. 22) sieht in dem verstärkten Auftreten von Symbolik im PPNA eine Reaktion auf gesellschaftliche Prozesse. Während zuvor Kontakte eher auf verwandte lokale Gruppen beschränkt gewesen seien, hätten die weiträumigen Austauschnetzwerke des PPNA Konflikte forciert. Die aufkommende Symbolik habe hierbei als Hilfsmittel gedient, Identität zu schaffen und die kollektive Bewusstsein zu stärken. Dabei, so Atakuman, bringen Symbole nicht nur das kollektive Verständnis einer Gruppe zum Ausdruck, sondern können auch Unterschiede hervorheben, insbesondere dann, wenn Gruppen unterschiedlicher Lebensweise in Kontakt miteinander kommen (2014, S. 20) bzw. dicht beieinander leben (vgl.). Nach Watkins (2012) dienten Symbolsysteme als Hilfsmittel, die notwendigen kognitiven und kulturellen Fähigkeiten zu entwickeln, um mit der zunehmenden Größe sozialer Netzwerke umgehen zu können.

Obwohl Phasen des Wandels häufig mit einem Auftreten neuer Symbole einhergehen, werden nach Goring-Morris & Belfer-Cohen (2002, S. 71) auch vorherige Symbole in den aktuellen symbolischen Kanon integriert, bei ihrer Einführung allerdings zumeist mit neuer Bedeutung belegt. Die geistige und symbolische Welt des PPN sei daher vermutlich ein Stückwerk aus alten und neuen Vorstellungen gewesen, wobei sich letztere erst nach und nach durchsetzten. Nach Goring-Morris & Belfer-Cohen (ebd., S. 73) sind auch Ausprägungen, wie sie am Göbekli Tepe in Erscheinung treten, weniger auf die Einführung neuer Vorstellungen zurückzuführen, als ein Kulminationspunkt von Entwicklungen des ausgehenden Paläolithikums.

23.3.2. Bisherige Ansätze am Göbekli Tepe

Die Symbolik des Göbekli Tepe wird häufig mit Themen des Todes (u.a. O. Dietrich et al., 2018; Gresky et al., 2017; Notroff et al., 2016; Schmidt, 2013b; 2006a und 1999), der Angst, der Aggressivität und der Sexualität (u.a. A. Verit & F. F. Verit, 2020; Benz & Bauer, 2013; Schmidt, 2013a; 2009; 2008; 1999) in Verbindung gesetzt:

Die als Todessymbole gedeuteten Motive treten sowohl innerhalb der Ikonographie der Pfeiler als auch als Plastiken auf. Sie umfassen beispielsweise flach liegende und daher scheinbar tote Tiere oder aber solche, die als halb- oder vollskelettiert interpretiert werden, ebenso wie kopflose Menschenkörper oder einzelne menschliche Köpfe (Schmidt, 2013b; Notroff et al., 2016). Schmidt (2006a, S. 40) vermutet in der Abbildung eines kopflosen Menschenkörpers mit erigiertem Penis (Pfeiler 43, Gebäude D) die Darstellung eines gewaltvollen Todes (vgl. aber auch Schmidt, 1999, S. 8). Das Auftreten von Tieren wie Geiern und Hyänen neben Motiven von kopflosen Menschenkörpern und vereinzelten Köpfen sehen Notroff et al. als Ausdruck für die zweifache Rolle, die Tiere bei Totenritualen einnahmen: eine ›praktische‹ Rolle bei der Dekarnation[184] der Toten sowie eine ›figurative‹ Rolle dergestalt, dass die Tiere die Toten in ein Jenseits begleiten[185] (2016, S. 75; ähnlich: ebd., S. 7f.). Die beschriebene Ikonographie und der Nachweis zahlreicher Aasfresser im Faunenbefund lassen Notroff et al. vermuten, dass die Sondergebäude neben der Funktion als Versammlungsorte auch eine Funktion in Bezug auf Toten- und Bestattungsrituale einnahmen (2016, 78f.; vgl. auch Schmidt, 2010b, S.243). Vermutet wurde auch, dass die Sondergebäude als Ort der Dekarnation durch aasfressende Vögel dienten (Schmidt, 2006c, 139f.). Hinweise auf eine derartige Totenbehandlung wurden bisher nicht gefunden. Allerdings weisen drei gefundene menschliche Schädelfragmente mit Modifizierungen darauf hin, dass möglicherweise Schädelkult am Göbekli Tepe eine Rolle spielte (Gresky et al., 2017). Verschiedene Variationen von Schädelkult-Praktiken sind für das PPN sowohl in der Levante als auch in Anatolien[186] bekannt (vgl. Croucher, 2012; Lichter, 2007a; Bienert, 1991).

Symbolik, die mit dem Thema der Aggressivität in Verbindung gebracht wird, findet sich ausschließlich bei den Tierdarstellungen (Schmidt, 2013a, S. 146). Angesprochen werden hierbei zähnefletschende Raubtiere, die als Protome im Hochrelief oder als Plastiken/Skulpturen auftreten. Diesen Darstellungen wird zumeist eine apotropäische—also Unheil oder Gefahr abwendende—Funktion zugeschrieben (ebd., S. 146; 2010b, S.245f.; 1999, S. 8). Verglichen werden diese als ›Wächter‹ bezeichneten Tiere mit ›Höllenhunden‹ wie Kerberos oder den gotischen Gargoyles (Schmidt, 2009, S. 5; 2008, S. 65). Vermutlich seien sie als Teil eines Schreckensszenarios zu verstehen, vergleichbar mit Dantes *Inferno* oder der Bilderwelt des Hieronymus Bosch (Schmidt, 2010b, 245f.; 2009, S. 4). Sollten die Sondergebäude dem Totenkult gewidmet gewesen sein, so ist es nach Schmidt (2008) durchaus denkbar, dass die Tiere »wie Kerberos das Tor zum Jenseits bewachen oder jedenfalls mit einer wie auch immer gearteten apotropäischen Funktion versehen sind« (2008, S. 65). Schmidt geht jedoch davon aus, dass die Sonderbauten nicht nur ›apokalyptisch anmutende Szenarios‹ bereithielten, sondern dass auch die Errettung aus diesem Szenario eine Rolle spielte: »Die [...] deutlich wahrnehmbare Todessymbolik lässt erwarten, dass es sich um Rituale handelte, die in einen finsteren und infernalische (sic!) Rahmen eingebettet waren. Doch steht auch zu erwarten, dass diese Rituale daraufhin

[184] Als ›Dekarnation‹ oder ›Exkarnation‹ wird der Vorgang einer Entfleischung bezeichnet, bei der menschliche oder tierische Weichteile von den Knochen gelöst werden.

[185] Für eine weitere Interpretation kopfloser Menschendarstellungen siehe Verhoeven, 2007 bezogen auf Tell Sabi Abyad.

[186] Bspw. Çayönü (A. Özdoğan, 1999), Jericho (Kenyon, 1957, S. 60–66) und Çatal Höyük (Düring, 2003).

abzielten, einen Ausweg aus den Schrecken der Unterwelt zu weisen.« (Schmidt, 2009, S. 8).
Nicht nur die Themen des Todes, der Angst und der Aggressivität verbinden sich in der Interpretation, auch die sexuellen Motive sind nach Schmidt in diesem Kontext zu deuten: Vermutlich seien die phallischen Darstellungen nicht wirklich Zeichen der Sexualität oder Fruchtbarkeit. Die menschlichen phallischen Darstellungen seien als Teil der Todessymbolik zu deuten, während die tierischen phallischen Darstellungen die stärksten, bedrohlichsten und aggressivsten Vertreter ihrer Art präsentierten und in dieser Weise Kraft demonstrierten (Schmidt, 1999, S. 8; vgl. auch J. Peters & Schmidt, 2004, S. 214). Die Symbolik in den Sondergebäuden impliziere also Bedrohung, sei es in Form der Kraftdemonstration (aggressive Tiere und phallische Tiersymbolik), des Ekels (giftige Tiere wie Schlangen, Spinnen und Skorpione) oder in Form von Wächterfiguren (T-Pfeiler und ebenfalls aggressive Tiere)[187] (Schmidt, 2010b, S. 248; 2009; 2008).

Mögliche Interpretationen der zentralen Pfeilerpaare wurden insbesondere von Becker et al. (2012) diskutiert. Die Autor:innen weisen darauf hin, dass sowohl die Gefahr bestehe, »den Zugang zu den Gedankenwelten des frühen Neolithikums durch die Überbetonung möglicher Traditionslinien zu versperren« (2012, S. 33) als auch, die Trennung zwischen Sakralem und Profanen auf die Vergangenheit zu übertragen. Letztere Trennung sei ein Konstrukt der europäischen Aufklärung. Daher sei von einer Verwobenheit des Sakralen und Profanen im Weltbild der Neolithiker auszugehen (2012, S. 34). Die zentralen Pfeilerpaare könnten auf einen Ahnenkult hindeuten, als (dyadische) Götterwesen interpretiert werden, aber auch soziale Dualitäten der dahinter stehenden Gesellschaft bzw. ihres Gesellschaftsbildes widerspiegeln.

Neben diesen Interpretationen, die hauptsächlich durch den Ausgräber Klaus Schmidt und das Grabungsteam erfolgten, sind weitere zu nennen: In einem Vergleich von Göbekli Tepe und Çatal Höyük weisen Hodder & Meskell (2011) auf einen Phallozentrismus der Symbolik bei beiden Fundorten hin. Die Hervorhebung einer Muttergottheit bzw. weiblicher Darstellungen in den Interpretationen der neolithischen Symbolik sei auf eine Überbetonung des Weiblichen in den vergangenen Jahrzehnten zurückzuführen. Stattdessen weisen Hodder & Meskell auf die dominierende Rolle des Männlichen, der Aggressivität von Tieren sowie des Schädelkults und der Dekarnation hin. Möglicherweise sei die gewaltvolle Symbolik genutzt worden, um innergesellschaftlich erzeugte Gewalt zu bewältigen und zu überwinden.

Benz & Bauer (2013) interpretieren ebenfalls die Symbolik des Göbekli Tepe im Zusammenhang mit den sozialen Veränderungen während des Neolithikums (siehe Kap. 23.1). Ähnlich der Argumentation von Hodder & Meskell ist die Symbolik nach Benz & Bauer als Ausdruck der Bestrebung zu sehen, die Konsequenzen der neuen sozialen

[187] J. Peters & Schmidt (2004) weisen darauf hin, dass verschiedene Möglichkeiten bestünden, die Tiersymbolik zu deuten. Zur Diskussion ständen: »1) guards and/or attributes of the anthropomorphic beings, 2) favourite game species, 3) totemic emblems, selected and/or combined according to patterns which are still far from being understood, 4) vehicles for spiritual encounters or 5) animals associated with mortuary practices« (2004, S. 215).

Interaktionsmuster bewältigen zu können. Als Bewältigungsstrategie sehen sie die Hierarchisierung der Gesellschaft, in der Schamanen die Rolle eines Beschützers einnahmen. Die Darstellung bedrohlicher Tiere habe wiederum dazu gedient, den Einfluss der Schamanen zu wahren und das Vertrauen in sie aufrecht zu erhalten (2013). In ihrem Artikel von 2015 bauen Benz & Bauer ihre Hypothese des Schamanismus aus. Anhand ethnographischer Vergleiche ziehen sie den Schluss, dass dem Schamanismus im Frühneolithikum vermutlich eine wichtige Rolle in Mesopotamien zukam. Bereits zu dieser Zeit habe sich wahrscheinlich eine »doctrinal religious form« mit institutionalisierten religiösen Autoritäten entwickelt (2015, S. 14).

Auch nach Theweleit (2013) ist die Symbolik am Göbekli Tepe stark mit den damaligen Entwicklungen verbunden. Dem Autor zufolge war diese Symbolik jedoch nicht rückwärts sondern vorwärts gewandt: Die Domestikation basiere insbesondere auf der Segmentierung (Selektion) und der Sequenzierung. Diese Vorgänge wurden nicht nur auf Pflanzen oder Tiere, sondern auch auf das Wissen bzw. den Menschen selbst angewandt. Die am Fundort dargestellten Tiere repräsentieren dem Autor zufolge solche Tiere, die zur Domestikation ausgewählt worden waren. Einzeln dargestellte Tiere verweisen demnach auf eine Segmentierung, Gruppen von Tieren auf eine Sequenzierung.

Borić (2014) merkte an, dass heutige Ontologien wie die Natur-Kultur-Dichotomie nicht unhinterfragt auf frühere Gesellschaften übertragen werden sollten. Rekurrierend auf die vier von Descola beschriebenen Ontologien und die Schriften von Ingold (vgl. Kap. 2.2.3) interpretiert Borić die Ikonographie am Göbekli Tepe als Darstellungen, die auf einem animistischen Weltbild beruhen. Auch könne man von einer damaligen Sichtweise ausgehen, die eine fließende Grenze zwischen Leben und Tod sah. So würden beispielsweise ›Reisen‹ von Schamanen häufig mit ihrem temporären Tod in Verbindung gebracht. Als Abbildung einer solchen schamanischen Reise sieht Borić die als kopflos dargestellten Menschen.

Eine stark abweichende Interpretation lieferte Yeşilyurt (2014). Dem Autor zufolge sind die Sondergebäude als ›Datenverarbeitungsräume‹ anzusehen. Die Symbolik gebe die »naturwissenschaftlich fassbare Realität des Protoneolithikers‹ wieder (2014, S. 126). Die Sondergebäude hätten als Institution gedient, um Daten der Umwelt zu sammeln, zu verarbeiten und zu erforschen. Die dort gemachten Beobachtungen galten solchen Strategien der Natur (bspw. Jagdstrategien von Löwen oder Füchsen), die vom Menschen adaptiert werden konnten, um eigene Strategien zu verbessern. Innerhalb des Datenverarbeitungsraums sei ebenfalls die Domestikation von Pflanzen und Tieren erforscht und entwickelt worden. Die (zur Zeit der Veröffentlichung angenommene) artifizielle Verfüllung der Räume sei ein logisches Resultat dieses Hergangs, da »die bedeutendste Einrichtung nicht zerstört oder dem Verfall überlassen werden konnte und in irgendeiner Weise erhalten—also konserviert—werden musste« (ebd., S. 131). Die Verfüllung sei demnach als Prozess einer ›Daten‹-Archivierung anzusehen (ebd.).

Die Reliefs auf den T-Pfeilern als ganzheitliches Gebilde zu interpretieren fordert dagegen Gheorghiu (2015). Er interpretiert die Darstellungen als Karten der Umwelt, die verschiedene Habitate und Ökotone wiedergeben. Ob die Karte als Abbild der realistischen oder einer mythischen Umwelt aufgefasst werden müsse, könne nicht mit Sicherheit beantwortet werden. In jedem Fall sei jedoch ein Fließgewässer das zentrale Element dieser Umwelt gewesen.
Busacca (2017) wies darauf hin, dass auch die Konzepte der Wildnis und Mensch-Tier-Gewalt heutigen westlichen Vorstellungen entsprechen und nicht auf prähistorische Gesellschaften zutreffen müssen. Die Sondergebäude interpretiert er als Orte einer ritualisierten Begegnung zwischen Menschen und Tiergeistern. An diesen Orten könne die Trennung ihrer physischen Formen überwunden werden.

Nach Clare et al., 2019a weisen die archäologischen Funde vom Göbekli Tepe weder auf interpersonale Gewalt, noch auf Menschen- oder Tieropfer hin[188]. Dennoch sei in der Symbolik eine deutliche Täter-Opfer-Dichotomie erkennbar. Den Autor:innen zufolge änderte sich die Mensch-Tier-Beziehung im Laufe des frühen Neolithikums. So sei durch die Tierdarstellungen auf den anthropomorphen T-Pfeilern eine inzwischen dominantere Stellung des Menschen gegenüber Tieren zum Ausdruck gebracht worden.

Die verschiedenen Interpretationsansätze zur Symbolik am Göbekli Tepe bauen zumeist auf den Themen der Gefahr, des Todes, der Aggressivität und seltener der Sexualität auf. Die Annahme, dass die damaligen gesellschaftlichen Ausprägungen Einfluss auf die Symbolik hatten, liegt vor allem den projektexternen Interpretationen zugrunde. Im Fokus dieser Überlegungen steht der Übergang zu einer produzierenden Lebensweise, wobei die Symbolik entweder als diese Entwicklung vorantreibend oder als rückwärtsgewandt betrachtet wird. Goring-Morris & Belfer-Cohen (2002) gehen dagegen von einer Vermischung alter und neuer Konzepte aus. Auch innerhalb des Projektkontextes wurden zwar die Aktivitäten am Göbekli Tepe als Triebfeder für die Neolithisierung angesehen—und die Positionen fallen damit ebenfalls in die Gruppe der zukunftsorientiert argumentierenden Interpretationen—, allerdings wurde die Symbolik nicht explizit auf diese gesellschaftlichen Entwicklungen bezogen interpretiert. Auch die Interpretation von Yeşilyurt ist dieser letztgenannten Gruppe zuzuordnen, er interpretiert jedoch die Abbildungen weniger im symbolischen Sinne.

Jüngste Interpretationen des Göbekli Tepe von Zimmermann (2020) und Clare & Kinzel (2020) deuten Göbekli Tepe als einen Ort, der nicht nur stark rückwärts gewandt war, sondern an dem alte Traditionen bewusst aufrecht erhalten wurden. Auch wenn die Interpretation durch Clare & Kinzel nicht auf einer Deutung der Symbolik beruht, ist sie dennoch in die Reihe der hier angeführten Interpretationen einzugliedern. Die Autoren stellen fest, dass gleichzeitig mit dem Auftreten des T-Pfeiler-Phänomens und rechteckiger Architektur die Zahl an Fundorten in der Region Urfa zunimmt, während am oberen

[188] Die erhöhte Gewaltbereitschaft und das Konfliktpotenzial, die sich aus den Befunden anderer gleichzeitiger Fundorte ableiten lassen, wurden Clare et al. (2019a) zufolge möglicherweise durch Maßnahmen zur Stärkung des Gruppenzusammenhaltes—wie die Zusammenkünfte verschiedener Gruppen oder die gemeinschaftlichen Bauarbeiten—gelöst.

Tigris und in Teilen des oberen Euphrat Siedlungen aufgegeben werden. Auslöser für diese Entwicklungen, die sie vorläufig als *late PPNA hunter crisis* bezeichen, könnten gesellschaftliche wie auch klimatische Gründe gewesen sein. Die Urfa-Region sei daher möglicherweise zu einem »refugium for age-old (conservative) ideals« geworden (Clare & Kinzel, 2020).
Nach Zimmermann (2020) ist die Symbolik explizit männlich konnotiert und beschäftigt sich mit Themenbereichen wie Aggression, Gefahr, Wildheit und physischer Gewalt. Aspekte einer frühneolithischen Lebensweise würden in keinster Weise behandelt, sondern die Symbolik spiegele ausschließlich den ›Mythenschatz‹ und das Naturverständnis von Verbänden Jagender und Sammelnder wider.

24. Naturwahrnehmung und die Konstruktion von Raum und Landschaft am Göbekli Tepe - Eine Neuinterpretation

24.1. Naturwahrnehmung

Wie sich aus heutiger Perspektive der Naturwahrnehmung im Frühneolithikum genähert werden kann, ist eine Frage, die bereits mehrfach aufgeworfen wurde. Weder unsere heutige westliche Ontologie, die durch die Natur-Kultur Dichotomie gekennzeichnet ist, lässt sich übertragen, noch andere heutige Ontologien, wie sie beispielsweise in der Ethnographie für rezente aneignende Gesellschaften beschrieben werden. Dennoch wird die Ontologie des Animismus gegenüber der—Descolas Einteilung folgend—›naturalistischen‹ Denkweise als geeigneterer Ausgangspunkt betrachtet, archäologische Hinterlassenschaften zu untersuchen[189]. »Animist thought is one resource that can be used to explore the gaps in our own dualistic structures of thought, opening the door to more pluralistic understandings of and approaches to the world, celebrating, rather than problematizing, multiplicity« (Alberti & Bray, 2009, S. 338).
Darüber hinaus weisen verschiedene Autor:innen darauf hin, dass die Trennung in sakrale und profane Bereiche eine Einteilung ist, die für frühere Gesellschaften nicht zutreffen muss (u.a. Becker et al., 2012, S. 34; Banning, 2011 und dort angegebene Literatur; vgl. auch Boyd, 2006, S. 174). Vielmehr geht man davon aus, dass das ›Sakrale‹ Teil des Alltäglichen war, »that the domestic sphere—indeed their whole world—was infused with meaning and spirituality« (Banning, 2011, S. 625). Träfe dies zu, kann gefolgert werden, dass auch die Gebäude des Göbekli Tepe nicht *den einen* sakralen Lebensbereich wiedergeben, sondern Spiegel eines Weltbildes sind, das alle Lebensbereiche durchzog.

Entsprechend den bisherigen Interpretationen weisen auch die Analysen dieser Arbeit darauf hin, dass das Leben am Göbekli Tepe den Mustern einer Gesellschaft mit aneignender Subsistenzweise folgte. Auch fehlen Funde, die auf eine Änderung der Subsistenzweise hindeuten (vgl. Kap. 23.2). Demzufolge sind die Sondergebäude mit ihrer Symbolik in diesem Kontext zu interpretieren. Da das T-Pfeiler-Phänomen erst im PPNA in Erscheinung tritt und im PPNB an Bedeutung zu verlieren scheint, muss vermutet werden, dass das rituelle Verhalten und die Symbolik eine Reaktion auf die gesellschaft-

[189] Vgl. u.a. die Beiträge der *Special Section: Animating Archaeology: of Subjects, Objects and Alternative Ontologies*. In: Cambridge Archaeological Journal 19.3 (2009); hierin besonders Alberti & Bray (2009) sowie Holbraad (2009). Siehe darüber hinaus Witmore (2007) und bezogen auf Göbekli Tepe Borić (2014).

lichen Veränderungen waren. Obwohl viele der bisherigen Interpretationen ebenfalls auf diesem Zusammenhang aufbauen, bleibt ein Faktor unbeachtet: Die Interpretationen zu rituellen Handlungen und der Symbolik am Göbekli Tepe gehen häufig davon aus, dass ein animistisches Weltbild der damaligen Gesellschaft zugrunde lag (bspw. Borić, 2014; Becker et al., 2012; Banning, 2011; vgl. Hodder & Meskell, 2011 und Schmidt, 2006c). Dabei bleibt diese Annahme jedoch auf den Bereich des Rituellen sowie Symbolischen beschränkt und wird nicht konsequent auf weitere Bereiche angewandt. Dieses Muster der Interpretation nimmt daher ebenfalls die von Banning (2011) kritisierte Perspektive ein, die eine prekäre Grenze zwischen Sakralem und Profanen zieht.
Ausgehend davon, dass das Weltbild der Gesellschaft am Göbekli Tepe eher einem solchen ähnelte, welches wir heute unter der Kategorie des Animismus zusammenfassen, soll in den folgenden Kapiteln eine Neuinterpretation erfolgen, die dieses Weltbild für alle gesellschaftlichen Ausprägungen als grundlegend ansieht[190].
Unter dem Begriff *Animismus* werden die unterschiedlichsten Ausprägungen von Denkweisen subsumiert. Auch Descola wies darauf hin, dass die vier von ihm beschriebenen Ontologien durchaus miteinander verwoben sein können (2011, S. 252). Nach Sahlins (2014) wiederum sind die von Descola als Animismus, Totemismus und Analogismus beschriebenen Ontologien alle als eine Form des Animismus zu betrachten. Dieser bewusst weit gefassten Perspektive wird gefolgt, um mögliche Ausprägungen nicht bereits im Vorhinein auf bestimmte Praktiken oder Denkweisen zu reduzieren.

24.1.1. Naturwahrnehmung innerhalb aneignender Gesellschaften

Animismus bezeichnet ein Verständnis, bei dem die Welt nicht als Konstruktion begriffen wird, sondern als ein Zusammenspiel emergenter Phänomene. Mit den Worten Ingolds ist der Unterschied zwischen der heutigen westlichen Ontologie und der, die hier als *Animismus* bezeichnet wird, folgendermaßen zu beschreiben:

> »[...] der Gegensatz besteht nicht zwischen alternativen Bildern der Welt, sondern vielmehr zwischen zwei Weisen des Begreifens der Welt. Nur eine davon, die westliche, kann als die Konstruktion eines Bildes charakterisiert werden, als ein Prozeß mentaler Repräsentation. Für die andere ist das Begreifen der Welt nicht eine Sache der Konstruktion, sondern der Auseinandersetzung, nicht eine Sache des Bauens, sondern des Bewohnens, nicht eine Sichtweise *der* Welt, sondern eine Sichtweise *in der* Welt« (Ingold, 2002, S. 72; Hervorh. im Original).

Innerhalb des Animismus wird zwischen Menschen und Nicht-Menschen (bspw. Tieren) unterschieden[191]. Die Interioritäten können hierbei Ähnlichkeiten ausbilden, während die Physikalitäten unterschiedlich sind. ›Personen‹, unabhängig davon, ob sie Menschen oder

[190] Dass eine solche Interpretation ebenfalls ein Konstrukt aus heutiger Perspektive darstellt und lediglich als eine Annäherung an frühere Perspektiven verstanden werden kann, ist selbstredend. H. G. Gebel (2001, S. 5) wies darauf hin, dass ethnologische Analogien zulässig sind, solange nicht die Integrität früherer Gesellschaften angetastet und nur die Argumentationsvielfalt des notwendigen Diskurses erweitert werde. In diesem Sinne versteht sich die folgende Interpretation.

[191] Ein Identitätswechsel ist jedoch möglich, wobei in diesem Fall eine doppelt verneinte Identität hinzutritt, so dass zwischen menschlichen Personen, nicht-menschlichen Personen und nicht nicht-menschlichen Personen unterschieden wird (vgl. Willerslev, 2004).

Nichtmenschen sind, ist ein ›Seelen-Geist‹ (nicht im westlichen Verständnis sondern im Sinne eines geistigen Prinzips) zu eigen, die Welt wird also als ›beseelt‹ verstanden. Wichtigstes Unterscheidungskriterium ist die körperliche Gestalt (Descola, 2011, S. 197; Viveiros de Castro, 1998; Sahlins, 2014).

Bird-David (1990) beschreibt für die südindischen Nayaka (und ähnlich für die Batek in Malaysia und Mbuti in Zaire) ein Verhältnis zur Natur, das einer innigen, mitfühlenden Eltern-Kind-Beziehung gleicht. Die ›Seelen-Geister‹ der Natur schenken nahezu bedingungslos Nahrung sowie Unterkunft bzw. Schutz. Bei Fehlverhalten erteilen sie Strafen, jedoch nie indem sie Essen vorenthalten. Folgt Einsicht, nehmen sie die Strafen zurück. Gegenüber dieser Beziehung, die auf Schenkungen basiert, beobachtete Bird-David (ebd.) bei benachbarten Ackerbauern ein Verhältnis bei dem die Natur mit Ahnen gleichgesetzt wird. Die Geister der Natur geben dort nicht bedingungslos, sondern die Beziehung ist durch einen reziproken Austausch von Gütern und gewünschtem Verhalten gekennzeichnet (1990).

Ingold (2002, S. 73–80) und Willerslev (2007, S. 2f.) gehen ebenfalls davon aus, dass bei animistischen Gesellschaften enge Beziehungen sowohl zu Menschen als auch zu Nicht-Menschen bzw. der Natur bestehen, kritisieren jedoch, dass Analogien bzw. Metaphern wie beispielsweise ›die Natur ist wie ein Elternteil‹ ebenfalls ein Konstrukt sind, das auf der westlichen, naturalistischen Denkweise beruht.
Auch Willerslev (ebd., S. 42f.) beobachtete bei den Yukaghir in Russland, dass sie die Naturgeister als *Vater / Großvater* oder *Mutter / Großmutter* ansprechen. Auch hier ist die Beziehung durch das bedingungslose Teilen gekennzeichnet. Misserfolge während der Jagd werden eher auf menschliches Versagen bzw. das Nicht-Einhalten von Regeln zurückgeführt, als auf Strafen der Naturgeister. Im Gegensatz zu den Beschreibungen von Bird-David weist Willerslev darauf hin, dass das Verhältnis zur Natur auch durch Bedrohung, Täuschung und Manipulation gekennzeichnet ist und sexuelle Sehnsüchte, Eifersucht oder Hinterlist eine Rolle spielen. Selbst wenn Geister als ›gut‹ bezeichnet werden, ist diese Zuschreibung relativ und die Beziehung zu ihnen wird stets auch durch eine instabile Komponente charakterisiert (2007, S. 43f.).

24.1.2. Naturwahrnehmung am Göbekli Tepe

Wird auch für die Gesellschaft am Göbekli Tepe ein ähnlich intimes Verhältnis zur Natur oder zu Naturgeistern angenommen, müssen die Veränderungen der Lebensweise während des PPN als tiefer Einschnitt in die Natur-Beziehung und möglicherweise auch als Erschütterung des Weltbildes betrachtet werden. Es ist davon auszugehen, dass auch im Neolithikum die ›Ausbeutung‹ der Natur durch Normen und Rituale klar geregelt war. Mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit und zu einer produzierenden Lebensweise musste entweder mit diesen Regeln und dem dahinterstehenden Weltbild gebrochen werden oder aber sie mussten umgedeutet werden. Ein solche Transformation muss als einschneidender Prozess angesehen werden, denn derartige Normen und Rituale regeln nicht nur den Umgang mit Menschen und Nicht-Menschen, sondern verschaffen auch Sicherheit, Iden-

tität und dienen als Mittel der Kommunikation (vgl. C. Bell, 2009 [1992]; Rappaport, 1999; Hermanowicz & Morgan, 1999).

Den Beschreibungen zu rezenten Gesellschaften mit aneignender Subsistenz folgend, war die Beziehung zu der Natur sehr ähnlich den zwischenmenschlichen Beziehungen gestaltet. Demzufolge werden innergesellschaftliche Veränderungen im Neolithikum auch Auswirkungen auf die Natur-Beziehung gezeigt haben. War die Zeit des frühen Neolithikums tatsächlich durch Verunsicherung, eine abnehmende Bereitschaft zu teilen, ein höheres Aggressionslevel sowie durch aufkommende Besitztümer und Hierarchien gekennzeichnet (vgl. Kap. 23.1), werden diese Erfahrungen auch das Naturbild beeinflusst haben. Wurde zuvor ein selbstloses Teilen der Natur vorausgesetzt, wird dieses durch die Erfahrung im zwischenmenschlichen Bereich nun vermutlich angezweifelt. Wurde zuvor durch die Natur geschenkt, erfolgt durch eine produzierende Lebensweise eine starke Beeinflussung dieser Schenkungen. Menschliche Individuen *erhalten* nicht mehr ›Produkte‹ der Natur, sondern sie *nehmen* sich diese. Der Wille der Natur wird dem eigenen Willen untergeordnet (vgl. Helmer et al., 2004). Steigt das Aggressionslevel im zwischenmenschlichen Bereich, wird möglicherweise auch in der Beziehung zu Naturgeistern ein erhöhtes Potenzial an Aggressivität erwartet[192]. Denn trotz ihrer Intimität ist die Beziehung zu der Natur auch durch instabile Komponenten gekennzeichnet. Werden bestimmte Verhaltensregeln nicht eingehalten, kann dies zur Bedrohung menschlicher Existenz führen (vgl. Beiträge in Arhem & Sprenger, 2015 sowie Willerslev, 2004, 2007; Bird-David, 1990; Viveiros de Castro, 1998).
Ausgehend von dieser Interpretation ist anzunehmen, dass mit der Einführung neuer Lebensformen auch eine starke Verunsicherung in Bezug auf die Natur-Beziehung einherging.

24.2. Aggressivität, Sexualität und die Krise der Jagenden und Sammelnden

Bisher sprechen die Funde am Göbekli Tepe weder dafür, dass der Ort auf die Durchführung großer Versammlungen ausgerichtet war, noch dass er als Triebfeder für die Neolithisierung diente. Auch ist es meiner Meinung nach unwahrscheinlich, dass die Gesellschaft am Göbekli Tepe—folgt man der Interpretation Schmidts—einerseits derartig innovationsfreudig war, dass sie die eingreifenden Transformationsprozesse der Neolithisierung auslöste, dass aber andererseits diese energieaufwändige und auch wagemutige ›Ideenentwicklung‹ zugleich in einen finsteren, infernalischen und angsteinflößenden Rahmen eingebettet war[193].

Angelehnt an die Interpretationen von Zimmermann (2020) und Clare & Kinzel (2020) gehe ich davon aus, dass der Göbekli Tepe ein Ort war, an dem bewusst an paläolithischen Traditionen festgehalten wurde. Um den Änderungen und der Verunsicherung

[192] Eine solche Übertragung trifft möglicherweise ebenso auf territoriale Ansprüche zu.

[193] Vgl. hier beispielsweise auch die Annahme, dass »Nevalı Çori möglicherweise eine wesentlich andere Funktion zukam als dem Kultort auf dem Göbekli Tepe: Dieser [Nevalı Çori; Anm. R.B.] war ein Ort für die Lebenden, jener hingegen für die Toten« (Schmidt, 2006c, S. 160).

entgegenzuwirken, versuchte man das eigene Weltbild, die Traditionen und Rituale verstärkt aufrecht zu erhalten. Die monumentalen Bauten und der Reichtum der Symbolik spiegeln das Bedürfnis wider, diese existenzielle Krise zu bewältigen, indem durch Symbolik und Rituale die ›konservativen‹ Werte in formalisierter, strukturgebender Form konsolidiert wurden. Das verstärkte Aufkommen der Symbolik zu Beginn des PPNA ist demnach als stabilisierende Maßnahme zu interpretieren.
Zwar können wir nicht vollumfänglich ermessen, welche Aussagen über die Symbolik transportiert werden sollten, dennoch kann für bestimmte Charakteristika dieser Symbolik von einem intersubjektiven Verständnis ausgegangen werden, dass auch heute noch zugänglich ist (vgl. Benz & Bauer, 2013, S. 12). Eine umfangreiche Interpretation der Symbolik ist weiteren Forschungen vorbehalten. Dennoch soll auf zwei Beispiele eingegangen werden, die bereits in Kap. 23.3.2 mehrfach aufgegriffen wurden: die Themen der Aggressivität und der Sexualität.

In der Tat sind die in der Ikonographie auftretenden Carnivoren häufig in aggressiver Haltung (vgl. auch Borić, 2014) dargestellt. Dieser Form der Darstellung könnten unterschiedliche Aussagen zugrunde liegen, wie beispielsweise:

- Carnivoren wurden als aggressive Tiere wahrgenommen
- Die Aggressivität der Tiere steht exemplarisch für Gefahren der Umwelt und speziell der Jagd
- Die Aggressivität der Tiere wird im übergeordneten Sinne verstanden und verweist auf Themenbereiche wie bspw. den Tod, zwischenmenschliche Beziehungen oder Territorialität

Das ikonographische Spektrum der Tierreliefs enthält darüber hinaus zahlreiche phallische Abbildungen. Verschiedene Beiträge interpretieren daher alle Tierabbildungen als männlich[194] (vgl. u.a. J. Peters & Schmidt, 2004, S. 215; Borić, 2014). Da aufgrund der Seitenansicht bei weiblichen Tieren die geschlechtsspezifischen Attribute verborgen bleiben, können jedoch die Tierdarstellungen ohne sichtbaren Penis nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden und ebenso weibliche Tiere darstellen. Darüber hinaus treten Tiere im Bildprogramm auf, die keine geschlechtsspezifischen Merkmale aufweisen, wie beispielsweise Schlangen, Vögel oder Insekten. Neben die Tiersymbolik treten phallische anthropomorphe Plastiken sowie eine auf Pfeiler 43 (Gebäude D) im Flachrelief dargestellte kopflose Person mit erigiertem Penis. Auch das zentrale Pfeilerpaar in Gebäude D wurde von Becker et al. (2012, S. 21f.) als vermutlich männlich interpretiert.

Mögliche Themen phallischer Symbolik sind beispielsweise:

[194] Zum Teil wurde diese Interpretation, die ein männliches Prinzip in der gesamten Ikonographie erkennt, auch mit Einschränkungen versehen: »Mit den Funden vom Göbekli Tepe verschiebt sich der Schwerpunkt früher Ikonographie eindeutig vom weiblichen zum männlichen Prinzip. Vom Göbekli Tepe ist lediglich eine einzige weibliche Darstellung [...] bekannt, die wohl ein später hinzugefügtes Grafitto darstellt. Die übrige Symbolik ist rein männlich—oder zumindest geschlechtsneutral« (Becker et al., 2012, S. 24).

- Themen, die für phallische Darstellungen von Menschen und Tieren oder für jeweils eine dieser zwei Symbolgruppen gelten könnten:
  - Die phallischen Symbole stehen für übergeordnete Themen wie Territorialität bzw. territoriales Verhalten, Kraft, Aggressivität, Tod, Leben, Fruchtbarkeit, etc.
  - Die phallischen Symbole haben apotropäische (also Unheil abwehrende) Funktion
  - Die phallischen Symbole drücken ein männlich dominiertes Denken und möglicherweise eine Ungleichheit in der Gesellschaft aus
  - Die phallischen Symbole drücken ein weiblich dominiertes Denken und möglicherweise eine Ungleichheit in der Gesellschaft aus
- Themen, die nur für die phallische Tiersymbolik gelten könnten:
  - Die Tiersymbolik steht für Tiere, die in der Umgebung auftreten und hat keine übergeordnete Bedeutung (Geschlecht spielt möglicherweise keine Rolle?)
  - Die Tiersymbolik zeigt Tiere, die gejagt wurden (Kritik siehe Helmer et al., 2004); eine mögliche männliche Dominanz spiegelt das Beuteschema wider (Überschuss an männlichen Tieren im Befund vgl. J. Peters et al., 2014; J. Peters & Schmidt, 2004)
  - Die abgebildeten Tiere waren Totemtiere (Geschlecht spielt möglicherweise keine Rolle?)
- Themen, die nur für die phallische anthropomorphe Symbolik gelten könnten:
  - Die phallische Symbolik verweist auf Ahnen
  - Die phallischen Symbole stehen für Sexualität oder dienen als Lustobjekt für Personen eines bestimmten Geschlechtes oder aller Geschlechter

Obwohl die oben angeführten Interpretationen nicht auszuschließen sind, ergibt sich aus einer animistisch argumentierenden und an den gesellschaftlichen Umbrüchen des Neolithikums orientierten Perspektive ein differenzierteres und verschobenes Bild:

Mit Riten oder Kult verbundene Gebäude ebenso wie die Darstellung wilder Tiere treten gehäuft zu Beginn des Neolithikums auf und verschwinden gegen Ende des PPNB (vgl. Atakuman, 2014; Helmer et al., 2004). Auf Grundlage dieser Beobachtung ist davon auszugehen, dass die Symbolik mit den gesellschaftlichen Veränderungen des PPN in engem Zusammenhang stand. Die aggressiv dargestellten Tiere könnten daher die (potenzielle) Gefahr zum Ausdruck bringen, die Tiergeister oder ›Seelengeister‹ der Natur im Allgemeinen für den Menschen bedeuteten. Insbesondere im Hinblick auf die oben beschriebene Verunsicherung in der Mensch-Natur-Beziehung[195] könnte die Aggressivität der Tiere sinnbildlich für die befürchtete Reaktion der ›Naturgeister‹ auf das menschliche Verhalten stehen. Trifft die Annahme zu, dass die Gesellschaft am Göbekli Tepe die

[195] Der Begriff *Natur* steht im Folgenden für nicht-menschliche Personen, wobei der Fokus dieser Arbeit auf den Tieren liegt. Die Verwendung des Begriffs *Natur* im Gegensatz zum *Menschen* impliziert nicht, dass der Denkweise einer Natur-Kultur-Dichotomie gefolgt wird.

paläolithischen Traditionen bewusst aufrecht erhielt, so war die Aggressivität vermutlich nicht auf sie gerichtet, sondern auf Gruppen mit einer veränderten, neuen Lebensweise oder sogar unspezifischer auf mögliche Folgen einer solchen Lebensweise. Dieser Argumentation folgend, hätten sowohl die Tiergeister als auch möglicherweise ihre symbolischen Abbilder eine apotropäische Wirkung.

Auch die phallischen Darstellungen weisen in diese Richtung und könnten Stärke und Macht der Naturgeister zum Ausdruck bringen. Eine derartige Interpretation würde auch durch Studien wie die von Sütterlin & Eibl-Eibesfeldt (2013) unterstützt, die in einem Vergleich diverser phallischer Darstellungen von der Prähistorie bis in die Gegenwart aufzeigen, dass phallische Darstellungen häufig mit Themen wie Territorialität, Aggressivität, Schutz und Stärke in Verbindung stehen.
Allerdings drängt sich eine weitere Interpretation auf: In diversen Kontexten konnte eine starke Verbindung zwischen Jagd und Sexualität aufgezeigt werden (vgl. bspw. Lahelma, 2019; Willerslev, 2007; Barringer, 2002, S. 70–124). Bei animistischen Gesellschaften wurde zum einen eine intime Beziehung zwischen Menschen und nichtmenschlichen Personen (also z.B. Tieren) beobachtet, zum anderen fluide Grenzen zwischen Personen (menschlich wie nicht-menschlich) und Geschlechtern. Der Zustand einer Person kann demnach verschiedene Identitäten umfassen. Menschliche und nicht-menschliche Personen weisen keine prädiskursive Existenz auf, sondern werden durch Interaktion, Erfahrung und Diskurs zu sich selbst (Hill, 2011, S. 408; vgl. auch Ingold, 2002, S. 86–94). Verwandtschaft, Gruppenzugehörigkeit bzw. die Identität im Allgemeinen sind relational und daher änderbar (Guenther, 2019; McNiven, 2010, S. 218). So beschreibt beispielsweise Willerslev (2004) für die Yukaghir, dass zwar der Körper stets einer bestimmten Person zugeordnet werden kann, Personen jedoch auch Körper einer anderen Art annehmen können. Ein solche Transformation sei allerdings nur für eine kurze Zeitdauer möglich. Darüber hinaus ist sie riskant, da die eigene ursprüngliche Identität durch den Vorgang verloren gehen oder in Vergessenheit geraten kann (vgl. auch Ingold, 2000d, S. 93). Eine intime Beziehung und der interpersonale Dialog zwischen Jagenden und Tieren erlaubt ersteren zu denken wie das Tier und ist damit ausschlaggebend für den Jagderfolg (Guenther, 2019, S. 223–263; McNiven, 2010, S. 218; Daston & Mitman, 2005). Zwar bildet Vertrauen die grundsätzliche Basis der Mensch-Tier-Beziehung während der Jagd, allerdings können Tiere auch angelockt, bezaubert oder (zu ihrem Tod) verführt werden (Nadasdy, 2007; Willerslev, 2004; Ingold, 2000d, S. 82). Solch eine Verführung kann unter anderem sexueller Natur sein, indem die jagende menschliche Person, sich als Liebhaber ausgebend, den Geist der zu jagenden Tierart z.B. in nächtlichen Träumen verführt—wie es bei den Yukaghir beobachtet werden konnte. Während der Jagd gibt sich das Tier freiwillig dem Jagenden hin, da es ihn als Liebhaber identifiziert und einen sexuellen Höhepunkt erwarte. Bei dieser Art der Verführung bestehe jedoch die Gefahr, dass die verführende Person echte Gefühle der Liebe entwickelt[196] (Willerslev, 2007, S. 101, 105). Nicht nur für die Yukaghir, sondern auch für weitere animistische Gesellschaften wurden eine starke

[196] Willerslev (2007, S. 105) berichtet von den Yukaghir: »Still, they argued that it does occasionally happen that a hunter becomes so absorbed in some enticing trait or action observed in the elk that he forgets about the task at hand until it is too late and the animal is out of range. They explained failure of this kind as the hunter falling in love with his prey. Consumed by this love, he cannot think about anything else, stops eating, and after a short time dies. His *ayibii* [Geist], hunters explained,

Verbindung zwischen Jagd und Sexualität sowie sexuelle Verbindungen zwischen menschlichen Personen und ›Seelengeistern‹ (auch solchen von toten Personen) beobachtet[197] (Lahelma, 2019; Willerslev, 2007, S. 110 sowie dort angegebene Literatur).

Die genannten Beispiele zeigen, dass phallische Symbolik weitaus komplexer und auch über Dimensionen wie Kraft, Macht, Territorialität und so fort hinausgehend gedeutet werden kann. Eine direkte Übertragung der oben angeführten Beispiele ist jedoch problematisch, denn es finden sich innerhalb ethnographischer oder ethnohistorischer Berichte durchaus unterschiedliche ontologische Ausprägungen und Praktiken für verschiedene Gesellschaften. Allerdings demonstrieren die Beispiele, dass phallische oder sexuelle Symbolik auch für interpersonale *Verbindungen* verschiedenster Art bzw. Intimität stehen kann. Auch die phallische Symbolik am Göbekli Tepe könnte eine Verbindung oder Intimität zwischen Mensch und Tier(geistern) ausdrücken oder einem solchen Verbindungsaufbau gedient haben. Der Argumentation folgend, dass die Beziehung zwischen Mensch und Natur zu Beginn des Neolithikums eine Krise durchlebte und am Göbekli Tepe an der paläolithischen Lebensweise bewusst festgehalten wurde, erscheint es durchaus plausibel, dass hier eine Symbolik auftritt, die verstärkt die Beziehung und Intimität zwischen Mensch und Tier zu festigen versucht.

Auch die als männlich interpretierte Symbolik muss nicht auf eine Unterscheidung oder Höherbewertung eines Geschlechts hinweisen. Nach Dowson (2009, S. 382f.) folgt die Unterteilung in Geschlechter ebenfalls einem cartesianischen Denken, das eine Trennung von Natur und Kultur sowie Körper und Geist vornimmt. Eine solche Unterscheidung könnte demnach für die Gesellschaft am Göbekli Tepe irrelevant gewesen sein. Es ist darüber hinaus denkbar, dass ›weibliche‹ Symbolik—für uns unerkannt—ebenfalls präsent ist. So könnten beispielsweise die Gebäude selbst das Weibliche darstellen[198]. Zumindest aber umfasst die für uns als *männlich* oder *weiblich* geltende Symbolik vermutlich übergeordnete Themenbereiche, die womöglich nicht mit dem Geschlecht von Personen in Verbindung stehen oder aber solche, die alle Personen in sich vereinen.

Während die aufkommende Symbolik des PPN vermutlich der Stabilisierung des fragilen Verhältnisses zur Natur sowie der zwischenmenschlichen Beziehungen dient, geschieht dies am Göbekli Tepe in besonders ausgeprägter Form. Mit der Ausbreitung der neuen Lebensweise im Laufe des PPN kommt es wahrscheinlich zu einer Umformung der geistigen und symbolischen Welt, deren Etablierung schließlich zu einer neu gewonnen Sicherheit und so zu einer Abnahme und Umformung der Symbolik gegen Ende des PPNB führt. Generell muss die Symbolik des Frühneolithikums m.E. als mehrdimensional begriffen werden. Themen wie Territorialität, Tod oder auch die oben angeführte Inti-

will then leave the cycle of human rebirth to be reincarnated as an animal and so go off to live with his former prey. This, they said, is the reason why one occasionally comes across an animal that behaves in an extraordinary way«.

[197] Lahelma (2019) deutet in diesem Kontext beispielsweise auch Felskunst von jagenden und sammelnden Gesellschaften mit Szenen sexueller Handlungen zwischen Menschen und Tieren.

[198] M. Kinzel sei für diese Überlegung gedankt.

mität oder Verbindung mit der Natur sind vermutlich einzelne Aspekte einer überaus komplexen Symbolik, die einem steten Bedeutungswandel unterlag.

24.3. Die Konstruktion von Raum und Landschaft

Innerhalb der Archäologie werden Studien zum Haus zunehmend mit ontologischen Überlegungen verknüpft. So weisen (angelehnt an Schriften von z.B. Hodder, 2012a; Barrett, 2011; Ingold, 2007, 2011;Webmoor & Witmore, 2008; Gosden, 2008; Olsen, 2007; Latour, 2007) beispielsweise Hofmann & Smyth (2013) in ihrem einleitenden Kapitel zu dem Band *Tracking the Neolithic House in Europe: Sedentism, Architecture and Practice* darauf hin, dass die westliche menschenzentrierte kulturelle Logik überdacht werden sollte. Nicht das menschliche Handeln allein steuert das Denken, soziale Leben und die ›Ontologie-Bildung‹, sondern diese entstehen aus einem komplexen gleichberechtigten Zusammenwirken aus materiellen Dingen und Menschen. »People and materials bring out the characteristics of each other in particular cultural contexts, so that we need to think both about the manifold characteristics of people, and of things, as well as the manners in which they might relate through webs of connection. It follows that human social life cannot be understood apart from its material entailments, so that our lives arise from a combination of human skills in dealing with materials, the varying qualities and quantities of those materials and the social impacts of both skills and materials« (Gosden, 2008, S. 2003; vgl. auch Bille & Sorensen, 2016b).
Wie ist in diesem Zusammenhang die Architektur am Göbekli Tepe zu sehen? Angelehnt an Ingold (2002, S. 72) gehe ich davon aus, dass für animistische Gesellschaften »das Begreifen der Welt nicht eine Sache der Konstruktion, sondern der Auseinandersetzung, nicht eine Sache des Bauens, sondern des Bewohnens« ist (Kap. 24.1.1). Den Unterschied zwischen Bauen und Bewohnen beschreibt Ingold in seinem Essay *Building, dwelling, living: How animals and people make themselves at home in the world* (2000a). Grundlegender Gedanke ist, dass eine enge Zusammenwirkung zwischen den materiellen Dingen der Umwelt und dem Menschen besteht.

Das typische Vorgehen während heutiger Bauprozesse ist die Planung eines Hauses, der anschließende Bau desselben und schließlich die ›Besetzung‹ des Gebäudes mit Menschen. Im Gegensatz hierzu beschreibt Ingold: »[...] the forms people build, whether in the imagination or on the ground, arise within the current of their involved activity, in the specific relational contexts of their practical engagement with their surroundings. Building, then, cannot be understood as a simple process of transcription, of a pre-existing design of the final product onto a raw material substrate« (2000a, S. 186). Angelehnt an ein Zitat von Jakob von Uexküll (1957, S. 14) ähnelt nach Ingold der Prozess stark dem Verhalten einer Spinne: Wie die Spinne das Vernetzen der Fäden an die spezifischen Charakteristika der Umwelt anpasst und daraus ein individuelles Gebilde entsteht, so ist die Bautätigkeit Teil des Lebens der natürlichen Umgebung und passt sich in ihren Ausformungen den spezifischen Charakteristika der Umwelt an.

Kinzel & Clare (2020) weisen darauf hin, dass von komplexen Bau- und Umbauprozessen am Göbekli Tepe über die Zeit auszugehen ist. Die jüngsten Funde sprechen dafür, dass die Bauweise der natürlichen Umgebung des Plateaus angeglichen war (Kinzel et al., 2021; vgl. Kap. 3). Das Bild, das wir heute während eines Besuchs des Göbekli Tepe oder durch Fotos gewinnen, gleicht in keinster Weise dem früheren Bild der Siedlung. Das Siedlungsgeschehen am Göbekli Tepe erstreckte sich über eine Periode von mehreren Jahrhunderten und das Siedlungsbild war zu verschiedenen Zeiten durchaus unterschiedlich. Durch die Ausgrabungen, bei denen ein Fokus auf den Sondergebäuden lag, ergibt sich heute eine starke Betonung des—wie es der Name bereits zum Ausdruck bringt—›Hauptgrabungsgebiets‹. Zur Zeit des PPN waren die Sondergebäude jedoch in ein komplexes Siedlungsgefüge eingebettet. Die Siedlung und die Gebäude sind daher im Sinne eines *lebenden Organismus* (vgl. Ingold, 2000a, S. 187f.) zu verstehen, der ständigen Transformationen unterlag.

Die Anpassung der Bauten an ihre natürliche Umwelt spricht dafür, dass die Sondergebäude einem Spinnennetz gleich an die Spezifika, welche die Materialien und Gestalt der Umwelt boten, angeglichen wurden. Ohne der frühneolithischen Gesellschaft am Göbekli Tepe jegliches planerische Vermögen absprechen zu wollen, dürfen dennoch rezente Denkprozesse nicht bedenkenlos auf das Neolithikum übertragen werden. Planvolle Prozesse und designerische Überlegungen, wie sie heute meist einem Bau vorausgehen, werden in dieser Form im Frühneolithikum nicht stattgefunden haben. Am Übergang von einem nomadischem zu einem sesshaften Leben werden die Gebäude am Göbekli Tepe in ihrer Standortwahl, ihrer Ausgestaltung und ihrem Bau vielmehr Verbindungen zu solchen Prozessen der zuvor gelebten oder noch (eingeschränkt) stattfindenden nomadischen Lebensweise zeigen. Die nomadische ›Bauweise‹ wurde am Göbekli Tepe folglich in eine permanente überführt.
Entsprechend ist davon auszugehen, dass nicht designerische Überlegungen der Standortwahl vorausgingen, diese daher auf anderen Kriterien gründen und der Bau der Gebäude das Angebot der Umwelt zu einer neuen Form verwob. Folgt man diesen Gedanken ist es wahrscheinlich, dass eine Besiedlung mit mobilen Behausungen bereits vor den steinernen Gebäuden bestand und die Gebäude aus nicht permanenten Baumateralien durch solche mit permanenten ersetzt wurden. Zumindest ist aber davon auszugehen, dass die permanente Bauweise zu Beginn noch stark an der mobilen orientiert war. Individuen wachsen in einer baulichen Umgebung auf, die frühere Generationen geschaffen haben. Nach Ingold geht damit ein Prozess der Verinnerlichung der Formen ihrer Behausung einher, der sich in spezifischen Fähigkeiten, Empfindungen und Neigungen der Subjekte niederschlägt (2000a, S. 186). In diesem Sinne könnten auch die Sondergebäude am Göbekli Tepe eine an die permanente Behausung angepasste und umgewandelte Bauform darstellen und die T-Pfeiler möglicherweise transformierte Bauelemente (bspw. Zeltstangen, Pfosten oder hölzerne Skulpturen; vgl. Zhilin et al., 2018) einer ehemals mobilen Behausung sein (vgl. Abb. 24.1; vgl. auch Kinzel, 2013, S. 211–213)—Bauelemente, denen möglicherweise bereits zuvor eine über das Funktionale hinausgehende Bedeutung inhärent war, die also symbolischen Charakter hatten.

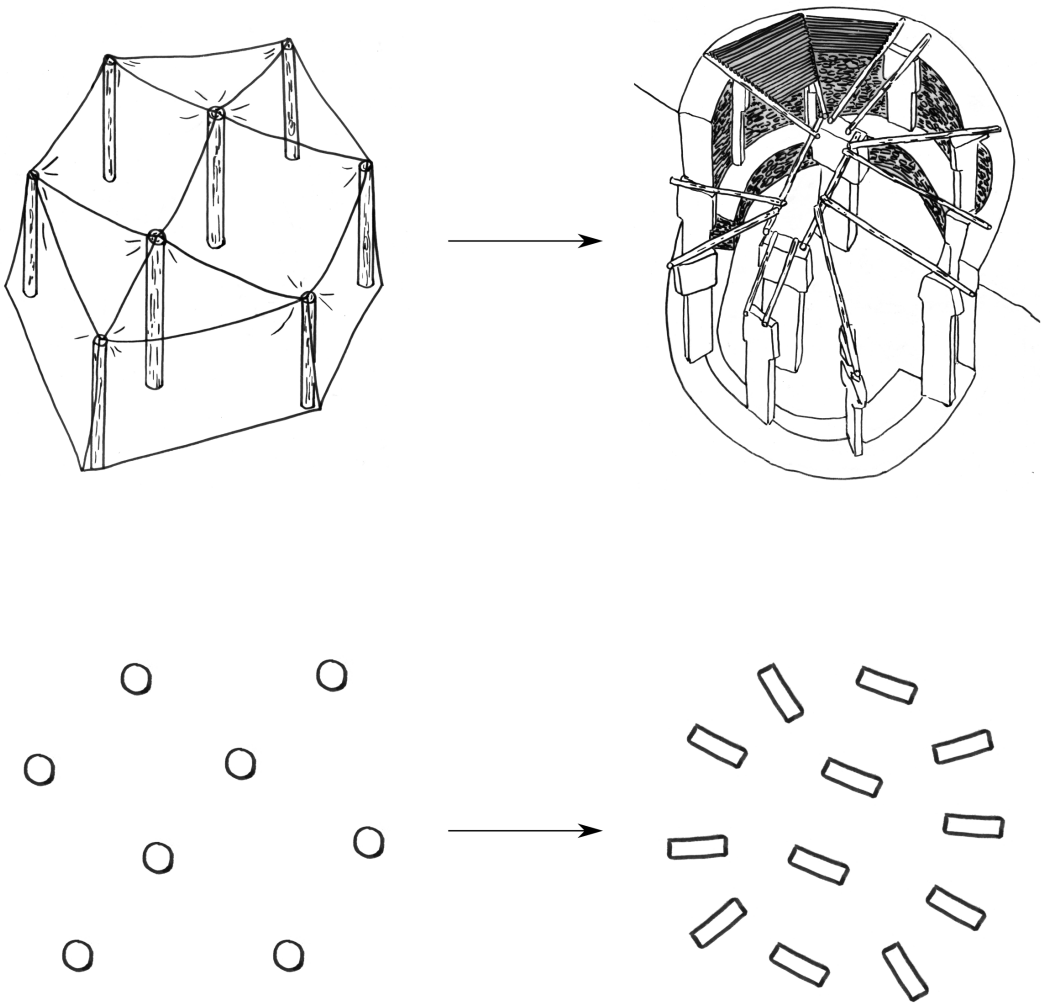

Abbildung 24.1.: Schematische Zeichnung: Ansicht (oben) und Aufsicht (unten) des Transformationsprozesses nicht permanenter, mobiler Behausung (links) in permanentes Gebäude mit T-Pfeiler (rechts) (Rekonstruktion des T-Pfeiler-Gebäudes [rechts oben] angelehnt an Kurapkat, 2015, S. 101, Abb. 234; Zeichnung: A. Gille).

Die Häuser, Sondergebäude und die Siedlungsstruktur am Göbekli Tepe sind demzufolge nur bedingt Ergebnis einer planvollen Vorgehensweise, sondern verkörpern die Prozesshaftigkeit der Interaktion mit der materiellen Welt, die zum einen natürlichen Ursprungs ist und zum anderen durch Aktionen vorangegangener Generationen vorgegeben ist[199]. Auch die Entscheidung für den Standort ist aus dieser Perspektive zu betrachten. Die damalige Gesellschaft wird nicht den idealen Standort für ein geplantes Bauvorhaben einer prominenten ›Tempel‹-Architektur gesucht haben. Stattdessen ist anzunehmen, dass,

[199] Prozesse können hierbei in ihrem Ablauf einer unterschiedlichen Geschwindigkeit folgen und auch eine Gleichzeitigkeit zueinander aufweisen.

wie oben bereits angesprochen, der Standort bereits bekannt war, möglicherweise sogar eine Besiedlung mit nicht permanenter Bauweise vorausging. Die Entscheidung, sei es eine bewusste oder eine unbewusste, am Göbekli Tepe permanente Strukturen zu errichten, erfolgte demzufolge aus einer Perspektive, die stark an die jägerischen Bedürfnisse angepasst war, nicht aus einer Perspektive, Landschaft zu konstruieren.
Für diese These spricht, dass die (runden) Sondergebäude, für die ein früherer Entstehungszeitpunkt angenommen wird, in den Senken der Plateau-Kuppe gelegen sind (vgl. Abb. 24.2). Die runden, wahrscheinlich überdachten Sondergebäude sind in die Materialien des natürlichen Umfelds eingebettet, schmiegen sich in diese ein. Eine auf Prominenz oder Außenwirkung ausgerichtete Architektur ist meines Erachtens nicht erkennbar.
In den aufkommenden architektonischen Strukturen des PPNA und so auch in denen am Göbekli Tepe spiegeln sich die sozialen Beziehungen wider und manifestieren sich schließlich durch die Architektur. Räumlichkeit und Identität stehen nun in einem interdependenten Verhältnis (vgl. Atakuman, 2014, S. 21f.; vgl. aber auch bspw. Tuan, 1990; Hillier & Hanson, 1984). Mit dem frühen Neolithikum trat nach Goring-Morris & Belfer-Cohen (2002, S. 71) eine Abgrenzung und Trennung von Raum auf, die unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen folgte. Raum, der rituellen Praktiken gewidmet ist, wird in ›Sonderstrukturen‹ sichtbar. Als Beispiele für Siedlungen, die separate, als Kultgebäude interpretierte Räume aufweisen, gelten neben Göbekli Tepe u.a. Hallan Çemi, Çayönü oder Nevalı Çori (M. Özdoğan & A. Özdoğan, 1998). Wurde also auch am Göbekli Tepe mit den Sondergebäuden ein Tätigkeitsbereich abgegrenzt?
Aus einer Perspektive argumentierend, nach der menschliche und nicht-menschliche Personen als gleichrangig[200] angesehen werden, könnten die Sondergebäude als Bereiche gelten, die explizit nicht-menschlichen Personen zugeordnet waren, so wie vermutlich andere Häuser mit menschlichen Personen, die einen Haushalt bildeten, verknüpft waren. Dementsprechend erfolgte nicht eine gedankliche Separierung von ›Sakralem‹ und ›Profanem‹ oder der Natur von den Menschen, sondern menschliche und nicht-menschliche Personen wurden in gleicher Weise behandelt. Dass die Sondergebäude nicht-menschlichen Personen gewidmet waren, schließt ihren kommunalen Charakter und die Durchführung von Ritualen keineswegs aus. Derartige Nutzungsweisen sind allerdings in dem Sinne zu verstehen, dass die Behausungen nicht-menschlicher Personen auch für Aktivitäten genutzt wurden, die mit diesen in Verbindung standen. Die Abtrennung des Raums ist daher nicht als Trennung des Rituellen vom Alltäglichen zu interpretieren. Die steinernen Mauern der Sondergebäude dienten nicht als Membran, die verschiedene Welten voneinander abgrenzte, wie es Borić (2014, S. 54) vermutet. Ebenso wenig stellten sie eine Schutzhülle vor dem ›Wilden‹ dar—eine Einstellung gegenüber der Architektur, die gemäß Bille & Sorensen (2016a, S. 5) häufig in der Archäologie als Subtext mitschwingt. Stattdessen wurde die mit der Sesshaftwerdung einhergehende Verknüpfung spezifischer

[200] Dass Menschen und Nicht-Menschen als gleichrangig angesehen werden, bedeutet nicht, dass keine Unterschiede vorhanden sind. Ein wesentlicher Unterschied, der bei verschiedenen Gesellschaften beobachtet wurde, ist, dass Menschen eine Seele/ein Geist zugeordnet wird, während einer Gruppe von Nicht-Menschen (z.B. Tierart) insgesamt eine einzige übergeordnete Seele zugeordnet wird (vgl. u.a. Willerslev, 2007; Ingold, 1987a, S. 247).

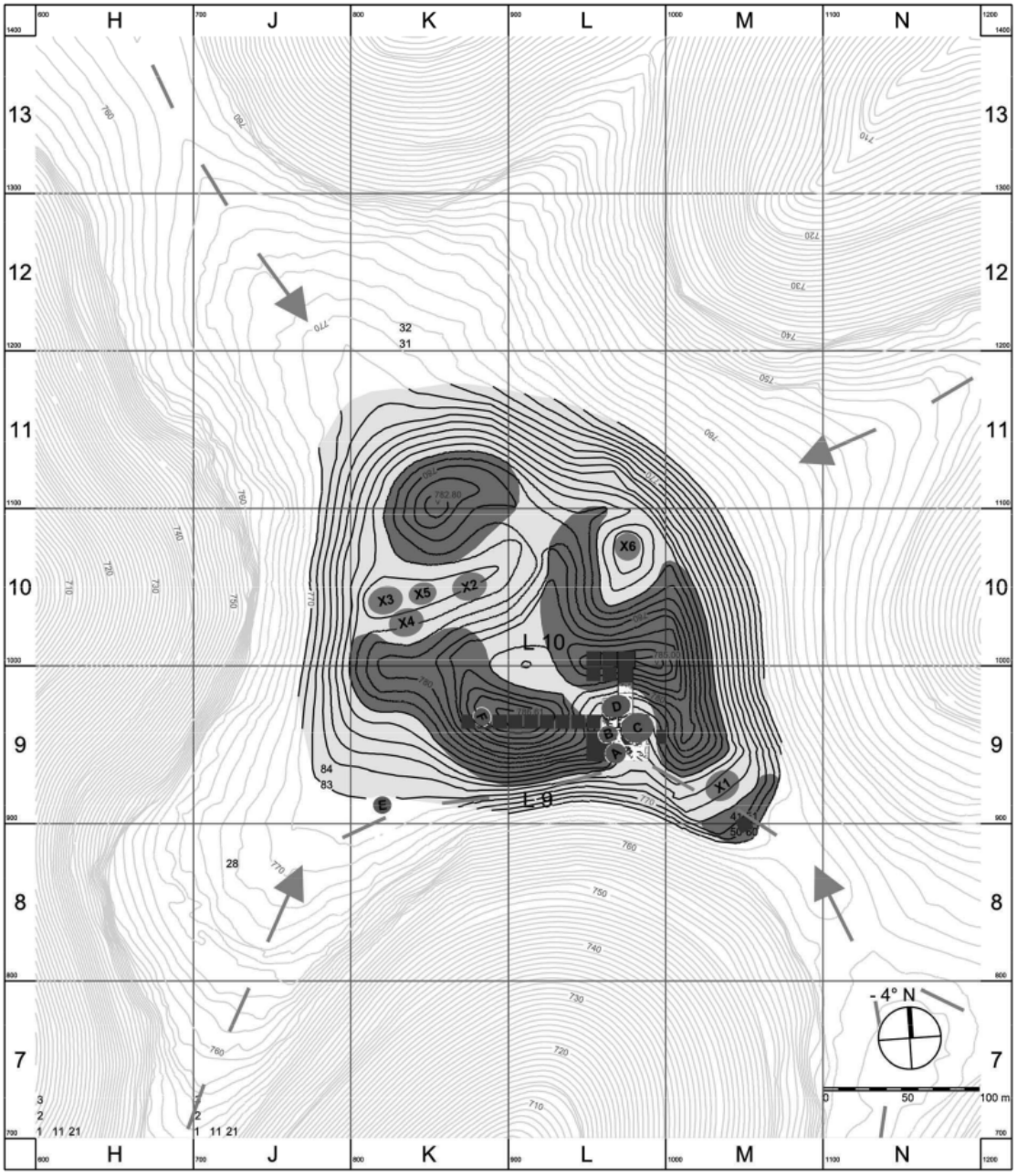

Abbildung 24.2.: Plan der Befunde am Göbekli Tepe mit den innerhalb von Ausgrabungen untersuchten Sondergebäuden A bis F sowie weiteren runden Sondergebäuden (X1 bis X6), die durch geophysikalische Untersuchungen identifiziert werden konnten (Kurapkat, 2015, S. 87).

Orte mit bestimmten Individuen auch auf nicht-menschliche Personen übertragen. Die Gebäude sind also Orte des kontinuierlichen Austauschs dieser Welten[201].

[201] Vgl. hierzu auch Kinzel & Clare, 2020.

Die ›Monumentalität‹ der Rundgebäude bzw. ihre gegenüber Wohnhäusern (menschlicher Personen) aufwendigere Ausgestaltung ist vermutlich weder als höhere Wertung noch als eine auf Außenwirkung zielende Gestaltung zu verstehen, sondern hat vermutlich autotelischen Charakter. Die Motivation war demnach eine intrinsische. Die Zuschreibung eines ›autotelischen‹ oder ›intrinsischen‹ Charakters kann selbstverständlich nur aus einer heutigen Perspektive erfolgen, die eine Trennung von Natur und Kultur vornimmt. Denn wird angenommen, dass die Gebäude nicht-menschlichen Personen galten, so ist der Umgang mit den Gebäuden aus einer animistischen Perspektive sehr wohl auf ein Außen gerichtet. Der Verständlichkeit halber sollen die Begriffe dennoch genutzt werden. Als autotelische Motivation wird hier der Wunsch verstanden, das fragile Verhältnis zu der Natur zu stärken und so auch sozialen Unsicherheiten entgegenzuwirken, die durch die Transformationen der Lebensweise einerseits und der geistigen Welt andererseits ausgelöst wurde. Die Sondergebäude sind daher vermutlich ebenso wie die Symbolik als stabilisierende Instrumente zu verstehen.

Im Laufe der Zeit nehmen die Größe der T-Pfeiler und die der Räume am Göbekli Tepe ab. Nicht nur die rechteckigen Sondergebäude weisen kleinere Ausmaße als die Rundgebäude auf, sondern auch die Rundgebäude werden durch neu errichtete, den ursprünglichen Umfassungsmauern vorgelagerte Mauern verkleinert (Kurapkat, 2015). Sicherlich werden auch funktionale Gründe zu der Verkleinerung der Räume geführt haben, da beispielsweise die Besiedlungsfläche westlich von Gebäude A einen zunehmenden Hangdruck auf Gebäude A ausübte (2015, S. 60; Kinzel et al., 2021). Dennoch ist Funktionalität nicht als einziger Grund anzunehmen, denn auch die Größe der weiteren späteren Bauten folgt diesem Schema. Kurapkat (2015, S. 248f.) deutet die Verkleinerung des Raums und die Veränderung des Grundrisses in eine rechteckige Form als Anzeichen für eine Hierarchisierung der Gesellschaft sowie eine Privatisierung des Rituellen (Hauskult). Es ist anzunehmen, dass die Veränderungen im sozialen Leben und die wachsende Bevölkerung nicht nur zu einer Beschränkung des Wohnraums führten, sondern dass sich diese Beschränkung auch auf die Sondergebäude auswirkte. Möglicherweise führten kleinere Räume und doppelte Mauersetzungen zunächst auch zu einer verstärkten Intimität und Sicherheit. Die abnehmende Größe der Gebäude einerseits und der T-Pfeiler andererseits ebenso wie die nachlassende Bauqualität und Verbauung von T-Pfeilern im Laufe des PPNB sprechen aber dafür, dass die Gebäude sowie ihre materiellen wie immateriellen Werte an Bedeutung verloren. Vermutlich bedurfte es der Stärkung des Mensch-Natur-Verhältnisses nicht mehr. Neue Normen, Regeln und Bräuche sowie die Umdeutung bzw. Anpassung ehemaliger Vorstellungen hatten sich durchgesetzt. Die späteren T-Pfeiler-Orte spiegeln demnach wahrscheinlich eine Phase wider, in der das Bedürfnis nach einer Fixierung von ›Glaubensidealen‹ langsam abnahm und daher weniger Raum bedurfte. Während die Sondergebäude und ihr Interieur zu Beginn vermutlich noch als stabilisierende Instrumente dienten, wandelte sich ihr Charakter im Laufe der Zeit und nahm eine tradierende Funktion an. Auch das T-Pfeiler-Phänomen im PPN ist dementsprechend als ›lebender Organismus‹ zu verstehen, bei dem sich sowohl die materiellen wie auch immateriellen Ausprägungen umformten und die Bedeutungen von Symbolsystemen einem steten Wandel unterlagen. Die T-Pfeiler-Architektur trug vermutlich nicht nur eine einzige Bedeutung, sondern sie schuf die Möglichkeit je nach Kontext auf ein komplexes

System von Bedeutungen, Kodierungen und Regeln zu verweisen (vgl. Thomas, 1999, S. 46) und umgedeutet zu werden.

25. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

25.1. Zusammenfassung

In den vorangegangenen Kapiteln wurde eine Interpretation des Göbekli Tepe vorgeschlagen, die eine animistische Ontologie der damaligen Gesellschaft voraussetzt und diese für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zugrundelegt. Sowohl das Immaterielle als auch die materielle Gestaltung der Sondergebäude werden als Ausdruck der sich wandelnden Lebensweise im Frühneolithikum angesehen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Gesellschaft am Göbekli Tepe nicht, wie bisher zumeist angenommen, einen Wechsel zu einer produzierenden Lebensweise vorantrieb, sondern bewusst an einer jägerischen, aneignenden Lebensweise und den damit verbundenen Werten und Glaubenssystemen festhielt. Die heute als monumental wahrgenommene Ausgestaltung der Gebäude wird nicht als Außendarstellung oder ›Markierung‹ eines Versammlungsplatzes betrachtet, sondern als Fixierung der eigenen ›Glaubensideale‹, die durch den bereits andernorts stattfindenden Wandel in der Lebensweise als bedroht empfunden wurden. Das T-Pfeiler-Phänomen ist daher als eine Umgangsform zu betrachten, Krisen, die der Transformationsprozess im Neolithikum hervorrief, zu bewältigen und folgt damit dem Muster einer verstärkten Regionalisierung, das am Übergang vom Epipaläolithikum zum PPN in ganz Südwestasien erkennbar wird (Goring-Morris & Belfer-Cohen, 2002, S. 70). Sowohl die Gebäude am Göbekli Tepe und ihre Symbolik als auch allgemein das T-Pfeiler-Phänomen müssen hierbei als ›lebende Organismen‹ verstanden werden, die sowohl durch eine kontinuierliche Interaktion mit der materiellen Umwelt als auch durch die Anpassung an sich ändernde immaterielle Werte und Vorstellungen einem steten Wandel unterlagen.

25.2. Schlussfolgerungen

Für die Fragen, die in der Einleitung (Kap. 22) aufgeworfen wurden, ergeben sich aus dieser Interpretation folgende Schlussfolgerungen:
Der Göbekli Tepe kann nicht als Beispiel gelten, bei dem die ›Konstruktion‹ einer symbolischen Landschaft durch Gebäude manifestiert wurde. Indessen sind die Gebäude als organische Gebilde zu verstehen, die unter dem Einfluss bekannter und verinnerlichter Formen und durch ein Interagieren mit dem Angebot von materiellen Eigenschaften der Umgebung entstanden.
Für unterschiedliche Kontexte konnte gezeigt werden (siehe bspw. die Beiträge in Lovis & Whallon, 2016), wie mit Bedeutung belegte Plätze (›meaningful places‹) von aneignenden Gesellschaften auf verschiedene Art und Weise ›markiert‹ werden. Obwohl

nicht ausgeschlossen werden kann, dass das Plateau des Göbekli Tepe bereits vor der Besiedlung ein mit Bedeutung belegter Platz war, ist der Begriff *Marking* bzw. *Markierung/Markieren* meiner Meinung nach nicht auf den Göbekli Tepe übertragbar und wäre eine simplifizierende Darstellung. Eine Markierung zielt stets auf ein Außen. Der Entscheidungsprozess, an einem Ort permanent zu siedeln[202], umfasst m.E. komplexere Motive als lediglich einen Ort im aktiven Sinne zu markieren. Dies schließt nicht aus, dass eine bereits vorhandene Bedeutung des Ortes auch zu der Besiedlung desselben animierte. Dennoch greifen Begriffe wie *Markierung*, *Prominenz*, *Kontrolle*, etc. zu kurz—auch weil sie häufig nicht konkretisiert werden—und spiegeln vielmehr ein heutiges Verständnis wider. Die *Ruinen*, die sich heute am Göbekli Tepe präsentieren und sich für den rezenten Betrachter möglicherweise bereits zu einem bedeutungsvollen Platz, belegt mit Motiven heutiger Themenkomplexe, entwickelt haben, sind keineswegs vergleichbar mit dem damaligen Zustand. Die Siedlung muss dagegen als Bauprozess von mehreren Jahrhunderten verstanden werden, bei dem verschiedene Phasen der Sondergebäude in verschiedene Phasen des (dichten[203]) Siedlungsgefüges eingebettet waren. Die als monumental beschriebenen runden Sondergebäude lagen in den Senken des Plateaus und können durch ihre Formgebung—insbesondere wenn von einer Überdachung ausgegangen wird—als Architektur beschrieben werden, die mit ihrer Umgebung verschmilzt statt einer, die sich von ihr abhebt oder aus ihr hervorsticht.
Daher wird nicht davon ausgegangen, dass ein designerischer, planerischer und auf Außenwirkung abzielender Prozess zu dem Bau der Sondergebäude und der Siedlung führte. Vermutlich war der Ort den Menschen bereits bekannt und diverse subjektive wie auch funktionale Gründe führten zu der Entscheidung, am Göbekli Tepe zu siedeln. Die ›Monumentalität‹ der Sondergebäude wird hierbei aus einer autotelischen Motivation heraus entstanden sein, die eine Stärkung des durch den Transformationsprozess ausgelösten fragilen Verhältnisses zu der ›Natur‹ beabsichtigte.

Weder am Göbekli Tepe noch an den weiteren T-Pfeiler-Fundorten wird eine intendierte Veränderung des Landschaftsbildes für wahrscheinlich gehalten. Insbesondere für die T-Pfeiler-Fundorte, die in Teil V unter der ›zweiten Gruppe‹ zusammengefasst wurden, ist ihre zurückgezogene, ›versteckte‹ Lage in den Randgebieten der Hügelketten stattdessen als Ausdruck eines verstärkten Sicherheitsbedürfnisses zu werten. Aber auch die Lage am Rand der Ebenen, die die T-Pfeiler-Fundorte aufweisen, die unter der ›dritten Gruppe‹ zusammengefasst wurden, spricht nicht für Gebäude, die auf eine Außenwirkung oder eine intendierte Landschaftsveränderung gerichtet waren. Es scheint sich im Gegenteil um Orte zu handeln, an denen gegenüber Göbekli Tepe bereits eine starke Abkehr von den paläolithischen Denk- und Glaubenssystemen stattfand.
Während das T-Pfeiler-Phänomen als Ausdruck des ›Hochhaltens‹ paläolithischer Werte und Ideale interpretiert wird, verlieren diese Werte mit dem schrittweisen Wandel zu einer produzierenden Lebensweise ihre Bedeutung und finden zunächst als angepasste, umge-

[202] ›Permanentes Siedeln‹ bezieht sich in diesem Falle vor allem auf die permanente Bauweise und schließt eine semi-nomadische Lebensweise nicht aus.
[203] Vgl. Kinzel & Clare, 2020, S. 34.

wandelte und tradierende Elemente ihren Niederschlag. Der vollständige Bedeutungsverlust gegen Ende des PPN führt schließlich zu einer Aufgabe der nun funktionslosen T-Pfeiler-Architektur und zu der des Siedlungsplatzes Göbekli Tepe.

Teil VII.

Reflexion und Synthese

26. Reflexion

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die These aufgestellt, dass die heutige Landschaftsauffassung zum Göbekli Tepe nicht auf Grundlage einer tatsächlichen Erforschung der Landschaft entstand, sondern sich durch die semantische Übertragung der dem Platz zugeschriebenen Singularität auf die Landschaft ausbildete. Die Entstehung des heute gängigen Narrativs wird dabei, angelehnt an das Konzept Bultmanns (1963; 1985), als *Mythologisierung* angesehen. Unter *Mythologisierung* wird hier der Prozess verstanden, bei dem rezente Denk- und Wahrnehmungsformen in die Interpretationen des Fundortes Göbekli Tepe einfließen und auf die prähistorische Gesellschaft unhinterfragt übertragen werden. Ein Ziel der Arbeit war es daher, die These einer Mythologisierung des Platzes zu überprüfen. Weiterhin erhebt die vorliegende Arbeit den Anspruch, erste überprüfbare landschaftliche Analysen[204] zu liefern, die als dringend notwendig erachtet werden, um zukünftig ein theoretisch begründetes und reflektiertes Narrativ zum Göbekli Tepe entwickeln zu können.

26.1. Mythologisierung

Die Bildung von Narrativen sehe ich nicht nur als unabdingbares Mittel der wissenschaftlichen Arbeit und populärwissenschaftlichen Darstellung, sondern sie ist auch eine zwangsläufige Folge der (archäologischen) Forschungsarbeit. Ebenso wird die Wissenschaftskommunikation (beispielsweise mittels populärwissenschaftlicher Beiträge) als bedeutend angesehen[205]. Sie ist meines Erachtens für Forschende sogar verpflichtend—gerade im Falle der Förderung von Projekten aus öffentlichen Mitteln ebenso wie im Falle von Forschungstätigkeiten im Ausland, die bis heute ein hegemoniales Gefälle produzieren, dieses nutzen oder zumindest aus diesem resultieren. Dennoch birgt Wissenschaftskommunikation die Gefahr, dass sich einzelne Thesen oder Narrative zu einer Forschungsmeinung verfestigen und sich sowohl im nicht-wissenschaftlichen als auch wissenschaftlichen Bereich verstetigen. Ein solcher Prozess, der zudem auf Erzähl- und Denkmustern der heutigen (westlichen) Gesellschaft aufbaut, konnte für den Göbekli Tepe nachgezeichnet werden.

Vereinfachende Erzählstrategien ebenso wie die Nutzung plakativer Begrifflichkeiten sind wichtige Mittel der Wissenschaftskommunikation, um einen komplexen Forschungsgegenstand dem Publikum greifbar zu machen. Wie jedoch am Beispiel des Göbekli Tepe aufgezeigt werden konnte, kann die außerwissenschaftliche Darstellung auch im wissen-

[204] Für erste überprüfbare *naturräumliche* Analysen siehe Nykamp et al. (2020a,b,c); Knitter et al. (2019a) sowie Pustovoytov (2006) & Pustovoytov et al. (2007a,b).
[205] Vgl. Kinzel et al., 2020.

schaftlichen Bereich eine direkte Operativität entwickeln und Interpretationen sowie Darstellungen beeinflussen. So merkte beispielsweise Schmidt in einem Beitrag von 1998 noch an[206]: »Alle Interpretationsversuche bewegen sich zweifelsohne auf einem besonders dünnen Eis der Beweisbarkeit, das bei jeglicher Nutzung von Begriffen, die im historischen Kontext unproblematisch erscheinen, zu brechen droht.« (1998b, S. 17). Die kritische Auseinandersetzung mit derartigen Einschränkungen wich jedoch im Laufe der Jahre oftmals einer Darstellung apodiktischer Bestimmtheit. Ebenso kann der ›Tempel‹-Begriff als Beispiel gelten, bei dem eine für die Wissenschaftskommunikation entwickelte Terminologie schließlich auch wissenschaftliche Beiträge ›infiltriert‹.

Vermutlich ist es diesem Zusammenspiel populärwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Darstellungen ebenfalls zuzuschreiben, dass heutige Denk- und Wahrnehmungsformen eine Vielzahl der Interpretationen zum Göbekli Tepe auffällig prägen. Unser Blick auf die Vergangenheit ist ebenso wie unsere heutige Landschaftswahrnehmung stark durch Entwicklungen geprägt, die besonders seit der frühen Neuzeit auftreten (Kap. II). In diesem Zusammenhang erfahren die Archäologie und ihr Forschungsgegenstand eine Ästhetisierung, Romantisierung und Exotisierung. Gleichzeitig wird die Exotik ›gezähmt‹, indem—wie beispielsweise mit Hilfe des ›Tempel‹-Begriffs am Göbekli Tepe—Teilaspekte zu etwas Bekanntem transformiert werden. Der Göbekli Tepe bietet sich dabei geradezu an, derartige Denkmuster auf ihn zu übertragen. Interpretationen, die von solchen Denkmustern geleitet sind, spiegeln jedoch in erster Linie die Vorprägungen und Kulturgebundenheit des Forschenden wider. Kritisch zu sehen ist, dass der Göbekli Tepe hierbei auch zum Spielball hegemonialer Prozesse wird und der Befriedigung emotionalisierter Wünsche und Bedürfnisse dient.

Die Entwicklung des Narrativs zum Göbekli Tepe kann daher teilweise auf einen Komplex aus Konstruktion, Imagination und medialer Darstellung zurückgeführt werden. Auch beruhen einige Aspekte nicht auf einer konsequenten Erforschung und Analyse des Gegenstandes, sondern auf einer Übertragung der Interpretationen einzelner Befunde auf weitere Gegenstände. Ein solcher Prozess ist auch bezogen auf die Landschaft des Göbekli Tepe zu sehen, so dass die These einer Mythologisierung des Platzes als bestätigt angesehen werden muss.

26.2. Entmythologisierung

Im Hinblick auf das gängige Narrativ zum Göbekli Tepe wurde die Überprüfung landschaftlicher Zuschreibungen als drängendes Desiderat benannt (Kap. 1.2). So wurden hinsichtlich der Standortwahl drei in den Berichten zum Göbekli Tepe wiederkehrende Topoi exemplarisch herausgestellt, die einer Überprüfung bedürfen. Diese sind: eine auf *Effizienz* (1), eine auf *Prominenz* (2) sowie eine auf *Kontrolle* (3) ausgerichtete Standortwahl. Eine Überprüfung dieser Topoi erweist sich als schwierig. Grund dafür ist, dass die Thesen—vermutlich gerade weil keine Analysen zugrunde liegen—kaum substanzhaltig

[206] Vgl. aber auch bspw. Schmidt (2000a, S. 46).

formuliert wurden. So wird der Standort Göbekli Tepe als prominent oder kontrollierend gelegen beschrieben (vgl. Kap. 1.2), jedoch nicht konkretisiert, auf wen oder was gerichtet oder auch in welcher Form eine solche Funktion angenommen wird. Die Bewertungskriterien, auf denen die Annahmen beruhen, werden also häufig nicht klar formuliert.

Um ein besseres Verständnis des Standortes und der Landschaft des Göbekli Tepe erhalten zu können, wurde der von Meier & Tillessen (2011) vorgeschlagenen sogenannten *Interdisziplinären Hermeneutik* gefolgt, die auf den drei Rationalitäten der Hermeneutik, der Falsifikation sowie dem Konstruktivismus gründet. In ›zirkulär‹ aufeinander aufbauenden Teilen wurde die Landschaft des Göbekli Tepe aus der Perspektive unterschiedlicher Landschafts- bzw. Raumbegriffe betrachtet, um ein hohes Maß an Reflexivität zu gewährleisten. Interdependente Herangehensweisen verschiedener fachlicher Disziplinen, insbesondere der Archäologie und Geographie, konnten auf diese Weise gewinnbringend angewandt werden. Um sich der Landschaftswahrnehmung während des Akeramischen Neolithikums nähern zu können, wurde das auf Beschreibungen von J. K. Wright (1947) aufbauende Konzept der sogenannten *Realistischen Subjektivität* genutzt. Dieses beschreibt hier einen emphatischen Zugang, bei dem von den eigenen abweichende, intersubjektive, also nachvollziehbare Wahrnehmungsmuster betrachtet werden. Diese Herangehensweise ermöglicht es, das Narrativ zum Göbekli Tepe zu *entmythologisieren*, das heißt von den rezenten Denktraditionen weitgehend zu lösen.

Die Ergebnisse der einzelnen Teilbereiche sollen an dieser Stelle noch einmal in ihrer Zusammenschau reflektiert werden, nun jedoch beginnend mit dem letzten Teil (Teil VI):
Argumentiert wird, dass die Ontologie der damaligen Gesellschaft vermutlich stärker der als Animismus bezeichneten Ontologie glich als dem Naturalismus (der der heutigen westlichen Gesellschaft zugeschriebenen wird). Bisherige Studien zum Göbekli Tepe bezogen diesen Gedanken zwar für ausgewählte Aspekte ein, allerdings fehlt bisher eine konsequente Anwendung dieser Annahme auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Daher wurde eine Neuinterpretation vorgelegt, die dieses Desiderat berücksichtigt.
Sowohl die immateriellen als auch die materiellen Wesenheiten der T-Pfeiler-Gebäude sind als Ausdruck des Umgangs mit der sich ändernden Lebensweise im frühen Neolithikum zu betrachten. Es ist davon auszugehen, dass der Übergang von einer aneignenden zu einer produzierenden Lebensweise nicht nur wirtschaftliche, sondern unter anderem auch soziale und psychologische Folgen mit sich brachte. Insbesondere aber werden diese Änderungen auch zu einer Infragestellung oder Gefährdung der Weltbilder und Glaubenssysteme geführt haben. Statt wie bisher meist angenommen, wird der Göbekli Tepe nicht als Ort interpretiert, an dem der Wandel zu einer produzierenden Lebensweise vorangetrieben wurde, sondern als Ort, an dem bewusst an der paläolithischen Lebensweise und den damit verbundenen Glaubenssystemen festgehalten wurde. Zwar kann die These, der Göbekli Tepe habe als Triebfeder für die Neolithisierung gewirkt, nicht falsifiziert werden, doch fehlen jegliche Hinweise für eine Bestätigung derselben. Vielmehr weisen die bisherigen Funde und Befunde am Göbekli Tepe auf die oben formulierte ›Konservativismus‹-These hin.
Weiterhin ist für die Gesellschaft am Göbekli Tepe von einem Weltbild auszugehen, dem nicht eine Konstruktion der Welt und damit eine Sichtweise *auf* die Welt, sondern eine

Auseinandersetzung mit der und Sichtweise *in* der Welt zugrunde liegt. Auch die Gebäude sind meiner Meinung nach keine bewusste Konstruktion einer symbolischen Landschaft oder geplante, auf Außenwirkung zielende Bauwerke[207]. Im Gegensatz dazu gehe ich davon aus, dass ihr Entstehungsprozess auf ein organisches Zusammenwirken des Angebots von Materialien und der Beschaffenheit der Umwelt sowie Baumaterialien und verinnerlichten Bauformen zurückzuführen ist. Die T-Pfeiler-Gebäude spiegeln dabei vermutlich den Übergang von nicht-permanenten, mobilen Behausungen in eine permanente Bauweise wider. Die ›Monumentalität‹ der Sondergebäude entstand dagegen vermutlich aus einer autotelischen Motivation heraus.

Die Argumentation, dass die frühneolithische Gesellschaft durch eine starke Verunsicherung erschüttert wurde, die sich in ausgeprägter Form innerhalb des T-Pfeiler-Phänomens niederschlug, ist insbesondere vor dem Hintergrund der Standorte von T-Pfeiler-Siedlungen interessant:
Die T-Pfeiler-Fundorte lassen sich in drei Gruppen aufteilen, die möglicherweise eine zeitliche Entwicklung repräsentieren. Göbekli Tepe ist vermutlich einer der ältesten oder sogar der älteste der bekannten Fundorte. Die ›Standortwahl‹ dieses Platzes ist meines Erachtens ein komplexer Prozess, der unterschiedlichste Anforderungen einer jägerisch-sammlerischen Lebensweise bediente. Die Art der Ortswahl ist jedoch keineswegs als rationaler Prozess, sondern eher im Sinne der Topophilie zu verstehen. Dieser Gedanke soll kurz ausgeführt werden: Bezogen auf die Distanz zu Ressourcen konnte festgestellt werden, dass Göbekli Tepe in vielerlei Hinsicht günstig gelegen ist. So liegt er vermutlich mittig zwischen Weidegründen der migrierenden Persischen Kropfgazelle, die zu unterschiedlichen Jahreszeiten von dieser Tierart genutzt wurde (vgl. Teil III). Diese Ortswahl ist meines Erachtens jedoch nicht auf strategische und auf Effizienz ausgerichtete Gründe zurückzuführen, sondern auf das ›Hingezogenseins‹ zu Orten, die bekannte Strukturen und Bedingungen aufweisen—ein Muster, das auch beispielsweise innerhalb soziogenetischer Wahrnehmungstheorien vertreten wird (vgl. Kap. 2.4.2). Der Ort, an dem der Göbekli Tepe gelegen ist, vermittelte vermutlich das Gefühl einer unmittelbaren Informationsbeschaffung und bot gleichzeitig Schutz und Sicherheit (vgl. Teil IV). Unter dem Begriff ›Informationsbeschaffung‹ werden hier die kurz- und langfristigen Möglichkeiten des Verständnisses für die Landschaft (beispielsweise ihre Lesbarkeit) sowie ihrer explorativen Aneignung angesehen.
Sichtverbindungen von dem Fundort bestehen vordergründig zu den fernen Bereichen, während die nähere Umgebung kaum einsehbar ist. Die Lage des Göbekli Tepe bot daher vermutlich einerseits Schutz, da das direkte Einsehen der Siedlung nur sehr eingeschränkt möglich war, andererseits bot sie aufgrund der guten Fernsicht eine Offenheit des Raums. Die zweite der drei oben angesprochenen Gruppen von T-Pfeiler-Fundorten folgt zwar in vielerlei Hinsicht Standortmustern des Göbekli Tepe, allerdings nimmt die Offenheit des Raums stark ab (vgl. Teil V). Der Argumentation folgend, dass das T-Pfeiler-Phänomen eine Gesellschaft repräsentiert, die an paläolithischen Werten festhielt und sich als gefährdet sah, könnten die Standorte auf einen sich verstärkenden Wunsch hinweisen, versteckte und sichere Plätze zu besiedeln. Möglicherweise folgen die T-Pfeiler-Orte also einem Mus-

[207] Da der Fokus dieser Arbeit auf landschaftlichen Aspekten liegt, ist die Innenwirkung der Gebäude nicht Gegenstand der Analysen.

ter, wie es Sütterlin & Eibl-Eibesfeldt beschreiben: »Menschliche Kultur und Geschichte sind in Mythen und Erinnerung gebunden, und die Notwendigkeit, einen sicheren Ort der gemeinsamen Zusammenkunft und Identität anzugeben, scheint eine Funktion zu sein, die von Anfang an präsent war« (2013, S. 42).
Die dritte Gruppe der T-Pfeiler-Fundorte, die vermutlich die letzte Phase repräsentiert, zeigt in ihren Standorten ein Siedlungsmuster, das nun stärker auf Ebenen ausgerichtet ist (vgl. Teil V). Der Sicherheitsaspekt findet sich zwar noch in reduziertem Ausmaß wieder, denn alle Siedlungen sind durch Kalksteinerhebungen in ihrem Rücken geschützt; ihre Lage am Rand von Ebenen bietet nun jedoch eine erhebliche Öffnung des Raums und die Nähe zu möglichen landwirtschaftlichen Nutzflächen. Die T-Pfeiler-Orte sind nun vermutlich als Erinnerungsorte zu interpretieren, an denen sich die ehemaligen, paläolithischen Werte nur noch in tradierender, umgewandelter Form niederschlagen. Sie sind bereits Anzeichen für den folgenden Bedeutungsverlust im späten PPNB, der zu der Aufgabe der T-Pfeiler-Architektur und einer weiteren Umwandlung der dahinterstehenden Glaubenssysteme führte.

In der Zusammenschau müssen die Sondergebäude und weiteren Gebäude am Göbekli Tepe, ebenso wie das T-Pfeiler-Phänomen in der Region und seine Symbolik grundsätzlich in ihrer Prozesshaftigkeit verstanden und abgebildet werden (vgl. Teil VI). In ihrer über mehrere Jahrhunderte währenden Entstehungsgeschichte spiegeln sich Interaktions- und Anpassungsprozesse an die materielle Umwelt, an gesellschaftlichen Wandel sowie sich ändernde immaterielle Werte und Vorstellungen wider.

27. Synthese

> *»Es war ohne Frage ein heiliger Platz, der für die steinzeitliche Gesellschaft Obermesopotamiens als ein zentraler Orientierungspunkt fungierte, als Leuchtturm inmitten der Weite von Raum und Zeit.«*
> (Schmidt, 2013a, S. 150)

Ohne Frage hat der Göbekli Tepe Leuchtturm-Charakter. Diese Aussage kann jedoch vielmehr für die heutige Zeit getroffen werden, als für das frühe Neolithikum.
Der Leuchtturm-Charakter des Göbekli Tepe löste eine Verknüpfung des Fundortes mit verschiedensten Ideen aus: Ideen des Romantischen, Erhabenen, Ästhetischen, Exotischen, Vergänglichen, des Ursprünglichen und Ideen von menschlichen Errungenschaften. Das imaginäre Bild, das daraus vom Göbekli Tepe erwuchs, produzierte auch eine Landschaftswahrnehmung, die mit eben diesen Ideen verknüpft wurde. Die Behauptung, die zu Beginn dieser Arbeit aufgestellt wurde, kann als bestätigt angesehen werden: Das Bild der Landschaft des Göbekli Tepe ist ein mythisches. Eines, in dem sich unser heutiges Weltbild, unsere heutigen Vorstellungen von frühzeitlicher Geschichte und Landschaft vereinen. Gerade weil unser Wissen über das frühe Neolithikum in Obermesopotamien noch lückenhaft ist, ist der Göbekli Tepe vermutlich ein Ort, der überrascht und erstaunt. Diese Wahrnehmung vom Fundort kann jedoch nicht bedenkenlos auf die Vergangenheit übertragen werden.
Vermutlich war der Göbekli Tepe im Frühneolithikum ein Ort, der nicht aus der Reihe der bereits bekannten besiedelten Plätze herausstach, sondern sich in diese einreihte; dessen Standortbedingungen nicht außergewöhnlich, sondern geläufig waren. Ein Ort, der nicht auf Effizienz ausgerichtet war, sondern mit den Lebensbedingungen der jagenden und sammelnden Gesellschaft harmonierte. Zuletzt, ein Ort, der nicht Prominenz und Dominanz widerspiegelt, sondern eine Unsicherheit, die durch sich ändernde Bedingungen während des frühen Neolithikums ausgelöst wurde.

Auch wenn die vorliegende Arbeit bezogen auf die Forschung am Göbekli Tepe teilweise sehr kritisch wirkende Kommentare enthält, sind diese nicht als Angriff, sondern als kritische Reflexion zu verstehen, die sich aus einer Perspektive der *Realistischen Subjektivität* ergibt. »Das Recht auf Fehler ist Bestandteil des Forschens« (H. G. Gebel, 2001, S. 6). Und das Recht auf Fehler ist ebenso Bestandteil der Wissenschaftskommunikation. Den Berichten, durch die das heute gängige Narrativ zum Göbekli Tepe ›produziert‹ wurde, ist nicht nur das Verdienst zuzuerkennen, dass sie ein lebendiges Bild vom Göbekli Tepe erschaffen, sondern sie ebneten auch den Weg für die Erklärung des Göbekli Tepe zum UNESCO-Weltkulturerbe im Jahr 2018. Auch dieser Arbeit ist es selbstverständlich nicht vollumfänglich gelungen, alle Inhalte transparent zu machen und einer erneuten Mythologisierung entgegenzuwirken. Ohne das Wagen von Fehlern und Verallgemeinerungen,

wie Gebel (2001, S. 6) feststellte, ist jedoch auch keine Überprüfung und kein Fortschritt möglich.

Die Funde, die am Göbekli Tepe nach seiner Entdeckung gemacht wurden, stellten verschiedene zu dieser Zeit gängige Interpretationen des Neolithikums in Frage. Auch gegenwärtig ist das Wissen über den Fundplatz lückenhaft und einige seiner Befunde entbehren bisher vergleichbarer Kontexte. Gerade aufgrund dieser Lückenhaftigkeit ermöglicht der Fundort aber bis heute überraschende Einsichten, sofern verschiedene Perspektiven auf den Ort zugelassen werden. Mit der vorliegenden Arbeit wurde eine solche, von bisherigen Sichtweisen abweichende Perspektive eingenommen—ein erster Schritt, um die Landschaftswahrnehmung am Göbekli Tepe und somit auch die archäologischen Befunde des Göbekli Tepe (besser) verstehen zu lernen.

Literatur

Ahnert, F. (2003). *Einführung in die Geomorphologie*. 3. Aufl. UTB für Wissenschaft Geowissenschaften, Geologie 8103. Stuttgart: Ulmer.

Akça, E. et al. (2018). „Calcisols and Leptosols“. In: *The Soils of Turkey*. Hrsg. von S. Kapur, E. Akça & H. Günal. Cham: Springer International Publishing, S. 139–167.

Akkermans, P. M. M. G. (1999). „Pre-Pottery Neolithic B Settlement Patterns along the Balikh and the Euphrates - Fact or Fiction?“ In: *Archaeology of the Upper Syrian Euphrates - The Tishrin Dam Area*. Hrsg. von G. del Olmo Lete & J.-L. Montero Fenollós. Barcelona: Editorial Austa, S. 523–533.

Alberti, B. & T. L. Bray (2009). „Introduction, Animating Archaeology: Of Subjects, Objects and Alternative Ontologies“. In: *Cambridge Archaeological Journal* 19.3, S. 337.

Anschuetz, K. F., R. H. Wilshusen & C. L. Scheick (2001). „An Archaeology of Landscapes: Perspectives and Directions“. In: *Journal of Archaeological Research* 9.2, S. 157–211.

Ansorg, R.-A. (2012). *Dokufiction? Living History? Histotainment? Der Archäologe im Fernsehen zwischen Reenactment und Computeranimation*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Antrop, M. & V. Van Eetvelde (2017). *Landscape Perspectives*. Bd. 23. Landscape Series. Dordrecht: Springer Netherlands.

Antweiler, C. (2015). „Fremdheit, Identität und Ethnisierung: Instrumentalisierung des Anderen und ihre Relevanz für Archäologie und Ethnologie“. In: *Fremdheit - Perspektiven auf das Andere*. Hrsg. von T. L. Kienlin. Bd. 1. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften. Bonn: Habelt, S. 25–40.

Appleton, J. (1975). *The Experience of Landscape*. 1st edition. Chichester, New York: Wiley.

– (1984). „Prospects and Refuges Re-Visited“. In: *Landscape Journal* 3.2, S. 91–103.

Appleyard, D. (1979). „The Environment as a Social Symbol: Within a Theory of Environmental Action and Perception“. In: *Journal of the American Planning Association* 45.2, S. 143–153.

Arhem, K. & G. Sprenger (2015). *Animism in Southeast Asia*. London, New York: Routledge.

Assmann, A. (2007). *Geschichte im Gedächtnis: Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C.H. Beck.

Assmann, J. (2007). *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C.H.Beck.

Atakuman, Ç. (2014). „Architectural Discourse and Social Transformation During the Early Neolithic of Southeast Anatolia“. In: *Journal of World Prehistory* 27.1, S. 1–42.

Atalay, S. (2006). „Indigenous Archaeology as Decolonizing Practice“. In: *American Indian Quarterly* 30.3/4, S. 280–310.

Aurnhammer, A. (2004). „Goethes "Italienische Reise" im Kontext der deutschen Italienreisen“. In: *Goethe-Jahrbuch 2003*. Hrsg. von J. Golz, W. Frick, B. Leistner & E. Zehm. Bd. Band 120 der Gesamtfolge. Springer-Verlag, S. 72–86.

Bachelard, G. (2012). *La poétique de l'espace*. 11. ed. Quadrige. Paris: Presses Univ. de France.

Baddeley, A., E. Rubak & R. Turner (2015). *Spatial Point Patterns: Methodology and Applications with R*. Boca Raton: Taylor & Francis.

Balos, M. M. & H. Akan (2008). „Flora of the Region between Zeytinbahçe and Akarçay (Birecik, Şanlıurfa, Turkey)“. In: *Turkish Journal of Botany* 32.3, S. 201–226.

Banning, E. B. (1998). „The Neolithic Period: Triumphs of Architecture, Agriculture, and Art“. In: *Near Eastern Archaeology* 61.4, S. 188–237.

– (2011). „So Fair a House: Göbekli Tepe and the Identification of Temples in the Pre-Pottery Neolithic of the Near East“. In: *Current Anthropology* 52.5, S. 619–660.

Banning, E. B. & B. F. Byrd (1989). „Alternative Approaches for Exploring Levantine Neolithic Architecture“. In: *Paléorient* 15.1, S. 154–160.

Banning, E. B. & M. Chazan, Hrsg. (2006). *Domesticating Space. Construction, Community, and Cosmology in the Late Prehistoric Near East*. Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 6 [i.e. 12]. Berlin: Ex Oriente.

Bar-Matthews, M., A. Ayalon & A. Kaufman (1997). „Late Quaternary Paleoclimate in the Eastern Mediterranean Region from Stable Isotope Analysis of Speleothems at Soreq Cave, Israel“. In: *Quaternary Research* 47.2, S. 155–168.

Bar-Matthews, M., A. Ayalon, A. Kaufman & G. J. Wasserburg (1999). „The Eastern Mediterranean Paleoclimate as a Reflection of Regional Events: Soreq Cave, Israel“. In: *Earth and Planetary Science Letters* 166.1, S. 85–95.

Bar-Oz, G., M. Zeder & F. Hole (2011). „Role of Mass-Kill Hunting Strategies in the Extirpation of Persian Gazelle (Gazella Subgutturosa) in the Northern Levant“. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 108.18, S. 7345–7350.

Bar-Yosef, O. (2001). „From Sedentary Foragers to Village Hierarchies: The Emergence of Social Institutions“. In: *The Origin of Human Social Institutions* 110, S. 1–38.

Barçın, Y. (2019). „Göbeklitepe Takes European's Roots Back to Anatolian Lands“. In: *Hürriyet Daily News*.

Barker, G. (2009). *The Agricultural Revolution in Prehistory. Why Did Foragers Become Farmers?* Oxford: University Press.

Barrett, J. C. (2011). „The Neolithic Revolution: an Ecological Perspective“. In: *Dynamics of Neolithisation in Europe: Studies in Honour of Andrew Sherratt*. Hrsg. von A. Hadjikoumis, E. Robinson & S. Viner. Oxford u.a.: Oxbow Books, S. 66–89.

Barringer, J. M. (2002). *The Hunt in Ancient Greece*. Illustrated edition. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

Bartels, D. (1968). *Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen*. Bd. Heft 19. Erdkundliches Wissen. Wiesbaden: Steiner.

Bartl, K. (2004). *Vorratshaltung: die spätepipaläolithische und frühneolithische Entwicklung im westlichen Vorderasien; Voraussetzungen, typologische Varianz und sozio-ökonomische Implikationen im Zeitraum zwischen 12000 und 7600 BP*. Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 10. Berlin: Ex Oriente.

Beauvoir, S. de (1949). *Le Deuxième Sexe*. Paris: Librairie Gallimard.

Becker, N., O. Dietrich, T. Götzelt, Ç. Köksal-Schmidt, J. Notroff & K. Schmidt (2012). „Materialien zur Deutung der zentralen Pfeilerpaare des Göbekli Tepe und weiterer Orte des obermesopotamischen Frühneolithikums“. In: *Zeitschrift für Orient-Archäologie* Band 5.

Beile-Bohn, M., C. Gerber, M. Morsch & K. Schmidt (1998). „Neolithische Forschung in Obermesopotamien. Gürcütepe und Göbekli Tepe“. In: *Istanbuler Mitteilungen* 48, S. 5–81.

Belfer-Cohen, A. & O. Bar-Yosef (2002). „Early Sedentism in the Near East. A Bumpy Ride to Village Life“. In: *Life in Neolithic Farming Communities: Social Organization, Identity, and Differentiation*. Hrsg. von I. Kuijt. Fundamental Issues in Archaeology. Boston, MA: Springer US, S. 19–38.

Bell, C. (2009 [1992]). *Ritual Theory, Ritual Practice*. 1st edition. New York: Oxford University Press.

Bell, M. (2017). *Primitivism*. London: Routledge.

Bell, S. (2012). *Landscape: Pattern, Perception and Process*. Second. London, New York: Taylor and Francis.

Bender, B. (1978). „Gatherer-Hunter to Farmer: A Social Perspective“. In: *World Archaeology* 10.2, S. 204–222.

– (1998). *Stonehenge: Making Space*. Oxford; New York: Berg Publishers.

Benedict, P. (1980). „Survey Work in Southeastern Anatolia“. In: *Prehistoric Research in Southeastern Anatolia - Güneydoğu Anadolu Tarihoncesi Araştırmaları*. Edebiyat Fakultesi Basimevi 2589. Istanbul, Chicago, S. 151–191.

Benz, M. (2000). *Die Neolithisierung im Vorderen Orient: Theorien, archäologische Daten und ein ethnologisches Modell*. Studies in early near eastern production, subsistence, and environment 7. Berlin: Ex Oriente.

– Hrsg. (2010). *The Principle of Sharing: Segregation and Construction of Social Identities at the Transition from Foraging to Farming : Proceedings of a Symposium Held on 29th-31st January 2009 at the Albert-Ludwigs-University of Freiburg, Hosted by the Department of Near Eastern Archaeology*. Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 14. Berlin: Ex Oriente.

Benz, M. & J. Bauer (2013). „Symbols of Power - Symbols of Crisis? A Psycho-Social Approach to Early Neolithic Symbol Systems“. In: *Neo-Lithics* 2.13, S. 11–24.

– (2015). „On Scorpions, Birds and Snakes—Evidence for Shamanism in Northern Mesopotamia during the Early Holocene“. In: *Journal of Ritual Studies* 29.2, S. 1–23.

Bernbeck, R. (1997). *Theorien in der Archäologie*. Tübingen, Basel: Francke.

– (2010). „"La Jalousie" und Archäologie: Plädoyer für subjektloses Erzählen“. In: *EAZ - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51.1/2, S. 64–86.

Berr, K. (2019). „Klassiker der Landschaftsforschung und ihre gegenwärtige Wirkung“. In: *Handbuch Landschaft*. Hrsg. von O. Kühne, F. Weber, K. Berr, C. Jenal, O. Kühne, e. Kinder & O. Schnur. RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 39–53.

Berr, K. & W. Schenk (2019). „Begriffsgeschichte“. In: *Handbuch Landschaft*. Hrsg. von O. Kühne, F. Weber, K. Berr & C. Jenal, S. 23–38.

Bertau, M.-C. (2011). *Anreden, Erwidern, Verstehen: Elemente einer Psycholinguistik der Alterität*. Berlin: Lehmanns Media.

Besser, S. (2004). „Schauspiele der Scham. Juli 1896: Peter Altenberg gesellt sich im Wiener Tiergarten zu den Aschanti“. In: *Mit Deutschland um die Welt: Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit*. Hrsg. von A. Honold & K. R. Scherpe. Stuttgart/Weimar: Springer-Verlag, S. 200–208.

Beuger, C. (2018). „The Tools of Stone Age Masons at Göbekli Tepe - An Experimental Approach“. In: *Hauptsache Museum. Der Alte Orient im Fokus. Festschrift für Ralf-B. Wartke*. Hrsg. von J. Marzahn & F. Pedde. Münster: Zaphon, S. 1–40.

Bienert, H.-D. (1991). „Skull Cult in the Prehistoric Near East“. In: *Journal of Prehistoric Religion* 5, S. 9–23.

Bille, M. & T. F. Sorensen (2016a). „Into the Fog of Architecture“. In: *Elements of Architecture: Assembling Archaeology, Atmosphere and the Performance of Building Spaces*. Hrsg. von M. Bille & T. F. Sorensen. 1st edition. London, New York: Routledge, S. 1–29.

Bille, M. & T. F. Sorensen, Hrsg. (2016b). *Elements of Architecture: Assembling Archaeology, Atmosphere and the Performance of Building Spaces*. 1st edition. London, New York: Routledge.

Binford, L. R. (1962). „Archaeology as Anthropology“. In: *American Antiquity* 28.2, S. 217–225.

– (1982). „The Archaeology of Place“. In: *Journal of Anthropological Archaeology* 1.1, S. 5–31.

Bird-David, N. (1990). „The Giving Environment: Another Perspective on the Economic System of Gatherer-Hunters“. In: *Current Anthropology* 31.2, S. 189–196.

Bivand, R. (2019). *Rgrass7: Interface Between GRASS 7 Geographical Information System and R*.

Black, J. (1997). *Maps and Politics*. London: Reaktion.

Blank, D. A., K. Ruckstuhl & W. Yang (2014). „Secretion Marking with Preorbital Glands in Goitered Gazelle, *Gazella Subgutturosa* (Artiodactyla: Bovidae)“. In: *Folia Zoologica* 63.2, S. 127–136.

Blotevogel, H. H. (2005). „Raum“. In: *Handwörterbuch der Raumordnung*. 4. Auf. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 831–841.

Bocquet-Appel, J.-P. & O. Bar-Yosef, Hrsg. (2008). *The Neolithic Demographic Transition and Its Consequences*. Dordrecht: Springer Netherlands.

Bolten, J. (2014). *Interkulturelle Kompetenz*. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.

Borić, D. (2014). „Theater of Predation: Beneath the Skin of Göbekli Tepe Images“. In: *Relational Archaeologies: Humans, Animals, Things*. Hrsg. von C. Watts. London ; New York: Routledge, S. 42–64.

Bourassa, S. C. (1990). „A Paradigm for Landscape Aesthetics“. In: *Environment and Behavior* 22.6.

– (1991). *The Aesthetics of Landscape*. 1st edition. London u.a.: Belhaven Press.

Bourdieu, P. (2010). *Outline of a Theory of Practice*. 25. printing. Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology 16. Cambridge: Cambridge Univiversity Press.

Boyd, B. (2006). „On 'Sedentism' in the Later Epipalaeolithic (Natufian) Levant“. In: *World Archaeology* 38.2, S. 164–178.

Bradley, R. (1991). „Rock Art and the Perception of Landscape“. In: *Cambridge Archaeological Journal* 1.1, S. 77–101.

Brather, S. (2000). „Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie“. In: *Germania : Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts* 78.1, S. 139–177.

Braun, R. (2021). „Subjective Geographical Knowledge in Prehistoric Research“. In: *Berichte Geographie und Landeskunde* 94.2. Hrsg. von J. Miggelbrink, D. Knitter, W. Hamer & R. Braun, S. 122–138. ISSN: 2196-6184. DOI: 10.25162/bgl-2021-0007.

Braun, R. & D. Knitter (2021). „Landscape as Concept of Space“. In: *eTopoi. Journal for Ancient Studies* 9, S. 37–53. DOI: 10.17171/4-9-3.

Brück, J. (2005). „Experiencing the Past? The Development of a Phenomenological Archaeology in British Prehistory“. In: *Archaeological Dialogues* 12.1, S. 45–72.

Buccellati, F., Hrsg. (2019). *Size Matters: Understanding Monumentality Across Ancient Civilizations*. Histoire 146. Bielefeld: transcript Verlag.

Bultmann, R. (1963). „Zum Problem Der Entmythologisierung“. In: *Kerygma Und Mythos. Entmythologisierung Und Existentiale Interpretation*. Hrsg. von H. W. Bartsch. 6/1. Hamburg, S. 20–27.

– (1985). *Neues Testament und Mythologie: das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*. 2. Aufl., Nachdr. d. 1941 erschienenen Fassung / hrsg. von Eberhard Jüngel. München: Kaiser.

Burckhardt, J. (1860). *Die Cultur der Renaissance in Italien: ein Versuch*. Basel: Schweighaußer'sche Verlagsbuchhandlung.

Burke, E. (1761). *A Philosophical Enquiry into the Origin of Our Ideas of Sublime*. London: Printed for J. Dodsley.

Busacca, G. (2017). „Places of Encounter: Relational Ontologies, Animal Depiction and Ritual Performance at Göbekli Tepe“. In: *Cambridge Archaeological Journal* 27.2, S. 313–330.

Byrd, B. F. (1994). „Public and Private, Domestic and Corporate: The Emergence of the Southwest Asian Village“. In: *American Antiquity* 59.4, S. 639–666.

Byrd, B. F. & C. M. Monahan (1995). „Death, Mortuary Ritual, and Natufian Social Structure“. In: *Journal of Anthropological Archaeology* 14.3, S. 251–287.

Carlson, A. (2001). „Aesthetic Preferences for Sustainable Landscapes: Seeing and Knowing“. In: *Forests and Landscapes*. New York: CABI Publishing, S. 31–42.

Carsten, J. & S. Hugh-Jones, Hrsg. (1995). *About the House: Lévi-Strauss and Beyond*. Cambridge ; New York: Cambridge University Press.

Cassirer, E. (1975). „Mythischer, Ästhetischer und Theoretischer Raum“. In: *Landschaft und Raum in der Erzählkunst* 418. Hrsg. von A. Ritter, S. 17–35.

Cauvin, J. (1994). *Naissance des divinités, naissance de l'agriculture: la révolution des symboles au néolithique*. Paris: CNRS Ed.

– (2000). *The Birth of the Gods and the Origins of Agriculture*. Cambridge: Cambridge University Press.

Çelik, B. (2000). „A New Early-Neolithic Settlement: Karahan Tepe“. In: *Neo-Lithics* 2.3, S. 6–8.

– (2004). „A New Early Neolithic Settlement in Southeastern Turkey: Hamzan Tepe“. In: *Neo-Lithics* 2.04, S. 3–5.

Çelik, B. (2005). „A New Statue of the Early Pre-Pottery Neolithic Period from Gaziantep, Southeastern Turkey“. In: *Neo-Lithics* 1/05, S. 28–29.
– (2006). „A New Pre-Pottery Neolithic Site in Southeastern Turkey: Sefer Tepe“. In: *Neo-Lithics* 1/06, S. 23–25.
– (2010). „Hamzan Tepe in the Light of New Finds“. In: *Documenta Praehistorica* XXXVII, S. 257–268.
– (2011a). „Karahan Tepe: A New Cultural Centre in the Urfa Area in Turkey“. In: *Documenta Praehistorica* XXXVIII, S. 241–253.
– (2011b). „Şanlıurfa - Yeni Mahalle“. In: *The Euphrates Basin*. Hrsg. von M. Özdoğan, N. Başgelen, P. I. Kuniholm & N. Başgelen. 3rd ed. Bd. 2. The Neolithic in Turkey: New Excavations & New Research. Galatasaray, İstanbul: Archaeology & Art Publications, S. 139–164.
– (2014a). „Differences and Similarities Between the Settlements in Sanliurfa Region Where "T" Shaped Pillars Are Discovered“. In: *Türkiye Bilimler Akademisi Arkeoloji Dergisi* 17, S. 9–24.
– (2014b). „Şanlıurfa-Yeni Mahalle Höyüğü in the Light of Novel C14 Analysis /Yeni Karbon 14 Analizleri Işığında Şanlıurfa-Yeni Mahalle Höyüğü“. In: *Armizzi Engin Özgen'e Armağan / Studies in Honor of Engin Özgen*. Hrsg. von A. Engin, B. Helwing & B. Uysal. Istanbul, S. 101–106.
– (2015). „New Neolithic Cult Centres and Domestic Settlements in the Light of Urfa Region Surveys“. In: *Documenta Praehistorica* 42, S. 352–364.
– (2016a). „A Small-Scale Cult Centre in Southeast Turkey: Harbetsuvan Tepesi“. In: *Documenta Praehistorica* 43, S. 421–428.
– (2016b). „Pools and Pool Building Technique During Pre-Pottery Neolithic Period“. In: *Karadeniz* 30, S. 180–185.
Çelik, B., M. Güler & G. Güler (2011). „A New Pre-Pottery Settlement in Southeastern Turkey: Taşlı Tepe“. In: *Anatolia* 37, S. 225–236.
Çelik, B. & K. Tolon (2018). „Şanlıurfa'dan Neolitik Dönem Tuzak Alanları“. In: *Karadeniz* 37.
Çelik, M. A. & A. E. Gülersoy (2013). „Güneydoğu Anadolu Projesi'nin (GAP) Harran Ovası Tarimsal Yapisinda Meydana Getirdi Getideğişimlerin Uzaktan Algilama İle İncelenmesi“. In: *Uluslararası Sosyal Araştırmalar Dergisi* 6.28, S. 46–57.
Chahoud, J., E. Vila & R. Crassard (2015). „A Zooarchaeological Approach to Understanding Desert Kites“. In: *Arabian Archaeology and Epigraphy* 26.2, S. 235–244.
Chakrabarty, D. (2008). *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton: Princeton University Press.
Childe, V. G. (1936). *Man Makes Himself*. London: Watts & Co.
– (1956). *Piecing Together the Past. The Interpretation of Archaeological Data*. London: Routledge, Kegan Paul.
Çilingiroğlu, Ç. (2005). „The Concept of "Neolithic Package": Considering Its Meaning and Applicability“. In: *Documenta Praehistorica* 32, S. 1–13.
Clare, L. (2016). *Culture Change and Continuity in the Eastern Mediterranean during Rapid Climate Change: Assessing Impacts of a Little Ice Age in the 7th Millennium calBC*. Kölner Studien Zur Prähistorischen Archäologie 7. Rahden/Westf: Verlag Marie Leidorf.

Clare, L. (2020). „Göbekli Tepe, Turkey – A Brief Summary of Research at a New World Heritage Site (2015–2019)“. In: *e-Forschungsberichte des DAI* Fasc. 2; § 1–13. Hrsg. von Deutsches Archäologisches Institut, S. 81–88.

Clare, L., O. Dietrich, J. Gresky, J. Notroff, J. Peters & N. Pöllath (2019a). „Ritual Practices and Conflict Mitigation at Early Neolithic Körtik Tepe and Göbekli Tepe, Upper Mesopotamia: A Mimetic Theoretical Approach“. In: *Violence and the Sacred in the Neolithic Near East*. Hrsg. von I. Hodder. Cambridge: Cambridge University Press, S. 96–128.

Clare, L. & M. Kinzel (2020). „Response to Comments by Ian Hodder and Christian Jeunesse with Notes on a Potential Upper Mesopotamian 'Late PPNA Hunter-Crisis'“. In: *Monumentalising Life in the Neolithic: Narratives of Change and Continuity*. Hrsg. von A. B. Gebauer, L. Sørensen, A. Teather & A. C. de Valera. Hardback. Philadelphia: Oxbow Books, S. 61–68.

Clare, L., M. Kinzel, D. Sönmez & C. Uludağ (2019b). „Göbekli Tepe: UNESCO Dünya Miras Alanı ve Değişen Yaklaşımlar“. In: *Mimarlık* 405, S. 14–18.

Clare, L. & B. Weninger (2016). „Early Warfare and its Contribution to Neolithisation and Dispersal of First Farming Communities in Anatolia“. In: *Palaeolithic and Mesolithic Sailors in the Aegean and the Near East* 175.

Clarke, D. L. (1978). *Analytical Archaeology*. 2. edition. University Paperbacks 428. London: Methuen.

Cohen, A. P. (2013). *Symbolic Construction of Community*. London, New York: Routledge.

Collar, A., F. Coward, T. Brughmans & B. J. Mills (2015). „Networks in Archaeology: Phenomena, Abstraction, Representation“. In: *Journal of Archaeological Method and Theory* 22.1, S. 1–32.

Collins, A. (2014). *Göbekli Tepe: Genesis of the Gods: The Temple of the Watchers and the Discovery of Eden*. Rochester, Vermont: Bear & Company.

Comas, I. et al. (2013). „Out-of-Africa Migration and Neolithic Coexpansion of Mycobacterium Tuberculosis with Modern Humans“. In: *Nature Genetics* 45.10, S. 1176–1182.

Conrad, S. & S. Randeria (2013a). „Einleitung: Geteilte Geschichten - Europa in einer postkolonialen Welt“. In: *Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von S. Conrad & S. Randeria. 2., erw. Aufl. Frankfurt u.a.: Campus-Verlag, S. 32–70.

– Hrsg. (2013b). *Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2., erw. Aufl. Frankfurt u.a.: Campus-Verlag, 562 S.

Convery, I. et al. (2015). *Fuzzy Logic Modelling of Snow Leopard Populations in Response to Threats from Climate Change*. Techn. Ber. Ambleside, UK: Centre for Wildlife Conservation, University of Cumbria.

Cooney, G. (2011). „Social Landscapes in Irish Prehistory“. In: *The Archaeology and Anthropology of Landscape: Shaping Your Landscape*. Hrsg. von R. Layton & P. Ucko. 1 edition. London: Routledge, S. 46–65.

Cooper, D. E. (2015). „Archaeology, Landscape and Aesthetics“. In: *Cogent Arts & Humanities* 2.1. Hrsg. von P. S. Fosl.

Copernicus Land Monitoring Service (2017). *European Digital Elevation Model (EU-DEM). Version 1.1.*

Council of Europe (2000). *European Landscape Convention.* European Treaty Series 176. Florence.

Crampton, J. (1994). „Cartography's Defining Moment: The Peters Projection Controversy, 1974–1990". In: *Cartographica: The International Journal for Geographic Information and Geovisualization* 31, S. 16–32.

Crampton, J. W. (2010). *Mapping: A Critical Introduction to Cartography and GIS.* Oxford: Wiley-Blackwell.

Crawford, D. W. (1976). „Review of the Experience of Landscape (J. Appleton)". In: *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* 34.3, S. 367.

Croucher, K. (2012). *Death and Dying in the Neolithic Near East.* Oxford: Oxford University Press.

Cwik-Rosenbach, M. (1990). „Zeitverständnis und Geschichtsschreibung in Mesopotamien". In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 42.1, S. 1–20.

Daim, A. et al. (2017). *ISWIMAN – Integrated Sustainable Wildlife Management. Intersektorale Prinzipien, Kriterien Und Indikatoren Für Nachhaltiges Integratives Wildtiermanagement; Interaktionsfeld Landwirtschaft - Wildtiere / Wildlebensräume / Jagd.* Wien: Umweltbundesamt (UBA, Environment Agency Austria).

Daston, L. & G. Mitman (2005). „The How and Why of Thinking with Animals". In: *Thinking with Animals: New Perspectives on Anthropomorphism.* Hrsg. von L. Daston & G. Mitman. Columbia University Press, S. 1–14.

Dean, J. R., M. D. Jones, M. J. Leng, S. R. Noble, S. E. Metcalfe, H. J. Sloane, D. Sahy, W. J. Eastwood & N. Roberts (2015). „Eastern Mediterranean Hydroclimate over the Late Glacial and Holocene, Reconstructed from the Sediments of Nar Lake, Central Turkey, Using Stable Isotopes and Carbonate Mineralogy". In: *Quaternary Science Reviews* 124, S. 162–174.

Debertolis, P., D. Gullà & H. Savolainen (2017). „Archaeoacoustic Analysis in Enclosure D at Göbekli Tepe in South Anatolia, Turkey". In: *The 5th Human and Social Sciences at the Common Conference.* Hrsg. von M. Mokrys & S. Badura. Bd. 5. Proceedings of The 5th Year of Human And Social Sciences at the Common Conference (HASSACC-2017). Zilina, Slovakia: EDIS - Publishing Institution of the University of Zilina, S. 107–114.

Dellian, E., Hrsg. (1990). *Samuel Clarke: Der Briefwechsel mit G.W. Leibniz von 1715 / 1716.* Philosophische Bibliothek Bd. 423. Hamburg: Felix Meiner.

Demir, T., R. Westaway, D. Bridgland, M. Pringle, S. Yurtmen, A. Beck & G. Rowbotham (2007). „Ar-Ar Dating of Late Cenozoic Basaltic Volcanism in Northern Syria: Implications for the History of Incision by the River Euphrates and Uplift of the Northern Arabian Platform". In: *Tectonics* 26.3, TC3012.

Descartes, R. (2006 [1644]). „Über die Prinzipien der materiellen Dinge". In: *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften.* Hrsg. von J. Dünne & S. Günzel. Originalausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 44–57.

Descola, P. (2011). *Jenseits von Natur und Kultur.* Berlin: Suhrkamp.

Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) (o. D.). *TanDEM-X Science Service System.* 2020.

Dietrich, L., J. Meister, O. Dietrich, J. Notroff, J. Kiep, J. Heeb, A. Beuger & B. Schütt (2019). „Cereal Processing at Early Neolithic Göbekli Tepe, Southeastern Turkey“. In: *PLOS ONE* 14.5, e0215214.

Dietrich, L. et al. (2020). „Investigating the Function of Pre-Pottery Neolithic Stone Troughs from Göbekli Tepe – An Integrated Approach“. In: *Journal of Archaeological Science: Reports* 34, S. 102618.

Dietrich, O. (2011). „Radiocarbon Dating the First Temples of Mankind. Comments on 14 C-Dates from Göbekli Tepe“. In: *Zeitschrift für Orient-Archäologie* 4, S. 12–25.

– (2016). *Göbekli Tepe – The First 20 Years of Research*. News & Notes from the Göbekli Tepe Research Staff.

Dietrich, O., M. Heun, J. Notroff, K. Schmidt & M. Zarnkow (2012). „The Role of Cult and Feasting in the Emergence of Neolithic Communities. New Evidence from Göbekli Tepe, South-Eastern Turkey“. In: *Antiquity* 86.333, S. 674–695.

Dietrich, O. & J. Notroff (2015). „A Sanctuary, or so Fair a House? In Defense of an Archaeology of Cult at Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe“. In: *Defining the Sacred: Approaches to the Archaeology of Religion in the Near East*. Hrsg. von N. Laneri. First edition. Oxford ; Philadelphia: Oxbow Books, S. 75–89.

Dietrich, O., J. Notroff, L. Clare, C. Hübner, Ç. Köksal-Schmidt & K. Schmidt (2016). „Göbekli Tepe, Anlage H. ein Vorbericht beim Ausgrabungsstand 2014“. In: *Anatolian Metal VII: Beiträge des im November 2013 in Bochum ausgerichteten internationalen Symposiums "Anatolian Metal VII"*. Hrsg. von Ü. Yalçın & M. Özdoğan. Der Anschnitt. Beiheft 31 214. Bochum: Deutsches Bergbau-Museum, S. 53–70.

Dietrich, O., J. Notroff & L. Dietrich (2018). „Masks and Masquerade in the Early Neolithic: A View from Upper Mesopotamia“. In: *Time and Mind* 11.1, S. 3–21.

Dietrich, O., J. Notroff & K. Schmidt (2017). „Feasting, Social Complexity, and the Emergence of the Early Neolithic of Upper Mesopotamia: A View from Göbekli Tepe“. In: *Feast, Famine or Fighting? Multiple Pathways to Social Complexity*. Hrsg. von R. J. Chacon & R. G. Mendoza. Studies in Human Ecology and Adaptation. Cham: Springer International Publishing, S. 91–132.

Doneus, M. (2013). *Die hinterlassene Landschaft - Prospektion und Interpretation in der Landschaftsarchäologie*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Döring, J. & T. Thielmann (2009). „Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen“. In: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von J. Döring & T. Thielmann. 2. unveränderte Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 7–45.

Dowson, T. A. (2009). „Re-Animating Hunter-Gatherer Rock-Art Research“. In: *Cambridge Archaeological Journal* 19.3, S. 378–387.

Drewett, P. (1982). *The Archaeology of Bullock Down, Eastbourne, East Sussex: The Development of a Landscape*. Lewes, East Sussex: The Sussex Archaeological Society.

Dünne, J. & S. Günzel (2006). *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Originalausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Düring, B. S. (2003). „Burials in Context: The 1960s Inhumations of Çatalhöyük East“. In: *Anatolian Studies* 53, S. 1–15.

Durmuş, M. (2010). „Determination of Home Range Size and Habitat Selection of Gazelles (Gazella Subgutturosa) by GPS Telemetry in Şanlıurfa“. Master Thesis. Ankara: Middle East Technical University.

Dürr, E. (2009). „Kulturbegegnung und Identitätsbildung. Ethnologische Perspektiven auf transkulturelle Prozesse“. In: *Konzepte kultureller Differenz*. Hrsg. von A. Moosmüller. Bd. 22. Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation. Münster u.a.: Waxmann, S. 179–194.

Earle, T. K. et al. (1987). „Processual Archaeology and the Radical Critique [and Comments and Reply]“. In: *Current Anthropology* 28.4, S. 501–538.

Eberle, M. (1980). „Individuum und Landschaft: zur Entstehung und Entwicklung der Landschaftsmalerei / Matthias Eberle.“ Diss. Gießen: Anabas-Verlag.

Egbers, V. (2019 [unveröffentlicht]). „*Thirdspace* in Assyrien Und Urartu“. Doctoral Thesis. Berlin: Freie Universität Berlin.

Eggert, M. (2010). „Die Vergangenheit im Spiegel der Gegenwart. Überlegungen zu einer Historischen Kulturwissenschaft“. In: *Historische Kulturwissenschaften: Positionen, Praktiken und Perspektiven*. Hrsg. von J. Kusber, M. Dreyer, J. Rogge & A. Hütig. Bd. 1. Mainzer Historische Kulturwissenschaften. Bielefeld: transcript Verlag, S. 43–66.

– (2014). „Kultur und Materielle Kultur“. In: *Handbuch Materielle Kultur: Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen*. Hrsg. von S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn. Stuttgart: Springer-Verlag, S. 22–31.

Eggert, M. K. (2013). „>Kultur<: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept“. In: *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. Hrsg. von M. K. H. Eggert & U. Veit. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10. Münster u.a.: Waxmann, S. 13–61.

Ekici, T., C. G. Macpherson & N. Otlu (2012). „Polybaric Melting of a Single Mantle Source during the Neogene Siverek Phase of the Karacadağ Volcanic Complex, SE Turkey“. In: *Lithos* 146-147, S. 152–163.

Elias, N. (1939). *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Basel: Verlag Haus zum Falken.

Erdal, Y. S. (2015). „Bone or Flesh: Defleshing and Post-Depositional Treatments at Körtik Tepe (Southeastern Anatolia, PPNA Period)“. In: *European Journal of Archaeology* 18.1, S. 4–32.

Erdal, Y. S. & Ö. D. Erdal (2012). „Organized Violence in Anatolia: A Retrospective Research on the Injuries from the Neolithic to Early Bronze Age“. In: *International Journal of Paleopathology*. Body Parts and Parts of Bodies: Traces of Violence in Past Cultures 2.2, S. 78–92.

Eriş, K. K. et al. (2018). „Late Pleistocene to Holocene Paleoenvironmental Evolution of Lake Hazar, Eastern Anatolia, Turkey“. In: *Quaternary International*. Paleoclimatic and Paleoecological Studies in Turkey's Lakes – TURQLAKES2016 486, S. 4–16.

Ernst, F. (2016). „Wasserspeicherung und –Nutzung am vorkeramischen Fundplatz Göbekli Tepe (Şanlıurfa)“. Bachelor Thesis. Berlin: Freie Universität Berlin.

Erol, O. (1983). *Die naturräumliche Gliederung der Türkei*. Bd. Ausgabe 13. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients: Naturwissenschaften. Wiesbaden: L. Reichert.

European Environment Agency (EEA) (2016). *Metadata EU-DEM v1.1*. https://land.copernicus.eu/imagery-in-situ/eu-dem/eu-dem-v1.1?tab=metadata.

Farahmand, M. (2002). „An Investigation on Factors Affecting Ungulate Distribution in Kolah Qazy National Park". Master Thesis. Isfahan: Faculty of Natural Resources, Isfahan University of Technology.

Farhadinia, M. S., B. S. Esfandabad, M. Karami, F. Hosseini-Zavarei, H. Absalan & B. Nezami (2009). „Goitered Gazelle, Gazella Subgutturosa : Its Habitat Preference and Conservation Needs in Miandasht Wildlife Refuge, North-Eastern Iran (Mammalia: Artiodactyla)". In: *Zoology in the Middle East* 46.1, S. 9–18.

Finlayson, B. (2018). „Getting It Together. The Creation of Community in the Neolithic". In: *The Social Archaeology of the Levant: From Prehistory to the Present*. Hrsg. von A. Yasur-Landau, E. H. Cline & Y. Rowan. Cambridge; New York: Cambridge University Press, S. 67–85.

Finlayson, B., S. J. Mithen, M. Najjar, S. Smith, D. Maricevic, N. Pankhurst & L. Yeomans (2011). „Architecture, Sedentism, and Social Complexity at Pre-Pottery Neolithic A WF16, Southern Jordan". In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 108.20, S. 8183–8188.

Fisch, J. (2004). „Zivilisation, Kultur". In: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von R. Koselleck. Bd. 7. Klett-Cotta Verlag, S. 679–774.

Fisher, P. F. (1994). „Probable and Fuzzy Models of the Viewshed Operation". In: *Innovations in GIS*. Hrsg. von M. F. Worboys. London: Taylor & Francis, S. 161–175.

Flannery, K. (2012). *The Creation of Inequality: How Our Prehistoric Ancestors Set the Stage for Monarchy, Slavery, and Empire*. Cambridge, London: Harvard University Press.

Fleck, L. (2012 [1935]). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. 9. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fleitmann, D. et al. (2009). „Timing and Climatic Impact of Greenland Interstadials Recorded in Stalagmites from Northern Turkey". In: *Geophysical Research Letters* 36.19.

Fleming, A. (2006). „Post-Processual Landscape Archaeology: A Critique". In: *Cambridge Archaeological Journal* 16.3, S. 267–280.

Foucault, M. (2002 [1969]). *Archaeology of Knowledge*. Routledge Classics. London, New York: Routledge.

– (2006 [1995]). *Discipline and Punish: The Birth of the Prison*. 2. edition. New York: Vintage Books.

Fraser, D. (1983). *Land and Society in Neolithic Orkney*. Oxford: B.A.R.

– (1988). „The Orientation of Visibility from the Chambered Cairns of Eday, Orkney". In: *Records in stone*, S. 325–337.

Fritz, W. (1967). „Tierstraßen in Afrika". In: *Die Strassen der Tiere*. Hrsg. von H. Hediger. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 19–25.

Frizell, B. S. & Y. Eriksson-Kuchenbuch (2009). *Arkadien: Mythos und Wirklichkeit*. Köln: Böhlau.

Fujii, S. (2013). „Chronology of the Jafr Prehistory and Protohistory: A Key to the Process of Pastoral Nomadization in the Southern Levant". In: *Syria* 90, S. 49–125.

Fujii, S. (2018). „Badia Neolithisation in Southern Jordan: A Brief Review from Current Research in the Jafr Basin“. In: *Refereed Proceedings of the First Conference on the Archaeology and Tourism of the Maan Governorate, Petra/Jordan, 2017*. Hrsg. von Z. M. Al-Salameen & M. B. Tarawneh. Maan: Al-Hussein Bin Talal University, S. 105–124.

Gadamer, H.-G. (1990). *Hermeneutik I. Wahrheit und Methode: Grundzüge einer Philosophischen Hermeneutik*. 6. Aufl.) Bd. 1. Gesammelte Werke. Tübingen: Mohr.

Gaffney, V., Z. Stancic & H. Watson (1996). „Moving from Catchments to Cognition: Tentative Steps Toward a Larger Archaeological Context for GIS“. In: *Anthropology, Space, and Geographic Information Systems*. Hrsg. von M. S. Aldenderfer & H. D. G. Maschner. Oxford University Press, S. 132–154.

Gailing, L. (2014). „Landschaft und Dinge“. In: *Handbuch Materielle Kultur: Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen*. Hrsg. von S. Samida, M. K. H. Eggert & H. P. Hahn. Stuttgart: Springer-Verlag, S. 56–64.

Gebauer, A. B., L. Sørensen, A. Teather & A. C. de Valera, Hrsg. (2020). *Monumentalising Life in the Neolithic: Narratives of Change and Continuity*. Hardback. Philadelphia: Oxbow Books.

Gebel, H. G. (2001). „Subsistenz, Siedlungsweisen und Prozesse des sozialen Wandels vom Akeramischen bis zum Keramischen Neolithikum. Teil II“. Doctoral Thesis. Freiburg im Breisgau: Albert-Ludwigs-Universität.

„The Newsletter of Southwest Asian Neolithic Research. Special Topic on Conflict and Warfare in the Near Eastern Neolithic“ (2010). In: *Neo-Lithics* 1.10. Hrsg. von H. G. Gebel, L. Clare & G. O. Rollefson.

„The Newsletter of Southwest Asian Neolithic Research. Special Topic on The Symbolic Construction of Community“ (2013). In: *Neo-Lithics* 2.13. Hrsg. von H. G. Gebel & G. O. Rollefson.

„Supra-Regional Concepts I“ (2003). In: *Neo-Lithics* 2.03. Hrsg. von H. G. K. Gebel & G. O. Rollefson, S. 32–37.

„Supra-Regional Concepts II“ (2004). In: *Neo-Lithics* 2.03. Hrsg. von H. G. K. Gebel & G. O. Rollefson, S. 21–52.

„Special Topic: The Domestication of Water“ (2010). In: *Neo-Lithics* 2.10. Hrsg. von H. G. K. Gebel & G. O. Rollefson, S. 3–81.

General Directorate of Mineral Research and Exploration (2002). *Geological Map of Turkey, 1:500000*. Ankara.

Gheorghiu, D. (2015). „A River Runs Through It: The Semiotics of Göbekli Tepe's Map (an Exercise of Archaeological Imagination)“. In: *Rivers in Prehistory: Edited by Andrea Vianello*. Hrsg. von A. Vianello. Archaeopress Archaeology. Oxford: Archaeopress.

Gibbs, K. & P. Jordan (2016). „A Comparative Perspective on the 'Western' and 'Eastern' Neolithics of Eurasia: Ceramics; Agriculture and Sedentism“. In: *Quaternary International*. Holocene Hunter-Gatherer Archaeology of Northern Eurasia (Guest Editors: Peter Jordan and Andrzej Weber) 419, S. 27–35.

Gibson, J. J. (1979). *The Ecological Approach to Visual Perception*. Boston: Houghton Mifflin.

Giddens, A. (1984). *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge [Cambridgeshire]: Polity Press.

Gillings, M. (2009). „Visual Affordance, Landscape, and the Megaliths of Alderney“. In: *Oxford Journal of Archaeology* 28.4, S. 335–356.
– (2012). „Landscape Phenomenology, GIS and the Role of Affordance“. In: *Journal of Archaeological Method and Theory* 19.4, S. 601–611.
– (2017). „Mapping Liminality: Critical Frameworks for the GIS-Based Modelling of Visibility“. In: *Journal of Archaeological Science*. Archaeological GIS Today: Persistent Challenges, Pushing Old Boundaries, and Exploring New Horizons 84, S. 121–128.
Ginsberg, R. (2004). *The Aesthetics of Ruins*. Amsterdam/New York: Rodopi.
Glasze, G. (2009). „Kritische Kartographie“. In: *Geographische Zeitschrift* 97.4, S. 181–191.
Gobster, P. H. (1999). „An Ecological Aesthetic for Forest Landscape Management“. In: *Landscape Journal* 18.1, S. 54–64.
Göktürk, O. M., D. Fleitmann, S. Badertscher, H. Cheng, R. L. Edwards, M. Leuenberger, A. Fankhauser, O. Tüysüz & J. Kramers (2011). „Climate on the Southern Black Sea Coast during the Holocene: Implications from the Sofular Cave Record“. In: *Quaternary Science Reviews* 30.19, S. 2433–2445.
GOOGLE (2020). *Screenshot Sefer Tepe*. http://maps.google.com/maps.
Gordon, I. E. (2004). *Theories of Visual Perception*. Hove, New York: Psychology Press.
Goring-Morris, N. (2002). „The Quick and the Dead“. In: *Life in Neolithic Farming Communities: Social Organization, Identity, and Differentiation*. Hrsg. von I. Kuijt. Fundamental Issues in Archaeology. Boston, MA: Springer US, S. 103–136.
Goring-Morris, N. & A. Belfer-Cohen (2002). „Symbolic Behaviour from the Epipalaeolithic and Early Neolithic of the Near East: Preliminary Observations on Continuity and Change“. In: *Magic Practices and Ritual in the Near Eastern Neolithic*. Hrsg. von H. Gebel, B. Dahl Hermansen & C. Hoffmann Jensen. Studies in Early Near Eastern Production , Subsistence, and Environment 8, S. 67–79.
– (2003). „Structures and Dwellings in the Upper and Epi-Palaeolithic (ca 42-10k BP) Levant: Profane and Symbolic Uses“. In: *Perceived Landscapes and Built Environments: The Cultural Geography of Late Paleolithic Eurasia*. Hrsg. von International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences, S. Vasil'ev, O. Soffer & J. Kozlowski. Bd. BAR international series. Oxford: Archaeopress, S. 65–81.
– (2008). „A Roof Over One's Head: Developments in Near Eastern Residential Architecture Across the Epipalaeolithic–Neolithic Transition“. In: *The Neolithic Demographic Transition and Its Consequences*. Hrsg. von J.-P. Bocquet-Appel & O. Bar-Yosef. Dordrecht: Springer Netherlands, S. 239–286.
– (2013). „Houses and Households: A Near Eastern Perspective“. In: *Tracking the Neolithic House in Europe: Sedentism, Architecture and Practice*. Hrsg. von D. Hofmann & J. Smyth. One World Archaeology. New York: Springer, S. 19–44.
Gosden, C. (2008). „Social Ontologies“. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London* 363.1499, S. 2003–2010.
Gosztonyi, A. (1976). *Der Raum: Geschichte Seiner Probleme in Philosophie Und Wissenschaften*. 1. Aufl. Orbis Academicus : Problemgeschichten Der Wissenschaft in Dokumenten Und Darstellungen : Bd. 1, Geisteswissenschaftliche Reihe ; 14. Freiburg [Breisgau] ; München: Alber.

Gramsch, A. (2003). „Landschaftsarchäologie - Ein Fachgeschichtlicher Überblick und ein theoretisches Konzept“. In: *Landschaftsarchäologie und Geographische Informationssysteme: Prognosekarten, Besiedlungsdynamik und Prähistorische Raumordnungen*. Hrsg. von J. Kunow & J. Müller. Wünsdorf, S. 35–54.

– (2006). *Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland*. Leipziger online-Beiträge Ur- u. Frühgesch. Arch. 19. Leipzig.

– (2014). „Analogie“. In: *Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie*. Hrsg. von D. Mölders & S. Wolfram. Tübinger archäologische Taschenbücher 11. Münster: Waxmann.

GRASS Development Team (2019). *Geographic Resources Analysis Support System (GRASS GIS) Software*. Open Source Geospatial Foundation. USA.

Grave, J. (2011). „Das Erhabene“. In: *Metzler Lexikon Kunstwissenschaft: Ideen, Methoden, Begriffe*. Hrsg. von U. Pfisterer. Second. J.B. Metzler, S. 113–117.

Graves-Brown, P. (2011). „Touching from a Distance: Alienation, Abjection, Estrangement and Archaeology“. In: *Norwegian Archaeological Review* 44.2, S. 131–144.

Gregory, D. (1994). *Geographical Imaginations*. 1st edition. Cambridge: Wiley-Blackwell.

Gresky, J., J. Haelm & L. Clare (2017). „Modified Human Crania from Göbekli Tepe Provide Evidence for a New Form of Neolithic Skull Cult“. In: *Science Advances* 3.6, e1700564.

Grotzinger, J., T. H. Jordan, F. Press & R. Siever (2011). *Press/Siever - Allgemeine Geologie*. Nachdruck der 5. Aufl. 2008. Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.

Gruenter, R. (1975). „Landschaft. Bemerkungen zur Wort- und Bedeutungsgeschichte“. In: *Landschaft und Raum in der Erzählkunst* 418. Hrsg. von A. Ritter, S. 192–207.

Grünert, H. (2002). „Gustaf Kossinna. Ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologe“. In: *Prähistorie und Nationalsozialismus: die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 - 1945*. Hrsg. von A. Leube. Heidelberg: Synchron, Wiss-Verl. der Autoren, S. 307–320.

Guenther, M. (2019). *Human-Animal Relationships in San and Hunter-Gatherer Cosmology. Therianthropes and Transformation*. Bd. I. Cham: Palgrave Macmillan.

Güler, G. & B. Çelik (2013). „New Pre-Pottery Neolithic Sites and Cult Centres in the Urfa Region“. In: *Documenta Praehistorica* 40.1, S. 291–304.

Güler, M. (2012). „New Pre-Pottery Neolithic Settlements from Viranşehir District“. In: *Anadolu, 38 (2012)*. Hrsg. von B. Çelik & G. Güler, S. 164–180, 28 cm.

Güler, M. & B. Çelik (2015). „Şanlıurfa Bölgesi Neolitik Dönem Araştırmaları“. In: *Belgü* 1, S. 75–102.

Günzel, S. (2010). *Raum: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: Springer-Verlag.

Guth, P. L. (2004). „The Geometry of Line-of-Sight and Weapons Fan Algorithms“. In: *Studies in Military Geography and Geology*. Hrsg. von D. Caldwell, J. Ehlen & R. Harmon. Dordrecht: Springer.

Hackländer, K. & S. Schai-Braun (2018). *Lepus Europaeus*. Hrsg. von International Union for Conservation of Nature.

Haggett, P. & R. J. Chorley (1969). *Network Analysis in Geography*. Explorations in Spatial Structure 1. New York: St. Martin's Press.

Hamdi, A., N. Monmarché, M. Slimane & A. M. Alimi (2016). „Fuzzy Rules for Ant Based Clustering Algorithm“. In: *Advances in Fuzzy Systems* 2016.Article ID 8198915, 16 pages.

Hamer, W. & D. Knitter (2020). *FuzzyLandscapes: Fuzzy Analyses with a Focus on Raster Data*.

Hard, G. (1977). „Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie“. In: *"Landschaft" als interdisziplinäres Forschungsproblem: Vorträge und Diskussionen des Kolloquiums am 7./8. Nov. 1975 in Münster*. Hrsg. von A. Hartlieb von Wallthor & Q. Heinz. Bd. 21. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Münster: Aschendorff, S. 13–23.

– (2002). „Auf der Suche nach dem verlorenen Raum (1987)“. In: *Landschaft und Raum*. Hrsg. von G. Hard. Bd. 1. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Osnabrück: Univ.-Verl. Rasch, S. 211–234.

– (2003). „Eine "Raum"-Klärung für aufgeweckte Studenten“. In: *Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie*. Hrsg. von G. Hard. 1. Aufl. Bd. 2. Göttingen: V und R unipress GmbH, S. 15–28.

– (2009). „Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet“. In: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von J. Döring & T. Thielmann. 2. unveränderte Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 263–316.

Harita Genel Müdürlüğü (2002). *Türkiye Fiziki Haritası*. https://atlas.harita.gov.tr.

Harley, J. B. (1989). „Historical Geography and the Cartographic Illusion“. In: *Journal of Historical Geography* 15.1, S. 80–91.

– (2002). *The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography*. Hrsg. von P. Laxton. Johns Hopkins Paperbacks edition. Baltimore u.a.: Johns Hopkins UnivPress.

– (2006). „Deconstructing the Map“. In: *Cartographica: The International Journal for Geographic Information and Geovisualization*.

– (2008). „Maps, Knowledge, and Power“. In: *Geographic Thought: A Praxis Perspective*. Hrsg. von G. Henderson & M. Waterstone. Routledge, S. 129–148.

Harris, O. J. T. & C. N. Cipolla (2017). *Archaeological Theory in the New Millennium: Introducing Current Perspectives*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group.

Harvey, D. (1969). *Explanation in Geography*. New York: St. Martin's Press.

– (1989). *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Oxford: Blackwell.

Haupt, P. (2012). *Landschaftsarchäologie: eine Einführung*. Darmstadt: WBG.

Hauptmann, H. (1991). „Nevali Çori: Eine Siedlung des Akeramischen Neolithikums am mittleren Euphrat“. In: *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 8, S. 15–33.

– (1993). „Ein Kultgebäude in Nevalı Çori“. In: *Between The Rivers and Over the Mountains: Archaeologica Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri Dedicata English, German, French, and Italian*. Hrsg. von M. Frangipane, H. Hauptmann, M. Liverani, P. Matthiae & M. Mellink. Rom: Dipartimento di Scienze Storiche Archeologiche e Antropologiche dell'Antichità, Università di Roma "La Sapienza", S. 37–69.

– (1997). „Nevali Çori“. In: *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East* 4, S. 131–134.

Hauptmann, H. (2000). „Ein frühneolithisches Kultbild aus Kommagene“. In: *Gottkönige am Euphrat: neue Ausgrabungen und Forschungen in Kommagene*. Hrsg. von J. Wagner. Mainz am Rhein: von Zabern, S. 5–9.

– (2003). „Eine frühneolithische Kultfigur aus Urfa“. In: *Köyden Kente. Yakındoğu'da Ilk Yerleşimler. From Village to Cities. Early Villages in the Near East*. Hrsg. von M. Özdoğan, H. Hauptmann & N. Başgelen. Istanbul, S. 622–636.

– (2007). „Nevalı Çori“. In: *Vor 12.000 Jahren in Anatolien: Die ältesten Monumente der Menschheit*. Hrsg. von B. L. Karlsruhe. Karlsruhe: Badisches Landesmuseum, S. 86–87.

– (2011a). „Comment: So Fair a House: Göbekli Tepe and the Identification of Temples in the Pre-Pottery Neolithic of the Near East“. In: *Current Anthropology* 52.5, S. 643–645.

– (2011b). „The Urfa Region“. In: *The Euphrates Basin*. Hrsg. von M. Özdoğan, N. Başgelen, P. I. Kuniholm & N. Başgelen. 3rd edition. Bd. 2. The Neolithic in Turkey: New Excavations & New Research. Galatasaray, İstanbul: Archaeology & Art Publications, S. 85–138.

Hayden, B. (2001). „Richman, Poorman, Beggarman, Chief: The Dynamics of Social Inequality“. In: *Archaeology at the Millennium: A Sourcebook*. Hrsg. von G. M. Feinman & T. D. Price. Boston, Massachusetts: Springer, S. 231–272.

– (2003). „Were Luxury Foods the First Domesticates? Ethnoarchaeological Perspectives from Southeast Asia“. In: *World Archaeology* 34.3, S. 470–483.

Hediger, H., Hrsg. (1967). *Die Strassen der Tiere*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hegel, G. W. F. (1986). *Phänomenologie des Geistes*. Erstdruck: Bamberg und Würzburg (Goebhardt) 1807. Werke in 20 Bänden Registerband: 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Helmer, D., L. Gourichon & D. Stordeur (2004). „À l'aube de la domestication animale. Imaginaire et symbolisme animal dans les premières sociétés néolithiques du nord du Proche-Orient.“ In: *Anthropozoologica* 39.1, S. 143–163.

Henley, T. B. (2018). „Introducing Göbekli Tepe to Psychology“. In: *Review of General Psychology* 22.4, S. 477–484.

Henry, D. O. (1985). „14 - Preagricultural Sedentism: The Natufian Example“. In: *Prehistoric Hunters-Gatherers*. Hrsg. von T. D. Price & J. A. Brown. Academic Press, S. 365–384.

Henton, E., L. Martin, A. Garrard, A.-L. Jourdan, M. Thirlwall & O. Boles (2017). „Gazelle Seasonal Mobility in the Jordanian Steppe: The Use of Dental Isotopes and Microwear as Environmental Markers, Applied to Epipalaeolithic Kharaneh IV“. In: *Journal of Archaeological Science: Reports* 11, S. 147–158.

Heptner, V. G., A. G. Bannikov & A. A. Nasimovich (1988). *Mammals of the Soviet Union. Vol. 1: Ungulates*. Bd. 1. Washington, D.C.: Smithsonian Institution Libraries and National Science Foundation,

Hermanowicz, J. C. & H. P. Morgan (1999). „Ritualizing the Routine: Collective Identity Affirmation“. In: *Sociological Forum* 14.2, S. 197–214.

Hermansen, B. D. (2020). „Transforming the Dead“. In: *THE FOX - A Tale from Neolithic Shkārat Msaied*. Hrsg. von K. N. Godtfredsen & M. Kinzel. Proceedings of the Danish Institute in Damascus 17. Istanbul: Ege Yayınları, S. 72–79.

Herrmann, R. A. & K. Schmidt (2012). „Göbekli Tepe - Untersuchungen zur Gewinnung und Nutzung von Wasser im Bereich des steinzeitlichen Bergheiligtums“. In: *Wasserwirtschaftliche Innovationen im archäologischen Kontext: von den prähistorischen Anfängen bis zu den Metropolen der Antike*. Hrsg. von F. Klimscha, R. Eichmann, C. Schuler & H. Fahlbusch. Menschen, Kulturen, Traditionen Band 5. Rahden/Westf: VML, S. 57–67.

Hettner, A. (1907a). „Die Geographie des Menschen“. In: *Geographische Zeitschrift* 13.8, S. 401–425.

– (1907b). *Grundzüge der Länderkunde*. Leipzig: Otto Spamer.

Hetzler, F. M. (1982). „The Aesthetics of Ruins: A New Category of Being“. In: *Journal of Aesthetic Education* 16.2, S. 105–108.

Heun, M. (1997). „Site of Einkorn Wheat Domestication Identified by DNA Fingerprinting“. In: *Science* 278.5341, S. 1312–1314.

Hietala, H. J. & D. E. Stevens (1977). „Spatial Analysis: Multiple Procedures in Pattern Recognition Studies“. In: *American Antiquity* 42.4, S. 539–559.

Higgs, E. S. & C. Vita-Finzi (1972). „Prehistoric Economies: A Territorial Approach“. In: *Papers in Economic Prehistory: Studies by Members and Associates of the British Academy Major Research Project in the Early History of Agriculture*. Hrsg. von E. Higgs. Cambridge: University Press, S. 27–36.

Higuchi, T. (1983). *The Visual and Spatial Structure of Landscapes*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Hijmans, R. J. (2020). *Raster: Geographic Data Analysis and Modeling*.

Hill, E. (2011). „Animals as Agents: Hunting Ritual and Relational Ontologies in Prehistoric Alaska and Chukotka“. In: *Cambridge Archaeological Journal* 21.3, S. 407–426.

Hillier, B. & J. Hanson (1984). *The Social Logic of Space*. 1st edition. New York: Cambridge University Press.

Hodder, I. (1989). „Writing Archaeology: Site Reports in Context“. In: *Antiquity* 63.239, S. 268–274.

– (1991). „Interpretive Archaeology and Its Role“. In: *American Antiquity* 56.1, S. 7–18.

– (2012a). *Entangled: An Archaeology of the Relationships between Humans and Things*. Chichester, UK: John Wiley & Sons.

– (2012b). „The Interpretation of Documents and Material Culture“. In: *Biographical Research: Starting Points, Debates and Approaches*. Hrsg. von J. Goodwin. Bd. 1. SAGE Library of Research Methods. London u.a.: Sage Publications, S. 171–187.

– (2013). „From Diffusion to Structural Transformation: The Changing Roles of the Neolithic House in the Middle East, Turkey and Europe“. In: *Tracking the Neolithic House in Europe: Sedentism, Architecture and Practice*. Hrsg. von D. Hofmann & J. Smyth. One World Archaeology. New York: Springer, S. 349–362.

Hodder, I. & S. Hutson (2003). *Reading the Past: Current Approaches to Interpretation in Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press.

Hodder, I. & L. Meskell (2011). „A "Curious and Sometimes a Trifle Macabre Artistry". Some Aspects of Symbolism in Neolithic Turkey“. In: *Current Anthropology* 52.2, S. 235–263.

Hoffmeister, J. (1955). „Natur“. In: *Wörterbuch der Philosophischen Begriffe*. 500. Hamburg: Felix Meiner, S. 421–422.

Hofman, K. (2014). „(Post)Moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums“. In: GEOGRAPHIA ANTIQUA, S. 25–42.

Hofmann, D. & J. Smyth (2013). „Introduction: Dwelling, Materials, Cosmology— Transforming Houses in the Neolithic“. In: *Tracking the Neolithic House in Europe: Sedentism, Architecture and Practice*. Hrsg. von D. Hofmann & J. Smyth. One World Archaeology. New York: Springer, S. 1–17.

Hofmannsthal, H. von (2019). *Der Brief des Lord Chandos*. Hrsg. von F. Lönker. Stuttgart: Philipp Reclam jun. Verlag.

Holbraad, M. (2009). „Ontology, Ethnography, Archaeology: An Afterword on the Ontography of Things“. In: *Cambridge Archaeological Journal* 19.3, S. 431–441.

Hundsbichler, H. (2003). „Fremdes deuten“. In: *Spuren und Botschaften*. Hrsg. von U. Veit, T. L. Kienlin, C. Kümmel & S. Schmidt. Bd. Band 4. Tübinger Archäologische Taschenbücher. Münster: Waxmann, S. 515–529.

Hunziker, M. (2000). *Einstellungen der Bevölkerung zu möglichen Landschaftsentwicklungen in den Alpen*. Birmensdorf: Eidgenössische Forschungsanstalt WSL.

– (2012). „Die Bedeutungen der Landschaft für den Menschen: objektive Eigenschaft der Landschaft oder individuelle Wahrnehmung des Menschen?“ In: *Landnutzungswandel in Mitteleuropa. Forschungsgegenstand und methodische Annäherung an die historische Landschaftsanalyse*. Hrsg. von U. Anders & L. Szűcs. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 63–80.

Ickerodt, U. (2004). „Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der Prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen“. Doctoral Thesis. Halle-Wittenberg: Martin-Luther- Universität Halle-Wittenberg.

Imhof, E. (1950). *Gelände und Karte*. Erlenbach-Zürich: Rentsch.

Ingold, T. (1987a). „Hunting, Sacrifice and the Domestication of Animals“. In: *The Appropriation of Nature: Essays on Human Ecology and Social Relations*. Hrsg. von T. Ingold. Iowa City: University of Iowa Press, S. 243–276.

– Hrsg. (1987b). *The Appropriation of Nature: Essays on Human Ecology and Social Relations*. Iowa City: University of Iowa Press.

– (1987c). „The Principle of Individual Autonomy and the Collective Appropriation of Nature“. In: *The Appropriation of Nature: Essays on Human Ecology and Social Relations*. Hrsg. von T. Ingold. Iowa City: University of Iowa Press, S. 222–242.

– (1993). „The Temporality of the Landscape“. In: *World Archaeology* 25.2, S. 152–174.

– (2000a). „Building, Dwelling, Living: How Animals and People Make Themselves at Home in the World“. In: *The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. Hrsg. von T. Ingold. London/New York: Routledge, S. 172–188.

– (2000b). „Globes and Spheres. The Topology of Environmentalism“. In: *The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. Hrsg. von T. Ingold. London/New York: Routledge, S. 209–218.

– (2000c). „Hunting and Gathering as Ways of Perceiving the Environment“. In: *The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. Hrsg. von T. Ingold. London/New York: Routledge, S. 40–60.

– (2000d). *The Perception of the Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. London, New York: Routledge.

Ingold, T. (2002). „Jagen und Sammeln als Wahrnehmungsformen der Umwelt“. In: *Metamorphosen der Natur: sozialanthropologische Untersuchungen zum Verhältnis von Weltbild und natürlicher Umwelt*. Hrsg. von A. Gingrich. Wien u.a.: Böhlau, S. 69–102.
– (2007). „Materials against Materiality“. In: *Archaeological Dialogues* 14.1, S. 1–16.
– (2011). *Being Alive: Essays on Movement, Knowledge and Description*. London: Routledge, Taylor & Francis Group.
Ipsen, D. (2006). *Ort und Landschaft*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Ipsen, D., U. Reichardt, S. Schuster, A. Wehrle & H. Weichler, Hrsg. (2003). *Zukunft Landschaft: Bürgerszenarien zur Landschaftsentwicklung*. Kassel: Kassel University Press.
Jankuhn, H. (1977). *Einführung in die Siedlungsarchäologie*. Berlin: Walter de Gruyter.
Jarosław, J. & I. Hildebrandt-Radke (2009). „Using Multivariate Statistics and Fuzzy Logic System to Analyse Settlement Preferences in Lowland Areas of the Temperate Zone: An Example from the Polish Lowlands“. In: *Journal of Archaeological Science* 36.10, S. 2096–2107.
Jasiewicz, J. (2011). „A New GRASS GIS Fuzzy Inference System for Massive Data Analysis“. In: *Computers & Geosciences* 37.9, S. 1525–1531.
Jasiewicz, J. & T. F. Stepinski (2013). „Geomorphons — a Pattern Recognition Approach to Classification and Mapping of Landforms“. In: *Geomorphology* 182, S. 147–156.
Jeunesse, C. (2020). „Elite Houses or Specialised Buildings? Some Comments about the Special Buildings of Göbekli Tepe in Relation to Chapters 2 and 3“. In: *Monumentalising Life in the Neolithic: Narratives of Change and Continuity*. Hrsg. von A. B. Gebauer, L. Sørensen, A. Teather & A. C. de Valera. Hardback. Philadelphia: Oxbow Books, S. 53–56.
Johnson, M. (2008). *Ideas of Landscape*. Malden u.a.: John Wiley & Sons.
Johnson, M. H. (2012). „Phenomenological Approaches in Landscape Archaeology“. In: *Annual Review of Anthropology* 41.1, S. 269–284.
Johnston, R. (1998). „Approaches to the Perception of Landscape: Philosophy, Theory, Methodology“. In: *Archaeological Dialogues*. Archaeological Dialogues 5.1, S. 54–68.
Joyce, R. (2008). *The Languages of Archaeology: Dialogue, Narrative, and Writing*. Oxford, Malden: John Wiley & Sons.
Jung, C. G. (1983). „Approaching the Unconscious“. In: *Man and His Symbols*. Hrsg. von C. G. Jung. New York: Doubleday, S. 18–103.
Jung, M. (2010). „Hofberichterstattung. Zur Wirkmächtigkeit des narrativen Ideals in der Hallstattforschung“. In: *EAZ - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51.1/2, S. 151–172.
Kant, I. (1803). *Über Pädagogik*. 1. Auflage. Königsberg: Friedrich Nicolovius.
– (1977). *Kritik der reinen Vernunft (1). Werkausgabe in 12 Bänden. Bd. III*. Hrsg. von W. Weischedel. 3. Aufl., [Nachdr.] Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 55. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
– (2018 [1764]). „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“. In: *Kant zur Philosophie der Mathematik: Eine Auswahl aus seinen Schriften*. Hrsg. von G. Nickel, D. Schönecker & W. Ufert. mentis, S. 59–60.

Kant, I. (2011 [1890]). *Kritik der Urteilskraft*. Hrsg. von G. Lehmann. Nachdr. Reclams Universal-Bibliothek 1026. Stuttgart: Reclam.

Kaplan, R. & S. Kaplan (1989). *The Experience of Nature: A Psychological Perspective*. 1. edition. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

Karl, R. (2016). „My Preciousssss... Zwanghaftes Horten, Epistemologie und sozial verhaltensgestörte Archäologie". In: *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Hrsg. von K. P. Hofmann, T. Meier, D. Mölders & S. Schreiber, S. 43–70.

Karul, N. (2021). „Buried Buildings at Pre-Pottery Neolithic Karahantepe". In: *Türk Arkeoloji ve Etnografya Dergisi* 82, S. 21–31. ISSN: 1302-9231.

Kaya, Ö. F. (2011). „New Steppic Syntaxa from Southeastern Anatolia (Şanliurfa, Turkey)". In: *Acta Botanica Gallica* 158.2, S. 189–204.

Kenyon, K. M. (1956). „Jericho and Its Setting in Near Eastern History". In: *Antiquity* 30.120, S. 184–197.

– (1957). *Digging up Jericho*. London: Ernest Benn.

– (1959). „Earliest Jericho". In: *Antiquity* 33.129, S. 5–9.

Kienlin, T. L., Hrsg. (2015a). *Fremdheit - Perspektiven auf das Andere*. Bd. 1. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften. Bonn: Habelt.

– (2015b). „Fremdheit – Perspektiven auf das Andere. Zur Einführung". In: *Fremdheit - Perspektiven auf das Andere*. Hrsg. von T. L. Kienlin. Bd. 1. Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften. Bonn: Habelt, S. 1–8.

Kingswood, S. C. & D. A. Blank (1996). „Gazella Subgutturosa". In: *Mammalian Species* 518, S. 1.

Kinzel, M. (2013). *Am Beginn des Hausbaus: Studien zur PPNB-Architektur von Shkārat Msaied und Ba'ja in der Petra-Region, Südjordanien*. Studies in early near eastern production, subsistence, and environment 17. Berlin: Ex Oriente.

– (2019). „'Special Buildings' at PPNB Shkarat Msaied". In: *Decades in Deserts: Essays on Western Asian Archaeology in Honor of Sumio Fujii*. Hrsg. von S.-i. Nakamura, T. Adachi & M. Abe. Tokyo: Rokuichi Shobo, S. 79–94.

Kinzel, M. & L. Clare (2020). „Monumental – Compared to What? A Perspective from Göbekli Tepe". In: *Monumentalising Life in the Neolithic: Narratives of Change and Continuity*. Hrsg. von A. B. Gebauer, L. Sørensen, A. Teather & A. C. de Valera. Philadelphia: Oxbow Books, S. 29–48.

Kinzel, M., L. Clare & D. Sönmez (2021). „Built on Rock: Towards a Reconstruction of the 'Neolithic' Topography of Göbekli Tepe". In: *Istanbuler Mitteilungen* 70.

Kinzel, M., B. D. Hermansen & M. B. Thuesen (2020). „Neolithic Storytelling or How to Tell a Story about the Neolithic". In: *THE FOX - A Tale from Neolithic Shkārat Msaied*. Hrsg. von K. N. Godtfredsen & M. Kinzel. Proceedings of the Danish Institute in Damascus 17. Istanbul: Ege Yayınları, S. 60–71.

Kircher, M. (2014). *Wa(h)re Archäologie: Die Medialisierung archäologischen Wissens im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit*. Bielefeld: transcript Verlag.

Kitchin, R., C. Perkins & M. Dodge (2009). „Thinking about Maps". In: *Rethinking Maps*. Hrsg. von M. Dodge, R. Kitchin & C. Perkins. Routledge Studies in Human Geography 28. London: Routledge, S. 1–25.

Klir, G. J. & B. Yuan (1995). *Fuzzy Sets and Fuzzy Logic: Theory and Applications*. 1st edition. New York: Pearson.

Kluiving, S. J., F. Lehmkuhl & B. Schütt (2012). „Landscape Archaeology at the LAC2010 Conference“. In: *Quaternary International* 251, S. 1–6.

Knapp, A. B. & W. Ashmore (1999). „Archaeological Landscapes: Constructed, Conceptualized, Ideational“. In: *Archaeologies of Landscape: Contemporary Perspectives*. Hrsg. von W. Ashmore & A. B. Knapp. Wiley, S. 1–30.

Knappett, C. (2013). *Network Analysis in Archaeology: New Approaches to Regional Interaction*. Oxford: Oxford University Press.

Knight, C. (2015). „"We Can't Go Back a Hundred Million Years". Low-Carbohydrate Dieters' Responses to Nutritional Primitivism“. In: *Food, Culture & Society* 18.3, S. 441–461.

Knitter, D., R. Braun, L. Clare, M. Nykamp & B. Schütt (2019a). „Göbekli Tepe: A Brief Description of the Environmental Development in the Surroundings of the UNESCO World Heritage Site“. In: *Land* 8.4, S. 72.

Knitter, D., J. P. Brozio, W. Hamer, R. Duttmann, J. Müller & O. Nakoinz (2019b). „Transformations and Site Locations from a Landscape Archaeological Perspective: The Case of Neolithic Wagrien, Schleswig-Holstein, Germany“. In: *Land* 8.4, S. 68.

Knopf, T. (2013). „>Umwelt< als Forschungsgegenstand: Konzepte und Theorien“. In: *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. Hrsg. von M. Eggert & U. Veit. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10. Münster u.a.: Waxmann, S. 63–99.

Knox, T. (2009). *Do These Mysterious Stones Mark the Site of the Garden of Eden?* https://www.dailymail.co.uk/sciencetech/article-1157784/Do-mysterious-stones-mark-site-Garden-Eden.html.

Kodas, E. (2018). „Yukarı Dicle'de Yeni Bir Çanak Çömleksiz Neolitik Yerleşim Yeri: Boncuklu Tarla Kazıları ve İlk Gözlemler“. In: *Arkeoloji ve Sanat*, S. 157–158.

Kodas, E., B. Genç, C. Kodas & Y. Çiftçi (2020). „Çemka Höyük: A Late Epipalaeolithic and Pre-Pottery Neolithic Site on the Upper Tigris, Southeast Anatolia.“ In: *Neo-Lithics* 20, S. 40–46.

Kodaş, E. & B. Genç (2019). „Çemka Höyük: Yukarı Dicle Havzası'nda bulunan yeni bir Ppna ve Geç Epipaleolitik Dönem yerleşim yeri“. In.

Kolmer, P. (2011). „Natur“. In: *Neues Handbuch Philosophischer Grundbegriffe*. Hrsg. von H. Krings, P. Kolmer, A. G. Wildfeuer & W. Hogrebe. Freiburg im Breisgau u.a.: Alber, S. 1560–1570.

Kongelige Nordiske Oldskriftselskab, Hrsg. (1836). *Ledetraad Til Nordisk Oldkyndighed*. Kopenhagen: S. L. Møllers bogtr.,

Korf, B., Hrsg. (2014). *Discussion Forum: Kiel 1969 – Ein Mythos?* [Special Issue] Geographica Helvetica 69/70.

Kosiba, S. & R. A. Hunter (2017). „Fields of Conflict: A Political Ecology Approach to Land and Social Transformation in the Colonial Andes (Cuzco, Peru)“. In: *Journal of Archaeological Science*. Archaeological GIS Today: Persistent Challenges, Pushing Old Boundaries, and Exploring New Horizons 84, S. 40–53.

Kossack, G. (1999). *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*. 1st edition. München: C.H. Beck.

Kossinna, G. (1921). *Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft / von Gustaf Kossinna.* 3., verb. Aufl. Leipzig: Kabitzsch.

– (1926). *Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.* Bd. 1. Teil. Berlin-Lichterfelde: Germanen-Verlag, VII, 126 S.

Kottek, M., J. Grieser, C. Beck, B. Rudolf & F. Rubel (2006). „World Map of the Köppen-Geiger Climate Classification Updated". In: *Meteorologische Zeitschrift* 15.3, S. 259–263.

Kozlowski, S. K. & O. Aurenche (2005). *Territories, Boundaries and Cultures in the Neolithic Near East.* BAR - International Series 1362. Oxford: Archaeopress-Maison de l'Orient et de la Méditennanée.

Kroeber, A. L. & C. Kluckhohn (1952). *Culture: A Critical Review of Concepts and Definitions.* Bd. 1. Papers of the Peabody Museum of Archaeology & Ethnology, Harvard University. New York: Random House.

Kruse, R., J. Gebhardt & F. Klawonn (1994). *Foundations of Fuzzy Systems.* Chichester u.a.: Wiley & Sons.

Kuhn, T. S. (1962). *The Structure of Scientific Revolutions.* Chicago: The University of Chicago Press.

Kühne, O. (2017). *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis: Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive.* Hrsg. von O. Kühne, S. Kinder & O. Schnur. RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden: Springer-Verlag.

Kühne, O., F. Weber, K. Berr, C. Jenal, O. Kühne, e. Kinder & O. Schnur, Hrsg. (2019). *Handbuch Landschaft.* RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kuijt, I. (2000). „People and Space in Early Agricultural Villages: Exploring Daily Lives, Community Size, and Architecture in the Late Pre-Pottery Neolithic". In: *Journal of Anthropological Archaeology* 19.1, S. 75–102.

– (2002a). „Keeping the Peace. Ritual, Skull Caching, and Community Integration in the Levantine Neolithic". In: *Life in Neolithic Farming Communities: Social Organization, Identity, and Differentiation.* Hrsg. von I. Kuijt. Fundamental Issues in Archaeology. Boston, Massachusetts: Springer US, S. 137–162.

– Hrsg. (2002b). *Life in Neolithic Farming Communities: Social Organization, Identity, and Differentiation.* Fundamental Issues in Archaeology. Boston, Massachusetts: Springer US.

– (2008a). „Demography and Storage Systems During the Southern Levantine Neolithic Demographic Transition". In: *The Neolithic Demographic Transition and its Consequences.* Hrsg. von J.-P. Bocquet-Appel & O. Bar-Yosef. Springer Netherlands, S. 287–313.

– (2008b). „The Regeneration of Life: Neolithic Structures of Symbolic Remembering and Forgetting". In: *Current Anthropology* 49.2, S. 171–197.

Kuijt, I. & B. Finlayson (2009). „Evidence for Food Storage and Predomestication Granaries 11,000 Years Ago in the Jordan Valley". In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 106.27, S. 10966–10970.

Kuijt, I. & N. Goring-Morris (2002). „Foraging, Farming, and Social Complexity in the Pre-Pottery Neolithic of the Southern Levant: A Review and Synthesis". In: *Journal of World Prehistory* 16.4, S. 361–440.

Kumerloeve, H. (1969). „Bemerkungen zum Gazellen-Vorkommen im südöstlichen Kleinasien“. In: *Zeitschrift für Säugetierkunde* 34, S. 113–120.

Kuo, R. J., Y. P. Kuo & K.-Y. Chen (2005). „Developing a Diagnostic System through Integration of Fuzzy Case-Based Reasoning and Fuzzy Ant Colony System“. In: *Expert Systems with Applications* 28.4, S. 783–797.

Kurapkat, D. (2015). „Frühneolithische Sondergebäude auf dem Göbekli Tepe in Obermesopotamien und vergleichbare Bauten in Vorderasien“. Doctoral Thesis. Berlin: Technical University Berlin.

Lahelma, A. (2019). „Sexy Beasts: Animistic Ontology, Sexuality and Hunter-Gatherer Rock Art in Northern Fennoscandia“. In: *Time and Mind* 12.3, S. 221–238.

Lake, M. W. & P. E. Woodman (2003). „Visibility Studies in Archaeology: A Review and Case Study“. In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 30, S. 689–707.

Lang, C., J. Peters, N. Pöllath, K. Schmidt & G. Grupe (2013). „Gazelle Behaviour and Human Presence at Early Neolithic Göbekli Tepe, South-East Anatolia“. In: *World Archaeology* 45.3, S. 410–429.

Langthaler, E. (2012). „Orte in Beziehung. Mikrogeschichte nach dem Spatial Turn“. In: *Geschichte und Region/Storia e regione* 21, S. 27–42.

Latham, K. (2013). „Human Health and the Neolithic Revolution: An Overview of Impacts of the Agricultural Transition on Oral Health, Epidemiology, and the Human Body“. In: *Nebraska Anthropologist*.

Latour, B. (1987). *Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers through Society*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.

– (1994). „On Technical Mediation“. In: *Common Knowledge* 3.2, S. 29–64.

– (2007). *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*. 1st edition. Oxford: Oxford University Press.

– (2008). *Wir sind nie modern gewesen - Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lawrence, D. & T. Wilkinson (2015). „Hubs and Upstarts: Pathways to Urbanism in the Northern Fertile Crescent“. In: *Antiquity* 89.344, S. 328–344.

Lawrimore, J. H., M. J. Menne, B. E. Gleason, C. N. Williams, D. B. Wuertz, R. S. Vose & J. Rennie (2011). „An Overview of the Global Historical Climatology Network. Monthly Mean Temperature Data Set, Version 3“. In: *Journal of Geophysical Research* 116.D19.

Lefebvre, H. (1981). *La Production De l'Espace*. 2e éd. Paris: EdAnthropos.

– (2011). *The Production of Space*. Nachdr. Malden, Massachusetts: Blackwell.

Legge, A. J. & P. A. Rowley-Conwy (1987). „Gazelle Killing in Stone Age Syria“. In: *Scientific American* 257.2, S. 88–95.

Legler, K. (2014). „Der archäologische Landschaftsbegriff aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive – ein Überblick“. In: *Archäologische Informationen* 35, S. 39–52.

Leibenath, M. & L. Gailing (2012). „Semantische Annäherung an" Landschaft" und "Kulturlandschaft"“. In: *Suburbane Räume als Kulturlandschaften*. Hrsg. von W. Schenk, M. Kühn, M. Leibenath & S. Tzschaschel. Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 236. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 85–79.

Lemmen, C. (2014). „Malthusian Assumptions, Boserupian Response in Transition to Agriculture Models“. In: *Ester Boserup's Legacy on Sustainability*. Hrsg. von M. Fischer-Kowalski, A. Reenberg, A. Schaffartzik & A. Mayer. Dordrecht: Springer Netherlands, S. 87–97.

Leonhard, K. (2006). „Was Ist Raum Im 17 Jahrhundert? Die Raumfrage des Barock - von Descartes zu Newton und Leibniz“. In: *Visuelle Argumentationen. Die Mysterien der Repräsentation und Berechenbarkeit der Welt*. München, S. 11–34.

Levenson, F. (2019). „Monuments and Monumentality – Different Perspectives“. In: *Size Matters - Understanding Monumentality Across Ancient Civilizations*. Hrsg. von F. Buccellati, S. Hageneuer, S. van der Heyden & F. Levenson. transcript-Verlag, S. 17–40.

Lévi-Strauss, C. (1999). *The Way of the Masks*. 4. print. Seattle: Univ. of Washington Press u.a.

Lichter, C. (2007a). „Geschnitten oder am Stück? Totenritual und Leichenbehandlung im jungsteinzeitlichen Anatolien“. In: *Vor 12.000 Jahren in Anatolien: Die ältesten Monumente der Menschheit*. Hrsg. von B. L. Karlsruhe. Karlsruhe: Badisches Landesmuseum, S. 246–257.

– (2007b). „Katalogeintrag 93: Stele“. In: *Vor 12.000 Jahren in Anatolien: Die ältesten Monumente der Menschheit*. Hrsg. von Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, S. 287.

Lieberman, D. E. (1993). „The Rise and Fall of Seasonal Mobility among Hunter-Gatherers: The Case of the Southern Levant“. In: *Current Anthropology* 34.5, S. 599–631.

Lieberman, D. E. & J. J. Shea (1994). „Behavioral Differences between Archaic and Modern Humans in the Levantine Mousterian“. In: *American Anthropologist* 96.2, S. 300–332.

Llobera, M. (1996). „Exploring the Topography of Mind: GIS, Social Space and Archaeology“. In: *Antiquity* 70.269, S. 612–622.

– (2001). „Building Past Landscape Perception with GIS: Understanding Topographic Prominence“. In: *Journal of Archaeological Science* 28.9, S. 1005–1014.

– (2012). „Life on a Pixel: Challenges in the Development of Digital Methods Within an "Interpretive" Landscape Archaeology Framework“. In: *Journal of Archaeological Method and Theory* 19.4, S. 495–509.

Lloyd, H. G. (1980). „Habitat Requirements of the Red Fox“. In: *The Red Fox: Symposium on Behaviour and Ecology*. Hrsg. von E. Zimen. Biogeographica. Springer Netherlands, S. 7–25.

Lorenz, K. (2009). *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*. 34. Aufl. SP 50. München: Piper.

– (2002 [1952]). *King Solomon's Ring: New Light on Animal Ways*. London, New York: Routledge.

Lorenzis, A. D. & V. Orofino (2014). „New Possible Astronomic Alignments at the Megalithic Site of Göbekli Tepe, Turkey“. In: *Archaeological Discovery* 03.01, S. 40.

Lösch, S., G. Grupe & J. Peters (2006). „Stable Isotopes and Dietary Adaptations in Humans and Animals at Pre-Pottery Neolithic Nevalı Çori, Southeast Anatolia“. In: *American Journal of Physical Anthropology* 131.2, S. 181–193.

Lovis, W. A. & R. Whallon, Hrsg. (2016). *Marking the Land : Hunter-Gatherer Creation of Meaning in Their Environment*. London: Routledge.

Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lowenthal, D. (2015). *The Past Is a Foreign Country – Revisited*. Cambridge: Cambridge University Press.

Loyer, J. & C. Knight (2018). „Selling the "Inca Superfood": Nutritional Primitivism in Superfoods Books and Maca Marketing". In: *Food, Culture & Society* 21.4, S. 449–467.

Lubbock, J. (1865). *Pre-Historic Times. As Illustrated by Ancient Remains, and the Manners and Customs of Modern Savages*. London: Williams and Norgate.

Lynch, K. (2005 [1960]). *The Image of the City*. Nachdr. Publication of the Joint Center for Urban Studies. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Lyons, E. (1983). „Demographic Correlates of Landscape Preference". In: *Environment and Behavior* 15.4, S. 487–511.

Magli, G. (2016). „Sirius and the Project of the Megalithic Enclosures at Gobekli Tepe". In: *Nexus Network Journal* 18.2, S. 337–346.

Mann, C. C. (2011a). „Die Geburt Der Zivilisation". In: *National Geographic* Juni 2011, S. 38–63.

– (2011b). „The Birth of Religion". In: *National Geographic* 219.6, S. 34–59.

Martin, J. (2015). „The Temple and the Trees". In: *Current Writing: Text and Reception in Southern Africa* 27.1, S. 61–77.

Martin, L. (2000). „Gazelle (Gazella Spp.) Behavioural Ecology: Predicting Animal Behaviour for Prehistoric Environments in South-West Asia". In: *Journal of Zoology* 250.1, S. 13–30.

Marzolff, P. (1994). „Ein (vielleicht sehr altes) Steinbruchrevier in Obermesopotamien". In: *Bericht über die 37. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung: vom 27. bis 31. Mai 1992 in Duderstadt*. Hrsg. von Koldewey-Gesellschaft. Bonn: Habelt, 41ff.

Mausfeld, R. (2011). „Wahrnehmungspsychologie". In: *Psychologie: Eine Einführung in ihre Grundlagen und Anwendungsfelder*. Hrsg. von A. Schutz, M. Brand, H. Selg & S. Lautenbacher. 4. edition. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S. 66–87.

McBride, A. (2013). „Performance and Participation: Multi-Sensual Analysis of Near Eastern Pre-Pottery Neolithic Non-Domestic Architecture". In: *Paléorient* 39.2, S. 47–67.

„Special Section: Animating Archaeology: Of Subjects, Objects and Alternative Ontologies" (2009). In: *Cambridge Archaeological Journal* 19.3. Hrsg. von McDonald Institute for Archaeological Research, S. 337–441.

McNiven, I. J. (2010). „Navigating the Human-Animal Divide: Marine Mammal Hunters and Rituals of Sensory Allurement". In: *World Archaeology*.

Meckelein, W. & C. Borcherdt, Hrsg. (1970). *Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen: Deutscher Geographentag, Kiel, 21. bis 26. Juli 1969. Im Auftrag des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.

Meier, T. (2009). „Umweltarchäologie - Landschaftsarchäologie". In: *Historia archaeologica. Festschr. Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von S. Brather, C. Huth & D. Geuenich. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70. Berlin, New York, S. 695–732.

Meier, T. (2012). „'Landscape', 'Environment' and a Vision of Interdisciplinarity". In: *Landscape Archaeology between Art and Science. From a Multi- to an Interdisciplinary Approach.* Hrsg. von S. J. Kluiving & Guttmann-Bond. Landscape & Heritage Studies. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 503–514.

Meier, T. & P. Tillessen (2011). „Von Schlachten, Hoffnungen und Ängsten: Einführende Gedanken zur Interdisziplinarität in der Historischen Umweltforschung". In: *Über die Grenzen und zwischen den Disziplinen: fächerübergreifende Zusammenarbeit im Forschungsfeld historischer Mensch-Umwelt-Beziehungen.* Hrsg. von T. Meier & P. Tillessen. Budapest: Archaeolingua Alapítvány, S. 19–44.

Michel, B. (2010). „Für eine Poststrukturalistische Perspektive auf das Machen und die Macht von Karten. Replik auf Ball und Petsimeris [39 Absätze]". In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 11.3, Art. 28.

Miera, J. J. (2019). „Ursachen, Formen Und Konsequenzen Des Erzählens in Der Prähistorischen Archäologie: Eine Synthese Der Deutschsprachigen Theoriedebatte". In: *Forum Kritische Archäologie.*

Moetz, F. K. (2014). *Sesshaftwerdung: Aspekte der Niederlassung im Neolithikum in Obermesopotamien.* Bd. 244. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Bonn: Habelt.

Moetz, F. K. & B. Çelik (2012). „T-Shaped Pillar Sites in the Landscape around Urfa". In: *Proceedings of the 7th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East.* Hrsg. von R. Matthews & J. Curtis. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 695–703.

Moore, A. M. T., G. C. Hillman & A. J. Legge (2000). *Village on the Euphrates: From Foraging to Farming at Abu Hureyra.* Oxford: Oxford University Press.

Morenz, L. D. & K. Schmidt (2009). „Ein Frühneolithisches Zeichensystem. Ein Frühneolithisches Zeichensystem in Obermesopotamien". In: *Non-Textual Marking Systems, Writing and Pseudo Script from Prehistory to Modern Times.* Hrsg. von P. Andrássy, J. Budka & F. Kammerzell. Bd. 8. Lingua Aegyptia - Studia Monographica. Göttingen, S. 13–31.

Morris, I. (2010). *Why The West Rules - For Now: The Patterns of History and What They Reveal about the Future.* London: Profile Books.

Mose, J. (2009). „Die Rolle von Karten Bei Der (Re-)Konstruktion Territorialer Identität: Das Beispiel Katalonien Vor Dem Hintergrund Spanischer Und Europäischer Identität". In: *Geographische Zeitschrift* 97.4, S. 213–226.

Mowforth, M. & I. Munt (2008). *Tourism and Sustainability: Development, Globalisation and New Tourism in the Third World.* 3. edition. London , New York: Routledge.

Müller, G. (1977). „Zur Geschichte des Wortes Landschaft". In: *"Landschaft" als interdisziplinäres Forschungsproblem: Vorträge und Diskussionen des Kolloquiums am 7./8. Nov. 1975 in Münster.* Hrsg. von A. H. von Wallthor & H. Quirin. Bd. 21. Veröffentlichungen Des Provinzialinstituts Für Westfälische Landes- Und Volksforschung Des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Münster: Aschendorff, S. 4–12.

Müller, J. (2003). „Zur doppelten Hermeneutik archäologischer Interpretation". In: *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den Erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation.* Hrsg. von M. Heinz, M. K. Eggert & U. Veit. Waxmann. Bd. 2. Tübinger Archäologische Taschenbücher. Münster, S. 195–199.

Müller-Scheeßel, N. (2013). „Mensch und Raum - Heutige Theorien und ihre Anwendung“. In: *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. Hrsg. von M. Eggert & U. Veit. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10. Münster u.a.: Waxmann, S. 101–137.

Murphy, A. B., M. Heffernan, M. Price, D. C. Harvey, D. DeLyser & D. Lowenthal (2017). „The Past Is a Foreign Country – Revisited“. In: *The AAG Review of Books* 5.3, S. 201–214.

Nadasdy, P. (2007). „The Gift in the Animal: The Ontology of Hunting and Human–Animal Sociality“. In: *American Ethnologist* 34.1, S. 25–43.

Nakoinz, O. & M. Hinz (2016). „Modelle in der Archäologie“. In: *Wissenschaft & Kunst der Modellierung. Kieler Zugang zur Definition, Nutzung und Zukunft*. Hrsg. von B. Thalheim & I. Nissen. Berlin - Boston.

Nakoinz, O. & D. Knitter (2016). *Modelling Human Behaviour in Landscapes. Basic Concepts and Modelling Elements*. Hrsg. von A. Bevan & O. Nakoinz. Quantitative Archaeology and Archaeological Modelling. Berlin: Springer International Publishing.

Narr, K. J. (1990). „Nach der nationalen Vorgeschichte“. In: *Die sogenannten Geisteswissenschaften: Innenansichten*. Hrsg. von W. Prinz & P. Weingert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 279–305.

Nassauer, J. I. (1993). „Ecological Function and the Perception of Suburban Residential Landscapes“. In: *Managing Urban and High Use Recreation Settings. General Technical Report, USDA Forest Service North Central Forest Experiment Station, St. Paul, MN*, S. 98–103.

Neef, R. (2003). „Overlooking the Steppe-Forest: A Preliminary Report on the Botanical Remains from Early Neolithic Göbekli Tepe (Southeastern Turkey)“. In: *Neo-Lithics* 2.03, S. 13–16.

Newton, I. (1713). *Philosophiæ Naturalis Principia Mathematica*. Cambridge.

Notroff, J. & O. Dietrich (2019). „But What is it Good for? – Experiences in Public Outreach of the Göbekli Tepe Project (DAI)“. In: *Archäologische Informationen* 42.Early View, S. 1–14.

Notroff, J., O. Dietrich, J. Peters, N. Pöllath & Ç. Köksal-Schmidt (2015). „What Modern Lifestyles Owe to Neolithic Feast. The Early Mountain Sanctuary at Göbekli Tepe and the Onset of Food-Production.“ In: *Actual Archaeology*, S. 32–49.

Notroff, J., O. Dietrich & K. Schmidt (2014). „Building Monuments – Creating Communities. Early Monumental Architecture at Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe.“ In: *Approaching Monumentality in Archaeology*. Hrsg. von J. Osborne. Albany: State University of New York Press, S. 83–105.

– (2016). „Gathering of the Dead? The Early Neolithic Sanctuaries of Göbekli Tepe, Southeastern Turkey“. In: *Death Rituals, Social Order and the Archaeology of Immortality in the Ancient World."Death Shall Have No Dominion"*. Hrsg. von C. Renfrew, M. J. Boyd & I. Morley. Cambridge: Cambridge University Press, S. 65–81.

Nykamp, M., F. Becker, R. Braun, N. Pöllath, D. Knitter, J. Peters & B. Schütt (2020a). „Sediment Cascades and the Entangled Relationship between Human Impact and Natural Dynamics at the Pre-Pottery Neolithic Site of Göbekli Tepe, Anatolia“. In: *Earth Surface Processes and Landforms*.

Nykamp, M., D. Knitter & B. Schütt (2020b). „Late Holocene Geomorphodynamics in the Vicinity of Göbekli Tepe, SE Turkey“. In: *CATENA* 195, S. 104759.

– (2020c). „Sediment Descriptions and Geochemical Analyses of Radiocarbon-Dated Deposits from the Vicinity of Göbekli Tepe—A Dataset“. In: *Data in Brief* 31, S. 106012.

Ogburn, D. E. (2006). „Assessing the Level of Visibility of Cultural Objects in Past Landscapes“. In: *Journal of Archaeological Science* 33.3, S. 405–413.

Olivier, L. (2015). *The Dark Abyss of Time: Archaeology and Memory*. Reprint. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.

Olsen, B. (2007). „Keeping Things at Arm's Length: A Genealogy of Asymmetry“. In: *World Archaeology* 39.4, S. 579–588.

Olwig, K. R. (1996). „Recovering the Substantive Nature of Landscape“. In: *Annals of the Association of American Geographers* 86.4, S. 630–653.

Ön, Z. B., S. Akçer-Ön, M. S. Özeren, K. K. Eriş, A. M. Greaves & M. N. Çağatay (2018). „Climate Proxies for the Last 17.3 Ka from Lake Hazar (Eastern Anatolia), Extracted by Independent Component Analysis of μ-XRF Data“. In: *Quaternary International*. Paleoclimatic and Paleoecological Studies in Turkey's Lakes – TURQLAKES2016 486, S. 17–28.

Orians, G. H. (1980). „Habitat Selection: General Theory and Applications to Human Behavior“. In: *The Evolution of Human Social Behavior*. Hrsg. von J. S. Lockard. New York: Elsevier, S. 3–25.

– (1986). „An Ecological and Evolutionary Approach to Landscape Aesthetics“. In: *Landscape Meanings and Values*. Hrsg. von E. Penning-Rowsell & D. Lowenthal. London: Allen and Unwin, S. 3–22.

Orians, G. H. & J. H. Heerwagen (1992). „Evolved Responses to Landscapes“. In: *The Adapted Mind: Evolutionary Psychology and the Generation of Culture*. Hrsg. von J. H. Barkow. New York u.a.: Oxford University Press, S. 555–579.

Orton, C. (2004). „Point Pattern Analysis Revisited“. In: *Archeologia e Calcolatori* 15, S. 299–315.

Ott, M. (2003). *Raum*. Hrsg. von K. Barck. Stuttgart/Weimar.

Özalp, H. (2019). „What Does Göbekli Tepe, the World's Oldest Temple, Tell Us in Terms of Religion and Theology?“ In: *Ruh Ölüm ve Ötesi*. Hrsg. von H. Özalp & A. Pakoğlu. Bd. 2. Gökmedrese İlahiyat Araştırmaları. Istanbul: Asitan Kitap.

Özcan, H. et al. (2018). „Vertisols“. In: *The Soils of Turkey*. Hrsg. von S. Kapur, E. Akça & H. Günal. Cham: Springer International Publishing, S. 169–206.

Özdoğan, A. (1999). „Çayönü“. In: *The Neolithic in Turkey - The Cradle of Civilization. New Discoveries*. Hrsg. von M. Özdoğan & N. Başgelen. 3. edition. İstanbul: Arkeoloji ve Sanat Yayınları, S. 35–63.

Özdoğan, M. (2017). „The Archaeology of Early Farming in Southeast Turkey“. In: *Quaternary of the Levant: Environments, Climate Change, and Humans*. Hrsg. von Y. Enzel & O. Bar-Yosef. Cambridge: Cambridge University Press, S. 723–731.

Özdoğan, M. & A. Özdoğan (1998). „Buildings of Cult and the Cult of Buildings“. In: *Light on top of the Black Hill: studies presented to Halet Çambel = Karatepe'deki ışık*. Hrsg. von A. Güven & Ç. Halet. Istanbul: Ege Yayınları, S. 581–592.

Paliou, E. (2018). „Visual Perception in Past Built Environments: Theoretical and Procedural Issues in the Archaeological Application of Three-Dimensional Visibility Analysis“. In: *Digital Geoarchaeology: New Techniques for Interdisciplinary Human- Environmental Research*. Hrsg. von C. Siart, M. Forbriger & O. Bubenzer. Natural Science in Archaeology. Cham: Springer International Publishing, S. 65–80.

Pasternak, R. (1998). „Investigations of Botanical Remains from Nevalı Çori, PPNB“. In: *The Origins of Agriculture and Crop Domestication: Proceedings of the Harlan Symposium, 10 - 14 May 1997, Aleppo, Syria*. Hrsg. von Ardeshir B. Damania. Aleppo u.a.: International Center for Agricultural Research in the Dry Areas ICARDA, S. 170–177.

Paterson, B. et al. (2008). „A Fuzzy Decision Support Tool for Wildlife Translocations into Communal Conservancies in Namibia“. In: *Environmental Modelling & Software* 23.5, S. 521–534.

Patrik, L. E. (1986). „The Aesthetic Experience of Ruins“. In: *Husserl Studies* 3.1, S. 31–55.

Peters, A. (1990). *Peters Atlas*. Vaduz, [Liechtenstein].

Peters, J., B. Arbuckle & N. Pöllath (2014). „Subsistence and Beyond: Animals in Neolithic Anatolia“. In: *The Neolithic in Turkey*. Hrsg. von M. Özdoğan, N. Başgelen & P. I. Kuniholm. Bd. 6. Istanbul: Arkeoloji ve Sanat Yayınları.

Peters, J., H. Buitenhuis, G. Grupe, K. Schmidt & N. Pöllath (2013). „The Long and Winding Road: Ungulate Exploitation and Domestication in Early Neolithic Anatolia (10000-7000 Cal BC).“ In: *Origins and Spread of Domestic Animals in Southwest Asia and Europe*. Hrsg. von S. Colledge, J. Conolly, K. Dobney, K. Manning & S. Shennan, S. 83–114.

Peters, J. & K. Schmidt (2004). „Animals in the Symbolic World of Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe, South-Eastern Turkey: A Preliminary Assessment“. In: Anthropozoologica 39.1, S. 179–218.

Peters, J., K. Schmidt, L. Dietrich, O. Dietrich, N. Pöllath, M. Kinzel & L. Clare (2019). „Göbekli Tepe: Agriculture and Domestication“. In: *Encyclopedia of Global Archaeology*. Cham: Springer International Publishing, S. 1–11.

Peters, J., A. von den Driesch & D. Helmer (2005a). „The Upper Euphrates-Tigris Basin: Cradle of Agro-Pastoralism“. In: *The First Steps of Animal Domestication: New Archaeozoological Approaches*. Hrsg. von International Council for Archaeozoology, J.-D. Vigne, J. Peters & D. Helmer. Oxford: Oxbow.

Peters, J., A. von den Driesch, N. Pöllath & K. Schmidt (2005b). „Birds in the Megalithic Art of Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe, Southeast Turkey“. In: *Feathers, Grit and Symbolism. Birds and Humans in the Ancient Old and New Worlds. Proceedings of the 5th ICAZ Bird Working Group in Munich (26.-28.7.2004)*. Hrsg. von G. Grupe & J. Peters. Bd. 3. Documenta Archaeobiologiae. Rahden/Westf: Marie Leidorf, S. 223–234.

Petri, F. (1980). *Landschaft*. Hrsg. von J. Ritter. Darmstadt.

Petri, H. (1953). „Leo Frobenius und die historische Ethnologie“. In: *Saeculum* 4.JG, S. 45–60.

Petschenig, M. (1969). *Der Kleine Stowasser. Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

Petterson, B. (2003). „Föreställningar Om Det Förflutna. Arkeologi Och Rekonstruktion“. Doctoral Thesis. Lund: Lund University.

Pickles, J. (2004). *A History of Spaces: Cartographic Reason, Mapping, and the Geo-Coded World*. London, New York: Psychology Press.

Piepmeier, R. (1980). *Landschaft. Der ästhetisch-philosophische Begriff*. Hrsg. von J. Ritter. Darmstadt.

Pinder, D. (2003). „Mapping Worlds Cartography and the Politics of Representation“. In: *Cultural Geography in Practice*. Hrsg. von M. Ogborn, A. Blunt, P. Gruffudd, D. Pinder & J. May. London: Taylor & Francis, S. 172–187.

Pluciennik, M. (1999). „Archaeological Narratives and Other Ways of Telling“. In: *Current Anthropology* 40.5, S. 653–678.

– (2010). „Is Narrative Necessary?“ In: *Ethnographisch-Archälogische Zeitschrift (EAZ)* 51.1-2, S. 48–63.

Pohl, J. (1993). „Kann es eine Geographie ohne Raum geben? Zum Verhältnis von Theoriediskussion und Disziplinpolitik (Is Geography Possible without Space? Some Aspects of the Relationship between the Discussion on Theory and the Policy of the Discipline)“. In: *Erdkunde* 47.4, S. 255–266.

Pöllath, N., J. Breuers, L. Clare, M. Kinzel, J. Meister, J. Notroff, M. Nykamp & J. Peters (in prep.). „Dissecting a Layer Cake: Site Formation Processes at Early Neolithic Göbekli Tepe, SE Anatolia (Arbeitstitel)“. In.

Pöllath, N., O. Dietrich, J. Notroff, L. Clare, L. Dietrich, Ç. Köksal-Schmidt, K. Schmidt & J. Peters (2017). „Almost a Chest Hit: An Aurochs Humerus with Hunting Lesion from Göbekli Tepe, South-Eastern Turkey, and Its Implications“. In: *Quaternary International*, S. 30–48.

Pöllath, N. & J. Peters (in prep.). „The Early Neolithic Avifaunas of Göbekli Tepe and Gusir Höyük in the Context of Other Avifaunas in Upper Mesopotamia (Arbeitstitel)“. In: *(Unveröffentlichtes Manuskript)*.

Popa, C. N. & D. Knitter (2016). „From Environment to Landscape. Reconstructing Environment Perception Using Numerical Data“. In: *Journal of Archaeological Method and Theory* 23, S. 1285–1306.

Popper, K. R. (1976 [1935]). *Logik der Forschung. Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften*. 6., verb. Aufl. Tübingen: Mohr.

Price, T. D. & O. Bar-Yosef (2010). „Traces of Inequality at the Origins of Agriculture in the Ancient Near East“. In: *Pathways to Power: New Perspectives on the Emergence of Social Inequality*. Hrsg. von T. D. Price & G. M. Feinman. Fundamental Issues in Archaeology. New York: Springer, S. 147–168.

Pückler-Muskau, H. von (1834). *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau*. Stuttgart.

Purcell, A. T. (1987). „Landscape Perception, Preference, and Schema Discrepancy“. In: *Environment and Planning B: Planning and Design* 14.1, S. 67–92.

– (1992). „Abstract and Specific Physical Attributes and the Experience of Landscape“. In: *Journal of Environmental Management* 34.3, S. 159–177.

Purcell, A. T. & R. J. Lamb (1984). „Landscape Perception: An Examination and Empirical Investigation of Two Central Issues in the Area.“ In: *Journal of Environmental Management* 19.1, S. 31–63.

Pustovoytov, K. (2006). „Soils and Soil Sediments at Göbekli Tepe, Southeastern Turkey: A Preliminary Report“. In: *Geoarchaeology* 21.7, S. 699–719.

Pustovoytov, K., K. Schmidt & H. Parzinger (2007a). „Radiocarbon Dating of Thin Pedogenic Carbonate Laminae from Holocene Archaeological Sites“. In: *The Holocene* 17.6, S. 835–843.

Pustovoytov, K., K. Schmidt & H. Taubald (2007b). „Evidence for Holocene Environmental Changes in the Northern Fertile Crescent Provided by Pedogenic Carbonate Coatings“. In: *Quaternary Research*. Reconstructing Past Environments from Remnants of Human Occupation and Sedimentary Archives in Western Eurasia 67.3, S. 315–327.

Quadflieg, D. (2009). „Philosophie“. In: *Raumwissenschaften*. Hrsg. von S. Günzel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 274–289.

R Core Team (2020). *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. R Foundation for Statistical Computing. Vienna, Austria: R Foundation for Statistical Computing.

Ragazas, C. (2013). „The "Hanging Gardens" of Göbekli Tepe“. In.

Rappaport, R. A. (1999). *Ritual and Religion in the Making of Humanity*. Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology. Cambridge: Cambridge University Press.

Reckwitz, A. (2004). „Die Kontingenzperspektive der 'Kultur'. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm“. In: *Themen Und Tendenzen*. Hrsg. von F. Jaeger & J. Rüsen. Bd. 3. Handbuch Kulturwissenschaften. Stuttgart/Weimar, S. 1–20.

Renfrew, C. (1982a). „Explanation Revisited“. In: *Theory and Explanation in Archaeology*. Hrsg. von C. Renfrew, M. J. Rowlands & B. A. Segraves. New York: Academic Press, S. 5–24.

– (1982b). *Towards an Archaeology of Mind: An Inaugural Lecture Delivered Before the University of Cambridge on 30th November 1982*. Cambridge: Cambridge University Press.

– (1984). „The Anatomy of Innovation“. In: *Approaches to Social Archaeology*. Hrsg. von C. Renfrew. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, S. 390–419.

– (1994). „Towards a Cognitive Archaeology“. In: *The Ancient Mind: Elements of Cognitive Archaeology*. Hrsg. von C. Renfrew & E. B. W. Zubrow. New Directions in Archaeology. Cambridge [England] ; New York: Cambridge University Press, S. 3–12.

Repton, H. (1805). *Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening : Including Some Remarks on Grecian and Gothic Architecture, Collected from Various Manuscripts, in the Possession of the Different Noblemen and Gentlemen, for Whose Use They Were Originally Written : The Whole Tending to Establish Fixed Principles in the Respective Arts*. London: T. Bensley.

Richerson, P. J., R. Boyd & R. L. Bettinger (2001). „Was Agriculture Impossible during the Pleistocene but Mandatory during the Holocene? A Climate Change Hypothesis“. In: *American Antiquity* 66.3, S. 387–411.

Rieckhoff, S. (2007). „Keltische Vergangenheit: Erzählung, Metapher, Stereotyp. Überlegungen zu einer Methodologie der archäologischen Historiografie“. In: *ZWEIUNDVIERZIG. Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von S. Burmeister, H. Derks & J. von Richthofen. Internationale Archäologie. Studia Honoraria 25. Rahden/Westfalen: Leidorf.

Rieckhoff, S. (2010). „Happy End oder Aufruhr? Zur Narratologie der >keltischen Kunst<“. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51.1/2, S. 215–238.

Riley, S. J., S. D. DeGloria & R. Elliot (1999). „Index That Quantifies Topographic Heterogeneity“. In: *Intermountain Journal of Sciences* 5.1-4, S. 23–27.

Ritter, J. (1974). *Subjektivität. Sechs Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Robb, J. E. (1998). „The Archaeology of Symbols“. In: *Annual Review of Anthropology* 27.1, S. 329–346.

Roberts, N., J. Woodbridge, A. Bevan, A. Palmisano, S. Shennan & E. Asouti (2018). „Human Responses and Non-Responses to Climatic Variations during the Last Glacial-Interglacial Transition in the Eastern Mediterranean“. In: *Quaternary Science Reviews*. Late Glacial to Early Holocene Socio-Ecological Responses to Climatic Instability within the Mediterranean Basin 184, S. 47–67.

Roberts, N., J. Woodbridge, A. Palmisano, A. Bevan, R. Fyfe & S. Shennan (2019). „Mediterranean Landscape Change during the Holocene: Synthesis, Comparison and Regional Trends in Population, Land Cover and Climate“. In: *The Holocene* 29.5, S. 923–937.

Roberts, N. et al. (2001). „The Tempo of Holocene Climatic Change in the Eastern Mediterranean Region: New High-Resolution Crater-Lake Sediment Ddata from Central Turkey“. In: *The Holocene* 11.6, S. 721–736.

Robinson, A. H. (1985). „Arno Peters and his new Cartography“. In: *The American Cartographer* 12.2, S. 103–111.

Rohling, E. J., G. Marino, K. M. Grant, P. A. Mayewski & B. Weninger (2019). „A Model for Archaeologically Relevant Holocene Climate Impacts in the Aegean-Levantine Region (Easternmost Mediterranean)“. In: *Quaternary Science Reviews* 208, S. 38–53.

Rollefson, G. O. (2005). „Early Neolithic Ritual Centers in the Southern Levant“. In: *Neo-Lithics* 2.05. Hrsg. von H. G. K. Gebel & G. O. Rollefson, S. 3–13.

Rollefson, G. O. & I. Köhler-Rollefson (1993). „PPNC Adaptions in the First Half of the 6th Millennium B.C.“ In: *Paléorient* 19.1, S. 33–42.

Rosen, A. M. (1997). „The Geoarchaeology of Holocene Environments and Land Use at Kazane Höyük, S.E. Turkey“. In: *Geoarchaeology* 12.4, S. 395–416.

Rosenberg, M. & R. W. Redding (2002). „Hallan Çemi and Early Village Organization in Eastern Anatolia“. In: *Life in Neolithic Farming Communities: Social Organization, Identity, and Differentiation*. Hrsg. von I. Kuijt. Fundamental Issues in Archaeology. Boston, Massachusetts: Springer US, S. 39–61.

Rössler, M. (1998). „Das "Haus" als Prinzip sozialer Ordnung. Ein kritischer Vergleich anhand indopazifischer Beispiele“. In: *Anthropos* 93.4/6, S. 437–454.

Rössner, C., K. Deckers, M. Benz, V. Özkaya & S. Riehl (2018). „Subsistence Strategies and Vvegetation Development at Aceramic Neolithic Körtik Tepe, Southeastern Anatolia, Turkey“. In: *Vegetation History and Archaeobotany* 27.1, S. 15–29.

Rüsen, J. (2012). „Die vier Typen des historischen Erzählens“. In: *Zeit und Sinn: Strategien historischen Denkens*. BoD – Books on Demand, S. 148–217.

Sahlins, M. (2014). „On the Ontological Scheme of Beyond Nature and Culture“. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 4.1, S. 281–290.

Said, E. W. (1978). *Orientalism*. New York: Pantheon Books.

Said, E. W. (2017). *Orientalismus*. 5. Auflage. S. Fischer Wissenschaft. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Samida, S. (2010). „Populäre Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert: Motive und Strategien archäologischer Erzähler“. In: *EAZ - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51.1/2, S. 87–104.

– (2014). „Inszenierte Authentizität: Zum Umgang mit Vergangenheit im Kontext der Living History“. In: *Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie. Workshop vom 10. bis 12. Mai 2013 Ägyptisches Museum der Universität Bonn*. Hrsg. von M. Fitzenreiter. Bilingual. Bd. XV. Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie. London: Golden House Publications, S. 139–150.

Sandl, M. (2000). „Raumvorstellungen und Erkenntnismodelle im 18. Jahrhundert“. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23.4, S. 419–431.

Sauer, C. O. (2008). „The Morphology of Landscape“. In: *The Cultural Geography Reader*. Hrsg. von T. Oakes & P. Price. London, New York: Routledge, S. 96–104.

Schenk, W. (2002). „Landschaft und Kulturlandschaft-Getönte Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung“. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 146.6, S. 6–13.

– (2006). „Der Terminus "gewachsene Kulturlandschaft" im Kontext öffentlicher und raumwissenschaftlicher Diskurse zu "Landschaft" und "Kulturlandschaft"“. In: *Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse - Erfahrungen - Perspektiven*. Hrsg. von U. Matthiesen, R. Danielzyk, S. Heiland & S. Tzschaschel. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 9–21.

– (2017). „Landschaft“. In: *Bonner Enzyklopädie der Globalität*. Hrsg. von L. Kühnhardt & T. Mayer. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 671–684.

Schmidt, K. (1995). „Investigations in the Upper Mesopotamian Early Neolithic: Göbekli Tepe and Gürcütepe“. In: *Neo-Lithics* 02.95, S. 9–10.

– (1998a). „Beyond Daily Bread: Evidence of Early Neolithic Ritual from Göbekli Tepe“. In: *Neo-Lithics* 2/98, S. 1–5.

– (1998b). „Frühneolithische Tempel. Ein Forschungsbericht zum präkeramischen Neolithikum Obermesopotamiens“. In: *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin* 130, S. 17–49.

– (1999). „Frühe Tier- und Menschenbilder vom Göbekli Tepe - Kampagnen 1995-98. Ein kommentierter Katalog der Großplastik und der Reliefs“. In: *Istanbuler Mitteilungen* 49, S. 5–19.

– (2000a). „Göbekli Tepe, Southeastern Turkey: A Preliminary Report on the 1995-1999 Excavations“. In: *Paléorient* 26.1, S. 45–54.

– (2000b). „Zuerst kam der Tempel, dann die Stadt. Vorläufiger Bericht zu den Grabungen am Göbekli Tepe und am Gürçutepe 1995-1999“. In: *Istanbuler Mitteilungen* 50, S. 5–41.

– (2001). „Göbekli Tepe and the Early Neolithic Sites of the Urfa Region: A Synopsis of New Results and Current Views“. In: *Neo-Lithics* 01/01, S. 9–11.

– (2002). „Die steinzeitlichen Heiligtümer am Göbekli Tepe“. In: Hrsg. von M. Doğan-Alparslan, M. Alparslan, H. Peker & Y. G. Ergin. Colloquium Anatolicum Anadolu sohbetleri VII. Beyoğlu, İstanbul: Türk Eskiçağ Bilimleri Enstitüsü.

Schmidt, K. (2005a). „'Ritual Centers' and the Neolithisation of Upper Mesopotamia". In: *Neo-Lithics* 02.05, S. 13–21.
– (2005b). „Die „Stadt" Der Steinzeit". In: *Wege zur Stadt – Entwicklung und Formen urbanen Lebens in der alten Welt,* hrsg. von H. Falk. Bd. 2. Vergleichende Studien Zu Antike Und Orient. Bremen: Verlag Ute Hempen, S. 25–38.
– (2006a). „Animals and a Headless Man at Göbekli Tepe". In: *Neo-Lithics* 2.06, S. 38–40.
– (2006b). „Göbekli Tepe Excavations 2005". In: *Kazi Sonuçlari Toplantisi.* Bd. 2. Çanakkale: T.C. Kültür ve Turizm Bakanlığı, S. 97–110.
– (2006c). *Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger.* München: C.H. Beck.
– (2007a). „Carved Creatures from the Dawn of Agriculture: Göbekli Tepe, Turkey". In: *Discovery! Unearthing the New Treasures of Archaeology.* Hrsg. von B. M. Fagan. New York: Thames & Hudson, S. 180–183.
– (2007b). „Göbekli Tepe". In: *Vor 12.000 Jahren in Anatolien: Die ältesten Monumente der Menschheit.* Hrsg. von Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Karlsruhe: Badisches Landesmuseum, S. 74–75.
– (2007c). „Katalogeintrag 94: Überlebensgroße ityphallische Steinfigur." In: *Vor 12.000 Jahren in Anatolien: Die ältesten Monumente der Menschheit.* Hrsg. von Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, S. 287–288.
– (2008). „Die zähnefletschenden Raubtiere des Göbekli Tepe". In: *Fundstellen. Gesammelte Schriften zur Archäologie und Geschichte Altvorderasiens ad honorem Hartmut Kühne.* Hrsg. von D. Bonatz, R. M. Czichon & F. J. Kreppner. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 61–69.
– (2009). „Göbekli Tepe – Eine apokalyptische Bilderwelt aus der Steinzeit". In: *Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte* 4, S. 45–52.
– (2010a). „Göbekli Tepe - Der Tell als Erinnerungsort". In: *Leben auf dem Tell als soziale Praxis: Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 26. -27. Februar 2007.* Hrsg. von S. Hansen. Bonn: Rudolf Habelt, S. 13–23.
– (2010b). „Göbekli Tepe – The Stone Age Sanctuaries. New Results of Ongoing Excavations with a Special Focus on Sculptures and High Reliefs". In: *Documenta Praehistorica* 37.0, S. 239–256.
– (2011a). „Göbekli Tepe". In: *The Neolithic in Turkey: New Excavations & New Research.* Hrsg. von M. Özdoğan, N. Başgelen & P. I. Kuniholm. 3. edition. Galatasaray, İstanbul: Archaeology & Art Publications, S. 41–83.
– (2011b). „Göbekli Tepe: A Neolithic Site in Southeastern Anatolia". In: *The Oxford Handbook of Ancient Anatolia (10.000 - 323 B.C.E.)* Hrsg. von S. Steadman & G. McMahon. Oxford: Oxford University Press, S. 917–933.
– (2012a). „Anatolia". In: *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East.* Hrsg. von D. T. Potts. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 144–160.
– (2012b). „Die megalithischen Kreisanlagen des steinzeitlichen Göbekli Tepe". In: *Bild - Raum - Handlung.* Hrsg. von O. Dally, S. Moraw & H. Ziemssen. Berlin, Boston: De Gruyter.
– (2012c). *Göbekli Tepe: A Stone Age Sanctuary in South-Eastern Anatolia.* Berlin: Ex Oriente.

Schmidt, K. (2013a). „Adler und Schlange – „Großbilder" des Göbekli Tepe und ihre Rezeption". In: *Anatolian Metall VI*. Hrsg. von Ü. Yalçın. Bd. Beiheft 25. Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Bochum: Deutsches Bergbau-Museum, S. 145–152.

– (2013b). „Von Knochenmännern und anderen Gerippen: Zur Ikonographie halb- und vollskelettierter Tiere und Menschen in der prähistorischen Kunst". In: *Gedankenschleifen: Gedenkschrift für Wolfgang Weißmüller*. Hrsg. von S. Feldmann, T. Uthmeier & W. Weißmüller. Erlanger Studien zur prähistorischen Archäologie 1. Büchenbach: Verl. Dr. Faustus.

– (Unpubl.). „Das Nevalıçorien. Materielle Kultur und rituelle Welt einer obermesopotamischen Fazies des akeramischen Neolithikums". Habilitations-Thesis. Heidelberg: University of Heidelberg.

Schneider, U. (2006). „Kartographie als imperiale Raumgestaltung. Alexander (Sándor) Radós Karten und Atlanten". In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3, S. 77–94.

Schockaert, S., M. De Cock, C. Cornelis & E. E. Kerre (2004). „Fuzzy Ant Based Clustering". In: *Ant Colony Optimization and Swarm Intelligence*. Hrsg. von M. Dorigo, M. Birattari, C. Blum, L. M. Gambardella, F. Mondada & T. Stützle. Lecture Notes in Computer Science. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 342–349.

Schönicke, J. (eingereicht). „Abandonment Routines at the Neolithic Settlement Göbekli Tepe". In: *Broadening Horizons*. Bd. 6. Archaeopress.

Schramm, M. (2008). „Die Entstehung der modernen Landschaftswahrnehmung (1580-1730) (The Making of a New Landscape Perception)". In: *Historische Zeitschrift* 287.1.

Schreiber, S., S. Neumann & V. Egbers (2019). „"I Like to Keep My Archaeology Dead". Alienation and Othering of the Past as an Ethical Problem". In: *Canadian Journal of Bioethics / Revue canadienne de bioéthique* 2.3, S. 88–96.

Schulz, M. (2006). „Wegweiser ins Paradies". In: *DER SPIEGEL* 23, S. 158–170.

Shanks, M. (1992). *Experiencing the Past: On the Character of Archaeology*. London, New York: Psychology Press.

Shanks, M., C. Tilley & C. Tilley (1987). *Re-Constructing Archaeology : Theory and Practice*. London, New York: Routledge.

Simmel, G. (1958). „Two Essays: 1. The Handle. 2. The Ruin". In: *The Hudson Review* 11.3, S. 371–385.

Simmel, G., D. Frisby & M. Featherstone (1997). „The Sociology of Space". In: *Simmel on Culture: Selected Writings*. London, Thousand Oaks: Sage Publications, S. 37–174.

Simmons, A. H. (2011). *The Neolithic Revolution in the Near East: Transforming the Human Landscape*. Tucson: University of Arizona Press.

Skeates, R. (2010). *An Archaeology of the Senses: Prehistoric Malta*. 1. publ. Oxford u.a.: Oxford University Press, XIV, 287 S. :, Ill., Kt.

Skeates, R. & J. Day, Hrsg. (2020). *The Routledge Handbook of Sensory Archaeology*. New York: Routledge.

Smolla, G. (1980). „Das Kossinna-Syndrom". In: *Fundberichte aus Hessen* 19-20, S. 1–9.

Snir, A., D. Nadel, I. Groman-Yaroslavski, Y. Melamed, M. Sternberg, O. Bar-Yosef & E. Weiss (2015). „The Origin of Cultivation and Proto-Weeds, Long Before Neolithic Farming". In: *PLOS ONE* 10.7, e0131422.

Soja, E. W. (1989). *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London: Verso.

– (1996). *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Oxford: Basil Blackwell.

Sommer, U. (2002). „Deutscher Sonderweg oder gehemmte Entwicklung? Einige Bemerkungen zu momentanen Entwicklungen der deutschen Archäologie“. In: *Archäologien Europas / Archaeologies of Europe*. Hrsg. von P. F. Biehl, A. Gramsch & A. Marciniak. Münster u.a.: Waxmann, S. 185–196.

Spivak, G. C. (1988). „Can the Subaltern Speak?“ In: *Marxism and the Interpretation of Culture*. Hrsg. von C. Nelson & L. Grossberg. Urbana (IL): University of Illinois Press, S. 271–313.

– (2008). *Can the subaltern speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien u.a.: Turia + Kant.

– (2010). „'Can the Subaltern Speak?' - Revised Edition, from the 'History' Chapter of Critique of Postcolonial Reason“. In: *Can the Subaltern Speak? Reflections on the History of an Idea*. Hrsg. von R. C. Morris. New York: Columbia University Press, S. 21–80.

Starzmann, M. T. (2018). „Der „Orient" als Grenzraum: Die koloniale Dimension wissenschaftlicher Narrative zum Nahen Osten“. In: *Forum Kritische Archäologie* 7, S. 1–17.

Stegmüller, W. (1973). „Der sogenannte Zirkel des Verstehens“. In: *Natur und Geschichte: X. Deutscher Kongress für Philosophie, Kiel, 8. - 12. Oktober 1972*. Hrsg. von K. Hübner & A. Menne. Hamburg: Meiner, S. 21–46.

Steinmetz, S. (2009). „Mutter-Kind-Verhalten von Persischen Kropfgazellen (Gazella subgutturosa subgutturosa) im Zoologischen Garten“. Doctoral thesis. Hannover: Tierärztliche Hochschule Hannover.

Stemmer, B. (2016). *Kooperative Landschaftsbewertung in der räumlichen Planung: Sozialkonstruktivistische Analyse der Landschaftswahrnehmung der Öffentlichkeit*. Raum-Fragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Stone, A. C. (2020). „Getting Sick in the Neolithic“. In: *Nature Ecology & Evolution* 4.3, S. 286–287.

Stordeur, D. (1998). „Espace naturel, espace construit à Jerf el Ahmar sur l'Euphrate (avec la participation de T. Margueron)“. In: *MOM Éditions* 28.1, S. 93–107.

Sturdy, D. (1972). „Exploitation Patterns of a Modern Reindeer Economy in West Greenland“. In: *Papers in Economic Prehistory*. Hrsg. von E. S. Higgs. Cambridge: University Press, S. 161–168.

Sütterlin, C. & I. Eibl-Eibesfeldt (2013). „Human Cultural Defense: Means and Monuments of Ensuring Collective Territory“. In: *Neo-Lithics* 2.13, S. 42–48.

Tanno, K. & G. Willcox (2006). „How Fast Was Wild Wheat Domesticated?“ In: *Science* 311.5769, S. 1886–1886.

TAY Projesi (1998). *TAY - The Archaeological Settlements of Turkey*. http://tayproject.org/trhome.html.

Taylor, W. W. (1948). *A Study of Archaeology*. Memoirs of the American Anthropological Association 69. American Anthrological Association.

Temizsoy, A. (2005). „Architectural Significance of Original Water Supply Systems: Sanliurfa (Turkey) As A Case“. In: *Proceedings of the 31st International Symposium*. Rotterdam: Belgian Building Research Institute (BBRI).

Theweleit, K. (2013). „An Entirely New Interaction with the Animal World?“ In: *NeoLithics* 2.13, S. 57–60.

Thomas, J. (1991). *Rethinking the Neolithic*. Cambridge: Cambridge University Press.

– (1999). *Understanding the Neolithic*. 2. edition. London, New York: Taylor & Francis.

– (2004). *Archaeology and Modernity*. London, New York: Routledge.

– (2008). „The Great Dark Book: Archaeology, Experience, and Interpretation“. In: *A Companion to Archaeology*. John Wiley & Sons, S. 21–36.

Thompson, C. W. (2018). „Landscape Perception and Environmental Psychology“. In: *The Routledge Companion to Landscape Studies*. Hrsg. von P. Howard, I. Thompson & E. Waterton. Routledge, S. 25–42.

Tilley, C. (1994). *A Phenomenology of Landscape: Places, Paths and Monuments (Explorations in Anthropology)*. 1st. Oxford: Berg Publishers.

– (2004). *The Materiality of Stone: Explorations in Landscape Phenomenology*. Oxford: Berg Publishers.

– (2008). *Body and Image: Explorations in Landscape Phenomenology 2*. 1st edition. Walnut Creek: Routledge.

Tobler, W. (1993). *Three Presentations on Geographical Analysis and Modeling*. Technical Report 93-1. National Center for Geographic Information and Analysis.

Tobolczyk, M. (2016). „The World's Oldest Temples in Göbekli Tepe and Nevali Çori, Turkey in the Light of Studies in Ontogenesis of Architecture“. In: *Procedia Engineering*. World Multidisciplinary Civil Engineering-Architecture-Urban Planning Symposium 2016, WMCAUS 2016 161, S. 1398–1404.

Toma, L., Y. Zhuang, W. Richard & M. Metz (2019). *R.Viewshed*.

Topitsch, E. (1960). „Über Leerformeln“. In: *Probleme der Wissenschaftstheorie: Festschrift für Victor Kraft*. Hrsg. von E. Topitsch. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 233–264.

Townsed, D. (1999). „Aesthetics and the Representation of Discovery“. In: *Filozofski vestnik* XX.2, X IV ICA Supplement, S. 259–269.

trebsche, P., N. Müller-Scheessel & S. Reinhold, Hrsg. (2010). *Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*. Münster u.a.: Waxmann.

Trigger, B. G. (2007). *A History of Archaeological Thought*. 2nd edition, reprinted. Cambridge: Cambridge University Press.

Tuan, Y.-F. (1990). *Topophilia: A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values*. New York: Columbia University Press.

– (2013). *Romantic Geography: In Search of the Sublime Landscape*. Wisconsin: University of Wisconsin Press.

Turner, S. (2018). „Landscape Archaeology“. In: *The Routledge Companion to Landscape Studies*. Hrsg. von P. Howard, I. Thompson & E. Waterton. Routledge, S. 131–142.

Tveit, M. S., Å. Sang & G. Fry (2006). „Key Concepts in a Framework for Analysing Visual Landscape Character“. In: *Landscape Research* 31.3, S. 229–255.

Tylor, E. B. (B. (1873). *Die Anfänge der Cultur. Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte*. Leipzig: C.F. Winter'sche Verlagshandlung.

Uerpmann, H.-P. (1979). *Probleme der Neolithisierung*. Beihefte TAVO Reihe B 28. Wiesbaden: in Kommission bei Reichert.

UNESCO (2005). *Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions. Paris, 20 October 2005*.

Van Dyke, R. M. & R. Bernbeck, Hrsg. (2015). *Subjects and Narratives in Archaeology*. Colorado: University Press of Colorado.

van Etten, J. (2018). *Gdistance: Distances and Routes on Geographical Grids*.

Veit, U. (2006). „Der Archäologe Als Erzähler". In: *Grundlegungen. Beiträge Zur Europäischen Und Afrikanischen Archäologie Für Manfred K. H. Eggert*. Hrsg. von H.-P. Wotzka. Tübingen: Francke, S. 201–213.

Verhoeven, M. (2002). „Ritual and Ideology in the Pre-Pottery Neolithic B of the Levant and Southeast Anatolia". In: *Cambridge Archaeological Journal* 12.2, S. 233–258.

– (2007). „Losing One's Head in the Neolithic: On the Interpretation of Headless Figurines". In: *Levant* 39.1, S. 175–183.

Verit, A. & F. F. Verit (2020). „The Phallus of the Greatest Archeological Finding of the New Millenia: An Untold Story of Gobeklitepe Dated Back 12 Milleniums". In: *International Journal of Impotence Research*.

Viveiros de Castro, E. (1998). „Cosmological Deixis and Amerindian Perspectivism". In: *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 4.3, S. 469–488.

von den Driesch, A. & J. Peters (1999). „Vorläufiger Bericht über die archäozoologischen Untersuchungen am Göbekli Tepe und am Gürcütepe bei Urfa, Türkei". In: *Istanbuler Mitteilungen*, S. 23–39.

Von Uexküll, J. (1957). *A Stroll through the Worlds of Animals and Men: A Picture Book of Invisible Worlds*. Hrsg. von C. H. Schiller. Bd. 89. Instinctive Behavior: The Development of a Modern Concept. New York: International Universities Press.

Vygotsky, L. S. (1978). *Mind in Society: Development of Higher Psychological Processes*. Cambridge, London: Harvard University Press.

– (1979 [1929]). „The Development of Higher Forms of Attention in Childhood". In: *Soviet Psychology* 18.1, S. 67–115.

Waetzold, W. (1932). „Die Kulturgeschichte der Italienreisen". In: Hrsg. von W. Heynen & D. Emil. Bd. 230. Preußische Jahrbücher. Berlin: Verlag von Georg Stilke, S. 13–24.

Wardenga, U. (2002). *Ute Wardenga : Räume der Geographie - zu Raumbegriffen im Geographieunterricht*. http://homepage.univie.ac.at/Christian.Sitte/FD/artikel/ute_war denga_raeume.htm.

– (2006). „German Geographical Thought and the Development of Länderkunde". In: *Inforgeo* 18-19, S. 127–147.

Waterson, R. (1995). „Houses and Hierarchies in Island Southeast Asia." In: *About the House: Lévi-Strauss and Beyond*. Hrsg. von J. Carsten & S. Hugh-Jones. Cambridge, New York: Cambridge University Press, S. 47–68.

Watkins, T. (1990). „The Origins of House and Home?" In: *World Archaeology* 21.3, S. 336–347.

Watkins, T. (1992). „The Beginning of the Neolithic: Searching for Meaning in Material Culture Change“. In: *Paléorient* 18.1, S. 63–75.
– (2004). „Building Houses, Framing Concepts, Constructing Worlds“. In: *Paléorient* 30.1, S. 5–23.
– (2008). „Supra-Regional Networks in the Neolithic of Southwest Asia“. In: *Journal of World Prehistory* 21.2, S. 139–171.
– (2012). „Household, Community and Social Landscape: Maintaining Social Memory in the Early Neolithic of Southwest Asia“. In: *As Time Goes By? Monumentality, Landscapes and the Temporal Perspective. Proceedings of the International Workshop Socio-Environmental Dynamics over the Last 12,000 Years: The Creation of Landscapes II (14 Th –18 Th March 2011) in Kiel*. Hrsg. von M. Furholt, M. Hinz & D. Mischka. Bd. 2. Universitätsforschungen Zur Prähistorischen Archäologie. Bonn: Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, S. 23–44.
– (2020). „Monumentality in Neolithic Southwest Asia: Making Memory in Time and Space“. In: *Monumentalising Life in the Neolithic: Narratives of Change and Continuity*. Hrsg. von A. B. Gebauer, L. Sørensen, A. Teather & A. C. de Valera. Hardback. Philadelphia: Oxbow Books, S. 19–29.
Webmoor, T. & C. L. Witmore (2008). „Things Are Us! A Commentary on Human/Things Relations under the Banner of a 'Social' Archaeology“. In: *Norwegian Archaeological Review* 41.1, S. 53–70.
Weichhart, P. (2003). „Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln“. In: *Humanökologie: Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Hrsg. von P. Meusburger & T. Schwan. Erdkundliches Wissen 135. Stuttgart: F. Steiner Verlag, S. 15–44.
– (2016). „Der Kieler Geographentag 1969 – Modernisierungsschub, Mythos, Paradigmenwandel oder Vergessene Geschichte?“ In: *Geographica Helvetica* 71.1, S. 7–13.
Weninger, B. et al. (2006). „Climate Forcing Due to the 8200 Cal Yr BP Event Observed at Early Neolithic Sites in the Eastern Mediterranean“. In: *Quaternary Research* 66.03, S. 401–420.
Werlen, B. (1993). „Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften (Human Geographies without Space? The Relationship between Traditional Geography and Late-Modern Societies)“. In: *Erdkunde* 47.4, S. 241–255.
Wheatley, D. & M. Gillings (2000). „Vision, Perception and GIS: Developing Enriched Approaches to the Study of Archaeological Visibility“. In: *Beyond the Map: Archaeology and Spatial Technologies*. Hrsg. von G. R. Lock. Oxford: IOS Press, S. 1–27.
– (2002). *Spatial Technology and Archaeology: The Archaeological Applications of GIS*. 1 edition. New York: Cambridge University Press.
White, H. V. (1973). *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore, London: Johns Hopkins University Press.
– (1987). *The Content of the Form: Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore u.a.: Johns Hopkins University Press.
White, L. A. (1959). *Evolution of Culture*. New York: McGraw-Hill Book Co.
Wikipedia Autoren (2020). „Göbekli Tepe — Wikipedia, Die Freie Enzyklopädie“. In.

Wikipedia contributors (2020). „Göbekli Tepe — Wikipedia, The Free Encyclopedia“. In.

Wilkinson, T. J. & G. Algaze, Hrsg. (1990). *Town and Country in Southeastern Anatolia*. The University of Chicago Oriental Institute Publications v. 109- <110 >. Chicago, Illinois: Oriental Institute of the University of Chicago.

Willcox, G. (2005). „The Distribution, Natural Habitats and Availability of Wild Cereals in Relation to Their Domestication in the Near East: Multiple Events, Multiple Centres“. In: *Vegetation History and Archaeobotany* 14.4, S. 534–541.

– (2013). „The Roots of Cultivation in Southwestern Asia“. In: *Science* 341.6141, S. 39–40.

Willerslev, R. (2004). „Not Animal, Not Not-Animal: Hunting, Imitation and Empathetic Knowledge Among the Siberian Yukaghirs“. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 10.3, S. 629–652.

– (2007). *Soul Hunters: Hunting, Animism, and Personhood among the Siberian Yukaghirs*. Berkeley: University of California Press.

Winkler, E. (1980). *Landschaft. Der geographische Landschaftsbegriff*. Hrsg. von J. Ritter. Darmstadt.

Witcher, R. (1999). „GIS and Landscape of Perception“. In: *Geographical Information Systems and Landscape Archaeology*. Hrsg. von M. Gillings, D. Mattingly & J. van Dalen. Oxford: Oxbow Books, S. 13–23.

Witmore, C. L. (2007). „Symmetrical Archaeology: Excerpts of a Manifesto“. In: *World Archaeology* 39.4, S. 546–562.

Wood, D. (2010). *Rethinking the Power of Maps*. New York: Guilford Press.

Wotzka, H.-P. (1993). „Zum Traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie“. In: *Paideuma* 39, S. 25–44.

Wright, J. K. (1947). „Terrae Incognitae: The Place of the Imagination in Geography“. In: *Annals of the Association of American Geographers* 37.1, S. 1–15.

Wright, K. I. (2014). „Domestication and Inequality? Households, Corporate Groups and Food Processing Tools at Neolithic Çatalhöyük“. In: *Journal of Anthropological Archaeology* 33, S. 1–33.

Yakar, J. (2005). „The Language of Symbols in Prehistoric Anatolia“. In: *Documenta Praehistorica* 32, S. 111–121.

Yardımcı, N. (2004). *Harran Ovası yüzey araştırması. Archaeological Survey in the Harran Plain*. Private Edition. İstanbul.

Yenigün, K., A. C. Kürkçüoğlu, M. S. Yazgan, R. Gerger & U. Ülgen (2013). „From Ancient Times to the Present: Development of the Drinking Water Supply System of Şanliurfa in South-Eastern Turkey“. In: *Water Supply* 13.3, S. 646–655.

Yesilnacar, M. I. & I. Yenigun (2011). „Effect of Irrigation on a Deep Aquifer: A Case Study from the Semi-Arid Harran Plain, GAP Project, Turkey“. In: *Bulletin of Engineering Geology and the Environment* 70.2, S. 213–221.

Yeşilyurt, M. (2014). *Die wissenschaftliche Interpretation von Göbeklitepe: Die Theorie und das Forschungsprogramm*. Berlin: Lit Verlag.

Yunus Emre Enstitüsü (2015). *Panel "Göbekli Tepe – Birth of Civilization" Held in Brussels*. https://www.yee.org.tr/tr/haber/panel-gobekli-tepe-birth-civilization-held-brussels.

Zadeh, L. A. (1965). „Fuzzy Sets“. In: *Information and Control* 8, S. 338–353.

Zajonc, R. B. (1980). „Feeling and Thinking: Preferences Need No Inferences“. In: *American Psychologist* 35.2, S. 151–175.

Zhilin, M., S. Savchenko, S. Hansen, K.-U. Heussner & T. Terberger (2018). „Early Art in the Urals: New Research on the Wooden Sculpture from Shigir“. In: *Antiquity* 92.362, S. 334–350.

Zimmermann, T. (2020). „Ein Untergang im Morgenland? - Göbeklitepe als Fallstudie für die Vollendung und das Verlöschen einer späteiszeitlichen Jäger- und Sammlerkultur“. In: *The Journal of the Oswald Spengler Society* 3, S. 7–25.

Zucker, P. (1961). „Ruins. An Aesthetic Hybrid“. In: *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* 20.2, S. 119–130.

A. Bezeichnung geographischer Objekte und entsprechende Quellen

Bezeichnung	**Kategorie**	**Quelle**
Cudi Dağı	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Culap Suyu	Fluss / Bach	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Dökme Tepe	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Fatık Dağları	Gebirge / Höhenzug	M. A. Çelik & Gülersoy, 2013
Fırat Nehri	Fluss / Bach	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Güneydoğu Toroslar (Südöstl. Taurus)	Gebirge / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Harran Ovası	Ebene	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Kalecik Dağı	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Kaşmer Dağı	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Kuşluca Dağı	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Mucid Dere(si)	Fluss / Bach	Kaya, 2011; L. Dietrich et al., 2019
Suruc Ovası	Ebene	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Susuz Dağı	Gebirge / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Taş Dağı Tepe	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Tülük Tepesi	Berg / Höhenzug	Harita Genel Müdürlüğü, 2002
Urfa Yöresi	Region	Erol, 1983
Urfa Yaylası	Plateau / Hochebene	Erol, 1983

B. Computerbasierte Analysen

Die Beschreibungen des Codes erfolgen auf Englisch.

1. Analyse von Gunsträumen der *Gazella subgutturosa*

```
##########################################
## author: Ricarda Braun, Daniel Knitter
##########################################
##
## Preparation - Slope and Aspect
##~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~
##
## slope is calculated in percent, showing maximum
## slope values of 1.5 for the Harran plain.
## Accordingly, the "min_slope" parameter for
## the aspect is set to 1.5, in order to not
## compute aspects for areas smaller than 1.5 percent
## slope (i.e. plains like Harran).

if(!file.exists("./slope.tif") &
!file.exists("./aspect.tif")) {

library(raster)
dem <- raster("./dem.tif")

library(rgrass7)
library(rgrass7)
library(magrittr)
library(sp)

use_sp()

loc <-  initGRASS("/opt/grass", home=tempdir(),
mapset = "PERMANENT", override = TRUE)
execGRASS("g.proj", flags = c("c"),
parameters = list(proj4 = as.character(crs(dem))))

## get data into grass
writeRAST(x = as(dem, "SpatialGridDataFrame"),
vname= "dem",
flags = c("overwrite")
)
```

```
execGRASS("g.region",
parameters = list(raster = "dem",
res = as.character(res(dem)[1])
),
flags = c("p")
)

execGRASS("r.slope.aspect",
parameters = list(elevation = "dem",
aspect = "aspect",
slope = "slope",
format = "percent",
min_slope = 1.5),
flags = c("overwrite")
)

readRAST("slope") %>%
raster %>%
writeRaster(filename = "./slope.tif",
overwrite = TRUE)

readRAST("aspect") %>%
raster %>%
writeRaster(filename = "./aspect.tif",
overwrite = TRUE)

gc()
}


## FUZZY CALCULATION
##============================
##
library(raster)
if(!require('devtools')) install.packages('devtools')
devtools::install_git("https://gitlab.com/CRC1266-A2/FuzzyLandscapes")
library(FuzzyLandscapes)

if(!dir.exists("./Fuzzy_Gazelles")) {
dir.create("./Fuzzy_Gazelles")
}

## Fuzzy Set Slope
## ------------------------
## slope range 0 - max. 30 %

slope <- raster(".slope.tif") %>%
aggregate(fact = 2)
```

```
FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = slope,
method = "triangle",
p1 = 0,
p2 = 0,
p3 = 30,
setname = "slope"
) %>%
‘$‘(FuzzyRaster) %>%
writeRaster(filename = "./slope.tif",
overwrite = TRUE)

## Fuzzy Set refuge
## ------------------------
## Preparation: Topographic Ruggedness Index
## (TRI) after Riley et al. 1999
## to include the preference of hilly areas

library(raster)
dem <- raster("./dem.tif") %>%
aggregate(fact = 2)

## Topographic Position Index (TPI) and
## Topographic Ruggedness Index (TRI)
terrain_win <- function(x, w = 5, parameter = "TPI") {
if (parameter == "TPI") {
m <- matrix(data = 1/(w^2 - 1),
ncol = w,
nrow = w)
m[ceiling(0.5 * length(m))] <- 0
f <- focal(x = x, w = m)
return(x - f)
}
if (parameter == "TRI") {
m <- matrix(data = 1,
ncol = w,
nrow = w)
center <- ceiling(0.5 * length(m))
f <- focal(x = x,
w = m,
fun = function(x, ...) {
sum(abs(x[-center] - x[center])) / (w^2 - 1)
},
pad = TRUE,
padValue = NA,
na.rm = TRUE)
return(f)
}
if (parameter == "roughness") {
m <- matrix(data = 1,
```

```
ncol = w,
nrow = w)
center <- ceiling(0.5 * length(m))
f <- focal(x = x,
w = m,
fun = function(x, ...) {
max(x) - min(x)
},
pad = TRUE,
padValue = NA,
na.rm = TRUE)
return(f)
}
}
## moving window function of 11 pixels
## (Smoothing the roughness value)
tri <- terrain_win(x = dem,
w = 11,
parameter = "TRI")

writeRaster(tri,
filename = "./prep_tri.tif",
overwrite = TRUE)

recl_mat <- matrix(c(0, 2.5, NA,
2.5, maxValue(tri), 1),
byrow = TRUE,
ncol = 3)
tri_recl <- reclassify(tri,
recl_mat)

library(rgrass7)
loc <-  initGRASS("/opt/grass", home=tempdir(),
mapset = "PERMANENT", override = TRUE)
execGRASS("g.proj", flags = c("c"),
parameters = list(proj4 = as.character(crs(dem))))

## get data into grass
writeRAST(x = as(dem, "SpatialGridDataFrame"),
vname= "dem",
flags = c("overwrite")
)

execGRASS("g.region",
parameters = list(raster = "dem",
res = as.character(res(dem)[1])
),
flags = c("p")
)
```

```
writeRAST(x = as(tri_recl, "SpatialGridDataFrame"),
vname= "tri",
flags = c("overwrite")
)
## Calculate the distance from flat to hilly areas
## (hilly areas = refuge)

execGRASS("r.grow.distance",
flags = c("overwrite"),
parameters = list(input = "tri",
distance = "tri_dist",
metric = "euclidean"))
tri_dist_eucl <- raster(readRAST("tri_dist"))

execGRASS("r.slope.aspect",
flags = c("overwrite"),
parameters = list(
elevation = "dem",
slope = "slope",
format = "degree"))
slope <- raster(readRAST("slope"))

dist_fun <- function(distance, slope) {
dist2 <- (sin(slope * (pi/180))*distance) + distance
}

tri_dist_surf <- dist_fun(
distance = tri_dist_eucl,
slope = slope)

raster::writeRaster(
x = tri_dist_surf,
filename = "./prep_tri_dist_surf.tif",
overwrite = TRUE)

library(FuzzyLandscapes)
tri_dist_surf_fs <- fl_create_ras(
method = "trapezoid",
rast = raster("./prep_tri_dist_surf.tif"),
p1 = 0, p2 = 0, p3 = 2000, p4 = 3000,
setname = "refuge") %>%
`$`(FuzzyRaster) %>%
writeRaster(filename = "./refuge.tif",
overwrite = TRUE)

## Calculate the Fuzzy Set for Aspect
## ------------------
## 45 thru 135 = North
## 135 thru 225 = West
## 225 thru 315 = South
```

```
## 0 thru 45  315 thru 360 = East

aspect <- raster(".aspect.tif") %>%
aggregate(fact = 2)

## Summer:
## ---------------

summer_east_tmp1 <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 0,
p2 = 0,
p3 = 45,
p4 = 55,
setname = "summer_east1"
)
writeRaster(x = summer_east_tmp1$FuzzyRaster,
filename = "/tmp/summer_east_tmp1.tif",
overwrite = TRUE)
rm(summer_east_tmp1)
gc()

summer_east_tmp2 <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 305,
p2 = 315,
p3 = 360,
p4 = 370,
setname = "summer_east2"
)
writeRaster(x = summer_east_tmp2$FuzzyRaster,
filename = "/tmp/summer_east_tmp2.tif",
overwrite = TRUE)
rm(summer_east_tmp2)
gc()

summer_east <- FuzzyLandscapes::fl_combine_fuzzy(
raster("/tmp/summer_east_tmp1.tif"),
raster("/tmp/summer_east_tmp2.tif"),
combinator = "or",
newname = "summer_east"
)
writeRaster(x = summer_east$FuzzyRaster,
filename = "./summer_aspect_east.tif",
overwrite = TRUE)
rm(summer_east)
gc()
```

```
summer_south <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 215,
p2 = 225,
p3 = 315,
p4 = 325,
setname = "summer_south"
)
summer_south$FuzzyRaster <- summer_south$FuzzyRaster * .5
writeRaster(x = summer_south$FuzzyRaster,
filename = "./summer_aspect_south.tif",
overwrite = TRUE)
rm(summer_south)
gc()

summer_west <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 125,
p2 = 135,
p3 = 225,
p4 = 235,
setname = "summer_west"
)
summer_west$FuzzyRaster <- summer_west$FuzzyRaster * .8
## .8 because only one species avoids slopes exposed to west;
## hence it is a favourable, but not generally favourable area

writeRaster(x = summer_west$FuzzyRaster,
filename = "./summer_aspect_west.tif",
overwrite = TRUE)
rm(summer_west)
gc()

summer_north <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 35,
p2 = 45,
p3 = 135,
p4 = 145,
setname = "summer_north"
)
summer_north$FuzzyRaster <- summer_north$FuzzyRaster * .2
## .2 because, although north is avoided, gazelles do cross
## these areas when it connects to suitable zones

writeRaster(x = summer_north$FuzzyRaster,
filename = "./summer_aspect_north.tif",
```

```
overwrite = TRUE)
rm(summer_north)
gc()

aspect_summer <- FuzzyLandscapes::fl_combine_fuzzy(
raster("./summer_aspect_north.tif"),
raster("./summer_aspect_east.tif"),
raster("./summer_aspect_south.tif"),
raster("./summer_aspect_west.tif"),
combinator = "or",
newname = "fuzzy_summer") %>%
`$`(FuzzyRaster) %>%
writeRaster(filename = "./aspect_summer.tif",
overwrite = TRUE)

list.files("./Fuzzy_Gazelles/",
pattern = "summer_aspect",
full.names = TRUE) %>%
file.remove()

## Autumn:
## -------

autumn_east_tmp1 <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 0,
p2 = 0,
p3 = 45,
p4 = 55,
setname = "autumn_east1"
)

autumn_east_tmp2 <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 305,
p2 = 315,
p3 = 360,
p4 = 360,
setname = "autumn_east2"
)

autumn_east <- FuzzyLandscapes::fl_combine_fuzzy(
autumn_east_tmp1,
autumn_east_tmp2,
combinator = "or",
newname = "autumn_east"
)
rm(autumn_east_tmp1,autumn_east_tmp2)
```

```
autumn_east$FuzzyRaster <- autumn_east$FuzzyRaster * .5
writeRaster(x = autumn_east$FuzzyRaster,
filename = "./autumn_aspect_east.tif",
overwrite = TRUE)
rm(autumn_east)
gc()

autumn_south <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 215,
p2 = 225,
p3 = 315,
p4 = 325,
setname = "autumn_south"
)
autumn_south$FuzzyRaster <- autumn_south$FuzzyRaster * .2
## .2 because, although north is avoided,
## gazelles do cross these areas when it connects to
## suitable zones

writeRaster(x = autumn_south$FuzzyRaster,
filename = "./autumn_aspect_south.tif",
overwrite = TRUE)
rm(autumn_south)
gc()

autumn_west <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 125,
p2 = 135,
p3 = 225,
p4 = 235,
setname = "autumn_west"
)
writeRaster(x = autumn_west$FuzzyRaster,
filename = "./autumn_aspect_west.tif",
overwrite = TRUE)
rm(autumn_west)
gc()

autumn_north <- FuzzyLandscapes::fl_create_ras(
rast = aspect,
method = "trapezoid",
p1 = 35,
p2 = 45,
p3 = 135,
p4 = 145,
setname = "autumn_north"
```

```
)
autumn_north$FuzzyRaster <- autumn_north$FuzzyRaster * .2
## .2 because, although north is avoided, gazelles do
## cross these areas when it connects to suitable zones

writeRaster(x = autumn_north$FuzzyRaster,
filename = "./autumn_aspect_north.tif",
overwrite = TRUE)
rm(autumn_north)
gc()

aspect_autumn <- FuzzyLandscapes::fl_combine_fuzzy(
raster("./autumn_aspect_north.tif"),
raster("./autumn_aspect_east.tif"),
raster("./autumn_aspect_south.tif"),
raster("./autumn_aspect_west.tif"),
combinator = "or",
newname = "fuzzy_autumn") %>%
`$`(FuzzyRaster) %>%
writeRaster(filename = "./aspect_autumn.tif",
overwrite = TRUE)

list.files("./Fuzzy_Gazelles/",
pattern = "autumn_aspect",
full.names = TRUE) %>%
file.remove()


## FUZZY - Combine all
##==============================
# for geomorphons analysis: see Appendix section 4
geom <- raster("./geomorphons.tif")%>%
aggregate(fact = 2)

geom[geom == 1] <- 0 # flat areas
geom[geom > 1] <- 1 # hilly areas

writeRaster(geom, "./geom.tif", overwrite = TRUE)

FuzzyLandscapes::fl_combine_fuzzy(
raster("./slope.tif"),
raster("./refuge.tif"),
raster("./geom.tif"),
raster("./aspect_summer.tif"),
combinator = "and",
newname = "fuzzy_gazelles_summer") %>%
`$`(FuzzyRaster) %>%
writeRaster(
filename = "./fuzzy_gazelles_summer.tif",
overwrite = TRUE)
```

```
FuzzyLandscapes::fl_combine_fuzzy(
raster("./slope.tif"),
raster("./refuge.tif"),
raster("./geom.tif"),
raster("./aspect_autumn.tif"),
combinator = "and",
newname = "fuzzy_gazelles_autumn") %>%
`$`(FuzzyRaster) %>%
writeRaster(
filename = "./fuzzy_gazelles_autumn.tif",
overwrite = TRUE)



## Calculate clumps - autumn
##------------
library(raster)
fuzzy_gazelle_autumn <- raster::raster("./fuzzy_gazelles_autumn.tif")
rcl_mat <- matrix(c(-Inf, 0.5, 0,
0.5, +Inf, 1),
ncol = 3,
byrow = TRUE)

fuzzy_gazelle_autumn_bin <- raster::reclassify(
x = fuzzy_gazelle_autumn,
rcl = rcl_mat)

fuzzy_gazelle_autumn_clump <- raster::clump(fuzzy_gazelle_autumn_bin)

# Get frequency
f<-raster::freq(fuzzy_gazelle_autumn_clump)
f<-as.data.frame(f)

# Clumps under 35 pixels
str(which(f$count <= 35))
str(f$value[which(f$count <= 35)])
# Clump ID's to be removed
excludeID <- f$value[which(f$count <= 35)]

# Raster to be sieved by IDs in excludeID - assign NA
formaskSieve <- fuzzy_gazelle_autumn_clump
formaskSieve[][fuzzy_gazelle_autumn_clump[] %in% excludeID] <- NA

raster::plot(formaskSieve)

raster::writeRaster(
formaskSieve,
"./fuzzy_gazelles_autumn_clump_tmp.tif",
overwrite = TRUE)
```

```
raster::writeRaster(
fuzzy_gazelle_autumn_clump,
"./fuzzy_gazelles_autumn_clump.tif",
overwrite = TRUE)

## Calculate clumps - summer
##------------
library(raster)
fuzzy_gazelle_summer <- raster::raster("./fuzzy_gazelles_summer.tif")
rcl_mat <- matrix(c(-Inf, 0.5, 0,
0.5, +Inf, 1),
ncol = 3,
byrow = TRUE)

fuzzy_gazelle_summer_bin <- raster::reclassify(
x = fuzzy_gazelle_summer,
rcl = rcl_mat)

fuzzy_gazelle_summer_clump <- raster::clump(fuzzy_gazelle_summer_bin)

# Get frequency
f<-raster::freq(fuzzy_gazelle_summer_clump)
f<-as.data.frame(f)

# Clumps under 35 pixels
str(which(f$count <= 35))
str(f$value[which(f$count <= 35)])
# Clump ID's to be removed
excludeID <- f$value[which(f$count <= 35)]

# Raster to be sieved by IDs in excludeID -  - assign NA
formaskSieve <- fuzzy_gazelle_summer_clump
formaskSieve[][fuzzy_gazelle_summer_clump[] %in% excludeID]
<- NA

raster::plot(formaskSieve)

raster::writeRaster(
formaskSieve,
"./fuzzy_gazelles_summer_clump_tmp.tif",
overwrite = TRUE)


raster::writeRaster(
fuzzy_gazelle_summer_clump,
"./fuzzy_gazelles_summer_clump.tif",
overwrite = TRUE)
```

2. Sichtbarkeitsanalyse

Kumulierte Sichtbarkeit Für die Berechnung der kumulierter Sichtlinien wurde eine Aufschlüsselung in die 16 Haupt- und Neben-Himmelsrichtungen vorgenommen, um die in verschiedene Richtungen geneigten Hänge einzeln berücksichtigen zu können. Siehe Abb. B.1, S. 289 für die nach Himmelsrichtungen aufgeschlüsselten Ergebnisse und Abb. 15.1, S. 137 für das Ergebnis, bei dem alle Himmelsrichtungen zusammengefasst werden.

```
##########################################
## author: Daniel Knitter, Ricarda Braun
##########################################
## Preparation
##---------------
## Packages
library(rgdal)
library(raster)
library(foreach)
library(doSNOW) ## parallel
library(rgrass7)

## Adjust:
number_cores <- 6
plot_views <- FALSE
export_gif <- TRUE
export_raster <- TRUE
export_individual_raster <- TRUE
pixel_selector <- 1 # modulo calc; 10 means every 10th pixel

## Write calculation time
Sys.time() %>%
write.table(file = "cum_view_calc_time.csv",
sep = ";",
col.names = FALSE)

## Calculations
## ----------------
dem <- raster("./dem.tif") %>%
aggregate(fact = 4) %>%
crop(y = extent(455000, 539000, 4050000, 4140000))

## Create aspect
aspect <- terrain(x = dem,
opt = "aspect",
unit = "degrees"
)

dem <- as(dem, "SpatialGridDataFrame")

## Create empty raster
view <- dem
```

```
view@data$band1 <- 0

## Directions from:
## http://climate.umn.edu/snow_fence/components/winddirectionanddegreeswithouttable3.htm
recl_mat <- matrix(data = c(348.75,360,1, # N 1/2
0,11.25,1, # N 2/2
11.25,33.75,2, # NNE
33.75,56.25,3, # NE
56.25,78.75,4, # ENE
78.75,101.25,5, # E
101.25,123.75,6, # ESE
123.75,146.25, 7, # SE
146.25,168.75, 8, # SSE
168.75,191.25, 9, # S
191.25,213.75, 10, # SSW
213.75,236.25, 11, # SW
236.25,258.75, 12, # WSW
258.75,281.25, 13, # W
281.25,303.75, 14, # WNW
303.75,326.25, 15, # NW
326.25,348.75, 16 # NNW
),
ncol = 3,
byrow = TRUE
)
recl_mat

aspect <- reclassify(x = aspect,
rcl = recl_mat
)

# Prepare coordinate vectors/object for viewshed calculation
# -------------------------
coords_list <- list()
names_coords_list <- c("N", "NNE", "NE", "ENE", "E", "ESE", "SE",
"SSE", "S", "SSW", "SW", "WSW", "W", "WNW",
"NW", "NNW")

cl <- makeSOCKcluster(number_cores)
registerDoSNOW(cl)

coords_list <- foreach (i=1:length(names_coords_list),
.packages=c("raster")) %dopar%
rasterToPoints(x = aspect,
fun = function(x) {x == i})[,1:2]

stopCluster(cl)
names(coords_list) <- names_coords_list

coords_list <- lapply(X = coords_list,
```

```
FUN = data.frame
)

## Select only every Xth pixel
## -------------------------
coords_list <- lapply(X = coords_list,
FUN = function(x) {
x[which(1:length(x[,1]) %% pixel_selector == 0),]
}
)


# Parallel viewshed loop and Export
# =====================================
cl <- makeSOCKcluster(number_cores)
registerDoSNOW(cl)

cumview_dir <-  foreach (j = 1:length(names_coords_list),
.packages=c("rgrass7")) %dopar%
{
loc <-  initGRASS("/opt/grass", home=tempdir(),
mapset = "PERMANENT", override = TRUE)
execGRASS("g.proj", flags = c("c"),
parameters = list(proj4=dem@proj4string@projargs))

## Get data into grass

writeRAST(x = dem,
vname="dem",
flags = c("overwrite")
)
writeRAST(x = view,
vname=paste0("view_",j),
flags = c("overwrite")
)
## Modify region characteristics and plot region
execGRASS("g.region",
parameters = list(raster = "dem",
res = as.character(floor(dem@grid@cellsize)[1])
),
flags = c("p")
)
for (i in seq(1, length(coords_list[[j]][,1]))) {
execGRASS("r.viewshed",
flags = c("overwrite","b", "quiet"),
parameters = list(
input = "dem",
output = "view_tmp",
coordinates = cbind(coords_list[[j]][i,1],coords_list[[j]][i,2]),
max_distance = 40000,
```

```
memory = 5000)
)
execGRASS("r.mapcalc",
parameters = list(
expression = paste0("'view_",j,"' = 'view_",j,"' + view_tmp")
),
flags = c("overwrite", "quiet")
)
}
readRAST(paste0("view_",j))
}

stopCluster(cl)

cumview_dir <- lapply(cumview_dir, FUN = raster)

if(plot_views == TRUE) {
for (i in 1:length(names_coords_list)) {
plot(cumview_dir[[i]],
main = paste0("Cumulative Viewshed for ",
names_coords_list[i],
" exposed slopes"))
}
}

if(export_gif == TRUE) {
## create gif
## 1.) single png's
## 2.) combine png's ti gif using Image Magick
for (i in 1:length(names_coords_list)) {
path <- paste0("cumview_SH_",i,"_",names_coords_list[i],".png")
png(path, width = 500, height = 500)
plot(cumview_dir[[i]],
main = paste0("Cumulative Viewshed for ",
names_coords_list[i],
" exposed slopes"))
dev.off()
}
system("convert -delay 80 cumview_*.png cumview.gif")

## delete pngs
file.remove(list.files(pattern = c(".png")))
}

## Export Raster to tif
##------------

if(export_raster == TRUE) {
if(!dir.exists("./Cumulative_Viewshed")) {
dir.create("./Cumulative_Viewshed")
```

```
}

for (i in 1:length(names_coords_list)) {
writeRaster(
x = cumview_dir[[i]],
filename = file.path("./Cumulative_Viewshed",
paste0("cumulative_viewshed_",
names_coords_list[i],
".tif"
)),
format="GTiff",
overwrite=TRUE
)
}
}

if(export_raster == TRUE) {
if(!dir.exists("./Cumulative_Viewshed")) {
dir.create("./Cumulative_Viewshed")
}

cumview_dir %>%
stack %>%
sum %>%
writeRaster(
filename = file.path(
"./Cumulative_Viewshed",
"cumulative_viewshed.tif"),
format="GTiff",
overwrite=TRUE
)
}

Sys.time() %>%
write.table(file = "cum_view_calc_time.csv",
sep = ";",
col.names = FALSE,
append = TRUE)
```

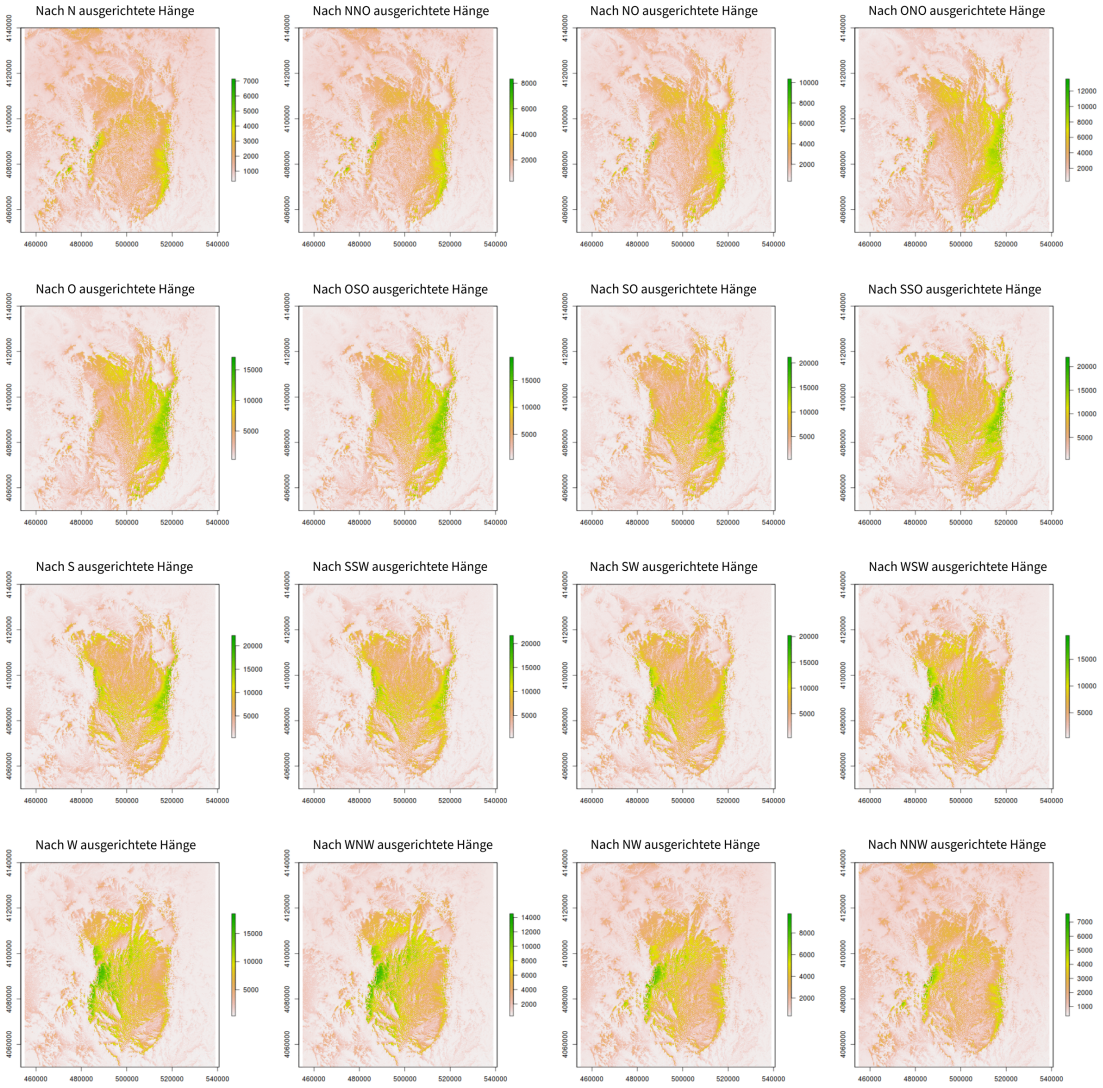

Abbildung B.1.: Kumulierte Sichtbarkeit für in verschiedene Himmelsrichtungen geneigte Hänge.

Sichtbarkeitsanalye - Sichtbereich Berechnung der Sichtbereiche für die archäologischen Fundorte, an denen T-Pfeiler gefunden wurden. Für den Göbekli und die umliegenden Plateaus wurde nicht ein automatisch gerechneter Radius, sondern ein händisch erstelltes Polygon verwendet.

```
##########################################
## author: Ricarda Braun, Daniel Knitter
##########################################
## Preparation
##---------------
## Packages
library(sf)
library(dplyr)
library(raster)


## Data Preparation
##------------

sites <- read.table("./T_Pillars.csv",
stringsAsFactors = FALSE,
header = TRUE,
sep = ";") %>%
dplyr::filter(Name != "Nevali Çori") %>%
st_as_sf(coords = c("X","Y"),
crs = 32637,
remove = FALSE) %>%
dplyr::mutate(Name = gsub(pattern = " ",
replacement = "_", x = Name))

sites_extent <- extent(sites) + 80000

## Import and clip raster
dem <- raster("./dem.tif") %>%
crop(sites_extent)


## Create Set of Points in a 1km radius around the sites
## -------------------------

random_points_function <- function(sites,
buffer = 1000, npoints = 20, type = "random") {
sites %>%
st_buffer(dist = buffer) %>%
st_sample(size = npoints,
type = type)
}

rp <- Map(f = random_points_function,
```

```
sites = split(sites, f = sites$Name))


## Calculate cumulative viewshed
## -------------------------
## initialize GRASS
library(rgrass7)
loc <-  initGRASS("/opt/grass", home=tempdir(),
mapset = "PERMANENT", override = TRUE)

execGRASS("g.proj", flags = c("c"),
parameters = list(proj4 = as.character(crs(dem))))

## send data to GRASS
writeRAST(x = as(dem, "SpatialGridDataFrame"),
vname = "dem",
overwrite = TRUE
)


## adjust region
execGRASS("g.region",
parameters = list(raster = "dem",
res = as.character(res(dem)[1])
)
)

## check region
execGRASS("g.region", flags = c("p"))

viewshed_calc_function <- function(sites,
maxdist = 40000,
observerheight = 1.75,
...) {
if(!dir.exists(paths = "./Viewshed")) {
dir.create("./Viewshed, recursive = TRUE)
}

name <- sites$Name
site <- random_points_function(sites = sites, ...)

viewsheds <- lapply(
X = site,
FUN = function(site) {
x <- st_coordinates(site)[,1]
y <- st_coordinates(site)[,2]
rgrass7::execGRASS("r.viewshed",
flags = c("overwrite","b","quiet"),
parameters = list(input = "dem",
output = "view",
```

```
coordinates = c(x,y),
max_distance = maxdist,
observer_elevation = observerheight,
memory = 10000) # memory in MB
)
return(raster(readRAST("view")))
})

viewshed <- Reduce(f = "+",
x = viewsheds,
accumulate = FALSE)
viewshed[viewshed > 0] <- 1

writeRaster(x = viewshed,
filename = paste0("./Viewshed/",
"Viewshed_",
name,
".tif"),
overwrite = TRUE)


rm(viewshed)
rm(viewsheds)
gc()
}

Map(f = viewshed_calc_function,
sites = split(sites, sites$Name))



## Display gradual decrease of view
##------------------
gdov_function <- function(site_name,
x,
y) {

if(!dir.exists(paths = "./gdov")) {
dir.create("./gdov", recursive = TRUE)
}

viewshed <- list.files(
path = "./Viewshed",
full.names = TRUE) %>%
grep(pattern = ".tif$",
x = .,
value =TRUE) %>%
grep(pattern = site_name,
x = .,
value =TRUE) %>%
```

```
raster()

dist_raster <- distanceFromPoints(object = viewshed,
xy = cbind(x,y))

mv2 <- cellStats(dist_raster,'max')
mv2
 # Divide all values by maximum value to rescale from 0 to 1
resc <- (dist_raster / mv2)
r <- resc * viewshed
rcl.mat <- matrix(c(seq( 0, .9, .1),
seq(.1,  1, .1),
seq( 1, .1,-.1)),
ncol = 3
)
rr <- reclassify(x = r,
rcl = rcl.mat
) %>%
`NAvalue<-`(0)

writeRaster(rr,
filename = paste0("./gdov/",
"gdov_",
site_name,
".tif"),
overwrite = TRUE,
NAflag = 0)
}

Map(f = gdov_function,
site_name = sites$Name,
x = sites$X,
y = sites$Y)
```

3. Erreichbarkeitsanalyse

```
########################################
## author: Ricarda Braun, Daniel Knitter
########################################
## Preparation - Data
##-----------

# Raster
library(raster)
rast <- raster("./raster.tif")

# Locations
library(rgdal)
GT <- readOGR(dsn = "./data/", layer = "T_Pillars")


## Time Map
##=================
##
## 1. Transitional Matrix
##-------------
library(gdistance)

## Slope values needed for the Tobler function
##~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~
slope <- terrain(x = rast,
opt = "slope",
unit = "degrees"
)

## Transitional object
##~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~
## for adjacency: here defined as a eight node connection:
nn <- 8
## calculate the slope of the input data; store the conductivity
## for the movement to all other cells from any specfic cell
h8 <- transition(x = slope,
transitionFunction = mean,
nn,symm=FALSE)
plot(raster(h8))


## 2. Geocorrection
##------------

## Geocorrection (using slope as cost)
slope <- geoCorrection(h8, scl=FALSE)
```

```
## 3. Adjacency
##------------

## Identify cells that are adjacent to a set of cells on a raster.
adj <- adjacent(x = slope,
cells=1:ncell(slope),
pairs=TRUE,
directions=8)


## 4. "Cost" Function
##-------------

## after Tobler
tobler.b <- function(s){(6 * exp(-3.5 * abs(s + 0.05)))*(3/5)}

speed <- slope
## (3/5) for walking off-path
speed[adj] <-  (6 * exp(-3.5 * abs(slope[adj] + 0.05)))*(3/5)
## transform cost to conductivity; conductivity=cost/dist
C <- geoCorrection(speed, scl=TRUE)
plot(raster(C))


## 5. Accumulated "Cost" raster
##---------------

## Raster with cumulative Distance from location
GT.sp <- as(GT, 'SpatialPoints')
CS <- accCost(C,GT.sp)


## Plot and export
##----------
plot(CS)
contour(CS, col = "red", add = TRUE, method = "edge",
vfont = c("sans serif", "plain"))
points(GT)


# Export
writeRaster(x=CS, filename="./tobler_off-path.tif",
datatype="GTiff", overwrite=TRUE)


## Contour lines
##----------

## initialize GRASS
library(rgrass7)
```

```
loc <-  initGRASS("/usr/local/grass-7.0.0/", home=tempdir(),
mapset = "PERMANENT", override = TRUE)
execGRASS("g.proj", flags = c("c"),
parameters = list(proj4=CS@crs@projargs))

dem <- as(object = CS,
Class = "SpatialGridDataFrame")

## send data to GRASS
writeRAST(x = dem,
vname = "dem",
overwrite = TRUE
)

## adjust region
execGRASS("g.region",
parameters = list(raster = "dem",
res = as.character(dem@grid@cellsize[1])
)
)
## check region
execGRASS("g.region", flags = c("p"))

## compute contour
execGRASS("r.contour",
parameters = list(input="dem",
output="contour60",
step=60)
)

execGRASS("r.contour",
parameters = list(input="dem",
output="contour30",
step=30)
)

contour60 <- readVECT("contour60")
contour30 <- readVECT("contour30")
```

4. Geomorphons-Analyse

```
########################################
## author: Ricarda Braun, Daniel Knitter
########################################
## Preparation
##--------
library(raster)
dem <- raster("dem.tif")

## Calculation
##---------
library(rgrass7)

loc <-  initGRASS("/opt/grass", home=tempdir(),
mapset = "PERMANENT", override = TRUE)

execGRASS("g.proj", flags = c("c"),
parameters = list(proj4 = as.character(crs(dem))))

execGRASS("r.geomorphon",
parameters = list(elevation = "dem",
forms = "geomorphons",
search = 500,
skip = 25,
flat = 1,
dist = 0
),
flags = c(" overwrite", "m"))
```

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Ich erkläre weiterhin, dass die Dissertation bisher nicht in dieser oder in anderer Form in einem anderen Prüfungsverfahren vorgelegen hat.

Ort, Datum	Unterschrift